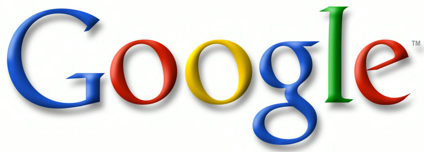
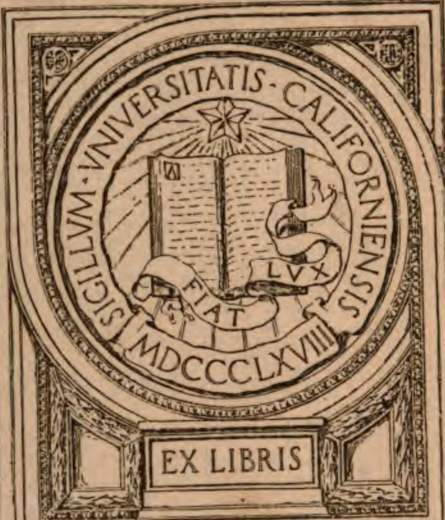





SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
LVX
FIAT
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

VERHANDLUNGEN

DES

V. BLINDENLEHRER-CONGRESSES

IN AMSTERDAM,

AM 3, 4, 5, 6 UND 7 AUGUST, 1885.

IM AUFTRAGE DES CONGRESS-COMITÉS

REDIGIRT

VON

J. H. MEIJER,

PRÄSIDENT DES CONGRESSES,

UND

DEN SCHRIFTFÜHRERN

F. KRÜGER UND J. MOHR.

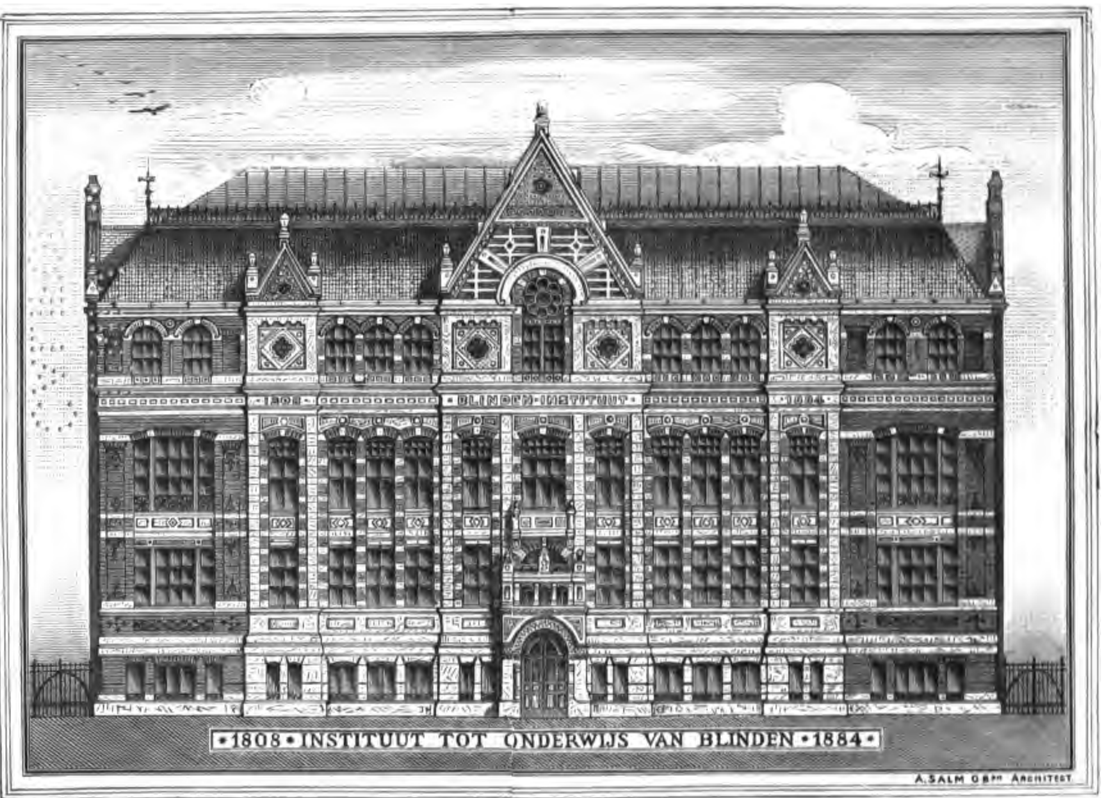
AMSTERDAM,
C. A. SPIN & ZOON.
1886.

97c

Zu seinem grossen Bedauern hat das Congress-Comité den „Bericht" *nicht früher als jetzt fertig stellen können. Das Revidiren der Druckproben von den verschiedenen Rednern selbst hat die Sache um viele Monaten verzögert. Das Comité verdankt der Redaction des* „Blindenfreund" *eine schon bald nach dem Congresse erschienene ausführliche Mittheilung über die Verhandlungen, Vorträge und Beschlüsse der Versammlungen und hat sich die Freiheit erlaubt, diese oft zu Rathe zu ziehen und derselben die Verhandlungen der Commissions-Sitzungen in der Hauptsache zu entleihen.*

Das Comité hat weiter den Herren W. MECKER *zu* Düren *und* MAURICE DE LA SIZERANNE *in* Paris *seinen verbindlichsten Dank zu erstatten für die grosse Mühe, die sie sich für die Verbesserung der Proben in der deutschen und französischen Sprache gegeben haben, und hofft, dass die hochgeehrten Vertreter, Mitglieder und Gäste mit der Zusammenstellung zufrieden sein und bei dem Durchblättern des* „Berichtes" *sich noch einmal zurückdenken werden in die angenehmen und lehrreichen Tage, die Alle sie zusammen in Amsterdam verlebt haben.*

DAS COMITÉ.



Nouvelle Institution pour les Aveugles à Amsterdam.

COMPTE-RENDU

DU

V. CONGRÈS OFFICIEL

D'INSTITUTEURS D'AVEUGLES,

TENU à AMSTERDAM DU 3 AU 7 AOÛT, 1885,

RÉDIGÉ PAR

J. H. MEIJER,

PRÉSIDENT,

F. KRÜGER ET J. MOHR,

SECRÉTAIRES

DU

CONGRÈS.

AMSTERDAM,
C. A. SPIN & ZOON.
1886.

A son grand regret le „COMITÉ EXÉCUTIF" *du Congrès n'a pas pu faire paraître plus tôt qu'aujourd'hui le compte-rendu des séances.*

La nécessité absolue de faire corriger à diverses reprises les discours par les orateurs-mêmes a causé une perte de temps considérable et le caractère international du Congrès a augmenté cette difficulté.

Les Revues françaises LE VALENTIN—HAÜY *et* LE LOUIS BRAILLE, *Mons. l'Abbé* VITALI, *dans une brochure très exacte, rédigée en italien et la Rédaction du* „Blindenfreund", *saisis de ces difficultés, se sont empressés de publier des Rapports assez élaborés sur les actions du Congrès et l'impression qu'a fait l'Exposition. Ils ont rendu un service éminent à tous ceux, qui ont été présents, aussi bien qu'à ceux qui ont été empêchés de l'être.*

Le Comité se fait un devoir d'offrir ses sincères remercîments à Messieurs W. MECKER *à* Düren *et* MAURICE DE LA SIZERANNE *à* Paris *de la peine qu'ils ont bien voulu se donner pour la correction des épreuves, tant en allemand qu'en français et il espère que M. M. les hauts Représentants, les Membres* vôtants *et* adhérents, *en relisant le compte-rendu, se ressouviendront avec satisfaction des heureuses journées passées ensemble d'une manière utile et agréable lors du Congrès d'Amsterdam.*

LE COMITÉ.

To their great sovrow the Committee can only present to the distinguished English delegates, members and guests of the Congress a Report in which scarcely anything is found, which they will — generally spoken — be able to read or to understand.

The laws of these official Congresses prescribe the use of the language, which is considered to be the mother-tongue of the majority of the members and the Germans having always this advantage, all the foregoing Reports have been printed in German *only. — There will be found* some French *however in the present and the Committee anxiously seizes the present occasion to thank the many English — Ladies and Gentlemen — for the honor of their presence, which they value the higher as the use of languages, which are unfamiliar or unknown to them, was of course a great obstacle to the profit, they wished to derive from their attendance.*

The Committee hopes however, they too will have kept an agreeable impression of the Congress and of the Exhibition, to both of which they had so liberally contributed.

In the name of the Committee;

AMSTERDAM,
April 14th, 1886.

The President of the Congress,
J. H. MEIJER.

INHALT.

TABLE DES MATIÈRES.



ANHANG.



I.

VORBERICHT.

Der Beschluss des IV. Blindenlehrer-Congresses zu Frankfurt a/M. vom Jahre 1882, laut dessen Amsterdam oder Düsseldorf-Düren zum V. Congressort gewählt wurde, hat unter warmer Fürsprache des Herrn Directors MEIJER beim Vorstand seiner Anstalt, sowie beim Vorstand der niederländischen Abtheilung des internationalen Vereins zur Verbesserung des Looses der Blinden freundlichen Wiederhall gefunden.

Und als sich Herr Director MEIJER mit dieser Mittheilung an den hohen Magistrat der Stadt Amsterdam gewandt, hat dieser mit der grössten Bereitwilligkeit seine Zustimmung zur Abhaltung des Congresses verliehen und zugleich die Räume der städtischen Universität dem Congresse zur Verfügung gestellt. Hierauf bildete sich im Nov. 1882 zur Einrichtung des V. Congresses das Local-Comité, welches den Director MEIJER zum Präsidenten und den Regierungs-Commissar der Provinz Nord-Holland, Herrn Jhr. Mr. J. W. M. SCHORER, der von Anfang an grosse Sympathie für den Congress zeigte, sowie den Professor Dr. F. C. DONDERS aus Utrecht zu Ehren-Präsidenten ernannte. Diesem engern Ausschuss stand noch eine Hilfs-Commission von 14 Mitgliedern zur Seite.

Im Jahre 1883 ist der niederländischen Abtheilung des internationalen Vereins zur Verbesserung des Looses der Blinden die hohe Ehre zu Theil geworden, einen Beweis grosser Sympathie Seitens Ihrer Majestät der Königin der Niederlande zu empfangen, *da Ihre Majestät die Königin der Niederlande allergnädigst geruht haben das Protectorat über die Abtheilung "Nederland" anzunehmen.* Diese Thatsache wirkte gleich günstig auf die Abtheilung und ebenso im Interesse des Congresses, der unter dem hohen Schutze Ihrer Königlichen Majestät stattfinden konnte. Der Hilfs-Commission für die Einrichtung des V. Congresses wurde nun das Recht zuerkannt die Zahl ihrer Mitglieder nach Bedürfniss zu vermehren; anstatt des inzwischen verstorbenen Inspectors des Mittelschul-Unterrichts Dr. STEYN PARVÉ trat sein Nachfolger Dr. VAN AKEN als Mitglied in die Commission ein, während die permanenten Vorstandsmitglieder des Congresses, die Herren MECKER aus Düren und LAVANCHY-CLARKE aus Paris, sowohl in den engern Ausschuss als in die Hilfs-Commission zugezogen wurden.

In der Generalversammlung v. 21. Febr. 1884 wurde die Commission in drei Abtheilungen vertheilt und zwar:

A. für die finanziellen Angelegenheiten, bestehend aus den Herren: R. J. COHEN, W. HOVY, J. A. MATTHES, Mr. TH. STUART, L. P. VAN SON und A. C. WERTHEIM;

B. für die vorläufige Zusammenstellung des Programms und die Beurtheilung der aufzunehmenden Vorträge, bestehend aus den Herren: Dr. A. T. VAN AKEN, Prof. Dr. F. C. DONDERS, F. H. LAVANCHY-CLARKE, Mr. W. W. VAN LENNEP, Prof.

A. D. LOMAN, W. MECKER, J. H. MEIJER, A. MOENS und M. A. PERK;

C. für den Empfang der Congressmitglieder und die zu veranstaltenden Festlichkeiten, bestehend aus den Herren: Jhr. Mr. W. C. M. DE JONGE VAN ELLEMEET, JB. FOCK, Dr. JB. VAN GEUNS, J. H. MEIJER, M. A. PERK, Mr. TH. SCHIFF, F. J. W. H. SCHMITZ, Mr. TH. STUART und A. C. WERTHEIM.

Der Generalausschuss blieb jedoch aus folgenden Herren constituirt:

Jhr. Mr. J. W. M. SCHORER, Regierungs-Präsident der Provinz Nord-Holland zu Haarlem,
Dr. F. C. DONDERS, Professor an der Universität Utrecht,
J. H. MEIJER, Director des Blinden-Instituts Amsterdam,
J. H. LAVANCHY-CLARKE, Administrator der "Société des Ateliers d'Aveugles" zu Paris,
W. MECKER, Director der Rhein. Provinzial-Blinden-Anstalt Düren,
A. C. WERTHEIM, Bankier in Amsterdam,
M. A. PERK, Pfarrer der Wallonischen Gemeinde in Amsterdam.

Im Juli 1884 wurde noch der Verfasser dieses Vorberichtes dem Local-Comité als Schriftführer beigefügt, indem dennoch der Präsident, Herr Director MEIJER fast alle vorbereitenden schriftlichen Arbeiten persönlich übernahm. Gleich darauf wurden die Einladungen zum V. Blindenlehrer-Congresse an alle Blindenanstalten Europa's und Nord-Amerika's abgesandt.

Da indessen das Local-Comité der Ansicht war, dass der Congress, der die Blindensache im weitesten Sinne und in allen civilisirten Ländern fördern soll, auch fernstehenden Kreisen zugänglich zu machen sei, so liess es auch Einladungen ergehen an viele in- und ausländische Freunde der Blindenbildung, an eine Anzahl Schulbehörden Deutschlands und der Niederlande und an die meisten Regierungen Europa's sowie an die Kaiserlich Brasilianische Regierung, weil Seine Majestät der Kaiser von Brasilien in 1878 das hiesige Institut mit seinem hohen Besuche beehrt und später nochmals S. Excellenz BUON RETIRO zur Besichtigung und Erforschung der Anstalt abgeordnet hatte. Auch sind Einladungen ergangen an die Regierungen von China und Japan, deren Gesandte das hiesige Institut mehrmals besucht und dabei grosses Interesse für die Blindenerziehung an den Tag gelegt haben.

Mit der Einladung wurden zugleich bezüglich der mit dem Congresse verbundenen Ausstellung von Lehrmitteln und Blindenarbeiten sowie der projectirten Vorträge, der Anmeldung zur Theilnahme am Congresse und der Zeit des Zusammentritts desselben die vorläufigen Wünsche des Local-Comité's zur Kenntnissnahme der Eingeladenen gebracht und durch spätere Mittheilungen alle diesbezüglichen Bestimmungen genau präcisirt.

In einer Privat-Audienz vom August desselben Jahres richtete alsdann Herr Director MEIJER namens des Local-Comité's das Gesuch um ein Subsidium an Seine Excellenz den Herrn Staatsminister und Minister des Innern Mr. J. HEEMSKERK AZN. im Haag; diesem Gesuche zu entsprechen zeigten sich Seine Excellenz nicht abgeneigt, und kurz darauf erhielt das Local-Comité eine ministerielle Mittheilung, *dass die General-Staaten eine namhafte Summe für die Kosten des Congresses bewilligt hätten.* Einen ähnlichen

Beweis von Sympathie erwiesen die *Provinzial-Staaten*, welche ebenfalls einen Beitrag zu den Kosten aus der Provinzial-Kasse gewährt haben.

Nach vielen Bemühungen um Erlangung einer Ermässigung der Transport- und Reisekosten für die Theilnehmer am Congresse und besonders für die Aussteller sind dem Local-Comité seitens der meisten Staats- und Privat-Eisenbahngesellschaften Deutschlands, Oesterreichs und der Niederlande folgende Vergünstigungen gewährt: [1])

A. Für die Ausstellungsobjecte hatten frachtfreien Rücktransport bewilligt:

alle Königlich Preussischen Staatsbahnen und die Kaiserliche Eisenbahn in Elsass-Lothringen,
die Grossherzoglich Oldenburgische Eisenbahn,
die Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft,
die Nordhausen-Erfurter Eisenbahn-Gesellschaft,
die Braunschweigische Eisenbahn-Gesellschaft,
die priv. österreichisch-ungarische Staats-Eisenbahn-Gesellschaft (die Objecte mussten spätestens 14 Tage nach Schluss der Ausstellung retournirt werden),
die K. K. österr. Staatsbahn (die Gegenstände mussten spätestens 4 Wochen nach Schluss der Ausstellung retournirt werden),
die Westholsteinische Eisenbahn-Gesellschaft,
die Main-Neckar Bahn,
die Alt-Damm-Colberger Eisenbahn und
alle niederländischen Eisenbahnen.

Die Bedingungen hierbei waren, dass durch Vorlage des Original-Frachtbriefes für den Hintransport (nach Amsterdam), sowie durch eine Bescheinigung des Ausstellungs-Commités nachgewiesen werde, dass die Gegenstände ausgestellt gewesen und unverkauft geblieben wären. Der Rücktransport musste auf der nämlichen Route des Hintransports erfolgen und die Gegenstände ohne Declaration des Werthes oder des Interesses an der rechtzeitigen Lieferung aufgegeben werden.

B. Für den Personalverfuhr hatten die Gültigkeitsdauer der zu lösenden Retourbillette vom 1. bis zum 15. Aug. verlängert:

Die "Hollandsche IJzeren Spoorwegmaatschappij" in Amsterdam auf allen ihren Linien,
die "Maatschappij tot Exploitatie van Staatsspoorwegen" in Utrecht, auf allen ihren Linien,
die Königl. Eisenbahn-Direktion zu Frankfurt a/M.,
" " " " Hannover,
" " " " Elberfeld,
" " " " Altona,
" " " " Breslau,
" " " " Erfurt,
" " " " Bromberg,
" " " " Magdeburg,
die Kaiserliche General-Direction der Eisenbahnen in Elsass-Lothringen zu Strassburg,

[1]) Dies ist den Mitgliedern in den Nummern 1 u. 2 des "Blindenfreund" v. Jan. d. J. im wesentlichen mitgetheilt worden.

die linksrheinische Eisenbahn-Direction zu Köln,
die rechtsrheinische Eisenbahn-Direction zu Köln,
die Braunschweig'sche Eisenbahn-Direction zu Braunschweig,
die Königlich Bayrischen Verkehrsanstalten zu München,
die Nordbrabantisch-Deutsche Eisenbahn zu Gennep,
die Main-Neckar-Bahn in Darmstadt,
die Dortmund-Gronau-Enscheder Eisenbahn-Dir. zu Dortmund,
die Ost-Preussische Staatsbahn zu Königsberg,
die Werra-Bahn in Meiningen,
die Lübeck-Büchner-Bahn in Lübeck,
die Holsteinische Marschbahn in Glückstadt und
die oesterreichische Staatsbahn zu Wien.

Was den Mitgliedern in Deutschland gewährt worden ist, hatte S. Exc. der Minister für öffentl. Arbeiten in Berlin auch genehmigt für die über Deutschland reisenden Congress-Besucher aus Italien und Oesterreich.

Jegliche Vergünstigungen *verweigert* hatten folgende Eisenbahn-Directionen:

Die Oldenburgische Staatsbahn-Direction in Oldenburg,
die Sächsische Staatsbahn in Dresden,
die Königlich Ferdinand Nord-Bahn in Wien,
die Pfälzische Bahn in Ludwigshafen,
die Würtembergische Staatsbahn in Stuttgart,
die Badische Staatsbahn in Karlsruhe,
die État-Belge in Brüssel und
Die "Nederl. Rijnspoorweg-Maatschappij" in Utrecht, deren Gesetze eine solche Vergünstigung unmöglich zu gestatten scheinen.

Freie Rückfahrt auf einfache Tourbillets hatten bewilligt:
die Alt-Damm-Goldberger Eisenbahn-Direction,
die Westholsteinsche Eisenbahn-Direction, während
die priv. österreichisch-ungarische Staatseisenbahn-Gesellschaft folgende Bestimmungen getroffen hat:

Billets 2. Klasse sollten den Mitgliedern des Congresses verabreicht werden gegen den Preis für Billets 3. Klasse; Billets 3. Klasse gegen den halben Preis der Billets 2. Klasse und 50 kgr. Freigepäck.

Auch hatte sich das Local-Comité bestrebt, bei den Administrationen und Eigenthümern der Anstalten für Kunst und Wissenschaft freien Zutritt für die Congressmitglieder zu erlangen. Diesem Gesuche wurde nur theilweise entsprochen, wie von der Kön. Zool. Gesellschaft "Natura Artis Magistra" und dem Schulmuseum, die meisten andern Institute waren nur in der Lage eine Ermässigung des Entré-Preises zu gewähren. Die diesbetreffenden Zusagen wurden auf den Mitgliedskarten bei Angabe der Sehenswürdigkeiten Amsterdams vermerkt.

Im Juni d. J. erfolgte die Versendung der Mitgliedskarten, und im Juli beeilte sich das Local-Comité auch das vorläufig entworfene Programm frühzeitig zur Kenntnissnahme der Mitglieder zu bringen unter Bezeichnung der Locale für die Versammlungen.

Die Theilnehmer am V. Blindenlehrer-Congress bestanden aus
A. officiellen Vertretern verschiedener Regierungen,
B. stimmberechtigten Mitgliedern und
C. Gästen.

D. WACHMANN.

VERZEICHNISS DER THEILNEHMER

AM

V. BLINDENLEHRER-CONGRESSE.

A. ***Officielle Vertreter der Regierungen und Delegirten:***

Niederlande: . Seine Excellenz der Staatsminister und Minister des Innern Mr. J. HEEMSKERK AZN. hat die Eröffnung des Congresses und die Ausstellung mit Seiner persönlichen Gegenwart beehrt in Begleitung des Chefs der Abtheilung für Unterrichts-Angelegenheiten, des Herrn Mr. W. J. DIJCKMEESTER.

Baden: ...... SOMMER, Dirigent der Grossherzoglich Badischen Blinden-Erziehungs-Anstalt zu Ilvesheim.

Belgien: ..... OUDART, "Directeur Général au Ministère de la Justice, Inspecteur Général des Etablissements de Bienfaisance et des Aliénés", Bruxelles.

Brasilien: ... Baron DE JAURú, ausserordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister Seiner Majestät des Kaisers von Brasilien.

Frankreich: .. H. ROUSSEAU, "Directeur Général du Secrétariat et de la Comptabilité au Ministère de l'Intérieur".

" GEORGES BIHOURD, Conseiller d'Etat e. s. e. Direct. de l'Administr. Départementale et Communale: Paris.

Griechenland: Dr. A. PALATIANO, Arzt und Director der Blinden-Anstalt in Corfu.

Italien: ...... Ritter, L. VITALI, Abt, Director des Königlichen Blinden-Instituts zu Mailand.

Russland: ... OTTOKAR VON ADERKAS, Secretär des unter dem hohen Schutze Ihrer Majestät der Kaiserin stehenden Marien-Vereins zur Fürsorge für Blinde zu Petersburg.

Sachsen: ..... JÄPPELT, Geheimrath, Chef beim Ministerium des Innern zu Dresden.

Serbien: ..... SRETIN ADSCHITSCH und PETER MARCOVITSCH, Vertreter des Ministeriums für innere Angelegenheiten zu Belgrad.

Türkei: ...... P. DE LOGHADÈS-EFFENDI, "Chargé d'Affaires" Seiner Majestät des Türkischen Sultans im Haag.

Der Graf ALEXANDER KOVACO, Lieutenant-Colonel a. D. zu St. Petersburg, ist vom russischen Finanz-Minister mit einer speciellen Mission technischer Art zum Congress abgeordnet worden.

EHRENPRÄSIDENTEN:

Jhr. Mr. J. W. M. SCHORER, Regierungs-Präsident der Provinz Nord-Holland,

Dr. F. C. DONDERS, Professor der Augenheilkunde an der Universität in Utrecht,

H. H. BEELS, Präsident im Vorstande des Blinden-Instituts zu Amsterdam.

Ihre Anstalten vertraten officiell:
W. Hovy, Vorsteher der Arbeits-Anstalt für Blinde zu Amsterdam,
H. von Meijer, Kreisrichter, Vorstands-Mitglied des Blinden-Instituts zu Riga,
J. Moldenhawer, Director der Königlichen Blinden-Anstalt in Kopenhagen,
B. Wulff, Director der Königlichen Blinden-Anstalt in Steglitz (Berlin).

Ausserdem beehrten den Congress mit ihrem Besuche theils aus persönlichem Interesse, theils im Interesse ihrer Behörden, Schulcollegien und Vereine folgende Autoritäten:
Aa, P. S. van der, Consul der Türkei in Amsterdam,
Aken, Dr. T. A. van, Insp. des Mittelschul-Unterrichts im Haag,
Ankersmit, J[s]. J[r]., Stadtrath in Amsterdam,
Armitage, Dr. T. R., Secretär der "British and Foreign Blind Association" aus London, Mitglied der K. Commission für Blindenbildung,
Black, C. E. D., "Secretary to the Royal Commission instituted by H. M. the Queen of England" in London (nebst seiner Frau Gemahlin),
Brandt, G., Consul von Dänemark in Amsterdam,
Carter, W[m]. Rawson, "Hon. Secr. of the Blind-School" aus Sheffield,
Dedel, Jhr. Mr. W. G., Mitglied des Consistoriums in Amsterdam,
Driessen, Mr., B. H. M., Stellvertr. Bürgermeister in Amsterdam,
Gunning, Dr. W. M., Professor an der Universität in Amsterdam,
Jolle, Mr. le, Secretär des Stadt-Magistrats in Amsterdam,
Kuhn, Dr. C. H., Professor an der Universität, Mitglied des Consistoriums des Blinden-Instituts in Amsterdam,
Loman, Dr. A. D., Professor an der Universität in Amsterdam,
Munby, F. J., "Honorary Secretary of the Yorkshire School for the Blind" in York,
Portengen, S., Consul von Venezuela in Amsterdam,
Sander, Regierungs- und Schulrath, u. s. w., aus Breslau,
Schmöle, J. F., Secretär des deutschen Consulats in Amsterdam,
Sizeranne, M. de la, Directeur des *Revues* "*Le Valentin Haüy*" et "*Le Louis Braille*" aus Paris,
St. Foix, M. O. Comte de, General-Consul von Frankreich,
Stokvis, Dr. B., Professor an der Universität in Amsterdam,
Tienhoven, Mr. C. H. van, Mitglied und Schatzführer des Consistoriums des Blinden-Instituts in Amsterdam,
Tilanus, Dr. J. W. R., Professor an der Universität in Amsterdam,
Wade, Ed., "Late Lord-Mayor of York",
Willeumier, Mr. C. M. J., Präsident der städtischen Aufsichts-Commission für den Elementar-Unterricht in Amsterdam,
Wilson, Henry J., "Secretary of Gardner's Trust for the Blind" in London,
Wurfbain, H. P., Consul von Brasilien.

B. *Stimmberechtigte Mitglieder:*

Ahrens, Heinrich, Provisor des Blinden-Instituts zu Braunschweig,
Anstrin, Elise, Blindenlehrerin in Stockholm,

APÈL, Ds. K. F. TERNOOY, Prediger und Religionslehrer am Blinden-Institut in Amsterdam,
BAKKER, D., Oberlehrer am Blinden-Institut in Amsterdam,
BALDUS, V., Vorsteher der Blinden-Anstalt in Wiesbaden,
BINDER, W. J., Vice-Director der K. K. Blinden-Erziehungsanstalt in Wien,
BRANDSTAETER, Director der K. Blinden-Anstalt in Königsberg,
BUCKLE, A., "Superintendent of the Yorkshire (Wilberforce) School for the Blind" in York,
BUT, N. C., Lehrer am Blinden-Institut in Amsterdam,
DROUWEN, T., Lehrerin an der Rheinischen Provinzial-Blinden-Anstalt in Düren,
EGGELTE, E., Lehrer am Blinden-Institut in Amsterdam,
FASMER, E., Lehrerin am Blinden-Institut zu Amsterdam,
FERCHEN, W., Director der Blinden-Anstalt in Kiel,
FERCHEN, H., Lehrerin an der Blinden-Anstalt in Kiel,
FERNHOUT, L., Director der Anstalt für erwachsene Blinde in Amsterdam,
FRANZ, CARL, Domorganist in Berlin,
GEESTHUYSEN, A. A., Assistenz-Director der Anstalt für erwachsene Blinde in Amsterdam,
GOEDHUIJS, P., Director der Arbeits-Anstalt in Amsterdam,
GUILBEAU, E., Professeur de l'Institution des jeunes Aveugles à Paris,
HELLER, S., Director der israelititischen Blinden-Anstalt auf der Hohen Warte bei Wien,
HELLETSGRUBER, A., Director der Blinden-Anstalt zu Linz,
HETT, P., Lehrer an der Rhein. Prov.-Blinden-Anstalt zu Düren,
HEY, J., Lehrer an der Blinden-Anstalt in Hamburg,
HAYN, MINNA, Lehrerin an der K. Blinden-Anstalt in Kopenhagen,
HILGENDAG, F., Organist in Braunschweig,
HOLZWEILER, L., Blindenlehrer in Namur,
HYACINTHE, (R. P.), Directeur de l'Institut Royal à Bruxelles,
JANSSENS, (R. P.), J., Directeur général des Soeurs de la Charité, Gent,
KEMPS, (R. P.), M. A., Pastor und Blindenlehrer in Grave,
KERFSTEDT, Dr. P., Director der Blinden-Anstalt zu Stockholm,
KLOSE, Oberlehrer an der Blinden-Anstalt in Breslau,
KNUPKER, J., Blindenlehrer in Kralingen,
KÖHN, J. F., Lehrer am Blindeninstitut zu Neukloster,
KRAGE, Lehrer an der Rheinischen Provinzial-Blinden-Anstalt in Düren,
KRAUSE, K., Lehrer an der Blinden-Anstalt in Leipzig,
KRÜGER, F., Lehrer an der Königl. Blinden-Anstalt zu Steglitz,
KULL, E., Dirigent der städtischen Blinden-Schule in Berlin,
KUNZ, M., Director der Blinden-Anstalt in Illzach,
LEBEL, LOUIS, Chef d'Orchestre à Paris,
LAVANCHY-CLARKE, F. H., Directeur de la Société internationale pour l'amélioration du sort des Aveugles à Paris,
LEMM, F., Lehrerin an der Blessig'schen-Blinden-Anstalt in St. Petersburg,
LESCHE, A., Director der Blinden-Anstalt in Soest,
LEUNING, H. S., Lehrerin am Blinden-Institut in Amsterdam,
LYBERG, G. A., Vorsteher der Königl. Blindenschule zu Wexiö, Schweden,

LINDEMANN, PH., Pfarrer und Religionslehrer an der Rheinischen Provinzial-Blinden-Anstalt in Düren,
LÖBBES, M. C., Lehrerin am Blinden-Institut in Amsterdam,
MAKOWSKI, MARCUS, Leiter der Blinden-Anstalt in Lemberg,
MARTIN, EMILE, Director des National-Blinden-Instituts in Paris,
MATHIESEN, A., Director der Blinden-Anstalt in Christiania,
MECKER, W., Director der Rhein. Provinzial-Blinden-Anstalt und Chef-Redact. des "Blindenfreund" zu Düren bei Düsseldorf,
MERLE, H., Lehrer an der Blinden-Anstalt zu Steglitz,
MEIJER, J. H., Director und Oberlehrer des Blinden-Instituts in Amsterdam,
MOHR, J., Lehrer an der Blinden-Anstalt zu Kiel,
MOSER, E., Lehrerin am Blinden-Institut in Amsterdam,
MÜLLER, LUDWIG, Lehrer an der Ostendschule in Frankfurt a/M.
NAEGHELS, P. A., Director der Blinden-Anstalt zu Brügge,
NEUMANN, WILHELM, Vorsteher der Provinzial-Blinden-Anstalten zu Neu-Torney, Stettin,
OESTMAN, M., Lehrerin an der Blinden-Anstalt in Stockholm,
PETERS, CHR., Vorm. Lehrer an der Rheinischen Provinzial-Blinden-Anstalt zu Düren,
PHILIBERT, (R. P.), T., Professeur de l'Institut Royal Bruxelles,
PHILIPPOFF, O., Lehrerin beim Marienverein in St. Petersburg,
POMPER, A., Lehrer am Blinden-Institut und Org. in Amsterdam,
REINHARDT, C., Director der Blinden-Anstalt in Maeseyck,
REQUIER, L., Musik- und Blindenlehrer in Lille,
ROOKS, J. A., Lehrer am Blinden-Institut in Amsterdam,
ROOS, M., Lehrer am Blinden-Institut in Amsterdam,
RUMLER, Lehrer an der Blinden-Anstalt zu Frankfurt a/M.,
RUPPERT, JOSEPH, Lehrer der Blinden-Anstalt in München,
SCHÄFER, J. P., Director der Blinden-Anstalt zu Friedberg,
SCHÄFER, Fräul. AUGUSTE, Lehrerin der Blinden-Anstalt zu Friedberg,
SCHILD, W., Inspector der Blinden-Anstalt zu Frankfurt a/M.,
SCHOEN, G., Director der Blinden-Anstalt in Barby,
SIMONON, Mr., Directeur de l'Institution d'Aveugles, Ghlen-lez-Mons (nebst Frau),
SIMONON, ME., Directrice in Ghlen-lez-Mons,
SPOLZ, ANNA, Lehrerin an der Blinden-Anstalt zu Neulerchenfeld bei Wien.
STOCKMANS, (Frère AMÉDÈE) (R. P.), F., Directeur-Général des Frères de la Charité, Gand,
STRATEN, H. VAN, Director der Blindenarbeits-Anstalt im Haag,
THIENEN, W. & V. E. VAN, Organisten aus Delft,
ULRICH, F., Inspector der Blinden-Anstalt zu Neukloster,
VERNY, Fräulein M. C., Directrice der "Prins-Alexander-Stichting" in Bennekom,
VOCK, MARIE, Lehrerin an der Königlichen Blinden-Erziehungs-Anstalt in Wien,
VRIES, S. R. DE, Organist und Musiklehrer am Blinden-Institut in Amsterdam,
WISTINGHAUSEN, J. VON, Directrice der Blinden-Anstalt in Reval,
ZUTPHEN, (R. P.), F. N. VAN, Religionslehrer am Blinden-Institut in Amsterdam.

C. Gäste:

ALLEBÉ, Dr. G. A. N., Mitglied der städtischen Aufsichts-Commission über den Mittelschul-Unterricht in Amsterdam,
*ATTEMA, E., Advocat aus Leeuwarden,
*BAKE, A., Hauptbeamter bei der Staatseisenbahn-Gesellschaft in Utrecht,
BAKE, J. A. D., id. bei der Holl. Eisenbahn-Gesellschaft in Amsterdam,
BACKER, Jhr. Mr. J. F., Advocat in Amsterdam,
BATTEUR, E., Fabrikant in Lille,
BAUMGARTEN, J. F. A., Chirurg in Ede,
BERGH, Chef-Redacteur der "Amsterdamsche Courant", u. s. w., in Amsterdam,
*BIBEN-SPITHOLT, Wittfrau, aus Voorschoten,
*BEELENKAMP, P. C., Haupt-Inspector der Holländischen Eisenbahn-Gesellschaft in Amsterdam,
*BLOKLAND, J. B. STORY VAN, Controleur in Amsterdam,
BÖHRINGER, J. A., Prediger in Amsterdam,
BOISSEVAIN, CH., Chef-Redact. des "Handelsblad" in Amsterdam,
BOSCH-KEMPER, Fräulein J. DE, in Amsterdam,
BOVYN, F., Mécanicien, Inv. d'une machine à écrire, Lille,
BOYERLEN, A., Civ. Ingenieur in Stuttgart,
*BUNDTEN, P. A., Kaufmann in Amsterdam,
*CALKOEN, M. C., Bankdirector, Mitglied im Consistorium des Blinden-Instituts in Amsterdam,
CAPETTE, R., aus Nivelles,
CLARKE, H. L., aus York,
*CLUYSENAAR, J. L., Secretär und Chef beim General-Dienst der Staats-Eisenbahn-Gesellschaft in Utrecht,
COENDERAET, M., Instituteur in Brussel,
COHEN, R. J., Schatzführer des Comités "Amsterdam" des Int. Blinden-Vereins in Amsterdam,
COHEN, Mr. J. S., Advocat, Präs. der Loge "*La Bien Aimée*" in Amsterdam,
*COLLOT D'ESCURY, Mr. R. F. Baron, Vertreter des Amst. Blinden-Instituts im Haag,
CORDES, D., Präs. der städtischen Handelskammer, Kaufmann u. s. w., in Amsterdam,
*CRAMER, Dr. D. G., Director der Höh. Bürgerschule in Zütfen, nebst Frau,
*CRAMER, Fräulein L., aus Zütfen,
*CRAMERUS, E. W., Präsident der Königl. Zool. Gesellschaft in Amsterdam,
DELPRAT, F. A. T., General a. D. Vice-Präsident der städtischen Aufsichts-Commission über den Mittelschul-Unterricht, Stadtrath, u. s. w., in Amsterdam,
DENTZ, GEORGE W., Königlicher Zahnarzt in Amsterdam,
DENTZ VAN SCHAICK, F. G., Kaufmann in Amsterdam,
DOESBURGH, Mr. H. G., Polizei-Commissar in Amsterdam,
DOOREMAAL, Dr. J. C. VAN, Augenarzt in 's Gravenhage,

DROUWEN, IDA, aus Aachen,
DROUWEN, JULIE, Industrie-Lehrerin in Düren,
*DUYMAER VAN TWIST, Mr. A. J., Exc. Staatsmin. aus Diepenveen,
*EEGHEN, C. P. VAN, Kaufmann in Amsterdam,
*EEGHEN, J. H. VAN, Kaufmann in Amsterdam,
*EEGHEN, P. VAN, Kaufmann in Amsterdam,
*EEGHEN, S. P. VAN, Kaufmann in Amsterdam,
*ELLEMEET, Jhr. Mr. W. C. M. DE JONGE VAN, aus Oostkapelle,
ELLM, A. R., Mitgl. des Comités für Blinden-Erziehung in Sheffield,
ELTZBACHER, G., Präsident des Aufsichtsraths der Zandvoort—Haarlemer Eisenbahn-Gesellschaft in Amsterdam,
ENDT, C., Correspondent des Blinden-Instituts in Wageningen,
*EYK, Dr. W. B. J. VAN, Distr. Schulaufseher in Haarlem,
*FOCK, J., Director der Niederländischen Bank in Amsterdam,
FOCKENS, Dr. H., Arzt und Chirurg in Amsterdam (nebst Frau),
FOCKENS, Fräulein H. KRAYENBELT, in Amsterdam,
*FORSTER, S. S. Mr., Superintendent of the Gentlemen's Blind-School, Worcester,
*FULD, E., Bankier in Amsterdam,
*GEUNS, Dr. J. VAN, Arzt des Blinden-Instituts in Amsterdam,
GOES, Frau VAN DER, in Amsterdam,
GOMPERTZ, B., Kaufmann in Amsterdam,
GOWLAND W. G., aus York,
*HALBERSTADT, L., Eisenbahn-Inspector in Amsterdam,
HAMEL, ROBERT, Verleger in Düren,
HAMER, Mr. J. G. DE WITT, "Oud-Vice-President van de Leeuwarder Rechtbank" im Haag,
*HAMMANN, Fräulein J., aus Weesp,
*HASSELT, A. K. P. F. R. VAN, Administrator bei der Holländischen Eisenbahn-Gesellschaft in Amsterdam,
*HEEK, P. E. VAN, Fabrikant in Enschedé,
*HEEMSKERK, Mr. TH., Advocat in Amsterdam,
*HEINEKEN, G., Bierbrauer in Amsterdam,
HIRSCH, D., Director der Taubstummen-Anstalt in Rotterdam,
HIRSCH, J., Kaufmann in Rotterdam,
HOOP SCHEFFER, Dr. J. G. DE, Prof. a/d. Univ. in Amsterdam,
INSINGER, Fräulein A. H., in Amsterdam,
JITTA, J. W. JOSEPHUS, Kaufmann in Amsterdam,
JITTA, Mr. D. JOSEPHUS, Advocat in Amsterdam,
JUDA, Dr. M., Augenarzt in Amsterdam,
KERDIJK, Mr. A., Secretär der "Maatschappij tot Nut van 't Algemeen" in Amsterdam,
KETWICH, H. VAN, in Amsterdam,
KOWALSKY, Callaborateur du "Valentin Haüy" à Paris,
*KRASNAPOLSKY, A. W., Hôtelier in Amsterdam,
*KUYTENBROUWER, J., Vertr. des Amst. Blinden-Instituts in Zeist,
LAGUNA, Mr. J. L. DE LEÂO, Advocat, Mitglied der Provinzial-Staaten und Secretär der städtischen Aufsichts-Commission über den Mittelschul-Unterricht zu Amsterdam,
*LANGERHUIJZEN, J. A., Kaufmann in Amsterdam,
LOON, Jhr. H. H. J. VAN, Bankier in Amsterdam,
LOON-VOOMBERG, Frau Wittwe D. VAN, in Amsterdam,
*MADDELANA, GIUS, italienischer Consul in Amsterdam,

MATTHES, J. A., Bankier aus Breukelen, Vertreter des Amst. Instituts (nebst Frau),
MELROSE, J., Alderman of York, (nebst Frau Gemahlin und Sohn),
MEIJER, M. M. S., geb. VAN STAVEREN, Directorin des Blinden-Instituts in Amsterdam,
MEIJER, J. J. W., Kaufmann in Amsterdam,
MEIJER, GOTTFRIEDT, Kaufmann in Amsterdam,
MEIJER, B. A., Kaufmann in Amsterdam,
MEIJER H.CZN., A., Grosshändler aus Amsterdam (nebst Frau),
*MEIJER, G. J., Hauptmann aus Groningen,
*MIDDELBURG, Dr. H. A., Augenarzt in Leeuwarden,
*MOLL, Dr. J. A., Augenarzt im Haag,
*MULDER, JACOB, Notar in Amsterdam,
MULLER, C. H. J., in Amsterdam,
*MULLER, P. N., Kaufmann in Amsterdam,
MUNBY ALAN, E., aus York,
NAUTA, G. RINIA VAN, in Amsterdam,
NIEDERHAUSEN, aus Durham,
OORT, G. J., aus Bodegraven,
*OYENS, H. J. DE MAREZ, Kaufmann in Amsterdam,
PERK, M. A., Pfarrer bei der Wallonischen Gemeinde in Amsterdam,
*POLL, Jhr. Mr. P. V. D., aus Oud-Loosdrecht,
POSTHUMUS-WESSELING, Wittfrau P., in Amsterdam,
PREIJER, B., Corresp. des Blinden-Instituts aus Alkmaar,
*PIJNAPPEL, Mr. M. J., Advocat, Mitglied der 1. Kammer der "Staten-Generaal", Stadtrath, u. s. w. in Amsterdam.
*PIJNAPPEL-MENSO, Wittfrau M. B., in Amsterdam,
POTGIETER, Fräulein S. M. E., in Amsterdam,
*QUIEN, C. F., Kaufmann in Amsterdam,
*RAHUSEN, Mr. E. N., Advocat in Amsterdam,
*REBEL, W., Kaufmann in Amsterdam,
REICH Jr., C. D., Kaufmann in Amsterdam,
RENGERS, Mr. W. J. Baron VAN WELDEREN, Mitglied der 2. Kammer der "Staten-Generaal" aus Leeuwarden,
ROCKLIFF, Dr., in Hull,
ROGGE, Dr. H. C., Ober-Bibliothekar der Stadt- und Universitäts-Bibliothek in Amsterdam,
ROSEN, Dr. S. E., Arzt in Amsterdam,
*ROSENTHAL, GEORGE Baron, Bankier in Amsterdam,
RIJNBERK, Dr. N. VAN, Augenarzt in Amsterdam,
SALM, G. B., Architect in Amsterdam,
SALM G.BZ., A., Architect in Amsterdam,
*SCHIFF, Mr. TH., Advocat, Secretär im Consistorium des Blinden-Instituts zu Amsterdam,
SCHLIMMER, Dr. J. G., Rector des Gymnasiums in Tiel, Corresp. des Blinden-Instituts,
SCHMITZ, JOHAN F., Kaufmann in Amsterdam,
*SCHÖFFER, C., Kaufmann in Amsterdam,
SCHOLTEN, T., Assecuranz-Director, Secret. der Blinden-Arbeitsanstalt in Amsterdam,
SCHULZE, ADOLF, Buchdrucker in Berlin,
SCHWEITZER, (R. P.), A. G., Pfarrer a. d. St. Katharina-Kirche in Amsterdam,

SEPP, Dr. C. C., Arzt in Amsterdam,
*SIEBELHOF, Fräulein J. N. W. C., in Amsterdam,
SILLEM, J. A., Kaufmann in Amsterdam,
*SILLEM, J. G., Bankier in Amsterdam,
SKREBITZKY, ALEXANDER, Dr. der Medicin, aus St. Petersburg,
SON, L. P. VAN, Mitglied und Secratär des Vorstands der "Prins Alexander-Stichting" in Bennekom,
STAM, J., Lehrer am Waisenhaus in Amsterdam,
STAVEREN, TH. E. VAN, Officier de Marine à d., aus Amsterdam,
*STEENKAMP, P. W., Ober-Polizei-Commissar in Amsterdam,
STRATEN, A. VAN, Mitgl. des Aussch. der Prov. Staaten aus Haarlem,
STUART, Mr. TH., Advocat in Amsterdam,
*STUFKEN, J. A., aus Utrecht,
STÜTEN, J. L., Corresp. des Blinden-Instituts aus Doesborgh,
TAK, Fräulein C. C. E., in Amsterdam,
TESTAS, Fräulein J. A. J., in Amsterdam,
TEX, Jhr. Mr. C. J. DEN, Advocat in Amsterdam,
THIENEN, Wittfrau VAN, aus Delft (nebst Tochter),
THIJSSEN, Dr., Arzt in Amsterdam,
VEEN, Fräulein CLARA VAN, in Amsterdam,
VERNER, Fräulein J., aus Paris,
*VERSCHUER, Mr. B. P. Baron VAN, Vertreter des Amst. Blinden-Instituts in Arnhem,
*VIS PZN., JACOB, id. in Zaandijk, Koog a/d. Zaan und Wormerveer,
VOLLENHOVEN, P., Chirurg in Amsterdam,
*WAARD, J. VAN, aus Bodegraven (nebst Frau),
WACHMANN, D., Docent an der "Rijks Hoogere Burgerschool" in Zalt-Bommel,
*WARIN, Fräulein C. H. E. & C. J A., in Amsterdam,
WERTHEIM, Mr. J., Advocat in Amsterdam,
WERTHEIM, Frau A. C., geborene BICKER, in Amsterdam,
WERTHEIM, A. C., Bankier, Mitglied der Provinzial-Staaten in Amsterdam,
WERTHEIM, JOHAN G., in Amsterdam,
WESTENBERG, J. CONINCK, Bankdirector, Mitgl. der Prov. Staaten, Stadtrath, u. s. w., in Amsterdam,
WESTERMAN, Dr. F. G., Dir. der K. Zool. Gesellschaft in Amst.,
WESTERWOUDT, Mr. F. TH., Pråsident des Aufsichtsraths der Holl. Eisenbahn-Gesellschaft in Amsterdam,
WICKEVOORT-CROMMELIN, W. PH., in Amsterdam,
*WILLING, G. A., Kaufmann in Amsterdam,
WILLINK, Frau C., geb. WICKEVOORT-CROMMELIN, in Amsterdam,
*WOLFF, P. N., in Amsterdam,
*ZURBRÜGGEN und STRÖNING, Kaufleute in Amsterdam,

Die mit * bezeichneten waren nicht erschienen.

D. *Schriftlich hatten noch ihre Abwesenheit entschuldigt:*

Seine Excellenz der Minister des Aeussern (wegen Abreise ins Ausland),
Seine Excellenz der Finanz-Minister (wegen Abreise ins Ausland),
Seine Excellenz LI-FONG-PAO, Kais. Chinesischer Gesandter aus Berlin (wegen Abreise nach China),
General TCHENG-KI-TONG, Chargé d'Affaires Sr. M. des Kaisers von China in Paris.
HUBRECHT, Mr. P., General-Secretär beim Ministerium des Innern,
AMBROSINI, O., "Membre du Comité de l'Administration de l'Institut des Aveugles" in Rom,
BARRESUM, FELIX, Fabrikant in Paris,
BASSETIÈRE, DE LA, zu Saumery (Frankreich),
BECK, Musikdirector in Hannover,
BEUDEKER, F., Director der städtischen Findlings-Anstalt in Amsterdam,
CAMPBELL, Dr. F. J., "Principal of the Royal Normal College for the Blind" in Up. Norwood (nebst Frau),
CLAVEAU, O., Inspecteur-Général des Etablissements de Bienfaisance de France à Paris,
DONDERS, Dr. F. C., Professor an der Universität u. s. w. in Utrecht,
DUBOIS, Fräulein ELMIRE, in Paris,
ENTLICHER, F., Director der Blinden-Anstalt zu Purkersdorf,
GAEDEKE, C., Lehrer an der Blinden-Anstalt in Steglitz,
GADOW, CLARA, Lehrerin an der Blinden-Anstalt in Steglitz,
GALE, Dr. J., Superintendent of the Blind-School, Plymouth,
Hon. GARDNER, F. RICHARDSON M. P. and Lady, London.
GINKEL, A. VAN, Secretär beim Ministerium des Aeussern im Haag,
GLOBERGER, CARL, Lehrer an der Blinden-Anstalt in München,
GUAY, LE, Cons. d'Etat e. s. e., Directeur Général de l'administration Communale et Départementale à Paris,
HARRIS, W., in York,
HAUBER, D., in Amsterdam,
HORA SICCAMA, Jhr. W. J. H., Referendar und Chef-Director der 1. Abtheilung beim Ministerium für äussere Angelegenheiten im Haag,
HOYACK, L., deutscher Consul in Amsterdam,
JOHNSON, EDMUND C., Vice-President of the School for the Indigent-Blind, Member of the Royal Commission, etc., Londen,
LANDOLT, Médecin à l'Institution Nationale des Jeunes Aveugles à Paris,
LENNEP, Mr. W. W. VAN, Stadt- und Schulrath in Amsterdam,
LIBANSKY, J., Lehrer an der Blinden-Anstalt in Purkersdorf,
MACDONALD, C., in Dundee,
MAGNUS, Dr. H., Professor an der Universität Breslau,
MARTIN, W., Superintendent of the Royal Blind-School in Edinburg,
METZLER, J., Director des Blinden-Instituts in Hannover,
OPPEL, H., Director der K. K. Blinden-Erziehungs-Anstalt in Wien,
PAGÈS, Baronne DE, née comtesse de CORNEILLAN, Inspectrice Générale des écoles professionnelles de filles à Paris,
PICTET, RAOUL, Professeur à l'Université de Genève,

Pierson, Mr. N. G., Präsident der Niederländischen Bank in Amsterdam,

Raineri, B., Abbé, Président-Directeur de l'Institut des Aveugles à Milan,

Rumbler, K., Organist in Frankfurt a./M.,

Sakmann, C., Lehrer und Verwalter der Nikolaus-Pflege für blinde Kinder in Stuttgart,

Salverda, Professor, Dr. M., Inspector des Mittelschul-Unterrichts, im Haag,

Schickler, Baron Fernand de, "Président du Comité Exécutif de la Société des Ateliers d'Aveugles à Paris",

Schmitz, F. J. W. H., Schatzführer und Mitglied des Consistoriums der "Prins-Alexander-Stichting" in Bennekom und des Vorstands des Int. Vereins u. s. w.,

Sérurier, Comte, Membre du Comité de la Croix Rouge et du Comité de la Société des Ateliers d'Aveugles à Paris,

Tienhoven, Mr. G. van, Mitglied der 1. Kammer der "Staten-Generaal", Bürgermeister von Amsterdam u. s. w.,

Villabrille, Miquel Fernandez, Directeur et Professeur de l'Institution Nationale des Sourds-muets et Aveugles, Madrid,

Vlachos, N., General-Consul von Griechenland in Amsterdam,

Wolff, Ulrich, Inspector der Blinden-Anstalt in München,

Weiss Pries, aus Mühlhausen,

Wittig, A., Inspector der Blinden-Anstalt in Bromberg,

Zenz, Adolf, Lehrer an der K. K. Blinden-Erziehungs-Anstalt in Wien.

Zu den Kosten der Einrichtung des V. Congresses haben in dankenswerther Weise beigetragen:

Die General-Staaten	*f*	1500.—
Die Provinzial-Staaten der Provinz Nord-Holland	〃	500.—
Die Abtheilung "Nederland" des internationalen Vereins zur Verbesserung des Looses der Blinden	〃	500.—
Das Comité "Amsterdam" desselben Vereins	〃	300.—
Herr Lavanchy Clarke q.q., Paris	〃	478.—
〃 P. W. Janssen, Amsterdam	〃	300.—
〃 A. C. Wertheim, id	〃	250.—
〃 J. G. Sillem, id	〃	100.—
〃 Willm. Harris, York	〃	60.35
〃 F. J. Munby, 〃	〃	60.37
〃 W. Rawson Carter q.q., Sheffield	〃	60.40
〃 Edm. C. Johnson, London	〃	60.20
The Committee of the Blind-School at Sheffield	〃	60.20
Herr Jhr. Mr. W. C. M. de Jonge van Ellemeet, Oostkapelle	〃	50.—
〃 J. Fock, Amsterdam	〃	50.—
Fräulein C. C. Knuttel, Amsterdam	〃	50.—
Herr F. J. W. H. Schmitz, 〃	〃	50.—
〃 N. G. Pierson, 〃	〃	50.—
〃 Jhr. Mr. J. W. M. Schorer, Haarlem	〃	50.—
〃 W. J. van Welderen Baron Rengers, Leeuwarden	〃	50.—

Herr	J. A. Matthes, Breukelen	*f*	50.—
〃	G. A. Heineken, Amsterdam	〃	50.—
〃	H. J. de Marez Oyens, Amsterdam	〃	50.—
〃	G. Baron Rosenthal, 〃	〃	50.—
〃	E. Fuld, Amsterdam	〃	50.—
〃	H. H. Beels, 〃	〃	50.—
〃	E. Attema, Leeuwarden	〃	50.—
〃	Jhr. H. M. J. van Loon, Amsterdam	〃	50.—
〃	Mr. P. J. Amersfoordt "Badhoeve", Haarlemmermeer	〃	50.—
〃	Jac. Ankersmit Jr., Amsterdam	〃	50.—
〃	J. Melrose, York	〃	[1])36.24
〃	C. D. Reich Jr., Amsterdam	〃	25.—
〃	Jhr. Mr. C. J. den Tex, 〃	〃	25.—
Fräulein	C. Warin, 〃	〃	25.—
〃	A. H. Insinger, 〃	〃	25.—
Herr	W. Rebel, 〃	〃	25.—
〃	Jhr. Mr. P. v. d. Poll, Oud-Loosdrecht	〃	25.—
〃	Jac. Mulder, Amsterdam	〃	25.—
〃	Joan Schmitz, 〃	〃	25.—
〃	J. H. v. Eeghen, 〃	〃	25.—
〃	Jhr. Mr. W. G. Dedel, Amsterdam	〃	25.—
〃	Tienhoven, Mr. C. H. van	〃	25.—
Frau	Douairière v. Loon Voombergh, Amsterdam	〃	25.—
Fräulein	Roëll, Amsterdam	〃	25.—
Herr	Mr. W. Baron Roëll, Amsterdam	〃	25.—
〃	S. W. Josephus Jitta, 〃	〃	25.—
〃	Jac. Wertheim, 〃	〃	25.—
Frau	Wittwe Pijnappel Menso, 〃	〃	25.—
Herr	Mr. J. Pijnappel, 〃	〃	25.—
〃	Prof. Dr. C. H. Kuhn, 〃	〃	25.—
〃	D. Hauber, 〃	〃	25.—
Frau	C. Willink v. Wickevoort Crommelin, Amsterdam	〃	25.—
Herr	W. P. v. Wickevoort Crommelin, 〃	〃	25.—
Frau	M. Insinger Borski, Amsterdam	〃	20.—
Herr	S. P. v. Eeghen, 〃	〃	20.—
〃	J. P. Smithuysen, 〃	〃	20.—
〃	B. L. Gompertz, 〃	〃	15.—
Frau	Wittwe W. C. Biben Spitholt, Voorschoten	〃	15.—
Herr	N. H. Beer, Amsterdam	〃	12.50
〃	P. N. Muller, 〃	〃	10.—
〃	P. H. Baron Verschuer, Arnhem	〃	10.—
〃	A. C. Schwartz, Amsterdam	〃	10.—
〃	Prof. J. G. de Hoop Scheffer, Amsterdam	〃	10.—
〃	G. Brandt, Amsterdam	〃	10.—
〃	P. van Eeghen, Amsterdam	〃	10.—
〃	Mr. J. A. Sillem, 〃	〃	10.—
〃	C. Schöffer, 〃	〃	10.—
〃	G. M. Boissevain, 〃	〃	10.—
Fräulein	J. de Bosch Kemper, Amsterdam	〃	10.—
Herr	D. Cordes, Amsterdam	〃	10.—
〃	Mr. E. N. Rahusen, Amsterdam	〃	10.—

[1]) Nebst *fl.* 24 für die "Prins Alexander Stichting" zu Bennekom.

Herr	C. P. v. EEGHEN, Amsterdam .... *f*	10.—
〃	R. W. J. C. v. D. WALL BAKE, Amsterdam..... 〃	10.—
〃	P. A. BUNDTEN, Amsterdam.................. 〃	10.—
〃	Mr. A. KERDIJK, 〃........................ 〃	10.—
〃	J. A. LANGERHUIJZEN, Amsterdam............ 〃	10.—
〃	Mr. C. H. BACKER, 〃................. 〃	10.—
〃	C. H. J. MULLER, 〃................. 〃	10.—
〃	Exc. Mr. A. J. DUYMAER v. TWIST, Diepenveen 〃	10.—
〃	J. CONINCK WESTENBERG, Amsterdam......... 〃	10.—
〃	F. G. DENTZ VAN SCHAICK, 〃.............. 〃	10.—
〃	Dr. BÖHRINGER, 〃.............. 〃	10.—
〃	A. W. KRASNAPOLSKY, Amsterdam............ 〃	10.—
〃	C. F. QUIEN, 〃............... 〃	10.—
〃	Mr. G. v. TIENHOVEN, 〃............... 〃	10.—
〃	JOH. G. WERTHEIM, 〃............... 〃	10.—
〃	P. v. VOLLENHOVEN, 〃............... 〃	10.—
〃	Dr. H. FOCKENS, 〃............... 〃	10.—
〃	Dr. E. S. ROSEN, 〃............... 〃	10.—
Herren	ZURBRÜGGEN & STRÖNING, 〃............... 〃	10.—
Herr	F. SCHOLTEN, 〃............... 〃	10.—
〃	Jhr. Mr. J. F. BACKER, 〃............... 〃	10.—
〃	Dr. THIJSSEN, 〃............... 〃	10.—
〃	Prof. Dr. W. M. GUNNING, 〃............... 〃	10.—
〃	Mr. TH. STUART, 〃............... 〃	10.—
〃	A. C. WERTHEIM (2. Beitrag), Amsterdam..... 〃	10.—
〃	AD. SCHULTZE, Buchdrucker, Berlin............ 〃	10.—
〃	Prof. Dr. A. D. LOMAN, Amsterdam............ 〃	10.—
Frau	H. MATTHES—JAMES, Breukelen............... 〃	10.—
Frau	F. v. D. GOES, Amsterdam.................... 〃	10.—
	N. N... 〃	10.—
	N. N... 〃	10.—
Herr	C. R. VAILLANT, Amsterdam.................. 〃	5.—
〃	S. P. BEETZ, Amsterdam...................... 〃	5.—
〃	Mr. HOOFT GRAAFLAND, Amsterdam........... 〃	5.—
〃	Dr. D. v. LANKEREN MATTHES, Amsterdam.... 〃	5.—
〃	Mr. v. SLOTERDIJCK, Leeuwarden............. 〃	5.—
〃	C. A. SPIN, Amsterdam........................ 〃	5.—
〃	J. W. E. DUITZ, Amsterdam.................. 〃	2.50
〃	J. CAPETTE, Brüssel.......................... 〃	2.38
〃	R. H. VIERVANT, Amsterdam.................. 〃	2.—
	Summa............. *f*	6235.14



Vorversammlung.

Montag, den 3. August, Abends 8 Uhr, im Obern Saal des Hôtel-Restaurant KRASNAPOLSKY.

Tagesordnung.

I. Begrüssung.

II. Wahl des Präsidiums und der Schriftführer.

III. Bestimmung, in welcher Sprache die Congress-Verhandlungen zu führen sind, und in welchem Masse andere Sprachen zur Geltung kommen sollen.

IV. Feststellung der Tagesordnung.

V. Constituirung der Congress-Sektionen I, II, III, IV, V.

Sektion I. Die Blindensache im Allgemeinen, und zwar Psychologie, Statistik, Gesundheitspflege, Blinden-Erziehung in der Familie und der Volksschule, allgemeine Blindenlitteratur. Einrichtung von Blindenanstalten.

Sektion II. Der theoretische Unterricht der Blinden und zwar die Schulgegenstände nach Methode, Lehrmitteln, Lehrzielen, Lehrplan der Vorschulen, der Hauptanstalten, bezw. der Fortbildungsklassen.

Sektion III. Die technische Ausbildung der Blinden in den verschiedenen Handwerken; Werkstätten, Werkzeuge, Materialien für die Handarbeiten, Fürsorge für Entlassene, etc.

Sektion IV. Stenographie.

Sektion V. Geographie.

Bisherige Mitglieder dieser Kommissionen sind:

Sektion I die Herren HELLER, LEHMANN, MEIJER.
" II " " Dr. ARMITAGE, BINDER, LAVANCHY-CLARKE, OPPEL.
" III " " BUCKLE, ENTLICHER, FERCHEN, WULFF.
" IV " " Dr. ARMITAGE, BRANDSTAETER, KROHN, KULL, LEHMANN, RIEMER.
" V " " FERCHEN, KLOSE, KOEHN, KRÜGER, KUNZ LIBANSKY, RIEMER.



Das Local-Comité ist in folgender Weise zusammengesetzt.:

JHR. MR. J. W. M. SCHORER, Regierungs-Commissar der Provinz Nord-Holland,
DR. F. C. DONDERS, Prof. a. d. Universität, Utrecht,
Ehre Präsidenten.
J. H. MEIJER, Director des Blinden-Instituts, Amsterdam, *Präs.*
W. MECKER, Director der Prov. Rhein. Blinden-Anstalt, Düren, 1er *Vice-Präs.*
F. H. LAVANCHY-CLARKE, Paris, 2er *Vice-Präs.*
A. C. WERTHEIM, Bankier, Amsterdam, *Schatzführer.*
M. A. PERK, Pfarrer der Wallonischen Gemeinde, Amsterdam, *Secretär.*

Tagesordnung

DES

V. BLINDEN-LEHRER CONGRESSES,

AMSTERDAM, vom 3.-7. August, 1885.

IN DER VORVERSAMMLUNG FESTZUSTELLEN.

Dienstag den 4. August,

Morgens 10 Uhr. *(Pünktlich.)*

FEIERLICHE ERÖFFNUNG.

Beehrt durch die Gegenwart S. Exc. des Staatsministers und Minister des Innern Mr. J. HEEMSKERK AZN.

Kloveniersburgwal 87/89. (Dem Universitäts-Gebäude gegenüber.)

I. PLENAR-SITZUNG.

Begrüssung.

Mitheilungen u. s. w.

1. E. MARTIN, Directeur de l'institution nationale des jeunes aveugles à Paris:
   "De l'imprimerie et de la bibliographie à l'usage des aveugles."
2. OTTOCAR VON ADERKAS, Secretär des Mariën-Vereins in St. Petersburg:
   "Der unter dem hohen Patronat Ihrer Majestät der Kaiserin stehende "*Mariënverein*" zur Blindenfürsorge und die Entwickelung der Blindenbildung in Russland."
3. Dr. T. R. ARMITAGE, Hon. Secret. of the British and Foreign Blind Association. Member of the Royal-Commission, appointed by H. M. the Queen of England, London.
   "Mittheilungen über einen Besuch der Blinden-Erziehungs- und Beschäftigungsanstalten in America."

12 Uhr. Eröffnung der Ausstellung im Universitäts-Gebäude.

Frühstück, den Autoritäten und officiellen Vertretern angeboten im Universitäts-Gebäude.
Nachmittags 1 Uhr.
Für die übrigen Mitglieder gemeinschaftliches Frühstück, (*à la Carte*) Restaurant MAST: *Hôtel Mille Colonnes,* Rembrandt-Platz.

Nachmittags 3 Uhr. I. Versammlung der 5 Congress-Sektionen.

SEKTION I. Die Blindensache im Allgemeinen und zwar Psychologie, Statistik, Gesundheitspflege, Blindenerziehung in der Familie und Volksschule, allgemeine Blindenlitteratur, Einrichtung von Blindenanstalten.
SEKTION II. Der theoretische Unterricht der Blinden und zwar die Schulgegenstände nach Methode, Lehrmitteln, Lehrzielen, Lehrplan der Vorschulen. Hauptanstalten bezw. der Fortbildungsklassen.
SEKTION III. Die technische Ausbildung der Blinden in den verschiedenen Handwerken; Werkstätten, Werkzeuge, Materialien für die Handarbeiten, Fürsorge für Entlassene, etc.
SEKTION IV. Stenographie.
SEKTION V. Geographie.

In jeder Sektion wird Bericht erstattet über die bezüglichen Anträge des IV. Congresses zu Frankfurt a/M. 1882.
Weiter werden folgende Vorträge gehalten:

I Sektion. E. KULL, Rector der städt: Blinden-Schule in Berlin:
"Der geometrisehe Unterricht in der Blindenschule."
ALEXANDER SCREBITZKY, Dr. med. in St. Petersburg:
Wie steht es in Russland mit der Statestik der Blinden?

II Sektion. KRÜGER, Lehrer an der Königl. Blindenanstalt. zu Steglitz:

"Erörterung einiger noch schwebenden Fragen, den Unterricht der Blinden im Schreiben und Lesen betreffend."

Vertretung der Thesen:

1. Die Blindenschule hat vorläufig sowohl die Punkt- als auch die Unzialschrift zu lehren, doch ist auf Erlernung der ersten das Hauptgewicht zu legen.
2. Der Unterricht ist mit der Punktschrift zu beginnen.
3. Zur Herstellung derselben ist weder der *Pablasek*- noch der *Trichter*-, sondern ein Rillen-Apparat zu verwenden.
4. Die doppelseitige Schrift ist der einseitigen vorzuziehen.
5. Sobald die nöthige Fertigkeit in der Punktschrift erzielt ist, gewöhnlich nicht vor Anfang des 2ten Schuljahres, lernen die Kinder das Lesen und Schreiben der Unzialen.
6. Für die Planschrift ist der *Hebold*-Apparat zu wählen, da er eine hinreichend deutliche Schrift liefert, weniger Zeit erfordert, auch sehr viel einfacher und billiger ist und dem Blinden eine grössere Selbständigkeit verleiht als der *Guldberg*-Apparat.
7. Die *Hebold*-Schrift ist von links nach rechts zu schreiben.

III Sektion. FERCHEN, Director der Provinzial-Blindenanstalt für Schleswig-Holstein zu Kiel:

"Die in Schleswig-Holstein modificirte "Sächsische Fürsorge" für die aus der Blindenanstalt entlassenen Zöglinge."

Einleitung: Nothwendigkeit und Wichtigkeit der Fürsorge für die Entlassenen.

Thema: Die Organisation der Fürsorge für die Entlassenen in Schleswig-Holstein.

Disposition: 1. Die Fürsorge für die Entlassenen ist nicht Aufgabe des Staates und der Provinz, sondern der Privat-Wohlthätigkeit.

2. Die Fürsorge muss mit der Anstalt organisch verbunden sein.
3. Der Zögling muss, ehe er entlassen wird, diejenige technische Ausbildung erlangt haben, welche er seiner Individualität nach erlangen kann.
4. Allen zu entlassenden Zöglingen werden die Bedingungen zu ihrer Selbständigkeit gewährt.
5. Die Fürsorge entwickelt kein organisirtes Aufsichtssystem.
8. In allen Fällen, wo der entlassene Zögling nicht hinreichenden Absatz hat, muss die Anstalt denselben vermitteln.

7. In allen Fällen, wo für den Entlassenen Stockungen im Fortkommen, die er selbst nicht verschuldet hat, entstehen, hat die Fürsorge so einzugreifen, dass er seine Selbständigkeit nicht verliert.
8. Auch für die männlichen Zöglinge ist ein Zwischen-Stadium von der Entlassung bis zur vollen selbständigen Etablirung wünschenswerth, wenn nicht nothwendig.
9. Diejenigen Blinden, welche sich treu und redlich ernährt haben, sollen, wenn sie wegen Alterschwäche gar nicht mehr oder nicht mehr hinreichend erwerbsfähig sind, von der Fürsorge verpflegt werden — das Asyl.

Schluss. Die Fürsorge ist in ein fertiges System gebracht, welches den Zögling von der Entlassung bis zum Tode umfasst.

IV. Sektion. Stenographie.

Berichterstattung über die Arbeit dieser Commission seit dem Frankfurter Congress. Anträge, Vorschläge u. s. w.

V. Sektion. Geographie.

1. Mittheilungen über die Prüfung der vorhandenen geographischen Lehrmittel, seit dem Frankfurter Congresse, über deren allfällige Verbesserung und über die Herausgabe und Herstellung neuer Veranschaulichungsmittel.
2. Ueber die Erfüllung des 1882 ausgedrückten Wunsches: "die Herstellung und Veröffentlichung einer Reliefkarte von Zentral-Europa, nach folgenden Grundsätzen":
   a. Ueberhöhung der Karte ist nur in so weit zulässig, als diese durchaus erforderlich ist.
   Die Flüsse werden, sobald sie die Ebene erreichen, schwach erhaben dargestellt, damit die Karten für Blinde und Sehende brauchbar werden.
3. Die Herausgabe eines Skizzenatlasses oder eines Leitfadens mit Zeichnungen soll angestrebt werden.

E. Guilbeau. Professeur d'histoire à l'institution nationale des jeunes aveugles, inspecteur de l'école „Braille" à Paris. „Communications sur la stylographie et sur le résultat obtenu dans ses classes des cartes de géographie."

Abends 6 Uhr. Gemeinschaftliche Mahlzeit Hôtel *Krasnapolsky*, Preis ohne Wein oder Bier *Rm.* 3.50.

Vor dem Concerte: **Abends halb Acht** (pünktlich,) Empfang des Congresses von dem Magistrat auf dem Rathhause, *(officiell).*

Abends 8 Uhr. Grosses Concert im Industrie-Pallast, gegeben vom Orchester des nationalen Blinden-Instituts in Paris, das von Sr. Exc. dem Minister des Inneren der Französischen Republik höflichst zur Verfügung gestellt wurde und wovon die Einnahme dem niederländischen Blinden-Fürsorge-Verein und den Armen der Hauptstadt zufällt.

Eintritt: für Congress-Mitglieder . . *fl.* 0.50.
für andere Personen. . . . . *fl.* 1.—.

Mittwoch den 5. August.

Morgens 9 Uhr.

Besuch der Blinden-Anstalten
in Amsterdam.

a. Beschäftigungs-Anstalt für hülfsbedürftige Blinde, *Heerengracht 192,* Consistorium: Herr J. G. SILLEM, Präs., T. SCHOLTEN, Secr., — [Direktor P. GOEDHUIJS.]

b. Instituut tot Onderwijs van Blinden, *Heerengracht 270,* Consistorium: Herr H. H. BEELS, Präs., Mr. TH. SCHIFF, Secr., [Director J. H. MEIJER.]

c. Asyl und Beschäftigungs-Anstalt für erwachsene Blinde, *Stadhouderskade,* Consistorium: Herr Prof. Dr. C. H. KUHN und Jhr. Mr. W. G. DEDEL, [Direktor L. FERNHOUT.]

d. Das neue Blinden-Instituut, *Verlengde Vossiusstraat,* Consistorium Herr H. H. BEELS, Präs., Mr. TH. SCHIFF, Secr., [Direktor J. H. MEIJER.]

b. c. d. Consistorium und Verwaltung.

1 Uhr

gemeinschaftliches Frühstück von den Vorstands-Mitgliedern des Blinden-Instituts, allen den Congres-Mitgliedern, Gästen und ihren Damen im neuen Institute angeboten.

Nachmittags 3 Uhr.

II. PLENAR-SITZUNG.

Kloveniersburgwal 87/89. (Dem Universitäts-Gebäude gegenüber.)

K. WULFF, Direktor der Königlichen Blinden-Anstalt, Steglitz (Berlin).

"Vorbedingungen für eine fruchtbringende Blindenbildung."

Disposition. 1. Wann ist die Blindenbildung fruchtbringend?

2. Welche Bedingungen müssen bei derselben grundlegend zur Geltung kommen, um dies Ziel zu erreichen?

S. HELLER, Direktor des Israëlitischen Blinden-Institutes, "Hohe Warte", bei Wien:

"Das Princip der Wechselwirkung in der Blindenschule."

J. MOLDENHAVER, Director des Königlichen Blinden-Institutes, Copenhagen:

"Die Stellung der weiblichen Blinden, ihre Erziehung und Unterstützung."

Prof. Dr. W. M. GUNNING, Direktor der Heilanstalt für Augenkrankheiten, Präs. des Consistoriums der "Prins Alexander Stichting" (Vorschule) zu Bennekom:

"Sind die Blinden-Anstalten unbedingt zu empfehlen? Sollen dieselben überhaupt Wohlthätigkeits-Anstalten sein?

Dr. J. C. VAN DOOREMAAL, Augenartz im *Haag*.

Mittheilungen über die Blinden-Beschäftigungs-Anstalt im *Haag* und Beschwerde gegen die Concurrenz der Gefangnen-Arbeit, von dem Vorsitzenden des Consistoriums A. Baron SCHIMMELPENNINCK VAN DER OYE, Mitglied der Zweiten Kammer der Staaten-General (*Franz. Sprache.*)

Nachmittags 6 Uhr. Gemeinschaftliches Diner. Restaurant *Krasnapolsky*, Preis ohne Wein oder Bier zu *Rm.* 3.50.

Abends 7½ Uhr. Concert im Zoologischen Garten. (*Einladung*).

Abends 10 Uhr. Besuch an das Niederländischen Panopticum und empfang von dem Verein zur Beförderung des Fremden-Besuches in Amsterdam. (*Einladung*).

Donnerstag, den 6. August.

Vormittags 9 Uhr.

III. PLENAR-SITZUNG.

Klovenlersburgwal 87/89. (Dem Universitäts-Gebäude gegenüber).

W. J. BINDER, Religions-Lehrer und Direktor-Stellvertreter des K.K. Blinden-Erziehungs Institutes, Wien:

"Das Sinnen Vicariat."

Dr. H. MAGNUS, Professor der Augenheilkunde a. d. Universität Breslau.

"Jugendblindheit."

W. MECKER, Direktor der Rheinischen Provinzial-Blinden-Anstalt, Düren, Hauptredacteur des "*Blindenfreund*":

"Die aesthetische Bildung der Blinden."

1. Bedeutung und Werth der aesthetischen Bildung überhaupt.
2. Schwierigkeit der aesthetischen Bildung bei Blinden.
3. STOFF, Mittel und Methode dieser Bildung in Blindenschulen.

J. H. MEIJER, Direktor-Oberlehrer des Blinden-Erziehungs-Institutes in Amsterdam. Mitglied des Consistoriums der Blinden-Vorschule zu Bennekom.

"Kindergärten." [Fröbelschools.] (*In englischer Sprache*).

Nachmittags 1 Uhr. Gemeinschaftliches Frühstück, (*à la Carte*) Restaur. Mast, *Hôtel Mille Colonnes,* Rembrandt-Platz.

Nachmittags 2 Uhr.

II. VERSAMMLUNG DER 5 CONGRESS-SEKTIONEN.

I. Section. MAURICE DE LA SIZERANNE, Rédacteur en Chef du Valentin Haüy à Paris:

"Aperçu sur l'état de la question des aveugles en France."

ZENZ ADOLF. Turnlehrer am K. K. Blinden-Erziehungs-Institute in Wien.

"Ueber die Wichtigkeit und Art des Turnbetriebes bei den Blinden."

II. Section. M. KUNZ, Direktor der Blindenanstalt für Elsass-Lothringen zu Illzach.

Ueber den Sprachunterricht an Blinden, speciell über die Ausbildung Blinder zu Sprachlehrern.

W. VAN THIENEN (blind), Organist a/d. Hauptkirche zu Delft. Der blinde Musiker und Musiklehrer, dessen Ausbildung und Arbeit.

BECK, Musiklehrer und Musikdirektor in Hannover. Instrumental-Unterricht in der Blinden-Anstalt.

III. Sektion. F. ENTLICHER, Director der Nieder-Oestreichischen Landes-Blindenschule Purkersdorf bei Wien.

a. Der Blinde und seine sociale Stellung.

b. Des Blinden Recht auf Erziehung und Unterricht.

c. Gesetzlicher Schutz des Blinden vor Missbrauch zum Betteln.

d. Fürsorge für erwerbfähige Blinde.

e. Versorgung arbeitsunfähiger Blinden.

IV. Section ?

V. " ?

Nachmittags 3 Uhr.

IV. PLENAR SITZUNG.

Kloveniersburgwal 87/89. (Dem Universitäts-Gebäude gegenüber).

Referate der Sektionen und Commissionen durch die von denselben gewählten Bericht-Erstatter.

Commissions-Vorschlag bezüglich der Wahl des nächsten Congress-Vorortes.

Abends 6 Uhr. Zwangloses Festessen,

wozu alle Abgeordneten, Vertreter von Anstalten (*Damen* so wie *Herren*) höflichst eingeladen werden und alle stimmberechtigten Mitglieder sehr willkommen sind.

Hôtel *Kurhaus,* See-Bad "Zandvoort."

Abfahrt vom Central-Bahnhof **5 Uhr 25** per extra Schnellzug dem Congresse von der löblichen Directionen der "*Hollandsche IJzeren* en *Haarlem-Zandvoortsche* Spoorweg-Maatschappij" höflichst angeboten.

NB. Bitte die Congress-Karte mitzunehmen.

Freitag, den 7. August.

Gemeinschaftlicher Besuch der PRINZ ALEXANDER-STICHTING (Fröbel-Schule) in *Bennekom*. *Consistorium* Prof. W. M. GUNNING, Präs. L. P. VAN SON, Secr. [Directorin Fräulein M. C. VERNY]. Für alle Abgeordneten und wirklichen Congress-Mitglieder, welche ihre Mitgliedkarte vorlegen können, freie Hin- und Rückfahrt nach Amsterdam per extra Schnellzug. Abfahrt vom Central-Bahnhof (Rheinische Bahn) Morgens **8 Uhr 25.**, Zurückfahrt von der Station *Bennekom* **2 Uhr 25.**, Ankunft in Amsterdam 4 Uhr 45. Es wird in Bennekom Hôtel "Neder-Veluwe" beim Herrn COUTURIER gefrühstückt. (*Einladung.*)

Abends 6 Uhr. Gemeinschaftliche Mahlzeit Hôtel *Krasnapolsky*. Preis ohne Wein oder Bier, *Rm.* 3.50.

Abends 8 Uhr.

Zum Schluss grosses Concert im Industrie-Pallast, gegeben vom Orchester des nationalen Blinden-Instituts in Paris, wovon die Einnahme dem Institute (Director J. H. MEIJER) und der Beschäftigungsanstalt für hülfsbedürftige Blinde Director P. GOEDHUIJS zufällt.

Eintritt: für Congress-Mitglieder . . *fl.* 0.50.
für andere Personen. . . . . *fl.* 1.—.

NB. Zum Besuche der Ausstellung werden die Morgenstunden von 8—9 empfohlen und die Aussteller gebeten, zugegen zu sein. Die Congress-Karte giebt freien Zutritt zu der Ausstellung von Morgens 8. bis Nachmittags 5 Uhr. Nur wird man gebeten ein einziges Loos in der Lotterie für nothdürftige Blinde nehmen zu wollen. Preis *fl.* 0.60.

AMSTERDAM,
Anfang Juli 1885.

NAMENS DES LOCAL-COMITÉS,
J. H. MEIJER.

Alle Zeitungen und Zeitschriften der gebildeten Welt findet man im LESEMUSEUM, **Rokin 102**, *zu dessen Besuch die Mitglieder höflichst von der Verwaltung eingeladen sind, und wozu dieselben nur ihre Congress-Karte zu zeigen haben.*

Séance d'ouverture.

Lundi à 8 heures du soir à l'Hôtel-restaurant:

KRASNAPOLSKY.

Ordre du jour.

I. Discours d'ouverture.

II. Nomination du bureau.

III. Indication de la langue dans laquelle les discours se feront et de la manière dont une autre pourra être admise.

IV. Constitution des sections I, II, III, IV, V.

Section I. L'oeuvre de l'amélioration du sort des aveugles en général; en particulier: la psychologie, la statistique, l'hygiène, l'éducation des aveugles dans la famille et dans les écoles publiques, la littérature en général pour les aveugles. Organisation d'institutions pour les aveugles.

Section II. L'enseignement scientifique théorique des aveugles; savoir: les objets, dont on se sert dans l'instruction en rapport avec la méthode, les plans des cours d'étude, des écoles préparatoires, des institutions ordinaires et des écoles supplémentaires.

Section III. L'enseignement technique donné aux aveugles dans les divers métiers, les ateliers, les outils, le matériel pour les travaux manuels, soins pris de ceux qui ont quitté l'Institution.

Section IV. Sténographie.

Section V. Géographie.

Membres des commissions:

Section I Mrs. HELLER, LEHMAN, MEIJER.
" II " Dr. ARMITAGE, BINDER, LAVANCHY-CLARKE, OPPEL.
" III " BUCKLE, ENTLICHER, FERCHEN, WULFF.
" IV " Dr. ARMITAGE, BRANDSTAETER, KROHN, KULL, LEHMANN, RIEMER.
" V " FERCHEN, KLOSE, KOEHN, KRÜGER, KUNZ, LIBANSKY RIEMER.



Le Comité d'organisation:

JHR. MR. J. W. M. SCHORER, Commissaire du Roi dans le Nord-Holland, *Président d'Honneur.*

DR. F. C. DONDERS, Professeur à l'Université d'Utrecht, *Président honoraire.*

J. H. MEIJER, Directeur de l'Institution des jeunes Aveugles à Amsterdam, *Président.*

W. MECKER, Rédacteur en Chef de l'Organe Officiel le **BLINDENFREUND** et Directeur de l'Institution provinciale Rhénane à Düren, 1er *Vice-Président.*

F. H. LAVANCHY-CLARKE, à Paris, 2e *Vice-Président.*

A. C. WERTHEIM, Banquier à Amsterdam, *Trésorier.*

M. A. PERK, Pasteur à l'Eglise Wallone à Amsterdam, *Secrétaire.*

Programme

DU

5ième CONGRÈS UNIVERSEL D'INSTITUTEURS D'AVEUGLES.

AMSTERDAM, 3—7 Août 1885.

À ARRÊTER DANS LA SÉANCE D'OUVERTURE.

Mardi 4 Août,

à 10 heures *précises* du matin.

OUVERTURE SOLENNELLE.

En présence de S. E. le Ministre d'État et des Affaires de l'Intérieur Mr. J. HEEMSKERK AZN.

Kloveniersburgwal 87/89 (vis-à-vis de l'Université.)

Discours d'ouverture.

I. SEANCE GÉNÉRALE.

Communications etc.

1. E. MARTIN, Directeur de l'Institution Nationale des jeunes Aveugles à Paris.
   De l'imprimerie et de la bibliographie à l'usage des aveugles.
2. OTTOCAR VON ADERKAS, Secrétaire de la société "Marie" à St. Pétersbourg.
   La société "Marie" pour l'amélioration du sort des aveugles, sous la haute protection de S. M. l'Impératrice, et le patronage des aveugles en Russie.
3. Dr. T. S. ARMITAGE, Hon. Secret. of the British and Foreign Blind Association. Membre de la Commission instituée par S. M. la Reine d'Angleterre pour l'amélioration du sort des aveugles.
   Mémoire d'une visite aux institutions et aux ateliers pour les aveugles en Amérique.

Midi. Ouverture de l'exposition dans les Salles de l'Université.

Déjeûner offert aux Autorités et aux Délégués officiels dans l'Université à **1 heure** de relevée.

Pour les autres membres du congrès déjeûner à la carte, pris en commun au restaurant MAST: *Hôtel Mille Colonnes,* place Rembrandt.

L'après-midi à **3 heures.**

I. Réunion des sections.

(UNIVERSITÉ.)

SECTION I. L'oeuvre de l'amélioration du sort des aveugles en général; en particulier: la psychologie, la statistique l'hygiène, l'éducation des aveugles dans la famille et dans les écoles publiques, la littérature en général pour les aveugles. Organisation d'Institutions pour les aveugles.

SECTION II. L'enseignement scientifique théorique des aveugles, savoir: les objets, dont on se sert dans l'instruction en rapport avec la méthode, les plans des cours d'étude, des écoles préparatoires, des institutions ordinaires et des écoles supplémentaires.

SECTION III. L'enseignement technique donné aux aveugles dans les divers métiers, les ateliers, les outils, le matériel pour les travaux manuels, soins pris de ceux qui ont quitté l'Institution.

SECTION IV. Sténographie.

SECTION V. Géographie.

En chaque section on rapporte sur les propositions faites au 4[ième] congrès tenu à Francfort sur Main en 1882.

Ensuite on aura les référés suivants:

ALEXANDRE SKREBITZKY, Doct. en Méd. à St. Petersbourg. Quel est l'état actuel de la statistique des aveugles en Russie?

Section I. E. KULL, Recteur de l'Institution municipale pour les Aveugles à Berlin.

L'enseignement géométrique à l'école des aveugles.

Section II. KRÜGER, professeur à l'institution royale pour les Aveugles à Steglitz.

Conférence sur quelques questions encore indécises qui se rapportent à l'enseignement donné aux aveugles dans l'écriture et la lecture.

Thèses à soutenir:

1. Provisoirement il faut qu'à l'école des aveugles on enseigne l'alphabet. "Braille" de même que l'alphabet ordinaire; pourtant on donnera le plus grand soin à celui-là.
2. Que l'instruction commence par l'alphabet "Braille".
3. Pour la construction nous ne pourrions recommander ni l'appareil *Pablasek* ni l'appareil *Trichter*, nous préférons un appareil sillonné.
4. Ecrire sur les deux côtés de la feuille vaut mieux que de n'employer qu'un seul.
5. Aussitôt queles élèves lisent et écrivent l'alphabet *Braille*, (ordinairement dans la 2ième anneé de leur apprentissage), il apprennent à lire et à écrire les caractères romains.
6. Pour l'écriture unie l'appareil *Hebold* est le meilleur; puisqu'il donne une écriture suffisamment intelligible, qu'il demande moins de temps, qu'il est beaucoup plus simple et moins coûteuse, enfin puisqu'il procure aux aveugles une plus grande indépendance que l'appareil *Guldberg*.
7. Que l'écriture *Hebold* se fasse du côté gauche au côté droit.

Section III. FERCHEN, Directeur de l'Institution provinciale pour les Aveugles dans la Province de Schleswick-Holstein à Kiel.

Les soins, dits saxons, modifiés en Schleswick-Holstein donnés aux élèves démissionnés honorablement de l'Institution.

Introduction: Nécessité et importance de soins pris des élèves démissionnés.

Sujet: L'organisation des soins pris des élèves démissionés en Schleswick-Holstein.

Disposition: 1. La bienfaisance particulière a pour tâche de prendre soin des élèves démissionnés: il ne faut demander cela ni à l'État ni à la Province.

2. Il faut, que la commission qui distribue des soins, soit en rapport avec l'Institution.
3. Il faut, qu'à son départ l'élève ait obtenu le plus haut degré d'aptitude technique où il puisse arriver.
4. A tous les élèves on procure à leur départ les moyens d'être indépendants.
5. Que la commission s'abstienne d'une surveillance organisée.

6. Dans tous les cas, où l'élève démissionné n'a pas un débit suffisant, il faut que la susdite commission lui facilite la vente.
7. Dans tous les cas, où l'élève démissionné rencontre des difficultés, dont il n'est pas l'auteur, il faut que la commission assiste sans lui prendre son indépendance.
8. Il est à désirer, sinon nécessaire, qu'il y ait, aussi pour les élèves masculins un intermédiaire entre la sortie de l'Institution et l'indépendance absolue.
9. Les aveugles, qui auront toujours gagné leur pain d'une manière convenable, seront soignés par la commission, quand ils ne pourront plus gagner leur vie à cause de faiblesse.

Enfin. On s'est formé un système de secours et d'assistance, lequel embrasse la vie de l'élève depuis sa sortie de l'Institution jusqu'à sa mort.

Section IV. Compte-rendu du travail de cette commission après le congrès de Francfort. Propositions etc.

Section V. 1. Communications sur l'examen des objets, employés dans l'instruction géographique, sur les objets, inventés après le congrès de Francfort, sur leur amélioration; l'invention et la publication de nouveaux objets pour l'instruction intuitive.

2. Sur l'accomplissement du souhait prononcé en 1882: Qu'on fasse et publie une carte en relief de l'Europe centrale d'après les principes suivants:
   a. Qu'on se borne au relief absolument nécessaire.
   b. Dès que les rivières débouchent dans la plaine, on les représente par des lignes bas-relief, afin que les aveugles et les voyants puissent s'en servir.
3. On tâchera d'avoir l'édition d'un atlas d'esquisses ou d'un manuel de dessins.

E. Guilbeau, Professeur d'Histoire à l'Institution Nationale des jeunes Aveugles, Inspecteur de l'école „Braille" à Paris. „Communications sur la stylographie et sur le résultat obtenu dans ses classes des cartes de géographie."

Six heures du soir. Dîner en société, hôtel *Krasnapolsky.* Prix sans vin ou bière *fr.* 4.50.

De $7^{1}/_{2}$ heures précises jusqu'à **$8^{1}/_{2}$ heures du soir.** Réception officielle des membres du congrès par la municipalité à l'Hôtel-de-Ville.

Huit heures du soir. Grand concert au "Palais de l'Industrie," donné par l'orchestre de l'Institution Nationale des jeunes Aveugles à Paris, gracieusement mis à la disposition de la Commission d'organisation par son Excellence le Ministre de l'Intériéur de la République Française pour illustrer le Congrès. Le produit sera remis à la Section des Pays-Bas de la Société pour l'amélioration du sort des aveugles.

Prix d'entreé: Pour les membres du congrès et du Palais .... *fl.* 0.50
Pour d'autres personnes *fl.* 1.—

Mercredi 5 Août,

à 9 heures du matin.

Visite aux Établissements pour les aveugles à Amsterdam.

a. Ateliers pour les Aveugles indigents, *Heerengracht 192,* Comité: Mr. J. G. SILLEM, Prés. T. SCHOLTEN, Secr. [Directeur P. GOEDHUIJS.]

b. Institution des jeunes Aveugles, *Heerengracht 270,* Comité: Mr. H. H. BEELS, Prés. Mr. TH. SCHIFF, Secr. [Directeur J. H. MEIJER.]

c. Asile et ateliers pour les Aveugles adultes, *Stadhouderskade,* Comité: Mr. le prof. C. H. KUHN et Messire Mr. W. G. DEDEL, [Directeur L. FERNHOUT].

d. La nouvelle Institution pour les jeunes Aveugles, *Verlengde Vossiusstraat,* Comité: Mr. H. H. BEELS, Prés. Mr. TH. SCHIFF, Secr. [Directeur J. H. MEIJER.]

(b.–d.: Une seule administration.)

Une heure de relevée.

Déjeûner en société (*à la carte*) au restaurant MAST, *hôtel Mille Colonnes* place Rembrandt, ou bien au Pavillon du Vondelpark.

L'après-midi à 3 heures.

DEUXIÈME ASSEMBLÉE GÉNÉRALE.

Kloveniersburgwal 87/89. (Vis-à-vis de l'Université).

K. WULFF, Directeur de l'Institution royale pour les Aveugles à Steglitz (Berlin).

Conditions, auxquelles l'éducation des aveugles doit suffire pour réussir.

Disposition. 1. Quand l'Éducation des aveugles, peut-elle être dite avoir réussi?

2. A quelles conditions faut-il suffire pour atteindre à ce but?

S. HELLER, Directeur de l'Institution pour les Aveugles Israélites, "Hohe Warte", près de Vienne.

Le principe de la corrélation dans l'école des aveugles.

J. MOLDENHAVER, directeur de l'Institution royale des Aveugles à Copenhague.

La condition des femmes aveugles, leur éducation et les secours, qu'on peut leur prêter.

Mr. le prof. W. M. GUNNING, Directeur de l'hospice ophthalmique, Prés. de la "Prins Alexander Stichting" (école préparatoire pour les Aveugles) à Bennekom.

Peut-on recommander sans réserve les Institutions pour les aveugles?

Est-ce que ces Institutions doivent être en général des établissements de charité?

J. C. DOOREMAAL, médecin oculiste à *la Haye*.

Communications de Mr. le baron SCHIMMELPENNINCK V. D. OYE. Membre de la Deuxième Chambre des Etats-Généraux, Président du comité des ateliers pour les Aveugles à *la Haye*, sur les travaux manuels des Aveugles en rapport avec la concurrence de ceux des prisonniers et des détenus.

Six heures du soir. Dîner en société, restaurant *Krasnapolsky*. Prix sans vin ou bière *fr.* 4.50.

$7^1/_2$ heures du soir. Concert au Jardin Zoologique. (*Invitation*).

NB. On est prié de présenter sa carte de Congrès à l'entrée.

Jeudi 6 Août.

9 heures du matin.

DEUXIÈME SÉANCE GÉNÉRALE.

Kloveniersburgwal 87/89. (Vis-à-vis de l'Université).

W. J. BINDER, Aumônier et sous-directeur de l'Institution impériale et royale pour les Aveugles à Vienne.

Le vicariat des sens.

Le Dr. H. MAGNUS, Professeur d'ophthalmie à l'Université de Breslau.

Cécité dans la jeunesse.

W. MECKER, Directeur de l'Institution pour les Aveugles de la provinces rhénane à Düren, Redacteur en chef du "**BLINDENFREUND**".

Le développement du sentiment esthétique dans les Aveugles.

1. Importance et valeur de l'esthétique en général.
2. Difficultés dans le développement du sentiment esthétique des Aveugles.
3. Matière, moyens et méthode pour former ce sentiment dans les écoles d'Aveugles.

J. H. MEIJER, Directeur et Professeur-en-chef de l'Institution des jeunes Aveugles à Amsterdam, membre du comité de l'École préparatoire à Bennekom.

Ecoles préparatoires [Fröbel-schools] (*en langue anglaise*).

Midi. Déjeuner en société, restaurant MAST, *hôtel Mille Colonnes*, Place Rembrandt.

Deux heures.

II SÉANCE DES SECTIONS.

(UNIVERSITÉ.)

Section I. MAURICE DE LA SIZERANNE, Rédacteur en chef du "Valentin Haüy" à Paris.

Aperçu sur l'état de la question des Aveugles en France.

ZENZ ADOLF, Professeur de gymnastique à l'Institution impériale et royale pour les Aveugles à Vienne.

De l'importance et de la manière, dont est traitée, la gymnastique pour les Aveugles.

Section II. M. KUNZ, Directeur de l'oeuvre évangélique en faveur des Aveugles. Institution pour l'Alsace-Lorraine à Illzach.

Sur l'enseignement des langues aux aveugles et particulièrement sur la méthode à suivre pour former des professeurs de langues modernes.

W. VAN THIENEN, (aveugle) organiste à la cathédrale de Delft.

L'Aveugle comme artiste et professeur de musique; son éducation et son travail.

BECK, professeur et directeur de musique à Hanovre.

L'enseignement de la musique instrumentale dans les Institutions pour les Aveugles.

Section III. F. ENTLICHER, Directeur de l'école des Aveugles pour la Basse-Autriche à Purkersdorf, près de Vienne.

LAveugle et sa position sociale.

a. Le droit de l'Aveugle à l'éducation et l'enseignement.

b. Secours légal de l'Aveugle contre l'abus de la mendicité.

c. Soins pris des Aveugles, aptes au travail.

d. Manière de pourvoir aux besoins des Aveugles, qui sont hors d'état de travailler.

Section IV ?

Section V ?

Trois heures du soir.

TROISIÈME SÉANCE GÉNÉRALE.

Kloveniersburgwal 87/89. (Vis-à-vis de l'Université).

Référés des sections et des commissions, donnés par les rapporteurs choisis par elles.

Proposition de la commission pour le choix de la ville où le congrès suivant se réunira.

Six heures du soir.

Dîner à l'Hôtel „Kurzaal" Zandvoort-les-Bains à 7 heures. On s'y rendra à 5.25 par un **convoi spécial**, offert gracieusement au Congrès par l'Administration de la *„Société du Chemin de fer hollandais"* et celle de la ligne *„Haarlem-Zandvoort"*. Messieurs les Délégués officiels et ceux des Institutions sont invités instamment à s'y rendre et tous les membres votants seront les bienvenus. *(Sans cérémonie.)*

Vendredi 7 Août.

Visite faite en société à la PRINS ALEXANDER-STICHTING (école préparatoire pour les Aveugles) à *Bennekom.* Comité: le Prof. W. M. GUNNING, Doct. en Méd. Président; L. P. VAN SON, Secrétaire. (Melle. M. C. VERNY, Directrice). Messieurs les Délégués et tous les membres effectifs du Congrès auront, en montrant leur carte de légitimation, aller et retour libres. Départ de la gare centrale à **8 h. 25** du matin par **un convoi spécial** du Chemin-de-Fer Rhénan Néerlandais. Départ de la station *Bennekom* à **2.45 heures** de relevée. On rentre à *Amsterdam* à **4 h. 45.** Le comité à l'honneur d'inviter tous les membres à participer à un simple déjeuner *Maison Couturier* à *Bennekom,* et attache le plus grand prix à ce que tous les membres de l'Etranger honorent cette excursion de leur présence.

Six heures du soir. Dîner en société à l'hôtel *Krasnapolsky*. Prix sans vin ou bière *fr.* 4.50.

Huit heures du soir. Pour clôture: Grand concert au "Palais de l'Industrie," donné par l'orchestre de l'Institution Nationale des jeunes Aveugles à Paris. Le produit sera partagé entre l'Institution (Heerengracht 270, Directeur J. H. MEIJER) et l'Administration des ateliers pour les aveugles (Heerengracht 192 Directeur P. GOEDHUIJS).

Prix d'entrée pour les membres du congrès *fl.* 0.50.
" d'autres personnes. . . *fl.* 1.—.

AVIS. Le temps de 8—9 heures du matin est recommandé pour visiter l'Exposition; aussi M.M. les exposants sont priés de s'y trouver à cette heure. La carte de légitimation rend l'entrée libre à l'Exposition de 8 heures du matin jusqu'à 5 heures du soir. On est seulement invité à prendre si ce ne fût qu'un seul lot à la loterie au bénéfice des exposants aveugles. (Prix *fl.* 0.60.)

AMSTERDAM, 25 Juillet, 1885.

AU NOM DU COMITÉ LOCAL,
J. H. MEIJER.

Tous les Journaux et les Revues du monde civilisé se trouvent au LEESMUSEUM (cercle de lecture) **Rokin 102.** *La Direction invite les membres du congrès de s'y faire inscrire en montrant la carte de légitimation.*

III.

AUSSTELLUNGSOBJECTE.

Zusammengestellt von D. WACHMANN.

Dem Beschluss des IV. Congresses gemäss, wurde dem V. Congresse eine Ausstellung von Lehrmitteln und Blindenarbeiten hinzugefügt.

Das Local-Comité ersuchte die verschiedenen Direktoren und Behörden so wie einzelne Personen so viel wie möglich *neue* Sachen auszustellen; dies ist die einzige Ursache, dass hervorragende Anstalten wie die zu Copenhagen u. a. sich an der Ausstellung nur in sehr geringem Maasse betheiligten, obgleich fast alles dort selbständig verfertigt wird, was andere Anstalten meinten ausstellen zu müssen.

Die Objecte waren im mittlern Flügel des Universitätsgebäudes ausgestellt. Der Saal **A** bildete den Haupteingang; zur Rechten desselben befand sich der Saal **B**; dem Haupteingang gegenüber lagen die zwei andern parallel laufenden Säle, rechts Saal **C**, links Saal **D**.

Die Theilnahme war folgendermaassen:

AMSTERDAM.

I.

Anstalt: Instituut tot onderwijs der Blinden.
Direktor-Oberlehrer: J. H. MEIJER.

a. *Lehrmittel:* Modelle von Thieren; Fröbelmodelle; Lehr- und Lesebücher; Schreibmaschinen; Reliefkarten; Schriftproben nach verschiedenen Methoden. (Saal B I und II.)

b. *Handarbeiten:* Verschiedene Sorten feine Strickarbeiten; Körbe; Besen; Bürsten und Jagdtaschen mit Namen; Netze; Deckchen und Tücher. (Saal A.)

II.

Anstalt: Gesticht voor Volwassen Blinden.
Direktor: L. FERNHOUT.

Handarbeiten erwachsener männlicher und weiblicher Blinden: Verschiedene Sorten Körbe; Ta-

schen; Hosen; Decken; Schlafmützen. (Saal A und Saal C I.)

III.

Anstalt: Werkinrichting voor Hulpbehoevende Blinden.

Vorsteher: P. GOEDHUIJS.

Handarbeiten erwachsener männlicher und weiblicher Blinden: Strohdecken; Stühle; Cocos Matten; Körbe; gestrickte Artikel u. dgl. (Saal C I und Saal D III.)

IV.

Aussteller: ALLGÄUER & ZOON.

Schreibmaschine für Personen, die in vorgerücktem Alter das Sehvermögen verloren haben. (Saal B II.)

V.

Aussteller: A. POMPER.

Spielkarten für Blinde; Constructionsmaschine für mathematische Figuren. (Saal B II.)

VI.

Aussteller: FRED. STIELTJES & C°.

2 Remington Type-Writers [Schreibmaschinen] für Sehende und Blinde. (Saal A.)

BOSTON.

Anstalt: Perkins Institution and Massachusetts School for the Blind.

Vorsteher: MICHEL ANAGNOS.

a. *Lehrmittel:* Geogr. Karten, zerlegbare Schreibtafel; Bücher, Modelle. (Saal B I.)

b. *Handarbeiten:* Handkörbchen, Kissen, Papiermodelle; ein feines Taschentuch mit Spitzen-Rand, gestrickt von Miss. LAURA-BRIDGMAN (taubstumm und blind) u. s. w. (Saal C II und Saal D III.)

Die vollständige Sendung wurde höflichst dem Institute in Amsterdam zum Geschenk angeboten.

BENNEKOM (Niederlande).

Anstalt: Prins-Alexander-Stichting.

Directrice: Fräulein M. C. VERNY.

Fröbelarbeiten. (Saal B. I.)

BERLIN.

I.

Anstalt: Städtische Blinden-Anstalt.

Rektor: E. KULL.

Lehrmittel: Lehr- und Lesebücher, geogr. Karten; Modelle für Landbauarbeiten; Spiele; Taschenbücher; Schreibmachine. (Saal B II.)

II.

Aussteller: Ad. SCHULZE, Buchdrucker und Verleger. Hochdruck in lateinischer und Braille-Type; Brochüren, verschiedene Werke über Blindenerziehung, Geographische Karten und dergleichen. (Saal A.)

DÜREN.

Anstalt: Rheinische Provinzial-Blinden-Anstalt.

Direktor: W. MECKER.

a. *Lehrmittel:* Bücher; Musikalien' (Saal B II.); Modell der Blinden-Anstalt "Düren". (Saal A.)

b. *Handarbeiten* von Knaben und Mädchen: Bettdecken; Kinderkleidchen- und Jäckchen; Tücher; Kinderschuhe; Spitzen; Unterröcke; Windelschnüre; Strümpfe; Körbe; Bürsten; Stränge, Riemen und dgl. (Saal A, Saal C I und Saal D I.)

DELFT.

Ausstellerin: Frau VAN THIENEN.

Spielkarten für Blinde. (Saal B II.)

Kissen. (Saal C II.)

St. GALLEN.

Ausstellerin: Frl. HANÉ.

Weibliche Handarbeiten. (Saal C II.)

GRAVE.

Anstalt: Instituut voor Blinden.

Vorsteher: J. J. VAN KESSEL.

a. *Lehrmittel:* Geographische Karten; eine sehr practische Schreibmaschine für Flachschrift, nebst and. Apparaten; Schreibproben. (Saal B I.)

b. *Handarbeiten* von Knaben und Mädchen: Körbe, Strohmatten, Flechtarbeiten; gestrickte und gehäkelte Arbeiten; Stickereien und Tappisserie. (Saal C II.)

GHLIN-LEZ-MONS.

Anstalt: Institution des Aveugles.
Direktor: L. SIMONON.
Weibliche Handarbeiten. (Saal C II.)

HAARLEM.

Aussteller: JOH. ENSCHEDÉ & SÖHNE.
Gusslettern und Matrizen, die für Drucksachen im Blinden-Institut zu Amsterdam verwerthet werden. (Saal B I.)

DEN HAAG.

Anstalt: Arbeits-Anstalt für Blinde.
Vorsteher: H. VAN STRATEN und VAN VLIET.
Handarbeiten: Seile, Flechtarbeiten, verschiedene Sorten Körbe, Blumenwagen, Körben-Seil und Strohmatten, Feueranzünder. (Saal D.)

ILLZACH (Ellsass-Lothringen).

Anstalt: Blinden-Anstalt.
Direktor: M. KUNZ.
a. *Lehrmittel:* Geograpische Karten und Atlanten; Hefte und Bücher. (Saal B I.) **b.** *Handarbeiten:* Verschiedene Sorten Bürsten; Pinsel; Besen und Walzen; Koffer (Saal D); Strümpfe, Perlenärmel u. a. Gegenstände. (Saal D II.)

KIEL (Schleswig-Holstein).

Anstalt: Provinzial-Blinden-Anstalt.
Direktor: W. FERCHEN.
a. *Lehrmittel:* Geographische Wandkarte; Hefte mit Schriftproben und geometrischen Figuren; Bücher. (Saal B I.)
b. *Handarbeiten:* Verschiedene Sorten Bürsten u. Besen; Decken; Leitwagen; Leine; Bind- und Schnürfaden; Kinderwagen; Blumentisch mit Aufsatz. (Saal C und D.)

KIEW (Russland).

Anstalt: Blinden-Institut.
Vorsteher: ALEXIS ANDRIASCHEW.

Lehrmittel: Heft mit Schriftproben, Broschüren, Plan des Instituts.

KOPENHAGEN.

Anstalt: Königliches Blinden-Institut.
Direktor: J. MOLDENHAWER.

a. *Lehrmittel:* Lesebücher; Musikalien; Guldberg'sche Schreibmaschinen und Schriftproben; Geographie Europas; Modelle für Schuhmacherarbeiten. (Saal B I.)

b. *Handarbeiten:* Verschiedene Sorten Stiefel; Klappschuhe.

KÖNIGSBERG in Preussen.

Anstalt: Preussische Provinzial-Blindenunterrichts-Anstalt.
Direktor: BRANDSTAETER.

Handarbeiten: Verschiedene Sorten Beutel und Taschen [Knüpfarbeit]. (Saal C III.)

KRALINGEN.

Aussteller: Blindenlehrer J. KNUPKER.

Neue Schreibmaschine mit Schriftproben. Beschreibung dieser Maschine und der Methode in holländischer und deutscher Sprache. (Saal B II.)

LILLE.

Aussteller: FELIX BOVIJN.

Eine selbst erfundene Schreibmaschine zum Gebrauche für Blinde und Sehende. (Saal B I.)

LEMBERG.

Anstalt: Gallizische Blinden-Anstalt.
Vorsteher: MARKUS MARCKOWSKI.

Handarbeiten: Gestrickte und gehäkelte Decken; Strümpfe; Jacken; Gamaschen; gehäkelte Kinderjäckchen; Stiefel; Tücher; verschiedene Sorten Körbe und dergl. (Saal A und Saal C III.)

LONDON.

Verein: British and Foreign Blind Association.

Secretär: Dr. T. R. ARMITAGE.
Geographische Lehrmittel. "Braille" Hochdruck, Schreib- und Rechentafel. (Saal B I.)

Die Sendung wurde grössentheils dem Institute in Amsterdam angeboten.

LOUISVILLE KENTUCKY (U. S.).

Anstalt: School for the Blind.
Vorsteher: B. HUNTOON.
Ein Portefeuille mit 6 Blättern, enthaltend Druckproben der Huntoon-Methode [Boston-System]. (Saal B I).

MAILAND.

Anstalt: Institution des Aveugles.
Direktor: L. VITALI.
a. *Lehrmittel:* Geographische Karten; Atlas von Italien; Globus; Musikalien; Illustrationen; Mathematische Figuren; Bücher und Broschüren; Gläserne Schreibfedern mit dazu gehörigen Dintenfläschchen; Schreibmaschine [machine à crayon]. (Saal B II.)
b. *Handarbeiten von Knaben und Mädchen:* Deckchen; feine Strickarbeiten; Strümpfe; Jäckchen; Lampenteller; Schnüre; Bändchen und a. G. (Saal D II.)

MOSKAU.

Anstalt: Erziehungs-Anstalt für blinde Kinder.
Vorsteher: Oberpastor DICKHOFF.
a. *Lehrmittel:* Schreibproben nach Hebold und Braille, Broschüren. (Saal B I.)
b. *Handarbeiten:* Buchbinderarbeit; Bürsten; Papierkorb; gestrickter Umwurf und a. G. (Saal A u. C III).

MÖLLDORF.

Aussteller: J. GOSCH.
Ein Bücherbrettchen mit 2 Büchern. (Saal D III.)

NIVELLES.

Aussteller: R. CAPETTE (blind).
Eine selbst erfundene Schreibmaschine für Braille- und Flachschrift.

PARIS.

I.

Anstalt: Institution Nationale des jeunes Aveugles.

Direktor: E. MARTIN.

a. *Lehrmittel:* Bücher; Broschüren; Globus; Schriftproben [Braille], Photographien der Anstalt sowohl als der Arbeiten der Zöglinge u. s. w. (Saal B I).

b. Gestrickte und gehäkelte weibliche Handarbeiten. Drechslerarbeit. (Saal C II.)

II.

Aussteller: OURY, Pianino-Fabrikant.

Zwei Photographien. (Saal B II.)

III.

Anstalt: Société des Ateliers d'Aveugles. (Arbeitsanstalt).

Direktor: FR. LAURENZ.

Handarbeiten: Verschiedene Sorten Bürsten mit Namen und Buchstaben; Matten, Walzen und ähnliche G. (Saal D I.)

St. PETERSBURG.

I.

Anstalt: Mädchen-Anstalt des Marienvereins für Blindenfürsorge.

Directrice: Frau CAROLINE STÜNKEL.

Lehrmittel und Handarbeiten: Schriftproben; Flecht-, Näh- und Strickübungen; Strümpfe; Socken; Teppich; Dintenwischer; Nadelbücher. (Saal C.)

II.

Anstalt: Marien-Verein.

Secretär: OTTOCAR VON ADERKAS.

Lehrmittel: Reliefdruckbücher; Lesekasten; Broschüren. (Saal B II.)

III.

Anstalt: Institut für blinde Knaben.

Direktor: WILHELM TREUMANN.

a. *Lehrmittel:* Deutsche und Russische Probeschriften. Eine construirte Schreibetafel von TREUMANN. (Saal B II.)

b. *Handarbeiten:* Verschiedene Bürsten; Teppich. (Saal D III.)

IV.

Anstalt: Marienasyl für blinde Mädchen.

Vorsteher: M. MITTUSSOW.

Handarbeiten: Jäckchen; Strümpfe; gestrickte und gehäkelte Decken und a. weibl. Gegenst. (Saal C.)

V.

Anstalt: Marien-Institut für blinde Mädchen.

Vorsteher: B. VON POLONSKY.

Handarbeiten: Taschen; Beutel; Decken; Strümpfe; Tücher und dgl. (Saal C.)

VI.

Anstalt: Institut für blinde Knaben.

Vorsteher: PEREBINOSSOW.

a. *Lehrmittel:* Buch; Fibel; Typen aus der Instituts-Typographie. (Saal B.)

b. *Handarbeiten:* Verschiedene Arten Bürsten und Körbe; 3 Gattungen Schnüre; Füllhorn. (Saal A III.)

VII.

Anstalt: Anstalt für erwachsene männliche Blinde.

Vorsteher: W. SEMTSCHEWSKY.

Handarbeiten: Verschiedene Arten Körbe. (Saal A.)

VIII.

Anstalt: Dr. BLESSIG-Blinden-Anstalt.

Directrice: Frau Dr. BLESSIG.

Handarbeiten: Körbe; Stühle; Flaschen; Jagdtaschen; Bürsten; Tuchkanten Teppiche.

Weibl. Handarbeiten: Jäckchen; Schuhe; Decken; Röcke; Handschuhe; Puppen. (Saal A u. C.)

S. Exc. Graf KOVACO, Lt. Col. a/d. der Husarren, hat bei den Lehrmitteln einen von ihm selbst erfundenen Druck- und Schreibapparat ausgestellt, nebst zwei anderen Schreibmaschinen eigener Erfindung.

PURKERSDORF.

Anstalt: Nieder-österreichische Landes-Blinden-Anstalt.
Direktor: F. ENTLICHER.
Lehrmittel: Geographische Wandkarten; Lesebücher [Braille]; Broschüren; Sammlung Schriftproben; Taschen- portefeuille; Schreibmaschine. (Saal B I.)

RIGA.

Anstalt: Blinden-Institut für Riga und Livland.
Direktor: Dr. POELCHAU.
Hausvater: NOTHNAGEL.
Broschüren und Programme das Institut betreffend.

ROTTERDAM.

Anstalt: Werkinrichting (Arbeitsanstalt) voor Hulpbehoevende Blinden.
Vorsteher: C. J. WARENDORFF.
Handarbeiten von Knaben und Mädchen, Männer und Weiber: Strohmatten; Drechslerarbeiten; gestrickte u. gehäkelte Objecte und Stickereien. (Saal D III.)

SHEFFIELD.

Anstalt: Sheffield-Institution for the Blind.
Vorsteher: W. RAWSON CARTER Esq.
Körbe; Handtaschen; Bürsten; Matten; Decken. (Saal D III.)

SOEST.

Anstalt: von Vinckesche Provinzial-Blinden-Anstalt.
Direktor: A. LESCHE.
Handarbeiten: Besen und Bürsten; Körbe; Teppiche; Decken; Jäckchen; Schuhe; Spitzen. (Saal C II und Saal D I.)

STETTIN.

Ausstellerin: MARIE KÄMMERLING.
Weibliche Handarbeiten: Netzarbeiten; Hauben;

Schälchen; Eierkocher; Handschuhe; Strumpfbänder; Perl- u. Strickarbeiten. (Saal C II.)

SNEEK.

Aussteller: L. SCHUYT KORVER.

Eine Schreibmaschine für Personen, die in vorgerücktem Alter blind geworden sind. (Saal A II.)

STUTTGART.

Aussteller: A. BOYERLIN, Civ. Ingenieur.

Eine Remington-Schreibmaschine "Type-writer", in Wirkung.

UTRECHT.

Aussteller: J. A. STUFFKEN.

Spielkarten für Blinde.

WIEN.

Anstalt: K.K. Blinden-Erziehungs-Institut.

Direktor: JOH. OPPEL.

a. *Lehrmittel:* Schreibapparat von J. W. KLEIN; geometrische Scheiben von OPPEL und SCHILLERWEIN; Vorlagen für das Korbflechten von SCHMIDT; Geogr. Relief von SCHILDERWEIN; Webe-Apparat: "Textel-Eugenia."

b. *Weibliche Handarbeiten.* (Die ganze Sendung war erst am 3. August eingetroffen! —)

HOHE WARTE (bei Wien).

Anstalt: Israelitische Blinden-Anstalt.

Direktor: S. HELLER.

a. *Lehrmittel:* Modelle von Thieren, Blumen, Kleidungsstücken, Hausgeräthen und Werkzeugen. Kissen für geom. Unterricht.

b. *Handarbeiten:* Thonarbeiten, Modellirung in Thon. Früchte, Hausgeräthe, Ornamente u. s. w. Bürsten, Besen und Körbe; Bürstenmaschinen. (Saal B I.)

YORK.

Anstalt: Wilbeforce-School for the Blind.

Direktor: A. BUCKLE, B. A.

Handarbeiten: Körbe, Stühle, Bürsten und ähnl. Gegenstände. (Saal D III.)

CONGRESS-BERICHT.

VORVERSAMMLUNG

MONTAG, den 3. AUGUST 1885.

Der Ehrenpräsident des Congress-Comités, J. H. R. SCHORER, Regierungs-Präsident für Nord-Holland, eröffnet um 8½ Uhr die Vorversammlung. Er begrüsse freudigen Herzens die so zahlreich erschienenen Congressmitglieder und dürfe ihnen versichern, dass die edlen Bestrebungen, die sie hier zusammengeführt, nicht bloss bei der Regierung Hollands, sondern auch im ganzen Lande volle und warme Sympathie finden würden.

In der deutschen, französischen, englischen und auch in der holländischen Sprache wünscht der Herr Ehrenpräsident allen ein herzliches Willkommen in der Hauptstadt seines Vaterlandes.

Direktor MEIJER, *Amsterdam:* Die Vorbereitungen zu dem Congresse hätten ihm viel Arbeit gemacht; aber alle Mühen und Unannehmlichkeiten seien vergessen, da er eine so grosse Zahl von lieben Fachgenossen mit offenen Armen empfangen könne. Die Aufgabe des Lokal-Comités sei nunmehr erledigt, und er bitte die Versammlung, sich für ihre Verhandlungen einen Leiter zu wählen.

Inspektor SCHILD, *Frankfurt:* Er schlage für dieses Amt den Präsidenten des Local-Comités, den Herrn Director MEIJER vor. (Der Vorschlag wird einstimmig angenommen).

Präsident Direktor MEIJER: Er bitte die Versammlung, die beiden Herren MECKER, *Düren*, und LAVANCHY-CLARKE, *Paris*, die ihm bei seiner bisherigen Arbeit so treu zur Seite gestanden hätten, zu Vice-Präsidenten des Congresses zu ernennen. (Geschieht). Er bitte ferner, die Herren SCHORER und H. H. BEELS, Vorsitzender des Curatoriums des hiesigen Institutes, zu Ehren-Präsidenten zu wählen. Von dem Herrn Professor DONDERS, den er ebenfalls hierzu vorschlagen wollte, sei ein Schreiben eingegangen, welches das Bedauern desselben ausdrückt, den Verhandlungen nicht beiwohnen zu können, und zugleich den Wunsch, dass die Arbeiten des 5. Congresses in hohem Masse dazu beitragen möchten, das Loos der Blinden zu verbessern. Prof. DONDERS wird dennoch mit allen Stimmen zum Ehren-Präsidenten gewählt. Auf Vorschlag des I. Vice-Presidenten MECKER wurden dann die Herren KRÜGER, *Steglitz* (Berlin), und MOHR, *Kiel*, zu Schriftführern ernannt.

Präsident MEIJER: Der dritte Punkt der im Programm vorgesehenen Tagesordnung, der nun erledigt werden müsse, sei ein überaus schwieriger. Er bitte, über denselben nicht zu viel zu diskutieren. Wir hätten ein Gesetz (Congressordnung), und nach dem Gesetz solle auch gehandelt werden. Da die Mehrzahl der Theilnemer Deutsche seien, so müssten die Verhandlungen in deutscher Sprache geführt werden. Aber er hoffe, dass es mit Hülfe der vielen sprachkundigen Mitglieder möglich sein werde, auch die andern Sprachen

zu ihrem Rechte kommen zu lassen. Wer das Wort ergreife, müsse das Recht haben, sich der Sprache zu bedienen, die er am liebsten spreche. Für die etwa nothwendig werdende Uebertragung solle gesorgt werden. (Zustimmung und Beifall der Versammlung). Die Versammlung schreitet nun zur Feststellung der Tagesordnung.

Inspektor SCHILD, *Frankfurt a/M.:* Es seien für den Vormittag des ersten Tages drei Vorträge in das Programm aufgenommen, die weniger geeignet erschienen, uns in die rechte Stimmung zu unserer Arbeit zu versetzen. Dies sei viel mehr der Fall bei den Vorträgen der Herren WULFF, HELLER und FERCHEN. In diesen würden allgemeine Gesichtspunkte, die für die Blindenbildung von hervorragender Wichtigkeit seien, entwickelt. Er mache darum den Vorschlag, einen von den im Programm für den nächsten Tag aufgeführten Vorträgen fallen zu lassen und dafür einen von den genannten, beispielsweise den des Herrn Direktors WULFF, zu wählen.

Präsident, Direktor MEIJER: Er habe den Herrn Direktor MARTIN selber aufgefordert, den ersten Vortrag zu übernehmen. Es sei nicht gut möglich, hierin eine Aenderung eintreten zu lassen, namentlich da der genannte Herr abwesend sei. Derselbe habe sich nach dem Bahnhof begeben, wo er die Ankunft der Musiker seines Instituts, die durch ihre Vorträge unsern Congress verschönern wollten, erwarte. Uebrigens erkläre ihm Herr Dr. ARMITAGE so eben, dass er bereit sei, den ihm im Programm angewiesenen Platz mit Herrn Direktor WULFF zu vertauschen. Dadurch halte er diesen Punkt für erledigt.

Direktor FERCHEN, *Kiel:* Es gefalle ihm an der Tagesordnung nicht, dass alle 5 Sektionen gleichzeitig neben einander ihre Sitzungen haben sollten. Die Gegenstände, die in denselben behandelt würden, seien so wichtig und von so grossem Interesse, dass er für sein Theil (und gewiss mancher mit ihm) den Wunsch hege, an allen Sektionsverhandlungen theilzunehmen und nach jedem Vortrag in eine Diskussion einzutreten.

Direktor MECKER, *Düren:* Es wäre sehr gut, wenn wir den Vorschlag des Herrn Vorredners ausführen könnten. Aber dazu fehle die Zeit, obgleich der Congress schon um einen Tag verlängert worden sei. Man habe nur die Wahl, entweder eine Anzahl Vorträge zu streichen oder in die Sektionen zu verlegen. An allen Sektionsverhandlungen theilzunehmen, würde allerdings Niemandem möglich sein. Dies sei aber auch nicht nothwendig. Da über die Beschlüsse der Comissionen im Plenum Bericht erstattet würde, so könnte dabei noch jeder seine Ansicht geltend machen.

Direktor HELLER, *Hohe Warte* bei *Wien:* Er theile die Bedenken des Herrn FERCHEN und bitte, die Tagesordnung so festzustellen, dass es jedem möglich sei, wenigstens den Vortrag des Herrn FERCHEN und den Bericht der geographischen Commission zu hören.

BINDER, *Wien:* Es sei doch wohl nicht gut möglich, Aenderungen vorzunehmen, da ja dann die ganze Tagesordnung umgestossen werden müsse.

Direktor SCHÄFER, *Friedberg:* Auf dem 1. Congress in Wien habe man durch die Sektionssitzungen einen recht guten Erfolg erzielt, und er wünsche deshalb, sie beizubehalten. Es sei

einfach unmöglich, im Plenum alles gründlich zu behandeln. Die Ansichten würden auch in dem kleinern Kreise der Sektion oft viel eher geklärt, als in den Plenarsitzungen. Man müsse doch auch einiges Zutrauen zu den Beschlüssen der Collegen haben, die sich für irgend ein Gebiet besonders interessieren und darin arbeiten.

Direktor WULFF, *Steglitz:* Es könne nicht Aufgabe der Sektionen sein, Vorträge anzuhören. Dieselben hätten vielmehr gewisse Materien vorher zu bearbeiten und dann ganz bestimmte Anträge an den Congress zu bringen.

Direktor LAVANCHY, *Paris:* In Paris hätten sich die Sektionen bewährt. Es würde zuweilen auch ein Vortrag angemeldet, der geringen Werth habe. Dann sei es am besten, wenn er nicht erst vor das Plenum käme, sondern in der Sektion ein ehrenvolles Begräbniss erhielte.

Direktor MECKER, *Düren:* Er mache den Vorschlag, dass der Vortrag des Herrn FERCHEN im Plenum gehalten werde, aber erst, nachdem derselbe in der Sektion behandelt sei. Der Referent solle dann auf die ihm bei der Sektionsverhandlung entgegengetretenen Ansichten eingehen.

Präsident, Direktor MEIJER: Das Programm könne nicht so vollständig umgestaltet werden, wie es der Wunsch vieler Herren zu sein scheine. Wenn es auch vielleicht möglich sei, bis morgen eine neue Tagesordnung festzustellen, so könnten doch alle die Vorkehrungen, die er getroffen und auch bereits bekannt gemacht habe, unmöglich geändert werden. Er ziehe seinen Vortrag über Fröbelschulen zu Gunsten des Herrn Direktor FERCHEN zurück und bitte die Versammlung, sonst keine Aenderungen vorzunehmen.

Nachdem noch die Herren BINDER, FRANZ, MECKER u. Dr. ARMITAGE sich für Festhaltung an der im Programm abgedruckten Tagesordnung erklärt hatten, überlässt die Versammlung die endgültige Feststellung derselben dem Herrn Präsidenten.

Präsident, Direktor MEIJER: Die Versammlung möge nun zur Bildung der 5 Sectionen schreiten.

Inspektor SCHILD, *Frankfurt a/m.:* Es bestünden nur drei Sektionen und zwei Commissionen; die beiden letztern seien in Frankfurt gewählt, um ganz bestimmte Aufträge zu erledigen. Die eine sollte die Kurzschriftfrage, die andere die Kartenfrage in die Hand nehmen. Das Mandat derselben erlösche mit diesem Kongress. Es brauchten also nur die drei ständigen Sektionen gebildet zu werden.

Direktor WULFF, *Steglitz:* Die Sektionen seien bereits vorhanden und auch zum Theil constituirt. Es stehe aber jedem frei, sich einer derselben oder auch allen dreien anzuschliessen.

Lehrer BALDUS, *Wiesbaden:* Man möge es doch den Mitgliedern der einzelnen Sektionen überlassen, sich ihren Obmann zu wählen und sich neu zu constituieren.

Zum Eintritt in die 1. Sektion melden sich die Herren: HELLER, MEIJER, LAVANCHY-CLARKE, SANDER, SIMONON, GÄDEKE, v. ADERKAS, Dr. SKREBITZKY, BINDER, MECKER, Dr. PALATIANO, CONDERAET, CAPETTE, MOHR, KRÜGER, Frl. HAYN, Frl. VON WISTINGHAUSEN.

Die 2. Sektion bildet sich aus den Herren: Dr. ARMITAGE, LAVANCHY-CLARKE, BINDER, WULFF, PETERS, HEY, DE LA SIZERANNE, MOLDENHAWER, SCHÖN, MAKOWSKY, VITALI, BALDUS, KRAGE, KUNZ, FFRCHEN, BEYERLEN, Dr. KERFSTEDT, SIMONON, HOLZWEILER, ROUSSEAU, REINHARD, Graf COVACO, NAEGHELS, PHILIBERT, JANSSENS, STOCKMANS, GÄDEKE, SRETEN ADSCHITSCH, MARKOWITSCH, Dr. PALATIANO, RUPPERT, KRÜGER, MOHR, Frl. VOCK und Frl. SCHÄFER.

In die 3. Sektion treten ein die Herren: BUCKLE, FERCHEN, WULFF, MOLDENHAWER, NEUMANN, SCHÖN, ULRICH, HELLER, HELLETSGRUBER, MAKOWSKY, Dr. KERFSTEDT, KUNZ, KLOSE, RUPPERT, OUDART, Frl. HAYN, Frl. ANSCHIEN und Frl. OESTMANN.

I. SITZUNG.

DIENSTAG, den 4. AUGUST 1885.

Stadtrath M. B. H. M. DRIESSEN: Er rechne es sich zu einer grossen Ehre, an Stelle des amtlich verhinderten Herrn Bürgermeisters die Congresstheilnehmer in Amsterdam willkommen heissen zu dürfen. Er thue das in seiner Muttersprache, weil er glaube, es in einer andern nicht ganz so herzlich zu können. Er empfehle die in Amsterdam bestehenden Blindenanstalten der geneigten Aufmerksamkeit der werthen Gäste und erkläre hiermit den Congress für eröffnet.

Direktor MOLDENHAWER, *Kopenhagen:* Er bringe dem gastfreien Holland namens aller Congressbesucher für den freundlichen Empfang seinen herzlichsten Dank dar und hoffe, dass dieser V. Congress für die Blinden reiche Frucht tragen werde. Auch glaube er versichern zu können, dass jeder Einzelne hierzu für seinen Teil beizutragen sich verpflichtet fühle.

Präsident, Direktor MEIJER: Es sei ihm Bedürfnis, in dieser Stunde des lebhaften Interesses zu gedenken, das Se. Majestät der König und Ihre Majestät die Königin für das Blindenwesen überhaupt und für das Zustandekommen des Congresses besonders gezeigt habe. Auch spreche er dem Herrn Minister des Innern seinen ergebensten Dank für die thatkräftige Hülfe aus, welche von demselben dem Lokal-Comité zur Vorbereitung gewährt worden sei. Ferner müsse er seine Bewunderung den edlen Bestrebungen Frankreichs zollen, das die erste Blindenbildungsanstalt ins Leben gerufen und noch jetzt für die Blindenunterweisung so grosse Opfer bringe. Er danke den hohen Vertretern vieler ausländischen Regierungen für ihre sehr werthgeschätzte Gegenwart, der Stadt Amsterdam für die gewährte Gastfreiheit und allen Congresstheilnehmern, dass sie in so grosser Zahl und aus so weiter Ferne, aus Deutschland, Frankreich, England, Oestreich, Dänemark, Schweden, Russland, Griechenland, Belgiën, Italien, Sachsen und Serbien, herbeigekommen seien, um gemeinsam das Wohl der Blinden zu fördern. Er hoffe, dass dieser Congress eben so erfolgreich sein werde wie derjenige von Paris, durch welchen man in Amsterdam den Impuls zur Erbauung des neuen

Blindeninstituts erhalten habe. Allen denjenigen (Behörden und Privatpersonen), die durch ihre kräftige materielle Hülfe die Ausführung möglich gemacht haben, bringt er im Namen des Comités seinen herzlichen Dank, heisst dann in den verschiedenen Sprachen alle Anwesenden Willkommen und befiehlt den gewünschten Erfolg des Congresses Gottes reichen Segen an.

Minister J. HEEMSKERK AZ.: Er spreche dem Herrn Vorsitzenden seinen Dank aus für die wohlwollenden Worte, die derselbe an ihn gerichtet habe, und wünsche nur, dass er von seinem Titel als Ehrenmitglied des Comités in einem höhern Masse hätte praktischen Gebrauch machen können. Nichtsdestoweniger könne man überall, wo es sich um die Blindenfürsorge handle, auf die volle Sympathie und Unterstützung der Regierung rechnen. Das Blindenwesen sei in Holland nicht Staatssache, sondern bleibe der Privat-Wohlthätigkeit überlassen. Bis jetzt sei ein Eingreifen der Regierung nicht nöthig gewesen. Daraus folge, dass sich die Blindenfürsorge in gutem Zustande befinde, besser vielleicht, als wenn der Staat für sie zu sorgen habe. Er hoffe, dass die Congresstheilnehmer von der Gelegenheit, die verschiedenen Blindenanstalten besuchen und mit den Einrichtungen anderer Institute vergleichen zu können, Gebrauch machen werden. Dieses würde für die Lösung der wichtigen Fragen, mit denen sich der Congress in den nächsten Tagen beschäftigen wolle, gewiss von Nutzen sein.

Direktor WULFF, *Steglitz:* Was die Stadt Amsterdam auf dem Gebiete der Humanität zu stande gebracht habe, sei bewunderungswürdig und so weltbekannt, dass selbst ein gewöhnliches Reisebuch die zahlreichen Wohlthätigkeitsanstalten desselben rühmend erwähnt. Auch die Blindenbildungsanstalten in Amsterdam, die so zahlreich und so gut organisiert seien, wie kaum in einer andern Stadt Europas, legten ein glänzendes Zeugnis von dem Wohlthätigkeitssinn der Bewohner ab. Den Dank für den freundlichen Empfang, den Amsterdam den Congresstheilnemern bereitet habe, würden diese durch rege Betheiligung an den Arbeiten des Congresses abzustatten sich bemühen.

Ministerialdirektor ROUSSEAU, *Paris.* Er habe den Auftrag, namens seines Vaterlandes (Frankreich) der Stadt Amsterdam zu danken für das warme Interesse, welches dieselbe für das Zustandekommen dieses Congresses gezeigt habe.

Präsident, Direktor MEIJER: Es sei eine Pflicht der Pietät, der drei hervorragenden Männer zu gedenken, die in den drei letzten Jahren aus unserer Gemeinschaft abgerufen seien: an Mons. LEVITTE, den trefflichen Blindenlehrer, an Direktor RÖSNER, der in Berlin die Stelle, an der er jetzt stehe, so meisterhaft ausfüllte, und an Direktor PABLASEK, der sich um das Zustandekommen der Congresse so grosse Verdienste erworben habe. Er bitte die Versammlung, durch Erheben von den Sitzen das Andenken dieser hochverdienten Männer zu ehren. (Geschieht.) Er bitte nun den Herrn Inspektor SCHILD um den Bericht über die von ihm freundlichst übernommene Ausführung der Beschlüsse des 4. Blindenlehrercongresses.

Inspektor SCHILD, *Frankfurt a/M.:* Dem Bureau des IV. Blindenlehrercongresses war neben der Herstellung und Ver-

sendung des Congressberichtes auch die Aufgabe geworden, 3 Petitionen zu befördern, deren Abfassung in einer der Congresscommissionen beschlossen und seitens des Plenums sanktioniert war. Die I. Petition betraf die nachgesuchte Unterstützung der hohen Staats- und Kirchenbehörden zur Anstellung qualificierter Blinder als Organisten. Dieselbe wurde an das Kultusministerium zu Berlin, an die Konsistorien der Provinz Hessen-Nassau, an das königliche Staatsministerium zu München, an das Grossherzogliche Oberkonsistorium zu Darmstadt und durch einige Anstalts-Direktoren auch wohl noch an einige andere Kirchenbehörden gesendet. Der Herr Kultusminister in Berlin theilte dem Bureau mit, dass er den evangelischen Kirchenbehörden des Preussischen Staates von der Petition Kenntnis gegeben u. über die Frage der bisherigen Verwendung Blinder als Organisten Erhebungen veranlasst habe. Ergebnis derselben sei folgendes gewesen: Bei Weitem die grösste Zahl der Organistenstellen seien mit Schulämtern organisch verbunden. Die Anstellung von Blinden in solchen Aemtern könne nicht erfolgen. Innerhalb des Preussischen Staates sei nur in 13 Fällen das Organisten-Amt und beziehungsweise auch die Leitung des Kirchengesanges blinden Musikern übertragen. Nur in zwei Fällen bezeichne die kirchliche Behörde die Leistung der betreffenden Organisten als völlig zufriedenstellend, in einem sogar als vortrefflich und hervorragend. Ausserdem werde es als ein Uebelstand empfunden, dass der Mangel des Augenlichtes dem Organisten die Bildung und Leitung eines guten Kirchenchores erschwere und die Ausführung selbst kleiner Reparaturen unmöglich mache. Se. Excellenz könne darum die erbetene Empfehlung an die Kirchenvorstände und Patrone seinerseits nicht eintreten lassen, hoffe aber, dass es musikalisch hervorragend begabten Blinden auch ohne eine solche Empfehlung gelingen werde, sich geltend zu machen.

Die Konsistorien zu Cassel und Wiesbaden wiesen gleichfalls darauf hin, dass die Petition einer weitergehenden Bedeutung dadurch entbehre, dass nur an den Kirchen einiger grösserer Städte Organistenstellen nicht mit Schulämtern verbunden seien. Das Konsistorium in Cassel erklärt sich übrigens bereit, den Kirchenvorständen seines Bezirkes eintretenden Falles Berücksichtigung blinder Bewerber zu empfehlen.

Durch das Königl. Bairische Generalkonsulat zu Frankfurt a/M. wurde mir der Bescheid, dass in Baiern für die Beurtheilung der angeregten Frage kein genügendes Bedürfnis bestehe, das protestantische Oberkonsistorium mit der fraglichen Petition zu befassen. (Trotzdem glaube ich hier beifügen zu dürfen, dass unsere Petition einem blinden Organisten in Baiern zur Erlangung einer Stelle von Nutzen war.)

Den verhältnismässig günstigsten Erfolg hatte die 2. Petition, Gewährung freier Eisenbahnfahrt für unbemittelte Blinde betreffend. Wenn auch die an das Ministerium für die öffentlichen Arbeiten in Berlin und an viele andere Behörden übergebene Petition nicht die erbetene freie Eisenbahnfahrt erzielte, so dürfen wir uns doch des Entgegenkommens, welches in der Gewährung von Fahrkarten III. Klasse zu Militairfahrpreisen vorliegt, seitens der betreffenden Behörden freuen. Für viele

Anstalten, welche bisher gar keine Ermässigung hatten, ist das Erreichte sehr dankenswerth; zu bedauern ist, dass einige Anstalten die freie Fahrt eingebüsst haben. Bei den meisten Bahnen sind die zu gewährenden Fahrpreisermässigungen für die Zöglinge der Blindenanstalten und deren Führer einfach von der Empfehlung der Anstalt abhängig; nur die Hessische Ludwigsbahn verlangt Nachweis der Unbemitteltheit seitens der Ortsbehörde der Blinden.

Gar keinen Erfolg hatte die III. Petition, Porto-Ermässigung für Briefe in Blindenreliefschrift betreffend. Das Königliche Bairische Ministerium lehnte einfach ab, der Petition folge zu geben; das Deutsche Reichs-Postamt in Berlin erwiderte: Gegen die ermässigte Drucksachentaxe können grundsätzlich nur die im § 13 Abth. I der Postordnung vom 8. März 1879 aufgeführten, auf mechanischem Wege hergestellten bz. vervielfältigten Gegenstände befördert werden; es würde zu unabsehbaren Berufungen führen, wenn auch die mittels Blindenschrift hergestellten Mittheilungen zur Versendung gegen die ermässigte Taxe zugelassen würden.

Nach den von mir eingezogenen Informationen über diese Frage bleibt uns als einziger Weg zur Erlangung eines bessern Resultates eine Petition an den Herrn Reichskanzler zu richten und denselben zu bitten, durch den Bundesrath die Deutsche Postordnung dahin abändern zu lassen, dass die Härte gegenüber den Blinden gemildert werde. Ich überlasse es den Mitgliedern des V. Congresses, in der angegebenen Weise vorzugehen.

Präsident, Direktor Meijer: Er danke dem Herrn Inspektor Schild herzlich für seine Bemühungen in diesen für das Wohl der Blinden so wichtigen Angelegenheiten, müsse aber zu seinem Bedauern mittheilen, dass auch die niederländische Regierung die Bitte abgeschlagen habe, die Braille-Briefe der Zöglinge als Drucksachen zu betrachten, wenn dieselben eben nicht unterschrieben wären. Er ertheile nun dem Herrn Direktor Martin das Wort zu seinem Vortrage: "De l'imprimerie et de la bibliographie à l'usage des aveugles."

Excellence, Mesdames et Messieurs!

Il y a quelques jours à peine nous avions à rechercher et à classer les prix à distribuer aux élèves de l'Institution Nationale des Jeunes Aveugles. En considérant combien était restreint le nombre des ouvrages parmi lesquels nous avions à choisir, je ne pus pas me défendre d'un sentiment de tristesse en songeant aux conditions d'inégalité dans lesquelles se trouvaient encore sur ce point nos chers élèves vis à vis des clairvoyants qui fréquentent les écoles, les collèges et les lycées.

Pour ceux-ci le choix des livres qui doivent être donnés en prix peut porter sur des milliers de volumes; il y en a pour tous les âges et pour tous les caractères; les jeunes enfants peuvent y trouver d'agréables récréations en même temps que de bonnes leçons de morale. Ceux qui sont plus âgés reçoivent de magnifiques volumes qui contiennent d'intéressants récits historiques ou de charmantes relations de voyages dont la lecture les familiarise avec les merveilles de la science.

Pour les enfants aveugles, au contraire, les prix ne sont le plus souvent et ne peuvent être que des livres classiques que l'élève

laisserait volontiers à l'école pendant le temps des vacances, s'il en avait d'autres qui lui permissent de se distraire sans cesser de s'instruire.

Ai-je besoin de vous indiquer les causes de cette inégalité? Non. Vous les connaissez tous. Vous savez qu'elle tient, en grande partie, à ce que l'éducation des aveugles date d'hier et à ce que les clients de nos librairies spéciales sont encore bien peu nombreuse.

Une autre cause essentielle de la pénurie relative de nos librairies, c'est le prix élevé des ouvrages imprimés à l'usage des aveugles.

Aussi ai-je pensé que parmi les questions à soumettre aux appréciations et aux discussions des hommes éminents qui composent ce congrès, celle de la bibliographie et de l'imprimerie en relief était l'une des plus intéressantes et des plus dignes d'appeler votre attention.

Avant d'examiner quel est l'état actuel de cette question et de vous donner, sous forme de conclusions, mes appréciations personnelles sur les mesures à prendre pour arriver à avoir à bon marché le plus grand nombre possible d'ouvrages en relief, je désire — et c'est un acte de justice auquel vous vous associerez certainement — rappeler très-succinctement ce qu'ont fait, en cette matière, ceux qui se sont occupés avant nous de l'instruction des aveugles.

C'est incontestablement à Valentin Haüy qu'appartient l'idée de créer des livres à l'usage des aveugles. Il y avait bien eu, avant lui, des aveugles devenus célèbres qui avaient trouvé le moyen de s'instruire et d'écrire les lettres ou la musique à leur usage. Mais ils n'avaient jamais pensé à créer un système d'écriture qui peut être reproduit par l'impression et servir à ceux qui étaient comme eux frappés de cécité.

Nous trouvons la trace de cette inspiration dans le chapitre III d'un ouvrage dont nous conservons précieusement dans nos archives les deux seuls exemplaires qui nous restent et qui fut publié en 1786 par Valentin Haüy sous le titre: "Essai sur l'éducation des aveugles."

L'auteur s'exprime ainsi:

"La lecture est le vrai moyen d'orner la mémoire d'une manière facile, prompte et méthodique. Elle est comme le canal par lequel nous parviennent nos différentes connaissances. Sans elle les productions littéraires ne formeraient dans l'esprit humain qu'un amas désordonné de notions vagues.

"Enseigner à lire aux aveugles, composer une bibliothèque à leur usage devaient donc faire l'objet de nos premiers soins."

Les tentatives faites par Haüy dans ce but furent couronnées d'un plein succès.

Les types de lettres qu'il avait adoptés ont subi à diverses époques des modifications dans leur forme ou dans leurs dimensions. Mais on peut dire que son alphabet a vécu seul jusque vers 1857, époque à laquelle on a commencé à imprimer d'après le système Braille.

Entre ces deux époques deux hommes, en France, ont voulu apporter des modifications aux types des caractères qui devaient servir à l'impression des livres en relief. Ce furent Mr. le Dr. Guillé et Mr. Dufau.

Le premier, en cette occasion comme en beaucoup d'autres, ne

parut être guidé que par un sentiment de regrettable jalousie dont il donna trop souvent des preuves à ses élèves qui conservèrent, bien malgré lui, le souvenir de leur premier maître.

Il renonça, d'ailleurs, bientôt lui-même aux majuscules italiques dont l'emploi ne se justifiait par aucune considération.

Le volume qu'il a publié en 1819, sous le titre: "*Notice historique sur les aveugles*" et les autres ouvrages en relief qui parurent sous son administration furent composés avec des lettres semblables à celles employées par HAÜY.

Quant à Mr. DUFAU qui devint directeur de l'Institution des Jeunes Aveugles de Paris en 1840, il fut toujours plein de vénération pour VALENTIN HAÜY et ses recherches n'eurent d'autre but que de trouver le moyen de faire entrer plus de matières dans les volumes imprimés en relief.

Il fit imprimer, d'abord, plusieurs ouvrages dans lesquels, au lieu d'employer des majuscules et des minuscules, il ne faisait usage que des lettres romaines capitales.

Il supprimait ainsi les lettres à queues et par suite les espaces de 8 à 10 millimètres qui existaient entre les lignes.

Mais ayant réconnu par l'expérience que ce système présentait plusieurs inconvenients, il en chercha un autre.

Il emprunta en parti les types d'un alphabet gravé du Gouvernement Espagnol et qui se composait de capitales romaines et de minuscules en forme italique droite. Il lui donna un peu plus d'ampleur. Pour pouvoir allonger légèrement les queues et augmenter la saillie jugée insuffisante, il donna au cadrat 8 millimètres de hauteur au lieu de 6½.

Les lettres de DUFAU furent adoptées par plusieurs écoles étrangères et notamment par celle d'Amsterdam.

A ce sujet Mr. MOLDENHAWER, l'éminent directeur de l'Institut de Copenhague, écrivait en 1856 à Mr. GUADET, alors chef de l'enseignement à l'Institution de Paris.

"A Amsterdam où l'on emploie les types français, capitales et minuscules, l'impression diffère néanmoins de celle de Paris comme de toutes les autres en ce qu'on sépare non seulement les mots, mais aussi les syllabes pour faciliter au doigt de l'aveugle la combinaison et la séparation des lettres qui appartiennent à une même syllabe ou à des syllabes différentes. Toutefois la séparation des mots n'est pas la même que celle des syllabes. On n'a pas cherché à Amsterdam à gagner de l'espace, mais seulement à faciliter la lecture pour l'aveugle. Aussi dans aucune institution n'ai-je entendu lire, je dois le constater, aussi couramment que dans celle d'Amsterdam."

Qu'il me soit permis de faire remarquer que, depuis cette époque, à Amsterdam, comme ailleurs, on a renoncé à séparer les syllabes et que ce procédé, excellent sans doute pour les livres à l'usage des commençants, serait fort incommode pour ceux qui sont plus avancés.

J'en trouve la preuve dans un ouvrage préparé par l'honorable Mr. MEIJER et imprimé dans son institution en 1876.

Cet ouvrage intitulé: "*Premières lectures françaises à l'usage de l'Institution pour les jeunes aveugles d'Amsterdam*" a été imprimé avec une netteté remarquable et contient beaucoup de matières dans

un petit volume. Mais les syllabes n'y sont pas séparées les unes des autres. J'apprends avec une vive satisfaction que l'on en est déjà au 4ième volume tant en français qu'en allemand à l'Institution de cette ville.

Je n'examinerai pas dans ce rapide aperçu les modifications qui furent apportées dans les pays étrangers aux lettres destinées à l'impression des ouvrages, ni les systèmes qui furent complétement créés dans certains de ces pays.

Ceci me conduirait hors des limites que je me suis assignées et n'aurait qu'un intérêt retrospectif puisque les Congrès antérieurs, sans exclure les autres systèmes, ont proclamé la supériorité du système Braille qui a le grand avantage de servir aussi bien pour l'écriture que pour l'impression.

Je ne m'attarderai pas non plus à faire ici l'éloge de l'illustre professeur de notre Institution qui, par l'invention de l'écriture en points saillants, a rendu un si grand service aux aveugles du monde entier.

J'ai hâte de revenir à la question que je me suis proposé de traiter devant vous et de me livrer à quelques considérations sur ce qu'il importe de faire pour augmenter sensiblement le nombre des livres imprimés en relief.

Pour créer dans de bonnes conditions une librairie à l'usage des aveugles et permettre à ceux-ci d'y aquérir, selon leurs ressources, le plus grand nombre de livres possible, il faut trois choses:

1°. bien choisir les textes qu'on se propose de publier;

2°. les imprimer d'après les procédés les moins onéreux tout en donnant à l'impression un relief suffisant et suffisamment résistant;

3°. Chercher à vendre un grand nombre d'exemplaires.

Sur aucun de ces points on ne peut donner une règle absolue, parce que la plupart du temps la solution devra dépendre du milieu dans lequel la librairie sera établie, du développement qui y sera donné à l'instruction des aveugles et du nombre de clients que la librairie pourra avoir à servir.

Mais on peut, au moins, tracer les principes généraux qu'il y aura lieu de suivre dans la plupart des cas.

Parlons d'abord du choix des textes:

Le choix à faire des morceaux de littérature (prose ou vers) ne soulève jamais de difficultés parce qu'il est toujours possible de trouver dans les auteurs anciens ou modernes de nombreux morceaux dont on peut bien ne publier qu'une partie, mais dont on ne modifie jamais le texte.

Il n'en est malheureusement pas de même pour les autres ouvrages servant à l'enseignement intellectuel et notamment pour ceux qui servent à l'étude de l'histoire.

Ici, tantôt on adopte un auteur au texte duquel on fait subir de nombreuses coupures; tantôt on prend dans deux ou trois livres différents des fragments que l'on assemble pour le mieux; tantôt le professeur aveugle regrettant de ne pas trouver dans les livres mis à sa disposition et à celle de ses élèves les qualités désirables, croit devoir publier lui-même le livre qui lui paraît être nécessaire dans sa classe.

Mais ce livre est ordinairement rapidement écrit et, alors même qu'il a une valeur réelle, il est bien difficile de le faire accepter par un autre professeur qui donne le même enseignement et plus difficile encore de l'imposer à celui qui succède à l'auteur.

Rarement on a suivi le procédé que je considère comme le plus simple et le plus sûr, celui que j'ai proposé et fait accepter, il y a quelques mois, dans une assemblée générale des professeurs de l'Institution Nationale de Paris.

Ma proposition était ainsi formulée: Choisir parmi les ouvrages imprimés pour les clairvoyants ceux qui seront les plus complets et les plus concis et qui s'approprieront le mieux à la nature et à l'étendue de l'enseignement donné à l'Institution.

Cette solution qu'il eut peut-être été difficile d'accepter, il y a vingt ans, me paraît au contraire s'imposer aujourd'hui, parce que, grâce à la diffusion de l'instruction, les livres classiques publiés par les clairvoyants sont beaucoup plus nombreux qu'autrefois et qu'on n'aura qu'à choisir, parmi ceux qui sont le plus répandus, celui qu'on voudra imprimer.

On trouvera ainsi des livres qui permettront le plus souvent de ne pas dépasser l'étendue de ceux dont on se sert actuellement. Mais, alors même qu'il faudrait un ou deux volumes de plus, cette considération ne devrait pas être mise en parrallèle avec les avantages qu'il y aurait à introduire dans nos classes des ouvrages qui seraient souvent meilleurs et toujours moins discutés.

Sur le second point — la nécessité d'imprimer d'après les procédés les moins onéreux — je ne donnerai ici à ma pensée aucun développement, car je n'oublie pas. que votre congrès ne doit durer que quatre jours et que plus de trente communications intéressantes ont été annoncées.

Deux procédés sont en présence: l'impression avec des caractères mobiles et le clichage sur feuilles de cuivre.

Le premier doit être employé toutes les fois qu'il s'agit d'un ouvrage dont l'édition ultérieure sera susceptible de recevoir des modifications ou dont quelques centaines d'exemplaires suffirant aux besoins de l'enseignement pour trois ou quatre années.

Il faudra au contraire recourir au second toutes les fois qu'il s'agira d'un texte immuable, comme les oeuvres des grands maîtres, écrivains ou compositeurs, ou lorsqu'on croira avoir intérêt à conserver les clichés et à épargner ainsi le temps et les frais qu'occasionnerait la réimpression en caractères mobiles.

Le clichage offre d'ailleurs un autre avantage fort appréciable. Il permet de faire les impressions à double face recto et verso, ce qui constitue une économie d'environ 3/8 par rapport aux livres imprimés sur une seule face.

En effet une page in 4° qui ne contient que trente lignes sur le recto peut en contenir 46 lorsqu'on utilise les 2 faces.

On avait, d'abord, émis des doutes sur la possibilité de lire facilement les livres imprimés d'après ce procédé et sur le degré de résistance du relief. Mais l'expérience qui en a été faite dans divers pays[1], et notamment en Angleterre, a fait disparaître tous ces doutes.

Aussi avons-nous résolu de l'employer désormais dans notre imprimerie. On y fait actuellement le clichage à deux côtés des

Fables de la Fontaine, on fera ensuite celui des methodes, des solfèges et des grandes oeuvres musicales.

Lorsque l'édition d'une de ces oeuvres sera épuisée, quelques jours à peine suffiront pour rééditer, tandis que la composition d'un livre en caractères mobiles exige par fois plusieurs mois de travail.

J'ai dit que, pour améliorer la situation de notre librairie spéciale et pour faciliter aux aveugles l'acquisition des livres nécessaires à leur instruction, il fallait, comme troisième condition, chercher à vendre un grand nombre d'exemplaires.

Pour parvenir à ce but il conviendra, d'abord, que les imprimeries renoncent à tout bénéfice lorsqu'elles appartiendront à des Sociétés philantrophiques ou qu'elles se contentent d'un bénéfice modeste sur chaque exemplaire lorsqu'elles auront le caractère d'une entreprise particulière.

Au lieu de faire des tirages de 100 ou 200 exemplaires, il faudrait pouvoir tirer à 5 ou 600 au moins. On réaliserait alors une très sérieuse économie.

Il est bien vrai que les aveugles qui ont reçu de l'instruction ou ceux qui désirent s'instruire sont les seuls qui puissent acquérir ces livres et leur nombre est encore restreint. Mais n'est-il pas vrai aussi qu'il en est beaucoup parmi eux qui se privent de livres et qui ne s'en priveraient pas si leur prix était moins élevé?

Il serait aussi très désirable que les catalogues des livres en relief, fussent plus répandus et envoyés aux intéressés au moins une fois par an.

Enfin lorsque plusieurs établissements d'un même pays se livrent à l'impression des livres en relief ils devraient se communiquer leurs catalogues pour éviter d'éditer les mêmes ouvrages.

Je vous livre, Messieurs, ces quelques réflexions que je me suis efforcé de rendre courtes, mais qui pourront recevoir dans nos réunions de sections les développements que comporte cette question. Vous penserez sans doute, comme moi, qu'elle intéresse à un haut degré ceux auxquels nous sommes venus donner ici un nouveau témoignage de notre affection et de notre dévouement.

(Grosser Beifall.) Der Präsident dankt dem Herrn MARTIN.

Da eine Diskussion nicht beliebt wird, erhält das Wort Herr Dr. ARMITAGE, *London* zu dem Vortrag: "Mittheilungen über einen Besuch der Blinden-Erziehungs- u. Beschäftigungs-Anstalten in Amerika."

HOCHGEEHRTE HERREN UND DAMEN,

Meine ursprüngliche Absicht, einen Bericht über die Blindenanstalten meines Vaterlandes vorzutragen, habe ich auf Bitten des Herrn MEIJER fahren lassen, indem dieser der Ansicht war, dass der Zustand der Blinden in Nord-Amerika unseren deutschen Kollegen weniger bekannt sei; ich musste dies umsomehr anerkennen, da ich bei meiner Anwesenheit in Nord-Amerika im letzten Jahre eine gute Gelegenheit hatte, mich persönlich von dem Stande der Blindenasyle in diesem Lande zu überzeugen.

Da meine Anwesenheit daselbst auf zwei Monate beschränkt war, so war es mir nur möglich, dreizehn der Hauptanstalten zu besuchen; doch hoffe ich, dass meine Schilderung derselben ein genügendes Bild von dem Zustand der Blindenanstalten im Allgemeinen geben wird.

Die Gesammtzahl der Blinden der Vereinigten Staaten beträgt 48,928 und das Verhältniss derselben zur Gesammtbevölkerung ist mithin 1 : 1025.

Das Verhältnis der Blinden, die Erziehung geniessen, zu der gesammten Blindenbevölkerung ist in den verschiedenen Staaten sehr verschieden.

So ist in South-Carolina nur 1 pCt. der Blinden in Blindenanstalten, in Alabama 1½ pCt., in den Staaten von Neu-England $^{28}/_{10}$ pCt., in New-York $7^{6}/_{10}$ pCt., in Ohio 4 pCt. u. s. w.

Nebraska scheint in dieser Hinsicht der glücklichste Staat zu sein; denn hier erhalten 11 pCt. der Blinden-Bevölkerung Unterricht. Die Gesammtzahl der Blinden in allen Erziehungsanstalten der Vereinigten Staaten beläuft sich auf 2,158, davon sind 1175 männlich und 983 weiblich. Aus diesen statistischen Nachweisungen geht hervor, dass in Amerika viel für junge Blinde gethan wird; dagegen geschieht bis jetzt sehr wenig für Erwachsene.

Die Fürsorge für entlassene Zöglinge, die in Deutschland so segensreich wirkt, besteht nicht, auch sind dort nicht die Einrichtungen vorhanden, um den erwachsenen Blinden das Lesen und Schreibenlernen möglich zu machen, wie es in England der Fall ist. Ferner mangelt daselbst ein geregeltes und durchdachtes Unterstützungswesen für diejenigen, welche wegen Alters oder Krankheit hülfsbedürftig werden. Ein weiterer bedeutender Uebelstand ist der Mangel an Werkstätten, wo erwachsene, erwerbsfähige Blinde ihren Unterhalt sich zu verdienen Gelegenheit haben. Eine glänzende Ausnahme jedoch macht die Werkstätte, die vor 11 Jahren in Philadelphia von Herrn Hall gegründet wurde und die hoffentlich von anderen grossen Städten Amerikas nachgeahmt werden wird. Die meisten der Amerikanischen Anstalten wurden von den einzelnen Staaten, in denen sie sich befinden, gegründet und werden auf Kosten derselben unterhalten. Diese Einrichtung gründet sich darauf, dass die Staaten die Verpflichtung in sich fühlen, *allen* ihren Bürgern eine Erziehung zu gewähren und auch die Blinden und Taubstummen von dieser Wohlthat nicht auszuschliessen.

Die Blindenanstalten sind in der Regel mit grosser Pracht gebaut und gut dotirt; jedoch ist ein grosser Uebelstand vorhanden, über welchen von fast allen Direktoren Klage geführt wird; nämlich die Möglichkeit des Wechsels des gesammten Personals bedingt durch den Wechsel der politischen Partei im Staat. Mir sind persönlich Beispiele bekannt, wo in Folge dieses Gebrauches selbst die bedeutensten Direktoren u. Lehrer dieserhalb plötzlich ihrer Stellungen verlustig gingen und hierdurch Anstalten, die vorher nach jeder Richtung die besten Leistungen aufwiesen, plötzlich in Verfall geriethen. Wenngleich glücklicher Weise nicht immer mit dem politischen Wechsel im Staat ein Wechsel des Direktors verbunden ist, so ist die Gefahr, dass es geschehen kann, doch immer vorhanden, und wirkt dieser Umstand hemmend auf die ganze Verwaltung ein. Die älteren drei Anstalten, nämlich die städtische Anstalt in New-York, die bei Boston und die bei Philadelphia bilden jedoch Ausnahmen, indem sie durch Privatstiftungen gegründet sind und der Staat nur für den Unterhalt ärmerer Zöglinge sorgt.

Man ist leider in Amerika noch nicht zu einer Einigung über das beste Lese- und Schreibsystem gelangt. In der städtischen Anstalt bei New-York wird die sogenannte New-York-Punktschrift einzig und allein gebraucht, in Boston hingegen wird die Bostoner Schrift allgemein zum Lesen angewendet. Diese Schrift wurde bekanntlich von Dr. HOWE, dem früheren Direktor, eingeführt und besteht aus lateinischen Buchstaben. Zum Schreiben wird in Boston eine Modification der Brailleschrift gebraucht, in welcher die Buchstaben, die am häufigsten vorkommen, mit den wenigsten Punkten bezeichnet werden. Diese Modification wird jedoch in keiner anderen Anstalt in Anwendung gebracht und wird voraussichtlich selbst in Boston nicht lange mehr benutzt werden. In Philadelphia bedient man sich theilweise der lateinischen Buchstaben, theilweise der Moonschrift, theilweise der Brailleschrift.

In den anderen Anstalten benutzt man in verschiedenen Verhältnissen den Bostoner- und den New-York-Druck, in nur wenigen wird der Brailledruck gebraucht. — Die amerikanische Druckanstalt bei Louisville in Kentucki wurde vor einigen Jahren von der Centralregierung gegründet und bekommt einen jährlichen Zuschuss von M. 40,000. Dafür ist die Anstalt verpflichtet, jeder Staatsanstalt Bücher zu liefern im Verhältnis zu der vorhandenen Anzahl der Zöglinge. Diese Bücher werden entweder nach dem Bostoner oder nach dem New-Yorker-System gedruckt, je nach dem Verlangen des bezüglichen Direktors. Bücher in Brailleschrift können in Amerika nur privatim gedruckt werden; und die hohe Steuer für solche Bücher ist ein grosses Hinderniss, sie aus England einzuführen, wo dieselben übrigens viel billiger sind, als sie in Amerika hergestellt werden.

Für den geographischen Unterricht braucht man jetzt nur grosse Wandkarten, die hauptsächlich in Louisville und in Boston gemacht werden, und zwar aus Holz. Sie bestehen in der Regel aus verschiedenen Stücken, die der Schüler separat kennen lernt und zusammen zu fügen gelehrt wird. Diese Karten sind sehr schön aber auch sehr theuer, und dazu kommt, dass, weil sie eben nur Wandkarten sind, sie immer nur von einem Schüler betastet werden können. Der Wunsch wurde fast überall ausgedrückt, die englischen Papierkarten für Klassenunterricht einzuführen, aber auch dies wird durch die hohe Eingangssteuer verhindert.

Für Arithmetik gebraucht man in einigen Anstalten den alten Apparat, wo viereckige Stifte in viereckige Löcher passen; jeder Stift trägt eine arabische Nummer in Relief. Das Sammeln und die Vertheilung dieser Stifte nach Vollendung jeder Rechnung dauert aber so lange, dass diese Methode nur gebraucht wird, um dem Zögling das Verfahren des Sehenden anschaulich zu machen. Wo dieser Apparat im Gebrauch steht, ist das eigentliche Rechnen der blinden Schüler Kopfrechnen. Es giebt zwei bessere Rechenapparate; in beiden sind die Löcher des Brettes viereckig und man gebraucht zwei Stifte, um die neuen arabischen Ziffern und das Nullzeichen darzustellen. Wenn man diese Apparate gebraucht, muss man nach jeder vollendeten Rechnung die zwei verschiedenen Stifte von einander scheiden, ehe man eine neue Rechnung anfangen kann. Dies verursacht Zeitverschwendung. Das acht-

eckige Loch mit viereckigen Stiften, welches mehreren der Kollegen schon bekannt ist, ist gewiss weit zweckmässiger, indem man 16 verschiedene Zeichen mit demselben Stift machen kann, daher nur ein Stift für alle Rechnungen nothwendig ist. Das Turnen wird viel betrieben, und zwar in einigen Anstalten auch schon an Gerüsten, während man sich in vielen noch auf Freiübungen beschränkt.

Das Fröbelsche Kindergarten-System ist erst seit wenigen Jahren eingeführt worden, verbreitet sich aber schnell und wird gewiss bald überall Eingang gefunden haben.

Man lehrt in allen Anstalten Musik mit mehr oder minder Erfolg für die Zukunft der Zöglinge.

Die Handwerke, die gelehrt werden, sind das Besenmachen, die Bürstenbinderei, Rohrstuhlflechten und Matratzenmachen. Den weiblichen Zöglingen werden die gewöhnlichen weiblichen Handarbeiten gelehrt, dazu lernen die meisten auch den Gebrauch der Nähmaschine, einige auch den Gebrauch der Strickmaschine.

Das Ziel, welches man sich bei der Erziehung der Mädchen setzt, ist, sie möglichst nützlich zu machen in dem Familienleben. Sie gehen auch gewöhnlich zu ihren Familien zurück.

Nachdem ich so den allgemeinen Stand der Blindensache in Amerika geschildert habe, will ich ganz kurz diejenigen Anstalten beschreiben, die ich zu besuchen Gelegenheit hatte.

New-York. Die städtische Anstalt von New-York wurde im Jahre 1831 gegründet. Zur Zeit meiner Anwesenheit befanden sich daselbst 223 Zöglinge. Knaben und Mädchen waren ziemlich in gleicher Anzahl. Vierzig der Mädchen erlernten den Gebrauch der Nähmaschine, weniger die Strickmaschine. Die Pflege der allgemeinen Schulbildung schien mir sehr gut zu sein.

Das sogenannte New-Yorker-System wird im Lesen und Schreiben ausschlieslich gebraucht und leistet ungefähr dieselben Dienste wie das Braille-System.

Der Musikunterricht schien mir nicht weit genug zu gehen, um die Mehrzal der musikalischen Zöglinge in den Stand zu setzen, später ihren Unterhalt durch diese Kunst zu erwerben.

Die Handarbeiten werden nicht sehr ernstlich betrieben, indem der Direktor, Herr Wait, der Meinung ist, dass dieselben für den entlassenen Zögling nicht so viel einbringen wie der Handel; desshalb werden die meisten nach ihrer Entlassung Hausierer. Ueber den Gewinn, welchen diese hierbei erzielen, war es mir nicht möglich, genaue Auskunft zu erhalten. Das Matratzenmachen wird dort etwas ausgedehnter betrieben. Im letzten Jahre hat man für 16,000 Mark Matratzen verkauft. Es giebt zwei Asyle für Blinde in New-York, worin 111 Blinde sich befinden. Früher gab es eine Werkstätte für Blinde neben der Erziehungsanstalt; diese ist indess leider schon seit längerer Zeit eingegangen. Jetzt geschieht für die erwachsenen Blinden nichts weiter als dass die Stadt 80,000 Mark jährlich unter die Blinden vertheilt, jeder derselben erhält 136 M. Da dies auf einmal bezahlt wird, geschieht es oft, dass die ganze Summe verprasst wird und zwar in wenigen Tagen. Man ist bereits zur Ueberzeugung gelangt, dass dies Verfahren sich nicht als zweckmässig bewährt, und man beabsichtigt, wiederum Werkstätten für Blinde einzuführen.

Philadelphia. Die Anstalt in Philadelphia wurde im Jahre 1834 gegründet; es gibt dort gegenwärtig 170 Zöglinge, von denen 15 Erwachsene sind und in der Werkstätte der Anstalt arbeiten. Die allgemeine Schuldbildung scheint ziemlich gut zu sein, dahingegen lässt die musikalische Manches zu wünschen übrig. Ueber die sämmtlichen entlassenen Zöglinge habe ich nur wenig in Erfahrung bringen können.

Im Jahre 1874 wurde ein Werk von Herrn HALL begonnen, welches den Blinden von Pensylvanien den grössten Segen gebracht hat. Die Werkstätte, die er damals gegründet hatte, ist für erwachsene blinde Männer bestimmt, sie enthält gegenwärtig 90 Arbeitsleute, von denen 55 in der Anstalt leben. Diese zahlen 10 M. wöchentlich für Wohnung und Kost. Die übrigen 35, die meistens verheirathet sind, wohnen zu Haus und kommen täglich in die Werkstätte. Die Hauptarbeit ist das Besenmachen, und zwar werden ausschliesslich die flachen Rohrbesen aus Broom-corn angefertigt, welche in Amerika allgemein gebräuchlich sind. Die Anzahl der Besen, welche im letzten Jahr verkauft worden ist, betrug ungefähr 340,000. Die Anzahl der Bürsten war 12,384. Ferner wurden 2444 Ellen Teppich verkauft.

Der Arbeitslohn belief sich auf 49,376 M. Die Anstalt wurde als eine Privatanstalt gestiftet, empfängt jedoch jetzt von der Regierung einen jährlichen Zuschuss von 20,000 M., der in Zukunft sogar auf 40,000 M. erhöht werden soll. Herr HALL hat schon ein benachbartes Stück Land gekauft, worauf er eine Anstalt bauen will, worin 250 Blinde arbeiten sollen. Um den Bau möglich zu machen, hat der Staat 3,000,000 M., als Zuschuss in Aussicht gestellt.

Herr HALL, der selbst blind ist, scheint ein guter Geschäftsmann zu sein und ist voll Begeisterung, seinen Leidensgefährten zu helfen.

In Philadelphia gibt es ausserdem ein Asyl für blinde Frauen, in welchem sich deren 31 befinden.

Baltimore. Die Blindenanstalt in Baltimore wurde im Jahre 1862 gegründet. Es befinden sich darin 62 Zöglinge und ist dieselbe auf einer Anhöhe in einer der Vorstädte auf einem grösseren eigenen Grundstück erbaut. Die Erziehung scheint befriedigende Resultate zu geben, indem eine verhältnissmässige bedeutende Anzahl der Zöglinge nach ihrer Entlassung durch Handarbeit und Musik ihren eigenen Unterhalt erwirbt. Es giebt auch in Baltimore unter derselben Verwaltung eine Anstalt für Neger, wo 22 Blinde und 14 Taubstumme unterrichtet werden.

Nashville. Die Anstalt in Nashville, Tenessee wurde im Jahre 1844 gegründet und enthält gegenwärtig 56 Zöglinge. Nach den Resultaten zu urtheilen, ist die Erziehung befriedigend. Eine grosse Zahl der männlichen Zöglinge kann sich nach ihrer Entlassung durch Handel oder Musik ihr Brot erwerben; unter ihnen giebt es viele Klavierstimmer, die gute Geschäfte machen. In der Nähe der Hauptanstalt giebt es eine kleine Nebenanstalt für Neger, in der sich gegenwärtig 6 blinde Kinder befinden. Diese Anstalt steht unter derselben Verwaltung wie die Hauptanstalt.

Louisville. Die Anstalt bei Louisville ist für die Blinden von Kentucky bestimmt; dieselbe ist wunderschön gelegen und hat

grosse Anlagen mit stattlichem Baumwuchs. Es befinden sich daselbst 80 Zöglinge. Der Unterricht ist gut; jedoch war ich nicht in der Lage, über den Zustand der entlassenen Blinden genügende Aufklärung zu erhalten. Das Fröbel'sche Kindergarten-System wird bei den jüngeren Zöglingen viel angewendet. In der der Anstalt angehörigen Werkstätte wird hauptsächlich das Besenmachen und die Matratzenfabrication gelehrt. Alle Matratzen der Anstalt sind schöne selbst gefertigte Sprungfedermatratzen. Auf demselben Grundstück und unter derselben Verwaltung steht die amerikanische Druckanstalt. Alle Bücher werden hier durch den eigenthümlichen Druck hervorgebracht, welchen sich Herr HUNTOON ausgedacht hat. Einige von den Platten habe ich mit zur Stelle gebracht, sie befinden sich in der Ausstellung. Seine Methode besteht darin, dass er bewegliche Typen gebraucht. Von diesen wird ein Papierabdruck gemacht, worauf eine dünne Zinnplatte gelegt wird. Diese wird durch Aufgiessen von flüssigem Metall geschmolzen, sodass das Zinn sich in die Gruben des Papierdrucks ergiesst und demnächst, abgekühlt und erstarrt die Formen desselben genau wieder giebt. Die dünne Zinnplatte wird dann durch Auflegen von zwei anderen Zinnplatten gestärkt und kann nun zum Papierdruck benützt werden. Die Druckmaschine wird durch Dampf getrieben und hat Walzen, worauf die stereotypischen Platten gelegt werden. Der Druck ist gut, aber die Bücher sind theurer als die, welche in Boston gedruckt werden, oder die, welche von der "British and Foreign Blind Association" hergestellt werden. In dieser Druckanstalt werden auch wunderschöne zerlegbare hölzerne Wandkarten fabricirt, wovon sich ein Exemplar in der Ausstellung befindet, die aber den Nachtheil haben, dass sie natürlicher Weise sehr theuer sind.

St. Louis. Die Anstalt bei St. Louis, die für den Staat Missouri bestimmt ist, wurde im Jahre 1852 gegründet; sie enthält jetzt 100 Zöglinge. Das Lese-System, welches angewendet wird, ist der Bostoner Druck. Braille wird zum Schreiben benützt. Die Schreibtafeln sind aber sehr unvollkommen. Die Anstalt steht in der Stadt, und ist nicht von solchen Anlagen umgeben, die den meisten amerikanischen Anstalten eigenthümlich sind. Auch hier habe ich über den Zustand der entlassenen Zöglinge keine genaue Auskunft erhalten können.

Jacksonville. Die Anstalt bei Jacksonville ist für den Staat Illinois bestimmt. Sie besteht seit dem Jahre 1842 und enthält 140 Zöglinge, darunter 20 Erwachsene. Das Resultat der Erziehung scheint etwa das zu sein, dass von je zwölf entlassenen männlichen Zöglingen einer seinen Lebensunterhalt vollständig selbst erwerben kann.

Indianapolis. Die Anstalt von Indianapolis nimmt die Blinden vom Staate Indiana auf, sie besteht seit dem Jahre 1847 und enthält 120 Zöglinge.

Columbus. Die Anstalt bei Columbus dient zur Erziehung der Blinden von Ohio. Sie wurde im Jahre 1857 gegründet und enthält 200 Zöglinge. Das Gebäude ist palastartig und von schönen eigenen Anlagen umgeben. Zum Lesen wird der Bostoner Druck verwendet, der Unterricht ist aber meistens mündlich. Fröbel wird bei den jüngeren Zöglingen gebraucht. Musik wird viel

betrieben. Die Anstalt besitzt 18 Klaviere zum Ueben; ausserdem sind deren noch sechs vorhanden, um Zöglinge auszubilden; auch besitzt sie ein volles Orchester. Gerüstturnen wird wenig, dagegen werden Freiübungen mit Musik viel betrieben. Der Schulapparat ist nicht besonders gut, die obere Klasse dagegen besitzt sehr schöne Apparate für Chemie, Physik und Naturgeschichte, welche Wissenschaften bis zu einem sehr hohen Grade betrieben werden. Ob die Blinden später Stellungen als Professoren dieser Wissenschaften bekommen, ist fraglich; jedoch als Experiment ist es höchst interessant. Auch hier ist mir genaue Auskunft von dem Zustand entlassener Zöglinge nicht gegeben worden.

Boston. Die Perkins-Anstalt zu Boston wurde im Jahre 1832 von dem verstorbenen Dr. HOWE gegründet. Dieser war gewiss der bedeutendste unter den Erziehern der Blinden Amerikas. Gegenwärtig enthält die Anstalt 120 Zöglinge, die Zahl der Knaben und Mädchen ist ungefähr gleich. Der Unterricht scheint durchgängig gut zu sein. Fröbel wird viel bei den jüngeren Zöglingen angewendet. Der musikalische Unterricht, der zwar gut ist, hat indess gegen früher nachgelassen, wenn man nach den Resultaten urtheilen darf. In den letzten Jahren sind etwa 20 als Klavierstimmer ausgetreten und sollen alle gute Geschäfte machen.

In der Werkstätte werden 16 Männer und 5 Frauen beschäftigt, und zwar vorwiegend mit Fabrication von Matratzen. In der Schule wird der Bostoner Druck zum Lesen angewendet und zum Schreiben eine Modification des Braille, wo die Buchstaben, die am häufigsten vorkommen, durch die kleinste Zahl von Puncten bezeichnet werden. In der Druckerei wird nur Boston gedruckt, und zwar mit galvanoplastischen Platten.

Brandford. Die Anstalt bei Brandford ist für die Provinz Ontario in Canada bestimmt. Sie besteht seit dem Jahre 1872 und enthält 120 Zöglinge, welche 70 pCt. der ganzen im Schulalter sich befindenden Blindenbevölkerung der Provinz bilden. Die Anstalt steht auf einem Hügel und ist mit einem sehr grossen eigenen Grundstück verbunden. Es ist dies die einzige Anstalt Nord-Amerika's, in der die Korbmacherei betrieben wird. Die Werkstätte ist gross genug, dass 30 Zöglinge die Korbarbeit gleichzeitig darin betreiben können. Ferner werden daselbst die schönsten Rohrstühle, die ich je von Blinden habe machen sehen, und zwar nicht bloss das Rohrgeflecht, sondern die ganzen Stühle angefertigt. Körbe und Stühle werden fast alle auf Formen gemacht, und nach dem, was ich dort gesehen habe, bin ich entschieden der Meinung, dass diese Art der Stuhl- und Korbmacherei für die Blinden ganz besonders geeignet ist, indem hierdurch sogar ein wenig begabter Blinder verkaufbare Waaren zu machen befähigt wird. Der Direktor versicherte mir auch, dass die Zöglinge, welche mit Formen zu arbeiten gewöhnt wären, ganz gut im Nothfall diese entbehren könnten. Beim Austreten bekommt jeder Korbmacher eine Ausrüstung im Werthe von 320 Mark. Diese Ausrüstung besteht aus Werkzeugen, verschiedenartigen Formen, Weiden zur Arbeit und auch zum Pflanzen. Fast alle Weiden, welche die Werkstätte verbraucht, werden auf eigenem Grundstück gezogen. Ungefähr 20 Korbmacher sind bis jetzt entlassen worden, die sich thatsächlich

durch ihr Handwerk selbständig ernähren. Ferner sind vier Klavierstimmer entlassen worden, die alle sehr gute Geschäfte machen.

Montreal. Die Anstalt bei Montreal ist für Unter-Canada bestimmt und wurde im Jahre 1872 von den grauen Nonnen gestiftet, welche dieselbe noch leiten. Sie enthält 44 Zöglinge, die meisten sind von französischem Ursprung. Der Unterricht ist daher hauptsächlich französich. Das Braille-System wird allgemein gebraucht, und man lässt die Bücher und Schreibtafeln aus Paris kommen. Zehn Knaben sind bis jetzt entlassen worden; darunter 7 Klavierstimmer, von denen 4 in der Lage sind, sich selbst zu erhalten.

TABELLE DER BLINDENANSTALTEN
DER
VEREINIGTEN STAATEN VON NORD-AMERIKA.

	Z.	m.	w.
ALABAMA.			
Taubstummen- und Blindenanstalt	15	10	5
ARKANSAS.			
Little Rock	29	13	16
CALIFORNIA.			
Taubstummen- und Blindenanstalt Berkeley	26	13	13
COLORADO.			
Colorado Springs			
GEORGIA.			
Macon	47	31	16
ILLINOIS.			
Jacksonville	116	73	43
INDIANA.			
Indianopolis	110	55	55
JOWA.			
Veniton	87	41	46
KANSAS.			
Wyandotte	46	23	23
KENTUCKY.			
Louisville	60	35	25
LOUISIANA.			
Batourouge	26	15	11
MARYLAND.			
Baltimore	66	37	29
MASSACHUSETTS.			
Boston	96	54	42
MICHIGAN.			
Lansing	56	24	32
MINNESOTA.			
Taubstummen- und Blindenanstalt Taubault	27	17	10
NEBRASKA.			
Nebraska (City)	22	10	12
NEW-YORK. Stadt bei Batavia	155	75	80
A. (N.-Y.) Stadt New-York	218	99	119
B. Asyl für die Blinden. New-York	37	15	22
C. Blindenasyl für Arme (Blacknells Ins. (N.-Y.)	74	74	
NORD CAROLINA.			
Taubstummen- und Blindenanstalt. Raleigh	51	26	25
OHIO. Columbus	167	96	71
PENSYLV. Philadelphia.			
A. Unterrichtsanstalt	170		
B. Werkstätte für Männ.	90		
C. Beschäftigungsanst. für blinde Frauen	31		31
S. CAROLINA.			
Cedar Springs	16	7	9
RENNES. Nashville	30	11	19
REX. Austin	75	36	39
VIRGINIA. Staunton	34	22	12
WEST VIRGINIA.			
Romney	19	13	6
WISCONSIN. Janesville	64	30	34
MISSISSIPPI.			
Jackson	33	16	17
MISSOURI.			
St. Louis	99	51	48
Beschäftigungsanstalt für blinde Mädchen	5		

(Lang andauernder Beifall.)

Es bringt der Präsident dem Herrn Dr. ARMITAGE den Dank aller Congressmitglieder für seinen inhaltreichen Vortrag, und für die Gefälligkeit, dass er denselben in der deutschen Sprache hat halten wollen. Weil man keine Discussion verlangt, wird der Herr Direktor WULFF, *Berlin*, von dem Präsidenten gebeten,

trotz der vorgerückten Zeit seinen Vortrag über: "Vorbedingungen für eine fruchtbringende Blindenbildung" noch zu beginnen. Der Herr Referent erklärt sich bereit, nötigenfalls, seinen Vortrag abzubrechen.

EXCELLENZ, MEINE HERREN UND DAMEN,

Klar zu sein über das Ziel seiner Arbeit, ist Bedürfnis für jeden, der es gewohnt ist, über sein Thun und Lassen sich Rechenschaft zu geben. Dies Bedürfnis aber wird dem Manne zur Gewissenspflicht, wenn das Objekt der Arbeit eine lebendige Persönlichkeit ist, deren Wohl und Wehe, deren Zukunft und Lebensglück durch solche Arbeit wesentlich bedingt und bestimmt wird. Nun aber fürchte ich keinen Widerspruch, wenn ich behaupte, dass Niemand, dessen Geist bildungsfähig ist und dessen Gliedmassen gesund sind, in Rücksicht auf die Gestaltung seines ganzen Lebens in dem Grade in die Hand seines Erziehers gegeben ist, wie der Blinde. Ich brauche diesen Satz nicht zu begründen. Für die Wahrheit desselben will ich nur daran erinnern, dass man bis in die neueste Zeit herein gewohnt gewesen ist, jeden vermögenslosen Blinden für einen geborenen Bettler zu halten, weil zu jeder Ausbildung für den Erwerb das Auge ganz unentbehrlich zu sein schien. Zeigt die Erfahrung also, dass der Blinde nur durch eine Unterweisung, die seinem in dem Mangel des Auges beruhenden Bedürfnis überall Rechnung trägt, schulmässig und beruflich ausgebildet werden kann, dass darum nur die Blindenanstalt aus seiner Abgeschlossenheit ihn zu befreien und der bürgerlichen Gesellschaft als vollberechtigtes Glied ihn wieder einzufügen vermag, dass aber Fehler in der Ausbildung, dass ein Hineinführen des Zöglings durch die Anstalt in falsche Bahnen, vor Allem, dass ein Uebersehen der Einwirkung der Blindheit auf die gesammte geistige und körperliche Entwickelung des Kindes und dass ein Nachlassen in dem unausgesetzten Kampf gegen diese Einwirkung den Menschen lebenslang unglücklich machen muss, so begreift man, welche schwere Verantwortung gerade wir als Blindenlehrer zu tragen haben, und wie absolut geboten es für uns ist, klar über die Aufgabe unseres Berufes zu sein, alle Unsicherheit, alles Schwanken zu vermeiden und ein festes Ziel für die Gesamtheit der Zöglinge, wie für jeden Einzelnen in Rücksicht auf seine künftige Lebensstellung vor Augen zu haben.

Welches ist denn das Ziel, das als Frucht unserer Arbeit gewonnen werden soll?

Ist der Grundschaden der Blindheit, wie Jedermann weiss und sieht, Hülfsbedürftigkeit und in weiterer Folge Unselbständigkeit im bürgerlichen Leben und Abhängigkeit von der Hülfe Anderer, so ist damit unserer Arbeit die Richtung gegeben: höchstmögliche Unabhängigkeit und Selbständigkeit im bürgerlichen Leben soll die Frucht unserer beruflichen Thätigkeit sein. Die in Folge der Blindheit latent gebliebenen Kräfte sollen frei werden, sollen dem Kinde zum Bewusstsein kommen, es soll sie gebrauchen und verwerten lernen, und herangereift soll es befähigt sein, auf eigenen Füssen zu stehen und für seinen Unterhalt selbst zu sorgen. Das soll sein das Resultat, die Frucht unserer Arbeit.

Wie diese Frucht in gesonderter Gestalt in die Erscheinung

zu treten hat, ob der Zögling dereinst in diesem oder jenem Berufe sich brauchbar und thätig erweist, ob die Selbständigkeit durch technische oder musikalische oder wissenschaftliche Leistungen errungen wird, diese Frage hat mich heute nicht zu beschäftigen; meine Aufgabe ist, *den Ursachen* nachzuspüren, aus denen die Hülfsbedürftigkeit der Blinden erwächst, und zu untersuchen, wie denselben entgegen zu arbeiten ist, und von welchen Grund- und Vorbedingungen in Folge dessen die Blindenbildung in ihrer gesamten Arbeit sich leiten zu lassen hat, wenn sie ihr Ziel erreichen will.

Der Wert und die Bedeutung des Menschen im bürgerlichen Leben, — ich meine nicht seinen sittlichen Wert in den Augen seines Gottes, der jedem anderen Wert erst seine Weihe giebt und ihn zu dem stempelt, was er in der That und Wahrheit sein soll — ich sage: der Wert und die Bedeutung des Menschen im bürgerlichen Leben hängt ab von seiner Leistung. Mit dem Auge aber leistet der Mensch in *letzter* Linie *nichts*. Fast seine gesamten Leistungen führt er mit der *Hand* aus. Die in der Schrift *durch die Hand* Gestalt gewinnenden Gedanken geben Belehrung, geistige Anregung und Förderung. Die Hand ist das schaffende Glied für die höchsten und schönsten Kunstwerke, wie für die einfachsten und gröbsten Verrichtungen des täglichen Lebens. Ob man den Acker gräbt oder das den Pflug ziehende Pferd leitet, ob man dem Körper Kleidung oder eine Stätte des Wohnens bereitet, ob man diese mit notwendigem oder dem Luxus dienenden Gerät zu versehen sich bemüht, ob Kirchen und Paläste sich erheben, ob Flüsse überbrückt oder dem Weltverkehr Wege gebahnt werden, ob Bildwerke in künstlerischer Vollendung erstehen: immer und überall ist die Hand das gestaltende, die Leistung in das Leben hineinsetzende Werkzeug. Verliert darum ein Mann, der tiefe wissenschaftliche Bildung oder den höchsten Grad technischer Geschicklichkeit besitzt und so zu den bedeutendsten Leistungen befähigt ist, oder verliert der einfachste Arbeiter die Hand, so wird damit in den allermeisten Fällen fast jede Leistung unmöglich, und kein Organ vermag diesen Verlust zu ersetzen. Für die Ausführung von Leistungen greift der Verlust der Hand in dem Grade schädigend in das Leben des Menschen ein, wie es in anderer Weise kaum denkbar ist. Der Verlust der Hand wirkt für die meisten Menschen gerade zu vernichtend.

Welche Bedeutung hat nun das Auge für unsere Leistungsfähigkeit? Von jeder menschlichen Thätigkeit fordert man, dass sie mit Bedacht, Ueberlegung und einem gewissen Verständnis ausgeführt wird. Dieselbe setzt also immer einen Grad intellektueller Bildung voraus. Die Bildung aber knüpft überall an Anschauungen an, und zwar ist es die Körperwelt mit der Fülle ihrer Formen und Eigenschaften, an der diese gewonnen werden. Die Vermittlerin nun zwischen der Körperwelt und dem kindlichen Geiste ist das Auge, und zwar in so hervorragender, ausschlaggebender Weise, dass fast die Gesamtheit der Anschauungen und Vorstellungen durch den Gesichtssinn gewonnen werden, und der Mensch ohne Auge in Gefahr ist, geistig zu verkümmern. — Wir alle können dies durch Beispiele belegen. —

Erkennt man dies und überlegt dann, welcher Sinn etwa stellevertretend für das Auge eintreten könnte, so kann Niemand über die Antwort in Zweifel sein. Wohl vermögen auch Gehör, Geschmack und Geruch über einzelne Eigenschaften der Dinge uns Aufschluss zu geben; aber die Körperwelt, wie sie als solche in die Erscheinung tritt, in dem Reichtum ihrer Formen, kann, wo das Auge fehlt, allein mit *dem Gefühl* erfasst werden. — Tastbewegungen und der Gefühlssinn haben die Arbeit des Auges zu übernehmen. Aus der Erfahrung schon ist bekannt, und durch wissenschaftliche Untersuchungen ist in klarster Weise festgestellt, — ich will nur an die Veröffentlichungen von E. H. Weber und an die Untersuchungen von Vierordt erinnern — dass abgesehen von der Zungenspitze die Innenseite des letzten Fingergliedes der Ort ist, an dem die Tastempfindungen in grösster Feinheit localisirt sind, und dass in Folge der ausserordentlichen Beweglichkeit der Fingerglieder und des Reichtums an sensibeln Nerven in diesem Hautbezirk die Finger, oder nenne ich lieber das Glied, dem die Finger als Teil angehören, *die Hand* allein dazu berufen sein kann, an Stelle des Auges die intellektuelle Bildung des Kindes zu vermitteln. Und diese stellvertretende Arbeit der Hand für das Auge zieht sich dann durch die ganze Bildungszeit hindurch. Es giebt keinen Unterrichtsgegenstand, der, wenn dem Standpunkte des Unterrichts unserer Zeit Genüge geschehen soll, die vermittelnde Thätigkeit der Hand in der Blindenschule entbehren könnte. Nicht nur muss in dem geographischen Unterricht das Kartenbild, müssen für die Naturgeschichte die Eigenart der Thier- und Pflanzenformen, für die Raumlehre die Grenzen der Körper und Flächen durch die tastenden Finger aufgefasst werden, auch im Dienste jener Stunden, in denen der Unterricht ohne Tastvermittelung vom Mund des Lehrers zum Ohr des Schülers übergeht, wie für die Religions- und Geschichtsstunde können die Finger nicht entbehrt werden. Je mehr die Anforderungen an den Unterricht überhaupt gewachsen sind, um so mehr haben in allen Schulen, der Sehenden wie der Blinden, schriftliche Aufzeichnungen das Gedächtnis unterstützen müssen, und umgekehrt, je mehr man zu solchen Unterstützungen gezwungen wird, desto weniger pflegt man auf das Gedächtnis allein sich zu verlassen. Das tritt auch im Leben überall hervor. Man vergleiche nur die Botengänger von sonst und jetzt. Auch der fortschreitende Blindenunterricht darf sich beispielsweise im Geschichtsunterricht nicht mit dem geringen Pensum begnügen, das die Gesamtheit der Schüler ohne Aufzeichnung unverlierbar festzuhalten vermag. Soll das Kind aber für die Geschichtsstunde aus einem Heft sich präparieren, oder soll es für die Religionsstunde eine biblische Schriftstelle überlesen, einen Spruch aufschlagen und lernen, so muss die tastende Hand ihm Auge sein. Bei jedem Unterricht bedarf der Blinde der Hand als Auge. Und wenn er nach vollendeter Bildungszeit selbständig geistige Nahrung sucht, so können nur die Finger sie ihm zuführen; der blinde Organist und Musiker kann ohne die Notenschrift seiner Pflicht nicht genügen, und wenn der blinde Handwerker eine bisher nicht gelieferte Arbeit kennen lernen oder wenn er sich

überzeugen will, ob das durch seine Hand Gewordene den Anforderungen und Erwartungen entspricht, so muss er mit der Hand sehen. So hat überall, lebenslang die Hand für das Auge einzutreten.

Ich rekapituliere: Die Hand ist für den Blinden das die ganze intellektuelle Bildung in erster Linie ermöglichende Mittel, sie ist ihm für seine gesamte Thätigkeit der überwachende, leitende, beurteilende Sinn, und sie ist ihm endlich, wie jedem Menschen, das die Arbeit ausführende Glied. Sie ist dem Blinden Auge und Hand, ist ihm für seine Leistungen im Leben: sein Alles.

Ist durch die Schöpferkraft unseres Gottes ein solcher Reichtum an Fähigkeiten der menschlichen Hand verliehen, so wissen wir im Weiteren aber auch, dass es damit steht, wie mit allen uns gewordenen Anlagen des Geistes, wie des Körpers, dass sie ursprünglich nur im Keime vorhanden sind, dass sie der Entwickelung bedürfen, und dass Uebung und geeignete Verwendung allein solche Entwickelung zu erwirken vermögen. Das gilt von der Beweglichkeit und Sicherheit der tastenden Gliedmassen, wie von der Erregbarkeit der sensibeln Nerven, es gilt gleicherweise von der Geschicklichkeit der producierenden Hand, wie von der dieser zur Verfügung stehenden Kraftfülle; die Finger, die schnell und sicher Formen auffassen sollen, müssen im Tasten reiche Uebung haben; eine Hand, die einmal geschickt soll arbeiten können, muss jung sich rühren. — Und nun bin ich gezwungen, in der Kürze wenigstens auf einen Punkt zurückzuweisen, den ich zu anderer Zeit eingehend zu erörtern mir erlaubt habe: auf die Einwirkung der Blindheit auf die Beschaffenheit der Hand. Beobachten wir das körperlich und geistig gesunde sehende Kind, wir finden es unausgesetzt thätig und zwar in der Nachahmung des Thuns Anderer, wie dies mit den Augen wahrgenommen ist. Die Augen reizen das Kind zur Beschäftigung, zum Gebrauch der Hand, werden somit die Ursache, dass diese durch Uebung gewandt, geschickt und kräftig wird. Dem blinden Kinde fehlt mit dem Auge der Reiz zur Nachahmung; die in Ruhe und Beschäftigungslosigkeit beharrenden Hände bleiben lose Fleischbündel, sind unsicher im Tasten, ohne Kraft und Geschicklichkeit und unbrauchbar selbst für die einfachsten Verrichtungen des täglichen Lebens.

Was haben wir gefunden? Die Hand war dem Blinden Auge und Hand, war ihm für seine Leistungfähigkeit im Leben sein Alles, und nun droht die Blindheit, ihm dies allerwichtigste seiner Organe zu rauben. — Und damit stehen wir nun vor der Beantwortung der Frage: Welches soll und muss, um Frucht zu schaffen, die grundlegende, die Alles beherrschende, die durch die ganze Bildungszeit sich hindurchziehende Aufgabe der Blindenbildung sein? — Sie soll und muss heissen: *Gebt dem Blinden zurück, was die Blindheit ihm geraubt hat oder was sie im Begriff ist, ihm zu rauben: die Hand. Nur wenn dieser Vorbedingung genügt wird,* sind leistungsfähige und durch ihre Leistungen selbständige Persönlichkeiten zu erziehen.

Die Frage ist nun, ob und wie weit die Blindenbildung in ihrer bisherigen Arbeit dieser Forderung Rechnung getragen hat.

Als die Blindenanstalten in das Leben traten, hatte die Volks-

schule in Deutschland bereits eine mehrhundertjährige Entwickelung hinter sich. Es war selbstverständlich, dass sie sich die Resultate solcher Entwickelung zu Nutze machten. So nahm der Stundenplan der Blindenschule die Unterrichtsfächer aus dem Stundenplane der Schule der Sehenden herüber, wo es zulässig war, auch deren Methode. In Betreff des Gebotenen sehen wir aber sofort ausser der grösseren Beachtung des Musikunterrichts ein neues: die Aufnahme von technischen Arbeiten. Warum das? Nach dem Zeugnis der beiden ersten Direktoren deutscher Anstalten, KLEIN und ZEUNE, war der Zweck, die Zöglinge zu befähigen, später etwas zu verdienen. Mir ist aber kein Zweifel, dass ausgesprochen oder unausgesprochen, bewusst oder unbewusst noch ein anderer Grund massgebend war. Die Mehrzahl der Sehenden sollte doch auch einmal mit der Hand verdienen, und doch kannte der Lehrplan der Volksschule den Handarbeitsunterricht nicht. Nach Absolvierung der Schulzeit erst lernte der Sehende die Arbeiten, die ihm durch Verwertung der Hand den Unterhalt schaffen sollten. Warum wartete man diese Zeit denn nicht auch für den Blinden ab? Offenbar darum nicht, weil man sah, dass der Zustand der Hand, die Unbeholfenheit der Finger, die Schlaffheit der Muskulatur dies verbot, dass ein solches Warten allen Erfolg in Frage stellen würde. — So ist, wenn auch aus einem nur noch unklaren Gefühl heraus, doch von vorne herein schon eine Arbeit in der von mir geforderten Richtung vorhanden.

Alsbald trieb das Bedürfnis zur Aufnahme noch eines anderen Unterrichtsgegenstandes. Man fand das Kind bei dem Eintritt in die Blindenanstalt äusserst arm an Vorstellungen; die einfachsten Gegenstände seiner Umgebung waren ihm oft unbekannt geblieben. So suchte man in besonderen Stunden durch Betasten von Gegenständen und Modellen den Gesichtskreis des Kindes zu erweitern. Ein ähnliches Bedürfnis wie jenes, aus dem die Volksschule den Anschauungsunterricht aufnahm, veranlasste die Einführung eines Unterrichtes, den man in manchen Blindenschulen auch Anschauungsunterricht nannte, in anderen Anstalten mit dem Namen "Allerlei" belegte und noch anderswo als Tast- und Sprechübung in den Stundenplan eintrug. In den untern Klassen setzte man hierfür wöchentlich 1 bis 2 Stunden an. Sämtliche 25 Blindenanstalten des Deutschen Reiches haben diesen Unterricht noch heute, und zwar noch unter denselben verschiedenen Namen, ebenso die Anstalten in Deutsch-Oesterreich und in Amsterdam; eine derselben hat dafür die allgemeinere Bezeichnung: Uebung der Sinne, gewählt. Der Sache kann es gewiss nur zum Vorteil gereichen, wenn man, denselben Gedanken verfolgend, hier bisher mannigfach verschiedene Wege gegangen ist. Es scheint mir jetzt aber an der Zeit, ja geboten zu sein, dass dieser Unterricht einmal einer gemeinsamen Prüfung unterzogen und es unter möglichster Verwertung der bisher gewonnenen Erfahrungen versucht wird festzustellen, welcher Plan und Gang des Unterrichts am meisten zu empfehlen ist.

Weiter suchte man der Kräftigung der Hand wie des ganzen Körpers durch Aufnahme des Turnens zu dienen. Hier kam uns zu gute, was der Turnunterricht für Sehende vorgearbeitet hatte.

Dies liess sich mit Modifikationen auch für unsere Zöglinge fruchtbar machen und ist für sie fruchtbar gemacht. Ich bin nach den statistischen Erhebungen, zu denen Sie, verehrte Herren Collegen, mir die Hand geboten haben, zwar überzeugt, dass wir vielfach noch weit davon entfernt sind, diesem Unterrichte diejenige Pflege zuzuwenden, die er in Rücksicht auf die schädigende Einwirkung der Blindheit auf die Entwickelung des ganzen Körpers und namentlich der Hand absolut finden sollte, und ich sehe, dass die Mehrzahl der Anstalten auch leider noch nicht in der Lage ist, ihm diese Pflege zuwenden zu können, da sie in Folge des Mangels einer Turnhalle oder eines Turnsaales — von 25 deutschen Anstalten besitzen bis heute 8 eine Turnhalle — gezwungen sind, den Turnunterricht im Winter und bei Regenwetter in einen Arbeitsraum oder ein Klassenzimmer oder in den Speisesaal oder endlich auf den Bodenraum zu verlegen. Doch fehlt dieser Unterricht in keiner deutschen Anstalt, und ebensowenig wohl auch in den Anstalten anderer Länder. Nach dem mir zu Gebote stehenden Material will es mir scheinen, als ob Kopenhagen und Amsterdam in der Zuweisung von Stunden an den Turnunterricht allen europäischen Anstalten voranstehen.

Wir sehen: technische Arbeit während der Schulzeit, Turnen in vielfach noch unzureichendem Masse in Folge Mangels an einem geeigneten Turnraum für den Winter, und Tastübungen, für die ein allgemein anerkannter Unterrichtsgang sich noch nicht hat herausbilden können: das sind bis in die neueste Zeit herein die Mittel geblieben, durch die man des Blinden Hand zu kräftigen und zu bilden versucht hat. Das ist aber unmöglich genügend. Nachdem denn in den letzten Jahren mehr und mehr der schädigende Einfluss der Blindheit auf die Brauchbarkeit der Hand uns zum Bewusstgekommen ist, und nachdem namentlich die Steigerungsfähigkeit der Leistungen auf dem technischen Gebiete sich gezeigt hat, wofür die Beschaffenheit der Hand ja ausschlaggebend ist, ward denn da und dort das Gefühl mächtig, es müsse der Einwirkung der Blindheit auf die Hand *durchaus energischer* als bisher und mit *mehr* Mitteln als bis dahin entgegen gearbeitet werden, und in Folge dieses Strebens beginnen 2 neue Unterrichtsgegenstände, die meines Erachtens zu solcher Gegenwirkung ganz besonders sich eignen, sich Bahn zu brechen. Diese sind das Zeichnen und das Modellieren oder das Formen, wie ich bescheidener zu sagen pflegen. Wir stehen mit diesem Unterricht noch in den Anfängen; wir müssen aber vorwärts. Von den 25 deutschen Blindenanstalten haben bisher 5 das Zeichnen, 6 das Formen eingeführt; von den 7 deutsch-östreichischen Anstalten 2 das Zeichnen, 2 das Formen. — Ich bin überzeugt, der Zeichenunterricht würde schon heute in keiner Blindenanstalt fehlen, wenn ganz geeignete Unterrichtsmittel dafür vorhanden wären. Diese zu erfinden, müht man sich seit Jahrzehnten ab, leider bis jetzt ohne den vollen Erfolg. Vor 30 und mehr Jahren schon gebrauchte man die Wachszeichentafel; wegen der Schwierigkeit der Verwendung liess man sie fallen. Bekannt ist der Guldberg'sche Zirkel mit dem Zahnrad; ich liess, ehe ich diesen kannte, meine Zöglinge auch Zeichenversuche mit einem gezahnten Rädchen machen. Ich bin davon aber wieder

zurückgetreten. Ich finde, soll den gerechten Anforderungen an einen Zeichenunterricht genügt werden, so muss das Zeichnen mit einem Stift, nicht mit einem Rade geschehen, und die Zeichnung muss in der Richtung, in der die Hand geht, die erhöhte Linie zeigen, nicht eine vertiefte. Wir kennen das Zeichenpolster des Kollegen HELLER; es ist gegen die früheren Versuche ein nicht unwesentlicher Fortschritt; genügen kann es aber nicht. Die Arbeit des Nadelstechens fördert die Zeichnung zu langsam, und die Arbeiten können bei der Grösse und dem Wert des Polsters nicht aufbewahrt werden. Ich habe in dem letzten Jahre mit den Lehrern der meiner Leitung unterstellten Anstalt mannigfache Versuche im Interesse des Zeichnens angestellt. Keiner hat uns befriedigt. Das Beste davon sehen Sie in der Tafel, die Herr KRÜGER in Folge unserer Beratungen bei der Firma BÜRGER in Dresden hat anfertigen und hier ausstellen lassen. Aus dem Auge dürfen wir diese Angelegenheit nicht lassen; sie ist zu wichtig.

Ich wollte abwarten, was die Kongressausstellung für diesen Zweck etwa bringen möchte. Kommen wir jetzt nicht zum Ziel, so soll, denke ich, der Verein zur Förderung der Blindenbildung einen Preis für einen geeigneten Zeichenapparat aussetzen.

Für das Modellieren ist die Bahn gebrochen. Hat bis heute auch erst der 4te Teil der deutschen Anstalten — 6 von 25 — den Unterricht aufgenommen, mir ist darüber kein Zweifel, dass wir hier verhältnismässig schnell vorwärts kommen werden. Die Erfolge sind dort, wo man den Unterricht eingeführt hat, zu augenfällig, die Bedeutung für die Ausbildung der Hand ist so selbstverständlich, und — was sehr wichtig ist — es bedarf nicht erst der Erfindung sinnreicher Lehrhülfsmittel, wie beim Zeichnen. Ein geeigneter Lehrer, die Hand des Schülers und ein Stück Thon, damit sind alle Bedingungen für tüchtige Leistungen vorhanden. Die geeignete Lehrkraft zu finden, wird zuweilen wohl mit Schwierigkeiten verknüpft sein; denn modellieren gehört an sich nicht zum Beruf des Lehrers, und da wir ein Examen für Blindenlehrer bis dahin nicht haben, so werden bei Berufungen derselben besondere Anforderungen nicht gestellt. Die Anstalten sind also gezwungen, sich die Kräfte für das Modellieren erst aus ihrer Mitte herauszubilden oder sie sonst zu suchen. Mögen hierbei da oder dort auch Schwierigkeiten hervortreten, ich bitte die Kollegen doch so herzlich wie dringend, diesem Unterrichte im Interesse der Leistungs- und Erwerbsfähigkeit der Zöglinge das vollste und ungeteilteste Interesse zuzuwenden.

Präsident (unterbrechend): Wenn der Herr Direktor WULFF auch noch 2 Stunden spräche, so würde man ihm doch mit der gespanntesten Aufmerksamkeit folgen; denn er habe mit seinem Vortrage gerade die Eigenartigkeit des Blindenunterrichts getroffen, in die man immer tiefer eindringen müsste; aber es seien bereits 20 Minuten über die für die Eröffnung der Ausstellung festgesetzte Zeit. Darum bitte er den Herrn Referenten, seinen Vortrag zu unterbrechen und die Fortsetzung in der nächsten Sitzung folgen zu lassen. (Genehmigung.)

Nach Schluss der Sitzung begab sich die Versammlung zu der Ausstellung im Universitäts-Gebäude. Dieselbe wurde um 12½ Uhr in Gegenwart Snr. Exc. des Herrn Staats- und Cultus-Ministers J. HEEMSKERK AZN. und sämtlicher Vertreter der auswärtigen Regierungen durch eine Ansprache des Herrn Präsidenten eröffnet. In dieser wurde auf die hohe Bedeutung hingewiesen, welche die Ausstellung der bei dem Blindenunterricht zur Verwendung kommenden Lehrmittel und der von den Blinden gefertigten Arbeiten für die Blindenbildung habe. Die Ausstellungen seien ein redender Beweis von den Anstrengungen, die man gemacht habe, die Blinden zu thätigen und nützlichen Gliedern der Gesellschaft zu machen. Jeder Besucher, auch der gewiegte Fachmann, werde gewiss viel Neues und Bewunderungswürdiges finden.

Der Congress-Präsident richtete zuerst in deutscher Sprache das Wort an alle Anwesenden, sich hier zu überzeugen, was in den verschiedenen Ländern, deren Flaggen diese Säle schmückten, für die Blinden gethan worden sei, und was diese zu leisten im Stande wären, wenn sie die erforderliche Unterweisung und Anleitung empfangen. Darauf wandte sich derselbe im Besondern in französischer Sprache an die hochgestellten Männer, die aus weiter Ferne, aus Brazilien, Danemark, Schweden, Russland, Serbien, Griechenland, der Türkei, aus England in grösser Menge hiehergekommen waren, um zu sehen, was gethan wird, um das Loos der Blinden zu verbessern. Er drückte den Wunsch aus, dass nicht allein der Congress, sondern auch diese Ausstellung von allerlei Erzeugnissen den Beweis liefern möchte, wie auch den Blinden jetzt eine Welt aufgethan sei, in der sie glücklich leben könnten; die Blinden, die für so unglücklich gehalten werden, könnten nicht unglücklich sein, wenn sie täglich Beweise empfangen, wie sehr man bemüht ist, ihr Loos zu verbessern; sie könnten nicht mehr unglücklich sich fühlen, sobald sie in den Stand gesetzt würden, ihre Hände statt der verlorenen Augen zu gebrauchen und erklärte dann, im Namen Sr. Exc. des Ministers des Innern, die Ausstellung für eröffnet.

Nachdem man mehr als eine Stunde lang auf der Ausstellung zugebracht und S. Exc. von den Herrn MEIJER, PERK und WERTHEIM begleitet, sich Alles deutlich hatte machen lassen und mit jedem der anwesenden Einsender einige freundliche Worte gewechselt hatte, führte der Präsident S. Exc. zum Schluss zu der Einsendung der Blinden-Beschäftigungsanstalt im Haag, die wohl als das Glanzpunkt der ganzen Ausstellung zu betrachten sei, des reichen Inhalts sowohl als der geschmackvollen Einrichtung wegen und dessen Vertreter Herr H. VAN STRATEN eine wohlverdiente Beifallversicherung von S. Exc. die Ehre hatte zu empfangen.

Um halb zwei wurde ein festliches Frühstück gehalten in einem der Universitäts Säle, wobei wieder S. Exc. der Staats- und Cultus Minister vorsass und welches, von den Herrn JOH. HEMKER geliefert und bereitet, und von den Herren Ceremoniemeistern Mr. A. A. STUART, Dr. E. H. M. THIJSSEN, Jhr. Mr. J. F. BACKER, JOH. G. WERTHEIM, J. J. W. MEIJER und G^{DT}. MEIJER AZ. arrangirt, wirklich reich heissen könnte. Es fehlte Nichts daran,

nicht eben die Flaggen aller Nationen, welche sich auf dem Congresse hatten vertreten lassen, und die als ein schöner Kranz das inhaltreiche "Menu" umgaben. Es fehlte auch an Beredsamkeit nicht, denn nachdem der Präsident das Königliche Haus hatte hochleben lassen und die ganze Gesellschaft darauf mit dem Singen des "Wien Neêrlands bloed" (Holl. Volkslied) und einem dreifachen "*Hoch*" geantwortet hatte, öffnete S. Exc. selbst die Reihe der Tischsprüche indem er das Lokal-Comite beglückwünschte mit der ausserordentlich wohlgelungenen Ausstellung und der verehrenden, fast allgemeinen Betheiligung der fremden Regierungen an den Congress, welcher leider, der Abwesenheit aus dem Lande wegen, von Seinem Collegen des auswärtigen Amtes nicht beigewohnt werden könnte, warum S. Exc. in seinem Namen den hohen Vertretern derselben dankte für ihre werthgeschätzte Gegenwart. Der vormalige Kriegsminister General DELPRAT sprach als Gemeinderath namens der Stadt Amsterdam deren Gastfreiheit man so viel Gutes verdankte; der Banquier A. C. WERTHEIM widmete S. Exc. dem Minister HEEMSKERK ein sehr geistreiches "Hoch"; Direktor HELLER aus Wien verglich den Kampf der Blinden gegen ihren Mangel mit dem, welchen das ausdauernde Volk, dessen Gäste die Fremdlinge alle waren, gegen die Meereswellen und um seine Freiheit zu führen hatte, Herr LAVANCHY-CLARKE, aus Paris, und der Abt VITALI, aus Mailand, erregten durch ihre schönen Zusprüche einen stürmischen Beifall, und der Stadt- und Schulrath Mr. WILLEUMIER dankte im Namen der Schulbehörde für Alles, was von dem Lokal-Comité im Interesse des Blinden-Unterrichts mit so schönem Erfolg vorbereitet und ausgeführt war.

Nach aufgehobenem Tisch begaben sich die Mitglieder in die Sitzung-Säle (5) der Sectionen. Ueber dasjenige, was dort verhandelt wurde, wird nachher in der Plenarsitzung rapportirt werden.

Abends um 7 Uhr pünktlich wurde der ganze Congress feierlich und stattlich im grossen Saale des Rathhauses von dem Magistrat der Stadt, Herrn Mr. B. H. M. DRIESSEN, bei Abwesenheit des Bürgermeisters, Herrn Mr. G. VAN TIENHOVEN, der sich im Auslande befand, und in der Gegenwart vieler Stadträthe empfangen und begrüsst. Nachdem alle Damen und Herren Mitglieder, so wie die Vertreter der ausländischen Regierungen und der Presse ihm von dem Präsidenten vorgestellt worden waren, hiess Herr DRIESSEN, diesmal in der deutschen Sprache, die ihm eine zweite Muttersprache ist, willkommen in der Hauptstadt des kleinen, darum aber nicht ganz unbedeutenden Landes und rühmte sehr ihre löbliche Bestrebung um das Loos der Blinden zu verbessern. Er betrachte es als eine vorzügliche Ehre, dass Amsterdam zum Sammelplatz so vieler ausgezeichneten und in der ganzen Welt bekannten Blindenfreunde gewählt worden war und zweifelte nicht daran, dass man seine Vaterstadt um so mehr zufrieden verlassen würde, wenn man dieselbe besser würde haben kennen lernen. Es wurde darauf der Ehrenwein angeboten und von dem Herrn Stadt- und Schulrath SANDER aus Breslau mit grosser Beredsamkeit auf die Begrüssung des Herrn DRIESSEN geantwortet. Nachdem noch Herr LAVANCHY-CLARKE, aus Paris, der Urheber dieser Congresse, das Wort geführt und der Präsident

für den verehrenden Empfang im Namen des Congresses gedankt hatte, begaben sich alle zum "*Industrie-Palast*", wo von der Kapelle der blinden Zöglinge des National Blinden-Institutes in Paris ein Concert gegeben wurde. Der grosse Saal war ganz gefüllt und das folgende Programm wurde mit einer seltenen Genauigkeit ausgeführt unter der Leitung des blinden Orchestermeisters, Herrn LEBEL, Officier d'Académie.

Zuerst wurde vom vollständigen Orchester mit Orgelbegleitung das holländische Volkslied, die National Hymne, ausgeführt, was für ein ausserordentlich wohlgelungenes Wagestück gelten durfte, indem man erst zwei Tage vor der Abreise, die einstimmige Musik davon in Paris hatte erhalten können. Es wurde von dem ganzen Publicum stehend und mit entblösstem Kopfe angehört und mit grossem Beifall empfangen. Nachdem auf stürmisches Verlangen die "*Marseillaise*" vorgetragen worden war, folgten dann der Reihe nach nachstehende Nummern:

1. Mélodie variée pour flûte, par mr. Jouseaux, élève de l'Institution........................*E. Gress.*
2. L'Hirondelle, mélodie de Lamartine, avec accompagnement d'orgue et de piano, par m.m. Degeorges, Marty et Bourielle.................*Marty.*
3. Fragment des Erynnies—Orchestre...........*Massenet.*
4. Pastorale pour orgue.........................*Lebel.*
   Par mr. Marty.
5. Gavotte, pour deux hautbois, par m.m. Ferron et Feuillette...................................*Specht.*
6. Gavotte pour deux violons..................*Brès.*
7. Souvenir de Norma, fantaisie variée, pour violoncelle...*Franchonne.*
   Par mr. Bourielle.
8. Air varié pour piano par l'auteur.............*Brès.*
9. Air de Lucie de Lammermoor, chanté, par mr. Degeorges..............................*Donizetti.*
11. Polonaise pour violon.........................*Vieuxtemps.*
   Par mr. Synne.
12. Finale de la 13me Symphonie (orchestre).....*Haydn.*

Man war voller Bewunderung über die Geduld und die Beharlichkeit der Lehrer und Schüler, denn die unermüdete Widmung ersterer spricht deutlich aus demjenigen das von ihren blinden Zöglingen so verdienstlich hervorgebracht wurde. Viele dieser Lehrer sind selbst frühere Zöglinge der Anstalt und spielten jetzt im Orchester mit. Das Programm bot eine grosse Verschiedenheit dar. In der *Pastorale* von LEBEL zeichnete sich der Organist, im *Souvenir de Norma* von FRANCHONNE der Violoncelist, und im Aria *Air de Lucie*, von DONIZETTI, der Tenor vorzüglich aus. Herr BRÈS, einer der Lehrer, ist ein ausgezeichneter Pianist, das *Air varié* von ihm selbst componirt, wurde mit lautem Beifall empfangen.

Die meisten Congressmitglieder, die hohen Vertreter des Auslandes, worunter die der französischen Regierung, wohnten mit der Magistratur der Gemeinde und vielen angesehenen Einwohnern dem Concert bis am Ende bei, und liessen es an Beifallsbezeugungen nicht fehlen.

MITTWOCH den 5. AUGUST.

Morgens 9 Uhr.

Besuch der Blinden-Erziehungs- und Beschäftigungsanstalten in Amsterdam.

Einen belehrenden Abschnitt des V. Blindenlehrer-Congresses bildete der Besuch der Anstalten in Amsterdam, wozu die Morgenstunden sich besonders eigneten, und der dem Programm gemäss am Mitwoch vorgenommen wurde. Das Local-Comité und die verschiedenen Verwaltungen der Anstalten hatten die Ferien für dieses Jahr dermassen eingerichtet, dass alle Arbeiter und Arbeiterinnen, sowie die gesammten Zöglinge, zugegen waren, sodass man die Anstalten in voller Thätigkeit fand. Dies war gewiss eine sehr schätzenswerthe Einrichtung; denn bis jetzt konnte man wohl die Anstalten besuchen und sich von ihrer zweckmässigen Einrichtung überzeugen, allein es fehlten die meisten Zöglinge, ohne welche eine genaue Beurtheilung der Wirksamkeit unmöglich kann geachtet worden.

Die Congress-Mitglieder folgten denn auch der freundlichen Einladung ihres Präsidenten, Herrn MEIJER, um so lieber, als sie dadurch von dem Boden der theoretischen Erörterungen auf das Gebiet des praktischen Lebens geführt wurden und Gelegenheit finden sollten, sich von dem Stande des Blindenwesens in der bedeutendsten Stadt des gastlichen Hollands durch eigene Anschauung zu überzeugen. Er selbst leitete den Besuch persönlich, der schon um 9 Uhr angetreten wurde.

Der Anfang wurde gemacht mit der Beschäftigungs-Anstalt für hülfsbedürftige Blinde, Heerengracht 192.

Hier wurden die Gäste von den Herren des Vorstandes, SILLEM, SCHOLTEN, HOVY und dem Director, Herrn GOEDHUYS empfangen.

Herr HOVY theilte Verschiedenes mit, was über die Anstalt wissenswürdig war, und durch eingehende Besichtigung der Arbeiten, welche hier verfertigt werden, konnte man sich überzeugen, in welcher Weise ältere Blinde, ledige und verheirathete Männer und Frauen, sich beschäftigen und dadurch ihren Lebens-Unterhalt zu gewinnen suchen.

In allen grossen Städten sind solche Arbeits-Anstalten Bedürfniss; und insoweit diesem Bedürfniss Rechnung getragen wird, werden die Unterstützungen solcher Hülfsbedürftigen durch Almosen sich vermindern, was auch im Interesse der Moralität geboten erscheint.

Es wurde den Mittgliedern von Herrn HOVY eine kurze Beschreibung der Anstalt in französischer Sprache angeboten, die wir hier folgen lassen, weil dieselbe eine sehr deutliche Erklärung von dem Zwecke enthält, den man sich bei der Stiftung vorsetzte und der bis jetzt der Anstalt sehr segensreiche Früchte bringt.

ATELIERS DES PAUVRES AVEUGLES.

Amsterdam (Heerengracht, 192.)

ÉTABLIS EN 1865.

Parmi les œuvres philanthropiques il n'y en a que peu, qui sont aussi intéressantes et dignes de la plus grande attention que celles pour les *aveugles*. Et à plus forte raison encore, si les aveugles pour lesquels on veut s'intéresser, sont pauvres et dépourvus de tant de moyens, qui sont à la disposition des classes plus privilégiées de la société. Tâchons p. e. pour quelques moments de nous mettre à la place d'un père de famille, qui par un accident ou bien par une maladie se voit privé de la vue. Le travail, qu'il a pu faire jusque là a cessé de lui convenir pour le reste de sa vie. L'homme diligent, honnête, qui, quoique à la sueur de son visage, a toujours pu gagner son pain quotidien, pour lui-même et sa famille, se voit tout à coup plongé dans la plus profonde misère. Si ses enfants sont grands et qu'ils peuvent travailler pour lui — c'est une petite compensation dans sa forte douleur; ou si sa femme est en état de travailler, — c'est elle, qui dorénavant devra soigner, à ce qu'au moins les choses les plus indispensables à la vie ne manquent pas complètement. Mais lui — le père — le chef de famille — dont la gloire a toujours été de pourvoir aux besoins des siens — *il ne peut rien faire*. Toute sa famille le quitte — *doit le quitter* — car c'est là le seul moyen de ne pas mourir de faim — et il reste seul, déplorant son état, n'ayant aucune distraction que ses douleurs — et sentant qu'il augmente encore les soucis de la vie des siens, ne pouvant rien sans leur aide.

N'est ce pas un état bien deplorable?

Et quand on pense, que dans nos villes et nos villages sur chaque millier d'habitants se trouve au moins un aveugle; et que la grande majorité sont des pauvres, personne ne niera, que l'œuvre qui vient au secours de ces malheureux, qui sont pourtant nos prochains, ne soit digne s'assistance et de soutien.

La grande question est cependant: "Que peut-on faire pour eux?" Il n'y a pas bien longtemps, qu'on était d'avis, que le seul moyen de venir à leur secours fut de leur donner l'aumône. Peut-être, et bien probablement même, parce qu'on n'y avait pas beaucoup réfléchi. L'aumône sans plus, fait le mendiant. Et il y a peu de choses qui dèshonorent autant l'homme que la mendicité.

Aussi l'aumône *n'enlève* pas la misère. Outre le pain quotidien, le pauvre aveugle manque tout moyen de distraction. Personne, comme nous l'avons dit déjà, ne peut lui faire la lecture. Il n'a aucune occupation. Et être condamné à ne rien faire, c'est pour l'homme diligent la plus grande des punitions.

C'était en 1865, qu'un homme de cœur, un marchand de tabac de cette ville, depuis lors décédé, a trouvé un pauvre aveugle, qui l'a tant interessé qu'à partir de ce moment, il n'a pas eu de repos avant d'avoir trouvé pour ce père de famille un moyen d'occupation, qui lui procurât en même temps un petit salaire. Il a bientôt réussi à trouver des amis, qui lui offrirent leur assistance, et quelque argent pour pouvoir faire un commencement, tandis que lui-même servit de précepteur, pour enseigner à son protégé à faire des nattes de vestibule. On loue une petite maison, de

nouveaux sollicitants s'étant présentés, et le 3 août, 1866 le premier anniversaire put être fêtée avec une douzaine d'aveugles.

Les travaux se sont multipliés, car il y en a qui se sont appliqués à la vannerie, d'autres font de petits tapis de coco, et les femmes (car il y a maintenant des femmes aussi, surtout des mères de famille) tricotent des bas et d'autres vêtements. En outre on a commencé à leur enseigner à lire à l'aide des doigts, d'après la méthode du Docteur Moon, qui, lui-même aveugle, a inventé des caractères spéciaux pour les aveugles, qu'ils apprennent aisément. De cette manière le grand avantage leur est offert de pouvoir lire la Sainte Ecriture, cette source de consolation dans la misère, et qui leur apprend à reconnaître la main du Seigneur même dans la voie de la souffrance et à étouffer les murmures, qui sans la connaissance de cette Parole Divine, naissent si naturellement dans le cœur humain.

La jeune plante s'est développée graduellement. Elle est maintenant un arbre, dans l'ombre duquel une centaine d'aveugles ont trouvé un abri. Le Comité, qui a déjà été honoré d'une médaille à l'exposition de Vienne en 1873, et d'un diplome d'honneur en cette ville en 1883, a aussi exposé maintenant des objets, faits par les aveugles. Vous trouverez des nattes de toutes espèces, des tapis, des chaises en bambou, des pantoufles, des paniers en différentes formes (la vannerie est en ce moment une de nos ressources principales qui donne le meilleur résultat) puis du tricotage des femmes, parmi lequel il y a vraiment de jolis ouvrages, qu'on n'attribuerait pas de premier abord à la main d'une aveugle. Nous vous engageons à les étudier; mais plus encore, à commencer une œuvre pareille dans votre ville ou votre village, si après un examen local, vous aurez trouvé, comme nous l'avons fait ici, des misérables, qui attendent jusqu'à ce que votre bienveillance vienne les consoler et adoucir leur sort.

Mais nous vous engageons tous à visiter nos ateliers (Heerengracht 192) et à voir de vos propres yeux. Il va sans dire, que votre jugement devra être indulgent, vu que les gens qui travaillent chez nous, ont pour la grande majorité dépassé la première jeunesse quand ils entrent dans notre asile. Pour les enfants et les jeunes adultes il y a d'autres asiles dans notre ville, où ils restent nuit et jour et sont pourvus de tous leurs besoins (et vous ferez bien d'en prendre connaissance). Vous trouverez chez nous des marins, des mécaniciens, des savetiers, des maçons, en un mot des ouvriers de toutes sortes, qui jadis exerçaient un métier tout-à-fait différent de ce qu'ils doivent faire maintenant, et l'on doit encore s'étonner qu'ils ont pu apprendre le métier actuel.

Le payement, que nous pouvons donner à la fin de la semaine, est plutôt un don gratuit qu'un salaire; ce qui fait que la somme annuelle qu'il nous faut, est considérable, tandis que nous désirons toujours pouvoir augmenter le secours. Mais nous pouvons constater avec reconnaissance, que de plus en plus notre œuvre éprouve la sympathie de nos concitoyens bienveillants, ce qui nous encourage à la continuer.

Le Comité

J. G. SILLEM, *Président*.
T. SCHOLTEN, *Secrétaire*.
W. BRUYN JOSZ., *Thésaurier*.
W. HOVY.
W. KUHLER Wz.
TH. HEEMSKERK.
P. J. HOOFT GRAAFLAND.
W. VAN HASSELT.



Das Gebäude worin sich das INSTITUT seit 1823 befand und
in August, 1885 verlassen wurde.

Ancienne INSTITUTION DES AVEUGLES, Heerengracht KK 270.
Occupée pendant le Congrès.

Es folgte hierauf die Besichtiging der Unterrichts- und Erziehungs-Anstalt, Heerengracht 270, wo Herr Director MEIJER nebst Frau MEIJER die Besucher in Empfang nahmen und freundlich willkommen hiessen. Das ganze Gebäude gleicht mehr einer Patrizier-Wohnung, als einer Erziehungs-Anstalt und macht auf den Besucher den besten Eindruck; es wird aber wegen Mangels an Raum nach den Ferien verlassen, indem eine schöne und ganz zweckmässig eingerichtete Anstalt von den Architekten G. B. SALM und A. SALM GBZ. in einer prachtvollen Lage am herrlichen Vondelpark erbaut worden ist. Für unsern Besuch war ein Program in erhabener Schrift auf der eigenen Presse der Anstalt gedruckt worden, das zugleich als Probe dienen konnte und folgende Gegenstände aufführte: Wissenschaftlicher Unterricht und Handarbeiten. Fröbelstunde. Gesang-, Orgel- und Klavierspiel, Klavierstimmen, Choral mit Orgelbegleitung; ausserdem war noch speciel angegeben: 1 Gesang: *Choeur des femmes* (trois voix) de l'Opéra "*Guillaume Tell*". ROSSINI. 2. Deutsches Gedicht: "*Der reichste Fürst.*" J. KERNER. 3 Gesang: *Scheiden.* DE VRIES. 4. Französisches Gedicht: "*La sainte alliance des peuples.*" BÉRANGER. 5. Orgel und Gesang: Chor aus "*Die Schöpfung* (6ter Tag). HAYDN.

Unter Leitung des 1sten Musiklehrers, Herrn S. R. DE VRIES, wurde zuerst das Klavierstück, der Krönungs-Marsch aus dem Propheten von MEYERBEER für 2 Piano à 4 mains, sodann auch die vorgenannten Gesänge mit Genauigkeit und Ausdruck vorgetragen.

Auch die Declamation der Gedichte fand allgemeinen Beifall, und es ist wohl den meisten Congress-Genossen einigermassen aufgefallen, dass hier nicht nur die deutsche Sprache mit Fleiss geübt und sehr gut ausgesprochen wird, sondern dass auch ein französisches Gedicht vorgetragen wurde, und zwar mit Ausdruck und völlig correcter Aussprache, was auf eine bevorzugte Stellung der fremden Sprachen in dieser Anstalt schliessen lässt. — Verschiedene Schriften lagen zur Ansicht vor und bekundeten eine bedeutende Fertigkeit einzelner Schüler und Schülerinnen, namentlich in der Guldberg-Schrift, welche in ihren Formen sich für das Auge der Sehenden wohl als die beste unter den Flachschriften erweisen möchte. Das Lesen der lateinischen Buchstaben in sehr kleiner Form, so wie auch der "Braille"-Schrift in den drei Sprachen geschieht hier mit einer erstaunlichen Schnelligkeit und Genauigkeit, was einen um so grösseren Eindruck machte, indem die Collegen gebeten wurden, die Seiten in den schön gedruckten und sehr reinlich gehaltenen Hochdruck-Büchern selbst anzugeben. Turnen wird das ganze Jahr durch täglich in allen Classen getrieben und Geographie wird hier mit grosser Vorliebe geübt.

Auch die ausgestellten Handarbeiten wurden mit Aufmerksamkeit besichtigt und fanden wegen ihrer vollendeten Ausführung ungetheilte Anerkennung.

Hierauf wurden die Congress-Mitglieder nach dem Gebäude der Arbeits-Anstalt für erwachsene Blinde, Stadhouderskade, geführt, wozu die Direction der vortrefflich eingerichteten Pferdebahn-Gesellschaft einige ihrer schönsten Wagen zur Verfügung gestellt hatte. Die Herren KUHN, DEDEL und der graue Direktor, Herr

L. FERNHOUT, waren zum Empfange der Gäste anwesend. Das Gebäude wurde zunächst in allen Theilen, bis zu den schönen, luftigen Schlafräumen besichtigt, und dann auch die Arbeiten der Blinden in den verschiedenen Sälen einer genauen Betrachtung unterworfen.

Zuletzt wanderte die ganze Gesellschaft nach dem neuen Gebäude des Blinden-Instituts, *van Baerlestraat*, und war nicht wenig verwundert sowohl über dessen architektonische Schönheiten, die dem Beschauer auf den ersten Blick entgegentreten, wie auch über die zweckmässige, theilweise luxuriöse Einrichtung und die Bequemlichkeit in der Benutzung der verschiedenen luftigen und grossen Räume. Bei der schönen Lage im gesundesten Theile der Stadt ist es zu bedauern, dass Garten und Spielplatz nur eine geringe Ausdehnung behalten haben; wäre es möglich, diese zum Besten der Gesundheit und des Lebensgenusses künftig noch zu erweitern, so möchten die Bewohner dieses Hauses vor vielen Andern der höhern Lebenskreise in mancher Hinsicht zu beneiden sein. Die unmittelbare Nachbarschaft des reizenden und schattenreichen "Vondelparks" kann aber hier Ersatz bieten, indem er als der ausgedehnte Garten dieser Musteranstalt gelten darf. Die Turnhallen, für Knaben und Mädchen gesondert, und die geräumigen Schlafsäle verdienen ganz besondere Erwähnung.

Die Mitglieder des Consistoriums, die Herren BEELS, Mr. VAN TIENHOVEN, Prof. KUHN und Jhr. Mr. DEDEL, nebst ihren Damen, waren hier zum Empfang der Gäste vereinigt, und nachdem Herr MEIJER sie allen hatte vorgestellt, hiess der Vorsitzende, Herr H. H. BEELS, Ehren Präsident des Congresses, alle Vertreter der ausländischen Regierungen, die Congressmitglieder und ihre Damen willkommen in der Hauptstadt und in dieser neuen Anstalt. Er that dies in der französischen Sprache mit einer seltenen Geläufigkeit und in so wohltönender Weise, dass eben die Franzosen selbst darüber erstaunt waren. Er bat die ganze Gesellschaft, das Gebäude in allen seinen Theilen besuchen und dem Consistorium ihre Bemerkungen nicht vorenthalten zu wollen, denn es sei gewiss noch hier und dort etwas auszubessern, was Fachmänner leichter als Laien, wie er und seine Mitglieder des Consistoriums, entdecken könnten und gewiss auch mittheilen würden. Nach der Besichtigung wurdem die Gäste gebeten, sich an einem einfachen Frühstück betheiligen zu wollen.

Die Munificenz des Comités hatte den Congress-Mitgliedern wirklich in diesem Palaste ein ausgesuchtes Frühstück bereiten lassen, und auf diese Weise Gelegenheit gegeben, dass die verschiedenen Nationen in ihren Vertretern sich in brüderlicher Eintracht zusammenschliessen konnten, so dass die kurz vorher declamirte "Alliance des peuples" hier sofort ihre practische Verwirklichung fand.

Nach aufgehobenem Tische war Herr J. MOLDENHAWER aus *Kopenhagen* der beredsame Vertreter aller hohen Gäste und Collegen, indem er den herzlichen Dank kund gab, der allen Mitglieder beseelte und die reichlichsten Früchte dieser neuen Anstalt dem Consistorium so-wohl wie dem erfahrenen, thätigen und pädagogischen Leiter derselben, Herrn Präsidenten MEIJER, wünschte, damit dieselbe viele Jahrhunderte durch einer Menge Blinden wirklich zu einem glücklichen und friedlichen Heim werde.

II. PLENAR-SITZUNG.

MITTWOCH, den 5. AUGUST.

Nachmittags, 3 Uhr.

Das Protokoll der 1. Sitzung wird vorgelesen und von der Versammlung genehmigt.

Präsident Direktor MEIJER: Er bitte die Versammlung, das folgende Schreiben vorlesen zu dürfen:

(Brief des Grafen DU MONCEAU betreffend die Begrüssung des Congresses seitens Ihrer Majestät der Königin.)

Secretarie
des
KONINGS.

'S GRAVENHAGE, den 3den Augustus, 1885.

Hare Majesteit de Koningin draagt mij de vereerende taak op om U te verzoeken Haar tolk te willen zijn bij de Heeren Leden van het Ve Blinden "Lehrer-Congress", ten einde hun welkom te heeten in Nederland's hoofdstad, en hun Hare beste wenschen over te brengen voor het welslagen van hun, door Hare Majesteit zoozeer gewaardeerd, edel streven in het belang der lijdende menschheid.

De Generaal-Majoor, Adjudant des Konings en
Hoogstdeszelfs Particulier Secretaris, Waarnemend Secretaris
van Hare Majesteit de Koningin:

H. DU MONCEAU.

Aan den Heer President
van het Ve "Blinden-Lehrer Congress"
te Amsterdam.

Uebersetzungen.

Kanzlei
S. M. DES KÖNIGS.

HAAG, am 3ten August 1885.

Ihre Majestät die Königin hat mir den ehrenden Auftrag anvertraut, Sie zu bitten der Vertreter I. M. sein zu wollen bei den Mitgliedern des "V. Blinden-Lehrer Congresses" um denselben Willkommen in der Hauptstadt der Niederlande zu heissen, und ihnen Höchstderselben beste Wünsche anzubieten für das Wohlgelingen ihres von Ihrer Majestät so sehr geschätzten, edlen Bestrebens im Interesse der leidenden Menschheit.

Der General-Major, Adjutant des Königs
und Höchstdesselbst Geheim-Secretar und Secretar a/i.
Ihrer Majestät der Königin.

H. DU MONCEAU.

An
Den Herrn Präsidenten
des "V. Blinden-Lehrer Congresses",
Amsterdam.

Chancellerie de
S. M. LE ROI.

LA HAYE, le 3 août, 1885.

Sa Majesté la Reine m'a chargé de l'agréable devoir de vous prier de vouloir être l'interprète de S. M. auprès des Membres du V Congrès Universel d'Instituteurs d'Aveugles, afin de leur souhaiter le bien venu dans la capitale des Pays-Bas et de leur offrir les meilleurs voeux de S. M. pour le succès de leur nobles efforts fort appréciés de S. M., dans l'intérêt de l'humanité souffrante.

Le Général-Major, Aide-de-Camp du Roi et Son secrétaire privé, secrétaire particulier a/i. de Sa Majesté la Reine,
H. DU MONCEAU.

Monsieur le Président du V "Blinden-Lehrer Congress", Amsterdam.

Cabinet
of
HIS MAJESTY THE KING.

THE HAGUE, August 3rd, 1885.

Her Majesty the Queen has trusted me with the honorable task of begging you to be H. M's interpreter before the members of the Congress, in order to wish them welcome in the Capital of the Netherlands and to offer them H. M's best wishes for the success of their noble efforts, — so particularly appreciated by H. M. — in the interest of suffering humanity.

The General-Major, Aide-de-Camp of His Majesty the King and His private Secretary, Secretary a/i. of Her Majesty the Queen.
H. DU MONCEAU.

To the Chairman of
the "V. Blinden-Lehrer Congres",
Amsterdam.

Die Versammlung drückt durch Aufstehen ihren Dank aus für die Ehre dieser königlichen Auszeichnung.

Der Präsident giebt darauf das Wort an S. Exc. Baron DE JAURÚ, Brazilianischer Botschafter in Berlin.

Baron DE JAURÚ, Brasilianischer Gesandter und bevollmächtigter Minister am Berliner Hofe, giebt als offizieller Vertreter seiner Regierung beim Congress einige Mittheilungen über den Stand der Blindensache in seinem Vaterlande.

MESSIEURS ET MESDAMES!

"Ce n'est pas, je l'avoue, sans en ressentir une réelle satisfaction que je me suis vu appeler par mon Gouvernement à représenter le Brésil au 5ème "Congrès des Instituteurs et Amis des Aveugles," car, en associant mes modestes efforts aux efforts éclairés et précieux de spécialistes éminents, cette mission va me permettre de prendre part à une oeuvre philanthropique qui a toutes mes sympathies.

Mon Gouvernement eût été fort heureux, sans doute, d'envoyer à ce Congrès quelque spécialiste, mais dans l'impossibilité de l'affaire en ce moment, il a pu compter, du moins, en m'honorant de son choix, sur mon dévouement.

Je regrette, Messieurs, que dans le cours de vos délibérations

il ne me sera pas possible de vous apporter un concours effectif, ne possédant pas, comme chacun de vous, la connaissance professionelle des matières soumises à vos méditations, et je devrai borner mon rôle à applaudir vos sentiments humanitaires et à témoigner par ma présence du haut intérêt que mon pays attache aux progrès de l'instruction publique des arts professionnels et à tout ce que l'on fait chaque jour pour en étendre les bienfaits aux diverses classes de la société.

Comment, du reste, ne pas se sentir pénétré de la plus vive admiration, de la plus légitime reconnaissance en voyant par quels efforts ingénieux, avec quel zèle infatigable d'éminents professeurs s'avertuent, sans relâche, à mettre à la portée de pauvres êtres, que la nature a déshérités, les bienfaits de la science et jusqu'à la ressource de certains arts!

Je demande la permission de placer ici quelques faits qui, je l'espère, auront aussi leur éloquence et prouveront que le Brésil, où tant de choses étaient en retard il y a un demi-siècle, marche en ce moment à pas accélérés dans la voie du progrès.

Pour me borner à ce qui fait l'objet spécial de ce Congrès, je citerai "l'Institut Impérial des Enfants Aveugles," de Rio de Janeiro, où un assez grand nombre d'aveugles des deux sexes (une partie en qualité d'internes) reçoivent une instruction littéraire et professionelle assez variée. Le cours complet des études est de 8 années, et le programme de l'enseignement comprend la lecture, l'écriture, l'arithmétique, l'histoire sainte, la grammaire portugaise et française, la géographie physique et politique, la cosmographie, l'algèbre, l'histoire ancienne et moderne, la géometrie, la physique, la chimie etc. Le résultat donné par les examens annuels témoignent hautement de l'excellence de mode d'enseignement qu'on y a adopté.

Un édifice mieux adopté à cette Institution est en voie de construction, et on assure qu'il contiendra toutes les améliorations introduites de nos jours aux Etablissements de ce genre.

Le capital productif de cet Institut, de date relativement récente, s'élève déja à environ 700,000 francs et acquiert chaque année un notable accroissement, grâce à la sollicitude avec laquelle on envisage dans mon pays l'oeuvre bien méritoire de l'instruction des aveugles.

En terminant, Messieurs, je dirai encore que tout me porte à penser que vos travaux exerceront une heureuse influence au Brésil, et c'est par ce motif que je crois devoir me constituer, auprès de vous, fidèle interprète des remercîments de mes compatriotes."

(Langer und lauter Beifall.)

Der Präsident dankt S. Exc. für die freundlichen Worte und interessanten Mittheilungen und drückt den Wunsch aus, dass S. Exc. die Sitzungen häufig mit seiner Gegenwart beehren möge. Es würde als ein Beweis gelten, dass die Gesundheit Sr. Exc. sich, erhole und die weite Reise ihm nicht zu viel geschadet habe.

1e Vice-Präsident, Direktor MECKER: Im Auftrage des mit dem Holländischen Königshause verwandten Fürsten ZU WIED und des Landesdirektors der Rhein-Provinz Herrn KLEIN übergebe

er dem Congress eine kleine Broschüre über "die Rheinische Provinzial-Blinden-Anstalt zu Düren." In derselben sei auch ein Lehrplan der Dürener Anstalt abgedruckt, den er geneigter Beachtung und Prüfung empfehlen möchte. Es sei zu wünschen, dass auch andere Anstalten ihre Lehrpläne veröffentlichten, damit durch Vergleichung das Beste Eigenthum aller werden könne.

Präsident, Direktor MEIJER: Es hatte das Local-Comité den Fürsten zu Wied höflichst eingeladen, in Höchstderselben nahen Beziehung zu der Rheinischen Anstalt den Congress mit Seiner Gegenwart zu beehren. Seine Durchlaucht hätte Sich aber mit Bedauern der früheren Abreise aus dem Haag wegen, entschuldigen müssen. Weiter seien ihm noch Briefe zugegangen von den Herren GUTZWEILER in der Schweiz und KNIEWASSER in Augsburg. Diese Zuschriften würden im Bericht abgedruckt werden. Auch sei ein Bericht über die Blinden-Anstalt in Rom eingesandt worden.

Direktor SCHÄFER: Er habe von dem schwer krank darniederliegenden Dr. MATTHIAS in Friedberg früher Redakteur des Organs für Taubstummen- und Blinden-Anstalten, dem Congress einen Gruss zu überbringen. Sehr gern würde er dem Kranken, um ihm noch auf seinem Sterbebette eine Freude zu machen, den Gegengruss des Congresses zurückbringen, falls ihn hierzu die Versammlung autorisiren wollte.

Direktor HIRSCH aus Rotterdam rühmt die hohen Verdienste des Dr. MATTHIAS um das Taubstummen- und Blindenwesen, und unterstützt aufs Wärmste den Vorschlag des Herrn Direktor SCHÄFER.

In Anerkennung dieser Verdienste erhebt sich die Versammlung von den Sitzen und stimmt dem Vorschlag SCHÄFER zu.

Präsident, Direktor MEIJER macht der Versammlung verschiedene Mittheilungen, betreffend den Eintritt in den Zoologischen Garten und den Ausflug nach Bennekom.

Präsident, Direktor MEIJER (fortfahrend): Die Herren Graf KOVACO aus St. Petersburg und BEIJERLEN aus Stuttgart seien mit dem speciellen Wunsch nach Amsterdam gekommen, um ihre Apparate den Congresstheilnehmern vorzuführen. In den Plenarsitzungen sei hierzu wohl kaum Zeit zu erübrigen, und bitte er daher die Versammlung, vor Beginn der auf Donnerstag 2 Uhr angesetzten Sektionsversammlung den genannten Herren Gelegenheit zur Demonstration ihrer Apparate zu geben.

M. DE LA SIZERANNE: Er stelle ein von ihm herausgegebenes Buch über GUADET, den früheren Direktor der Pariser Anstalt, dem Congress zur Vertheilung an die Mitglieder zur Verfügung.

Präsident, Direktor MEIJER: Er beglückwünsche den Herrn Direktor MARTIN aus Paris zu dem Erfolg, welchen das Orchester seiner Anstalt gestern Abend im Industriepalast erzielt habe. Er mache dem Congress den Vorschlag, dass derselbe dem französischen Minister des Innern seinen Dank ausspreche für die Bereitwilligkeit, mit welcher er die Kapelle nach Amsterdam entsendet habe. Gleichzeitig möge dem Herrn Minister zu dem brillanten Succès der Kapelle gratulirt werden.

Die Versammlung stimmt unter lebhaftem Beifall dem Vorschlage des Präsidenten zu. Der Wortlaut des abgesandten Telegramms ist folgender:

A.

Son Excellence, le Ministre des Affaires Intérieures,
Paris.

Le V. Congrès Universel pour l'amélioration du sort des Aveugles, réunie à Amsterdam, à l'honneur de présenter ses vifs remercîments au Gouvernement français pour sa participation aux travaux du Congrès et ses chaleureuses félicitations pour le brillant succès, remporté hier soir par les élèves de l'Institution nationale des jeunes aveugles de Paris au *Palais de l'Industrie* devant une salle comble.

Le Président du Congrès,
J. H. MEIJER.

M. MARTIN: Für die Anerkennung der Leistungen seiner Kapelle spreche er der Versammlung seinen wärmsten Dank aus; er hoffe, dass die Musik überall in den Blinden-Anstalten gepflegt werde, da sie den Blinden in den Stand setze, sich selbst sein Brot zu verdienen.

Präsident, Direktor MEIJER verliest darauf das folgende Schreiben des Herrn H. NADAULT DE BUFFON, ein Blinder, der den Internationalen Congresses zur Verbesserung des Looses der Blinden, 1878, in Paris präsidierte:

J'ai été profondément touché, Monsieur le Président, de l'expression de vos sentiments et du regret que vous voulez bien m'exprimer en votre nom et au nom du Comité d'initiative de ce que je ne puisse pas assister au Congrès d'Amsterdam. Veuillez vous faire l'interprète de mes remercîments et croire que c'est pour moi une véritable privation de ne pas pouvoir me retrouver au milieu d'hommes de coeur et d'hommes de bien, de savants et de philanthropes qui se dévouent à la plus touchante des infortunes puisqu'elle est imméritée.

Ayant eu le malheur d'être privé de la vue à 39 ans, en pleine carrière, je me suis senti pris d'une compassion profonde pour mes frères d'infortune et j'aurais voulu qu'il me fût permis de mettre à leur service dans une grande œuvre rayonnant sur tout le monde civilisé, mon intelligence et ma parole. Cette tâche ne m'ayant pas été dévolue, j'applaudis aux efforts des hommes éminents qui, comme vous, Monsieur le Président, et vos collègues, consacrez votre haute intelligence, votre savoir, vos recherches et votre énergie à servir la cause de tant d'infortunés.

J'ai l'honneur d'être, avec la plus haute estime et la plus respectueuse considération.

Monsieur le Président,
votre très humble et très obéissant serviteur,
H. NADAULT DE BUFFON.

Kreisrichter VON MEIJER: In seiner Eigenschaft als Mitglied im Kuratorium der Blinden-Anstalt zu Riga habe er dem Congress einen Festgruss seiner Anstalt zu bringen und liest folgendes Schreiben vor, das er nachher dem Präsidenten anbietet:

RIGA, 15/27 Juli, 1885.
An den Herrn Präsidenten des Blindenlehrer-Congresses zu Amsterdam.

"*Hochverehrter Herr Präsident,*

Der hochbedeutsamen und hochansehnlichen Versammlung, welcher zu präsidiren Sie berufen sind, bitten wir Sie, die sympathische Theilnahme und den ehrerbietigen Festgruss unseres Vereines zur Kenntnis bringen zu wollen.

Möge reicher Segen auf den Arbeiten und Verhandlungen des Amsterdamer Congresses ruhen, und mögen seine Ergebnisse weithin der Blindenfürsorge zur Weckung und Belebung, zur Stärkung und Festigung, zur einmüthigen Verbundenheit und gedeihlichen Wechselwirkung gereichen, auf dass dieselbe bei aller berechtigten Mannigfaltigkeit ihrer Gestaltungen immer völlig gleicher Grundlagen und Ziele nebst brüderlicher Handreichung auf ihren Wegen sich erfreuen dürfe.

Der Präses unseres Zweigvereines zu Wenden in Livland, Herr Kreisrichter HEINRICH VON MEIJER, ist von uns ersucht worden, in Ihre Hände, Herr Präsident, die während der letzten drei Jahre von unserem Vereine veröffentlichten Berichte niederzulegen.

Belieben Sie, Herr Prädident, den Ausdruck vollkommenster Hochachtung entgegenzunehmen, mit welcher zeichnen Namens des Direktoriums des "Vereines zur Ausbildung Blinder und Schwachsichtiger im Blinden-Institute zu Riga.""

Präses: Dr. GUSTAV POELCHAU.
Schriftführer: Oberinspector TH. GAEHTGENS.

Von dem Herrn WITTIG, Inspector der Provinzial-Blinden-Anstalt in Bromberg, war folgendes Schreiben eingetroffen:

BROMBERG, den 2. August, 1885.

Hohe Versammlung!

Der Mensch denkt und Gott lenkt. Mein sehnlichster Wunsch Amsterdam zu sehen, den Berathungen dieser hohen Körperschaft beizuwohnen, zu lernen die eigenen Erfahrungen und Meinungen gegen andere auszutauschen und die besseren an die Stelle der eigenen zu setzen, um so, gekräftigt und gestählt, an dem humansten der humanen Werke weiter arbeiten zu können, ist leider im letzten Augenblicke vereitelt worden. Obwohl körperlich fern, so werden doch meine Gedanken in diesen wichtigen Tagen nur da weilen, wo ich zu weilen gewünscht hätte.

Den Berathungen des Congresses wünsche ich den besten Erfolg, allen meinen lieben Freunden und Collegen aber entbiete ich den herzlichsten Gruss.

WITTIG,
Inspektor der Prov. Blinden-Anstalt.

Noch sind die folgenden Depeschen eingetroffen:

BARSINGHAUSEN, 4 August, 1885.
Director MEIJER in Amsterdam, Kloveniersburgwal 87/89.
Den treuen Freunden und werten Kollegen meinen herzlichsten Gruss. Fiat lux. METZLER, *Hannover.*

WIEN, 4 August, 1885.
Herrn MEIJER, Präsidenten des Blindenlehrer-Congresses,
Amsterdam.

Den hochverehrten Mitgliedern des 5. Blindenlehrer-Congresses ein herzliches Glückauf! zu den Verhandlungen des Congresses und einen herzlichen Gruss von Ihren Sie hochverehrenden Collegen in Wien. JOH OPPEL. JOS. GLOETZL.

BRÜSSEL, 5 August, 1885.
Herrn MEIJER, Präsident des Blindencongresses,
Kloveniersburgwal 87/89, Amsterdam.

Hochgeehrter Herr Präsident! Die plötzliche Krankheit meiner Frau hat uns genöthigt, den Congress zu unserm grössten Bedauern eilig zu verlassen. Ich bitte Sie daher, sehr geehrter Herr Präsident, meine Frau und mich der geehrten Versammlung bestens zu empfehlen. Genehmigen Sie die Versicherung unserer vorzüglichsten Hochachtung.

SIMONON, Dir. der Blindenanstalt Ghlen bei Mons.

MEIJER, Heerengracht KK 270, Amsterdam.

Prière interprèter excuses, regrets, hommages Bureau et Membres. Compliments particulières à M. SCHILD.

CLAVEAU, Inspecteur-Général, Paris.

Noch hat der Herr Ritter A. PALATIANO, Med. Arzt in Corfu, Ex-Deputirter des Griechischen Parlamentes und officieller Vertreter der Regierung seines Vaterlandes, dem Comité zwei Manuscripte eingehändigt in der neu-griechischen Sprache. Eins davon handelt über die Taubstummen und Blinden in Griechenland, das Andere über die Anwendung der "Braille-type" für die griechiche Sprache, welche sich mit einigen kleinen Aenderungen sehr gut dazu eignet, so dass man, — wie man schon damit angefangen hat, unter der Leitung des gelehrten Doctors — fortgehen kann sich der "*Braille-Schrift*" auch in Griechenland bei dem Blindenunterricht zu bedienen.

Nur der Schwierigkeit wegen, die beiden Aufsätze zu übersetzen und in der ursprünglichen Sprache drucken zu lassen, hat das Comité in Ueberlegung mit Dr. PALATIANO, sich entschliessen müssen, sich auf diese Mittheilung zu beschränken und sich der kräftigen Stütze zu freuen, die Dr. PALATIANO, ganz unentgeltlich der Sache der Blinden seines Vaterlandes zu geben sich bemühet. In seinem hohen Alter hat er die weite Reise nicht gescheuet um dem Congress beiwohnen und mit den vorzüglichsten Männern auf dem Gebiete des Blinden-Unterrichts und der Blinden-Erziehung in Berührung kommen zu können.

Zum Schluss theilt der Präsident dem Congresse gewiss zum allgemeinen Bedauern mit, dass Herr SOMMER aus *Ilvesheim*, der officielle Vertreter der Badischen Regierung, einer Krankheit in seinem Hause wegen, plötzlich die Rückreise hat antreten müssen.

Es erhält nun das Wort

Direktor WULFF zur Fortsetzung seines Vortrages über "die Vorbedingungen für eine fruchtbringende Blindenbildung."

Noch muss ich des Spiels in Rücksicht auf die Bildung der Hand Erwähnung thun.

Wer denkt nicht gern an eine fröhliche Kinderzeit zurück, wo er im Spiel lebhaft sich tummeln konnte! Stille in der Stube zu sitzen, war damals eine Plage. Und unsere Zöglinge, wenn sie uns zugeführt werden? Das Stillsitzen ist ihnen vielfach so zur Gewohnheit geworden, dass wir nur mit Mühe sie hinaus zu bringen vermögen. Wüssten sie zu spielen, würde es anders sein. Das Spiel aber ist nicht nur wichtig für die Kräftigung, Beweglichkeit und Haltung des ganzen Körpers, sondern namentlich auch für die dabei immer thätige Hand.

Würde die technische Arbeit während der Schulzeit und das Spiel nebeneinander gestellt, und es handelte sich dann um ein: entweder — oder, so liesse ich in dieser Zeit lieber die technische Arbeit fallen und griffe zum Spiel. Dass man dies wagen dürfte, habe ich erprobt. In meiner früheren Stellung sollte, wie vielfach in Blindenanstalten, die volle Schulbildung in 4 Jahren, vom 10. bis zum 14. Lebensjahre vollendet werden. Dem Sehenden stehen für diese Aufgabe 8 Jahre zur Verfügung. Was war zu thun? Offenbar musste die Zeit für die Schulbildung durch Unterrichtsstunden möglichst ausgenützt werden und durften Arbeitsstunden für die Schularbeiten nicht fehlen. Unter solchen Umständen konnte ich mich nicht dazu entschliessen, die Kinder auch noch in die Werkstätten zu schicken. Man verlangt, sagte ich mir, dass der Blinde seine Schulbildung in der Hälfte der Zeit, wie der Sehende, gewinnt und gleichzeitig auch schon technisch ausgebildet wird! Warum denn letzteres?

Meiner Ueberzeugung nach konnte diese Thätigkeit für die Ausbildung zu einem technischen Beruf *nicht* in der Beziehung Werth und Bedeutung haben, dass es sich schon um die Erlernung bestimmter Arbeiten handelte, sondern nur insofern, als die Geschicklichkeit der Hand gefördert wurde. Versuchte ich also, das Kind im Spiel in der frischen Luft zur Beschäftigung anzuleiten und gelang dies, so gewann ich für die Brauchbarkeit der Hand für den künftigen Beruf offenbar ebensoviel und vielleicht mehr, als durch die einseitige Arbeit des Flechtens. So wagte ich, was man, soviel ich weiss, sonst noch nicht gewagt hat: ich liess die technischen Arbeiten während der Schulzeit bis zum 14. Lebensjahre ganz fallen; die Kinder aber wurden angeleitet zum Spiel. Sie spielten Versteck, Soldat, Räuber und Soldat, gruben Höhlen, Schanzen mit Wall und Graben zur Verteidigung, gingen Stelzen, fuhren sich auf einem Wagen, gebrauchten im Winter nicht bloss den Ziehschlitten, sondern auch den Pikschlitten und die Schlittschuhe, bauten sich für Kaninchen, die zu halten ich erlaubte, Ställe, die sie aus Steinen aufmauerten, mit Thür und Boden zur Aufbewahrung des Futters für den Winter versahen, sie legten sich kleine Gärten mit Tisch, Bank und einer Umfriedigung an und dergleichen mehr. Es war ein frisches, fröhliches Durcheinander, nicht bloss bei den Knaben; waren die Bauwerke zuweilen auch recht mangelhaft, und fielen sie einmal zusammen, sie erstanden alsbald wieder. Was ich erstrebt hatte, wurde erreicht: eine vielseitige Beschäftigung der Hand. Und kam ich dabei zu dem Resultate, schliesslich nachweisen zu

können, dass 75 pCt. der Entlassenen die Fähigkeit besassen, sich durch den Betrieb technischer Arbeiten ernähren zu können, so war meines Erachtens damit der Beweis für die Bedeutung des Spiels geliefert. Auf Grund solcher Erfahrung empfehle ich, dem Spiel die vollste Aufmerksamkeit zuzuwenden, und dieses möglichst mannigfaltig zu gestalten. — Mir ist in meiner Stellung zu dem Verein zur Förderung der Blindenbildung vor etlichen Wochen von einem als Turnlehrer bewährten Kollegen eine Arbeit über Turnunterricht und Turnspiele zugegangen, die mit Zustimmung des Verfassers einer Commission zur Berichterstattung übergeben werden soll. Ich wünsche, die Arbeit möchte mit dazu helfen, die Bedeutung des Spieles zu grösserer Anerkennung zu bringen.

Im Interesse meines Themas muss ich noch auf einen Punkt eingehen. Als Zeit der Aufnahme gilt für fast sämtliche Blindenanstalten ein höheres Lebensalter, als für den Beginn der Schulpflichtigkeit. Letztere ist in Deutschland überall auf das 5. oder 6. Lebensjahr festgesetzt. Der Eintritt in die Blindenanstalt soll vielfach, nicht blos in Deutschland, sondern auch in anderen Staaten erst mit dem vollendeten 9. oder 10., in einer deutschen Anstalt erst mit dem vollendeten 12. Lebensjahre stattfinden. Wer der Entwickelung der Blindenbildung gefolgt ist, kennt die Gründe, die hierfür bestimmend gewesen sind. Ich habe auf diese nicht einzugehen; mich interessiert hier nur die Thatsache. Aber ich muss hervorheben, dass man nicht glauben darf, die Bestimmung habe in einem späteren Eintritt der Bildungsfähigkeit bei Blinden ihre Berechtigung. Die Gaben und Kräfte des körperlich und geistig sonst gesunden Blinden sind eben so früh entwickelungsfähig wie entwickelungsbedürftig, als die des Sehenden. Steht das 6 jährige blinde Kind gegen das gleichalterige sehende in seiner Entwickelung zurück, so liegt das allein darin, dass ersterem mit dem Auge die reichen Bildungsmomente gefehlt haben, die der Sehende hatte, und darum sollte bei richtiger Erfassung der Sachlage die Blindheit nicht Ursache werden, den Anfang der Ausbildung hinauszuschieben; man müsste diesen vielmehr, um dem schädigenden Einfluss der Blindheit rechtzeitig entgegentreten zu können, für das blinde Kind auf einen früheren Zeitpunkt setzen. Es ist doch zu bedenken, dass die in dem Kinde ruhenden Kräfte nicht beliebige Jahre in der Weise in Gebundenheit verharren, dass sie zu jeder Zeit geweckt werden könnten und dann mit ursprünglicher Frische sich entfalten müssten. Es liegt vielmehr so: werden dem Kinde zu der durch die natürliche Entwickelung gebotenen Zeit die nöthigen Bildungsmittel versagt, so tritt allmählich eine Verkümmerung der Kräfte und Anlagen ein. — Dies hat man offenbar auch gefühlt. Es finden sich vielfach Erlasse, die in bestimmter Form vorschreiben, dass das blinde Kind vom Beginne der allgemeinen Schulpflicht bis zum Eintritt in die Blindenanstalt die Ortsschule besuchen soll, und meine vor kurzem stattgehabte Umfrage bei sämtlichen deutschen und zahlreichen ausserdeutschen Anstalten ergiebt, dass die Forderung oder wenigstens der Wunsch, dass während der genannten Zeit ein Besuch der Ortsschule stattfinden möge, FAST ÜBERALL noch besteht.

Damit ist einerseits die Unterrichtsfähigkeit wie Unterrichtsbedürftigkeit des blinden Kindes vom 5. oder 6. Lebensjahre ab

anerkannt. Und dies wollte ich zunächst konstatieren. Wenn andererseits aus solchen Bestimmungen oder Wünschen aber gefolgert werden sollte, die Ortsschule könnte der Entwickelungsbedürftigkeit des blinden Kindes in zweckentsprechender Weise auch nur annähernd Rechnung tragen und bis zu einem gewissen Zeitpunkte die Thätigkeit der Blindenanstalt ersetzen, so ist das grundfalsch und liegt einer solchen Meinung eine vollständige Verkennung der Natur des blinden Kindes, wie eine Ueberschätzung der Leistungfähigkeit der Schule diesem gegenüber zu Grunde. Es scheint geboten, dies mit aller Bestimmtheit zu betonen, weil in neuerer Zeit mehrfach wieder von dem Besuch der Ortsschule durch Blinde die Rede gewesen ist.

Ich sehe ab von den äusseren Schwierigkeiten, das hülfsbedürftige 5 und 6 jährige Kind täglich der Schule zuzuführen, auch im Winter und bei stürmischem und regnerischem Wetter, namentlich wenn die Schulwege weit sind oder gar über Land in ein anderes Dorf führen. Wird hieran die Möglichkeit eines regelmässigen Schulbesuches schon fast immer scheitern, so liegen die tieferen Bedenken noch anderswo.

Ich habe mir erlaubt, auf den Einfluss des Auges für die intellektuelle Bildung des Kindes hinzuweisen und zu zeigen, wie tief der Mangel desselben die geistige Entwickelung hemmt. Der Kreis der Anschauungen und Vorstellungen ist bei dem 6 jährigen sehenden Kinde unendlich reicher, als bei dem Blinden. Vorstellungen, die jenem längst geläufig sind, müssen von diesem erst in elementarster Weise durch Tasten gewonnen werden, und soll der Unterricht richtig fortschreiten, so muss stets und überall auf den Tastsinn zurückgegriffen werden. Darum sind von den ersten Anfängen des Unterrichtes an, und gerade hier ganz besonders, ganz andere Mittel und andere Wege des Unterrichts geboten für das blinde als für das sehende Kind. Bei dem jetzigen Stande des Unterrichts ist der Lehrer Sehender aber gezwungen, unausgesetzt Klassen und Abtheilungen seine volle Aufmerksamkeit zuzuwenden: zu einer *eingehenderen* Beschäftigung mit dem blinden Kinde, wie dessen specielle Bedürfnisse es fordern, hat er bei dem besten Willen nicht die Zeit. Auf keinen Fall ist es ihm möglich, das Kind so zu fördern, dass es irgend einer Abteilung als vollberechtigtes Glied eingefügt werden könnte. Was das Kind im Unterricht mit den Sehenden gewinnt, wird sich in allen Fällen auf eine Stärkung des Gedächtnisses beschränken. Den Schreib- und Leseunterricht, der in den ersten Schuljahren den wesentlicheren Theil der Unterrichtszeit beansprucht und der baldthunlichst in den Dienst aller anderen Unterrichtsfächer genommen werden soll, kann es nicht mit empfangen, die Rechenaufgaben an der Wandtafel oder im Rechenbuch sieht es nicht, die Bilder für den Anschauungsunterricht sind für das arme Kind nicht da, die Zeichnung, die unter der Hand des Lehrers von dem Heimatorte und dessen Umgebung an der Wandtafel entsteht, nimmt es nicht wahr. So ist das Kind thatsächlich all und überall von einer erfolgreichen Teilnahme an dem Unterricht ausgeschlossen; es hat stundenlang stumm und still auf den Schulbänken zu sitzen und lernt nichts, als gedankenloses Brüten und Träumen; und dabei kommt dem armen Kinde überall seine

Ohnmacht, Unfähigkeit nnd Ausgeschlossenheit zum Bewusstsein, was offenbar schädigend auf die Entwickelung der Persönlichkeit einwirken muss. Ist hiernach die Volksschule ausser Stande, in den ersten Schuljahren dem blinden Kinde den gewöhnlichen Schulunterricht in sachgemässer Weise zu ertheilen, so wirkt die Verschiebung der Uebergabe des Kindes in eine geeignete Leitung über die Zeit der Schulpflichtigkeit hinaus nach anderer Seite hin doch noch viel schädlicher, als in Bezug auf die Bereicherung des Wissens und Verstehens.

Die Aufgabe, die ich mir heute gestellt habe, forderte es, hinzuweisen auf die hohe Bedeutung der Hand nach der Seite des Könnens, der Leistungsfähigkeit im Leben, und habe ich aufmerksam gemacht auf die hemmende Einwirkung der Blindheit auf deren Entwickelung. Solcher Wirkung entgegen zu arbeiten bezeichnete ich als unerlässliche Vorbedingung, wenn eine fruchtbringende Blindenbildung erreicht werden soll. Was vermag in dieser Beziehung denn die Volksschule zu leisten? Für das 6-jährige sehende Kind bedarf es in der Schule im wesentlichen nur einer Bildung der Geisteskräfte. Die Bildung der Hand übernimmt für dasselbe nach wie vor das Leben, die Beschäftigung im Hause und auf dem Felde bei Spiel und Arbeit. Schickt man nun das 6-jährige blinde Kind mit dem sehenden in dessen Schule, so kann das Absehen doch auch nur auf die Bildung der Geisteskräfte gerichtet sein, und war das Mass dessen, was hier zu erreichen möglich ist, auch ein äusserst geringes, etwas Gedächtniskram bleibt doch sitzen; für die Kräftigung der Muskulatur, für die Ausbildung der Hand und Finger geschieht aber Nichts und kann nach Lage der Verhältnisse nichts Nennenswertes geschehen. Die mit dem Beginne der Bildung des Blinden für ihn oberste und wesentlichste Aufgabe muss die Volksschule vollständig liegen lassen, der schwerste Schaden der Blindheit wirkt fort und wird von Jahr zu Jahr grösser und schwerer. Ich kann bei dieser Sachlage von dem Besuch der Volksschule durch das blinde Kind nichts erwarten, als eine fortgesetzte Schädigung seiner naturgemäss geforderten Entwickelung und als eine Vorschubleistung des Gedankens, die Volksschule vermöge in den ersten Schuljahren dem Kinde Ersatz für die Ausbildung in der Blindenanstalt zu bieten. Dies ist aber ganz unmöglich. Der ganze Unterricht ist dort in Rücksicht auf Lehrgang und Lehrmittel für Sehende berechnet. Was dem Blinden geboten wird und geboten werden kann, ist nicht anders anzusehen als Brosamen, wie man sie einem Bettler reicht. Wird durch Verordnungen, die den Besuch der Ortsschule durch blinde Kinder zum Zweck haben, deren Bildungsfähigkeit und Bildungsbedürftigkeit, wie ich betont habe, prinzipiell anerkannt, dann wird und muss unter weiterer Anerkennung der vollständigen Unzulänglichkeit der Leistung dieser Schule für das blinde Kind der Gang der Entwickelung mit Notwendigkeit dahin führen, dass dasselbe von dem Beginne der Bildung ab besonderen Anstalten übergeben wird. Ich würde, wollte ich diesen Gedanken weiter verfolgen, auf die Blindenvorschulen kommen müssen. Das eingehen auf diese Anstalten überschreitet aber den Rahmen, in dem ich mich heute zu bewegen habe.

Nur *das* will und muss ich noch sagen. Ich habe nicht nur die Ueberzeugung, dass für die Durchbildung des Blinden zu vollster Leistungsfähigkeit es *absolut* geboten ist, mit dessen Ausbildung in geeigneten Anstalten mit dem 5. oder 6. Lebensjahre zu beginnen, sondern ich habe aus der Erfahrung auch die *weitere* Ueberzeugung gewonnen, dass, wenn wir es nur an der Anregung nicht fehlen lassen, die zuständigen Behörden geneigt und bereit sind, dies anzuerkennen und Vorschulen einzurichten. Bekanntlich bestanden bis dahin im deutschen Reiche nur 2 Blindenvorschulen: in Hubertusburg, jetzt Moritzburg für Dresden und in Waldhausen für Hannover. Schon vor meiner Uebersiedelung von Neukloster nach Steglitz hatte auf Grund meiner Vorstellungen das Grossherzoglich-mecklenburgische Ministerium sich für die Errichtung einer Vorschule entschieden und waren die Pläne für dieselbe fertig. Im vorigen Sommer ist in Neukloster für diese Schule ein stattlicher Neubau aufgeführt und am 1. October d. J. wird die Schule ins Leben treten.

An demselben Tage wird auch die Vorschule der Königlichen Blindenanstalt in Steglitz eröffnet werden, und ich weiss, dass bereits für noch eine deutsche Blindenanstalt die Errichtung einer Vorschule in Erwägung genommen ist. Die Erfahrung, die ich in meiner früheren Heimat Mecklenburg, wie in meiner jetzigen Heimat, in Preussen, gemacht habe in betreff der Bereitwilligkeit der hohen Staatsbehörden, die Ausbildung der Blinden nach Möglichkeit zu fördern und die zu solchem Zwecke erforderlichen Mittel bereit stellen zu lassen, hat mir oft in tiefster Dankbarkeit das Herz bewegt, und aus solcher Erfahrung heraus gewinne ich auch die Zuversicht, dass in nicht allzu ferner Zeit die Ueberzeugung von der Notwendigkeit einer gesonderten Blindenbildung von *dem Beginne der Schulpflichtigkeit ab* überall sich Bahn brechen wird.

Ich bin zu Ende. Ich fasse meine Darlegungen kurz zusammen.

Das Ziel, die Frucht der Blindenbildung soll sein: die höchstmögliche Leistungsfähigkeit und Selbständigkeit des Blinden im bürgerlichen Leben.

Zur Leistungsfähigkeit bedarf derselbe in erster Linie einer zur Auffassung und Darstellung der Formverhältnisse, so wie zur Arbeit geschickten und muskelkräftigen Hand.

Die Blindheit droht dem Blinden den Gebrauch der Hand zu rauben.

Der Ausbildung der Hand zu höchstmöglichster Geschicklichkeit und Kraft muss daher während der ganzen Bildungszeit die grösste Aufmerksamkeit zugewandt sein.

Zu dem Zwecke empfiehlt sich:

ein Festhalten an technischen Uebungen während der Schulzeit,

die Erstrebung eines klaren Unterrichtsganges für Anschauungs- und Tastübungen, der die bisherigen Erfahrungen der Anstalten auf diesem Gebiete möglichst zum Ausdrucke bringt,

die Erstrebung der Möglichkeit, den Turnunterricht in genügender und zweckentsprechender Form auch im Winter fortsetzen zu können,

die möglichst vielseitige Verwendung des Spiels,

die Einführung des Modellierens und Zeichnens, wo diese Unterrichtsgegenstände noch fehlen, und endlich

muss zur Sicherung des Erfolges der Blindenbildung mit Klarheit und Entschiedenheit dafür eingetreten werden, dass von dem Besuch der Volksschule durch Blinde Abstand genommen wird. Diese Kinder sollen vielmehr von dem Beginne der Schulpflichtigkeit, von dem 5. oder 6. Lebensjahre ab, besonderen Anstalten zur Ausbildung überwiesen werden.

Ich schliesse mit dem Wunsche, dass es unseren ernsten, gemeinsamen Bestrebungen gelingen möge, durch treue Arbeit die Zöglinge in der angegebenen Richtung zu fördern, dadurch zu grösserer Selbständigkeit sie zu erziehen und so dazu zu helfen, dass unsere Anstalten mehr und mehr zu Stätten des Segens für die uns anvertrauten Kinder werden.

(Lebhafter Beifall.)

Der Vortrag wird von Herrn HOLZWEILER in Namur seinem Inhalt nach kurz ins Französische übersetzt. Eine Diskussion wird für den Augenblick noch nicht beliebt.

Der Präsident dankt dem Herrn WULFF für seinen schönen und inhaltreichen Vortrag, der gewiss von allen Collegen mit dem grössten Interesse und Vergnügen ist angehört worden und für dessen gründliche Bearbeitung er sich um den Congress sehr verdient gemacht habe, wie freilich von einem so practischen Fachmann, wie Herr WULFF bekanntlich sei, zu erwarten war. Er giebt jetzt das Wort an den Herrn

OTTOKAR VON ADERKAS *(St. Petersburg)* zu seinem Vortrage:

„Der unter dem Hohen Protectorat Ihrer Majestät der Kaiserin stehende Marienverein zur Blindenfürsorge, und die Entwickelung der Blindenpflege in Russland."

HOCHGEEHRTE ANWESENDE,

Auf dem Frankfurter Blindenlehrercongress im Jahre 1882 wurde zum ersten Male von einem Landsmann von mir, dem Dr. SKREBITZKY aus St. Petersburg, die Gelegenheit benutzt, durch einen ausführlichen Bericht die aus allen Ländern versammelten Blindenfreunde und Vertreter des Blindenwesens mit den Verhältnissen der Blindenfürsorge im russischen Reich bekannt zu machen. Die Mittheilungen des Herrn SKREBITZKY wurden von Seite des Congresses mit lebhaftem Interesse begrüsst, sind hernach im Congressbericht veröffentlicht worden und dürfen daher als vielen der heute hier Anwesenden bekannt angenommen werden.

Wenn ich nun, auf Wunsch und Zurathen mehrerer Glieder des Congresscomites, es wage, wiederum Ihre Zeit und Ihre Aufmerksamkeit für die Blindensache meines Heimathlandes in Anspruch zu nehmen, so handelt es sich lediglich um eine Ergänzung des Frankfurter Vortrags, speciell in Bezug auf das letztverflossene Triennium.

In dem erwähnten Vortrage hat Dr. SKREBITZKY die Schattenseiten der Blindenverhältnisse in Russland nicht verschwiegen. Er hat aber auch auf das anbrechende Licht hingewiesen, auf

jenes Licht, dem die Bestimmung geworden, einer ungeheuren Masse von des Augenlichts beraubten Gliedern einer über hundert Millionen zählenden Bevölkerung als Leuchte zu dienen auf ihrem Wege und dieselben aus der Noth, dem Elend, der Unwissenheit und Unthätigkeit zu einem besseren, menschenwürdigen Dasein, zur Arbeit, zum Wohlstand und zur Zufriedenheit zu führen.

Seitdem sind drei volle Jahre dahingegangen, und es erscheint deshalb die Frage wohl erlaubt, ob mittlerweile jenes Licht emporgestiegen ist am Firmament der Civilisation, ob seine Strahlen begonnen haben, heller, weiter und wärmer zu leuchten? Gestatten Sie mir daher, Ihnen kurz über das zu berichten, was im Laufe der 3 letzten Jahre in Bezug auf die Blindenbildung und Blindenfürsorge in Russland geschehen ist, und Ihnen zunächst einige genauere Mittheilungen über den Marienverein zu machen, dessen Thätigkeit sich speciell während des letzten Trienniums entwickelt hat, und dessen Wirkungskreis sich über das ganze russische Reich erstreckt, um Ihnen sodann zum Schluss eine kurze Uebersicht zu bieten über die Entwickelung der übrigen, unabhängig von dem Verein bestehenden Blindenanstalten Russlands.

Vor Allem möchte ich auf einen Umstand hinweisen, der für die Entwickelung der Blindensache im russischen Reich überaus günstig ist: ich meine das besondere Interesse der Glieder unseres Kaiserhauses für die Hebung der Blindenpflege. Es befinden sich von 20 Blindenanstalten 14 unter unmittelbarem Schutz der Kaiserin, und werden seitens Ihrer Majestät durch wiederholte Beweise ihrer speciellen Fürsorge fortwährend zu neuem Eifer angespornt. Auf den Wunsch Ihrer Majestät ist z. B. vor zwei Jahren in Petersburg eine neue Blindenanstalt in's Leben gerufen worden, nämlich ein Asyl für diejenigen blinden Mädchen, die nach Absolvirung des Lehrcurses im Blindeninstitut kein anderes Unterkommen finden können. Das Marieninstitut für blinde Mädchen in St. Petersburg verdankt sein Entstehen der Initiative Ihrer Kaiserlichen Hoheit, der Herzogin Marie von Edinburg; das vor einigen Jahren in Moscau gegründete Asyl für blinde Kinder trägt, zum Andenken an seinen ersten Protector, den Namen des durch seinen Wohlthätigkeitssinn so allgemein bekannten Prinzen Peter von Oldenburg. — So mag es dann auch dem, im Jahre 1881 gegründeten, russischen Marienverein zur Blindenfürsorge ein günstiges Omen sein, dass er sein Entstehen dem ausdrücklichen Wunsche der verstorbenen Kaiserin Maria Alexandrowna, der Gemahlin des Kaisers Alexander II., zu verdanken hat. Zum Andenken an das Interesse und die Fürsorge der Kaiserin für die Blinden trägt der Verein ihren Namen und heisst "Marienverein". Die Statuten dieses Vereins wurden am 13. Februar 1881, Allerhöchst bestätigt. Zwei Wochen später, nur wenige Tage vor dem durch den Märtyrertod des Kaisers unvergesslich gewordenen 1/13 März 1881, ernannte Kaiser Alexander II. zur Protectorin des Vereins Ihre Kaiserliche Hoheit die Thronfolgerin, unsere jetzige Kaiserin.

Die Thätigkeit des Vereins begann im October des Jahres 1881.

Gemäss den Statuten ist das Programm des Vereins ein recht

umfangreiches: 1. Versorgung, Erziehung, Ausbildung blinder Kinder, und Vorbereitung derselben zu selbständiger Erwerbsthätigkeit; 2. Ausbildung arbeitsfähiger erwachsener Blinder in Arbeitsanstalten, Fürsorge für dieselben ausserhalb der Anstalten, 3. Unterstützung der altersschwachen, nicht erwerbsfähigen Blinden, und Unterbringung derselben in Armenhäusern.

Der Verein begann seine Thätigkeit als privates Institut, wurde jedoch bereits im Jahre 1882 der Kaiserlichen Kanzlei, und zwar dem sogenannten Ressort der Anstalten der Kaiserin MARIE untergestellt, in welchem die Administration von nicht weniger als 600 Wohlthätigkeits- und Lehranstalten unter Allerhöchster Protection vereinigt ist, und an dessen Spitze im Laufe der letzten Jahre S. Exc. der Staats-Secretär v. GROT, zugleich Präsident des Marien-Blindenvereins, stand.

Die unmittelbare Leitung des Vereins ist einem aus 14 Mitgliedern bestehenden Comité anvertraut, in welchem der Stifter des Marienvereins, der so eben genannte Staats-Secretär CONSTANTIN v. GROT, Wirklicher Geheimrath u. Mitglied des Reichsraths, das Präsidium hat. Unter Anderen zählt des Comite zu seinen Gliedern namhafte Augenärzte, die dem Verein mit Rath und That zur Seite stehen; während der letzten Jahre gehörten dazu Dr. SKREBITZKY und Dr. FROEBELIUS, — gegenwärtig Dr. Graf MAGAWLY, kaiserlicher Leiboculist und Direktor des Petersburger Augenhospitals.

Im gegenwärtigen Augenblick zählt der Verein gegen 1600 Mitglieder, darunter 4 Ehrenmitglieder, 74 Stifter, 200 Mitarbeiter und gegen 1300 zahlende Mitglieder. Letztere zahlen einen Beitrag von mindestens 10 Rubel jährlich oder 150 Rubel einmalig. Die Verdienste der *Mitarbeiter* (membres collaborateurs) die *persönlich* an der Thätigkeit des Vereins Theil nehmen, sind keineswegs zu unterschätzen; die Mitarbeiter veranstalten Geldsammlungen, besuchen die Blinden in ihren Quartieren, erkundigen sich nach deren Bedürfnissen, übernehmen die Sorge für dieselben und die Vermittlung zwischen den Blinden und dem Verein, sorgen namentlich für die aus der Anstalt Entlassenen durch Beschaffung von billigem und brauchbarem Arbeitsmaterial und von Bestellungen, vermitteln den Verkauf der Arbeiten und übernehmen überhaupt die Ausführung der Aufträge des Vereins.

In administrativer Beziehung ist der Verein recht günstig organisirt. Ausser den Mitarbeitern hat er in allen Theilen des Reichs, in allen Gouvernements seine *Bevollmächtigten*, seine Vertreter.

In den meisten Gouvernements vertreten ihn die Präsidenten der örtlichen Acciseverwaltungen. Die Betheiligung dieser Herren ist von grosser Bedeutung, und für den russischen Blinden sind die Ausdrücke "Accisebeamter" und "Blindenfreund" heutzutage schon beinahe synonym.

Die "Accisesteuer" wurde in Russland in den letztern Jahren eingeführt und zwar durch denselben Mann, der die Reform der Blindenpflege in seine Hand genommen hat — durch Herrn v. GROT, wecher damals eine hervorragende Stellung im Finanzministerium bekleidete. Die von ihm creirte Steuer bringt dem

Staate eine ganz colossale Einnahme und steht, wenn ich nicht irre, auch in den übrigen Staaten unerreicht da. Sie beträgt jährlich circa 250—300 Millionen Rubel (5—600,000,000 Mark). Für die Verwaltung so ungeheurer Summen müssen tüchtige, zuverlässige Beamte gewählt werden, und um solche zu finden, muss ihnen eine materiell gesicherte Stellung geboten sein. Beides ist durch Herrn v. GROT erzielt worden, und über das ganze Reich breitet sich gegenwärtig ein Netz von Steuerverwaltungen mit einer grossen Menge gut situirter Beamten aus. Mehrere der Herren, die vor nunmehr 20 Jahren von dem Gründer der Accise selbst angestellt wurden, stehen noch bis jetzt an der Spitze der einzelnen Verwaltungen, ein jeder von ihnen nimmt eine einflussreiche Stellung in der Provinz ein, und es lässt sich leicht erklären, dass, neben dem Interesse für die gute Sache, die persönlichen Beziehungen vieler dieser Herren zu dem jetzigen Präsidenten des Marienvereins ein nicht unwesentliches Moment bilden zur Verbreitung rationeller Blindenpflege im Reich. Ich hoffe auf die Thätigkeit der Bevollmächtigten noch zurückzukommen. An dieser Stelle dürfte es genügen, darauf hinzuweisen, dass, dank der Betheiligung dieser Herren, in den Provinzen jährlich circa 80,000 Rubel (160,000 Mark) für die Blinden gesammelt werden, das der Verein durch ihre Vermittelung bereits mit ungefähr 500 hilfbedürftigen Blinden Beziehungen unterhält, dass speciell von ihnen 4 Blindenanstalten gegründet worden sind, und die Gründung noch einiger Anstalten vorbereitet wird, dass der Verein in allen die Provinz betreffenden Fragen sich an ihren Beistand und ihre Vermittelung wenden kann, und dass *sie* haupsächlich zur Verbreitung des richtigen Verständnisses für die Sache im Lande mit allen Kräften beitragen. — Der unmittelbare Leiter und Vertreter der Blindensache in jeder einzelnen Provinz ist der Verwaltende der Accise. Doch sind seine sämmtlichen zahlreichen Mitarbeiter zugleich seine Gehilfen und Ausführer seiner Aufträge in Blindenangelegenheiten.

Dabei ist es nun sehr günstig, dass die Accisebeamten in allen Städten, Kreisen und Ortschaften vertreten sind, und dass sie in dienstlichen Pflichten fast fortwährend behufs Revision von Fabriken, Handlungen u. s. w. im Bezirk umherfahren müssen, so dass es kaum eine Ortschaft, kaum ein Dorf giebt, an dem sie nicht von Zeit zu Zeit vorüber kommen, — kaum einen hilfsbedürftigen Blinden, der nicht, wenn nöthig, von ihnen persönlich oder wenigstens in ihrem Auftrage von einer zuverlässigen Person besucht und je nach den Umständen aus den Mitteln und mit Genehmigung des Vereins oder des Bevollmächtigten unterstützt werden könnte. Wie gesagt, ist der Verein in fast allen Gouvernements, ja sogar in Sibirien, durch die Accisebeamten vertreten. Auf dem Kaukasus hat eine Dame, die Gemahlin des Statthalters, Fürstin DONDUKOW-KORSAKOW, die Leitung der Blindensache übernommen.

Die den Vertretern in der Provinz in mehreren Beziehungen zugestandenen Vollmachten beweisen schon, dass es keineswegs in der Absicht des Marienvereins liegt, die ganze Administration der Blindensache, sowie sämmtliche Geldmittel zu diesem Zweck, in Petersburg zu concentriren. Im Gegentheil, der Verein strebt

mit allen Kräften die Gründung von *Zweigvereinen* an, und hofft, dass mit der Zeit eine bedeutende Zahl von Zweigvereinen über das Reich sich ausbreiten wird. Zu diesem Zweck ist ein Normalstatut ausgearbeitet worden, nach welchem die Ziele und die Organisation jedes Zweigvereins vollkommen denen des Hauptvereins entsprechen. Für die unmittelbare Leitung seiner Angelegenheiten wählt jeder Zweigverein ein Comite, zu welchem der örtliche Bevollmächtigte des Marien-Hauptvereins als ständiges Mitglied gehört. Die Thätigkeit jedes Zweigvereins erstreckt sich auf einen bestimmten Umkreis von einem oder mehreren Gouvernements. Solcher Zweigvereine oder Sectionen sind vorläufig nur zwei eröffent worden: 1882 in *Kiew*, 1884 in *Charkow*.

An manchen Orten, wo wegen mangelnder Anzahl von Gliedern die Bildung von Zweigvereinen bisher noch nicht erfolgen konnte, haben sich *Localcomites* constituirt, wie in *Podolien*, *Esthland* und *Kasan*. An allen diesen Orten, sowie auf dem *Kaukasus* und in dem Bezirk *Ufa-Ural-Orenburg* wird die Organisation von Zweigvereinen gegenwärtig vorbereitet. Die Hauptbestimmung derselben ist Gründung, Verwaltung und Unterhalt von *Blindenanstalten*, da ja überhaupt die Anstalten dem Marienverein Hauptgegenstand seiner Sorgfalt sind und sein müssen.

Im Laufe der ersten vier Jahre der Existenz des Vereins ist die Zahl seiner Anstalten auf 7 gestiegen, darunter 4 *Erziehungsanstalten* (2 in *Petersburg*, 1 in *Kiew*, 1 in *Reval*) und *drei Arbeitsanstalten:* in *Petersburg*, *Kiew* und *Kamenetz-Podolsk*. Da sämmtliche Anstalten erst vor sehr kurzer Zeit gegründet wurden, war anfangs der Mangel an erfahrenen Typhlopädagogen sehr fühlbar; deshalb mussten mehrere der mit der Leitung und dem Unterricht betrauten Personen in den ausländischen, namentlich in den sächsischen Blindenanstalten mit ihrem Fach näher bekannt gemacht werden.

Die Anstalten sind zwar vorläufig noch nicht gross. Sie sind aber auch nur als Anfang zu weiterer Entwickelung zu betrachten.

Das *Petersburger Knabeninstitut* wurde im Herbst 1881 gegründet, anfangs nur für 12 Kinder. Sehr bald jedoch erwies sich diese Zahl als zu gering und das Local der Anstalt als ungenügend. Im Sommer 1883 wurde daher ein grösseres Quartier gemiethet, welches bis jetzt die Anstalt beherbergt hat. Die Zahl der Zöglinge ist mittlerweile auf 20 gestiegen. Doch bereits werden wieder neue Kandidaten gemeldet, und ausserdem ist namentlich die Erweiterung der Werkstätten nothwendig geworden; deshalb ist neuerdings für das Institut ein bedeutend geräumigeres Local gemiethet worden, in welchem für 60 Kinder Platz vorhanden ist. Da die Knaben sehr jung aufgenommen worden waren, konnte die Anstalt, während der ersten drei Jahre, unter der Leitung einer *Lehrerin* verbleiben, die vorher von Herrn Director Büttner in Dresden ausgebildet worden war. Allmählig wurde jedoch für die älteren Zöglinge eine *männliche* pädagogische Leitung nothwendig, und daher steht seit dem vorigen Jahre ein Inspektor der Anstalt vor.

Die Zöglinge gehören grösstentheils zum Bauer- und Bürgerstande. Aufgenommen werden Knaben im Alter von 7—11 Jahren.

Augenblicklich ist der jüngste 7, der älteste 15 Jahren alt. Alle sind total blind. Unter ihnen erblindeten 9 in Folge der Augenentzündung der Neugeborenen, die übrigen meistentheils nach den Blattern, nur einer durch Unvorsichtigkeit, im Alter von 9 Jahren.

Das Pensionsgeld beträgt, je nach den Vermögensverhältnissen, 300, 150 oder 75 Rubel jährlich. Doch konnten die Eltern von nur 2 Knaben die Zahlung von 75 Rubel jährlich leisten. Die übrigen Zöglinge sind Kinder vollkommen mittelloser Eltern und mussten unentgeltlich aufgenommen werden. Während der ersten Jahre entsprach der Lehrcursus dem Programm einer zweiklassigen Volksschule. Doch mit der Zeit wurde die Erweiterung des Programms nothwendig, und man begann, nach dem Beispiel ausländischer Anstalten, die Dreitheilung des Kursus in einen Vorbereitungs-, Schul- und Gewerbecursus anzustreben. Daher wurden 2 Abtheilungen gebildet: die eine vorbereitende, für die Kinder bis zu 10 Jahren, die andere für die älteren Knaben. Der technische Unterricht wird in der unteren Abtheilung durch Fröbelbeschäftigungen eingeleitet, in der oberen beginnt das Handwerk: Teppich-, Matten-, Stuhlflechten, Bürstenbinderei und Korbflechterei. Da nun mittlerweile mehrere Knaben über das 14te Lebensjahr hinüber sind, werden jetzt energische Massregeln zur Einrichtung einer regelrechten Gewerbeabtheilung mit geräumigen Werkstätten und tüchtigen Werkmeistern getroffen. Jedenfalls soll eine gründliche *gewerbliche* Ausbildung das Hauptstreben des Instituts sein, natürlich mit gebührender Berücksichtigung des nothwendigen wissenschaftlichen Unterrichts und der Musik.

Die Unterrichtsfächer sind, wie gewöhnlich in den Blindeninstituten: Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen, Geographie, Geschichte, Naturgeschichte, Gesang, Gymnastik und Handarbeiten.

Das Schreiben beginnt nach Braille, vorzugsweise mit dem Pablasekschen Lineal, sodann nach Hebold. Der Austritt der Zöglinge soll nicht früher, als nach Absolvirung einer gründlichen, vorzugsweise gewerblichen Ausbildung, also etwa nicht vor dem 18., 19. Lebensjahre, erfolgen.

Der Unterhalt der Anstalt kostet c. 6000 Rbl. jährlich, also c. 300 Rbl. auf jeden Zögling.

Zu Anfang des Jahres 1883 eröffnete der Marienverein das *Petersburger Mädcheninstitut*. Dasselbe wurde zuerst auch nur für 12 Kinder eingerichtet, doch schon nach Verlauf eines Jahres musste ein zweites Stockwerk dazu gemiethet und die Anstalt vergrössert werden, und gegenwärtig befinden sich darin 20 Mädchen.

Die Oberaufsicht über die Anstalt führt Frau Dr. v. Blessig, die durch ihre Hingabe an die Blindensache wohl Vielen der hier Anwesenden persönlich oder dem Namen nach bekannt ist. Die beiden Damen, die seit der Gründung der Anstalt den wissenschaftlichen Unterricht geleitet haben und auch in andern Blindenanstalten unermüdlich die Blindensache fördern helfen, Frl. v. Lemm u. Frl. Philippow, haben Zeit und Kosten nicht gescheut, um hierher nach Amsterdam zu eilen und auf dem

Congress neue Kenntnisse und neuen Eifer für ihre Thätigkeit zu gewinnen. Beide Damen befinden sich in unserer Mitte.

Die unmittelbare Leitung des inneren Anstaltlebens, die Erziehung, der Handarbeitsunterricht, Gymnastik, Musik, einige Lehrfächer und der öconomische Theil ist einer Inspectrice anvertraut worden, die sich vorher in Deutschland mit den Blindenanstalten bekannt gemacht hat.

Die Zwecke und Lehrmethoden der Anstalt entsprechen denen des Knabeninstituts, natürlich mit besonderer Berücksichtigung der weiblichen Handarbeiten. Der Unterhalt der Anstalt kostet 5200 Rubel jährlich.

Die *dritte* Anstalt des Vereins in *Petersburg* ist eine *Arbeitsanstalt für erwachsene männliche Blinde*, die im Alter von 17—35 Jahren aufgenommen und im Verlaufe eines gewöhnlich 3—4 jährigen Lehrcursus im Handwerk unterwiesen werden; hernach werden sie in ihrer Heimath oder in Städten untergebracht, wo sie, unter dem Beistande eines Curators und des Marienvereins, eine möglichst selbständige Gewerbsthätigkeit beginnen sollen. In der Anstalt befinden sich 14 Blinde. Es wird 9 Stunden am Tage gearbeitet, und zwar werden Körbe, Stühle, Matten und Teppiche geflochten. Jährlich wird ein Betrag von c. 700 Rubel erarbeitet. Vom Erlös erhält die Anstalt 75 pCt., der Blinde 25 pCt.

Jeder Blinde hat seine Einlage in der Sparkasse. Manche unterstützen ihre Familien. Da ausserdem mehrere als verabschiedete Soldaten Geldunterstützungen von der Regierung erhalten, so ermöglichen es Viele, beim Austritt recht bedeutende Ersparnisse in die Heimath mitzunehmen; z. B. im Jahre 1883 hatten 2 Blinde je 300 Rbl. erspart, 1884 Einer sogar 347 Rubel. Letzterer war übrigens einer der tüchtigsten Arbeiter und wurde von dem Verein als Werkmeister der im vorigen Jahre in Podolien gegründeten Blinden-Arbeitsanstalt angestellt.

Die Arbeiten werden sowohl in der Anstalt, als auch in einem Magazin, im Centrum der Stadt, verkauft.

Der Unterhalt kostet, nach Abzug des Arbeitsmaterials, circa 4,100 Rbl., also circa 300 Rbl. auf jeden Blinden,

Recht schwierig ist es, die Blinden nach dem Austritt fortdauernd zu selbständiger Arbeit anzuhalten, namentlich wenn sie in die Heimath zurückziehen. Daher wendet der Verein die sorgfältigste Aufmerksamkeit auf die *Fürsorge für die Entlassenen.* Man ist bemüht, kein Mittel unversucht zu lassen, und so ist es gelungen, von den Entlassenen wenigstens 12 Blinde zu tüchtigen Handwerkern auszubilden, von denen 4 in Petersburg, 8 in der Provinz ihr Brod verdienen. In der Residenz sind sie im Stande, sich 200—240 Rbl. im Jahr zu verdienen; in der Provinz erarbeitet einer der Entlassenen ebenfalls c. 200 Rbl. jährlich, ein anderer steht sich als Werkmeister in der Podolischen Blindenanstalt noch besser. Zwei haben sich blinde Gehilfen beigesellt.

Beim Austritt werden die blinden Handwerker mit allen nöthigen Instrumenten, mit Kleidung, Wäsche und Schuhwerk versorgt. Jeder Einzelne wird einem besonderen Curator anvertraut, welcher die weitere Sorge für ihn und die Vermittelung zwischen dem Blinden und dem Verein, namentlich aber die



Hilfe zur Beschaffung guten, billigen Arbeitsmaterials und zur Erleichterung des Absatzes übernimmt. Viele von den in der Residenz sich niederlassenden Blinden erhalten von der Anstalt entweder unentgeltlich oder zum Einkaufspreise Material und können ihre Arbeiten gegen Baarzahlung zum weiteren Verkauf der Anstalt überliefern. Indessen ist die Beschaffung von Material, Bestellungen und Absatz für jeden Einzelnen hernach mit so vielen Schwierigkeiten verbunden, dass in Zukunft voraussichtlich die Einrichtung von gemeinsamen Werkstätten oder Arbeitshäusern nothwendig sein wird.

Schon vor einiger Zeit erwies es sich als wünschenswerth, die Petersburger Vereinsanstalten möglichst zu *concentriren*, und zu diesem Zweck ein allen Anforderungen entsprechendes *Gebäude* aufzuführen. Durch eine Commission wurde ein vorläufiges Project ausgearbeitet, — mir persönlich wurde noch im Jahre 1883 der Auftrag ertheilt, auf einer Reise durch Deutschland, Oesterreich und die Schweiz, mich mit der Einrichtung der Blindenanstalten bekannt zu machen und darüber Bericht abzustatten; zugleich wurden die Baupläne der vorzüglichsten Anstaltsgebäude, z. B. von der Hohen Warte, von Steglitz und von Amsterdam in Betracht gezogen. Ich benutze diese günstige Gelegenheit, um unserem hochverehrten Herrn Präsidenten, Direktor MEIJER, im Namen des Marienvereins, wärmsten Dank abzustatten für die grosse Freundlichkeit, mit der er uns in dieser Sache geholfen: im Namen und mit Genehmigung des Consistoriums in Amsterdam schickte man uns nicht nur sehr schöne Copien von dem Bauplan des Amsterdamer Instituts, sondern auch einen im Concurs prämiirten und noch mehrere andere Pläne, darunter ein von dem Herrn Architecten SALM speciell für Petersburg ausgearbeitetes Project.

Sodann erging im vorigen Jahre von dem Marienverein an dessen Ehrenmitglied, Herrn Direktor BÜTTNER in Dresden, eine Einladung nach Petersburg, behufs näherer Berathung der Bauangelegenheit. Herr BÜTTNER, der uns stets auf die liebenswürdigste Weise mit Rath und That unterstützt, half uns auch in diesem Falle: er eilte nach Petersburg und schenkte uns 14 Tage von seiner kostbaren Zeit. Vieles wurde mit ihm berathen, geklärt, festgestellt, und dem Architecten konnte ein fertiges Programm gegeben werden. Gemäss demselben soll in Petersburg ein Muster-Blindeninstitut für Russland erbaut werden für 120 Zöglinge, (70 Knaben und 50 Mädchen) mit 3 Abtheilungen: einer Vorschule, Schul- und technischen Abtheilung. Die Generalversammlung des Marienvereins genehmigte bereits die Verwendung von 200,000 Rubeln zu dem Bau.

Im Laufe des vorigen Winters wurden von dem Architekten die Pläne ausgearbeitet und hierauf dem Direktor BÜTTNER zur Beurtheilung geschickt. Er sowohl, als auch Herr Director WULF in Steglitz, dem die Pläne vorgelegt wurden, sowie einige andere erfahrene Specialisten, finden dieselben vollkommen zweckentsprechend. Im nächsten Frühling soll der Bau beginnen.

Für das neue Institut muss bei Zeiten auch ein tüchtiger *Direktor* vorbereitet werden. Ein solcher ist bereits gefunden worden in der Person des Herrn NEDLER, der sich gegenwärtig in

Dresden befindet, wo Herr Direktor BÜTTNER sich bereit erklärt hat, ihn mit dem Blindenfache näher bekannt zu machen. Im Spätherbst kehrt er nach Petersburg zurück, wo dann unter seiner Leitung das Knaben- und das Mädcheninstitut vereinigt und bedeutend vergrössert werden sollen. So organisirt der Verein allmählig sein projectirtes Petersburger Central-Blindeninstitut.

Der Wirkungskreis des *Kiew'schen Zweigvereins* erstreckt sich über die 5 Kleinrussischen Gouvernements von Kiew, Tschernigow, Poltawa, Wolhynien und Podolien. Der Verein zählt 100 Mitglieder und verwaltet *zwei Blindenanstalten in Kiew:* nämlich eine Erziehungs- und eine Arbeitsanstalt, die unter unmittelbarer Leitung des Herrn Gymnasialdirektor ANDRIASCHEW stehen. Für das *Erziehungsinstitut* ist bereits ein neues geräumiges, zweistöckiges, steinernes Haus aufgebaut worden. Der Bauplatz mit einem grossen schönen Fruchtgarten wurde geschenkt, sowie 6000 Rubel zur Einrichtung der Anstaltskirche. Der ganze Bau, welcher in Mai 1882 begonnen und schon im October 1883 vollendet wurde, kostete nur 38,000 Rubel, trotzdem, dass das Gebäude für 30 Knaben und 20 Mädchen, also für 50 Zöglinge, eingerichtet ist.

Nachdem eine Lehrerin in der Petersburger Anstalt vorbereitet worden, begann die Aufnahme der Kinder im Anfange des vorigen Jahres. Gegenwärtig hat die Anstalt 11 Zöglinge, im Alter von 6—12 Jahren. Geschrieben wird nach Braille mit dem Pablasek'schen Lineal, und Hebold. Gegenwärtig schreitet Herr ANDRIASCHEW zur Einrichtung einer Reliefdruckerei. Fröbelbeschäftigungen werden eifrig betrieben; neuerdings hat auch das Handwerk begonnen, und zwar mit Flecht- und Netzarbeiten.

Die Einrichtung der *Kiewer Arbeitsanstalt* entspricht vollkommen der Petersburger Anstalt für erwachsene Blinde. Dieselbe hat 12 Zöglinge, darunter mehrere im Alter von 13—16 Jahren, welche durch einen erblindeten Volksschullehrer im Lesen und Schreiben unterrichtet werden. Ausser Korbflechterei werden die gewöhnlichen Flechtarbeiten gelehrt, und gegenwärtig wird die Bürstenbinderei eingeführt. Im vorigen Jahre wurden Handarbeiten im Werth von c. 700 Rbl. angefertigt. Seit der Gründung der Anstalt sind 3404 Gegenstände im Werth von c. 2975 Rbl. gefertigt worden. 8 Blinde haben mit Erfolg das Handwerk erlernt und ernähren sich durch ihrer Hände Arbeit. Für die Heimathlosen unter den Entlassenen ist in Kiew auf einem dem Zweigverein geschenkten Grundstück ein *Asyl* für Blinde aufgebaut worden, in welchem ihnen übrigens nur freies Quartier geboten wird, während sie den übrigen Unterhalt durch ihre eigene Arbeit bestreiten müssen.

Im vorigen Jahre wurde in *Charkow* ebenfalls ein *Zweigverein* gegründet, welcher unter Anderem in der Augenklinik des Professors HIRSCHMANN einige Freibetten für heilbare Blinde unterhält und gegenwärtig zur Eröffnung eines Blindeninstituts schreitet, für welches auf einem von der Stadt als Geschenk angebotenen Grundstück ein eigenes Haus gebaut werden soll.

Im Mai 1884 wurde in *Kamenetz-Podolsk*, der Gouvernementsstadt von Podolien, von dem Marienverrein eine *Arbeitsanstalt*, nach dem Muster der gleichen Anstalten in Petersburg und Kiew,

für 10 Blinde eröfnet. Der Werkmeister der Podolischen Anstalt ist ein entlassener blinder Zögling aus Petersburg.

In December 1883 wurde das *Blindeninstitut* in *Reval* eröffnet. Die Initiative zur Gründung dieser Anstalt ging von dem Bevollmächtigten des Marienvereins, Kammerherrn v. WISTINGHAUSEN, aus. Seine Schwester, Frl. v. WISTINGHAUSEN, erklärte sich bereit, das Amt einer Direktrice zu übernehmen und reiste vorher nach Dresden, um sich dort für den neuen Beruf vorzubereiten. Frl. v. WISTINGHAUSEN ist ebenfalls heute hier anwesend.

Die Anstalt zält gegenwärtig 8 Zöglinge, soll jedoch bald vergrössert werden.

Neuerdings hat die Stadt Reval der Anstalt einen Bauplatz überlassen; der Bau eines dreistöckigen steinernen Anstaltsgebäudes ist in vollem Gange und soll zum Herbst des nächsten Jahres beendet werden, um zunächst 20 Kindern Raum zu bieten.

Vor einigen Monaten ist in *Kasan*, ebenfalls durch Initiative des Gouverneurs als Bevollmächtigten des Marienvereins, der Grund zu einem Blindeninstitut gelegt worden, vorläufig für 20 Blinde im Alter von nicht über 40 Jahren, und zwar wird die Einrichtung einer Erziehungsanstalt für Kinder und einer Arbeitsanstalt für Erwachsene projectirt.

Auch in *Tiflis*, der Hauptstadt des Kaukasus, sowie in einigen Gouvernementsstädten des Reichs, z. B. *Kaluga* und *Ufa*, wird von den Bevollmächtigten des Marienvereins die Gründung von Blindenanstalten vorbereitet.

Endlich ist vor einiger Zeit durch eine Privatperson in Warschau testamentarisch ein Kapital zur Einrichtung einer Blindenanstalt in *Wilna* vermacht, und der Direktor des Warschauer-Blindeninstituts, Herr PAPLONSKI, mit der Testamentsvollstreckung beauftragt worden.

In den Blindenanstalten macht sich der Mangel an *Reliefdruckbüchern in russischer Sprache* sehr fühlbar. Daher ist der Marienverein, namentlich durch Vermittelung des Dr. SKREBITSKY, zur Beschaffung von Reliefbüchern geschritten. Zuerst wurde ein Lesebuch mit grösserer Schrift, hierauf das Evangelium MATTHAEI mit kleineren Buchstaben, in Uncialen gedruckt. Die Unkosten jedoch sind bisher so bedeutend, dass der Druck nur mit Unterbrechungen, allmählig, fortgesetzt werden kann. Neuerdings ist beschlossen worden, auch russischen Punktdruck zu beschaffen und in Petersburg eine Druckerei einzurichten. Herr KULL in Berlin hat uns freundlichst seine Rathschläge hierzu ertheilt. Einzelne Aufsätze in russischem Punktdruck sind bereits durch die Typographie SCHULZE in Berlin geliefert worden. Gegenwärtig wird das Evangelium LUCAS in Braille gedruckt und die Ausgabe eines Schullesebuches in Brailledruck vorbereitet. Die in russischer Sprache von Dr. MOON herausgegebenen Reliefbücher finden ebenfalls Anwendung.

Die Zahl der von Blinden einlaufenden *Gesuche um Unterstützung* ist sehr gross. Der Verein ist bemüht, keine einzige berechtigte Bitte unberücksichtigt zu lassen. In jedem einzelnen Falle werden durch Bevollmächtigte und Mitglieder vorher genaue Erkundigungen eingezogen, und die Unterstützung wird dann möglichst den Verhältnissen angepasst. Es giebt aber so viele Nothleidende,

dass es keineswegs leicht ist, stets das richtige Prinzip einzuhalten. Im Allgemeinen ist der Verein bestrebt, nur dann Geldunterstützungen zu Theil werden zu lassen, wenn dieselben als productiv angesehen werden können, und sonst nur in Krankheits- und Unglücksfällen, und auch dann wird das Geld womöglich nicht dem Blinden direct eingehändigt, sondern zuverlässigen Personen zur zweckentsprechenden Verwendung anvertraut.

Während der vierjährigen Thätigkeit des Vereins sind ausserhalb der Anstalten ungefähr 600 Blinde unterstützt und zu diesem Zweck circa 12,000 Rbl. verausgabt worden, jede einzelne Unterstützung im Betrage von 5—300 Rubeln.

Um kostenfreie Erziehung der Kinder von Blinden verwendet der Verein sich in vielen Fällen, und oft mit Erfolg. Die Kinder einiger Blinden werden auf Kosten des Vereins erzogen.

Mehrere blinde Kinder befinden sich als Stipendiaten des Vereins in den Blindeninstituten der Philantropischen Gesellschaft. Einige blinde Mädchen, die dem Alter nach und wegen Mangel an Platz weder in die Erziehungs- noch in die Beschäftigungsanstalten aufgenommen werden konnten, erhalten zeitweilig, bis zum Eintritt in die letzteren, ihre Erziehung auf Kosten des Vereins.

Durch Vermittelung des Vereins werden altersschwache, kranke, obdachlose und nicht erwerbsfähige Blinde in Armenhäusern und Asylen, — die jüngeren, gesunden, noch bildungsfähigen Blinden, wenn nicht in den eigenen Instituten des Vereins, so in den übrigen Blindenanstalten untergebracht. Heilbare Blinde werden zur Operation und Behandlung in die Augenhospitäler geschickt, mit denen der Verein beständige Beziehungen unterhält, und empfangen Unterstützungen zur Hin- und Rückreise, so wie zur Kur. Auch die Militairoculisten leisten dem Verein ihre Dienste, indem sie während ihrer jährlichen Revisionsfahrten periodische Besichtigungen der Blinden und Augenkranken organisiren helfen, wobei der Verein ebenfalls die Kosten für Hin- und Rückreise, sowie für Verpflegung der Patienten trägt. Endlich verhilft der Verein den erblindeten Militairs nach Möglichkeit zur Erlangung der ihnen nach dem Gesetz zukommenden Pensionen und Unterstützungen. Die Hohe Protectorin des Vereins, I. M. die Kaiserin beweist demselben ein besonderes Vertrauen, indem Höchstdieselbe viele, der auf ihren Namen von Blinden eingehenden Bittgesuche um Unterstützung dem Verein zur vorherigen Beprüfung zu übermitteln befiehlt.

Der Marienverein ist stets bereit, auch den übrigen Blindenanstalten, wenn nöthig, materielle Hilfe zu gewähren: die Kiewer Anstalten erhielten 20,000 Rbl. zum Bau des Hauses, und beziehen eine jährliche Subsidie von c. 4000 Rbl. Die Podolische Anstalt wird ausschliesslich aus Vereinsmitteln unterhalten; die Revaler Anstalt erhielt seit 1883 über 2280 Rbl., das Rigaer Institut seit 1882 über 3000 Rbl.; die Blessigsche Anstalt 1000 Rbl.; ein Armenasyl in der Stadt Wladimir erhielt zum Besten der in demselben verpflegten Blinden 40 Rbl. jährlich.

An *Mitteln* fehlt es glücklicher Weise nicht, und dieselben sind in stetem Wachsen begriffen. Schon bei der Gründung des Vereins wurde ein Grundkapital von 217,000 Rbl. gebildet. Seit-

dem bieten die bei Weitem grösste Einnahme die *Sammlungen in den Kirchen*, obgleich sie fast überall nur im Laufe einer einzigen Woche im Jahr Statt finden, nämlich in der sogenannten "Blindenwoche." So wird die fünfte Woche nach Ostern genannt, weil, nach der Vorschrift der griechisch-orthodoxen Kirche, an dem die Woche einleitenden Sonntag das Evangelium von der Heilung des Blindgeborenen gelesen werden muss. Der segensreiche Gedanke, die Blindenwoche zu Geldsammlungen für die Blinden zu benutzen, ging von der Frau Generalin v. ELLIS aus, einer Wohlthäterin, deren Namen so eng mit der Blindenpflege in Russland verknüpft ist, dass ich nicht umhin konnte, denselben hier zu nennen. Ueberall fand dieser Gedanke den wärmsten Anklang. Der Oberprocureur des heiligen Synod, der obersten Kirchenbehörde, Herr Wirklicher Geheimrath POBJEDONOSZEW, nahm sich der Sache auf's Angelegentlichste an, und, dank seiner Verwendung, genehmigte der Synod nicht nur die Sammlung, sondern schrieb für alle Kirchen eine besondere Blindenpredigt vor, die beim Beginn des Gottesdienstes, unmittelbar nach dem Lesen des Evangeliums, gehalten wird und den Zweck der Sammlung zum Gegenstand hat, worauf unmittelbar die Sammlung mit besonderer Feierlichkeit beginnt und bis zum Ende der Woche bei allen Gottesdiensten fortgesetzt wird. Dank der regen Theilnahme der Geistlichkeit finden die Sammlungen in allen Theilen des Reichs, auch auf dem Kaukasus, in Turkestan, in Sibirien, am Amur, ja selbst an der Küste des Stillen Oceans statt, und zwar nicht nur in den orthodoxen Kirchen, sondern auch in den lutherischen, katholischen, armenisch-gregorianischen und altgläubigen Gotteshäusern, in den Synagogen und in den muhamedanischen Bethäusern.

Natürlich ist bei diesen Sammlungen auch die Betheiligung der Bevollmächtigten und Mitarbeiter, der Accisebeamten, Gouverneure, Stadthäupter und vieler anderer Autoritäten, der Kirchenältesten u. s. w. nicht hoch genug zu schätzen. Durch ihre Vermittelung werden z. B. in Behörden, Clubs, Magazinen, Handlungen und auf Fabriken Sammelbüchsen ausgestellt, Subscriptionsbogen ausgelegt, Sammelbücher vertheilt, und auf ihre Initiative werden zum Besten der Blinden Concerte, Theater, Gartenfeste etc. veranstaltet. Ausserdem wird das Publicum durch die Zeitungen, durch Broschüren, Rechenschaftsberichte und dergleichen mit der Thätigkeit des Vereins bekannt gemacht und zu Geldspenden aufgefordert.

Das Resultat aller dieser Sammlungen kann ein glänzendes genannt werden: in den 4 Jahren 1881—84 wurden 350,000 Rbl. gesammelt, also jährlich circa 87,500 Rbl.

Die *Einnahmen* des Vereins betrugen für das vorige Jahr circa 117,500 Rbl.; die *Ausgaben* (mit Ausschluss des Kiewer Zweigvereins), gegen 35,000 Rbl.

Gegenwürtig beträgt das *Kapital* des Vereins c. 600,000 Rbl. also mehr als eine halbe Million. Die Summe ist ja gewiss recht ansehnlich, dennoch muss sie bedeutend wachsen, um allen Anforderungen der Blindenfürsorge in Russland zu genügen.

Die *Zahl der russischen Blinden* hat leider nicht einmal annähernd bestimmt werden können, denn bis vor Kurzem existirte

bei uns auch nicht einmal der Anfang einer *Blindenstatistik*. Von der Nothwendigkeit einer solchen überzeugt, hat der Verein auch die Ausfüllung dieser Lücke zu seiner Aufgabe gemacht. Zunächst sind die Blinden in den Gouvernements *Kiew* und *Poltawa* durch den Kiewer Zweigverein, in den Gouvernements *Kasan* und *Ehstland* auf Initiative der Bevollmächtigten gezählt worden. Sodann haben im Jahr 1881 die Volkszählungen in *St. Petersburg*, *Moscau* und in den *Ostseegouvernements Liv-*, *Esth-* und *Curland*, genaue statistische Daten über die Blinden geliefert. Die medicinisch-oculistische Statistik Russlands ist durch die veröffentlichten Berichte mehrerer Oculisten über ihre Thätigkeit in Kliniken und Ambulatorien vertreten. Da jedoch vermittelst solcher vereinzelter statistischer Erhebungen unmöglich eine allgemeine Blindenstatistik geschaffen werden kann, so hat der Verein neuerdings beschlossen, durch Vermittelung und mit Hilfe des Ministeriums des Innern gleichzeitig in allen Gouvernements die Blinden zählen, und dabei möglichst vollständige Angaben über die hauptsächlichsten, die Blinden betreffenden Fragen sammeln zu lassen. Die Vorarbeiten sind bereits gemacht worden und die Zählung soll in kürzester Zeit erfolgen.

Die bisher in Russland gesammelten statistischen Staten ergeben folgendes Resultat:

In der Stadt *Petersburg*, mit 861,303 Einwohnern, giebt es 778 Blinde (320 männlichen, 451 weiblichen Geschlechts), also 8,9 Blinde auf 10,000 Einwohner. Darunter sind blindgeboren 134 (83 männl. 51 weibl. Geschl.). Im schulpflichtigen Alter (von 5—20 Jahre) befinden sich 128 Blinde (71 Knaben und 57 Mädchen). Die bildungsfähigen von ihnen sind im Allgemeinen vorläufig versorgt; denn in 7 Blindenanstalten werden 145 Blinde erzogen und ausgebildet. Im Ganzen werden in Blindenanstalten und Armenasylen 253 Blinden verpflegt.

Im Gouvernement *Kiew* kommen auf 2,144,276 Einwohner 4,231 Blinde, also auf 10,000 Einwohner 19,6 Blinde, (in einzelnen Kreisen je 11—27).

Im Gouvernement *Poltawa* kommen auf 1,970,266 Einwohner 3,500 Blinde, also auf 10,000 Einwohner 17,8 Blinde (in den einzelnen Kreisen von 11—23). Leider sind in der Stadt Poltowa die Blinden nicht gezählt worden.

Im Gouvernement *Kasan* wurden auf 1,340,000 Einwohner 7,666 Blinde (4,154 männl. 3,512 weibl.) d. i. auf 10,000 Einwohner 55 Blinde gezählt. Unter ihnen sind 6 (4 m. und 2 w.) über 100 Jahren alt; 1 Blinder ist 115 Jahren alt.

In dem Gouvernement *Livland* kommen auf 1,163,493 Einwohner 5,851 Blinde (2,056 männ. 3.795 weibl.), also auf 10,000 Einwohner 50,2 Blinde. Blindgeboren sind 253 (126 m. 127 m.).

In dem Gouvernement *Esthland* kommen auf 376,337 Einwohner 1,584 Blinde (590 männl. 994 weibl.) d. i. auf 10,000 Einwohner 42,08 Blinde. Blindgeboren sind 66 (33 männl. 33 weibl.). Von den Blindgeborenen sind 5 männliche Blinde verheirathet. 10 Blinde sind zugleich taubstumm, 40 geisteskrank, 7 blind, taubstumm und blödsinnig.

Der Grund, dass in den, im Vergleich mit den übrigen Gouver-

nements, auf höherer Kulturstufe stehenden Ostseegouvernements, die Anzahl der Blinden dennoch so ungewöhnlich gross ist, scheint, nach Ansicht der dortigen Statistiker, abgesehen von den klimatischen Verhältnissen, weniger auf einer Stammeigenthümlichkeit der Letten und Esthen, als auf der so lange von denselben festgehaltenen, aber jetzt allmählig schwindenden Sitte zu beruhen, in raucherfüllten und schwach erleuchteten Behausungen zu wohnen. Auch wird auf die Gewohnheit des Landvolks, sich häufig in heissen, von Rauch erfüllten Badestuben zu baden, hingewiesen. Wenigstens wurde bei der letzten Volkszählung bemerkt, dass in Kreisen, wo die Mehrzahl der bewohnten Häuser mit Schornsteinen versehen waren, und im Uebrigen auch bei Ermangelung derselben, neuerdings mehr die Sitte sich verbreitet hat, den Rauch durch Röhren aus der Wohnstube abzuleiten, dar Procentsatz der Blinden ein bedeutend geringerer war, als in den übrigen Kreisen, wo nur die Minderzahl der Häuser Schornsteine besassen.

Für *Finnland* ist die Blindenstatistik bereits 1873 veröffentlicht worden, und ergab auf je 10,000 Einwohner 21,4 Blinde.

Die Zusammenstellung aller dieser Daten ergiebt auf 10,000 Einwohner:

1,	in St. Petersburg		8,9	Blinde.
2,	im Gouvernement	Poltawa	17,8	"
3,	" "	Kiew	19,6	"
4,	in Finnland		21,4	"
5,	im Gouvernement	Esthland	42,1	"
6,	" "	Livland	50,2	"
7,	" "	Kasan	57,0	"

Das Mittel für die 5 Gouvernements und Finnland ergiebt 34,6.

Diese Zahlen sind so ungeheuer gross, dass man leicht geneigt ist, ihre bedingungslose Zuverlässigkeit anzuzweifeln oder wenigstens vorauszusetzen, dass nicht wenige Halbblinde und Schwachsichtige als Blinde mitgezählt wurden.

Wenn man bedenkt, dass, gemäss den statistischen Erhebungen der übrigen Länder, angenommen wird, dass der mittlere Procentsatz für Europa auf 10,000 Einwohner 9 Blinde betrage, so müsste nach dieser Voraussetzung Russland mit 101 Millionen Einwohnern mindestens 90,900 Blinde zählen, und auch diese Zahl ist ungeheuer gross. Ohne Zweifel ist jedoch die Anzahl der Blinden in Wirklichkeit noch grösser. Ueber diese verhängnisvolle Frage wird also hoffentlich die von dem Marienverein eingeleitete allgemeine Blindenzählung bald Aufklärung geben.

In allen diesen Ziffern liegt eine ungeheure Menge Unglück ausgedrückt, und dem Marienverein, sowie den übrigen russischen Blindenanstalten, und überhaupt der russischen Blindenfürsorge ist eine wahrhaft riesige Arbeit zur Aufgabe geworden.

Gestatten Sie mir, hochverehrte Anwesende, Ihnen nun noch zum Schluss einen kurzen Ueberblick über die 13 *unabhängig von dem Verein bestehenden Blindenanstalten* zu bieten:

Zunächst möchte ich die in *St. Petersburg* im Jahre 1880, zum Andenken an den im März 1878 verstorbenen, durch seine segensreiche Thätigkeit unvergesslichen Philantropen und Augenarzt Dr. med. ROBERT BLESSIG gegründete *Blindenarbeitsanstalt* nennen,

die unter der in jeder Hinsicht vortrefflichen Leitung der Frau Dr. BLESSIG, den übrigen Instituten ein vorzügliches Muster bietet, und wohl vielen der ausländischen Anstalten dieser Art zur Seite gestellt zu werden verdient. Ueber die Blessig'sche Anstalt ist auf dem Frankfurter Congress kurz berichtet worden. Seitdem hat dieselbe ein geräumigeres, unmittelbar mit der Privatwohnung der Frau v. BLESSIG verbundenes Quartier bezogen, eine bedeutend grössere Zahl von Blinden aufgenommen und sich in jeder Beziehung erfolgreich entwickelt.

Die Anstahlt zählt gegenwärtig 25 Blinde (15 Männer und 10 Frauen), die im Verlaufe eines gewöhnlich dreijährigen Kursus im Flechten von Körben, Strohmatten, Rohrstühlen und Teppichen, in der Burstenbinderei, in den weiblichen Handarbeiten, und sogar, soviel als thunlich, im Lesen und Schreiben, unterrichtet werden, um nach Absolvirung des Kursus, sich selbständig ernähren zu können. Den Unterricht in den weiblichen Handarbeiten, im Lesen und Schreiben, leitet Frl. v. LEMM. Für die Bürstenbinderei und die Flechtarbeiten sind 2 Werkmeister angestellt.

Im vorigen Jahre (1884) wurden von den Zöglingen über 3200 Gegenstände angefertigt. Ausserdem wurden von den Entlassenen Arbeiten im Werthe von 1010 Rbl. entgegengenommen. Von den Entlassenen ernähren sich bereits 12 durch selbständiges Handwerk, davon 9 in Petersburg, die übrigen in der Provinz. Dieselben haben ihr Auskommen und sind, dank ihrer tüchtigen Leistungen, keineswegs schlechter situirt, als ihre sehenden Concurrenten. Die Fürsorge für die Entlassenen wird überaus rationell und sorgfältig organisirt. Der Unterstützungsfond beträgt vorläufig gegen 7,000 Rbl., das Vermögen der Anstalt c. 75,000 Rbl. Der Verkauf der Arbeiten ergab in vorigen Jahre c. 3000 Rbl. Der Unterhalt der Anstalt kostet gegen 7,000 Rbl. jährlich.

Es folgen hierauf die 3 *Petersburger Blindenanstalten der Kaiserlichen Philantropischen Gesellschaft*; zunächst

1, das *Blindeninstitut für männliche Zöglinge*, welches 1807 gegründet und während des ersten Decenniums seines Bestehens von VALENTIN HAÜY geleitet wurde. Diese Anstalt hat Dr. SKREBITZKY auf dem Frankfurter Congress sehr ausführlig geschildert und zwar in recht düsteren Farben. Seitdem hat sich jedoch Manches zum Bessern geändert und in der letzten Zeit ist ein entschiedener Fortschritt zu merken gewesen, namentlich seitdem vor 2 Jaren die Leitung des Instituts Herrn Direktor PEREBINOSSOW, anvertraut worden, der, nachdem er sich in dem Warschauer Blindeninstitut mit der Blindensache näher bekannt gemacht, mit Energie und Interesse an's Werk gegangen ist.

Von 31 im Institut befindlichen Blinden sind nur 17 gegenwärtig noch Zöglinge der eigentlichen Erziehungsanstalt, während die übrigen 14 bereits erwachsen und den Lehrcursus beendet haben, und die Abtheilung der sogenannten Quartiranten bilden, d. h. in der Anstalt freies Quartier, Kleidung und Beköstigung erhalten, und dafür im Orchester und Chor des Instituts mitwirken, und nur theilweise als Hilfslehrer und Repetitoren in der Anstalt beschäftigt sind. Jedenfalls dürfte die Trennung der Erwachsenen von Zöglingen für beide Theile von Nutzen sein. Die

Zöglinge werden in 3 Klassen, mit je zweijährigem Cursus unterrichtet. Geschrieben wird nach Braille und Hebold. Für den geographischen Unterricht sind Karten in der Anstalt selbst angefertigt worden. Seit 1838 hat das Institut seine eigene Druckerei, in welcher von den Blinden Reliefdruckbücher in Initialen, sowie Reliefnoten nach einem besonderen Ziffersystem gedruckt werden. Von den Handarbeiten sind Bürstenbinderei, Korbflechterei, Stuhlflechterei und Seilerei eingeführt worden. Jedoch wird am Meisten auf die musikalische Ausbildung Gewicht gelegt, und in der Musik werden ganz gute Erfolge erzielt, wovon man sich auf den Concerten und musikalischen Aufführungen des Instituts zu überzeugen Gelegenheit hat.

Die Zöglinge werden auf den meisten musikalischen Instrumenten und im Gesang unterrichtet, und bilden ein eigenes Orchester. Seit 1871 sind 47 Zöglinge entlassen worden, von denen Viele sich durch Musik den nöthigen Erwerb verschaffen. Zwei Zöglinge haben hernach das Petersburger Musik-Conservatorium absolvirt. Einer von den in diesem Jahre Entlassenen, GÜNZBURG, hat sich schon mehrmals in Concerten hören lassen und beabsichtigt, sich als Violinvirtuose zu vervolkommnen. Ein blinder, recht tüchtiger Violoncellespieler verdient sich durch Klavierstimmen und durch Musikunterricht gegen 150 Rbl. monatlich. Ein anderer Entlassener fungirt als Gesanglehrer in der Moscauer Blindenanstalt.

Von den Uebrigen verdienen sich mehrere ihren Unterhalt als Tappeure.

2, Ueber das *Marien-Institut für blinde Mädchen* ist ebenfalls in Frankfurt eingehend berichtet worden. Es wurde 1871 gegründet und zählt 20 Zöglinge, welche in 3 Klassen wissenschaftlichen, musikalischen und Handarbeitsunterricht erhalten. Die Handarbeiten bestehen hauptsächlich im Stricken, Nähen, Häkeln, doch werden auch Teppiche und kleine Körbe geflochten, sowie Bürsten fabricirt.

3, Die dritte Anstalt der Philantropischen Gesellschaft, ein *Asyl für erwachsene weibliche Blinden*, entstand im Jahre 1882, und hat die Bestimmung, denjenigen Zöglingen des soeben genannten Mädchen-Blindeninstituts, die weder von ihren Angehörigen, noch von einer Anstalt aufgenommen werden können, ein unentgeltliches Unterkommen und Versorgung zu bieten. Doch können auch andere weibliche Blinde Aufnahme finden. Die Mittel zur Gründung und zum Unterhalt der Anstalt wurden fast ausschliesslich aus Privatmitteln des Curators, Herrn MITUSSOW, geschenkt, der im vorigen Jahre für das Asyl ein grosses Haus gekauft hat, in welchem, ausser mehreren Miethwohnungen, dem Asyl ein geräumiges Local, und, mit der Zeit, die Möglichkeit zur Erweiterung der Anstalt geboten ist. Gegenwärtig hat dieselbe 10 Zöglinge, doch soll die Zahl allmählig bis auf 60 vergrössert werden.

Die Zöglinge beschäftigen sich vorzugsweise mit weiblichen Handarbeiten, doch werden auch Teppiche und Bürsten angefertigt.

In *Moscau* wurde im Jahre 1882 auf Initiative des Oberpastors DICKHOFF, durch einen privaten Verein eine *Enziehungsanstalt* für blinde Kinder beiderlei Geschlechts gegründet, welche die-

selben Zwecke verfolgt, wie die Anstalten des Marienvereins, und daher im Allgemeinen auch nach denselben Principien geleitet wird.

Die Anstalt hat bereits 23 Zöglinge (16 Knaben und 7 Mädchen). Dieselben werden in 2 Abtheilungen und 4 Klassen unterrichtet. Die Unterrichtsfächer sind: Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen, Geographie, Russische Geschichte, Naturgeschichte, ausserdem Gesang und Gymnastik. Geschrieben wird nach Hebold und Braille. Der technische Unterricht beginnt in der unteren Abtheilung vorzugsweise mit Fröbel-beschäftigungen, und besteht in der oberen im Flechten von Teppichen, Matten, Rohrstuhlsitzen und Körben, in der Bürstenbinderei, Buchbinderei, Anfertigung von Kästchen, und für die Mädchen — im Stricken und Nähen, Häckeln und Netzen. Der Unterhalt kostet jährlich 6000 Rbl.

In dem 1845 gegründeten und zu dem sogenannten Ressort von Anstalten der Kaiserin Marie gehörigen *Asyl für blinde Frauen* in *Moscau* sind während der letzten Jahre keine wesentlichen Veränderungen vor sich gegangen. Seit 1882 ist aber die Zahl der verpflegten Blinden von 80 bis auf 130, also um 50 Blinde gestiegen. Die Geldmittel zu dieser Vergrösserung sind ausschliesslieh durch Privatbeiträge der überaus freigiebigen Moskoiter beschafft worden, für welchem das Asylsystem immer noch die beliebteste Art der Wohlthätigkeit bildet. Trotzdem dass im vorigen Jahre der Betrag für eine jede neu zu stiftende Freistelle im Asyl, wegen der allgemeinen Theuerung, von 1200 auf 2000 Rbl. erhoben wurde, betrugen die Stiftungen im letzten Jahre dennoch gegen 23,000 Rbl. Die 130 blinden Frauen befinden sich im Alter von 20—80 Jahren. Ungefähr 40 von ihnen sind arbeitsfähig. Dennoch ist leider ihre einzige Beschäftigung das Stricken von Strümpfen zum eigenen Bedarf und zum Verkauf. Nur 3 Blinde nähen Wäsche und Kleider für ihre Genossinnen.

Die meisten Frauen bleiben bis zu ihrem Tode in dem Asyl.

Im Jahre 1884 kostete der Unterhalt einer jeden Blinden 88 Rbl.

Das im Jahr 1879 in *Moscau* als Filiale dieser Anstalt gegründete, und zum Andenken an den Prinzen Peter von Oldenburg, nach ihm benannte *Asyl für blinde Kinder* beiderlei Geschlechts verpflegt gegenwärtig 20 Kinder, (7 Knaben und 13 Mädches) im Alter von 4—16 Jahren. Leider hat die Anstalt ausschliesslich den Character eines Asyls und die Kinder erhalten nur sehr mangelhaften Unterricht. Der Unterhalt der Anstalt wird aus Privatmitteln bestritten, und beträgt 110 Rbl. für jeden Zögling.

Die Mädchen aus dem Kinderasyl sollen, sobald sie erwachsen sein werden, in das Frauenasyl übergeführt werden; den Knaben steht das gleiche Schicksal bevor, seitdem im Jahre 1883 ein gewisser Saweljew, besorgt um die weitere Existenz derselben, 14,000 Rbl. zur Einrichtung eines *Asyls für männliche Blinde* geschenkt hat. Dieses neue Asyl existirt bereits seit dem vorigen Jahre und verpflegt 13 Blinde.

Es wäre wünschenswerth, aus dem Kinderasyl eine Vorschule nebst Kindergarten, zur Vorbereitung für die Moscauer Blindenerhiehungsanstalt, zu organisiren, und in den beiden Asylen für erwachsene Frauen und Männer, die Arbeitsfähigen von den Altersschwachen und Arbeitsunfähigen so zu trennen, dass sich

für die Ersteren eine rationell organisirte Arbeitsanstalt, und nur für die Letzteren eine Versorgungsanstalt einrichten liesse.

Ein lichtes Bild bietet die erfreuliche Entwickelung das *Privatblindeninstituts* in *Riga* während der letzten 3 Jahre. Die Anzahl der Zöglinge ist von 14 auf 22 gestiegen. Die Leitung der Anstalt befindet sich seit 2 Jahren in der erfahrenen Hand des Herrn Direktors NOTHNAGEL aus Hamburg. Alle Kinder werden durch den Direktor und einen blinden Lehrer, Herrn NATHAN, ebenfalls aus Hamburg, in den elementaren Schulfächern und in der Musik, durch eine Lehrerin im Turnen und in verschiedenen Handarbeiten, durch je einen Werkmeister im Korbflechten und in der Bürstenbinderei unterrichtet. Der Lehrplan der zweiklassigen Schule bewegt sich in den Grenzen einer gehobenen Volksschule. Den grösseren Zöglingen wird ausserdem Unterricht in der Stenographie ertheilt. Für die aus der Schule Entlassenen ist ein Fortbilddunscursus eingerichtet worden. Musikunterricht wird allen nur irgend dazu befähigten Zöglingen zu Theil. Ausser den Gesangstunden erhalten sie, ja nach Geschlecht und Begabung, Unterricht im Klavier- und Orgelspiel oder auf Streichinstrumenten, und die musikalisch besonders Begabten lernen auch die Theorie der Musik. Im vorigen Jahre ist die Notenschrift von Braille eingeführt worden. Die Zöglinge haben ein Streichquartett gebildet.

Die technischen Arbeiten der Mädchen erstrecken sich auf die gewöhnlichen weiblichen Handarbeiten, für die erwachsenen Mädchen auf Masschinennähen, Bürstenbinderei, Weberei und Rohrstuhlflechten und Anfertigung von Badeschuhen aus gespaltenen Palmblättern. Auch sind die Mädchen im Maassnehmen und Zuschneiden unterwiesen worden. Die männlichen Zöglinge beschäftigen sich mit Korb- und Rohrstuhlflechterei, Bürstenbinderei und Mattenfabrikation. Production und Absatz sind im Fortschritt begriffen. Besonders bewährt sich die Bürstenbinderei. Die Anstalt lieferte 1883 für 282 Rbl., 1884 bereits für 808 Rbl. Waaren; in den ersten 5 Monaten dieses Jahres hat bereits die Bürstenbinderei allein über 600 Rbl. ergeben.

Endlich hat die materielle Lage der Anstalt, die bis vor Kurzem noch sehr wenig gesichert war, neuerdings eine überaus günstige Gestaltung erhalten. In Anbetracht der früheren, schwierigen Verhältnisse des Instituts, liess unter Anderem der Marienverein demselben mehrmals Unterstützungen zufliessen; sodann folgten, abgesehen von mehreren Privatbeiträgen, jährliche Subventionen von der curländischen und livländischen Ritterschaft sowie von der Stadt Riga.

Endlich erhielt das Institut im vorigen Jahre von einer Wohlthäterin, zum Geschenk, die in der Nähe von Riga, am Ufer eines See's, in schöner, gesunder Gegend gelegene Villa Strasdenhof mit Nebengebäuden, grossem Garten, Ackerland, und dazu ein Capital von 3500 Rbl. zum Umbau des Hauses. In Folge dessen wurde die frühere Besitzlichkeit des Instituts im Innern der Stadt verkauft, alle Schuldeu gedeckt und im Herbst des vorigen Jahres die Anstalt nach Strasdenhof verlegt. Hier hat nun die Anstalt Raum zur Aufnahme einer grösseren Anzahl von Zöglingen.

Ausserdem wurden vor einigen Monaten dem Institut von einem unbekannten Wohlthäter 16,000 Rbl. geschenkt, unter der Stipulation einer zinseszinsmässigen Veranlagung von $^{15}/_{16}$ der Summe bis zum Anwachsen derselben auf 100,000 Rbl.

Der Unterhalt des Instituts betrug in den letzten Jahren circa 7500 Rbl. jährlich.

Ueber die Blindenantalten in *Warschau* und *Finnland* ist bereits auf dem Frankfurter Congress berichtet worden.

Das *Taubstummen- und Blindeninstitut in Warschau* hat, nach den letzten Nachrichten, 45 blinde Zöglinge, wird von dem „Wirklichen Staatsrath" PAPLONSKY geleitet, und gehört zum Ministerium der Volksaufklärung.

Ausserdem besteht, als Filiale des Warschauer Instituts, ein *Asyl* für die erwachsenen Zöglinge desselben. In dem Asyl befinden sich gegenwärtig 53 Blinde.

Endlich bestehen in *Finnland* zwei Blindenerziehungsanstalten: die eine in *Helsingfors*, für 15 Zöglinge, mit schwedischer, die andere in *Kuopio*, für 30 Zöglinge, mit finnischer Unterrichtssprache.

Im Ganzen bestehen im russischen Reich 20 *Blindenanstalten*, in denen sich gegenwärtig 532 *Blinde* befinden.

Seit dem Frankfurter Congress sind also im Laufe der letzten 3 Jahre 7 *neue Blindenanstalten* gegründet worden, und die Zahl der Zöglinge ist von 329 auf 532, also um 203 *Blinde* gestiegen. Wenn man hierbei in Anbetracht zieht, dass ausserdem mehrere Anstalten neuerdings vergrössert worden sind, und die Vergrösserung und Gründung anderer gegenwärtig vorbereitet wird, so lässt sich hoffen, dass in nächster Zukunft die Zahl der Zöglinge bedeutend steigen wird.

Es ist daher hauptsächlich zu wünschen, dass allen den verschiedenen Anstalten eine möglichst einheitliche und harmonische Richtung, nach gleichen Grundpricipien zur Erreichung gleicher Zwecke, gegeben werde. Der Erfolg zum Besten unserer Blinden wird dann gewiss nicht ausbleiben.

Zum Schluss möchte ich mir dann nur noch erlauben, im Namen der Blindenanstalten Russlands wärmsten Dank abzustatten für das wohlwollende Interesse und den vielen belehrenden Rath, der von vielen Seiten durch die Vertreter der Blindensache im Auslande uns zu Theil geworden ist, und zugleich bitten, in Anbetracht der ganz besonders schwierigen Verhältnisse, unter denen wir zu arbeiten haben, unsere Arbeit nachsichtig beurtheilen und unserem Streben auch für die Zukunft Ihre Sympathie erhalten zu wollen.

(Lauter und langer Beifall.)

Es dankt der Präsident dem Herrn ADERKAS für die grosse Mühe, welche er sich gegeben hat, dem Congresse über den bedeutend verbesserten Zustand des Blindenwesens in Russland zu berichten. Der „Marien-Verein" habe wohl hauptsächlich die Ehre davon, und wenn ein tüchtiger, gewandter und thätiger Secretar im Allgemeinen die Seele einer Gesellschaft ist, so hofft der Präsident und gewiss auch mit ihm die Versammlung, dass Herr ADERKAS seine jugendlichen Kräfte noch lange dem Wohle der Blinden seines Vaterlandes widmen dürfe.

Indem Herr ADERKAS dem Lokal-Comité die Wahl der Sprache für seinen Vortrag höflichst überlassen hat, so hat man im Interesse seiner bedeutenden Mittheilungen die Freiheit genommen, ihn zu bitten, den Vortrag in der deutschen Sprache zu halten und auch die französische Uebersetzung davon zur Verfügung zu stellen. Mit hingebender Güte hat der Herr Secretar des „Marien Vereins" diesem Wunsch entsprochen, sodass wir für die nicht-deutsch lesenden Mitglieder die nämliche Arbeit in der französischen Sprache hier gleich folgen lassen können:

„La Société „Marie" pour l'amélioration du sort des aveugles, sous la haute protection de S. M. l'Impératrice, et le patronage des aveugles en Russie."

MESDAMES ET MESSIEURS,

Au congrès universel d'instituteurs d'aveugles qui a eu lieu à Francfort en 1882, pour la première fois un de mes compatriotes, M. le Dr. SKREBITZKY de St. Pétersbourg, a profité de l'occasion pour initier les membres du congrès, ainsi que tous ceux qui s'intéressent à cette cause, aux soins prodigués en Russie à l'amélioration dusort des aveugles. Les communications du Dr. SKREBITZKY furent reçues avec intérêt et rendues plus tard à la publicité dans le rapport du Congrès, de façon que nous supposons la plupart de nos auditeurs plus ou moins au courant de cette matière.

Si aujourd'hui, selon le désir et l'avis de plusieurs membres du comité du Congrès je me permets encore de disposer de votre temps précieux et de votre attention en faveur des aveugles de ma patrie, il ne s'agit que d'un complément du discours de M. SKREBITSKY, spécialement par rapport au triennat dernièrement écoulé.

Dans le discours mentionné M. SKREBITSKY n'a pas passé sous silence les côtés faibles dans le sort des aveugles en Russie. Mais en même temps il a fait allusion au jour qui commençait à poindre, à cette lumière qui a la destinée de servir de flambeau à cette masse énorme des personnes, privées de la clarté du jour oculaire, membres d'une population de cent millions, — de leur servir de guide sur le passage du besoin, de la misère, de l'ignorance et de l'oisiveté à une existence meilleure et plus humaine, au travail, à l'aisance et au bien-être. Dès lors, trois entières années se sont écoulées et la question serait bien admissible, si depuis cette lumière soit avancée au firmament de la civilisation et si ses rayons aient commencé à luire plus loin et avec plus de chaleur? Veuillez par conséquent me permettre de vous communiquer brièvement tout ce qui dans le courant des dernières années a été fait pour l'amélioration du sort des aveugles en Russie, et de vous entretenir d'abord d'une manière plus détaillée sur l'activité de la „*Société Marie*", s'étendant sur toute la Russie, et qui a été fondée et s'est développée *justement pendant ce dernier triennat;* — pour conclusion je me permettrais alors de vous offrir un aperçu sur le développement des autres Etablissements pour les aveugles en Russie, indépendants de la „*Societé Marie*".

Honoré de la haute mission de représenter devant le congrès

un nombre considérable d'Etablissements qui jouissent du bonheur de la haute protection de S. M. l'Impératrice de toutes les Russies, je voudrais avant tout fixer votre attention sur une circonstance qui favorise beaucoup le développement de l'affaire des aveugles en Russie, savoir l'intérêt tout particulier que les membres de notre auguste Famille Impériale portent à relever le sort des aveugles. Sur les 20 Etablissements pour les aveugles il y a 14 qui non seulement jouissent du patronage immédiat de l'Impératrice, mais qui sont toujours spécialement encouragés par des preuves réitérées des soins particuliers de Sa Majesté. Conformément au désir spécial de S. M. l'Impératrice, on a fondé, il y a deux ans, à St. Pétersbourg un nouvel établissement, savoir un asile pour des filles aveugles adultes. „*L'Institut Marie*" des filles aveugles à St. Pétersbourg doit sa création à l'initiative de S. A. I. la Duchesse d'Edimbourg. Depuis quelques années il existe encore à Moscou un asile pour des enfants aveugles, portant le nom de son protecteur S. E. I. le Prince PIERRE D'OLDENBURG, renommé pour sa philanthropie.

Aussi faudrait-il peut-être considérer comme favorable augure pour la *Société* mentionnée *de patronage des aveugles russes*, qu'elle doit son existence au désir particulier de la feue Impératrice MARIE, Epouse de S. M. l'Empereur ALEXANDRE II, et c'est à sa mémoire, en commémoration de l'intérêt et des soins qu'Elle portait pour les aveugles, que cette Société a l'honneur de porter son nom „*Société Marie pour l'amélioration du sort des aveugles*".

Les statuts de cette Société furent approuvés par l'Empereur le 13 février 1881. Quinze jours après, presqu'à la veille du 1/13 mars 1881, à toujours mémorable par le décès de l'Empereur ALEXANDRE II, feu l'Empereur élut pour protectrice de la Société la Grande Duchesse, Héritière du trône, notre Impératrice actuelle.

L'activité de la dite Société prit son commencement au mois d'octobre 1881.

Conformément aux statuts, le *programme* de la Société est assez étendu: 1°. éducation et instruction des enfants aveugles et préparation de ceux-ci pour une activité industrielle indépendante; 2°. enseignement industriel des aveugles adultes placés en ateliers, et soins prodigués à ces derniers en dehors des Etablissements; 3°. assistance des infirmes ou incapables au travail et leur placement dans les asiles de bienfaisance.

La Société a commencé son activité comme une institution privée: cependant déjà en 1882 elle a été subordonnée à une section de la Chancellerie Impériale, surnommée „le ressort des Etablissements de l'Impératrice MARIE", où se trouvent réunies 600 institutions de bienfaisance et d'instruction, tous sous le haut patronage de l'Empereur et l'Impératrice, et à la tête desquels pendant ces dernières années se trouvait le secrétaire d'Etat, M. DE GROT, qui fut en même temps Président de la Société Marie pour les aveugles.

La direction immédiate de la Société est confiée à un *comité* formé de 14 membres, dont le Président est le fondateur de la Société, M. DE GROT, membre du conseil de l'Empire.

Entre autres le comité compte pour membres des oculistes distingués qui sont toujours à la disposition de la Société; pendant

ces dernières années. Le Dr. **Skrebitzky** et le Dr. **Troebelius** s'y vouaient; depuis peu le Dr. Comte **de Magawly**, oculiste de S. M. l'Empereur et directeur de l'hôpital oculaire de St. Pétersbourg, s'y trouvent attachés.

A l'heure qu'il est, la Société compte près de 1600 *membres*, parmi eux 4 membres honoraires, 74 fondateurs, 200 collaborateurs et près de 1300 membres qui contribuent au moins 10 roubles par an, ou bien 150 roubles à la fois. Ne désapprécions non plus le mérite des „*collaborateurs*", qui prennent personnellement part à l'activité de la Société: les collaborateurs arrangent les collectes d'argent, vont trouver les aveugles à domicile, s'informent de leurs besoins, se chargent des soins nécessaires et de l'entremise entre la Société et les aveugles, mettent un soin particulier au profit des aveugles sortis de l'Etablissement, soit en leur procurant à bon marché des matières premières, soit en leur fournissant des commandes, s'intéressant à l'écoulement de leur travail et se chargeant en général de l'exécution prompte de toutes les commissions de la Société.

Sous le rapport *administratif*, la Société est organisée assez favorablement. Sans compter les collaborateurs, elle a dans toutes les parties du vaste empire ses „*Représentants*".

Dans la plupart des gouvernements la Société est représentée par des fonctionnaires dirigeant les administrations locales d'accises. L'intérêt, que ces messieurs-là portent aux aveugles, est d'une haute importance, de façon qu'aujourd'hui les termes „employé d'accises" et „protecteur d'aveugles" sont devenus presque synonymes. La contribution des accises était introduite en Russie dans les soixantièmes années de ce siècle, justement par le même fonctionnaire qui plus tard a embrassé énergiquement la cause des aveugles, c'est à dire par le même M. **de Grot** qui alors occupait une position saillante au ministère des finances. La contribution, qu'il venait de créer, donne à l'Etat une recette énorme, et, si je ne me trompe, sans pareil dans les autres Etats: de 250 à 300 millions de roubles par an!

Il est évident que là où il est question de sommes aussi colossales, il s'agit en même temps de choisir des employés bien au courant de l'affaire et bien dignes de confiance. Aussi faudrait-il leur garantir matériellement la position à occuper. M. **de Grot** atteignit l'un et l'autre, et aujourd'hui il s'étend sur tout l'empire un immense grand filet d'administration d'impôts, avec un grand nombre d'employés bien situés. La plupart de ces messieurs, choisis, il y a vingt ans, par le fondateur des accises, se trouvent aujourd'hui à la tête des dites administrations, et voilà le motif qu'indépendamment de la valeur de l'oeuvre-même, les relations personnelles de ces messieurs en face du Président actuel de la Société Marie forment un moment bien essentiel dans l'amélioration du sort des aveugles en Russie. J'espère du reste revenir encore sur l'activité de ces „représentants". Pour le moment je me bornerai à mentionner que grâce aux soins de ces messieurs on quête de 70 à 90,000 roubles par an au profit des aveugles; que la Société, grâce à leur entremise, entretient aujourd'hui des relations avec près de 500 aveugles; que c'est spécialement par leurs soins, que dans différents gouvernements 5 Etablissements pour les

aveugles ont été fondés, que la fondation de plusieurs autres va se réaliser sous peu; que la Société en tout ce qui la concerne par rapport à la province, est assurée d'avoir les renseignements les plus prompts, et qu'en un mot, ils contribuent fortement à la bonne marche de l'affaire et à la propagande de notions exactes sur les systèmes de secours rationnel pour les aveugles. Le directeur immédiat et le représentant de l'affaire des aveugles dans chaque gouvernement, c'est le chef des accises, tandis que ses nombreux subordonnés sont en même temps ses aides et les exécuteurs de ses soins assedus pour les aveugles.

Ce qui favorise beaucoup la marche de l'action, c'est que les employés des accises fonctionnent pour leur emploi dans toutes les villes, dans tous les districts, toutes les localités, et qu'ils sont sans cesse en voyage pour inspecter les fabriques, les magasins etc., en sorte qu'il n'y a presque pas d'endroit habité, par lequel ils ne doivent passer de temps à autre, qu'il n'existe presque point d'aveugle qui, ayant besoin de leurs secours, devrait rester sans considération sérieuse de son état, et sans qu'on pourrait l'assister et lui fournir, selon les circonstances, les moyens nécessaires pour vivre.

Presque dans tous les gouvernements de la Russie, même en Sibérie, la Société Marie est également représentée par les fonctionnaires des accises. Qant au Caucase, l'épouse de S. Exc. le Gouverneur-général, la princesse DONDOUKOW-KORSAKOW a bien voulu se charger de l'administration des affaires relativement aux aveugles.

Les pleins-pouvoirs, accordés sous beaucoup de rapports aux représentants dans les provinces, prouvent suffisamment que la Société Marie ne s'avise nullement de concentrer à St. Pétersbourg toute l'administration de ses soins pour les aveugles, ainsi que toutes les ressources pécuniaires quêtées pour ce but dans la province.

Au contraire, la Société tâche de son mieux à former des *Sections* et espère qu'avec le temps elle parviendra, Dieu aidant, à étendre un filet d'embranchement ou de sections sur toute la Russie. C'est dans ce but qu'on a rédigé un statut normal d'après lequel l'organisation et l'activité de chaque section correspondent totalement à ceux de la Société principale. Chaque section choisira pour son administration un comité, auquel le représentant local de la Société Marie appartiendra comme membre permanent. L'activité de chaque section s'étend sur un district indiqué et qui embrasse un ou plusieurs gouvernements.

Jusqu'à présent on n'a fondé que deux sections: 1882 celui de *Kiew* et 1884 celui de *Kharkow*.

En plusieurs autres endroits, où, faute de membres, la formation de sections ne pouvait se réaliser, s'étaient constitués des *comités*, p. ex. en *Podolie*, en *Esthonie* et à *Kazan*. En tous ces endroits, ainsi qu'au *Caucase* et au district Ufa-Ural-*Orenbourg* on prépare actuellement l'organisation des sections. Leur destination principale est la fondation, l'administration et l'entretien des *Etablissements pour les aveugles*, ce qui, en général, forme l'objet principal de l'activité et des soins de la Société.

Dans le courant des quatre premières années de l'existence de la Société Marie le nombre de ses *Etablissements* est monté à 7,

parmi lesquels figurent 4 Institutions d'éducation (à Pétersbourg 2) à Kiev et à Reval, et 3 ateliers (à Pétersbourg, à Kiev et à Kamenetz-Podolsk).

L'Institut pour garçons à St. Pétersbourg fut fondé à l'automne de 1881, d'abord pour 12 enfants. Bientôt ce nombre ne suffisait pas, et comme la localité de l'Etablissement ne pouvait contenir plus d'élèves on s'est vu obligé en l'été de 1883 de louer un logement plus vaste, assez grand pour recevoir un plus grand nombre d'élèves. Au lieu de 12, aujourd'hui il y en a 20, mais malgré cela de nouveaux candidats se présentent encore et, en vue de l'âge avancé des premiers élèves, l'enseignement industriel et les ateliers exigent une étendue plus spacieuse. C'est pour cette raison que l'institut sera sous peu transféré dans un local beaucoup plus spacieux donnant la possibilité d'augmenter considérablément le nombre des élèves.

Les garçons entrant en bas âge, l'Etablissement pouvait pendant les trois premières années rester sous la direction d'une institutrice qui s'était préparée à sa tâche à l'Etablissement et par les soins de M. le Directeur BUTTNER à Dresde. On s'aperçut pourtant qu'à mesure de l'agrandissement des élèves, l'Institut avait besoin de l'inspection d'un homme, et c'est pour cela que depuis l'année passée un inspecteur se trouve à la tête.

La plupart des élèves, natifs de différentes parties de l'empire, appartient à l'état de paysan et de bourgeois. On reçoit des garçons à l'âge de 7 à 11 ans. A l'heure qu'il est, le plus jeune a 7, le plus aîné 15. Ils sont tous incurablement aveugles; 9 parmi eux perdirent la vue à la suite de l'ophthalmie des nouveaux-nés, les autres pour la plupart à la suite de la petite vérole; il n'y a qu'un seul, qui, à l'âge de 9 ans, a perdu la vue par un accident.

Selon les statuts les élèves doivent verser pour leur pension, conformément à leurs moyens pécuniaires, 300, 150 ou 75 r. par an. Malgré cela il n'y avait que 2 garçons dont les parents étaient en état de verser 75 r. par an. Tous les autres élèves appartiennent à des parents dépourvus des moindres ressources, et devaient être reçus gratuitement.

Pendant les trois premières années le cours d'enseignement correspondait au programme de l'école primaire ordinaire. L'extension du programme étant devenue nécessaire, on vient de diviser, à l'exemple des Etablissements de l'étranger, le cours en trois parties, savoir en cours *préparatoire*, cours *scientifique* et cours *industriel*. On forma ainsi d'abord 2 divisions: l'une, préparatoire pour enfants jusqu'à l'âge de 10 ans, l'autre pour des garçons au-dessus de cet âge. En même temps on introduisit l'enseignement technique, dans la division inférieure d'après la méthode Froebel, — dans la division supérieure commence le métier-même: on y apprend à faire les tresses de tapis, des nattes, le rempaillage de chaises, la brosserie, et depuis quelque temps la vannerie. Mais puisqu'à présent il y a déjà plusieurs garçons qui ont passé les 14 ans, on était obligé de prendre des mesures énergiques pour l'arrangement d'une division spéciale pour les métiers, avec des ateliers spacieux et des contre-maîtres habiles.

Toujours le développement *industriel* sera le but principal de l'Institut, naturellement en rapport avec la considération due à l'instruction scientifique et musicale.

Les objets d'enseignement sont, comme à l'ordinaire dans les Instituts des aveugles, tels que; la religion, la lecture, l'écriture, l'arithmétique, l'histoire. la géographie, l'histoire naturelle, le chant, la gymnastique, et les ouvrages manuels.

L'écriture commence d'après le système *Brallle*, de préférence à l'aide de la règle de *Pablasek*; plus tard on apprend le système *Hebold*. Dernièrement on a essayé le système styographique du comte *de Beaufort*, mais vu que cette table est construite pour les caractères ronds et que nos élèves sont accoutumés à l'écriture angulaire de *Hebold*, l'inspecteur de notre Etablissement, Mr. TREUMANN, fidèle au même principe, a construit un nouvel appareil: il couvre la table de *Hebold*, semblable à celle *de Beaufort*, d'une couche de drap ou de cuir, sur laquelle les aveugles peuvent écrire en relief l'écriture de *Hebold* et lire sans difficulté tout ce qu'ils viennent d'écrire. Nouvellement cet appareil a été encore perfectionné par Mr. TREUMANN. Les avantages de cette écriture en relief se recommandent par eux-mêmes.

L'élève sera tenu à ne pas quitter l'Etablissement avant d'avoir achevé ses études, principalement celles qui regardent un perfectionnement industriel, ce qui n'aura jamais lieu par conséquent avant la 18ième ou 19ième année de sa vie.

Les frais de l'entretien de l'Institut reviennent à 6000 r. par à 300 r. pour chaque élève.

Au commencement de l'année 1883 la Société Marie fonda à *St. Pétersbourg* un *Institut pour les filles*. D'abord il ne fut arrangé que pour 12 enfants, mais au bout d'un an il fallait y ajouter un deuxième étage. L'Etablissement agrandi contient actuellement 20 filles.

La surintendance de l'Etablissement est confiée à Mme DE BLESSIG, qui, sans doute, est connue à bien des membres du Congrès par son dévouement pour les intérêts des aveugles.

Les deux autres dames, qui depuis la fondation de l'Etablissement y ont dirigé l'enseignement scientifique, et qui en même temps sont infatigables en leur zèle pour quelques autres Etablissements d'aveugles, notamment Melle DE LEMM et Melle PHILIPOW, n'ont épargné ni temps, ni frais, pour venir ici à Amsterdam, avec l'intention de ramasser de nouvelles connaissances et de nouveau zèle pour leur activité. Les deux dames se trouvent au milieu de nous.

La direction immédiate de la vie intérieure de l'Etablissement, l'éducation, les travaux manuels, la gymnastique, la musique, plusieurs branche de l'enseignement et la partie économique sont confiés à l'inspectrice, Mme STUNCKEL, qui, avant de se charger de cette fonction, s'est bien familiarisée en Saxe avec les Institutions pour les aveugles.

Le but et les méthodes de l'Etablissement correspondent à ceux pour les garçons. Un soin particulier est donné ici comme de raison aux travaux manuels de femme.

L'entretien de l'Etablissement ne dépasse pas 5200 r. par an.

Les ateliers pour hommes adultes aveugles à St.Pétersbourg ont été fondés

en 1878 par M. DE GROT conformément au désir de la feue Impératrice. Le but de la fondation était d'offrir un asile et l'instruction industrielle aux militaires aveuglés pendant la dernière guerre *de l'Orient*. En l'an 1881 l'Etablissement fut adjoint à la Société Marie. Dès lors chaque aveugle de tout état, âgé de 17 à 35 ans, y est reçu et dans le courant de 3 à 4 années enseigné en tout ce qui concerne une profession, pour être plus tard en état, soit dans son pays natal, soit ailleurs de gagner honnêtement son pain ou de se créer par une activité industrielle une position indépendante, sous l'assistance d'un curateur ou de la Société Marie.

L'Etablissement entretient 14 aveugles. On travaille 9 heures par jour: on y apprend à tresser des nattes et des tapis, la vannerie et le rempaillage de chaises. Annuellement la recette pour ces travaux monte à 700 r. Du profit de cette recette l'Etablissement touche 75 pCt., et 25 pCt. appartiennent aux aveugles.

Chaque aveugle a sa mise de fonds dans la caisse d'épargnes. Il y a des aveugles qui en assistent leurs familles. Puis, plusieurs d'entre les soldats aveuglés avaient été congédiés avec des secours pécuniaires de la part du gouvernement, de sorte qu'il y en a beaucoup qui, en quittant l'Etablissement, remportent dans leur pays natal des épargnes considérables. En 1883 p. e. deux aveugles avaient épargné une somme de 300 r. par tête, — 1884 l'un avait même 347 r., du reste ce dernier était l'un des meilleurs ouvriers et fut admis par la Société en fonction de contre-maître dans un atelier, créé l'année passée en Podolie pour les aveugles.

Les ouvrages sont vendus soit dans l'Etablissement, soit dans un magasin, au centre de la ville.

L'entretien revient environ 4100 r. par an, donc environ 300 r. pour chaque aveugle.

Souvent il est bien difficile d'habituer les aveugles, qui ont fini le cours d'enseignement, pour la durée à un travail énergique et indépendant, surtout ceux qui se retirent en leur pays natal. La Société fixe pour cela son attention la plus assidue à veiller sur les *aveugles quittant l'Etablissement.*

On a tenté tous les moyens pour arriver à ce but, et c'est justement grâce à ces offres qu'on a réussi à former 12 aveugles à des ouvriers solides, dont 4 gagnent leur vie par leur travail manuel à St. Pétersbourg, les 8 autres en province. Dans la capitale ils sont en état de gagner de 200 à 240 r. par an; en province un bon ouvrier de ce nombre gagne 200 r., un autre est encore mieux placé comme contre-maître de l'atelier pour les aveugles en Podolie. Deux d'entre eux travaillent avec l'aide de deux autres aveugles.

En quittant l'Etablissement, les aveugles artisans sont approvisionnés d'outils nécessaires, de vêtements, de linge et de chaussure. Chacun est confié à un curateur spécial, chargé à l'avenir des soins particuliers pour lui, ainsi que de l'entremise entre l'aveugle et la Société, mais avant tout de lui prêter l'assistance nécessaire pour lui procurer avantageusement les matières premières et un écoulement prompt de son ouvrage. Quelques-uns parmi les artisans aveugles stationnés à St. Pétersbourg reçoivent les matières premières de l'Etablissement gratuitement, ou bien au prix

d'achat, et peuvent pour de l'argent comptant livrer à l'Etablissement leurs travaux pour un débit plus ample.

Avec tout cela, la fourniture des matières premières, des commandes et de l'écoulement des travaux pour chacun emmène tant de difficultés, qu'à l'avenir l'arrangement des ateliers en commun deviendra absolument nécessaire.

Depuis quelque temps il devint désirable, par des motifs faciles à concevoir, de concentrer à Pétersbourg les Etablissements, dépendants de la Société Marie, et de fonder à ce but un *bâtiment* répondant à toutes les exigences. Dans une commission un projet préalable fut élaboré,.et moi, je fus chargé encore en l'an 1883 de me familiariser avec l'arrangement des divers Etablissements de l'Allemagne, de l'Autriche et de la Suisse, pour en rapporter d'une manière détaillée. En même temps les plans des édifices les plus distingués furent consultés, tels que ceux de l'Institut Israélite „Hohe Warte" a Vienne et ceux de Steglitz et d'Amsterdam.

Je profite de cette occasion favorable pour exprimer à notre honorable Président, Mr. le directeur MEIJER, les remercîments les plus chaleureux de la part de la Société Marie, qui est profondément émue de la bienveillance, avec laquelle il nous a assisté dans notre affaire. Conformément au désir du Conseil Supérieur d'administration de l'Institut, dont il est à la fois Directeur et Chef de l'enseignement, il nous a envoyé de très belles copies du plan de l'Institut des aveugles à Amsterdam, avec celles du projet primé par le concours, puis encore quelques autres plans, entre autres un projet de M. l'architecte A. SALM G.BZN, spécialement fait pour St. Pétersbourg et auquel toutes les explications avaient été ajoutées en langue russe.

Alors la Société adressa à son membre honoraire, M. le Directeur BÜTTNER à Dresde, une invitation pour l'engager de venir à St. Pétersbourg afin de pouvoir nous fournir des renseignements plus détaillés sur cette matière. Mr. BÜTTNER, qui est toujours d'une amabilité exquise pour notre Société, nous seconda également dans cette affaire de son conseil de la façon la plus bienveillante: il arriva à St. Pétersbourg et nous voua quinze jours de son temps précieux.

Tous les points pesés et calculés, on parvint à préparer un programme achevé pour le rendre à l'architecte. Conformément à ce programme on se propose de construire à St. Pétersbourg un *Institut-modèle pour aveugles en Russie*, pour 120 *élèves* (70 garçons et 50 filles), avec trois divisions, savoir: une école préparatoire, une école proprement dite et une division technique. L'assemblée générale de la Société Marie a déjà accordé pour cet effet 200,000 r.

Dans le courant de l'hiver passé on élabora les plans, qui furent alors envoyés au directeur BÜTTNER pour une consultation définitive. Et lui, et quelques autres spécialistes expérimentés trouvèrent les plans parfaitement conformes au but proposé. La construction commencera probablement au printemps prochain.

Un directeur a été trouvé pour ce nouvel Institut dans la personne de M. NEDLER, qui se trouve actuellement à Dresde où M. BÜTTNER a l'obligeance de lui procurer une plus ample connaissanec sur cette matière. Vers la fin de l'automne M. NEDLER retournera à St. Pétersbourg où il s'agira de réunir sous sa direc-

tion l'Institut pour les garçons et celui des filles, et en même temps de les agrandir considérablement l'un et l'autre.

Le cercle d'activité de la *section de Kiev* embrasse 5 gouvernements de la Petite Russie: Kiev, Tchernigow, Pultawa, la Volhynie et la Podolie. Cette section compte 100 membres. Le président en est Mr. ANDRIACHEW, le fondateur principal de la section et des Etablissements pour aveugles à Kiev.

On vient de bâtir à *Kiev* une vaste maison à deux étages en pierre pour *l'Institut d'éducation des aveugles*. Le terrain pour la construction, avec un beau jardin, fut donnée gratuitement, ainsi qu'on a fait présent de 6000 r. pour l'arrangement de la chapelle de l'Etablissement. Tout l'edifice commencé au mois de mai 1882, et fini déjà au mois d'octobre 1883, ne coûtait que 38,000 r., bien qu'on y puisse caser 30 garçons et 20 filles, par conséquent 50 élèves.

Après qu'une institutrice se fut préparée a l'Etablissement de St. Pétersbourg, on a commencé à recevoir les enfants aveugles au printemps de l'année passée. Aujourd'hui l'Etablissement compte 11 élèves, pour la plupart de la classe des paysans, âgés de 6 à 12 ans. On y écrit d'après les systèmes *Braille* et *Hebold.*

Mr. ANDRIACHEW s'occupé à établir une typographie dans l'Institut. On cultive soigneusement la méthode FROEBEL. Dernièrement les métiers y ont été introduits, surtout ce qui regarde les ouvrages pour tresses et pour filets.

L'atelier industriel de Kiev pour les aveugles adultes correspond entièrement à celui de St. Pétersbourg. Il y a 12 élèves, parmi eux quelques-uns, âgés de 13 à 16 ans, apprennent à lire et à écrire d'un aveugle, autrefois maître d'école élémentaire.

On y applique la vannerie et les différents tressages, et actuellement on se propose d'y introduire la brosserie.

Pendant le courant de l'année passée on avait fait confectionner des ouvrages manuels, évalués à 700 r. Dès la fondation de l'école, donc pendant 5 années, ont été fabriqués 3404 objets d'une valeur de 2975 r.

Huit aveugles ont parfaitement et avec succès appris leur métier, et gagnent leur pain, après avoir quitté l'Etablissement, par les produits de leurs mains. Pour quelques-uns d'eux on a formé un *asile*, arrangé pour 6 aveugles dans une maison bâtie spécialement pour ce but, où du reste on ne leur offre que logis gratuit, pour le reste il faut qu'ils pourvoient dans leurs besoins par leur propre travail.

L'année passée à *Charkow* fut fondée une autre *section* de la Société Marie. Cette section entretient dans la clinique ophthalmique oculaire du professeur HIRSCHMANN plusieurs lits au profit des aveugles guérissables, et passe actuellement à l'ouverture d'un Institut pour aveugles et à la construction d'un édifice, sur un terrain qui lui a été offert comme présent.

Au mois de mai 1884 on a ouvert à *Kamenetz-Podolsk*, capitale du gouvernement de la Podolie, un *atelier* sur le modèle des Instituts semblables à Pétersbourg et à Kiev, pour 10 aveugles adultes. Le contre-maître de cet Etablissement est aveugle et était autrefois élève de l'institut de St. Pétersbourg.

Au mois de décembre de l'année 1883 on a fondé un *Institut*

d'éducation pour les enfants aveugles à Reval, capitale de l'Esthonie. L'initiative pour la fondation de cet Etablissement appartient au représentant de la Société Marie, M. le Chambellan DE WISTINGHAUSEN. Sa soeur, M[elle] DE WISTINGHAUSEN, se déclara prête à se charger de la fonction de Directrice, et c'est avec ce but qu'aux frais de la Société Marie elle partit pour Dresde, pour se préparer à son nouvel emploi.

Dernièrement la ville de Reval lui a offert une place, et la construction d'un bâtiment de trois étages en pierre est en pleine marche, et qui doit être achevé à l'automne de l'année prochaine, pour fournir d'abord à 20. enfants la localité nécessaire.

A *Kazan* on vient dernièrement, par l'initiative du Gouverneur, comme représentant de la Société Marie, de mettre la fondation d'un Institut d'abord pour 20 aveugles. On se propose d'y organiser un Etablissement pour enfants et un atelier pour adultes.

Aussi à *Tiflis*, la capitale du Caucase, ainsi que dans quelques villes gouvernementales, tels que *Kalouges* et *Ufa* ou s'occupe des plans pour la fondation des Etablissements pour les aveugles.

Dans tous les Etablissements le besoin de *livres en relief* en langue russe se fait vivement sentir. C'est pour cela que la Société Marie tâche de remplir cette lacune autant que possible. L'expédition Impériale pour la fabrication des papiers d'état à Pétersbourg se chargea à fournir les caractères, les matrices et le papier, et à imprimer les livres en relief. D'abord on imprima un livre de lecture en grands caractères (7 millimètres) ensuite l'Evangile selon St. Matthieu avec petits caractères (5 millim.). Les frais en sont pourtant si considérables que l'impression ne saurait être continuée, qu'avec interruption et par intervalles. C'est pourquoi on commencera par l'impression des points reliefs d'après le système *Braille* et on se propose de fonder une imprimerie dans l'Institut à Pétersbourg. Mr. KULL à Berlin a bien voulu nous donner ses avis sous ce rapport. Pourtant pour ne pas perdre de temps, la typographie SCHULZE à Berlin reçut la commande d'imprimer en langue russe en points reliefs l'Evangile selon St. Luc. Du reste les livres en relief du Dr. MOON (en langue russe) trouvent aussi leur application.

Le nombre des sollicitations de la part des aveugles pour un secours matériel est très considérable. La Société Marie fait son possible pour ne pas négliger la moindre des prières. Pour chaque cas particulier on se fait donner des renseignements exacts de la part des „représentants" et des „membres-collaborateurs", et on accorde alors l'assistance conformément aux besoins. Cependant il y a tant de personnes nécessiteuses, qu'il est bien difficile de s'en tenir au principe convenu. En général la Société voudrait alors seulement venir a l'aide par des secours d'argent, s'ils peuvent être regardés comme productifs, outre cela uniquement pour les cas de maladie et d'accidents, et alors même l'argent n'est pas remis directement à l'aveugle, mais autant que cela peut se faire, à des personnes dignes de confiance, et pour des emplois conformes à leur destination.

Pendant les quatre années que la Société fonctionne, à peu près 600 aveugles ont été secourus et l'on a dépensé environ 12,000 roubles pour ce but, — le montant des secours varie de 5 r. à

300 r. Les plus grandes sommes ont été accordées p. ex. à deux instituteurs aveuglés et chargés d'une nombreuse famille d'enfants qui manquaient d'éducation; la Société à l'un de ces aveugles a fait apprendre la brosserie, et l'aide aujourd'hui à débiter ses ouvrages; quant à l'autre on a pris des mesures pour élever sa pension et pour placer ses enfants gratuitement dans des Etablissements d'éducation.

Puis plusieurs enfants ont été placés comme boursiers de la Société dans les Instituts pour aveugles de la Société Philanthropique. Plusieurs autres enfants aveugles, qui à défaut de vacances ne pouvaient être reçus ni dans les Etablissements pour enfants, ni dans les ateliers pour adultes, sont élevés, en attendant, c'est à dire jusqu'à l'entrée dans un Institut, aux frais de la Société. Par l'entremise de la Société les aveugles hors d'état de travailler, malades, sans abri, ou en général incapables de gagner leur vie, sont placés dans des maisons de bienfaisance et dans des asiles, tandis que les aveugles moins âgés, bien portants et capables de recevoir de l'instruction, s'ils ne peuvent pas être casés dans les Institutions-mêmes de la Société, sont au moins placés dans les autres Etablissements pour aveugles.

Pour les opérations et le traitement les aveugles guérissables sont envoyés dans des hôpitaux ophthalmique, avec lesquels la Société entretient des relations permanentes. Ils reçoivent des secours notables pour le voyage et pour leur retour, ainsi que pour l'entretien pendant le traitement.

Les oculistes militaires sont très précieux pour la Société, puisqu'ils contribuent à organiser, pendant leurs voyages annuels, des inspections des aveugles et des malades d'yeux, à quelle occasion la Société porte les frais de voyage et du traitement des malades.

Enfin la Société täche de procurer des pensions aux militaires aveuglés.

S. M. l'Impératrice, la Haute Protectrice des aveugles, témoigne à la Société Marie une confiance toute particulière, en ordonnant à lui transmettre, pour une analyse préalable, les demandes, qui lui sont adressées de la part des aveugles pour solliciter un secours matériel.

La Société est toujours prête à fournir, s'il le faut, *assistance matérielle aux différents Etablissements pour les aveugles:* les Etablissements à Kiev reçurent 20,000 r. pour la construction d'une maison et touchent une bourse annuelle de 3980 r.; l'Etablissement en Podolie est entretenu exclusivement grâce aux ressources de la Société; l'Institut a Réval reçut depuis 1883 plus de 2280 r., celui de Riga depuis 1882 plus de 3000 r. — l'Institut *Blessig* — 1000 roubles, etc.

Heureusement on ne manque pas de *ressources matérielles*, et ces ressources vont, Dieu merci, en croissant. Encore à la fondation de la Société, avec autorisation Impériale, la „*Société pour le secours des guerriers nécessiteux*" passa aux mains de la Société Marie la somme de 217,000 r.

Dès lors le capital est devenu beaucoup plus considérable, surtout grâce aux collectes, qui se font partout pendant la „semaine des aveugles," qui a toujours lieu la cinquième semaine après Paques, parce que selon les préceptes de l'église orthodoxe-grecque,

le dimanche au commencement de la dite semaine a pour texte l'Evangile de la guérison de l'aveugle-né.

L'idée salutaire de se servir de cette semaine pour collectes au profit des aveugles appartient à Mme la général d'ELLIS, un nom si étroitement lié aux soins prodigués aux aveugles en Russie, que je ne pouvais m'empêcher de le citer ici.

Cette idée trouva de la sympathie partout. Le premier procureur du Saint-Synode, tribunal supérieur ecclésiastique, M. le Conseiller intime privé actuel POBEDONOSZEW embrassa cette cause avec l'intérêt le plus vif, et grâce à son intercession, le synode autorisa la quête et recommanda aux prêtres de toutes les églises à prononcer un sermon particulier, qui a pour objet le but de la collecte et qui est dit immédiatement après la lecture de l'Evangile, après quoi on passe tout de suite d'une façon bien solonnelle à la quête-même, qui est reprise à toutes les messes jusqu'à la fin de la dite semaine. Grâce à la vive sympathie du clergé les collectes ont lieu dans toutes les parties de l'empire, au Caucase, à Turkestan, en Sibérie, au bord de l'Amour, jusqu'aux côtés de l'Océan Pacifique, et dans les églises non seulement orthodoxe-russes, mais aussi évangéliques, arménien-grégoriennes, dans les synagogues et dans les temples des Mahométans.

Il va sans dire qu'à ces collectes il faut considérer d'une grande importance la participation des „représentants" et des „membres-collaborateurs", des fonctionnaîres des accises, des gouverneurs, des chefs de ville et de bien d'autres autorités, des patrons d'église etc.

Grâce à leur intercession il existe des caisses pour collectes, des feuilles de souscription et des livres de talon aux tribunaux, aux clubs, aux magasins, aux comptoirs etc.; puis on arrange des concerts, des spectacles, des fêtes, etc.

Aussi on s'adresse quelquefois au public par les gazettes, par brochures, par comptes-rendus, pour l'initier à l'activité de la Société.

On a lieu de se féliciter du résultat de ces collectes: pendant les 4 années (depuis 1881 à 1884) on avait amassé 350,000 r., donc annuellement 87,500 r. La philanthropie en général et l'intérêt en particulier pour l'aveugle est très grand en Russie.

La *recette* de la Société Marie montait l'année passée a 117,500 r., la *dépense* ne dépassait pas 35,000 r.

Aujourd'hui le *capital* de la Société fait 600,000 r., donc plus d'un demi-million, — sans contredit, une somme considérable, mais qui doit encore largement accroître pour suffire à toutes les exigences que la Russie s'est proposées dans l'amélioration du sort des aveugles.

Jusqu'ici le nombre des aveugles russes n'a pas pu être fixé, pas même approximativement, parcequ'il n'y a pas longtemps que nous avons commencé à nous occuper de la *statistique des aveugles.*

Convaincue de la nécessité d'une statistique bien exacte, la Société s'est imposé la tâche de remplir cette lacune.

D'abord les aveugles dans les gouvernements de *Kiev* et de *Pultowa* ont été comptés par la section de Kiev, dans le gouvernement de *Kazan* et celui *d'Esthonie* par l'initiative des „représentants." Dès lors le recensement de la population à *St. Péters-*

bourg, à *Moscou*, et dans les *Provinces Baltiques* en 1881 nous a rendu des données exactes sur les aveugles dans ces endroits. La *statistique oculistique* est représentée par les rapports officiels de plusieurs oculistes sur leur activité dans les cliniques et les ambulatoires. Enfin les aveugles avaient été comptés aussi en *Finlande*, en 1873.

Mais puisqu'un tel recensement partiel ne peut pas menez à une statistique générale et complète des aveugles, la Société Marie a dernièrement résolu de faire compter, par intercession et à l'aide du ministère de l'Intérieur, les aveugles dans tous les gouvernements et d'y joindre les données les plus importantes sur tout ce qui concerne les aveugles par rapports philanthropique, politico-économique et médicinal. Cette statistique va être réalisée l'année courante.

Jusqu'ici les données statistiques offrent le resultat suivant:

Dans la ville de *St. Pétersbourg*, avec 861,303 habitants, il existe 771 aveugles (320 hommes et 451 femmes) donc 8,9 sur 10,000 habitants. Parmi eux se trouvent 134 (83 hommes et 51 femmes) qui sont nés aveugles. 128 (71 garçons et 57 filles) sont en âge de fréquenter l'école. Ceux, qui sont propres à recevoir de l'instruction, sont d'ordinaire placés, car en 7 Etablissements pour aveugles sont élevés 145 enfants (82 garçons et 63 filles). En tout on soigne soit dans les Etablissements pour aveugles, et dans les asyles — 253 aveugles.

Au gouvernement de *Kiev* on compte sur 2,144,276 habitants 4221 aveugles, donc sur 10,000 habitants 19,6 (dans certains districts de 11 à 27).

Au gouvernement de *Pultawa* on compte 3,506 aveugles sur 1,970,266 habitants, donc sur 10,000 habitants 17,8 aveugles (dans les différents districts de 12 à 23).

Au gouvernement de *Kazan* sur 1,340,000 habitants on compte 7666 aveugles (4154 hommes et 3512 femmes), donc sur 10,000 habitants 57 aveugles. Parmi eux il y en a 6 (4 hommes et 2 femmes) qui ont plus de 100 ans, 1 aveugle a l'âge de 115 ans.

En *Livonie* sur 1,163,493 habitants reviennent 5851 aveugles (2056 hommes et 3795 femmes), donc sur 10,000 habitants 50,2 aveugles. 253 (126 hommes et 127 femmes) étaient nés aveugles.

En *Esthonie* sur 376,337 habitants on compte 1584 aveugles (590 hommes et 994 femmes), donc sur 10,000 habitants 42,08 aveugles; il y avait 66 aveugles-nés (33 hommes et 33 femmes). 10 aveugles sont sourds-muets, 7 sont à la fois aveugles, sourds-muets et idiots.

Mais où faut-il chercher la cause de ce nombre considérable d'aveugles dans la Russie? Indépendamment des conditions climatiques, cette circonstance dépend à ce qu'il paraît de la coutume d'habiter des demeures remplies de fumée et très mal éclairées, coutume qui du reste diminue successivement. Pendant le dernier recensement en Esthonie on observa par exemple, que dans les districts où la plupart des maisons habitées sont pourvues de cheminées, (et à leur défaut, surtout depuis peu, on conduit des tuyaux pour enlever la fumée), le pourcent des aveugles diminue considérablement en comparaison aux autres districts, où l'on trouve peu de cheminées.

La statistique des aveugles en *Finlande* était publiée déjà en 1873 et présenta sur 10,000 habitants 21,4 aveugles.

Le rapprochement de toutes les données présente sur 10,000 habitants:

à St. Pétersbourg	8,9	d'aveugles.
au gouvernement de Pultawa	17,8	〃
au gouvernement de Kiew	19,6	〃
en Finlande	21,4	〃
au gouvernement de l'Esthonie	42,1	〃
〃 〃 de la Livonie	50,2	〃
〃 〃 de Kazan	57,0	〃

Le nombre moyen pour les 5 gouvernements et la Finlande, sans compter St. Pétersbourg, présente 34,6.

Il est vrai que ces chiffres inspirent de l'épouvante, surtout quand on pense que conformément aux données statistiques des autres pays, on admet que le pourcent moyen pour l'Europe est de 9 aveugles sur 10,000 habitants. D'après cette dernière supposition la Russie ayant 101 millions d'habitants, devrait avoir au moins 90,900 aveugles; mais sans contredit malheureusement le nombre en doit être beaucoup plus grand. La statistique générale, introduite de la part de la Société Marie, ne manquera probablement pas d'éclairer cette question vraiment fatale.

Tous les nombres donnés expriment une masse de malheur, et la Société Marie, ainsi que les autres institutions pour aveugles s'attendent à un travail gigantesque.

Veuillez me permettre, Mesdames et Messieurs, de vous présenter encore pour conclusion un bref âperçu sur *les Instituts indépendants de la Société Marie.*

D'abord je me fais un devoir de mentionner avant tout l'atelier pour aveugles, créé *à St. Pétersbourg* en 1880, *en souvenir du* Dr. Blessig, philanthrope et oculiste inoubliable, mort au mois de mars de l'an 1878. L'Institution, qui se trouve sous l'excellente et dévouée direction de sa veuve, sert de meilleur modèle à nos autres Institutions de ce genre, et peut de plein droit figurer à côté des Etablissements de l'Etranger.

Les détails sur l'Etablissement Blessig ont été brièvement communiquéss au congrès de Francfort. Depuis l'Institut a occupé un local beaucoup plus étendu, uni avec le logement de Mme Blessig, et a reçu un plus grand nombre d'aveugles, en un mot son activité s'est développée avec un succès toujours croissant.

L'Etablissement contient aujourd'hui 25 aveugles (15 hommes et 10 femmes).

Pendant un cours de trois années on leur enseigne à tresser des nattes en paille, à rempailler les chaises, à fabriquer des tapis, on leur apprend la vannerie, la brosserie, les ouvrages manuels pour femmes, même — autant que possible — la lectureet l'ecriture, afin de pouvoir plus tard se nourrir indépendamment par les produits de leurs mains.

L'enseignement des ouvrages manuels de femme ainsi que de la lecture et de l'écriture est conduit par Melle de Lemm. Deux contre-maîtres s'y trouvent attachés pour la brosserie et la vannerie.

L'année 1884 les élèves préparèrent: 696 paniers, 93 nattes en paille, 58 sièges, 1998 brosses, 79 tapis, 233 articles tricotés, 49

ouvrages de couture, en tout 3206 objets. Outre cela les personnes, qui avaient déjà quitté l'Etablissement, ont rendu 445 objets, le tout évalué a 1010 roubles.

Déjà 15 aveugles sortis de l'Etablissement, pourvoient dans leur entretien par un métier indépendant; 9 en sont établis à St. Pétersbourg, les autres en province. Ils ont subsistance, et grâce à la bonne qualité de leurs travaux ils vivent aussi bien que leurs concurrents voyants. Les soins pour eux sont organisés d'une manière rationelle et diligente. Le fonds d'assistance contient actuellement près de 7000 r. — le capital de l'Etablissement — près de 75,000 r. La vente des ouvrages fut evaluée pour l'année passée près de 3000 r. L'entretien de l'Etablissement revient à 700 r. par an.

Nous ferons suivre les *trois Institutions pour aveugles à St. Pétersbourg, de la Société Philanthropique Impériale*, d'abord:

L'Institut pour garçons, créé en 1807, et dirigé pendant les premières années de son existence par VALENTIN HAÜY. Le Dr. SKREBITZKY à decrit cet Etablissement d'une façon très détaillée à l'occasion du Congrès de Francfort, — cette description n'était pas trop couleur de rose. Du reste, l'exemple des Instituts dernièrement fondés pour les aveugles, aura sans contredit influencé avantageusement sur cet Etablissement. Surtout un progrès sensible devient évident, depuis qu'il y a deux ans la direction de l'Institut a été confiée au nouveau Directeur, Mr. PEREBINOSOW, qui ayant fait a Varsovie plus ample connaissance des Instituts pour aveugles, s'est mis á l'œuvre avec de l'énergie et de l'intérêt.

Sur les 31 élèves aveugles il n'y a que 17 élèves de l'Etablissement d'éducation proprement dit, tandis que les 14 autres sont déjà adultes et forment la division de ce que l'on nomme „locataires", c'est à dire qui jouissent dans l'Etablissement gratis du logis, d'habits et de pension, et qui sont en revanche tenus à prendre part à l'orchestre ou au chœur de l'Institut, et qui fonctionnent en partie comme assistants des maîtres et comme répétiteurs.

Toujours on ferait bien de séparer les adultes des enfants; les uns et les autres ne pourraient qu'y gagner.

Les élèves sont divisés en 3 classes avec un cours de 2 ans.

L'enseignement scientifique suit le programme des écoles élémentaires de ville. On écrit d'après *Braille* et d'après *Hebold*. Pour l'enseignement de la géographie les cartes sont faites par le directeur de l'Etablissement.

Depuis 1838 l'Institut a sa propre imprimerie. Ce sont les aveugles qui y impriment des livres en relief et en majuscules, de même des notes musicales en relief, d'après un système particulier chiffré.

Quant aux travaux manuels, on cultive la brosserie et la vannerie, la corderie et le rempaillage de chaises.

La plus grande attention est donnée à la culture de la musique. Les élèves forment un propre orchestre.

Depuis 1871 — 47 élèves ont fait le cours de l'Etablissement; il y en a beaucoup parmi eux, qui sont en état de se procurer leur pain quotidien. Deux élèves ont aussi fait plus tard le cours du conservatoire. L'un d'eux, Mr. GUNZBOURG, s'est plus d'une fois fait entendre à des concerts, et a l'intention de se perfectionner en virtuose dans le jeu du violon. Un autre aveugle, très habile

au jeu de la violoncelle, gagne 150 r. par mois par l'accordage des pianos et par des leçons de musique. Il y a encore un qui fonctionne actuellement en qualité de maître de chant à Moscou, dans un Etablissement pour aveugles. Plusieurs autres gagnent leur vie comme souffleurs d'orgues.

L'institut Marie pour filles aveugles, appartenant aussi à la Société Philanthropique, fut fondé en 1871, sous la protection de S. M. l'Impératrice.

Aujourd'hui l'Etablissement a 20 élèves, divisées en 3 classes, et jouissant de l'enseignement scientifique, musical et industriel.

On écrit d'après la méthode *Hebold.*

Les ouvrages manuels consistent principalement en tricotage, la couture, l'ouvrage au crochet, mais on y tresse aussi des tapis et de petites corbeilles et on y fabrique des brosses.

L'entretien de l'institut revient à 4500 r. par an; la maison qu'il occupe appartient à la Société Philanthropique.

Le troisième Etablissement de la Société Philanthropique est un *asyle pour femmes adultes aveugles.* Cet asile fut créé conformément au désir de S. M. l'Impératrice, et a la destination de fournir un asile aux élèves de l'institut Marie, qui, après avoir fini le cours, ne sont reçues ni de leurs parents ni d'un autre Etablissement à même de leur prodiguer les soins nécessaires. D'autres femmes aveugles y sont pourtant reçues aussi.

La donation fut presque exclusivement faite des ressources privées du curateur Mr. MITTOUSSOW, qui l'année passée avait fait présent d'une maison, expressément acheté pour cet asyle.

Actuellement l'Etablissement n'a que 10 élèves, mais on a l'intention d'augmenter le nombre jusqu'à 60.

Les élèves s'occupent des travaux appris à *l'Institut Marie*, surtout d'ouvrages manuels pour femmes; mais on confectionne aussi des tapis et des brosses. Une moitié du profit de la recette appartient aux élèves, l'autre à l'Etablissement.

A *Moscou* en 1882, également sous le patronage de S. M. l'Impératrice, une société privée fonda, par l'initiative du pasteur-supérieur DICKHOFF un *Etablissement d'éducation pour enfants aveugles des deux sexes*, partant des mêmes principes que les Etablissements de la Société Marie.

La direction générale de cet Etablissement était d'abord confiée à une institutrice, préalablement préparée à sa fonction à Dresde. Dernièrement mariée elle est remplacée par son aide.

L'Etablissement soigne 23 élèves, dont 16 garçons et 7 filles.

L'enseignement est divisé en 4 classes, avec 2 divisions. Les branches d'enseignement sont: la religion, la lecture, l'écriture, l'arithmétique, la géographie, l'histoire de Russie, l'histoire naturelle, le chant et la gymnastique. On écrit d'après *Braille* et *Hebold.*

L'enseignement technique commence dans la division inférieure par les occupations d'après *Froebel*, et consiste dans la classe supérieure à tresser des tapis et des nattes, a rempailler les sièges, en vannerie, brosserie, reliure de livres et en préparation de cartonnages; pour filles, en tricotages, couture, filets, etc.

Dans *l'asile pour femmes aveugles à Moscou*, fondé en 1845 et dépendant du „ressort des Etablissements de l'Impératrice MARIE", le nombre des aveugles soignées est pendant la dernière trien-

9

nalité monté de 80 à 130, ce qui fait une augmentation de 50 aveugles. Les ressources pécuniaires pour cet agrandissement sont exclusivement produites des secours privés. Une succursale de cet Etablissment a été fondée à Moscou l'année 1879, en souvenir du prince PIERRE d'Oldenbourg, *pour enfants aveugles des deux sexes.* Cet *asile*, portant le nom du Prince, soigne actuellement 20 enfants (7 garçons et 13 filles), âgés de 4 à 16 ans.

En 1884 on a fondé *à Moscou un asile pour hommes adultes.* Cet asile reçoit à présent 13 aveugles.

Un tableau bien sympathique nous est offert par le développement de *l'Institut pour aveugles à Riga.* Le nombre d'élèves est monté à 22. La direction de l'Etablissement a été confiée à Mr. NOTHNAGEL de Hambourg. Un cours de perfectionnement est arrangé pour les élèves qui ont fini le cours général. Quelques élèves étudient la sténographie. La musique est enseignée à chaque élève qui en a du talent. On y a introduit l'écriture de la musique d'après *Braille.* Les ouvrages techniques des filles aveugles consistent en couture sur la machine, en brosserie, en tissage, en cannage de chaises, en fabrication de pantoufles pour bains, faites en feuilles fendues du palmier, etc. Les garçons s'occupent de la vannerie et du cannage de sièges, de la brosserie et de la fabrication de nattes. La productivité et le débit vont toujours en progrès.

La position matérielle de l'Etablissement, il n'y a pas longtemps, très peu assurée, a dernièrement reçu une fortification bien importante. L'année passée l'Institut reçut comme présent d'une bienfaitrice la belle villa de "Strasdenhof," avec plusieurs bâtiments, un grand jardin et de la terre labourable, et encore un capital pour rebâtir la maison. L'Etablissement a été transféré à "Strasdenhof." Outre cela, l'Institut reçut dernièrement de la part d'un bienfateur inconnu 16,000 roubles, à condition d'un placement d'intérêts sur intérêts jusqu'à l'accroissement de 100,000 r.

Les mentions sur les *Etablissements à Varsovie* et *en Finlande* ont été rapportées au Congrès de Francfort.

L'Institut des sourds-muets et des aveugles à Varsovie, placé sous la dépendance du Ministère de l'Instruction publique, compte 45 élèves aveugles.

Pour les élèves adultes de l'Institut on a établi *à Varsovie* un *asile*, qui est peuplé à présent par 53 aveugles.

En Finlande il existe *deux Institutions:* une où l'enseignement est donné en langue suédoise et une autre, où il est donné en langue finnaise. La première située à *Helsingfors*, inaugurée en 1865, reçoit 15 élèves. L'autre a été fondée en 1868, dans la ville de *Kuopio;* le nombre des élèves qui y sont reçus est de trente. Dans le courant de cette année une presse d'imprimerie a été établie à Berge pour l'impression de livres pour les aveugles.

En total il existe en Russie 20 Etablissements pour aveugles, recevant à l'heure qu'il est 532 personnes. Depuis le Congrès de Francfort, c'est à dire pendant la dernière triennalité, on a fondé 8 Etablissements et le nombre d'élèves s'est accru de 329 à 532, ce qui fait une augmentation de 203 aveugles.

Dernièrement plusieurs Institutions ont été agrandies; actuellement on va fonder et agrandir quelques autres Etablissements,

et on a lieu d'espérer que sous peu de temps le nombre d aveugles sera considerablement augmenté.

OTTOCAR D'ADERKAS,
Secrétaire de la Société Marie pour l'amélioration du sort des aveugles en Russie.

Direktor HELLER hält hierauf seinen Vortrag über

„Das Prinzip der Wechselwirkung in der Blindenschule".

HOCHGEEHRTE VERSAMMLUNG!

Je weiter die Entwicklung der Blindenpädagogik vorwärts schreitet, desto klarer und bestimmter erkennen wir, dass unsere Aufgabe keineswegs damit erfüllt ist, wenn wir unsere Zöglinge mit einem bestimmten Ausmass von Kenntnissen und Fertigkeiten ausstatten, sondern dass wir als Heilpädagogen für unser höchstes Ziel den Ausgleich jener Differenz anstreben müssen, welche der Mangel des vornehmsten Sinnes hervorbringt. Dieser Ausgleich besteht darin, den Folgen der natürlichen Beschränkung des Bildungsgebietes so vielfals möglich durch erhöhte Gründlichkeit der Auffassung entgegenzuwirken, den Blinden in Uebereinstimmung mit sich selbst, mit dem Leben und dessen Aufgaben zu bringen und ihn zu befähigen, hieraus das Vollgefühl der Menschenwürde und die Kraft zu gewinnen, durch innern Wert zu ersetzen, was ihm die äussere Welt versagt.

Es wäre ein trauriger Irrthum, wollte man behaupten, dass die pädagogische Wissenschaft die Grenzen zu überwinden vermöchte, welche der Mangel des edelsten Sinnes gezogen hat. Aber innerhalb dieser Grenzen ein eigenartiges Leben zu gestalten, welches die Bedingungen des Glücks durch Schaffensfreudigkeit und innere Befriedigung immer von neuem und in immer höherem Grade erzeugt, ist nicht allein möglich, sondern auch nothwendig.

Die *Möglichkeit* ergibt sich daraus, dass der Blinde mehr als jeder andere befähigt, aber auch geneigt ist, das durch den Unterricht Gewonnene für seine geistige Bildung zu verwerten, dass es ihm Bedürfnis ist, das Schöne für die Gestaltung eines edlen Menschenthums anzuwenden, und dass er früher und tiefer als jeder andere empfindet, wie ihn nur die nützliche Bethätigung seiner Kraft in den Kreis der wirkenden Menschheit zurückführen könne.

Die *Nothwendigkeit* erweist sich, wenn wir uns der Ueberzeugung nicht verschliessen, dass eine physische Unzulänglichkeit nur durch erhöhte Intensität geistigen Schaffens ausgeglichen werden kann, und dass ein Mensch auch bei einer bedeutenden Begrenzung seines Bildungsgebietes eine Lebensaufgabe wirkungsvoll, ehrenhaft und somit zu seiner innigen Befriedigung auszuführen vermag, wenn Erziehung und Unterricht sein innerstes Wesen erfasst haben.

Es ist selbstverständlich, dass eine solche Auffassung der Blindenpädagogik von dem Grundsatze ausgeht, dass die Thätig-

keit der Blindenschule in der Erkenntnis des *eigenartigen* Seelenlebens des Nichtsehenden begründet sein muss. Diese Erkenntnis kann aber nur dadurch gewonnen werden, wenn jeglicher Erscheinung, wie sie aus der Entwicklung des Blinden hervortritt, volle Aufmerksamkeit in der Absicht zugewendet wird, daraus geeignete Mittel für die Blindenbildung zu gewinnen.

Von einem *eigenartigen* Seelenleben des Blinden kann mit Berechtigung gesprochen werden; denn da das ganze geistige Leben des Menschen sich auf den Sinneswahrnehmungen aufbaut, so muss nothwendigerweise der Mangel des die reale Welt beherrschenden Sinnes — des Gesichtssinnes — und die hieraus resultirenden wesentlichen Abänderungen der elementaren psychischen Prozesse mehr als eine äusserliche Veränderung, sie müssen eine innere Umgestaltung des Seelenlebens der Blinden hervorbringen.

In der That sind in der Seele des Blinden Kräfte wirksam, welche sich theils durch ihre Intensität, theils aber auch durch ihre Eigenthümlichkeit auszeichnen. Unter letzteren ist diejenige besonders hervorzuheben, welche ich die Gabe der Vergeisstigung nennen möchte, da die Wesenheit ihrer Wirkung darin besteht, dass es durch sie dem Blinden möglich ist, Wahrnehmungen, Erfahrungen und Mittheilungen rasch und sicher in geistige Produkte umzusetzen, diese aber durch eine eigenthümliche speculative Thätigkeit, bei welcher sich der Zusammenhang der Erkentnisse wie von selbst darstellt, zu immer neuen geistigen Erwerbungen zu verwenden.

Dieser Seelenprozess nimmt den Charakter des Räthsels an und behält ihn bei, wenn er nicht durch methodische Einwirkungen wohlthätig beeinflusst wird. Derselbe ist aber auch hinreichend daraus zu erklären, dass der Blinde vom Beginne seines geistigen Lebens an fortgesetzt und in immer höherem Masse bemüssigt ist, jene Räthsel zu lösen, welche sich ihm aufdrängen, da er die Wirkungen einer Welt empfindet und ganz unter ihrem Einflusse steht, deren Ursachen und Erscheinungen er durch sinnliche Wahrnehmungen meist gar nicht und oft nur höchst unvollkommen aufzufassen vermag. Es ist selbstverständlich, dass es dem denkenden Blinden schon frühzeitig eine besondere Befriedigung und einen innigen Genuss gewähren muss, wenn ihm trotz der fehlenden oder mangelhaften realen Grundlagen des Räthsels Lösung gelingt. Daraus ergibt sich zunächst, dass die speculative Thätigkeit, welche eine Folge der Vergeistigungsgabe ist, immer mehr eine unwillkürliche wird, und dass der Blinde sich hierbei daran gewöhnt, dieselbe auch ohne jene Grundlage auszuüben, welche die Sinneswahrnehmung allein gewähren kann.

Es kann bei einer Uebung, welche sich aus einer innern Nothwendigkeit erzeugt, welche sich stetig fortsetzt und durch den Erfolg immer sicherer sich gestaltet, nicht Wunder nehmen, wenn sie überraschend in ihren Wirkungen ist. Jene Eingebung, welche auch bei dem Sehenden wie durch einen von der Phantasie ausgeführten Schwung manchmal eine schwer sich gestaltende Geistesarbeit mit einem Male gedeihlich und zu unserer innern Befriedigung zum Abschluss bringt, erscheint bei dem in

Rede stehenden Vorgang in der Seele des Blinden fast regelmässig, wenn auch oft unbewusst und kaum wahrnehmbar; sie macht den intellectuellen Theil jener Innerlichkeit aus, welche seit den ältesten Zeiten als eine besondere Qualität der Blinden erkannt und gepriesen worden ist.

Es handelt sich hierbei keineswegs um eine übernatürliche Qualität, sondern um eine Gabe der Natur, welche durch die Concentration der Kräfte auf *einen* Punkt und durch fortgesetzte und vielseitige Anwendung eine besondere Leistungsfähigkeit erlangt, und welche auch darum merkwürdig und im hohen Grade beachtenswert erscheint, weil die Natur durch dieselbe zu erkennen gibt, wie sehr jener mehrfach bezeichnete Ausgleich der durch die Blindheit erzeugten Differenz in ihrem Plane und in ihrer Absicht liegt.

Wenn wir die ungemein beschränkte sinnliche Wahrnehmung des Blinden und den bedeutenden Kreis der Bildung, den er trotzdem zu beherrschen vermag, vergleichen, so können wir den Gegensatz, der sich hieraus ergibt, nicht anders vermitteln, als durch die Ueberzeugung von dem Vorhandensein und der Wirkung seelischer Kräfte von besonderer Intensität, von denen die in Rede stehende eine der vornehmsten ist.

In dieser ist der Verstand und die combinirende Einbildungskraft in inniger Verbindung thätig; der erstere schafft die Grundlage für geistige Erwerbungen, die letztere beflügelt den Geist gleichsam, sich zu einer nächst höhern Stufe emporzuschwingen. Es ist klar, dass die Förderung der geistigen Entwicklung durch diesen Vorgang und der Wert der hierdurch erzeugten Producte davon abhängt, wie gross der Antheil ist, welcher dem Verstande und der Einbildungskraft hierbei eingeräumt worden ist.

Wie leicht wäre ein oberflächlicher Beurtheiler der Aufgabe, welche der Blindenpädagogik gestellt ist, versucht, die eigenthümliche Gabe des Blinden, von der wir jetzt handeln, als diejenige zu bezeichnen, welche der Blindenlehrer, wenn auch nicht ausschliesslich, so doch vorzugsweise zu benützen habe, um durch dieselbe dem Blinden ein ausserordentliches Ausmass geistiger Bildung zu verschaffen und ihn, der in physischer Beziehung so viel zu entbehren hat, zum Ersatze geistig auf eine Stufe zu heben, welche das gewöhnliche Mass bedeutend überragt.

Aber die Erfüllung einer solchen Forderung stünde im vollsten Widerspruche mit den Grundsätzen einer gesunden Pädagogik. Nicht *über* das gewöhnliche Mass hinaus unsere Schüler zu heben, ist das Ziel, das uns gesetzt ist, sondern sie *in den Kreis* der nützlich wirkenden Gesellschaft einzuführen. Nicht ein *Uebermass* an Wissen, an welchem die Einbildungskraft ihren wesentlichen Antheil hat, gereicht dem Blinden zum Heile, sondern ein streng abgegrenztes Wissensgebiet, das er ganz zu beherrschen und zur Erhöhung seiner bürgerlichen Brauchbarkeit anzuwenden vermag, macht ihn glücklich.

Wir dürfen es nicht zugeben, wievielweniger es befördern, dass unsere Schüler sich einer Speculation hingeben, welche geeignet ist, Schwärmerei zu erzeugen und Eigendünkel zu nähren; wir müssen von ihm schlichte, aber ernste, alle Seelenkräfte stärkende Arbeit fordern, welche die Tugenden der

Bescheidenheit, der Wahrhaftigkeit und der Redlichkeit ausbildet.

Und wenn wir noch darauf hinweisen, dass der Blinde bei den Erwerbungen, von denen hier die Rede ist, seine geistige Arbeit nicht immer auf realer, durch Sinneswahrnehmungen gewonnener Grundlage aufbaut, dass er also benutzt, was andere gefunden und bereitet haben; und wenn wir uns zudem noch sagen müssen, dass diese Abhängigkeit auf geistigem Gebiet auch zur sozialen Abhängigkeit führt, so sind wir in der That versucht zu glauben, dass wir durch unsere Untersuchung nichts anderes als ein Uebel aufgedeckt haben, das unsern Bestrebungen entgegenwirkt.

Aber ehe wir unser Urtheil über den Wert und die Bedeutung einer Gabe abschliessen, welche uns die Natur bietet und welche darum mit Ehrfurcht zu betrachten ist, lassen Sie uns ein anderes Gebiet für kurze Zeit betreten, nämlich das der Sinneswahrnehmungen der Blinden.

Es war mir wiederholt vergönnt, mit Ihnen, meine hochgeehrten Collegen, eine Untersuchung über die Vollständigkeit und den Wert der vom Blinden erworbenen Vorstellungen anzustellen. Wir haben immer aus dem Resultate die Ueberzeugung gewonnen, dass der Anschauungsunterricht und dessen Voraussetzung, die Uebung der Sinne, auf allen Stufen des Unterrichtes eine Grundbedingung jeglichen Erfolges ausmachen, und dass wir für die Vorstellungsrichtigkeit und die Intensität geistiger Erwerbungen die Darstellung beim Unterrichte in erhöhtem Masse in Anspruch nehmen müssen.

Aber wir dürfen es uns nicht verhehlen, dass auch die bedeutendsten Leistungen auf diesem Gebiete unzulänglich erscheinen, wenn wir den Reichthum der Erscheinungswelt des Sehenden mit dem beschränkten Gebiete vergleichen, das selbst unter den günstigsten Verhältnissen dem Blinden karg zugemessen ist, und wenn wir anderestheils bedenken, wie breit die Grundlage für ein zur Selbstbestimmung befähigendes Menschenthum und für eine dauernde Brauchbarkeit im Leben sein muss.

Wie engbegrenzt ist doch das Gebiet, welches der *vornehmste* Sinn des Blinden, das Getast, vollständig beherrscht! Wie weit können die fühlenden Hände langen, wie viel vermögen die Finger zu durchdringen? Unerreichbar bleibt ihnen das Ferne, unvollständig dasjenige, was über ein Mittelmass hinausgeht, unerfassbar das meiste, was gerade durch feine Organisation zu sinniger Betrachtung anregt und uns die Grösse und das Bedeutende im Kleinen zeigt! Wenn die im geistigen Leben des Blinden immer schaffende, oft aber nur geschäftige Phantasie nicht jederzeit und unter allen Umständen bereit wäre, zu ergänzen, was mangelhaft und unvollständig bleibt und in mehr oder weniger richtigen Bildern Ersatz zu bieten für die fehlenden *erworbenen* Vorstellungen, wenn sie nicht Beziehungen schaffte, welche das Auge sonst so reich und mannigfaltig bildet; wenn sie über die zur Anschauung gelangten Gegenstände nicht jenen Reiz poetischer und idealer Auffassung ausbreitete, welcher einen Ersatz für den Zauber von Licht und Farbe zu verleihen vermag; so würden wir mit grösserer Deutlichkeit zur Ueberzeu-

gung kommen, wie unzureichend die sinnlichen Wahrnehmungen des Blinden sind.

Oberflächliche Beurtheiler der Natur des Blinden würden den Widerstreit zwischen dem Bedürfnisse und den beschränkten Mitteln zu deren Befriedigung rasch dahin entscheiden, dass eben die Blindheit ein Uebel ist, welches unabänderliche Consequenzen für die geistige Bildung hat, die nicht zu überwinden sind. So selbstverständlich und richtig dies auch in gewissem Sinne erscheint, so werden wir doch nicht in passiver Resignation bei diesen negativen Ergebnissen verweilen, sondern gerade diese werden uns auffordern, immer neue und immer wirkungsvollere Mittel für die Bildung des Blinden zu finden und in Anwendung zu bringen, immer mehr die eigenartigen Fähigkeiten des Blinden zu erforschen, welche, intensiv ausgebildet, geeignet sind, ausgleichend zu wirken, Ersatz zu bieten, die Leistung zu erhöhen.

Und eine solche dem Blinden eigenartige Fähigkeit ist die, von welcher wir abhandeln. Wenn sie ohne wohlthätige Beeinflussung zielbewusster Pädagogik sich entwickelt und in Wirksamkeit tritt, wird sie, wie ja auch andere Geistesgaben, entarten, durch Uebermass und Einseitigkeit den Bildungserfolg schädigen und den Blinden in eine Richtung drängen, in welcher er nimmermehr wahre Befriedigung durch die nützliche Bethätigung seiner Kräfte finden kann, insbesondere dadurch, dass das Spiel der Phantasie die Thätigkeit des Verstandes beherrscht und ihren Einfluss auf die geistigen Produkte reduzirt.

Wenn die Blindenschule es sich aber zur Aufgabe macht, in allen Disziplinen eine sichere reale Grundlage zu bieten, welche der Schüler durch selbstthätige Anschauung und durch selbständige Erfahrung gewonnen hat; wenn sie es verschmäht, Unterricht zu ertheilen durch das Darbieten fertiger Erkentnisse, welche durch Nachsprechen und Wiederholen scheinbar und rein äusserlich in den Besitz des Schülers übergehen, wenn sie auf Systematik überall dort verzichtet, wo sie nicht durch die Ueberzeugung zu erreichen ist; sondern wenn die Blindenschule vom ersten Beginne an von dem Schüler fordert, dass er das, was er gewinnen soll, von der realen Voraussetzung aus *selbst* finde und *durch Arbeit* erwerbe, wenn sie es mit Ernst und Eifer anstrebt, dass der Schüler in das Wesen und in den Zusammenhang der Dinge eindringe und dadurch zu immer klareren und höhern Erkenntnissen gelange; dann wird sich die segensreiche Wirkung der Vergeistigungsgabe in ihrer ganzen Bedeutung für das Leben des Blinden erweisen.

Durch sie ist der Blinde imstande, in jeder sinnlichen Wahrnehmung, in jeder Erfahrung den Anreiz zur Gedankenarbeit intensiver zu empfinden und demselben leichter zu folgen; sie wird, systematisch entwickelt und richtig angewendet, zu einem so wirkungsvollen Factor des psychischen Lebens, dass sie der Unzulänglichkeit und Unvollkommenheit des andern, d. i. der Sinneswahrnehmung, parallelisirt und ein Produkt hervorbringt, welches ganz wohl geeignet ist, den Blinden zu einem wirkungsvollen Leben zu befähigen, welches die Bedingungen des Glückes aus sich selbst hervorbringt.

So wirkt die Gabe der Vergeistigung auf die Sinneswahrnehmungen des Blinden ein. Aber auch diese wirkt auf jene wohlthätig, ausgleichend und corrigirend zurück. Je breiter die reale Grundlage für das geistige Leben des Blinden sich gestaltet, je mehr sie durch selbstthätige Anschauung gewonnen wird, und je sicherer diese durch systematisch angeordnete, den physiologischen wie psychologischen Gesetzen entsprechende Uebungen der Sinne vorbereitet und unterstützt wird, desto mehr beeinflusst sie die Vergeistigungsgabe nach Character und Richtung, indem sie die Wirksamkeit der combinirenden Einbildungskraft auf das richtige Mass beschränkt, und der Verstandesthätigkeit die Führung in dem beschriebenen Seelenprozesse verschafft und sichert. Wie die mehrfach bezeichnete Gabe der Vergeistigung den Sinneswahrnehmungen den fortzeugenden Geist verleiht; so führen letztere der erstern jenes unentbehrliche Mass der Realität zu, ohne welches jede geistige Thätigkeit des Blinden zu unproductiver Träumerei und selbstgefälliger Tändelei führen muss.

Und so tritt uns denn aus der gegenseitigen, wohlthätigen Beeinflussung der Sinneswahrnehmungen und der geistigen Production ein für die Blindenbildung wichtiges Prinzip, nämlich *das Prinzip der Wechselwirkung* entgegen. Die Forderungen, die es an den Blindenlehrer stellt, ergeben sich aus demjenigen, was zur Entwicklung seines Begriffes angeführt worden ist: Uebung der Sinne, Anschaulichkeit der Lehrobjecte, und selbständiges Finden und Produciren der Erkenntnisse. Durch die Befolgung dieses Prinzips wird es dem Blinden auch ermöglicht, zu denjenigen Vorstellungen zu gelangen, die er durch unmittelbare Anschauung nicht erwerben kann, und so bildet denn das in Rede stehende Prinzip auch eine Ergänzung des Prinzips der Unmittelbarkeit.

Daraus ergibt sich, dass die Fähigkeiten des Blinden vollkommen für einen abgeschlossenen geistbildenden Unterricht ausreichen, und dass eine mechanisirende Lehrmethode auch in der Blindenschule keinerlei Berechtigung hat.

Das Prinzip der Wechselwirkung bezieht sich auch auf die Sinneswahrnehmungen unter einander, insbesondere aber auf die des Tastens und Hörens.

Das Tasten ist diejenige Funktion des Blinden, welche die reale Grundlage für seine wichtigsten Erkenntnisse schafft, und darum wird demselben auch unter den Sinnen eine beherrschende Stellung eingeräumt; darum sind von jeher für seine Entwicklung und Ausbildung in der Blindenschule besondere Veranstaltungen getroffen worden, hat man demselben erhöhte Aufmerksamkeit und Sorgfalt zugewendet. Und dies mit Recht; denn die dem Blinden verliehene Gabe des Tastens ist eine höchst bildungsfähige, aber keineswegs eine von Natur ausgebildete, und auch die zufällige Gelegenheit zu deren Uebung reicht keineswegs aus, sie muss zielbewusst herbeigeführt und nach pädagogischen Grundsätzen angeordnet worden.

Aber bei aller Anerkennung der Wichtigkeit, welche das Tasten für die Bildung des Blinden erlangt, wäre es doch keineswegs motivirt, würde die Bedeutung des Gehörs für denselben Zweck unterschätzt werden.

Schon die Erfahrung spräche dagegen; denn wenn das blinde Kind die Wahl hat, Eindrücke durch den Tastsinn oder durch das Gehör in sich aufzunehmen, so wird sich dasselbe *unwillkürlich* und *einem innern Antriebe folgend* für diejenigen durch das Gehör entscheiden. Die Gehörswahrnehmungen sind unbestritten die reichste und ergiebigste Quelle für das Empfindungsleben, dessen Pflege in der Blindenbildung von höchster Bedeutung ist und auch die intellectuelle Bildung wesentlich beeinflusst. Diese Wirkung des Gehörs ist in einem jener erhabenen Gesetze begründet, welches beweist, dass das Göttliche in jedem Menschen lebt und webt, und dass die Sehnsucht nach dem, was der Seelen Licht bedeutet, auch den Blinden hinanzieht zu den höheren Zielen alles Lebens und Strebens.

Dem Ton haftet nicht die Beschränkung an, welche von dem Bereiche der ausgestreckten Hand abhängig ist, er durchfliegt den unendlichen Raum, er bringt dem Blinden im Vogellied den Wohllaut der Lüfte, im Sturmesbrausen die fernsten Regionen nahe, und im Donner den unerreichbaren Himmel. Den grössten Zauber, den uns das Auge verschafft, indem es uns zur Unendlichkeit hinanzieht und uns so im Bilde erscheinen lässt, was ewig und erhaben ist, verschafft dem Blinden die Gehörswahrnehmung, welche dem Lichtberaubten die Unendlichkeit herniedersenkt.

Durch den Ton, der ihn mit der fernsten Ferne verbindet, und der schrankenlos auch in seine Seele dringt, wird ihm sinnlich bewusst, was ihm die ahnende Seele und der Glaube des Herzens sagt, dass nämlich auch er ein Theil des unendlichen Ganzen und nicht ausgeschlossen ist aus dem grossen Ringe der Allgemeinheit. Die Schönheit dringt in unendlicher Fülle durch den Wohllaut in seine höhergestimmte Seele und die Macht der Rede empfindet er mit tiefster Innigkeit.

Und doch können wir der Ausbildung und der Anwendung des Gehörs für den Unterricht des Blinden keinen dominirenden Einfluss einräumen; denn so bedeutungsvoll auch der Ton für den Nichtsehenden, so erhaben auch die Aufgabe ist, welche er in dem Seelenleben des Blinden zu erfüllen hat, so entbehrt er doch des Körperlichen zu sehr, als dass er nach unserer Auffassung von dem Wesen der Menschenbildung allein, oder vorzugsweise geeignet wäre, die Elemente für dieselbe zu liefern. Ein Bildung, welche die Tonempfindungen in überwiegendem Masse zu Mittler zwischen der realen und geistigen Welt machen würde, müsste nur ein krankaftes Empfindungsleben erzeugen, welches allen Anreiz und alle Fähigkeit aufzehren würde, die Gabe des Verstandes und der Thatkraft für ein dem Nützlichen geweihtes Leben zu bethätigen. Insbesondere dem Blinden müsste dadurch nach und nach der Zusammenhang mit der ihn umgebenden Welt beeinträchtigt werden, noch mehr aber das zielbewusste Streben nach der Erfüllung einer Lebensaufgabe.

Auch hier tritt das Prinzip der Wechselwirkung als die Vermittlung des Gegensätzlichen, als Verbindung desselben zu einem bedeutungsvollen Bildungsfactor ein. Wie die Sinneswahrnehmung als das Stoffliche von der dem Blinden eigenthümlichen seelischen Produktion durchgeistigt und in ihrem bildenden Werte vollgiltig gemacht wird;

so verleiht auch die Tonempfindung den Ergebnissen des Tastens seelenvollen Inhalt, gemüthsbildende Kraft, belebende Wirksamkeit; so wird in beiden Fällen eine Beschränkung parallelisirt, welche nicht allein das schmerzliche Gefühl eines Ausnahmszustandes zu erzeugen, sondern auch das Selbstvertrauen und die Thatkraft herabzusetzen geeignet ist.

Wie aber die auf systematisch angeordnete und logisch durchgeführte Sinnesübungen begründete Anschauung am besten geeignet ist, die speculative Thätigkeit der Blinden vor Entartung zu bewahren und sie für eine gesunde Geistesbildung dienstbar zu machen; so ist der Funktion des Tastens in der Psychologie der Blinden die Aufgabe gestellt, als Factor des Realen den Tonwahrnehmungen, die als Abstractes empfunden werden, Körper zu verleihen.

Darum ist es gewiss eine berechtigte Forderung, dass in dem Unterrichte der Blinden das Tasten und das Hören auf das innigste mit einander verbunden werden. Wenn der Lehrer die Münze, das Holzstück, welche der Schüler nach Gepräge und Structur betastet hat, erklingen lässt, wenn er den Unterschied der verschiedenartigen runden und eckigen, langen und kurzen, dicken und dünnen Körper, die dem Schüler durch das Tasten klar geworden sind, auch durch den Ton hinsichtlich der angeführten Eigenschaften zur Wahrnehmung bringt, wenn er die verschiedenen, betasteten Gewebe auch rauschen lässt, um zu zeigen, dass die Verschiedenartigkeit des Stoffes und des Gewebes sich auch in der Verschiedenartigkeit des Tones zu erkennen gibt; so hat er damit eine lange Reihe höchst wirkungsvoller Uebungen eröffnet, welche auf der Wechselwirkung zwischen Getast und Gehör beruhen und die ihren Abschluss in dem Verständnisse der Beziehungen finden, welche zwischen den *Naturkörpern* und den *Naturstimmen* bestehen.

Das Rauschen und Flüstern der Baumwipfel und die Vogelstimmen in den Zweigen gehören für den Blinden ebenso zum Begriffe des Waldes, wie die Vorstellung von einer Gesammtheit von Bäumen. Erst wenn der Blinde jenem geheimnisvollen Rauschen und Säuseln, welches für das Reifen der Brotfrucht so bedeutungsvoll ist, mit innigem Verständnis gelauscht hat, wird ihm das Wachsthum des Getreides klar. Hat er nie einen Strom brausen gehört, so hat er auch nur eine unvollständige Vorstellung von diesem Gewässer, und die Stimmen des Sturmes, welcher durch die Märznacht dahinfährt, sind für das Verständnis von dem Erwachen der Natur ebenso bedeutungsvoll, wie die schwellenden, aufspringenden Knospen, die seine tastende Hand untersucht, wie die wärmern Sonnenstrahlen, die er wohlig empfindet.

Wie wichtig die Wechselwirkung ist, welche zwischen der Tast- und der Gestaltungsfähigkeit der Hand einerseits und dem Vorstellungsvermögen des Blinden andererseits besteht, hatte ich wiederholt — zuletzt im „*Blindenfreund*" — Gelegenheit, weitläufig und eingehend nachzuweisen. Niemand, der die Beziehung zwischen dem physischen und geistigen Leben begreift, wird es in Abrede stellen, dass die Funktion der Sinne eine wesentliche Bedingung für die Qualität unserer geistigen Bildung ausmacht, und dass demnach auch von der Ausbildung der Sinnesthätigkeit

der Erfolg des Unterrichts abhängig ist. In der That sind nur diejenigen Vorstellungen in der Seele des Blinden wohlbegründete, festgefügte und wirkungsreiche, welche alle Merkmale des Körperlichen in sich vereinigen und auch beibehalten, welche daher durch selbstthätige Anschauung so sicher erworben worden sind, dass deren Richtigkeit durch die Darstellung, — nicht allein durch die sprachliche, sondern auch durch die plastische und graphische — erwiesen werden kann. Dass für solche Anschauungen hauptsächlich der mit dem Hören vereinigte Tastsinn in Anspruch genommen werden soll, war eben der Gegenstand unserer Betrachtung, wobei bemerkt worden ist, dass das Tasten wie es sich als eine Naturgabe dem Blindenlehrer darbietet, nicht ohne eine wohldurchdachte, rationelle Ausbildung bleiben darf, wenn dasselbe nicht rein mechanische Untersuchungen liefern soll. Für die Ausbildung des Tastens aber zu einer Funktion, durch welche sich der Gegenstand der Anschauung *gleichsam von neuem gestaltet*, durch welche also der tastende Finger sein Object nach allen Richtungen durchdringt, ist wohl die Gestaltungsfähigkeit der Hand die wichtigste Forderung. Nur durch diese ist es möglich, das "*plastische Tasten*" auszubilden, welches wieder die wertvollsten der Vorstellungen des Blinden, die "*plastischen*", erzeugt.

Die Gestaltungsfähigkeit ist jene Gabe, welche die Thätigkeit der Hand mit der des Geistes in Verbindung bringt, durch sie ist die Hand zu dem wunderbaren Werkzeuge geworden, welche die kühnsten Ideen ausführt, die Bilder der schaffenden Phantasie verkörpert, die Ergebnisse der Wissenschaft fortwirkend und fortzeugend ins Leben einführt. Wie bedeutungsvoll für das geistige Leben des Blinden muss es daher — nur von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet — werden, wenn das Tasten sich mit der Gestaltungsfähigkeit verbindet, gleichsam eine Qualität derselben wird. Und in der That — es sei nochmals wiederholt — ist das Tasten, wie es für die Zwecke der Blindenerziehung ausgebildet werden muss, nichts anderes als ein Wiedergestalten zum Zwecke einer klaren und sichern Erkenntnis. Hieraus ergibt sich wohl, von welcher Bedeutung alle Lehrgegenstände sind, welche auf die Gestaltungsfähigkeit der Hand einwirken, und wie berechtigt die Forderung ist, das Modelliren, das Zeichnen und die Handfertigkeit als Disziplinen in den Lehrplan der Blindenschule aufzunehmen.

Aber auch nach einer andern Richtung ist das Prinzip der Wechselwirkung auf die Methode des Blindenunterrichts anzuwenden.

Der Mangel desjenigen Sinnes, welcher es ermöglicht, ein weites Gebiet mit *einem* Blicke zu erfassen und welchem sich eine Fülle von Anschauungsobjecten *von selbst* darstellt, bringt es mit sich, dass das Anschauungsmaterial der Blindenschulen im Vergleiche mit dem der allgemeinen Schule bedeutend reducirt erscheint, und dass es selbst in diesem geringen Ausmasse auf Vollkommenheit nicht immer Anspruch machen kann. Da aber die Pädagogik die Veranschaulichung als eines der wichtigsten Erfordernisse für einen geistbildenden Unterricht, der seine Wirksamkeit im Leben erweisen soll, verlangt und auch die lebhafteste Beschreibung und treueste Schilderung als ungenü-

genden Ersatz ablehnt, so hat die Blindenschule die Nach- und Abbildung, das Modell und die tastbare graphische Darstellung acceptirt und vielfach in Anwendung gebracht.

Aber hier gilt mit grösster Berechtigung der Grundsatz, dass nur der Gegenstand selbst das Anschauungsobjekt ist, welches seine volle Wirkung als Bildungselement auszuüben vermag, und dass der Wert eines jedweden Ersatzes davon abhänhig ist, wie sehr es gelingt, dem Schüler die Beziehungen zwischen dem Dinge selbst und seiner Nach- oder Abbildung klar zu machen und zum vollen Bewusstsein zu bringen. Dieses Lehramt übernimmt beim Sehenden die Natur selbst, sie übt dasselbe schon frühzeitig und im weitern Fortgang der Entwicklung in einem immer höhern Grade aus. Der Blinde aber, dem keine ausreichende Gelegenheit zum Vergleiche geboten ist, und welcher zum Begriffe der Darstellung von selbst nur unvollständig gelangt, weil ihm zu diesem Verständnisse der natürliche Anreiz der Nachahmung fehlt, muss *geradezu angeleitet werden*, diejenigen Lehrmittel anzuwenden, welche den Ersatz für die Wirklichkeit bieten sollen. In der That ist diese Anleitung möglich und ihr Erfolg erspriesslich, sie ist aber auch nothwendig; denn der Hinweis darauf, was sich der Blinde zu einer Nach- oder Abbildung hinzuzudenken, welche Dimensionen und Stoffe er hierbei anzunehmen habe, bleibt ungenügend, was sich deutlich zeigt, sobald dem Blinden Gelegenheit geboten ist, die Vorstellung, die er durch ein Surrogat erworben, an dem Gegenstande selbst zu corrigiren; er erkennt meist erst dann, wie weit entfernt das von der Phantasie beeinflusste *Gebilde* von dem unmittelbaren *Bilde* sei.

Die Methode, nach welcher die Anleitung für das Verständnis und den Gebrauch der Nach- und Abbildungen ertheilt werden soll, und welche auf der Wechselwirkung begründet ist, *könnte die Methode der ab- und aufsteigenden Linie genannt werden.* Sie möge hier statt durch eine theoretische Auseinandersetzung besser durch ein praktisches Beispiel erläutert werden:

— — — In der Anstalt werden verschiedenartige Thiere gehegt, unter anderen auch ein zahmes Eichhörnchen; die Zöglinge haben Gelegenheit, dieses Thier und sein Wesen zu beobachten; sie lernen es genau nach seiner Körperbeschaffenheit, seinen Bewegungen, seinen Eigenthümlichkeiten, kennen und gewinnen so ein lebensvolles Bild. Hierauf wird den blinden Schülern ein ausgebälgtes Eichhörnchen zur selbständigen Untersuchung in die Hand gegeben und ihnen die Aufgabe gestellt, sich der Unterschiede bewusst zu werden, welche zwischen diesen beiden Anschauungsobjekten bestehen. Ist diese Aufgabe erfüllt, so schreitet man zur Behandlung eines Anschauungsmittels, dem vergleichsweise noch mehr wesentliche Merkmale abgehen, zu einer Nachbildung in Holz, Thon, u. s. w.; diesem folgt ein Reliefbild, welches nur die eine Seite des Gegenstandes dem tastenden Finger zur Untersuchung darbietet und endlich schliesst diese Reihe der Veranschaulichungsmittel mit der Darstellung der Umrisse des genannten Thieres ab.

Wenn diese Uebung der Veranschaulichung, bei welcher die wesentlichen Merkmale immer mehr zurücktreten, bis endlich die Merkmale überhaupt nur angedeutet werden, also *eine Veran-*

schaulichung in absteigender Linie an hinreichend vielen und mannigfaltigen Objecten ausgeführt wird, wenn man den Schüler anleitet, sich des Unterschiedes und der Beziehungen klar zu werden, welche zwischen dem wirklichen Gegenstande und seiner Nach- und Abbildung bestehen; wenn er angehalten wird, genau zu bestimmen, was den letzteren hinzugefügt werden muss, um sie zum Bilde der Wirklichkeit zu ergänzen: dann ist es möglich, *durch die Veranschaulichung in aufsteigender Linie*, mittelst Nach- und Abbildungen die Vorstellung des Originals in solcher Bestimmtheit und Klarheit hevorzurufen, dass diese Vorstellung in der That den *unmittelbar erworbenen* nahe kommt. Solche Vorstellungen können für den Unterricht diejenige Bedeutung gewinnen, welche ein Modell ohne jene Uebung nicht erlangen kann. Auf solche Weise vermag man dem Schüler Dinge zur Wahrnehmung zu bringen, die man in Wirklichkeit nicht zu bieten vermag, kann man das Prinzip der Anschauung durch eine Fülle von Lehrmitteln ausführen, welche sonst wertlos oder geringwertig erscheinen; auf solche Weise wird die Nothwendigkeit immer mehr beschränkt, dem Vorstellungsvermögen durch Beschreibungen nachzuhelfen und so der Phantasie einen unberechtigten Einfluss auf den Unterricht zu gewähren.

Mit welch' reichem Schatze von Bildern aus einer Welt, in welcher unsere reinsten und heiligsten Empfindungen wurzeln, erfüllen nicht die Erzählungen der biblischen Geschichte die Seele eines Kindes; wie sehr sind dieselben geeignet, nicht allein sein Gemüthsleben veredelnd zu beeinflussen, sondern ihm auch jene Culturverhältnisse klar zu machen, mit welchen wir geschichtlich so innig verbunden sind und den Schüler so aus der Heimat in die Fremde hinzuleiten. Und doch steht uns in der Blindenschule kein wirkungsvolles Mittel zu Gebote, um beispielsweise die wichtigsten Repräsentanten des orientalischen Naturlebens, das Kameel und die Palme, unsern Schülern so zu versinnlichen, wie es der Lehrer der Sehenden mit einer gelungenen Abbildung vermag. Man täusche sich nicht, indem man schlechthin annimmt, ein Modell oder ein Reliefbild thuen dieselben Dienste; das ist nicht möglich, weil hierbei der Einbildungskraft fast die ganze Thätigkeit zur Hervorbringung eines Vorstellungsproduktes überlassen bleiben muss. Es fehlt dem Blinden eben jene Uebung, durch welche sich die Wechselwirkung zwischen den Vorstellungen durch den Gegenstand selbst und durch dessen Nach- und Abbildung bethätigt, und der Antrieb hierzu ist naturgemäss ein sehr geringer, oder er fehlt ganz. Wie lebhaft er dagegen bei dem Sehenden sich erweist und welches Lustgefühl er demselben gewährt, bezeugt die Freude, welche vollsinnigen Kindern das Beschauen von Bildern bereitet. So ist auch die Wirkung zu erklären, welche Bilder in dem Unterricht der allgemeinen Schulen ausüben und die Bedeutung, die ihre Anwendung gefunden hat. Bei dem Blinden aber muss hier, wie in vielen andern Fällen, durch pädagogische Veranstaltungen ersetzt werden, was die Natur als Lehrerin nicht leistet. Und eine solche ist die Veranschaulichungsmethode in ab- und aufsteigender Linie.

Wenn der blinde Schüler geübt ist, Thiere und Pflanzen in der bezeichneten Weise der Veranschaulichung zur Vorstellung

zu bringen, so kann man den Schülern Ab- und Nachbildungen des Kameels und der Palme — um zu unserem Beispiele zurückzukehren — mit der Zuversicht unter die tastende Hand geben, dass er hieraus Vorstellungen gewinnen werde, die ungleich lebhafter und richtiger sind als diejenigen, die er ohne die Anwendung der mehrfach bezeichneten Methode erlangen würde.

Wer derartigen Unterrichts-Objecten, die abseits von unserem Anschauungskreis liegen, keinen besondern Wert beilegt, der wird doch zugeben müssen, dass es mindestens wünschenswert ist, den naturgeschichtlichen Unterricht, insbesondere den zoologischen zusammenhängend zu gestalten, und hierfür sind Modelle und Abbildungen schwer zu entbehren und demnach ist deren wirkungsreiche, methodische Behandlung geboten. Die Reliefbilder der wichtigsten Thiere, wie sie die k. k. Hof- und Staats-Druckerei in Wien in sehr gelungener Weise und wohlfeil herstellt, sind schon vor Jahren nach einigen Versuchen zurückgelegt worden. In der That bedeuten sie an und für sich wenig und wird ihr Werth von guten Modellen weit übertroffen. Aber in den Uebungen der Veranschaulichungsmethode in ab- und aufsteigender Linie sind sie ein wichtiges Vermittlungsglied; bei Thieren, die in Natur vorgeführt werden, kann man an diesen Reliefbildern die Beziehungen zwischen diesen und den Originalen entwickeln und bei solchen Thieren, die in Wirklichkeit nicht geboten werden können, mag man das Verständniss dieser Beziehung zur Vermittlung von annähernd richtigen Vorstellungen anwenden, wenn Veranschaulichungsmittel höherer Qualität nicht zur Verfügung stehen. Von grosser Bedeutung hierbei ist die Auffassung der Dimension. Der blinde Schüler muss eine besondere Geschicklichkeit im Messen, in der Abschätzung von Grössen mittelst des Fingermasses und in der Darstellung nach verkleinertem und vergrössertem Massstabe erlangen.

Insbesonders durch letztbezeichnete Uebung wird ein methodischer Erfolg erzielt, welcher darum von Wichtigkeit ist, weil er dem Blinden das Verständnis des Kleinen, das sich der Wahrnehmung der tastenden Hand entzieht, erschliesst.

Wie bedeutungsvoll in mehrfacher Beziehung ist z. B. die Biene im Haushalte der Natur, wie wünschenswert ist es, dass auch das blinde Kind die Wunder ihres Körperbaues und durch dieselben auch die Thätigkeit dieses merkwürdigen Thieres begreife, welches dem Menschen zum Symbol geworden ist. Aber an einer Biene in Natur vermag der tastende Finger dies nimmermehr zu ermitteln und eine Vergrösserung derselben in einem zerlegbaren Modell wird nur dadurch wirksam, wenn dem blinden Schüler die Wechselwirkung zwischen dem Original und dessen vergrösserten Darstellung zum vollen Bewusstsein gelangt ist. Eine wortreiche Erklärung, wie die Theile der Biene nach einer bestimmten Verhältniszahl verkleinert zu denken sind, bringt hier die erwünschte Wirkung nicht hervor; sie kann nur durch eine bedeutende Fertigkeit im Verkleinern und Vergrössern thatsächlich erreicht werden.

Was hier andeutungs- und beispielsweise an einem Gegenstande gezeigt wurde, gilt selbstverständlich von vielen; besonders wichtig aber ist es in seiner Anwendung auf jene Pflanzentheile, die sich

unmittelbar durch das Tastgefühl entweder gar nicht, oder sehr mangelhaft erkennen lassen, durch Pflanzenmodelle aber mit Erfolg versinnlicht werden können.

Vielleicht mag mancher, der diesen Ausführungen bisher freundlich gefolgt ist und sich mit denselben im ganzen einverstanden erklärt, es doch als zu weitgehend erachten, dass gefordert wurde, die absteigenden Veranschaulichungsübungen bis auf die Darstellung von Umrissen auszudehnen. Man wird vielleicht entgegenhalten, dass es doch sehr selten gelingen mag, dem Blinden aus Umrissen das annähernd richtige Bild eines Gegenstandes zu erwerben, und dass eine solche Veranschaulichunsweise beinahe eine symbolische genannt werden könnte. In diesem Einwurf liegt in der That viel Berechtigung. Doch wenn Umrisse auch nur wenig dazu beitragen können, die Vorstellungswelt des Blinden erheblich zu bereichern, so ist doch die Ausdehnung der Veranschaulichung bis zur Darstellung von Umrissen darum nützlich, weil dadurch die Wechselwirkung zwischen dem Gegenstande selbst und seiner Nach- und Abbildung bis zur letzten Consequenz durchgeführt, und die Fähigkeit, dieselbe zu begreifen und anzuwenden, intensiv ausgebildet wird. Dass Umrisse als Anschauungsmittel für den Blinden oft den Charakter des Symbolischen annehmen, ist auch nicht ohne Vortheil, weil sie die richtige Auffassung der geographischen Darstellung auf Landkarten unterstützen.

Dem Blinden ist die gewundene Linie auf der Karte nur *ein Zeichen für einen Fluss*, die erhöhte Stelle nur *ein Zeichen für einen Berg;* sie können ihm *keineswegs ein Bild* für die genannten geographischen Begriffe sein und auch kein solches erwerben, wenn nicht die ganze Reihe von Veranschaulichungen absolvirt wird, welche mit der directen Anschauung auf Wanderungen beginnt und mit der Darstellung in Umrissen, wie solche auf Landkarten gebräuchlich sind, endigt. Zwischen diesen beiden Grenzpunkten liegen die Anschauung guter, hinreichend grosser Nachbildungen der Objecte, welche die Geographie behandelt und von Terrainkarten, welche diese Objecte im natürlichen Zusammenhange zeigen. Wenn der geographische Unterricht derartig, dem Prinzip der Wechselwirkung entsprechend, vorbereitet ist, dann wird die Kartenfrage unschwer zu lösen sein; da man dann an die Karte nicht mehr die Anforderung stellen wird, die sie nicht erfüllen kann: auf verhältnismässig kleinem Raume alles Wissenswerte in möglichst getreuer *Nachbildung* zu bringen. Man wird es dann als für die Zwecke des geographischen Unterrichtes hinreichend erachten, dass die Karte durch übersichtliche und deutliche Zeichen die Anschauungen erwecke, welche der geographische Unterricht als Voraussetzung in hinreichender Intensität ausgebildet hat.

Hochgeehrte Versammlung! Wenn es mir gelungen ist, durch diese Auseinandersetzungen etwas zu einem fruchtbaren Meinungsaustausch beizutragen; dann ist mir der Wunsch erfüllt, mich für reiche Anregung, die ich empfangen, dankbar zu erweisen; dann aber ist auch das Prinzip der Wechselwirkung unter uns in einer schönen Bedeutung zur Geltung gekommen."

Der laute Beifall spricht die Einstimmung der Versammlung

mit dem tiefsinnigen Vortrag des gelehrten und zugleich practischen Directors aus, wofür auch der Präsident ihm feierlich Dank sagt; der vorgerückten Zeit wegen wird aber auch hier die Debatte abgelehnt.

Prof. Dr. GUNNING: Er habe die Absicht gehabt, durch eine Erörterung der Fragen:

"Sind die Blinden-Anstalten unbedingt zu empfehlen?

"Sollen dieselben überhaupt Wohlthätigkeitsanstalten sein?"

Anregung zu einer lebhaften Diskussion dieser wichtigen Fragen zu geben. Da zu einer solchen jetzt aber die Zeit nicht vorhanden sei, so ziehe er seinen Vortrag zurück, was allgemeines Bedauern veranlasst; Prof. GUNNING verspricht, denselben baldigst in dem *„Blindenfreund"* zu veröffentlichen.

Präsident MEIJER: Er sei eine Kommission zu ernennen, welche der Versammlung bezüglich der Wahl des nächsten Congressortes Vorschläge zu machen habe. Zu Mitgliedern derselben seien folgende Herren vorgeschlagen worden:

A. BUCKLE *(York)*, S. HELLER *(Wien)*, C. KLOSE *(Breslau)*, E. MARTIN *(Paris)*, W. MECKER *(Düren)*, J. MOLDENHAWER *(Kopenhagen)*, V. OUDART *(Brüssel)*, J. RUPPERT *(München)*, J. P. SCHÄFER *(Friedberg)*, W. SCHILD *(Frankfurt a/M.)*, M. DE LA SIZERANNE *(Paris)*, L. VITALI *(Mailand)*, K. WULFF *(Steglitz)*.

Die Versammlung erhebt gegen den Antrag des Präsidiums keinen Einspruch. Der Präsident schliesst die Sitzung.

~~~~~~~~~~~~

Am Nachmittage begaben sich die meisten Mitglieder des Congresses einer Einladung der Direction zufolge zum schönen und schattenreichen Zoologischen Garten um dem Concert beizuwohnen, das jeden Mitwoch-Abend im Sommer dort gegeben wird und wo eine bedeutende Zahl der ansehnlichen Einwohner einander zu begegnen pflegen; denn der Garten gehört einer Gesellschaft an, und die Einwohner der Hauptstadt können nur die reizenden Anlagen und die reichen Sammlungen geniessen, wenn sie Mitglieder dieser Gesellschaft sind. Die Direction hatte aber die Höflichkeit gehabt, allen Congress-Mitgliedern während der ganzen Woche den freien Zutritt anzubieten. Das Concert im Freien bei der herrlichsten Sommerwitterung bot eine willkommene Erholung, und in der Pause liessen sich die blinden Musiker aus Paris im grossen Saale hören. Auch nicht das kleinste Eckchen blieb unbesetzt, und lauten und langen Beifall ernteten so wohl der blinde Orchestermeister Herr LEBEL, als die jugendlichen Musiker, indem der Präsident MEIJER im Namen der Direction des Zoologischen Garten mit einem Zuspruche in der französischen Sprache dem Herrn LEBEL einen schöngeschmückten Lorbeerkranz mit den französischen Farben anbot. Herr MARTIN, der Director des National-Institutes, erwiderte gleich darauf und dankte im Namen Frankreichs für die erwiesene Ehre.

Um zehn Uhr Abends begab man sich zum **Panopticum**,
~~~~~~~~~~~~

welches sonst um diese Zeit seine Thüre schliesst, wo aber jetzt zum feierlichen Empfang der Congress-Mitglieder Alles hell erleuchtet war. Es hatte sich nämlich kurz zuvor eine Gesellschaft gebildet, die sich zum Zweck stellt, den Fremdenverkehr in der Hauptstadt zu fördern und Ausländern den Besuch angenehm zu machen. Diese junge Gesellschaft hatte die Anwesenheit der vielen fremden Congress-Mitglieder benützt, um eine erste Probe ihrer Wirksamkeit zu geben, und dieselbe ist vollkommen gelungen. Das Panopticumgebäude eignet sich ganz besonders zu einem grossen Abendfeste. Nachdem der Vorsitsende, Herr MARTIN WOLFF, die Herren und Damen willkommen gehiessen hatte, wurde das eigentliche Panopticum, welches sich in den Obersälen befindet, unter seiner Leitung von den Gästen besichtigt, und ergötzte man sich während einer Stunde an den schönen prachtvoll gekleideten und costumirten Wachsfiguren und den Darstellungen einiger der Meisterstücke der alt-holländischen Malerschule, einer Fischerwohnung auf der Insel Marken und mehrerer Kunstwerke hohen Werthes. Dann wurde man gebeten, sich in dem geräumigen Restaurant-Saal unten im Gebäude zu vereinigen, wo für die jungen Musiker ein feines und reichliches Abendessen bereitet war, woran sie sich nach dem weiten Spatziergang erholten, indem der erste Theil des Programms für sie keinen Werth hatte. Für die sonstigen Gäste waren alle Buffets mit den feinsten Schüsseln und den kostbarsten Weinen gefüllt, so dass man nur zu wählen hatte, womit man sich laben und erquicken wollte. Eine stark besetzte Kapelle spielte unterdessen die National-Lieder der verschiedenen Nationen, welche hier vertreten waren, und der ganze Saal war reichlich mit Flaggen und Fahnen geschmückt, mit duftenden Blumen geziert und *à giorno* erleuchtet. Der Anblick war wirklich reizend und der Empfang so herzlich und gastfrei, dass die Erkenntlichkeit sich bald auf geistreiche und witzige Art Kund gab. Nachdem der Präsident an die Worte des grossen BÉRANGER: „*Peuples, donnez-vous la main*" erinnert, welche am nämlichen Morgen von einem blinden Knaben vorgetragen waren, demnach zu einer allgemeinen Verbrüderung in der Ausübung der Humanität aufgefordert und Ihre Majestät die Königin, die hohe Pratronin des Congresses, vor deren Büste er stand, hatte hochleben lassen, wurde von Herrn Regierungs- und Schulrath SANDER aus Breslau darauf geantwortet, indem er die Worte, welche er auf einem der Monumente gelesen hatte: „*Gott erhalte die Niederlande und Oranien*" zum Gegenstand seines beredten Zuspruches wählte. Herr LAVANCHY-CLARKE führte mit jugendlichem Feuer noch einmal die Gedanken BÉRANGER's aus und wies darauf hin, wie Umstände und Gelegenheiten, wie der Pariser und der jetzige internationale Congress, eine derartige Verbrüdering möglich machten. Damals und jetzt reichten die Völker einander die Hand auf dem Gebiete der Arbeit, der Wissenschaft, der sociellen Probleme, wozu auch die Blindenfürsorge gehöre. In Paris hätte sich 1878 ein internationaler Verein zur Verbesserung des Looses der Blinden gebildet, und die niederländische Abtheilung desselben hätte vom Anfange an die schönsten Früchte hervorgebracht und diesen grossen Congress vorbereitet und also den auf fremdem Boden gesäeten Keim zur völligen Reife

kommen lassen. Seine begeisternde Rede wurde wiederholt von lautem Beifall unterbrochen, vorzüglich, als er sich auch an die jungen blinden Musiker wandte und dieselben zur Beharrung und Fleiss ermunterte, damit sie noch oft solche schönen Lorbeeren ernten könnten, wie ihnen früher in Londen und jetzt in Amsterdam vergönnt was. Der Banquier A. C. WERTHEIM erwähnte in französischer Sprache eines Festes, dem er in Frankreich beigewohnt hatte und wo alle Partien ihre Feindseligkeiten vergassen, um dem grossen Dichter „VICTOR HUGO" zu huldigen. Mit „EMILE AUGIER" dem damaligen Festredner, gedenke er in den Worten „*au père*", des Vaters unserer Congresse des Herrn LAVANCHY-CLARKE.

Herr MARTIN, der Director des Pariser National-Institutes erwiderte darauf und versicherte, dass der Empfang, welchen seine Zöglinge, ihre Lehrer und er selbst in dieser gastfreien Stadt gefunden hatten, ihn nicht nur dankbar stimmten, sondern auch in Begeisterung versetzte. Er dankte allen, welche dazu so reichlich gespendet hätten, und gratulirte der jungen Gesellschaft mit der ausgezeichneten Weise, wie dieselbe ihr erstes festliches Zusammensein arrangirt und den Fremden einen Beweis ihrer Sympathie gegeben hatte. Herr WOLFF dankte für diese freundliche Gesinnung und hoffte, dass recht viele Fremde sich oft so zufrieden und glücklich in Amsterdam fühlen möchten als diejenigen, welchen der junge Verein jetzt die Ehre gehabt hätte einen kleinen Beweis ihrer Hochachtung zu geben.

Nach der ermüdenden Tagesarbeit und dem reichlichen Festgenuss erholte man sich durch einen erquickenden Schlaf zu den geschäftsvollen Sitzungen des folgenden Tages.

III. PLENAR-SITZUNG.

DONNERSTAG, den 6. AUGUST 1885.

Vormittags, 9 Uhr.

Nach Verlesung des Protokolls der 2. Sitzung erhält das Wort

Inspector SCHILD: Zu dem soeben verlesenen Protokoll habe er zu bemerken, dass eine Congress-Kommission bereits von Frankfurt her bestehe. Dazu gehören die Herren BRANDSTAETER, FRANZ, MECKER, MEIJER, OEHLWEIN, OPPEL und SCHILD mit dem jetzigen Präsidenten, Director MEIJER als Obmann. Derselben liege es u. A. auch ob, in Betreff des nächsten Congressortes der Versammlung Vorschläge zu machen. Er beantrage nun, dass die im Protokoll obendrein genannten Herren zu der bestehenden Kommission als berathende Mitglieder hinzutreten und dass diese Herren zugleich die Congress-Kommission für 1891 bilden mögen.

Die Versammlung hat gegen diesen Antrag nichts einzuwenden.

Vice-Präsident MECKER: Zur Feststellung des Programms der heutigen Sitzung erlaube er sich einen Vorschlag zu machen: Es möge folgende Abänderung vorgenommen werden:

1. Vortrag BINDER.
2. Vortrag MECKER.

Darauf Diskussion über beide und zugleich über den HELLER, über welchen gestern wegen Mangels an Zeit nicht habe debattirt werden können. Darauf:

3. Vortrag MOLDENHAWER.

4. Vortrag FERCHEN.

Diese letzteren beiden Referate würden voraussichtlich viele Berührungspunkte darbieten und könnten daher ebenfalls gleichzeitig zur Debatte gestellt werden.

Der Antrag MECKER wird acceptirt.

Präsident MEIJER: Er habe von Herrn Prof. MAGNUS aus Breslau die Mittheilung empfangen, dass derselbe zu seinem Bedauern verhindert sei, dem Congress beizuwohnen. Herr Baron SCHICKLER in Paris, welcher dem Congress-Comité zur Deckung der Unkosten 1000 Frs. habe zugehen lassen, sei ebenfalls am Erscheinen verhindert. Es wird jetzt von dem Präsidenten das Wort verliehen an den Herrn

Vice-Director und Religionslehrer BINDER aus Wien zu seinem Vortrag:

„Das Sinnenvicariat".

(Physiologisch-psychologische Abhandlung.)

Das physisch-psychische Leben des Blinden ist die Basis der Blindenpädagogik; dasselbe genauer durchforschen, dasselbe nach allen Richtungen beleuchten, heisst Bausteine sammeln und behauen zum Auf- und Ausbau des Gebäudes der Typhlo-Pädagogik. Erst die volle Kenntnis des inneren Lebens des Blinden, die volle Kenntnis der Wechselwirkung zwischen Seele und Leib und zwischen den einzelnen Sinnen unter einander wird den Schlussstein liefern zu diesem Gebäude. Vieles wurde in dieser Beziehung schon gearbeitet, manche Bausteine wurden schon herbeigeschafft und ein besonderes Werk über die Blinden-Psychologie wird amgestrebt! So besprach Dr. KASPAR SINGER in einem Vortrage, gehalten am 21. December 1875 im Senatssaale der k.k. Universität in Wien, "das Geistesleben des Blinden," Dr. APPIA "die physiologische Wechselbeziehung der fünf Sinne unter einander" im 1. Jahrgange des "*Blindenfreund*", Director OEHLWEIN erörterte am 4. Blindenlehrercongresse in Frankfurt am Main "die psychologischen Basen zum Blindenunterrichte und zur Blindenerziehung," Director KRAUSE lieferte im Jahrgange 1883 des "*Blindenfreund*" in dem Aufsetze "die geistigen Eigenthümlichkeiten des blinden Kindes" eine vortreffliche Abhandlung über das Geistesleben der Blinden, etc. Obwol diese und ähnliche Arbeiten schon vorliegen, habe ich mir dennoch einen ähnlichen Stoff, "das Sinnenvicariat" zu meinem Vortrage gewählt, weil es nothwendig ist, immer wieder auf das geistige Leben des Blinden zurückzukommen, theils um schon Bekanntes zu vertiefen und Unrichtiges richtig zu stellen, theils um Neues anzubahnen und Schlüsse für die Blindenpädagogik daraus zu ziehen.

Zur Klarstellung der Frage, ob es möglich sei, dass ein Sinn den anderen ersetzen oder wenigstens ergänzen könne, ob man z. B. eventuell mit dem Gehör auch Gesichts-, mit dem Geschmack auch Geruchsvorstellungen etc. erlangen könne, ist es nothwendig, auf

die Wechselwirkung zwischen Seele und Leib, auf das Functionieren der Sinne zurückzugreifen, um daraus dem entsprechend pädagogische Grund- und Lehrsätze ziehen zu können.

Leib und Seele, obgleich als Materielles und Immaterielles einander entgegengesetzt, stehen, wie bekannt, nichtsdesto*weniger im innigsten Zusammenhange*, in intimster Wechselwirkung mit einander. Dies ergibt sich schon daraus, weil fast jeder unserer inneren Zustände von einer Veränderung unserer aüsseren Zustände begleitet wird. Wenn wir Trauer, wenn wir Freude empfinden, so drückt sich das in den Zügen des Gesichtes, in der Haltung und Stellung des ganzen Körpers aus; dagegen ist, wenn wir uns unwohl fühlen, auch unsere Fähigkeit zu denken und geistig zu arbeiten gehemmt. Gewisse Willensentschliessungen in uns erzeugen Bewegungen, Veränderungen an unserem Leibe, während umgekehrt gewisse körperliche Zustände z. B. Wunden von schmerzlichen Empfindungen begleitet sind; hieher gehört auch die Erscheinung, dass bei Krankheit oder gänzlicher Entfernung gewisser Gehirntheile gewisse geistige Functionen aufhören. Als *Vermittler* dieses wechselseitigen Zusammenhanges zwischen Seele und Leib lassen sich einerseits die *Nerven*, anderseits die *Muskeln* des Leibes ansehen. Die Nerven (Cerebrospinal- und Intercostalnerven) dienen als Leiter von Eindrücken, welche sie von den Centralorganen gegen die Peripherie, oder umgekehrt mit *fast unmessbarer* Schnelligkeit fortpflanzen, je nachdem sie motorische oder sensitive Nerven sind; sie erzeugen dem entsprechend auch Bewegung oder Empfindung. Jeder Reiz, welcher auf einen Nerv ausgeübt wird und gegen *welchen dieser reägiert*, erzeugt, wenn er ein *Empfindungsnerv* ist, *Empfindung*, wenn er ein *Bewegungsnerv* ist, *Bewegung* d. h. Zusammenziehung der Muskeln, zu denen er läuft, aber *niemals Empfindung*. Gewisse Nerven, die mit *einer speciellen Empfindlichkeit* begabt sind, *reagieren*, durch was immer für Reize sie afficiert werden mögen, nur auf *diejenigen Reize, für welche sie Empfindlichkeit, Empfänglichkeit* haben. Uns beschäftigen hier die *sensitiven oder Empfindungsnerven*.

Das Centrum des animalen Nervensystems ist das Gehirn, mit dem Rückenmark, von wo alle Nerven zu den Sinnesorganen (Auge, Ohr, Nase, Zunge und Haut) hinleiten. Dieses Centralorgan kann als das nächste Werkzeug der Seele angesehen werden, das mit ihr in einer näheren Wechselwirkung steht als ein anderer Theil des Leibes, — auf das sie und das auf sie unmittelbar einwirkt. Wird die Verbindung des Nerven mit dem Gehirne oder mit dem damit in Verbindung stehenden Rückenmark unterbrochen, so hört *auch die Vermittlung zwischen beiden auf.* Die Erfahrung lehrt eben, dass der Mensch durch seine Sinne mit der Aussenwelt in Verbindung steht, dass er mittelst derselben von ihr Einwirkungen empfängt und auf dieselben verändrend einwirkt. *Verändert werden und Verändern ist der Inhalt unseres gesammten geistigen Lebens.* Unaufhörlich dringen neue Eindrücke auf uns ein, alte verschwinden; in welchem Augenblicke immer wir einen Blick in unser Inneres werfen, immer finden wir uns in einem gewissen Zustande befangen, der früher nicht war und später nicht mehr ist, und dessen Ursprung wir unmittelbar oder wenigstens mittelbar in einer äusseren Ursache

zu suchen gedrungen sind. So geniessen wir Sehende jetzt den Anblick einer reizenden Gegend, hören eine entzückende Musik und werden im nächsten Augenblicke durch das unangenehme Gefühl des Schmerzes einer Wunde unterbrochen; unser innerer Zustand wird dadurch verändert, wir erfahren eine Einwirkung, wir leiden. Hier kann eingeschaltet werden, dass die Wechselwirkung zwischen der Innen- und Aussenwelt *bei Blinden nicht so rasch stattfindet*, dass die Eindrücke nicht so rasch wechseln, dass sie somit den empfangenen Eindruck länger, mithin fester behalten; denn dieser wird nicht so rasch durch einen neuen Eindruck aus dem Bewusstsein verdrängt. Blinde verweilen auch mit Absicht länger bei jedem neuen Eindruck, um denselben tiefer in die Seele dringen zu lassen, weil sie wissen, dass er bei ihnen nicht so leicht wie bei Sehenden in Rückerinnerung gebracht werden kann. Daraus erklärt sich das *eminente Gedächtnis* der Blinden, das Beharren derselben bei dem sich Angeeigneten, bei dem eben Bestehenden, was Laien als ein gewisser Grad von Eigensinn erscheinen könnte; — *der Blinde ist conservativ.*

Die Aussenwelt wirkt, wie eben durchgeführt wurde, durch die Sinne ein auf den Menschen, aber jede Einwirkung hat eine *Rückwirkung* zur Folge, jede Action eine *Reaction.* — Functioniert ein Sinn gar nicht oder nur theilweise, so ist eine Einwirkung, Action gar nicht oder nur theilweise möglich. — Der Seele muss nicht bloss die Möglichkeit verändert zu werden (Receptivität), sondern auch die Kraft, *selbst zu verändern* (Spontaneität), zugeschrieben werden. *Receptivität und Spontaneität sind die beiden Bedingungen*, welche bei jeder Veränderung in der Seele vorhanden sein müssen. Halten sich Ein- und Rückwirkung das Gleichgewicht, *so stellen wir vor*, überwiegt die Einwirkung, *so fühlen wir*, überwiegt die Rückwirkung, *so streben wir.* Weil bei Blinden, wie oben bemerkt, die Einwirkung *intensiver* ist, so sind sie meistens *Gefühlsmenschen.*

Uns beschäftigt zu unserem Zwecke vor allem das *Vorstellen.* Vorstellungen sind Vorgänge in der Seele, bei welchem Receptivität und Spontaneität nahezu im Gleichgewichte stehen. Die Seele empfängt dürch die Sinne geistige Bilder von den sie umgebenden Gegenständen, verknüpft, ordnet, reproduciert sie, bildet sie um und schaffet neue. Diese Vorstellungen werden zu *Erkenntnissen*, wenn sie nicht bloss *formal* sondern auch *material*, mit *Rücksicht auf das darin Vorgestellte*, *auf den Inhalt*, *betrachtet* werden. Neben diesen durch die Sinnesorgane in uns vermittelten sinnlichen Vorstellungen gibt es auch *nichtsinnliche*, *übersinnliche* Vorstellungen von Dingen, die nicht durch die Sinne wahrgenommen werden können z. B. Gott, Seele etc. Diese Vorstellungen werden durch den *inneren* Sinn der Seele, durch das Reflexionsvermögen vermittelt. Dieser Sinn ist bei Blinden sehr entwicklungsfähig. Dem äusseren Sinne werden, wie eben bemerkt wurde, alle diejenigen Vorstellungen zugeschrieben, welche durch die Einwirkung der Sinnesnerven in der Seele hervorgerufen werden. Hiebei ist als anatomisch-physiologischer Grundsatz festzuhalten, dass jeder Nerv nur *auf diejenigen Reize reagert, für welche er eine Empfänglichkeit besitzt.* Der Sehnerv gegen Lichtreize, der Geschmack- und Geruchnerv gegen chemische, der Hör-

und Tastnerv gegen mechanische Reize. Jeder der fünf Sinnesorgane hat einen *eigenthümlichen Bau*, hat eine *bestimmte Art der Empfänglichkeit*, die nur für bestimmte Reize von aussen eingerichtet ist; im Gehirne wird immer jede Reizung des Sinnes als eine *besondere* Sinnesempfindung wahrgenommen. Es kann wohl der einzelne Nerv andere Reize empfangen, aber er wird gegen dieselben nicht reagieren, er wird keine Wahrnehmung, Vorstellung, Erkenntnis vermitteln. Blinde z. B., bei denen der Sehnerv gesund, der Augenkörper zerstört ist, bohren in den Augenhöhlen, reizen dadurch die faserigen Ausläufer des Sehnerven in der Netzhaut, wodurch für sie ein angenehmes Gefühl erweckt wird, der Sehnerv empfindet, aber reagiert nicht, vermittelt keine Lichtvorstellung, oder um den technischen Ausdruck zu gebrauchen, er *löst keine Vorstellung aus*, weil der Reiz der Empfänglichkeit des Sehnerven nicht adaequat ist. Andere Blinde empfinden zu Zeiten einen heftigen Schmerz im Vorderhaupte, verursacht durch den Druck von der Umgebung auf den Sehnerv; sie haben ein unangenehmes, schmerzhaftes Gefühl, ihr Gesichtsnerv wird afficiert, aber er vermittelt keine Lichtvorstellung. Als fernerer physiologischer Grundsatz kann angeführt werden, dass *jeder Nerv ein Verlangen, einen Hunger nach Reizen hat, die ihm convenieren.* Daraus erklärt es sich, dass Blinde, die noch einen Lichtschein besitzen, das Auge gegen das Licht wenden, mit den Fingern vor den Augen spielen und vorwärtsgebeugt einhergehen.

Nach diesen allgemeinen Andeutungen wollen wir das Functionieren der einzelnen Sinne betrachten, und die angeführten Grundsätze zu beweisen um dann durch die Zusammenfassung des Ganzen unsere gestellte Frage beantworten zu können.

Die allgemeinsten Wahrnehmungen sind wohl die des *Vital- oder Lebenssinnes*; er vermittelt die Einwirkungen auf die Seele, die durch die Zusammenwirkung des ganzen Nervensystems hervorgebracht werden. Durch den Vitalsinn wird der Zustand des ganzen Leibes auf einmal wahrgenommen: Beklemmung, Ermattung, Munterkeit, Aufgelegtheit, u. s. w. Dem Vitalsinne gehören an die Anschauungen von Kälte und Wärme, Nässe und Trockenheit, von der wohlthätigen und schädlichen Luft, die uns umgibt. Durch die durch Uebung und Beobachtung sich steigernde Sensibilität der gesammten Hautnerven fühlt der Blinde die Verschiedenheit in dem Atmosphärendrucke und orientiert sich darnach beim Gehen; er erkennt das Offensein der Thüre, die Nähe einer Wand, die Anwesenheit eines Baumes auf seinem Wege, das Beginnen einer Strasse, er nimmt wahr eine ausgedehnte Ebene, einen nahegerückten Berg, er bestimmt annährend die Entferung, Form und gegenseitige Stellung der Gegenstände. Durch diesen Sinn wird er befähigt von Ort zu Ort ohne Führer zu gehen. Es sind Fälle bekannt, das Blinde meilenweit als Boten mit Verlässlichkeit benützt wurden.

Die Anschauungen des *Geruchsinnes* entstehen durch die Einwirkung der Riechnerven auf die Seele. Das vermittelnde Organ ist die Schleimhaut mit ihren Drüsen, Nervenfasern und Blutgefässen, welche die innere Höhlung der Nase bekleidet. Die daran haftende Feuchtigkeit zersetzt die gasförmigen Körper, welche ihr durch die Luft zugeführt werden in ihre Bestandtheile, da-

durch wird ein Reiz ausgeübt auf den Riechnerv, der sich auf der ganzen Riechhaut ausbreitet, durch die Löcher des Siebbeines hindurchgeht und im vorderen Theile des Gehirnes endet. Der erregte Reiz wird durch den Nerv zum Gehirne fortgepflanzt, gelangt in der Seele zum Bewusstsein, — und wir nehmen wahr — *aber nicht den Gegenstand, von welchem der Geruch ausgeht, sondern eine chemische Beschaffenheit, eine Eigenschaft dieses Gegenstandes.* Die Einwirkungen auf die Geruchsnerven können sehr lebhaft werden, die Besinnung rauben und wieder erwecken, Krämpfe, Ohnmachten erzeugen, ja sogar tödten. Die Nasenschleimhaut ist zum Riechen unbedingt nothwendig, bei trockener, aber auch bei verschnupfter Nase riecht man nicht. Aus dem Gesagten ist zu entnehmen, dass der Blinde durch den Geruch nicht die Rose als solche, nicht das Veilchen als solches, als Gegenstand kennen lernt, sondern bloss den Rosen- und Veilchengeruch.

Die Anschauungen des *Geschmacksinnes* entstehen durch die Einwirkung der Geschmacksnerven auf die Seele. Das Organ, durch das ein äusserer Gegenstand auf die Geschmacksnerven wirkt, ist die Zunge und der Gaumen. Beide sind an ihrer Oberfläche mit reihenförmigen Erhöhungen, den Geschmackswärzchen, bedeckt, in welchen die feinen Fäden der Geschmacksnerven sich verzweigen und dergestalt von den in der Mundflüssigkeit aufgelösten Körperen Einwirkungen erfahren, welche durch sie zur Seele fortgepflanzt werden, wo dieselben zum Bewusstsein kommen. Durch diesen Sinn nehmen wir auch nur die Eigenschaften — chemische — der Gegenstände wahr, nicht die Gegenstände selbst. Anschauungen, Vorstellungen dieses Sinnes sind: süss, sauer, herb, bitter, laugenhaft, salzig, etc. Was wir noch mehr an einem Gegenstande wahrnehmen, ist den anderen Sinnen zuzuschreiben. Der Geschmacksinn ist einer grösseren Ausbildung fähig als der Geruchsinn. Auch sei bemerkt, dass wir mit trockenem Munde und Unauflösliches nicht schmecken. Durch Geruch und Geschmack nehmen wir nur lösliche Körper wahr, daher werden sie chemische Sinne genannt.

Die Anschauungen des *Tastsinnes* entstehen durch Einwirkung der Tastnerven auf die Seele. Das Organ, mittels dessen ein äusserer Gegenstand auf die Tastnerven und durch diese auf die Seele wirkt, ist die empfindliche Oberfläche der Lederhaut, der untersten der drei Lagen, aus welchen die menschliche Haut besteht, mit ihrer unzähligen Menge von äusserst gefässreichen Wärzchen. In diesen Wärzchen enden die feinen Tastnerven mit ihren Tastkörperchen. An den Fingerspitzen, wo sie etwas hervorragen, und an den Lippen sind diese Papillen besonders reich angesetzt, weshalb wir mit diesen Körpertheilen am besten *tasten*, d. h. *die Beschaffenheit der Körper durch Berührung derselben untersuchen* können. Durch diesen Sinn nehmen wir besonders wahr Druck und Widerstand, Härte und Weichheit, Glätte und Rauheit. Der Tastsinn gibt uns auch Begriffe von der Gestalt der Dinge, er bringt das Ganze durch die Theile zum Bewusstsein (synthetisch), er vermittelt alle drei Ausdehnungen. KANT rechnet ihn daher zu den Erkenntnissinnen. — Runde Formen fühlen wir angenehm, weil sie mit den Formen, welche die Finger umschreiben, übereinstimmen, eckige unangenehm, denn diese

drücken nur einen Theil der Nervenwärzchen, während die anderen unberührt bleiben. Blinde greifen schlüpfrige Gegenstände ungern an, weil mit der Tastvorstellung ein unangenehmes Gefühl verbunden ist. Der Tastsinn vermittelt uns auch *nicht die volle, wahre Vorstellung* von einem Gegenstande. Das beweist die Erfahrung, dass Blindgeborene, wenn sie durch Operation sehend werden, Gegenstände, welche sie durch den Tastsinn erkannt haben, durch den Gesichtssinn nicht erkennen, was doch der Fall sein müsste, wenn der Tastsinn die volle Vorstellung von einem Gegenstande vermitteln würde. So berichtete die Wiener Zeitung am 8. Juli d. J. Nro 153, dass Dr. Prof. PFLÜGER in Bern einen 15-järigen, blindgeborenen Knaben aus dem Canton Freiburg geheilt habe. Dieser Knabe hatte nach seiner Operation keinen Begriff von dem Wesen, den Verhältnissen und Entfernungen der Dinge, die sich seinen Augen zeigten, so z. B. wies ihm Dr. PFLÜGER seine Hand, welche de Blinde früher oft betastet und gedrückt hatte, allein er wusste nicht, was es sei. Er vermochte die ihn pflegende Diaconissin nicht von einem anwesenden Herrn zu unterscheiden. Aehnliche Beobachtungen wurden, wie bekannt, noch viele gemacht.

Die Anschauungen des *Gehörsinnes* entstehen durch Einwirken des Gehörnerven auf die Seele. Das Organ, durch welches ein äusserer Gegenstand auf die Hörnerven einwirkt, ist das Ohr. Die in wellenförmige Bewegung versetzte Luft, welche die Ursache des Schalles ist, dringt in den äusseren Gehörgang und wird durch denselben zum Trommelfell geleitet, welches von ihr in Schwingungen versetzt wird. Durch die zusammenhängende Reihe der Gehörknöchelchen werden diese Wellenbewegungen bis zum Labyrinthwasser fortgeführt, setzen dasselbe in Bewegung und mit ihm auch die in dem Labyrinth endigenden Nervenfasern. Letztere pflanzen diese Empfindungen zur Seele fort, wo dieselben zur Wahrnehmung gelangen. Durch den Gehörsinn nehmen wir Töne wahr, aus welchen wir auf die Grösse, Gestalt, Entfernung etc. der Gegenstände, die Gemütsstimmung der Personen, von welchen dieselben ausgehen, schliessen; *die Gegenstände selbst nehmen wir durch diesen Sinn nicht wahr.* Hätten wir nicht ein Gewehr, eine Kanone, sagt ÖLWEIN, vorher durch das Gesicht oder zugleich durch andere Sinne wahrgenommen, so würden wir durch die Wahrnehmung des blossen Flintenknalles und des Kanonendonners auch keine deutliche Vorstellung von diesen Waffen bekommen.

Die Anschauungen des *Gesichtssinnes* entstehen durch die Einwirkung des Sehnerven auf die Seele. Das Organ, mittels dessen ein äusserer Gegenstand auf den Sehnerv und durch diesen auf die Seele einwirkt, ist das Auge. Es nimmt das Bild der (ausseren) Gegenstände vermittels der davon ausgehenden Lichtstrahlen wahr. Es besteht, wie LÜBEN im 4ten Theile seiner Naturgeschichte S. 139 bemerkt, ausser dem empfindenden Nerven aus einem in allen seinen Haupttheilen vollkommen deutlichen, optischen Apparate, einer Camera obscura, durch welche die Uebertragung des Lichtreizes auf die Endausbreitungen des Sehnerven in der Netzhaut bewirkt wird. Die dursichtige Hornhaut wirkt gerade so wie die vordere Glaslinse der Camera obscura, während die dunkle *Gefässhaut* die Bedeutung des schwarzen Ueberzuges hat,

welchen man an den inneren Wänden der Kammer anbringt, um alle Lichtstrahlen aufzufangen, welche die Reinheit und Schärfe des Bildes beeinträchtigen. Die Regenbogenhaut entspricht der zwischen der ersten und zweiten Linse liegenden, ebenfalls geschwärzten Blendung (Diaphragma) und dient dazu, die am Rande der Linse durchgehenden Strahlen, welche ebenfalls die Schärfe des Bildes beeinträchtigen würden, abzuhalten. Sie hat vor den Blendungen optischer Instrumente noch den Vorzug, dass ihre mittlere Oeffnung, die Pupille, durch kleine Muskeln nach Umständen verengert oder erweitert werden kann. Die Krystallinse hat vollkommen den Zweck der zweiten oder inneren Linse einer Camera obscura, die Netzhaut den des Papierbogens oder der mattgeschliffenen Glastafel, durch welche in der dunklen Kammer das Bild aufgefangen wird. Auch hier hat die Ausbreitung der auffangenden Fläche in eine Halbkugel den grossen Vorzug, dass dadurch das Bild in allen seinen Theilen am Rande sowohl wie in der Mitte gleich scharf und deutlich erscheint. Durch diesen Apparat wird von den Gegenständen auf der Netzhaut ein Bild entworfen, dessen einzelne Punkte als eben so viele Reize für die getroffenen Nervenfasern wirken, welche hierauf die Reize bis zu den Sehhügeln im Gehirne fortleiten, wo dieselben in der Seele zum Bewusstsein gebracht werden. — Durch den Gesichtssinn nehmen wir wahr Licht und Dunkelheit, einfaches (weisses) oder gebrochenes (farbiges) Licht d. i. Farben. Er wird durch *das Ganze sich der Theile* bewusst (*analytisch*). Die Gesichtsvorstellungen fehlen dem Blindgeborenen und Früherblindeten ganz und gar, dem Schwachsichtigen theilweise; letzterer hat blasse, verschwommene Anschauungen. Mancher Blinde hat noch einen Lichtreiz, es fallen Lichtstralen durch die durchscheinende Linse ein; ein anderer erweckt einen Reiz auf seinem Sehnerv, wenn derselbe gesund ist; er erweckt denselben durch das sogenannte Augenbohren, indem er die in die Netzhaut einmündenden Fasern des Gesichtsnerven reizt, wodurch er vielleicht das Aufblitzen von Lichtfunken erzeugen kann, sowie Lichtfunken vor den Augen des Sehenden sprühen, wenn er einen heftigen Schlag auf den Kopf erhält, oder wenn ein stechender Schmerz seinen Nerv afficiert.

Bei dem Blinden ist jedoch nicht bloss der Mangel der Lichtvorstellungen zu constatieren, sondern folgerichtig auch der Mangel an dem inneren, geistigen Leben, an den geistigen Vorgängen und Thätigkeiten, welche aus den Gesichtsvorstellungen resultieren, wie es L. Krause in seiner Abhandlung: „*Die geistigen Eigenthümlichkeiten des blinden Kindes*" im „Blindenfreund" 1883 sehr eingehend dargethan hat.

Aus diesen Ausführungen über die Thätigkeit der einzelnen Sinne geht hervor, dass *jeder einzelne Sinn seinen eigenen Apparat besitzt, dass jeder Sinn eigenartig thätig ist, nur auf bestimmte, ihm convenierende Reize reagiert und dieselben zu Vorstellungen vermittelt, oder auslöst, dass er aber fremdartige Reize nicht zur Anschauung, zur Vorstellung bringt;* ferner folgt daraus, dass *alle Anschauungen streng individuell sind und von keinem anderen ganz ebenso wie von uns erfasst werden können.* Darauf gründet sich die Unmöglichkeit, einem Anderen etwa durch Beschreibung dieselbe Anschauung, dieselbe

Vorstellung von einem Gegenstande zu verschaffen, die wir haben. Alle Mittheilung von Anschauungen ist nur durch Hinweisung auf den angeschauten Gegenstand möglich, wenn der Andere das annähernd ähnliche Bild erhalten soll, wie wir es haben. Einem Blinden kann man durch Beschreibung nicht die Vorstellung von Farben, einem Tauben nicht die von Tönen beibringen. Aus all' dem Gesagten können wir jetzt den Schluss ziehen, dass es ein *Sinnenvicariat d. h. ein klares, vollständiges Ersetzen der Anschauungen des einen Sinnes durch die Anschauungen eines anderen Sinnes nicht gibt* und, dass dieser Ausdruck „*Sinnenvicariat*" *d. h. Stellvertretung der Sinne* mit Unrecht in der Physiologie gebraucht wird. Mit dem Gehörnerv sieht man nicht, mit dem Gesichte hört man nicht, mit dem Tastsinne schmeckt man nicht, mit dem Geschmacksinne riecht man nicht, etc.; wenn das der Fall zu sein scheint, so ist es Täuschung. Die Thätigkeit, welche in einer Nervenfaser angeregt wird, bleibt in *ihrem ganzen Verlaufe* von ihrer äussersten Ausbreitung bis zu ihrem Centraltheile auf diese allein beschränkt, ist nicht *in dem Sinne* auf einen anderen Nerv zu übertragen, dass dieser *in seiner Weise* erregt und ihm *eigenartige* Anschauungen vermitteln würde. Es ist möglieh, dass durch sehr starke Erregung eines Sinnesnerven durch Uebertragung auf einen anderen Nerv eingewirkt wird, aber dadurch würden *nur* Reize in dem zweiten Nerv verursacht, allein durch dieselben *keine* dem zweiten Nerv *adaequate Vorstellungen* geschaffen. — Wohl kann mit der eben erlangten Vorstellung des einen Sinnes sogleich durch *Reproduction* eine Vorstellung eines anderen Sinnes in Verbindung treten, die einmal gleichzeitig in der Seele vorhanden war, oder die ein ähnliches Gefühl im Individuum hervorbringt, wie die erste. So z. B. kann sehr wohl mit der Vorstellung „Trompetenstoss" die Vorstellung „hochroth", mit der Vorstellung „veilchenblau" die Vorstellung einer „Mollmelodie" verbunden sein; aber da ist die zweite Vorstellung eben eine secundaere, eine durch die Aehnlichkeit der begleitenden Gefühle reproducierte, die erste begleitende, durch diese wachgerufene Vorstellung, aber keine primäre, durch den betreffenden Nervenreiz geschaffene Vorstellung. Der Blinde wird nie durch einen anderen Sinn eine Gesichtsvorstellung erlangen, auch wird bei ihm nie z. B. eine Tastvorstellung von einer Farbenvorstellung begleitet sein, weil diese in ihm nicht geweckt werden kann, er hat sie ja nie besessen. Der Blinde *greift* nie die Farbe eines Gegenstandes, sondern die mehr oder minder glatte, rauhe, etc. Oberfläche desselben, welche die Lichtstrahlen in einer bestimmten Weise reflectiert. Hier sei aufmerksam gemacht auf das Werk: „Zwangmässige Lichtempfindungen durch Schall und verwandte Erscheinungen auf dem Gebiete der Sinnesempfindungen", von EUGEN BLAULER und KARL LAHMANN, Leipzig 1881, worin das Gegentheil behauptet zu werden scheint.

In uns Vollsinnigen entstehen die klaren Vorstellungen und somit die wahren Begriffe von den Gegenständen der Aussenwelt durch die *Synthese aller Detaileindrücke, durch die Combination, Zusammenfassung der Anschauungen von den Gegenständen durch die einzelnen Sinne;* dieser Vorgang ist ein rein psychischer. Zu dieser Synthese, zu dieser Combination in der Seele des Blinden fehlen

demselben die wichtigsten Anschauungen, *die Anschauungen des Gesichtssinnes; deshalb ist seine Vorstellung, seine Erkenntnis von demselben Gegenstande dem Inhalte nach eine specifisch andere wie beim Sehenden*, daher der Ausspruch DUFAU'S: „Der Blinde denkt in einer anderen Sprache und spricht in einer anderen Sprache," was so viel heisst als: „Der Blinde hat von demselben Gegenstande nicht dieselbe Vorstellung wie Sehende, bedient sich aber derselben Bezeichnung." — (Es wäre hier verlockend davon zu sprechen, ob die Blinden unter sich zur Sprache gekommen wären und zu welcher, doch das erfordert eine eigene Abhandlung.) — *Die Welt des Blinden ist eine specifisch andere als die des Sehenden, sein Gedankenreich ein anderes als das des Sehenden.* Der Blinde dichtet darum auch *in seiner Weise*, er kann Lyriker sein, er kann bei seiner reichen Phantasie und bei seinem tiefen Gemüthe die Seiten der Lyra sehr zart und fein ertönen lassen, wird sich aber zum Epiker, zum Dramatiker kaum empor schwingen. Weil den Seelenbildern des Blinden das *Colorit* fehlt, so fehlt auch ihrer Reproduction dasselbe; der Blinde träumt somit auch nur in seinen Vorstellungen, während der Späterblindete wohl sehend träumen kann.

Die Erfahrung hat bewiesen, dass die Perceptionsfähigkeit der Sinne sehr gesteigert werden kann, dass sie einer *bedeutenden Vervollkommnung durch Uebung fähig ist.* Da bei wiederholten Reizen derselben Art auf einen Sinnesnerv derselbe Erfolg eintritt, so wird mit der Zeit *schon ein leichter Grad des Reizes* hinreichen, um eben dieselben Erscheinungen hervorzurufen, zu denen früher ein bedeutend höherer Grad erforderlich war. *Dies ist das grosse Gesetz der Uebung, auf welchem die ganze Ausbildung der Sinne beruht.* Doch dürfen diese Einwirkungen, welche eine gewünschte Thätigkeit hervorrufen sollen, nie *ein gewisses Mass der Stärke* überschreiten, müssen nicht Ueberreizung hervorrufen, sonst leidet der Nerv; sie müssen daher häufig wiederholt werden. — Die dem Blinden noch gebliebenen Sinne müssen daher sehr geübt werden; dadurch wird ihre Aufnahmsfähigkeit gesteigert und auch die innere Synthese, die Wechselwirkung der einzelnen Anschauungen, wird beschleunigt. Besonders muss der Tastsinn sehr geübt werden, denn der Tastsinn bleibt ohne Anleitung von aussen unentwickelt; mit dem Tastsinne lernt aber der Blinde die Objecte kennen, er dient ihm zur Erlernung des Lesens, Schreibens und mechanischer Fertigkeiten. Die Feinheit des Tastsinnes kann durch Uebung bis zu einen so hohen Grad gesteigert werden, dass der Blinde Dinge von kaum sichtbarer Erhabenheit fühlen lernt.

Beim Blinden kommt noch dazu die *gesteigerte Thätigkeit des inneren Sinnes*, wovon hier jedoch nicht die Rede sein soll; die geistige Anschauung ist beim Blinden oft lebhafter, er vergleicht, combiniert, reflectiert und abstrahiert schneller als der Vollsinnige, in Folge dessen bei pädagogisch richtiger, zweckentsprechender Bildung der übrigen Sinne das Fehlen des Gesichtssinnes weniger fühlbar wird. Dem Blinden müssen durch seine vier Sinne von den einzelnen Gegenständen möglichst viele und genaue Anschauungen verschafft werden, damit derselbe in und für sich richtige Vorstellungen erhalte, damit sein geistiges Arbeiten, sein

geistiges Schaffen ein *naturgemässes*, ein ihn befriedigendes werde. Mithin empfielt sich mit Mass und Ziel in den Blinden-Anstalten das Modellieren, wobei der Blinde den Gegenstand, den er angetastet, den er besprochen hat, unter seinen Fingern entstehen lässt, zur Verdeutlichung und feineren Nuancierung seiner Vorstellung. Eben weil wir in Wien wissen, dass das innere Leben des Blinden ein *eigenartiges* ist, so trachten wir denselben eigenartig, für *sein* geistiges Schaffen zu erziehen, „stecken" den Blinden nicht, wie ein Herr Vorredner angedeutet hat, in die Volksschule der Sehenden, sondern betrachten die Ministerial-Verordnung, dass auch Blinde die Schulen der Sehenden besuchen sollen, als einstweiligen Nothbehelf. Wir besitzen bereits eine Vorschule in Neulerchenfeld bei Wien für 6—12jährige Blinde, einen Kindergarten in Döbling bei Wien für blinde Kinder im Alter von 2—7 Jahren, errichtet vom Vereine von Kinder- und Jugendfreunden, und eine Krippe für blinde Säuglinge wird angestrebt, denn nach physisch-psychischen Beobachtungen muss die Erziehung abnormaler Kinder mit *der Zeit beginnen, mit welcher die Abnormität eintritt* und nicht erst mit dem 6. Lebensjahre, wie ein Herr Vorredner bemerkte. Weil der Blinde eigenartig geistig arbeitet, somit in seiner Weise unterrichtet werden muss, so haben wir im K. K. Blinden-Erziehungs-Institute die *Flachschrift* aufgelassen, weil der Blinde mit dieser Schrift *etwas für ihn Immaginäres* schafft, dass er selbst nicht controlieren kann, und bedienen uns der *Stachelschrift unseres Vaters Klein*, bei welcher die Schreiblesemethode sehr gut anwendbar ist, und wodurch wir den Blinden *trotz der eigenartigen Methode* dem Sehenden nähern. Weil infolge der psychischen Beanlagung des Blinden dessen Sinne fleissig geübt werden müssen, so sind in unserem Stundenplane eine bedeutende Anzahl von Stunden für die Sinnesübungen eingereiht und der Handfertigkeitsunterricht wird in mehrseitiger Richtung geübt.

Wir wissen es ja alle; ein Studium, welches nur auf Schilderungen, Beschreibungen, etc., und nicht auf Anschauungen beruht — besonders in den realistischen Fächern — ist trocken, ist Geistesplage, ist ermüdend, ist ein Studium von Worten ohne Gehalt und Geist; ein auf diese Art erworbenes Wissen ist unklar und verflüchtigt bald. Mehr muss noch bei dem Blinden auf den Anschauungsunterricht, auf die Sinnesübungen gesehen werden, weil er sich nicht so schnell wie der Sehende *seine* Vorstellungen von den Gegenständen verschaffen kann, er geht den langsamen, wohl sicheren synthetischen Weg, deshalb ist eine Vermehrung der Stunden in den realistischen Fächern in den Blindenanstalten im Vergleiche zu den Stunden in den Schulen der Vollsinnigen angezeigt.

In der Blindenpädagogik gelte als oberster Grundsatz: *„Ueb die vier Sinne deines blinden Schülers in allen Unterrichtszweigen häufig und gut und schränke ein die Schilderungen, Beschreibungen und Erklärungen, sonst störst du seinen inneren Frieden; die physisch-psychische Aperception würde nicht das Gleichgewicht halten der psychischen Production; die Erziehung wäre für den Blinden keine naturgemässe.*

Indem auf diesen Vortrag die Discussion erst nach dem jetzt folgenden wird geöffnet werden, dankt der Präsident dem Herrn

Binder für die Mühe, welche er sich gegeben hat einen so tiefsinnigen Gegenstand so klar auszuarbeiten und bittet darauf den Herrn Vice-Präsidenten Mecker seinen Vortrag halten zu wollen über

„Die aesthetische Bildung der Blinden."

Wenn die ästhetische Bildung bisher noch nicht Gegenstand unserer Congressverhandlungen gewesen ist, noch in irgend einer Fachschrift eine besondere Berücksichtigung gefunden hat, so hat das wohl darin seinen Grund, dass die Typhlopädagogik, die erst seit einem Jahrhundert ein besonderes Fachstudium geworden ist, sich bisher im Kampfe ums Dasein darauf hat beschränken müssen, durch Erfahrung und Nachdenken die Fundamente der Blindenbildung zu legen, die allernötigsten Einrichtungen zur Verbesserung des Loses unserer Pflegebefohlenen zu treffen und zu dem Bilde Skizzen und Rahmen zu liefern, an dessen Ausschmückung und Vollendung wir und auch noch unsere Nachkommen lange unablässig zu arbeiten haben werden. Wie ein Arbeiter, dessen Streben und Trachten in dem Erwerbe des täglichen Brotes aufgeht, keine Musse und Mittel findet, um dem Schönen nachzujagen, und wie ein Volk im Anfangsstadium seiner Entwickelung, wo es mit Natur und Nachbarn um seine Existenz ringen muss, nicht dasjenige Mass von Freiheit, Kraft und Wohlhabenheit besitzt, das zum Genusse und zur Pflege des Schönen erforderlich ist, so hat auch unsere Blindenbildung, diese jüngste Tochter der allgemeinen Erziehungswissenschaft, sich bisher auf die Lösung der Frage beschränken müssen: „Wie geben wir den Blinden das nötige Mass der allgemeinen Bildung, um sie zu denkenden, sittlich-religiösen und nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft zu machen?" Die Frage aber: „Wie erschliessen wir diesen Enterbten der Natur das Reich des Schönen, wie geben wir ihnen einen solchen Grad ästhetischer Bildung, der dem ihrer intellektuellen und moralischen Bildung das Gleichgewicht hält?", ist bisher hintangestellt worden, einesteils weil, und das wohl nicht mit Unrecht, auf die Ausbildung des Erkenntnis- und des Willensvermögens das Hauptgewicht gelegt wird, und anderenteils, weil die Bildung des Empfindungsvermögens bei den Blinden, denen der Hauptkanal, der die ästhetischen Objekte der Empfindung zuführt, verstopft ist, auf grosse Schwierigkeiten stösst und nur ein sehr beschränktes Wirkungsfeld findet. Und doch dürfen wir die ästhetische Bildung nicht vernachlässigen, wenn anders wir unserer Aufgabe, unsere Zöglinge zu möglichst vollkommenen und glücklichen Menschen zu machen, gerecht werden wollen. Doch ich muss, ehe ich in meiner Auseinandersetzung fortfahre, mir ein sicheres Fundament schaffen, worauf ich ohne Furcht und Gefahr weiter bauen kann; ich muss mich mit Ihnen, meine Damen und Herrn, zuvörderst über die Bedeutung und den Wert der ästhetischen Bildung im Allgemeinen verständigen.

Der Hauptzweck jeder Bildung ist die Entwicklung aller Kräfte des Menschen zu einem harmonischen Zusammenwirken, damit er in möglichst hohem Grade zur Herrschaft über die Natur und über sich selbst befähigt und zur Gottähnlichkeit

emporgeführt werde. Die Hauptkräfte des Menschen sind das *Erkennens-*, das *Willens-* und das *Empfindungsvermögen.* Das Ziel des *Erkenntnis* ist das *Wahre*, das des *Willens* das *Gute* und das des *Empfindens* das *Schöne: Harmonische Entwicklung* dieser 3 Kräfte in ihrem Streben nach dem Schönen, dem Wahren und dem Guten ist das höchste Ziel aller Bildung, und wo die eine Kraft gegen die übrigen in der Entwicklung zurückbleibt, da muss ein verzerrtes und unvollkommenes Bildungsprodukt zum Vorschein kommen. Und wenn es auch die erste Aufgabe des Erziehers bleiben wird, seine Zöglinge durch Ausbildung des Erkenntnis- und Willensvermögens zu verständigen und tugendhaften Gliedern der Gesellschaft zu machen, so kann er doch des ästhetischen Elementes hierbei nicht entbehren. Mögen auch die Begriffe Schön, Wahr und Gut sich nicht decken, so ist doch klar, dass sie mit einander verwandt sind und dass, wer Sinn für das *Schöne* hat, sich auch von dem *Wahren* und *Guten* angezogen fühlen muss. Wenn wir auf den Willen des Zöglings einwirken wollen, so müssen wir nicht allein an seinen Verstand, sondern auch an sein Gemüt uns wenden und es dahin bringen, dass er das Gute schön und liebenswürdig, das Böse hässlich und abscheulich findet. Und wenn er Ehre nnd Würde im Sittlich-Schönen, Unehre und Verachtung im Sittlich-Hässlichen finden soll, so muss sein Gefühl für und durch das Aesthetische vorgebildet und angeleitet werden, so dass wir mit dem sinnlichen Menschen anfangend, seine Umgebung, sein äusseres Leben und Weben ästhetisch gestalten und durch die mächtige Einwirkung des sinnlich Aesthetischen für seine Durchbildung zum innerlich Schönen une Edlen Bahn brechen. Wir machen das *ästhetische Gefühl* so zu sagen zum *ästhetischen Gewissen,* das beim leiblichen und geistigen Menschen das Gesetz des Schönen durchgehends zum Ausdruck bringen will. Es will berücksichtigt sein in der äusseren Erscheinung des Menschen, seiner Kleidung, seinen Umgangsformen, in Haltung und Geberde, im Essen und Trinken, in Pflege und in Uebungen des Körpers, in Sprache und Ton, in schriftlicher Darstellung und künstlerischer Leistung, im Verhalten dem Schöpfer und den Geschöpfen gegenüber. Die *ästhetische Bildung fördert*, *stützt* und *adelt Sittlichkeit* und *Religion,* und kein Kultus und keine Moral kann, wenn sie wirkungsvoll nach Aussen treten sollen, auf die veredelnden ästhetischen Formen verzichten. Ist doch, wie der Philosoph SCHELLING sagt, die Schönheit nichts anderes als die Erscheinung der Idee, des Göttlichen in begrenzter Form; sie ist die Versinnlichung des Geistigen und umgekehrt auch wieder die Vergeistigung des Sinnlichen. Die Welt des Schönen ist es, worin allein der Geist sich seiner vollen Kraft und Freiheit mit Wohlgefallen bewusst wird; die ästhetischen Genüsse, mögen sie receptiver oder produktiver Natur sein, sind am besten geeignet, den Menschen, besonders auch den Blinden aus der Welt der unvollkommnen Wirklichkeit in die des Vollkommenen, Idealen emporzuheben und über die Erbärmlichkeiten des Daseins hinwegzutäuschen. Und so *bietet die ästhetische Bildung* auch dem *faden Leben eine kräftige Würze* und *der Herzensöde* und *dem Weltschmerz ein wohlthuendes Heilmittel.*

Wenn somit das ästhetische Moment in der Erziehung nicht

entbehrt werden kann, so erhebt sich die schwierige Frage, *wie* wir denn *unsern Blinden die ästhetische Welt* erschliessen und ihren Schönheitssinn wecken und bilden sollen. Alles ästhetische Empfinden wird durch die Sinne vermittelt und zwar, da die niederen Sinne, Geschmack und Geruch, hier kaum in Betracht kommen, durch den Tastsinn, das Gehör und das Gesicht.

Der Tastsinn, der gemeiniglich noch den niederen Sinnen zugezählt wird, für die Blindenwelt aber eine höhere Bedeutung hat, ist ein schlechter Vermittler der äusseren Schönheitswelt; in seinem Bereiche eng begrenzt, kann er nur in der Nähe befindliche plastische Formen von geringerer Ausdehnung zur Anschauung bringen. und sobald diese an Grösse die Fläche des Fingers oder der Hand übertreffen, die einzelnen Teile derselben nur nacheinander vorführen, wodurch die momentane Totalwirkung des Vorstellungsbildes verloren geht. Der weitaus grösste Teil aller ästhetischen Eindrücke wird durch das Gehör und das Gesicht vermittelt, und von diesen sind nur die durch das Gehör vermittelten unsern Blinden zuführbar. Alle Gegenstände aber der schönen Gottesnatur und der Kunst, die mit dem Gesichte, dem Schönheitssinn par excellence, wahrgenommen werden, sind für unsern Zögling nicht vorhanden, und wenn er auch viele derselben mit seinen Tastsinne erfassen kann, so haben sie doch für ihn kein Licht, keine Farbe, kein Leben. Er empfindet nicht den belebenden Strahl des Sonnenlichtes, er kennt nicht den Schauer des Erhabenen, mit dem uns der Anblick des mit leuchtenden Weltkörpern erfüllten unermesslichen Himmels-Raumes erfüllt, er fühlt nicht die milde Stimmung, die das ruhige Silberlicht des Mondes in uns erregt. Der herzerweiternde Anblick des unendlichen, des erhabenen, des furchtbaren Weltmeeres ist ihm verschlossen, und die Erde hat für ihn nur Ausdehnung mit Höhen und Tiefen, nicht aber den reizvollen Wechsel von gewaltigen Bergen und anmutigen Thälern, von lichtgeschmückten Fluren und dunkeln Wäldern. Die farbenschöne Rose hat für ihn nur Duft und Gestalt, und das edle Ross, das wir in seinem stolzen Daherschreiten bewundern, ist in seiner Anschauung nur eine formschöne Statue. Ihm ist es versagt, aus dem Anblick der unschuldvollen Miene das Kindes wehmütige Erinnerungen zu schöpfen und sich an der Erscheinung eines kräftig schönen Mannes oder einer lieblichen Frauengestalt zu erbauen. Und wie seinem Blick die schöne Gotteswelt verschlossen ist, so giebt seinem ästhetischen Sinn auch das Gebiet der Künste nur eine geringe Ausbeute. Während der Sehende sich an dem bunten Bilderschmucke unserer Häuser und Schulen ergötzt und sich an den edlen Werken unserer Gemäldemuseen bildet und erhebt, geht der Blinde an diesen Gegenständen wie an leeren Flächen teilnahmslos vorüber, und die Bildsäulen und Denkmäler, die auf den Strassen und Plätzen in uns den Geschmackssinn anregen und erhebende Vorstellungen wachrufen, sind für ihn unbemerkbar, wenn er nicht zufällig mit tastender Hand sich von ihrem Dasein und ihrer oberflächlichen Gestalt eine dunkle Anschauung verschafft. Wessen Herz erfreut und erhebt sich nicht bei dem Anblicke der herrlichen Schöpfungen der Baukunst, die unsere Städte schmücken und fast in jeder Dorfkirche ihre Vertretung finden?

Der Blinde kennt sie nicht, als höchstens in einer Miniaturnachbildung; er tritt in den herrlichsten Dom, ohne die wunderbare ästhetische Wirkung zu ahnen, welche die Majestät der himmelanstrebenden Säulen, die Kühnheit der hohen Bogen und Wölbungen, die Harmonie in den grössten wie in den kleinsten Raummassen, die Mannigfaltigkeit und Pracht der Ornamente und Fensterfarben auf den Beschauer ausübte. Auch die Schauspielkunst ist ihm verschlossen; Drama und Oper sind für ihn nur Worte und Töne ohne Handlung. Ja, sogar die ersten Elemente der ästhetischen Bildung, wie Reinlichkeit, Ordnung, Symmetrie, Anstand und Grazie sind dem Blinden schwer zur Empfindung zu bringen; kein Spiegel zeigt ihm sein Antlitz, seine Haltung und Kleidung, und an keinem Nebenmenschen kann er sich für die Pflege seines Aeussern und sein Auftreten ein Muster absehen. Auch das Schreiben und Zeichnen, wodurch die Volksschule den ästhetischen Sinn bildet, ist bei der Erziehung der Blinden nicht von Wirkung.

So ist die *Welt des Schönen unserm Blinden fast zur Hälfte verschlossen*, und es bleiben für ihn nur diejenigen Erscheinungsformen desselben übrig, die durch den Tastsinn und besonders durch das Ohr zur Wahrnehmung gelangen. *Er stehen uns also bei der Erziehung unserer Zöglinge nur wenige Mittel und Wege zur Verfügung, um ihren ästhetischen Sinn zu bilden*, und es könnte von vornherein zweifelhaft erscheinen, ob es uns je möglich ist, das Empfindungsvermögen in Harmonie mit ihrer Erkenntniss- und Willenskraft zu entwickeln und zum Genusse und zur Pflege des Schönen in erspriesslicher Weise zu befähigen.

Und wir müssten in der That verzagen, wenn nach der Theorie von LOCKE und CONDILLAC der Mensch nichts anderes als eine Säule wäre, die erst durch die Eindrücke der Sinne inneres Leben und Geist empfängt, wenn nicht eine innere Geistes-Prädisposition zum ästhetischen Empfinden angenommen werden müsste, die durch jeglichen äusseren Eindruck, möge er durchs Auge oder durchs Ohr kommen, im Allgemeinen angeregt und in hohem Grade entwickelt und ausgebildet werden könnte. *Einen solchen inneren, allgemeinen, durch jede äussere Wahrnehming leicht zu bildenden Sinn für das Schöne muss jeder annehmen*, mag er sonst mit SOKRATES und PLATO an angeborene Ideen, oder mit LEIBNITZ an eine prädestinirte Harmonie des Geistes mit der Aussenwelt glauben, mag er nach DARWIN eine Anerbung oder nach VON HARTMANN einen unbewussten Instinkt in diesem ästhetischen Innensinne erblicken. Wie wäre es sonst erklärlich, dass die von Jugend an taubstumm-blinde LAURA BRIDGEMAN allein vermittels des Tastsinns ästhetisch so weit gebildet werden konnte, dass sie Sinn für Reinlichkeit und Ordnung, für Putz und Anstand, lauter Erscheinungsformen des Schönen, die hauptsächlich durch das Auge aufgefasst werden, überall bethätigte? Zwar wird es uns nie gelingen, diesem innern Schönheitssinn des Blinden zu Gesichtsanschauungen zu verhelfen, da solche dem Geiste durch keinen andern Sinn zuzuführen sind; wohl aber sind wir im Stande, durch *Vermehrung* und *Verstärkung* der ästhetischen Eindrücke, die durch den *Tastsinn* und *das Gehör* dem Innensinne beigebracht werden, das innere Empfindungsvermögen derart zu erregen und zu

entwickeln, dass es, wenn auch *nicht allseitig*, so doch *in seiner Art vollkommen agiert* und zum Schönschaffen und Schönfinden befähigt ist. Die ästhetischen Einwirkungen durch den Tastsinn und den Gehörsinn werden dann durch *Häufigkeit* und *Intensivität* den Mangel der Gesichtseindrücke in gewissem Grade ersetzen und das höhere, für das Schöne empfängliche und prädisponirte Gemüt nach den ihm angeborenen Gesetzen des Schönen entwickeln, klären und so zu sagen erleuchten.

Wenn dem so ist, so wird es, um den ästhetischen Sinn der Blinden in erforderlichem Masse zu bilden, eine Hauptaufgabe der Typhlopädagogik sein, zunächst die den *Blinden verbliebenen Sinne* zu *schärfen* und zu *verfeinern* und dann mittels dieser Sinne dem innern Empfindungsvermögen das *geeignete ästhetische Bildungsmaterial*, wie es Natur und Kunst bieten, *methodisch zuzuführen.* Was die Schärfung und Verfeinerung der Sinne betrifft, so kann ich mich kurz fassen, indem eine solche für die Entwicklung der übrigen Geistesvermögen eben so nötig und deshalb schon häufig von unsern Fachmännern behandelt ist und in allen Blindenschulen mehr oder weniger planmässig geübt wird.

Ein *scharfer* Sinn ist aber bei weitem noch *kein ästhetischer* Sinn; sonst möchte der weitblickende Indianer der beste Kunstkenner, und der feinfühlige Gedankenleser der grösste Künstler sein. Auch der schärfste Sinn muss durch Behandlung von ästhetischen Objekten ästhetisch aufzufassen geübt, und dadurch der innere Schönheitssinn erregt und gebildet werden. Es erhebt sich daher die Frage, *wo* wir in der Blindenschule geeignete *ästhetische Stoffe finden*, und *wie* wir dieselben *behandeln* sollen. Zur Beantwortung dieser Frage lasst uns die Fächer der Blindenschule in Kürze durcheilen und da verweilen, wo wir für den Schönheitssinn unserer Zöglinge eine Blume zu finden glauben.

Das allererste, was die Blindenschule für die ästhetische Erziehung zu thun hat, ist, dass sie am *Schüler und in dessen Umgebung nichts duldet*, *was mit dem Schönen in Contrast steht*, keine Unsauberkeit und keine Unordnung, und dass sie alle Mittel anwendet, ihn an Reinlichkeit, Ordnung und Anstand zu gewöhnen. Es ist das bei den Blinden um so schwerer, als kein Spiegel, kein fremdes Beispiel und Vorbild, die bei den Sehenden die Pflege des Aeussern so sehr unterstützen, zu Hilfe genommen werden können. Unablässige, geduldige Ueberwachung und Correction, freundliche und ernste Vermahnungen und Verweise, drastische Schilderung des ekelhaften und hässlichen Eindruckes, den alles Unreinliche, Unordentliche und Unanständige überall, besonders bei den Sehenden hervorrufe, muss den innern Sinn für die Elemente des Schönen rege, und stete Gewöhnung die Beobachtung der Reinlichkeit, der Ordnung und des Anstandes in allen Dingen zur zweiten Natur machen. Die Räume der Anstalt sollen hierin den Zöglingen zum Muster dienen. Dort sollen alle Gegenstände stets sauber und geordnet sein und kein Staub und kein Durcheinanderliegen den Tastsinn beleidigen. Ja sogar den Geruchsinn möchte ich bei unsern Blinden, zwar nicht mit Professor JAEGER zum Seelenriecher, wohl aber zum ästhetischen Organ ausgebildet sehen, das überall auch die geringsten Grade verunreinigter Luft als unausstehlich empfinden

und in Hinsicht auf Reinlichkeit und Gesundheit gewissermassen Polizeidienste verrichten soll. Zwar können wir unsere Blindenanstaltsräume nicht mit Gemälden und sonstigem Farbenschmuck, die in den Bildungsschulen der Sehenden in ästhetischer Hinsicht gute Dienste thun, versehen, wohl aber sollten wir dafür unter Vermeidung von jeglichem Luxus mit sonstigen schönen Naturprodukten und Kunsterzeugnissen, wie duftende Blumen, gute Singvögel, Büsten berühmter Männer und Reliefdarstellungen wichtiger Ereignisse unsere Räume ausstatten und so den Geruch-, den Gehör- und den Tastsinn der Zöglinge stets in anmutiger Weise beschäftigen. — Dass auch der Anstand in Bewegung und Auftreten unserm Blinden schwerer beizubringen ist als dem Sehenden, liegt auf der Hand. Schlechte Angewohnheiten, Wiegen und Drehen des Kopfes, Verzerrung des Gesichtes, vornübergebeugte Haltung und linkische Bewegung aller Gliedmassen sind ebenso hässliche als in der Blindheit selbst begründete Mängel, die wir an den meisten unserer Zöglinge beobachten. Gegen diese ist neben der spezifischen Cur, die jedem einzelnen Fehler zu teil werden muss, als *bestwirkendes Universal-Heilmittel die Gymnastik zu empfehlen.* Meines Erachtens dürfte in einer Blindenanstalt kein Tag vergehen, wo nicht wenigstens die jüngeren Zöglinge (für fortgeschrittene genügen weniger Stunden) eine kleine Stunde von einem befähigten Lehrer durch methodisch gepflogene Uebungen aller Art zu einer anständigen Haltung und geschickten Bewegung ihrer Körperteile angeleitet und gewöhnt werden. Ansprechende Bewegungsspiele, der Blindennatur besonders angepasst, sollen diese Uebungen unterstützen und wohlthuend Leib und Geist zu gleicher Zeit in Erregung setzen, so dass die inneren und äusseren Kräfte harmonisch angespannt und in Freiheit entfaltet werden. Durch *Musik- und Gesangbegleitung* können die gymnastischen Uebungen bei den Blinden, denen für äussere Bewegungen die Erregung und Leitung des Gesichtssinnes abgeht, einen besonderen Anreiz und eine ästhetisch wirkende Stütze erhalten, und wenn ich auch nicht der Einführung unseres gewöhnlichen Tanzes, der meistens nur in einem Festhalten und Aneinanderpressen zweier Menschen verschiedenen Geschlechtes und in einer wahnsinnigen Rotation um eine Mittelaxe besteht, das Wort reden kann, so glaube ich doch, dass tanzartige Reigen, die unter Musik und Wechselgesang, nicht allein die Beine, sondern den ganzen innern und äussern Menschen in Thätigkeit setzen, für unsere Zöglinge die beste Wirkung haben. Die Töne und Worte setzen den sonst lethargischen inneren Sinn der Blinden in lebhafte Bewegung und diese Bewegung teilt sich rhythmisch und harmonisch dem ganzen Körper mit. Wenn SOKRATES, der im platonischen Dialog über den Staat die musische (d. i. musikalische) und die gymnastische Kunst für die Fundamente aller Erziehung erklärt, Blindenlehrer gewesen wäre, so würde er diese beiden Künste erst recht in den Mittelpunkt seines Unterrichts gestellt haben. Und ohne Zweifel können wir vom griechischen Volke, das in der ästhetischen Bildung die höchste Stufe erreichte, manche musische Bewegungsspiele entlehnen und mit Vorteil für unsere Zwecke anwenden. Im Uebrigen wird, und das hebe ich hervor, durch

die Gymnastik neben der ästhetischen Bildung, die den Körper an eine gefällige Haltung und Bewegung gewöhnen und zu einem Organe und Darstellungsmittel des Geistes machen soll, auch Gesundheit, Stärke und Lebenstüchtigkeit unserer Blinden wesentlich gefördert.

In den Schulen der Sehenden dient vorzüglich der Schönschreib- und der Zeichen-Unterricht zur Bildung des ästhetischen Geschmackes. Da die Blindenschule diese Bildungsmittel, die den Gesichtssinn voraussetzen und auch auf und durch denselben wirken, nicht in Anwendung bringen kann, so haben wir uns nach Ersatz umzusehen, und dieser wird uns in den sogenannten *Fröbelbeschäftigungen, dem Modellieren und dem Reliefzeichnen*, die sämmtlich auf dem Tastsinn basieren, geboten. Ueber die allgemeine Bedeutung und die vorzügliche Wirkung dieser unentbehrlichen Fächer besonders in Bezug auf das Erkenntnis- und Willensvermögen, will ich hier nicht sprechen, da hierüber des Oeftern von Seiten unseres Herrn Heller und Anderen schriftlich und mündlich verhandelt worden ist; ich möchte nur darauf hinweisen, wie derartige Uebungen zur Anregung und Entwicklung des Schönheitssinnes des Blinden beitragen. Die reinen Erscheinungsformen des Schönen sind die Ordnung, das Gesetzmässige und die Einheit in der Mehrheit, das Harmonische, und nirgends kommen diese Grundformen mehr zur Anwendung als in den Fröbelspielen, im Zeichnen und Modellieren. Die geraden Linien, die regelmässig gebogenen Linien, die Zusammenstellung derselben zu geordneten Figuren, die regelmässigen Körper und deren proportionierte Zusammensetzung, die hier äusserlich dargestellt und innerlich angeschaut werden, bilden die Grundformen aller ästhetischen Auffassung und jeder künstlerischen Leistung; wer sich dieselben zu eigen gemacht hat, weiss auch die Schönheiten der Natur, worin diese Grundformen immer wiederkehren, ästhetisch zu würdigen, wie auch seine Arbeiten, mögen sie sonst auf der Stufe des Handwerkers stehen, in gefällig schöner Form herzustellen. Wenn in den Taubstummenschulen in Ermangelung einer durchs Gehör wirkenden ästhetischen Disciplin dem auf und durch das Auge wirkenden Zeichnen mit Recht ein grösseres Mass von Zeit (6—8 Std. pro Woche) und Sorgfalt zugewendet wird als in der Schule der Vollsinnigen, so soll in dem Lehrplane einer Blindenschule zum Ersatze eines durch das Gesicht wirkenden Bildungsfaches das Reliefzeichnen und das Modellieren eine hervorragende Stelle einnehmen. Auch ist in Erwägung zu nehmen, ob die Rücksicht auf die aesthetische Ausbildug der Blinden es zulässt, die Planschrift, die immerhin eine gewisse Uebung des Formensinnes in sich schliesst, gegen die aller Aesthetik bare Punktschrift so sehr zurückzudrängen ist, wie viele Typhlopädagogen, an ihrer Spitze Herr Krüger!, es im Schilde führen.

Wenn Tastsinn und innere Anschauung in den reinen Erscheinungsformen des Schönen geübt sind, dann sind sie auch, wie ich eben sagte, leichter im Stande, das in der Natur gebotene Schöne zu erfassen, zu geniessen und *dem naturwissenschaftlichen Unterrichte eine ästhetische Seite abzugewinnen.* Die Blindenschule ist leicht in Gefahr, letzteren Unterricht zu trocken und zu sche-

matisch zu betreiben; sie füllt das Gedächtnis mit vielen Namen und Beschreibungen an, zerlegt für den Tastsinn und die Vorstellung das Tier wohl in Knochen und Muskeln und Nerven und Venen, zerpflückt die Blume zum Befühlen in Blätter und Griffel und Staubgefässe; aber durch eine solche Behandlung wird der harmonische Eindruck des Ganzen zerstört, es wird der Natur so zu sagen die Seele herausgerissen, und das Gemüt, der ästhetische Sinn des Schülers geht leer aus. Man beschränke sich daher nicht darauf, die Herbarien und Naturalien-Sammlungen wie die Köpfe zu füllen, sondern führe auch das Ding in seiner Ganzheit, in seiner Umgebung und seinem Leben vor, und lehre den Schüler die Natur nicht allein kennen, sondern auch ästhetisch in ihrer ganzen Schönheit verstehen und lieb gewinnen. Deshalb führe man den Zögling oft hinaus ins Freie, lasse ihn sich erlaben und erfreuen am Dufte der Blumen, am Gesange der Vögel, am Rauschen des Stromes, am Flüstern des Waldes; man gebe ihm zur Pflege ein Hausthier, damit er dessen Gestalt, dessen Lebensweise und Entwicklung kennen lerne und an dessen Zuthunlichkeit Gefallen finde; man lasse ihn Pflanzen säen und ziehen, damit er sich an ihnen in die Gesetze der organischen Natur hineinlebe und deren wunderbares Walten im Kleinen wie im Grossen empfinde. Eine solche Art des Unterrichts bildet und veredelt das Gemüt und befähigt zum Genusse der schönen Gottesnatur fürs ganze Leben.

Auch dem *geographischen Unterricht*, der gern in leeren Raumausdehnungen, inhaltlosen Namen und unvorstellbaren Zahlen sich bewegt, gebe man gemütbildenden Inhalt durch fassliche Schilderungen von Vegetation und Klima, von Naturerscheinungen und Naturerzeugnissen, von dem Aussehen und der Lebensweise der Bevölkerung, und umkleide so die kahle Erdoberfläche mit reizvollem Schmuck. Mit Genuss wird uns der Schüler auf solchen Gedankenreisen bis in die fernsten Gegenden folgen und Phantasie und Herz daran bilden.

Wie die Geographie, so ist die ihr verwandte *Geschichte* sehr wohl der ästhetischen Behandlung fähig. Ihre hervorragenden Gestalten sind wie Gemälde zu behandeln, denen der Vortrag des Lehrers Farbe und Leben zu geben hat, so dass sie anschaulich und wirkungsvoll vor die Seele des Schülers treten. Durch klare und frische Darstellung soll der Schüler mitten in die Ereignisse hinein versetzt werden; er soll mit jubeln, wenn die Gerechtigkeit siegt, er soll traurig sein, wenn die Tugend unterliegt, er soll mit Bewunderung und Verehrung hinaufblicken zu dem erhabenen Helden, der sich mit Todesverachtung für das allgemeine Wohl opfert, und soll sich mit begeistert fühlen, wenn Fürsten und Völker für edle und grosse Ideen in den Kampf ziehen. Auch das weise Walten des allmächtigen und gerechten Gottes, der die Geschicke der Völker wie des Einzelnen an unsichtbaren Fäden lenkt, werde ihm durch einige Lichtblicke kund, so dass er in Ehrfurcht sich beugt vor dem unerforschlichen, überall wirkenden Wesen. Es ist klar, dass hierbei alles auf den vortragenden Lehrer ankommt, der, je künstlerischer er seine Darstellungen zu gestalten weiss, desto nachdrücklicher auf das

sonst schwer erregbare ästhetische Empfindungsvermögen des Blinden einwirken wird.

Thun wir einen Schritt weiter, so kommen wir zur Darstellung des Schönen durch die Sprache, zur *Poesie*. Diese allgemeinste und höchststehende aller Künste, welche die ganze Welt nach der Wirkung aller Sinne und der ganzen Geisteskraft zum Gegenstande hat, wirkt hauptsächlich durch Vermittelung der Phantasie auf Geist und Gemüt. Da aber die Phantasie vielfach in Gesichtsanschauungen operiert, so wird die Wirkung dieser Kunst bei Blinden, die nur Formvorstellungen kennen, in etwa eingeschränkt. Ein Blindgeborener wird nie, auch wenn er als gottbegnadetes Genie auf die Welt gekommen wäre, ein vollendeter, die ganze Welt in seinem Innern wiederspiegelnder Dichter, noch zum allseitigen und vollen Genusse unserer höchsten Dichtungen befähigt sein. Nur ein Moment macht die Poesie dem Blinden in hervorragendem Grade fasslich und anziehend, das ist ihre schöne Form, insofern sie hörbarer Ausdruck ist; die wohllautenden und rhythmisch nach ästhetischen Gesetzen geformten und geordneten Worte wirken durch das feine aufmerksame Ohr des Blinden wie Musik unmittelbar aufs Gefühl und bringen auch den schöngeistigen Inhalt, dem die Form, wie der Körper der Seele, genau angepasst ist, zur inneren Empfindung; ja dieser künstlerisch gestaltete hörbare Ausdruck wirkt gleichsam wie ein Gemälde in Tönen und kann dem innern Sinn des Blinden öfters sogar Gesichtsanschauungen nahe bringen. Die Form der Dichtung gewinnt an bildender Kraft, wenn der Lehrer, mit einem wohlklingenden Organe begabt, ganz vom Inhalt des Stückes ergriffen, dasselbe seinen Schülern in eindruckvoller Weise vorzutragen versteht und diese auch zum freien Vortrage anleitet; er muss es auf diese Weise dahin bringen, dass der Blinde in seinem in der Regel verschlossenen und ruhigen Innern aufgerüttelt, dass er erregt und gerührt und für das Edle und Schöne begeistert wird.

Von allen Künsten die wichtigste für den Blinden ist die *Tonkunst*, die vom Gesichtssinn unabhängig allein durch das Gehör auf das Empfindungsvermögen, den ästhetischen Sinn wirkt. Sie ist eine allgemein verständliche Weltsprache in Tönen, die Zeichen für Begriffe und Vorstellungen verschmähend direkt von Herz zu Herzen redet; aus dem Gefühle quellend ruft sie Gefühle wach und regiert durch das Herz den Kopf, nicht, wie die Wortsprache, durch den Kopf das Herz. Daher übt sie auch eine unwiderstehliche, zauberische Gewalt auf die Gemüter der Menschen aus, so dass der Franzose für das Zeitwort bezaubern *enchanter* — ansingen — braucht. Wenn zwar kein Orpheus mehr mit der Leier Steine belebt und kein Arion Delphine bezähmt, so wird doch auch jetzt noch durch die Musik mancher weltmüde FAUST zu neuem Leben erweckt und mancher wüthende Saul zur Milde gestimmt. Mit Gesang beschwichtigt die Mutter das weinende Kind, mit fröhlichen Liedern verscheuchen wir Sorgen und Kummer und begeistern uns durch erhebenden Gesang zu hohen Thaten; den Klängen der Marseillaise werden viele der Siege zugeschrieben, welche die Heere der ersten französischen Republik erfochten, und in Körner'schen Liedern haben

unsere Soldaten der Freiheitskriege sich Kampfesmut ersungen. Diese mächtige Tonkunst steht unsern Blinden, denen die übrigen Künste ganz oder doch zumteile verschlossen sind, uneingeschränkt offen und soll deshalb in der Blindenschule ein Hauptfach sein, um die Zöglinge in das Innere des Tempels der Schönheit hineinzuführen, in dessen Vorhallen zu verbleiben sie sonst verurteilt wären. In Rhythmus, Melodie und Harmonie werden ihnen hier die Grundgesetze der Schönheit kund; und durch ein ästhetisches Zusammenwirken derselben wird ihre abgeschlossene Seele zu den fruchtbarsten Empfindungen, zur Freude und Trauer, zur Liebe und zum Mitleid, zu schauriger Andacht und wonnevollem Entzücken aufgeregt und zu allem Edlen und Erhabenen begeistert. Auch werden manche ästhetische Anschauungen durch Tonmalerei, zumal wenn sie im Gesang von Worten begleitet wird, dem Innensinne der Blinden verdeutlicht. Und nicht ohne Grund können wir mit ARISTOTELES behaupten, dass gute Musik auf die Veredlung des Charakters in ähnlicher Weise wirke, wie die gymnastischen Bewegungen auf die Bildung des Körpers. Wenn wir auch nicht die musikalische Kunst mit der Gymnastik nach griechischem Vorbilde zu einem hervorragenden Hauptfache der Typhlopädagogik machen dürfen, so müssen wir derselben doch einen hohen Wert beilegen und sie in der Blindenschule, abgesehen davon, dass sie auch ein Haupterwerbsfach ist, aus Rücksicht auf die dadurch bewirkte ästhetische Bildung in solchem Masse pflegen, als eine harmonische Bildung des ganzen Menschen es fordert und gestattet. Ueben wir den Gesang, lehren wir Klavier und Orgelspiel und vorenthalten wir den Zöglingen auch kein Streich- und Blasinstrument; der eine neigt sich mehr zu diesem, der andere zu jenem Fach, und jedes Fach hat seine eigentümliche Wirkung. Nur eins ist bei der Pflege dieser Kunst zu erinnern: es gibt gute und es gibt schlechte Musik; wie sie Töne für das Höchste und Erhabenste hat, so auch für das Niedrige und Gemeine, und wie sie im Stande ist, jeden Zwiespalt im Gemüte zu lösen und zu versöhnen, so weiss sie auch die wilde Glut der Begierden anzufachen und die Dämonen der Leidenschaft zu entfesseln. Der Lehrer soll also prüfen, damit er seinen Zöglingen nicht anstatt köstlichen Himmelsmannas vergifteten Honig reiche. Unser deutscher ARNDT sagt: „Die Musik ist ein feiner kostbarer Singvogel, aber sie kann auch schlimmes Unheil stiften, verweichlichen und verführen, und wo sie das thut, da soll man den Musikanten die Fideln und Pfeifen zerschlagen."

Schliesslich ein Wort noch über die *Religion*, womit ich auch hätte anfangen können. Auch die religiöse Erziehung birgt viele ästhetische Bildungsmomente in sich, wie sie auch hinwiederum durch die Aesthetik in ihrer Wirkung unterstützt wird. Die idealen Gestalten der Bibel, die hochpoetischen Psalmen, die anschaulichen Gleichnisse und Parabeln, die tragischen Geschicke der heiligen Personen bieten so viel ästhetischen Stoff, dass bei richtiger Behandlung desselben die Gemüter der Zöglinge mit schöngeistigem Inhalt erfüllt werden. Auch die religiösen Kulten finden in schönen Formen und Ceremonien ihren Ausdruck, die dem sinnlichen Menschen die Erfassung des Geistigen und Göttlichen erleichtern sollen. Bei unserm gewöhnlichen Volke

concentriert sich beinahe alles ästhetische Empfinden und Schaffen in dem Gottesdienste, der von den feierlichen Klängen der Glocken eingeläutet, in der mit Blumen und Bildern geschmückten, schön gebauten Kirche mit erhebenden Gesängen unter Orgelbegleitung abgehalten wird. Bei unserem Blinden kommt diese ästhetische Seite des Gottesdienstes nur in beschränktem Masse zur Geltung, da ihm alles, was davon durch das Auge erfasst wird, verschlossen ist, und er nur in dem Glockengeläute, dem Kirchengesang und dem Orgelklange seine ästhetische Erbauung finden kann. Letztere, namentlich der *Kirchengesang*, sind für ihn von besonderer Wichtigkeit, und es soll daher die Blindenschule das religiöse Lied mit besonderer Aufmerksamkeit pflegen. Auch die sonst nur sichtbaren Gebräuche und Ceremonien der Kirche sollen ihm durch den Lehrer anschaulich gemacht und erklärt werden. So mag es gelingen, unsere Blinden, die leicht die Religion nur mit dem kalten Verstande erfassen, in ihrem Gemüte und in ihrer Phantasie zum Göttlichen emporzuheben und dem Urquell aller Schönheit, dessen Abglanz in der Sinnenwelt sie nicht sehen, näher zu bringen. Uebrigens hat auch hier besonders für die Blinden das Schlusswort des GÖTHE'schen *Faust* seine Geltung:

„*Alles Vergängliche*
Ist nur ein Gleichnis,
Das Unzulängliche,
Dort wird's Ereignis."

Meine Damen und Herren! Wenn ich Ihnen etwas über die ästhetische Erziehung der Blinden vorgetragen habe, so bitte ich das Gesagte nicht als eine umfassende und erschöpfende Abhandlung über diesen Gegenstand zu betrachten; eine solche würde die Zeit und den Zweck eines Congressvortrages überschritten haben. Ich habe nur einige Gedanken, die demjenigen, der alle Tage sehen muss, wie sehr unsere Blinden im Genusse und in der Pflege des Schönen beschränkt sind, bei jedem Schritt und Tritt sich aufdrängen, zusammenstellen und meinen geehrten Mitarbeitern einige Anregung geben wollen, auch diesem Zweige der Blindenbeglückung ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden und meine hingeworfenen Skizzen weiter zu verarbeiten und zu verbessern. Manch einer wird mir vielleicht einwenden, dass wir an unserer Hauptaufgabe, die Blinden sittlich gut und erwerbsfähig zu machen, noch der Arbeit zu viel hätten, um auch der *Aesthetik* Rechnung tragen zu können. Aber ich meine, zu dem Gebäude der Typhlopädagogik, woran wir alle bauen, gehören nicht allein *Grundsteine*, sondern auch *Ornamentsteine*, und als ein solcher möge meine kleine Arbeit gelten. Ich möchte unsern Blinden nicht allein *Brot verschaffen*, sondern auch das *Brot versüssen*; ich möchte ihr Leben, das ein bitteres Geschick so arm gestaltet, nach Möglichkeit ausschmücken und durch Befähigung zum Genusse des *Schönen in Kunst und Natur freundlicher gestalten*. Und so bitte ich das Gesagte nicht als eine wertvolle Gabe, sondern als einen Strauss von duftenden Blumen zu betrachten, den ich bei heutiger festlicher Gelegenheit Ihnen und allen Blinden aus liebevollem Herzen anbiete.

(Allseitiger lebhafter Beifall.)

Inzwischen war auch der Ehrenpräsident Jhr. Mr. SCHORER erschienen und wird von den Anwesenden begrüsst.

Präsident MEIJER: Er spreche den Herren BINDER und MECKER für ihre gehaltvollen Vorträge den Dank des Congresses aus und bitte die Versammlung, zur Debatte das Wort nehmen zu wollen.

Schriftführer KRÜGER: Er habe sich das Wort zu einer thatsächlichen Berichtigung erbeten. Er sei kein Gegner, sondern ein warmer Verehrer der *Hebold*schrift. Dieselbe könne man aber sehr wohl erzielen, auch wenn man das *Lesen* der Unzialen zurücktreten und endlich ganz fehlen lasse.

Domorganist FRANZ: Herr BINDER habe aus der häufig gemachten Beobachtung, dass der Blindgeborne nach glücklich verlaufener Operation diejenigen Gegenstände, welche ihm durch den Tastsinn völlig bekannt waren, durch das Auge nicht sogleich wiedererkenne, die Folgerung gezogen, dass der Tastsinn von den Dingen eine andre Vorstellung gebe als das Auge. Das sei ein Irrthum. Der Blinde kenne die Dinge nicht sofort, weil er das *Sehen* noch nicht gelernt habe. — Herrn MECKER gegenüber müsse er bemerken, dass auch beim Sehenden häufig der Fall eintrete, wo er sich von Dingen eine Vorstellung bilden müsse, die er durch unmittelbare Anschauung nicht kenne. Beispielsweise wolle er an die Tropen, den Urwald, das Weltmeer erinnern — lauter Objekte, an deren Schilderung der Sehende auch dann ein ästhetisches Interesse habe, wenn er sie nicht gesehen. Es sei daher anzunehmen, dass der Blinde in seinem ästhetischen Empfinden nicht so beschränkt sei als man meistens glaube. Dass die geistige Entwicklung des Blinden eine langsamere sei als die des Vollsinnigen, dürfe ebenfalls nicht als Regel gelten.

Präsident MEIJER: Bezüglich der Ansicht des Vorredners, dass nicht alle Blinden sich geistig langsam entwickeln, könne er aus seiner Erfahrung das Factum mittheilen, dass ein Mädchen seiner Anstalt in 4 Wochen habe lesen gelernt. Ferner sei er Zeuge gewesen, wie ein sehender Mann aus der Schweiz beim Anblick des Meeres ausgerufen: „O Gott, wie bist du gross!" — ein Beweis, dass derselbe, an die Berge seiner Heimath gewohnt, von dem Meere eine ganz andere Vorstellung gehabt habe als wir.

Direktor HELLER: Zu der Frage, ob der Blinde von den Dingen dieselben Vorstellungen haben könne als der Sehende, wolle er bemerken, dass durch das Modelliren ein vollgültiger Beweis dafür zu erbringen sei, ob der Nichtsehende von einem Gegenstande sich eine *richtige* Vorstellung verschafft habe.

Lehrer BINDER: Er müsse an der Ansicht festhalten, dass der Blinde von den Gegenständen sich nicht *dieselbe* Vorstellung bilde als der Sehende.

Vicepräsident MECKER: Er wolle seinen Standpunkt dahin präcisiren: Der Blinde habe von poëtischen Erzeugnissen vielleicht einen ebenso intensiven Genuss als der Sehende, aber keinen so allseitigen, weil ihm oft Momente der Vorstellung fehlen. Dies sei besonders dann der Fall, wenn der Dichter bildliche Ausdrücke gebrauche, die einem grösseren Gesammtbilde, das nur durch das Auge aufgefasst werden kann, entlehnt sind.

Vicepräsident LAVANCHY: Eine Reihe hervorragender

Männer habe sich um den Unterricht der Blinden grosse Verdienste erworben; aber sie hätten keine Schriften hinterlassen und die Früchte ihrer Erfahrung mit ins Grab genommen. An deren Stelle seien zwar Andere getreten, aber immer noch fehle uns für unsre Arbeit eine auf wissenschaftlicher Grundlage basirte Specialpädagogik des Blindenunterrichts. Eine solche müsste von denjenigen, welche jetzt als die Tirailleurs zu betrachten seien, geschaffen werden. Es sollten sich daher Männer wie HELLER, MECKER, MEIJER, WULFF, BINDER u. s. w. dieser Aufgabe bis zum nächsten Congress unterziehen. Er (Redner) habe eine Art Programm für ein solches Werk bereits entworfen und sei bereit, dasselbe zu verlesen, falls es gewünscht werde.

Präsident MEIJER: Ein pädagogisches Handbuch für das Blindenbildungswesen thue allerdings noth, und halte er es daher für wünschenswerth, ein solches bis zum nächsten Congress zu schaffen. Vielleicht dürfe ja auch zu erwägen sein, ob zu diesem Zweck eine Ausschreibung von Preisfragen sich empfehlen lasse. Er frage die Versammlung, ob das von M. LAVANCHY entworfene Programm verlesen werden solle.

Direktor WULFF: Was die Preisaufgaben betreffe, so sei zunächst festzustellen, ob zu diesem Zweck auch Geld vorhanden sei.

M. LAVANCHY: Er könne zum Zweck der Aufstellung von Preisfragen 3000 Frs. zur Verfügung stellen.

Direktor WULFF: Seiner Meinung nach solle man dann die Sache denen überlassen, welche Zeit und Geschick zur Lösung solcher Preisfragen hätten.

Inspektor SCHILD; Er gestatte sich die Frage, ob wir nicht von dem Gegenstand der Debatte recht weit abgekommen seien.

Vicepräsident MECKER: Er stelle folgenden Antrag:

„Da jetzt Geld vorhanden ist, so ernennt der Congress eine Commission, welche das Programm zu bearbeiten und die Themata zu formuliren hat."

Präsident MEIJER: Er schlage vor, dass die Herren WULFF, MECKER und HELLER sich zur Bildung dieser Kommission vereinigen.

Diese Herren nehmen den Auftrag an, und M. LAVANCHY wird gebeten, seine Gedanken über diese wichtige Angelegenheit und den Inhalt der Preisfrage im „*Blindenfreund*" zu veröffentlichen.

Direktor HELLER: Die Frage, ob der Blinde von den Dingen Vorstellungen habe, welche denjenigen der Sehenden gleichwerthig seien, sei von grösster Wichtigkeit, denn nur im Fall der Bejahung könne man mit Zuversicht an die Ausbildung der Blinden herantreten. — Das vom Herrn Präsidenten angeführte Beispiel von dem Schweizer, der zum ersten Mal das Meer erblickt, sei für ihn ein Fingerzeig, dass die Poesie überall an die Natur, an das Reale anzuknüpfen habe.

Ein Antrag auf Schluss der Debatte wird angenommen. Es folgt dann der Vortrag des

Direktor MOLDENHAWER:

„**Wie soll man blinde Mädchen am liebsten ausbilden? und wie kann am besten Hülfe und Unterstützung weiblichen Blinden zu Theil werden?**"

Bei Behandlung der verschiedenen Fragen, die Blinden betreffend, welche auf den internationalen Blindenlehrer-Congressen vorgenommen sind, hat man stets die Blinden *entweder* alle gemeinschaftlich betrachtet, *oder* man hat unter den *früh erblindeten* und den *im spätern Alter* erblindeten geschieden; die beiden *Geschlechter* sind meines Wissens noch nicht separat behandelt worden, und der grosze Unterschied in socialer Beziehung, der unter ihnen besteht, ist nicht auf solche Weise hervorgehoben, dass es in einem klaren Lichte zu stehen kam, *was* für beide Geschlechter gemeinschaftlich war *oder* nur für eins derselben passte.

Ich habe mir deshalb gedacht, dass es von Interesse wäre, die Stellung der *weiblichen Blinden* einmal für sich allein zu betrachten, um so mehr weil dieselben bei gemeinschaftlicher Behandlung beider Geschlechter stets im Nachtheil geblieben, eine natürliche Folge des primitiven Zustandes, in welchem bis zur neuesten Zeit die Blindenfrage sich befand, und auch *daraus* erklärlich, weil bei den männlichen Blinden praktische Resultate leichter zu erreichen waren, und man mit denselben auch schon mehr Erfahrungen gemacht hatte.

Betrachten wir die Blinden im Vergleich mit den Sehenden, so fällt es gleich in die Augen, dass der Unterschied unter ihnen in Betreff der Stellung im Leben bei den weiblichen Personen viel gröszer ist als bei den männlichen. Während eine gute, praktisch geordnete Erziehung und Ausbildung, in welcher die Eigenthümlichkeiten der Blinden und die Befähigung des Individuums ihre volle Berücksichtigung finden, den blinden Mann in vielen Hinsichten mit dem sehenden auf gleichen Fuss stellen kann, ist dies in weit geringerem Maasze bei den Mädchen der Fall. Für das blinde Mädchen eignet sich gewöhnlich weder die Stellung einer Hausfrau noch eine eigentliche Stellung als Dienstmagd *darum* nicht, weil sie in keiner derselben so wie eine sehende Person genügen kann. Damit soll jedoch keineswegs gesagt sein, dass es keine tüchtigen blinden Hausfrauen gebe, oder dass man keine blinden Mädchen antreffen sollte, die der häuslichen Arbeit fähig sind. Im Gegentheil, man trifft sogar merkwürdige Beispiele dieser Art; dieselben müssen aber doch hauptsächlich als Ausnahmen betrachtet werden, und es werden auch stets Fälle vorkommen, in welchen den Blinden gegenüber grössere Nachsicht geübt werden muss als bei Sehenden. Das Gesicht ist ein so hervortretender Sinn, dass es nicht anders möglich ist. Ein ganz blindes Mädchen wird sich darum nicht auf gewöhnliche Bedingungen als Dienstmädchen verdingen können, wohingegen sie in manchen Fällen vorzügliche Dienste wird leisten können, wo man sie entweder mit liebevoller Rücksicht zu behandeln geneigt ist, oder wo man, um dasjenige zu profitiren, was sie an Bildung vor einer gewöhnlichen Dienstmagd voraus haben möchte, auf die Vorzüge einer sehenden Person

verzichten und in einigen Beziehungen geringere Ansprüche machen würde. Man sieht darum nicht selten blinde Mädchen in demjenigen Kreise, in welchem sie leben, durch Warten der Kinder, durch eine Mannigfaltigkeit von häuslichen Arbeiten und durch Krankenpflege sich recht nützlich machen.

Etwas anders verhält es sich mit denjenigen, welche einen geringen Rest von Gesicht haben; ein solches Mädchen wird manchen kleineren Dienst übernehmen können, und es ist häufig erstaunlich, welch ein geringer Grad von Gesicht hinreichen kann, um die Erfüllung von Pflichten zu ermöglichen, welche vom Sehvermögen bedingt zu sein scheinen.

Da die Blindheit auf die *praktischen* Forderungen des Lebens gröszern Einfluss ausübt als in Bezug auf die *geistige* Entwickelung, ist es natürlich, dass je mehr die *geistige* Seite des Lebens in den Vordergrund tritt, um so mehr der Unterschied zwischen dem Blinden und dem Sehenden wegfallen oder zurücktreten wird. Um so mehr werden dann auch diejenigen Vorzüge, welche das blinde Mädchen in Bezug auf Geistesgaben und Ausbildung besitzen mag, zu ihrem Rechte kommen. Es ist darum nicht selten, dass blinde Mädchen gute Lehrerinnen, sorgfältige Krankenwärterinnen und zur Ertheilung von religiösem Troste und Ermahnung geeignet sind. Man trifft auch dann und wann blinde Mädchen, welche in dieser Richtung einen *Beruf* fühlen, einen Beruf, der so stark ist, dass es ihnen eine Freude ist, demselben auch ohne jegliche Vergütung zu folgen. Es giebt z. B. Mädchen, welche, nachdem sie die ganze Woche hindurch für das tägliche Brod gearbeitet haben, froh sind, wenn sie Sonntags in einer Sonntagsschule unterrichten können. Nicht wenige von denjenigen Kindern, welche später ins Königl. Blindeninstitut zu Kopenhagen aufgenommen sind, haben von blinden Mädchen, ehemaligen Zöglingen des Blindeninstituts, ihren ersten Unterricht erhalten. Der interessanteste Fall dieser Art, welcher mir bekannt ist, ist der, dass eins dieser Mädchen, welches Lichtschimmer hat, aber alle Arbeit mittels des Tastsinnes ausführen und bezüglich der Anwendung des Gedächtnisses und überhaupt in der ganzen geistigen Entwickelung zu den Blinden muss gerechnet werden, — in 20 bis 30 Jahren für eine Anzahl von blinden Kindern (jetzt c. 20), sowohl Knaben als Mädchen, Lehrerinn und Pflegemutter gewesen ist, indem sie in dieser Eigenschaft an einem von der Gesellschaft „*die Kette*" in 1861 errichteten Asyle für kleine blinde Kinder wirkt, in welchem diese den ersten vorbereitenden Unterricht erhalten, bis sie mit dem 10ten, 11ten Jahre in die Staats-Blindenanstalt übersiedelt werden. In dieser Stellung hat sie sich so bewährt, dass sie das volle Vertrauen ihrer Vorgesetzten besitzt. Auch an der Staatsanstalt wirkt ein blindes Mädchen beim Unterrichte, indem sie namentlich Anfängern in Handarbeit Anleitung giebt. Und von ähnlichen Fällen würde man gewiss auch aus andern Ländern manche anführen können.

Da das blinde Mädchen demgemäsz am besten etwas Nützliches wird ausrichten können, wenn sie entweder eine ausfüllende Stellung in der Familie einnimmt, oder mittels ihrer Geistesgaben und Befähigung zum Unterrichten wirkt, scheint es einleuchtend

zu sein, dass geistige Ausbildung, gute Schulkenntnisse und Tüchtigkeit in Handarbeit in erster Reihe stehen müssen, indem gleichzeitig die Ausbildung einer bescheidenen, freimüthigen und gemüthlichen Persönlichkeit von Bedeutung ist, wodurch die Blinde angenehm im täglichen Umgang werden kann. Eine solche Ausbildung kann ihr am besten in einem Blindeninstitute zu Theil werden, und ein solches ist deshalb von eben so groszer Bedeutung für die Mädchen als für die Knaben.

Die Frage, inwiefern es zweckmäszig sei, blinde Mädchen mit blinden Knaben *zusammen* zu erziehen, möchte ich dahin beantworten, dass es zwar mit einigen Uebelständen verbunden ist; Mädchen und Knaben im selben Institute zu haben, dass diesen jedoch durch eine passende Ordnung können abgeholfen werden, indem man weder in Beziehung auf Trennung der Geschlechter, noch durch das Gegentheil sich Uebertreibungen zu Schulden kommen lasst. Knaben und Mädchen in *einem* Institute unterzubringen und sie doch von einander getrennt zu halten, sehe ich nicht für zweckmäszig an, wenn man die Trennung nicht so vollständig durchführen kann, dass die beiden Abtheilungen eigentlich zwei separate Anstalten bilden. Wenn die Anstalt nicht für so viele Zöglinge eingerichtet ist, dass sie gleichzeitig einjährige Klassen und eine doppelte Reihe von Klassen gestattet, werden gewiss die Meisten der Ansicht sein, dass man lieber die beiden Geschlechter zusammen unterrichten solle als zweijährige Schulklassen haben.

Bevor ich diesen Theil der Frage verlasse, will ich nur noch hinzufügen, dass es empfehlenswerth sein dürfte, dass man in einem gemeinschaftlichen Institute für Knaben und Mädchen nicht nur den speciellen Unterricht der letztern, ihre Erziehung und Beaufsichtigung, gebildeten weiblichen Personen übertrage, sondern auch zu einem, wenn auch geringeren Theile des Schulunterrichts Lehrerinnen benutze. Da in einem Institute dieser Art einem am besten damit gedient ist, ein *festes* Lehrpersonal zu haben, und da die tägliche Beauftsichtigung unzweifelhaft diesem und nicht ungebildeten Personen sollte übertragen werden, so wird es nothwendig sein, so viele männliche und weibliche Lehrkräfte anzustellen, wie zur täglichen Inspection nothwendig sind. Im Blindeninstitute zu Kopenhagen sind 3 Lehrerinnen angestellt, von denen 2 in Handarbeit unterrichten und eine am Schulunterrichte Theil nimmt, namentlich in der untern Klasse, wo die sogenannten Fröbelschen Uebungen einen Theil des Unterrichts ausmachen. Der übrige Schulunterricht ist 6 Lehrern übertragen, deren 4 die tägliche Beaufsichtigung der Knaben unter sich theilen. Diese Ordnung halte ich für zweckmässig, auch darin, dass der Unterricht in der untern Klasse wesentlich in den Händen einer Lehrerin ist.

Wir gehen jetzt zur Frage wegen der *praktischen Ausbildung* der blinden Mädchen über. Dass es zweckmäszig ist, jedes blinde Mädchen die gewöhnlichen weiblichen Handarbeiten zu lehren, darüber sind sich gewiss alle einig. Namentlich müssen sie alle das Stricken und das Handnähen, je nach Umständen auch das Spinnen, Häkeln, Filiren und Knüpfen lernen. Es wird auch mehr und mehr allgemein werden, dass einMädchen, welches im

Handnähen flink ist, auch das Maschinen-Nähen erlernt, und man kann gewiss auch nichts dagegen einwenden, dass das Interesse für die Arbeit durch eine gewisse Mannichfaltigkeit und Abwechslung angespornt wird. Durch diese Arbeiten aber, so wie auch durch Anleitung zu häuslichen Arbeiten, welche sehr zu empfehlen ist, erreicht man nur eine allgemeine Arbeitstüchtigkeit und die Befähigung sich nützlich zu beschäftigen und einen kleinen Beitrag zum eigenen Unterhalt zu geben.

Die Frage des *Selbsterwerbs*, welche bei der Ausbildung der blinden Knaben eine so hervorragende Rolle spielt, tritt bei den genannten Arbeiten nur wenig hervor. Um dieser Seite der Frage grössere Bedeutung zu geben, muss man einen wirklichen professionellen Unterricht für die blinden Mädchen einführen, und ein Anfang ist in dieser Beziehung in einigen Anstalten gemacht worden. Bezüglich der Wahl von Professionen kann selbstverständlich keine allgemeine Regel aufgestellt werden; was in einem Lande passt, das passt in einem andern nicht. Hier und da hat man mit *der Bürstenbinderei* recht hübsche Resultate erreicht, und manche Blinde ernährt sich selbständig damit; während man aber an einigen Stellen, wie in Kiel und Steglitz, an diese Arbeit Hoffnungen für die Zukunft knüpft, hat an andern Orten die Concurrenz mit der Arbeit in den Gefängnissen derselben durch die gedrückten Preise einen harten Stoss gegeben. Auch *das Rohrstuhlflechten* hat sich bisweilen als brauchbar erwiesen, und ebenfalls ist *die Korbmacherei* gelegentlich von weiblichen Blinden betrieben. Aber man ist meistens noch weit zurück, und es wird, um allgemeine praktische Resultate zu erzielen, nothwendig sein der Angelegenheit dieselbe Aufmerksamkeit zu widmen wie der Erwerbsbildung der männlichen Blinden. Es geht dann eben so wenig wie bei den männlichen an, sich mit einem einzelnen Handwerke zu begnügen, sondern man muss theils wegen der Verschiedenheit der Verhältnisse in den einzelnen Gegenden, theils wegen der verschiedenen individuellen Anlagen, mehrere Professionen haben, unter denen man wählen kann.

Zu den professionellen Arbeiten, die sich für blinde Mädchen eignen, rechne ich in erster Reihe *das Maschinennähen*. Um diese Arbeit auszunützen, ist es aber unumgänglich nothwendig *Nähstuben* einzurichten, in welchen eine gröszere Anzahl von blinden Mädchen unter Leitung einer Sehenden arbeitet, und wo die Arbeit so geordnet ist, dass eine sehende Person das Zuschneiden besorgt. In einer in Kopenhagen bestehenden Arbeits- und Versorgungs-Anstalt für weibliche Blinde (von der Gesellschaft *„die Kette"* unterhalten) hat man damit einen Anfang gemacht, indem man von früheren Zöglingen der Blindenanstalt, welche das Maschinennähen erlernt haben, zuerst alle einfache Näharbeit für die 36 Alumnen der Anstalt und die ca. 20 Kinder des damit verbundenenen Asyls für blinde Kinder ausführen liess und später auch angefangen hat, Bestellungen von aussen anzunehmen.

Eine zweite Arbeit für weibliche Blinde, auf welche ich die Aufmerksamkeit hinleiten möchte, ist das Verfertigen von *Kinderstiefeln*, Morgenschuhen und Gymnastikschuhen, und vielleicht liesse sich auch das Verfertigen von Frauenschuhen und Damenstiefeln mit der Zeit zur Anwendung bringen. Da zweckmäsziges

Werkzeug für Blinde dabei eine Hauptbedingung ist, habe ich mit Proben von Schuhmacherarbeit aus der Kopenhagener Anstalt auch die dort erfundenen Geräthe hier ausgestellt.

Ich möchte dem von mir Angeführten gemäsz zur Auswahl empfehlen: 1°. das Bürstenbinden, 2°. die Korbmacherei, 3°. das Rohrstuhlflechten, 4°. das Maschinennähen und 5°. weibliche Schuhmacherei.

In *musikalischer* Beziehung empfiehlt sich vorzüglich das Mitwirken in Kirchenchören, und für besonders talentvolle Mädchen auch die Stellung als Musiklehrerin; hier und da kommt es ja auch vor, dass ein blindes Mädchen eine kleine Organistenstelle erhalten hat. Vor allen Dingen kommt es in dieser Beziehung darauf an, dass die musikalische Ausbildung eine so gründliche sei wie möglich.

Was die *Versorgung und Unterstützung* der weiblichen Blinden anbelangt, so sind gewiss Alle darin einig, dass *das Elternhaus* unter gewöhnlichen Verhältnissen der beste Zufluchtsort für ein blindes Mädchen sei; wenn ihr eine gute praktische Erziehung zu Theil geworden, und sie überhaupt arbeitsfähig ist, so wird sie dort in vielen Beziehungen nützlich sein können; wenn aber das Elternhaus ärmlich ist, und sie nicht hinreichend erwerben kann, um für ihren Unterhalt zu bezahlen, wenn dann die Noth anklopft, und die Blinde sich als eine Last für die Nächsten fühlt, dann entsteht die Frage, wie man ihr am besten helfen könne. Für solche und ähnliche Fälle hat man in den spätern Jahren die Augen mehr und mehr geöffnet, und man hat auf verschiedene Weise der Noth abzuhelfen gesucht. Bald hat man die Mädchen in *fremden Familien* untergebracht, bald hat man sie in eine *Arbeits- und Versorgungsanstalt* aufgenommen oder, wie in neuerer Zeit in *Kiel*, ihnen ein *Blindenheim* eröffnet, wo sie mittels ihrer Arbeit, des Bürstenbindens, sich gänzlich oder theilweise selbst ernähren, *indem sie für Wohnung und Beköstigung bezahlen.* Da man in dieser im Sommer 1883 eröffneten, mit dem Erziehungs-Institute in Berührung stehenden Stiftung sämmtliche Kosten nur zu c. 300 M. per Kopf berechnet, und da das Institut den Absatz der von den Bewohnerinnen verfertigten Arbeiten übernimmt, ist es möglich geworden die blinden Mädchen auf diese Weise ihren Unterhalt verdienen zu lassen. Die Anzahl derselben ist bis jetzt nur 4, wird aber zum Frühling verdoppelt. Es ist Platz für 40. In der *Beschäftigungs- und Versorgungsanstalt zu Linz*, welche im September 1883 eröffnet wurde, haben 7 blinde Mädchen ihren Unterhalt, indem sie sich mit Strickarbeiten jeder Art, Rohrsesselflechten, Bürstenbinden und Flechten von Teppichen aus Tuchenden beschäftigen und, soweit es möglich ist, die verschiedenen *häuslichen* Arbeiten verrichten. Der definitiven Aufnahme geht eine sechsmonatliche *Probezeit* voraus, und bloss schwachsichtige, oder unheilbar kranke, oder arbeitsunfähige, blödsinnige oder sittlich verdorbene Mädchen sind ausgeschlossen. In 1884 betrugen die Kosten 171 Gulden per Kopf, und reines Arbeitsverdienst war im Ganzen 203 Gulden. Das im November 1884 errichtete Herzog-Wilhelm-Asyl zu *Braunschweig* ist eine Versorgungs- und Beschäftigungs-Anstalt für Blinde, wo nach den Statuten weibliche Blinde bei der Aufnahme vorwiegende Berück-

sichtigung finden, und die beiden Geschlechter vollständig getrennt sind. Im Königreich Sachsen, wo man so sehr viel für die Blinden gethan hat, wurde in 1883 zu *Königswarder* ein Asyl gegründet, in welchem alte und *arbeitsunfähige* Blinde Aufnahme finden, und wo sich 5 blinde Mädchen befinden, die frühere Zöglinge der Dresdener Blindenanstalt sind. Von den *arbeitsfähigen* blinden Mädchen in Sachsen sind zur Zeit 73 bei ihren Angehörigen, 55 in fremden Familien untergebracht, und von diesen sind 12 zu zweien und 3 zusammen installirt. Von den 135 entlassenen blinden Mädchen wurden 132 unterstützt, und zwar mit der beträchtlichen Summe von 16,136 M., durchschnittlich 122 M. per Kopf, indem die höchste Unterstützung einer Person 225 M. betrug.

In der Arbeits- und Versorgungsanstalt für weibliche Blinde in *Kopenhagen* befinden sich 36 blinde Mädchen, von welchen einige alte und schwache Personen, aber die meisten noch jung und arbeitstüchtig sind. In dieser Anstalt werden die Mädchen auf eigenes Gesuch und für eine entweder von Verwandten oder von den Communen entrichtete mässige Bezahlung aufgenommen, und sie sind verpflichtet für die Anstalt zu arbeiten, wobei die Anordnung getroffen ist, dass ein gewisser Antheil des Arbeitsgewinnes, je nach Art der Arbeit von 25 bis 50 Procent, jedem Mädchen als Privatverdienst zugetheilt wird.

In dieser Anstalt herrscht die grösstmögliche Zufriedenheit, und die Vorgesetzten derselben rühmen die jüngeren Mädchen wegen ihres grossen Fleisses. Durch die Vertheilung der Alumnen auf 2 Abtheilungen ist es möglich geworden, auch auf die Sympathien etwas Rücksicht zu nehmen, und durch das Zusammensein so Vieler ist Veranlassung gegeben zum gemeinschaftlichen Gesange und zum Vorlesen, wie auch die Lage der Anstalt in der Hauptstadt Gelegenheit bietet, dann und wann Concerten und Schauspielen beizuwohnen. Mittels der im Institute erlernten lateinischen Schrift correspondiren sie mit Verwandten, und mittels der Punktschrift stehen sie im Briefwechsel mit früheren Kameraden und versehen sich und Andere durch Abschreiben oder Schreiben nach Dictat mit neuer Litteratur. Im Sommer dürfen sie Verwandte und Freunde auf kürzere oder längere Zeit besuchen, und gelegentlich erhalten sie Besuch von früheren Kameraden aus andern Theilen des Landes. Ich kann mit voller Wahrheit behaupten, dass das Leben in dieser Anstalt ein glückliches und ein nützliches ist, und dass es in Beziehung auf Zufriedenheit mit den Zuständen in den ältern Versorgungshäusern für Blinde beider Geschlechter verglichen, einen starken Contrast bildet. Der Unterhalt ist zu 300 Kronen oder 336 Mark jährlich per Kopf berechtet. Davon wird für 31 der 36 Alumnen ein Theil von der betreffenden Gemeinde oder der Familie bezahlt, nämlich für 9 je 100 Kr., für 22 je 150 Kr. jährlich. Der Arbeitsverdienst ist nur gering, bei 15 unter ihnen zwischen 30 und 50 Kr. oder 34—56 M. im Jahre, bei den übrigen noch geringer. Dass der Verdienst nicht gröszer ist, liegt an der Art der Arbeit, indem ausser dem Nähen das Stricken die Hauptrolle spielt. Das Bürstenbinden, welches früher von einigen getrieben wurde, ist als unzweckmässig für die dortigen Verhältnisse aufgegeben. Die

Direction der Anstalt betrachtet auch dieselbe als eigentliche Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt, nicht als Arbeitsanstalt im gewöhnlichen Sinne. Da in einer derartigen Anstalt *die Verwerthung der Arbeitskraft* stets ein schwacher Punkt sein wird, eignet eine solche sich am Besten *für ältere und schwache Individuen*, bei denen die Arbeitskraft eine untergeordnete Rolle spielt. Für die zur Selbständigkeit ausgebildeten, noch arbeitsfähigen blinden Mädchen ist es am Besten, wenn man, wie im Blindenheim in Kiel, *den eignen Erwerb* als Grundlage benutzen kann. Dass die Anstalt der *Kette* indess einem in weiten Kreisen gefühlten Bedürfnisse entspricht, ersieht man daraus, dass die Zahl der Alumnen in den letzten 10—12 Jahren von 20 auf 36 herangewachsen ist, und dass 19 Gesuche um Aufnahme vorliegen. Bei Vacanzen wird ausschliesslich auf Würdigkeit und Bedürftigkeit Rücksicht genommen, nicht darauf, ob ein Gesuch früher oder später eingereicht ist.

Ich glaube, man wird mir Recht geben, wenn ich sage, dass jede Maaszregel und jede Hülfe, die man einer Blinden zu Theil werden lässt, am liebsten *auf einem ihrerseits ausgesprochenen Wunsche basirt sein muss*. Darum befolgen wir bei uns, den weiblichen wie den männlichen Blinden gegenüber, das Prinzip, ihnen nur dann Hülfe zu leisten, wenn sie ein Gesuch einreichen, und *niemals feste jährliche Unterstützungen* zu bewilligen. Es wird aber stets schnell geholfen, weil schnelle Hülfe doppelte Hülfe ist.

So kommt es denn, dass, obgleich „der Verein zur Förderung der Selbstthätigkeit der Blinden" in Kopenhagen nicht nur frühere Zöglinge des Blindeninstituts, sondern auch andere arbeitsfähige Blinde gelegentlich unterstützt, und obgleich der Verein fast noch nie ein Gesuch abgelehnt hat, — doch im letzten Jahre nur 12 frühere weibliche Zöglinge des Instituts mit im Ganzen 567 Kronen oder 637 M. und 30 andere Blinde weiblichen Geschlechts mit im Ganzen 970 Kronen oder 1089 M., also 42 blinde Frauenzimmer mit 1537 Kronen oder 1727 M. (oder durchschnittlich 37 Kronen oder 41 M. per Kopf) von demselben unterstützt sind. Dazu kommt noch die durch Absatz von Arbeiten gebotene Hülfe, indem manche Blinde ihre fertigen Arbeiten in dem vom „Verein zur Förderung der Selbstthätigkeit der Blinden" errichteten Verkaufsladen gegen contante Bezahlung abliefert.

Der Kürze wegen lasse ich, mit Uebergehen der englisch-schottischen Arbeitsanstalten und der in verschiedenen Ländern getroffenen Maaszregeln, es bei den bereits angeführten Beispielen bewenden.

Wenn ich das von mir Angeführte zusammenfasse, ist das Hauptresultat in Bezug auf Stellung und Selbsterwerb blinder Mädchen:

1°. dass sie in erster Linie bei *Verwandten* leben sollen, wo sie durch häusliche Arbeiten und auf andere Weise nützlich sein und nebenbei mittels der im Blindeninstitute erlernten Arbeiten zu ihrem Unterhalte beitragen können;

2°. dass einem blinden Mädchen, welches einen andern Aufenthalt zu suchen sich genöthigt sieht, am Besten dadurch geholfen wird, dass sie zu gemeinschaftlicher Arbeit und zur grösztmöglichen Verwerthung ihrer Arbeitskraft in einem *Blindenheim* ihr Unter-

kommen finde, wo ihr der volle Werth ihrer Arbeit berechnet wird, und sie für Alles bezahlt, indem ihr nöthigenfalls eine kleine Geldhülfe gewährt wird.

Welche Arbeiten in einem solchen Blindenheim betrieben werden sollen, müsste sich nach den Verhältnissen des Landes und des Ortes richten; um aber stets hinreichende Arbeit zu haben und Alle zu beschäftigen, wird es nothwendig sein, dass man sich nicht auf eine einzelne Arbeit beschränke, sondern verschiedene Arbeiten zur Auswahl habe. Auch die häuslichen Arbeiten in einer solchen Stiftung könnten unter die blinden Bewohnerinnen vertheilt werden.

Noch Eins ist zu beachten. Wenn die Mädchen im Blindenheim alt und schwach werden und nicht länger zu ihrem Unterhalte hinreichend beitragen können, dann sollten sie nicht dem Armenwesen anheimfallen, sondern zum Abschluss ihres Lebens in ein mit dem Blindenheim verbundenes *Versorgungshaus* übersiedelt werden, und dort könnten ebenfalls solche blinde Mädchen untergebracht werden, welche schon von Jugend an zu schwach sind, um sich selbst zu versorgen.

Auf diese Weise würde man den Fortschritten der praktischen Blindenfürsorge und den Ansprüchen an Selbsterwerb Rechnung tragen, ohne die Forderungen der Humanität und Menschenliebe in andern Beziehungen unberücksichtigt zu lassen.

Schliesslich danke ich für freundliche Aufmerksamkeit, indem ich den Wunsch und die Hoffnung ausspreche, dass recht viele Collegen und andere Menschenfreunde sich nicht nur eingehend mit der Frage wegen der weiblichen Blinden beschäftigen, sondern auch für Herstellung praktischer Maassregeln zu ihrem Wohle wirksam sein mögen.

Herr Präsident MEIJER: Herr MOLDENHAWER, nicht nur, der erfahrene und praktische Leiter seines Institutes, sondern einer der geschätzten Gesetzgeber auf dem Gebiete der Blinden-Pädagogik, hat unsere Blinden-Litteratur wieder um einen sehr nützlichen Beitrag bereichert, und wir danken ihm im Namen des Congresses für seine schätzenswerthe Arbeit.

Weil die Diskussion nachher folgen wird, so bitte ich jetzt den Herrn Direktor FERCHEN aus *Kiel*, seinen Vortrag halten zu wollen.

Direktor FERCHEN:

„Die in Schleswig-Holstein modificirte SÄCHSISCHE FÜRSORGE für die aus der Blinden-Anstalt entlassenen Zöglinge."

HOCHGEEHRTE HERREN,

Wenn auf dem IV. Blinden-Lehrer Congress in Frankfurt a/M. die Fürsorge für die Entlassenen unter denjenigen Gegenständen aufgeführt ist, für welche ständige Congress-Sektionen errichtet worden sind, so dürfte damit die ausserordentliche Nothwendigkeit und Wichtigkeit der Fürsorge vom Congress als anerkannt anzusehen sein.

Mir will denn auch die Fürsorge als so wichtig erscheinen,

dass ich zu behaupten wage: „Ohne die Fürsorge erreicht die Blinden-Anstalt bei dem grössten Theile ihrer Zöglinge ihren Zweck nicht".

Die Blinden-Anstalt hat sich doch die Aufgabe gestellt, die ihr zugeführten Zöglinge dem bürgerlichen Leben als lebenskräftige Mitglieder zurückzugeben. Entscheidende Bedingung dafür ist jedoch die Umsetzung der erlangten Erwerbsfähigkeit in wirklichen Erwerb; dieser aber wird, soweit er eine industrielle Grundlage hat, erreicht durch die Etablirung eines Geschäftes und durch den Absatz der Fabrikate. Zum Ersten gehört Geld, zum Zweiten möglichst grosse Beweglichkeit; an Beiden fehlt es den meisten Blinden. Es ist ja auch längst von allen Blindenbildnern anerkannt, dass, wenn hier die Hülfe der Vollsinnigen (die Fürsorge) nicht einsetzt, die meisten entlassenen Blinden körperlich und geistig zu Grunde gehen.

Diese Fürsorge nach ihrer Nothwendigkeit zuerst voll erkannt, auch allgemein und planmässig durchgeführt zu haben, ist, soweit ich weiss, in Deutschland das Verdienst der königl. sächsischen Blinden-Anstalt in Dresden, und dürfte demnach eine also gestaltete Fürsorge in Deutschland mit Recht die „Sächsische Fürsorge" genannt werden.

Es dürfte jedoch auf der Hand liegen, dass eine solche Fürsorge sich nicht in Schablonen fassen und also von „*Sachsen*" auf irgend einen andern Staat oder eine Provinz einfach übertragen lässt; denn jeder Staat, jede Provinz hat Eigenthümlichkeiten, welche nicht ohne Einfluss auf die Entwicklung der Fürsorge bleiben werden, und wird sich demnach in den meisten Fällen eine Modification der Sächsischen Fürsorge als nothwendig erweisen.

Eine solche ist auch in „*Schleswig-Holstein*" eingetreten, und werden Sie in den folgenden Mittheilungen über: „*die Organisation der Fürsorge für die Entlassenen in Schleswig-Holstein*" überall die Grundsätze der „Sächsischen Fürsorge", die ich als bekannt voraussetzen darf, wiederfinden.

Noch erlaube ich mir zu bemerken, dass ich keine Thesen stellen, sondern nur, was geworden ist, mittheilen und die Gedanken, welche dabei leitend gewesen sind, hervorheben will.

Als solche sind anzusehen:

1°. *Die Fürsorge für die Entlassenen ist nicht Aufgabe des Staates oder der Provinz, sondern eine Aufgabe der Privat-Wohlthätigkeit.*

Als Aufgabe des Staates resp. der Provinz muss erkannt werden, solche Einrichtungen zu treffen, dass jeder bildungsfähige Blinde einmal diejenige religiöse, sittliche und intellectuelle Bildung erhalte, die jedem Staatsbürger nothwendig ist, sodann aber auch durch die Möglichkeit selbständigen Erwerbes ein lebendiges Mitglied des Staatskörpers werde. Darum hat der Staat Sorge zu tragen, dass wohleingerichtete Blinden-Anstalten in hinreichender Anzahl gegründet und erhalten werden.

Zwar sind die meisten Blinden-Anstalten durch Privat-Wohlthätigkeit in's Leben gerufen; aber es hat sich auch gezeigt, dass diese in vielen Fällen nicht ausreicht, die Anstalten dauernd in solcher Weise auszurüsten und zu erhalten, dass sie ihre Aufgabe ganz erfüllen können.

Der Privat-Wohlthätigkeit bleibt übrigens noch Raum genug; denn die Herbeiführung derjenigen Hülfe, welcher der Blinde nach seiner Entlassung aus der Bildungs-Anstalt bedarf, ist ihre Aufgabe.

Zur Verwirklichung dieser Hülfe bildete sich in *Kiel*, nachdem die Privat-Blindenanstalt am 1. Januar 1876 in die Verwaltung der Provinz übergegangen war, ein *Fürsorge-Verein*, indem die Mitglieder des Curatoriums der früheren Privat-Anstalt sich mit dem Direktor der nunmehrigen Provinzial-Anstalt zu dem genannten Verein verbanden und die Fürsorge für die Entlassenen als die Aufgabe des Vereins und damit die Berechtigung desselben proklamirten. In diesem Verein sind der jedesmalige Landes-Direktor und der Direktor der Blindenanstalt ständige Mitglieder.

Wenn so die Fürsorge einerseits als selbständige Institution hingestellt und von der Anstalt geschieden war, so musste doch andererseits auf eine innige Verbindung mit der Anstalt Bedacht genommen worden. Dieses Verhältnis gelangte auf folgende Weise zum Ausdruck:

2°. *Die Fürsorge für die Entlassenen muss mit der Anstalt organisch verbunden sein.*

Ohne diese Verbindung bleibt die Fürsorge in der Luft schwebend; denn es wird dem Verein an der nöthigen Kunde von dem Blinden und den betreffenden Verhältnissen fehlen, die Hülfe wird gar leicht die Form von Almosen annehmen, und eine verkehrte Verwendung der Mittel ist nicht ausgeschlossen.

Die Verbindung wird dadurch hergestellt, dass

a. die eigentliche Ausführung der Fürsorge in die Hand des Anstalts-Direktors gelegt,

b. demselben von der Anstalt das zur Fürsorge nöthige Hülfspersonal zur Seite gestellt wird, und

c. die nöthigen Reisekosten von der Anstalt getragen werden.

Der Verein konnte diese Verbindung in solcher Weise feststellen, weil schon das Dienst-Reglement für den Direktor ähnliche Bestimmungen enthielt.

So blieb dem Verein als solchem hauptsächlich die Aufgabe, die zur Fürsorge nöthigen Mittel zu sammeln. Zwar hatten die Provinzialstände auch hier die Initiative ergriffen, indem sie den Rest des Vermögens der Privat-Anstalt von 13,000 M. nicht in die Ständische Hauptkasse fliessen liessen, sondern als Grundstock eines Fürsorge-Fonds bestimmten; aber der Verein hatte nun doch auf die Sammlung weiterer Mittel Bedacht zu nehmen.

Der Verein erliess deshalb einen Aufruf und sandte denselben an die Vorstände der Kreise, an die Magistrate der Städte und an die Administrationen der Sparkassen, auch an sämmtliche Prediger. Das Resultat war wenig befriedigend, denn ausser einigen grösseren Summen von Kreis- und Sparkassen ging wenig ein.

Da kam der Verein auf den Gedanken, Anstoss zu geben zur Bildung von Sammel-Vereinen. Mitglied eines solchen Vereins ist jeder, der jährlich 50 Pfennige = 0.50 M. zur Fürsorge giebt. Bis jetzt haben sich 30 solcher Vereine gebildet, die jährlich einen Beitrag von 4—5000 M. liefern, der Kieler Verein allein 13–1800 M. jährlich. Auf diese Weise war das Fürsorge-Kapital

am 31. Dec. 1884 auf rund 50,000 M. angewachsen und vergrössert sich jährlich durchschnittlich um 5—6000 M.

Da nur die Zinsen des Kapitals jährlich zur Fürsorge verwandt werden, so wächst das Kapital selbst von Jahr zu Jahr dem Bedürfnisse entsprechend.

Nachdem in genannter Weise der Fürsorge ihre Stellung angewiesen und auf Sammlung der nöthigen Mittel Bedacht genommen war, musste nun das Objekt der Fürsorge, der zu entlassende Blinde, näher in's Auge gefasst werden.

Da die Fürsorge kein Versorgungs-Institut sein soll, sondern nur Hülfe gewähren will, dass der zu entlassende Blinde selbständig wird und bleibt, so muss die Erwerbsfähigkeit des Blinden als nothwendige Bedingung der Fürsorge für ihn angesehen werden. Dies wurde dahin präcisirt:

3°. *Der Zögling soll, ehe er entlassen wird, eine solche technische Ausbildung erlangt haben als er seiner Individualität nach erreichen kann.*

In dieser Hinsicht deckte sich das Prinzip der Anstalt mit dem des Fürsorge-Vereins; denn nichts halten wir für gefährlicher für die Selbständigkeit des Blinden, als wenn er ungenügend ausgebildet ist. Der Zögling soll nicht bloss verstehen, eine Arbeit anzufertigen, sondern er soll sein Geschäft beherrschen lernen und sich eine solche Gewandtheit erwerben, dass seine Produktion ihn ernähren kann. Dazu gehört aber Zeit, und ist deshalb für diejenigen Zöglinge, welche als Kinder in die Anstalt eingetreten sind, die Entlassung auf das vollendete 21. Lebensjahr festgesetzt. Aeltere Blinde müssen eine Lernzeit von 3—5 Jahren durchmachen. Mit der Entlassung beginnt die Thätigkeit des Fürsorge-Vereins. Der Anfang derselben lässt sich auf folgende Weise ausdrücken:

4°. *Allen zu entlassenden Zöglingen sollen die Bedingungen zu ihrer bürgerlichen Selbständigkeit gewährt werden.*

Diese Bedingungen umfassen Dreierlei: *die Vorbereitung*, *die Ausrüstung* und *die Einrichtung.*

a. Die Vorbereitung auf die Entlassung, d. h. die Auswahl des Ortes der Etablirung. Wenn die Verhältnisse des Ortes und des elterlichen Hauses darnach angethan sind, wird der Heimatsort als der gegebene angesehen. Da aber in Schleswig-Holstein verhältnissmässig wenig grosse Ortschaften, dagegen viele kleine Dörfer, ja selbst isolirt stehende Wohnungen angetroffen werden, so ist der Heimatsort sehr oft nicht passend. Auch ist es oft sehr schwer, am passenden Orte eine passende Wohnung zu finden, namentlich für Seiler.

Durch diese Verhältnisse wurde der Verein genöthigt, in mehreren Fällen Grundbesitz zu erwerben. In dem einen Fall kaufte er einen passenden Bauplatz und baute ein zweckentsprechendes Haus, in 2 andern Fällen erwarb er einen passenden Besitz. Die in diesen Gebäuden wohnenden entlassenen Zöglinge müssen 4 pCt. vom Anlage-Kapital als Miethe zahlen und Abgaben sowie kleinere Reparaturen selbst tragen, während aus der Vereinskasse jährlich 1 pCt. amortisirt wird.

Bedeutend schwieriger zeigte sich die Etablirung der zu entlassenden blinden Mädchen, da das Mädchen in ungleich grösserem Masse in den Absatzwegen beschränkt, viel abhängiger von der Umgebung und viel mehr Gefahren ausgesetzt ist, als der männ-

liche Zögling. Da führte eine Erfahrung, theils erfreulicher, theils betrübender Natur den Verein auf ein Mittel, das geeignet erschien, den zu entlassenden Mädchen volle Selbständigkeit zu gewähren und zu erhalten. Während 2 entlassene Mädchen, die in Kiel, also am Orte der Anstalt und zwar in der Nähe derselben, untergebracht waren, sich nicht bloss sehr gut selbständig ernährten, sondern auch durch den steten Verkehr mit der Anstalt die geistige Frische sich bewahrten und Gefahren vielfach entrückt waren, kam ein anderes während seines Aufenhaltes in der Anstalt durch musterhaftes Betragen sich auszeichnendes nach einem andern Orte entlassenes Mädchen auf schändliche Weise zu Fall. Letzteres versetzte die in der Anstalt noch weilenden Mädchen in eine unbeschreibliche Aufregung, es bemächtigte sich ihrer eine vollständige Furcht vor der Entlassung. Der Vergleich zwischen dem zuletzt und den zuerst genannten Mädchen führte sie zu der Ueberzeugung, dass ein Selbständigwerden in Kiel grosse Vortheile in sich schliesse und so ward der Wunsch allgemein: „Könnten wir doch in Kiel bleiben!"

Infolge dieser Vorgänge betrat der Fürsorge-Verein den einzig praktischen Weg, indem er in unmittelbarer Nähe der Anstalt einen Bauplatz kaufte und ein zweckentsprechendes Gebäude aufführen liess. So entstand 1883 das Kieler „Blindenheim" für entlassene Mädchen. Die Kalkulation war folgende:

Das Haus soll so viel Miethe bringen, dass das Anlage-Kapital sich mit 7 pCt. verzinst. Darum sind 4 pCt. als Kapitalzinsen, 2 pCt. für Abgaben und Reparaturen und 1 pCt. zur Amortisation zu rechnen. Die Amortisation geschieht jedoch in der Weise, dass die Zinssummen, welche durch den jährlichen Abtrag der Kasse zu gute kommt, mit zur Amortisation verwandt wird. Das Haus kostet 30,000 M., die jährliche Abtragung beträgt dennach 300 M. Die Amortisation bildet also eine arithmetische Reihe, die mit 300 M. anfängt und jährlich um 12 M. steigt. Nach 50 Jahren hat das Haus sich freigearbeitet und wird dann zu einer beträchtlichen Einnahmequelle für die Fürsorge-Kasse.

Das Blindenheim ist für 40 blinde Mädchen eingerichtet. Da zur Zeit nur 1/3 des Hauses für Blinde gebraucht würde, so wurden die übrigen 2/3 zu Miethwohnungen eingerichtet und von Anstaltslehrern bezogen.

In der Regel wohnen je 2 Mädchen in einem Zimmer, je 6 haben ein gemeinschaftliches Arbeitszimmer; jedes allein wohnende Mädchen zahlt 80, jedes zu zweien wohnende aber 60 M. Miethe. Das Reinigen der Wohnung, das Heizen und die Bereitung des Morgen- und Abendbrots besorgen sie selbst, wogegen sie das Mittagessen auf anderm Wege erhalten. Circa 300 M. muss das blinde Mädchen jährlich verdienen, um als selbständige Bewohnerin des Blindenheims bestehen zu können.

Der Eintritt in das Blindenheim ist durchaus Sache der freien Entschliessung, und dürfte dies als nothwendige Bedingung für das Gedeihen einer solchen Einrichtung anzusehen sein.

b. Als 2. Bedingung für das Selbständigwerden ist die *Ausrüstung* genannt.

Diese zerfällt in die Ausrüstung mit *Kleidung*, mit dem nöthigen *Mobilar*, und mit *Geräth* und *Material* zum Anfang.

Die Ausrüstung mit Kleidung besorgt die Anstalt, indem die zu Entlassenden von der Anstalt in derselben Weise mit Kleidung versehen werden, als das Reglement für die Aufnahme vorschreibt. Diese Ausrüstung umfasst folgende Gegenstände: 2 neue vollständige Anzüge, wozu gewöhnlich noch der zuletzt getragene Arbeitsanzug kommt, 6 Hemden, 2 Unterjacken, 2 Unterbeinkleider, 4 Paar Strümpfe, 2 Paar Fusszeug, 6 Taschentücher, 2 Vorhemden, 1 Kopfbedeckung, 1 Kamm und 1 Zahnbürste, für Mädchen noch 2 Nachtjacken, 4 Schürzen, 4 Halstücher und 1 Umschlagetuch oder Mantel. Die Ausrüstung mit dem nothwendigen Mobilar umfasst folgende Gegenstände: 1 Bett mit Bettstelle und Bettwäsche, 6 Handtücher, (nach Umständen auch 2 Tischtücher und 6 Tassentücher), 1 Kommode, 1 Tisch, 2 Stühle und ein Waschtisch mit Zubehör und das nöthige Ess- und Trinkgeschirr.

Die Ausrüstung mit Geräth ist natürlich nach den verschiedenen Geschäften verschieden; jeder zu entlassende Zögling bekommt aber sämmtliche Geräthe, die er in seinem Geschäfte gebrauchen muss. Endlich bekommt jeder noch so viel Material mit, als er zum Anfang seines Geschäftes gebraucht. Eine solche Ausrüstung kostet zwischen 300 und 600 M.

Zu dieser Ausrüstung giebt der Fürsorge-Verein 1/4 bis 1/3 her, das Uebrige wird von dem betreffenden Armenverband getragen.

c. Als letzte Bedingung ist endlich die Einrichtung genannt.

Nachdem die Ausrüstungsgegenstände angeschafft sind, werden dieselben einige Tage vor der Entlassung an den Ort der Bestimmung geschickt und dann reise ich am Entlassungstage mit dem Zögling nach und richte ihn so ein, dass er mit der Arbeit beginnen kann und die Bezugsquellen für seine Bedürfnisse kennt; zugleich überreiche ich ihm soviel baares Geld, dass er 4 Wochen die Ausgabe für seine Lebensbedürfnisse bestreiten kann.

Ist die Etablirung eines Ladengeschäftes wünschenswerth, so richte ich ihm ein solches, den Verhältnissen des Wohnortes entsprechend, ein. Immer hat er in der letzten Zeit seines Aufenthaltes in der Anstalt Arbeiten für sich gemacht, so dass der Verkauf sofort beginnen kann.

Nachdem schon vorher eine Person gesucht und gefunden, die sich für ihn interessirt und auf deren Rath und Beistand er rechnen kann, kündige ich ihn in der am Orte zumeist gelesenen Zeitung dem Publikum an und empfehle ihn dem Wohlwollen desselben, und dann heisst es: „Nun Gott befohlen"! und „Aufgepasst"!

Für die in's Blindenheim tretenden Mädchen gestaltet sich das Ganze natürlich einfacher.

Bis zu diesem Augenblick stand der Zögling unter unmittelbarer Leitung und Aufsicht. Da drängt sich die Frage auf: „Ist es im Interesse der Fürsorge oder des Blinden, diese jetzt in eine mittelbare zu verwandeln"? Wir sagen: „Nein"! und formuliren dieses Nein dahin:

5°. *Die Fürsorge entwickelt kein organisirtes Aufsichtssystem.*

Ist es doch Grundsatz aller Erziehung, den werdenden Menschen zur Selbstverantwortlichkeit, d. h. zum rechten Gebrauch

seiner Freiheit zu führen! Ist doch dem gewordenen Menschen nichts peinlicher, als sich unter specieller Beaufsichtigung zu wissen! Sollte es bei dem Blinden anders sein?

Er will und soll nicht auf Schritt und Tritt bewacht werden; er will und soll sich selbst bewachen.

Doch darum lässt die Fürsorge ihn nicht aus den Augen. Wie ein Vater, der seinen Sohn mit Aufbietung bedeutender Kräfte etablirt hat, sich nun voll Interesse nach dem Ergehen desselben, nach der Geschäftsentwicklung erkundigt, auch Rath giebt, wenn er sieht, dass ein solcher nöthig sein könnte, ja, gar warnt, wenn's erforderlich ist, so auch die Fürsorge.

Einmal im Jahr besuche ich jeden Entlassenen und bekomme durch seinen Geschäftsgang, durch seine äussere Erscheinung, durch zufällige Aeusserungen anderer einen ziemlich genauen Einblick in sein Leben und dadurch hinreichende Klarheit, um ermunternd, rathend, ermahnend oder gar verweisend auf ihn einzuwirken. Sollte aber ein Zögling während seines Aufenthaltes in der Anstalt gezeigt haben, dass er unfähig ist, die Freiheit recht zu gebrauchen, so würde die Fürsorge einen solchen unbedingt unter Curatel stellen, wie dies einmal auch schon vorgekommen ist; aber das ist eine Ausnahme.

Doch, wenn das Geschäft nun nicht will, wie es soll? Wenn der Entlassene mehr fabriciren als absetzen kann? Da muss die Fürsorge eintreten, deshalb sei folgendem Gedanken Ausdruck verliehen:

6°. *In allen Fällen, wo der Entlassene nicht hinreichenden Absatz hat, muss die Anstalt den Absatz schaffen, indem sie ihm die fertigen Fabrikate abnimmt und absetzt.*

Für die im Blindenheim Wohnenden gestaltet sich dies dahin, dass sie ihre sämmtlichen Fabrikate an die Anstalt liefern und zwar zu En-gros-Preisen mit $6^2/_3$—10 pCt. Dekort. Wir halten es für grundsätzlich verkehrt, dem Entlassenen behufs bessern Fortkommens mehr für seine Fabrikate zu geben, als wofür sie abgesetzt werden können. Bedarf er eines Zuschusses, so soll ihm dieser aus der Fürsorge-Kasse geschenkt werden.

Die Anstalt muss sich also ein grosses Absatzgebiet schaffen und kann dies auch; denn sie ist im Stande:

a. sich in grösserem Masse das Geschäftsvertrauen zu erwerben;
b. ein grosses Lager zu halten und
c. Bestellungen und Abschlüsse prompt auszuführen.

Um nun für Kiel und Umgegend eine grössere Anzahl von Fabrikaten an den Markt zu bringen, als dies von Seiten der Anstalt, die an einem Ende der Stadt liegt, geschehen konnte, hat der Fürsorge-Verein ein eigenes Ladengeschäft gegründet, welches „Fürsorge-Geschäft" genannt wird, Gewerbesteuer bezahlt und mit der Anstalt in keiner andern Verbindung steht, als dass es die Anstaltsfabrikate zu En-gros-Preisen mit 10 pCt. Decort abnimmt und die etwa eingehenden besondern Bestellungen und Reparaturen von der Anstalt besorgen lässt. Für die Etablirung dieses Geschäftes gestalteten sich die Verhältnisse in soweit günstig, als der Korbmachermeister der Anstalt für seine Frau einen Nebenverdienst wünschte und sich deshalb erbot, die Besorgung des Ladens durch seine Frau zu übernehmen.

Es wurde ein kleiner Laden mit Wohnung für 400 M. jährlich gemiethet, wovon der Korbmachermeister 100 M. zu zahlen hatte, so dass er für die Mühewaltung nur zum Theil freie Wohnung bekam. Der Umsatz des 1. Jahres betrug 3000 M. und es zeigte sich, dass ein solches Geschäft lebensfähig sei. Da jedoch der Laden zu klein und die Lage desselben nicht günstig genug war, so wurde mitten in der Stadt ein grosser Laden mit geräumiger Wohnung für jährlich 1300 M. gemiethet und das Geschäft am 1. Juli 1882 dahin verlegt. Von nun an erhielt der Meister nicht bloss völlig freie Wohnung, sondern noch jährlich 100 M. zu.

Ein derartiges Ladengeschäft ist aber nicht aus der Erde zu stampfen, es entwickelt sich erst allmählich, indem es seinen Absatzkreis zu erweitern sucht. So steigerte sich der Umsatz im 2. Jahre auf 6000 M., im 3. auf 8000 M., und im letzten Etatsjahre auf 10,000 M.

Der Umsatz ist noch kein grosser, aber er ist im Steigen begriffen, und geben wir uns der Hoffnung hin, dass das Geschäft, nachdem es ein hinreichend grosses Betriebskapital wird erworben haben, auch noch zu einer Einnahmequelle für die Fürsorge werden wird.

Bei Etablirung des Geschäftes sind wir von dem Gedanken ausgegangen, dass, wenn ein Geschäft, welches die Arbeiten Blinder an den Markt stellt, floriren soll, es auch alle die Artikel führen muss, welche in die Branche hineinschlagen. Daher werden Bürsten- und Korbwaaren, die von Blinden entweder gar nicht oder nicht mit Vortheil gemacht werden können, Kämme, Schwämme, Fensterleder, Scheuertücher, Kneifer und dergleichen Dinge angekauft und zum Verkauf gestellt. Alle diese Artikel vermehren die Reichhaltigkeit des Lagers, erleichtern und vervollkommnen die Ausschmückung des Ladens, namentlich des Schaufensters, bringen grösstentheils einen bedeutenden Reingewinn und tragen dadurch zum Bestehen des Geschäftes nicht wenig bei.

Das Verhältniss des Verkaufs von Arbeiten Blinder zu angekauften Arbeiten stellt sich auf 2 zu 1. So hat z. B. das Fürsorge-Geschäft pro 1884/85 5300 M. an die Geschäfts-Kasse der Anstalt gezahlt und also für circa 7000 M. Fabrikate Blinder abgesetzt.

Das Betriebskapital von circa 3000 M. hat das Geschäft aus den Fürsorge-Fonds angeliehen und verzinst dasselbe mit 5 pCt.

Dieses Fürsorge-Geschäft bietet den Blinden aber auch noch nach anderer Seite hin einen Vortheil.

Ohne ein, wenn auch noch so kleines Ladengeschäft kann der entlassene männliche Blinde kaum den nöthigen Absatz finden, und die oft bedeutende Miethe verdienen. Dazu muss er aber auch viele in sein Geschäft schlagende Artikel führen, die er selbst nicht machen kann. Da ist er denn wieder vor eine grosse Schwierigkeit gestellt: er soll die Gegenstände auswählen, einschätzen und signiren. Hier hilft das Fürsorge-Geschäft, indem es ihm die betreffenden Waaren in hinreichender Auswahl gleichsam in Commission übergiebt und zwar zu Einkaufspreisen und sich nur das bezahlen lässt, was er wirklich verkauft hat. Er führt also sein Geschäft zum Theil mit den Mitteln des Fürsorge-

Geschäftes und gestaltet sich dasselbe daher auch nach dieser Seite hin als ein Hebel für das gute Fortkommen des Entlassenen.

Wenn nun auch der Fürsorge-Verein beflissen gewesen ist, das Fortkommen des Entlassenen nach verschiedenen Seiten sicher zu stellen, so muss er sich doch sagen, dass das Geschäft des Entlassenen sich in den meisten Fällen nur in kleinen Kreisen bewegen wird und jede grössere Störung ihn in Kalamitäten bringen kann, die er selbst zu überwinden nicht im Stande ist; daher bestimmt der Verein:

7°. *In allen Fällen, wo für den Entlassenen Störungen im Fortkommen entstehen, die er selber nicht verschuldet hat, soll die Fürsorge so eingreifen, dass er seine Selbständigkeit nicht verliert.*

Hier sind zunächst Krankheits- oder sonstige Unglücksfälle, die den Blinden oder seine etwaige Familie treffen, ins Auge gefasst, sodann aber auch alle die Fälle, wo der Blinde aus irgend einem Grunde, dessen Beseitigung nicht in seiner Macht lag, nicht diejenige Gewandtheit erlangt hat, welche zur Erhaltung der Selbständigkeit erforderlich ist. In diesem Falle wird ein jährlicher Zuschuss aus der Fürsorge-Kasse gewährt. Wenn hier nicht Hülfe gewährt wird, so würde in den zuerst genannten Fällen die Selbständigkeit leicht verloren gehen, in den zuletzt genannten aber gar keine Selbständigkeit erreicht werden.

Bis hierher hat sich die Fürsorge an der Hand der Erfahrung und auf Grund der aus dieser sich ergebenden Bedürfnisse entwickelt. Beide, Frfahrung und Bedürfniss, werden auch für die weitere Entwickelung massgebend sein müssen, wenn die Fürsorge nach allen Seiten hin gesichert sein soll. Es hat auch die Erfahrung bereits auf ein Bedürfniss geführt, das auf folgende Weise zum Ausdruck gelangt.

8°. *Für den zu entlassenden männlichen Zögling ist die Errichtung eines Uebergangs-Stadiums, ähnlich eingerichtet wie das Blindenheim für Mädchen, wünschenswerth.*

Die Erfahrung hat doch gezeigt, dass der 21-jährige männliche Blinde im ganzen noch zu unreif, zu wenig mit dem Leben und dessen Verhältnissen vertraut, zu ängstlich und blöde bei dem Aufsuchen von Kundschaft ist, um sofort als selbständiger Geschäftsmann auftreten zu können.

Für ihn müsste ein Uebergangs-Stadium in naher Verbindung mit der Anstalt von grossem Vortheil sein. Er kann zunächst billiger wohnen, billiger essen und trinken, hat mit dem Absatz nichts zu thun, wird vollkommner, sicherer und flinker in seiner Arbeit; sodann gewinnt er aber auch an Charakterfestigkeit, Menschenkenntniss und dadurch an Muth, den Kampf um's Dasein selbständig aufzunehmen.

Sodann giebt es ja aber auch männliche Blinde, die aus Mangel an Initiative oder wegen unzureichender Anlagen nie soweit erwerbsfähig werden, dass sie zur vollen Selbständigkeit gelangen können. Solche würden auf der Zwischen-Station gern dauernd bleiben und für sie würde die Station zum Blindenheim werden. Zugleich würden auf diese Weise nur die besten, tüchtigsten Zöglinge zur selbständigen Etablirung gelangen, und müsste dies von wohlthätigen Folgen sein für das Wohlergehen Aller.

Aus den angeführten Gründen hat der Fürsorge-Verein sich

bewogen gefunden, die Errichtung eines Blindenheims für männliche Zöglinge demnächst zur Ausführung zu bringen.

Auf noch Eins musste endlich der Fürsorge-Verein sein Augenmerk richten. Es wird nämlich naturgemäss eine Zeit kommen, wo der Blinde gleich andern Menschenkindern alt, schwach und arbeits- und damit erwerbsunfähig wird. Was dann? Der Fürsorge-Verein sagt:

9°. *Dann sollen sie, die des Tages Last und Hitze als Christen getragen haben, eines ruhigen und heitern Lebens-Abends sich erfreuen, den die Fürsorge ihnen bereiten will.*

Es wäre doch eine gar traurige Aussicht für den Blinden, wenn er gegen Ende seines arbeits- und mühevollen Lebens noch der Armen-Verwaltung anheimfallen sollte, in ein Armen- oder Arbeitshaus wandern müssen, um hier unter fremden, oft lieblosen Menschen in trauriger Oede seine letzten Tage zu beschliessen! Das kann die Fürsorge für den Blinden nicht zugeben. Hier ist das Asyl am Platz. Aber woher dazu die Mittel?

Sie wachsen dem Bedürfniss entgegen.

In richtiger Würdigung der Nothwendigkeit der Fürsorge für den Blinden von seinem Eintritt in die Anstalt bis zu seinem Austritt aus diesem Leben haben die Provinzial-Stände Schl.-Holst. zur goldenen Hochzeitsfeier Sr. Majestät unseres Kaisers die „**Wilhelm-Augusta-Stiftung**” gegründet, mit 60,000 M. dotirt und zur Fürsorge für die Entlassenen bestimmt. Dieses Kapital vermehrt sich durch die Zinsen von Jahr zu Jahr und ist schon jetzt durch diese und durch ein Vermächtniss an die Anstalt, welches der „**Wilhelm-Augusta-Stiftung**” zugewiesen wurde, auf 90,000 M. angewachsen.

Für eine ganze Reihe von Jahren ist das Asyl noch kein Bedürfniss. Wenn es Bedürfniss wird, ist das Kapital der „**Wilhelm-Augusta-Stiftung**” voraussichtlich auf 150,000 M. gestiegen, dann baut der Fürsorge-Verein das Haus und das Asyl ist da. Rechnet man die Verpflegung eines Asylisten durchschnittlich zu 300 M., so würden 20 alte Blinde verpflegt werden können; da dieselben zu Anfang aber nicht vorhanden sein werden, so wird das Kapital sich selbst noch weiter vergrössern können.

So ist die Fürsorge in Schl.-Holst. in ein festes System gebracht. Sie tritt dem Entlassenen in allen Lebenslagen helfend und fördernd nach dem jeweiligen Bedürfniss zur Seite, und sucht auf solche Weise ihm trotz der Entbehrungen, welche der Mangel des Augenlichtes für ihn mit sich bringt, die Freude am Dasein zu erhalten und in ihm die Ueberzeugung wachzurufen, dass der Vater im Himmel auch über ihn seine segnenden Hände ausgebreitet, auch ihn nicht hat zu Jammer und Elend geboren werden lassen.

Der Präsident sagt, er schätze sich in Absicht auf das Gelingen des Congresses glücklich, dass die Obmänner der Blinden-Erziehung sich desselben so thatkräftig angenommen und solche praktische Vorträge dazu vorbereitet, ausgearbeitet und kund gegeben haben. Der Congress-Bericht werde ein sehr umfangreicher, aber für die Zukunft und für die Blinden-Pädagogik ein sehr belehrender sein; er danke Herrn Direktor FERCHEN im Namen der Versammlung und aller Mitglieder für seine vortreffliche,

klare und erbauliche Darstellung der sehr nachahmungswerthen Wege und Pfade der Fürsorge für die entlassenen Blinden.

Zur Diskussion der letzten beiden Vorträge war keine Zeit mehr vorhanden. Auf Vorschlag des Präsidiums wird beschlossen, am Nachmittage keine Sektionssitzungen mehr zu halten und die dafür angesetzte Zeit mit zur Plenarsitzung zu verwenden.

Schluss der Sitzung 1 Uhr.

IV. PLENAR-SITZUNG.

DONNERSTAG, den 6. AUGUST.

Nachmittags, 1½ Uhr.

In der Nachmittags-Sitzung, die um 2½ Uhr eröffnet wurde und der wieder die beiden Herren Ehren-Präsidenten Jhr. Mr. SCHORER und BEELS beiwohnten, erhielten die Herren Graf ALEX. KOVAKO aus *St. Petersburg*, A. BEYERLEN aus *Stuttgart* und FELIX BOVYN aus *Lille* Gelegenheit zur Vorführung der von ihnen erfundenen, bezw. vertretenen Schreib- und Druckmaschinen zum Gebrauche der Blinden, die sie in ihren einzelnen Theilen erklärten und in Thätigkeit setzten.

Der Husaren-Oberst Herr Graf KOVACO hat eine glanzvolle militairische Laufbahn hinter sich, und obgleich für den wirklichen Dienst noch kräftig und jung genug, verhindern ihn seine vielen Wunden demselben, jetzt schon wieder sich zu widmen und füllt er seine Mussestunden mit allerhand Studien und Arbeiten, auch im Interesse der Blinden, aus.

Er war von der Kais. Russ. Legation im Haag durch nachfolgendes Schreiben empfohlen worden.

Légation
Impériale
de Russie.
N°. 997.

LA HAYE, le $\frac{\text{21 juillet}}{\text{2 août}}$, 1885.

Monsieur,

Je viens recommander à votre bienveillant accueil Mr. le Lieutenant-Colonel A. N. KOVACO, qui a été envoyé à Amsterdam par le Gouvernement Impérial de Russie pour assister au Congrès international, concernant les aveugles, et pour y produire le „Tiphlotype", — apparail, inventé par lui.

Agréez, Monsieur, l'assurance de ma considération très distinguée.

Le Ministre de Russie :
A. KAPNIST.

Monsieur J. H. MEIJER, etc. etc.

Die von Herrn KOVACO erfundenen Apparate zeugen wirklich von einem ingeniösen Erfindungsgeist. Den bestgelungenen beschreibt er selbst in einer beigefügten Eklärung in französischer Sprache mit diesen Worten :

„J'ai l'honneur de soumettre à l'examen des membres honorables du Congrès Universel à Amsterdam, un appareil de mon invention nommé le *Tiphlotype* à l'aide duquel les aveugles peuvent aujourd'hui

non seulement correspondre, mais aussi publier en caractères reliefs, des livres d'étude et de recréation pour leurs propres besoins et ceux de leurs confrères.

Cet appareil se compose de trois rondelles métalliques [1]), dont la supérieure sert de couvercle, celle de l'inférieur de support, et celle du milieu à l'impression des caractères en relief sur une bande de papier, qui s'avance automatiquement après chaque application du doigt sur l'une des pincettes.

La rondelle en question est munie de 43 pincettes, sur lesquelles sont posés des caractères en relief: l'Alphabet ordinaire, les accents de la ponctuation et les chiffres, tandisqu'en dessous de ces caractères se trouvent des matrices négatives et positives destinées à faire ressortir les lettres correspondantes sur la bande de papier, ce qui s'effectue de la manière la plus simple.

L'aveugle cherche d'abord avec le doigt sur la rondelle la lettre desirée, et la conduit de gauche à droite à la place où la pression doit avoir lieu, ensuite il presse la pincette et imprime la lettre sur la bande, après quoi la rondelle, par l'action d'une spirale intérieure, retourne à sa place, et de cette manière l'aveugle trouve avec facilité, et imprime les caractères avec une rapidité de 30 à 40 lettres par minute.

Ce système d'écriture mécanico-relief présente de grands avantages sur les appareils, qui existent jusqu'à présent pour l'usage des aveugles.

1. Les caractères en relief, obtenus sur la bande de papier, remplaçant avec succès l'écriture en crayon et en points, lisibles par les aveugles, mais complétement incomprehensibles pour toute autre personne.

2. Le *Tiphlotype* permet aux aveugles, d'écrire avec facilité et de corriger leurs compositions sans fatigues ou tourments.

3. Chaque relief obtenu peut servir de matrice pour en faire des stéréotypes, et imprimer des livres à l'usage des aveugles.

4. Il évite la fatigue de la décomposition des caractères, ce qui donne une grande économie de temps.

5. Il supprime les frais considérables de l'achât de caractères métalliques, qui s'usent, se perdent et se cassent facilement et dont en outre la conservation demande beaucoup de temps et de place.

6. Enfin, le *Tiphlotype* supprime tous les appareils et accessoires, qui fatiguent l'aveugle et l'embarrassent comme les crayons qui doivent être taillés, les canifs, les cadres en bois, les lignes métalliques, les poinçons etc.

Bien loin de vouloir prétendre que cet appareil soit un modèle de perfection, j'avoue qu'il est préférable de remplacer la bande par une feuille de papier carré; mais pour réaliser cette idée, il faudrait des moyens matériels plus considérables que ceux qui sont à ma disposition après avoir sacrifié toutes mes économies pour la construction du *Tiphlotype*.

Cependant, dès que j'en aurai trouvé les moyens, je tâcherai de satisfaire à toutes les éxigences, mais d'abord je tiens à apprendre l'opinion des honorables membres du Congrès Universel. Si elle

---

[1]) Le bois d'ébène pourrait remplacer le cuivre.

est favorable, je serai heureux d'avoir contribué à soulager le sort des aveugles et à leur rendre l'étude plus facile.

Agréez, Messieurs, l'assurance de ma parfaite considération

AMSTERDAM, ALEXANDRE KOVACO,
6 août, 1886. Lt.-Colonel à D. des Hussards Russes.

Die Zusammenstellung der Apparate hatte zum Theil auf der Reise in der Eile in Berlin geschehen müssen und entsprach nicht völlig der Idee des Erfinders. Dieselben sind noch schwerfällig zu handhaben und zu hoch im Preise. Es liegt aber in beiden ein sehr glücklich erfasster Gedanke, und bei der grossen technischen Kenntniss des sehr wissenschaftlich gebildeten Husaren-Obersten und seinem beharrenden, festen Willen wird es ihm schon gelingen, die Beschwerden zu überwinden und etwas sehr Brauchbares herzustellen. Er kannte aber einerseits die Bedürfnisse der Blinden und anderseits die schon für dieselben bestehenden Lehrmittel und Schreibapparate nicht hinlänglich, — was ganz natürlich ist — und es war eine äusserst practische Idee der Russischen Regierung, dass sie dem Herrn Grafen den Auftrag gab, nach Amsterdam zu gehen, um beide näher kennen zu lernen. Mit grossem Interesse haben die vielen Anwesenden denn auch der Arbeit seiner Maschinen zugesehen, und von allen Seiten wurde dem Herrn Obersten zu seiner Erfindung gratulirt, indem ihm von dem Präsidenten der Dank des Congresses und der Versammlung dargebracht wurde für seine menschenfreundlichen Gesinnungen, für die vielen Mühen und die grossen Kosten, die er aufgewandt habe. Es sei dem Congresse eine grosse Ehre, den Grafen in seiner Mitte zu sehen.

Darauf führte Herr A. D. BEYERLEN aus Stuttgart seine Amerikanische (*Remmington'sche*) Schreibmaschine vor, welche auch von den Herren FRED. STIELTJES & C°. in Amsterdam (Keizersgracht 745) ausgestellt und in Thätigkeit gesetzt war.

Letztere theilten ein kleines Gedicht aus, das mit der Maschine recht schön, deutlich und in kurzer Zeit geschrieben wurde und welches wir hier gerne allgemein bekannt machen. Es kommt so wenig in dem Berichte vor, das für unsere vielen englischen Mitglieder verständlich sein wird, dass diese kleine Höflichkeit wohl als eine freilich sehr geringe Anerkennung zu betrachten ist des grossen Interesses, das dieselben für das Gelingen des Congresses sowohl durch ihre bedeutende Betheiligung als durch ihre ansehnlichen Beiträge zu der Kasse gezeigt haben.

THE WEARY MERCHANT'S FRIEND.

His fingers were weary; his brains in a daze;
His nerves in the state that is fitted to craze;
His eyeballs were bloodshot; his eyelids were red;
He'd pains in his back and ache in his head;

And he muttered, with countenance sombre and sad:
„These letters, these letters, are driving me mad!"
His business was brilliant. Each in-coming mail
Gave word that his goods had the readiest sale.

But his huge correspondence with labor was rife,
And the work that it made him was sapping his life.
It is true that his clerks saved him part of the toil;
But then there are letters the best clerk will spoil.

Now his wife with the news in the paper kept pace,
And a wife's diagnosis she made of his case.
She discovered his trouble, and then in a trice
She gave him some sensible, wifely advice.

Said she: „My dear husband, we've all of us seen
That when hands are too slow people use a machine.
If writing fatigues you, 'tis good reason why
You should for your office a *Type-Writer* buy."

't Was done; and, behold! like a miracle now
The wrinkles and shadows are chased from his brow —
Stenographers deft his dictations indite,
And then from their notes with their Type-writers write.

By his desk for his own private writing there stands
A machine for whose use he has trained his own hands;
And with labors thus lightened his spirits revive,
And he's ready for letters whene'er they arrive.

The teaching above is sufficiently plain,
But the following, briefly, will state it again:
Since the *Remington Type-Writer* sprang into birth
Plain writing's the easiest labor on earth.

Herr BEYERLEN erklärte in nachstehender Weise, die von ihm vertretene Maschine:

„Erst seit kurzer Zeit mit Blindenangelegenheiten befasst, habe ich mit grossem Interesse die bisherigen Verhandlungen dieser Sektion verfolgt.

Ich bin nicht professioneller Lehrer der Blinden, auch nicht officielles Mitglied des Kongresses, sondern bin hier auf Einladung des Vorstandes, an welchen ich mich wenige Wochen vor Zusammentritt des Kongresses gedrungen fühlte, ein Schreiben zu richten, um ihm einiges über die Wichtigkeit mitzutheilen, welche mir die Schreibmaschinen neuester Konstruktion für alle Blinden zu haben scheinen.

Obgleich als Vorlage für den Kongress zu spät eingereicht, wurde mir von dem verehrten Vorstand mitgetheilt, dass die Sache ihrer Wichtigkeit wegen auf dem Kongresse dennoch vorkommen werde; zugleich erhielt ich Kongresskarte und eine liebenswürdige Einladung und erlaube mir nun, um Ihre Zeit nicht zu lange in Anspruch zu nehmen, Ihnen in Kürze einiges über die Maschine selbst, über deren Verwendung im Allgemeinen und über die Verwendung derselben speciell für Blinde zu sagen.

Die Erfindung des Amerikaners SHOLES in *Milwaukee*, das Geschäft des Schreibens zu vereinfachen und zwar in der Weise, dass nicht, wie mit Feder oder Stift jedes einzelne Buchstabenzeichen von Hand entworfen, gezeichnet werden muss, sondern dass Buchstabe für Buchstabe je nur durch einen einfachen einmaligen Fingerdruck der auf eine Taste einer Klaviatur

ausgeübt wird gleich fertig und in richtiger Lage und Stellung zu Papier gebracht wird.

SHOLES' Maschine wurde erstmals 1873 von der Firma REMINGTON & SONS ausgeführt, seit dieser Zeit bis zum Jahre 1882 fortgesetzt, verbessert, und stellt die heutige Konstruktion den höchsten Grad der Vollendung der Schreibmaschinen dar.

Diese Maschinen, deren Konstruktion den Herren zum Theil bekannt ist und über welche Sie durch die in der Ausstellung befindliche Maschine genausten Aufschluss erhalten werden, sind in Nordamerika ausserordentlich verbreitet. Fast kein besseres kaufmännisches Comptoir, kein Bureau schliesst sich von dem Gebrauche derselben aus, indem alle Correspondenz, Gerichtsprotokolle, Verträge Eingaben, Berichte, etc., mittels der Maschine geschrieben werden, beispielsweise arbeiteteten allein auf dem Patentbureau in Washington, zur Zeit als ich in Amerika war, schon 30 solcher Maschinen und ein internationales Handelshaus gebraucht in seinen Hunderten von Filialen 800 solcher Maschinen; während Geschäftshäuser, in welchen drei bis 6 Typewriters in Betrieb sind z. B. in Chicago, zu dem allergewöhnlichsten gehören.

Seit ganz kurzer Zeit fängt die Schreibmaschine an auch auf unserem Kontinent gewürdigt zu werden; wurden bis zum letzten Jahre Schreibmaschinen überall nur als Raritäten gezeigt und wohl auch ganz vereinzelt benützt, weil die älteren Konstruktionen wegen ihrer Unvollkommenheiten nicht dem Bedürfniss vollständig entsprachen, so wird eben gerade in jetziger Zeit die Schreibmaschine immer mehr praktisch eingeführt und ist die Zahl der Fälle, wo solche in praktischer Verwendung sind schon an Tausend.

Dies erlaubte ich mir kurz vorauszuschiken um eine spätere Bemerkung zu begründen.

Derjenige, welcher mit der Maschine schreibt, sitzt gerade vor der Maschine und hält beide Hände über dem Griffbrett einer kleinen Klaviatur, welche in vier Reihen zu 10 Tasten geordnet, die sämmtlichen Buchstaben und Zahlen Interpunktionen etc. enthält.

Die Anordnung der Buchstaben ist eine solche, dass die häufiger in der Sprache gebrauchten Buchstaben bequemer zu tasten sind, als die weniger häufig vorkommenden.

Physiologisch betrachtet, wird sofort folgendes eingesehen werden: beim Schreiben mit Feder, Stift oder Griffel sind zur Darstellung eines Einzigen Buchstabens mehrere ja bei verschiedenen Buchstaben bis zu 7 Einzelzügen nöthig. Die Maschine erzielt denselben Effekt durch eine einzige Bewegung.

Der Handschreiber verrichtet die ganze Arbeit mit einigen wenigen konstant angestrenten Muskeln *einer* Hand, der Maschinenschreiber vertheilt das schon (wie gezeigt) reducierte Geschäft auf die Finger beider Hände. In der Zeiteinheit wird den wenigen Schreibmuskeln der rechten Hand beim Federschreiben die zwanzigfache Arbeit zugemuthet als dem einzelnen Finger beim Maschlnenschreiben, um die gleiche Zahl der Worte in der Zeiteinheit zu Papier zu bringen.

Bei gleicher Anstrengung wird mit der Maschine eine bedeutend grössere Anzahl von Worten in derselben Zeit geschrieben werden

können als mit Feder oder Stift, oder umgekehrt um dieselbe Arbeit auf der Maschine zu verrichten, ist eine ganz bedeutend geringere Anstrengung erforderlich.

Die Erfahrung ergiebt nun die Thatsache: Jeder gewöhnliche, sehende Maschinenschreiber kommt von selbst auf eine Schreibgeschwindigkeit gleich der doppelten bis dreifachen gewöhnlichen Schreibschnelligkeit, und hat dabei noch eine ganz wesentliche Reduktion der Anstrengung gegenüber dem Schreiben mit den Feder.

Dies sind die unmittelbaren Vortheile der Maschine für den Sehenden und daraus erklärt sich auch der praktische Nutzen der Maschinen für diese. Ersparniss an Arbeit, Ersparniss an Zeit; je nachdem für den einen mehr diese mehr die andere von Werth ist, wird der Private, der Schriftsteller, Scribent, der Vielschreiber, oder der Kaufmann, der Bureauvorstand, der Stenograph die Maschine verwenden.

Die Schrift, welche die Maschine liefert, ist eine stets gleichbleibende lateinische Druckschrift, die in Beziehung auf Leserlichkeit natürlich jeder Handschrift vorgezogen wird und die auch sämmtliche durch handschriftliche Verscheidenheit und Entstellung herbeigeführte Irrthümer von vorneherein ausschliesst, wesshalb allein schon die Verwendung der Maschine sich empfiehlt.

Blinde erlernen das Schreiben auf der Maschine ausserordentlich leicht und zwar, namentlich deshalb, weil die Anordnung der Tasten eine sehr geschickte ist. Die Grundfläche des Griffbrettes ist ungefähr 10 cm. auf 25 cm., sodass wenn der Blinde beide Hände über dem Griffbrett hält, er bequem jede Taste mit irgend einem seiner Finger greifen kann.

In vier Reihen stehen die Tasten zu je 10, der Blinde hat daher anfangs nur die Finger beider Hände auf eine Reihe zu legen und sich einmal die Folge der Tasten in dieser Reihe sagen zu lassen um sie dann dem Gedächtnisse einzuprägen. Ebenso verfährt er mit allen vier Reihen von Tasten und kann dann in der Regel schon in der ersten Stunde alle Buchstaben leicht auffinden, nach einer weiteren Stunde schreibt der Blinde schon so schnell als mit der Heboldschrift und hat dabei noch den Vortheil einer für Sehende ausserordentlich repräsentablen, geschäftsmässigen Schrift, da die Maschine neuster Konstruktion nicht blos Initialen, wie die früheren Maschinen, sondern grosse und kleine Buchstaben schreibt.

Bei weiterem Ueben kommt der Blinde dazu sich von der Reihenfolge Tasten emancipieren zu können, er merkt sich theils den Finger, mit dem er in gewisser Lage einen gewissen Buchstaben greift und was das Hauptsächlichste ist, er findet den Weg von einem Buchstaben zum nächstfolgenden, namentlich für die in der Sprache häufiger vorkommenden Buchstabenverbindungen sehr bald und gelangt erfahrungsmässig nach 12 bis 15 Stunden schon zu einer Schreibgeschwindigkeit, die derjenigen des Sehenden mit Feder und Tinte entspricht, während er nach etwa 14 tägigem Unterricht schon mindestens eben so schnell schreibt als ein gewandter Schreiber, wenn nicht schneller. Ich habe einen Blinden unterrichtet, welcher in 14 Tagen nach Diktat 25 Worte per Minute schrieb, während mein

schnellster Diktandoschreiber beim Parlementsdienst auf dem stenographischen Bureau nach Diktat durchschnittlich nur 20—22 schrieb, gewöhnlich aber nur 17 unter ausserordentlicher Anstrengung. Der genannte Blinde schrieb dagegen bei Niederschrift von Bekanntem oder nach eigenen Gedanken bis zu 30 Worte in einer Minute.

Eine junge, blinde Amerikanerin lernte das Schreiben in einer halben Stunde. Mit zwei Blinden der Stuttgarter „Nikolauspflege" veranstaltete ich nach 10 stündigem Unterricht eine Prüfung in Gegenwart der Vorstände der dortigen Anstalt, welcher auch Vertreter der Stadt und des Ministeriums beiwohnten.

Auch diese beiden hatten das Schreiben schon in der ersten Stunde erfasst und schrieben nach 10 Stunden 12 bis zu 15 Worte per Minute.

Da bei der Leichterlernbarkeit des Schreibens auf der Maschine der Zeitaufwand für den Unterricht nicht ins Gewicht fällt, so wird es genügend sein, wenn in einer Anstalt eine solche Maschine aufgestellt ist, an welcher der vorgerücktere Blinde gegen den Schluss seiner Ausbildung das Schreiben unter Anleitung des Lehrers erlernen kann, und wenn er ferner Gelegenheit hat, bis zum Verlassen der Anstalt, sich auf der Maschine von Zeit zu Zeit zu üben, seine eigenen Arbeiten, Aufsätze und drgl., sowie seine Correspondenz mit Sehenden auf der Maschine zu schreiben.

Vorgestern wurde hervorgehoben, dass das Uhlandsche Gedicht „die Kapelle" von Blinden mit Punktschrift in 9 Minuten, d. h. in 1 Minute 6½ Worte, geschrieben wurde, eine Geschwindigkeit, welche von Blinden mit der Schreibmaschine schon in *den ersten Stunden* erreicht wird.

Natürlich muss der Blinde, ehe er an die Schreibmaschine geht, eine entsprechende Vorbildung erreicht haben, und damit komme ich an die Vorschläge, welche ich in Beziehung auf die Verwendung der Schreibmaschine für Blinde in praktischer Richtung zu machen mir erlaube.

1. Nur Blinde von guter Normalbildung sollen zum Unterricht auf der Maschine zugezogen werden; die Schreibmaschine bildet also keinen Theil des Elementarunterrichtes, sondern der höheren Ausbildung der Blinden für einen praktischen Beruf.

Der Vorsteher des Blindeninstituts in Nürnberg, Herr CARL SCHLEUSSNER, welcher selbst blind ist und sich der Remington-Maschine bedient, schreibt: „Das Ergebniss meiner Erfahrungen mit dieser Maschine ist ein geradezu glänzendes, so dass ich nicht nur überzeugt bin, dass für diesen Zweck nichts Besseres gefunden werden kann, sondern auch, dass jede Bemühung in dieser Richtung überflüssig ist, da der Apparat auch für Blinde zur Herstellung von Flachschrift jeder Anforderung entspricht. Ich vermag mir jetzt kaum vorzustellen, wie ich früher ohne Schreibmaschine zurecht gekommen bin. Während ich früher mit den grössten Mühseligkeiten zu kämpfen hatte, fertige ich jetzt sehr häufig Schriftstücke, die eine besondere Genauigkeit und Schönheit erfordern, für Diejenigen an, die mir früher ihre hilfreiche Hand leihen mussten. Briefe, Zeitungsartikel, Zeugnisse, Rechnungen, Quittungen, Eingaben an Behörden, Adressen,

kurz Alles, was die Leitung einer Anstalt mit sich bringt, kann ich ohne jede Beihilfe niederschreiben.

„Die Handhabung des auf den ersten Blick compliciert erscheinenden Apparates ist mir nach kurzer Zeit zo geläufig geworden, wie einem Sehenden der Gebrauch der Feder. Auch das Einstellen auf beliebiges Format macht dem Nichtsehenden nicht die geringste Schwierigkeit."

Hat der Blinde die Anstalt verlassen, so kann er für seinen weiteren Bedarf, im Falle er bemittelt ist, sich eine Maschine anschaffen; falls er nicht bemittelt ist, kann er aber auch jetzt schon in jeder grösseren Stadt Maschinen finden, auf denen es ihm jedenfalls gestattet werden kann, dann und wann schriftliche Arbeiten auszuführen.

Mit der immer fortschreitenden Verbreitung der Schreibmaschine im Geschäftsleben wird der Zeitpunckt nicht mehr ferne sein, wo, ähnlich wie in Amerika, jedes bessere Geschäft oder Bureau sich der Maschine bedient, und in diesem Falle hat ein Blinder, der guter Schreiber auf der Machine ist, Gelegenheit, als Schreiber, Diktandoschreiber oder Korrespondent auf dem Bureau zu funktionieren und eine Stellung zu bekleiden, die, ganz abgesehen von dem Uebelstande, den Blinden in die Reihe der geistig und praktisch geistig arbeitenden Klasse stellt und die ihm in den meisten Fällen auch eine bessere Lage verschafft als die, die er auf irgend eine andere Art seiner Beschäftigung erreicht.

Für diejenigen Fälle, in denen Blinde nur dann Verwendung auf Grund der Schreibmaschine erhalten könnten, wenn sie eine eigene Maschine besitzen oder zur Verfügung haben, wäre es doch gewiss den Blindenanstalten ein Leichtes, einige Maschinen leihweise an solche Blinde zu geben, welche diese entweder im Lauf der Zeit abverdienen und so erwerben oder nach gemachtem Gebrauche wieder zurückgeben könnten.

Auf diese Weise wäre die Frage des Kostenpunktes, die mehrmals mir schon als die Klippe bezeichnet wurde, an welcher die Verwendung der Maschine für Blinde stets scheitern werde, vollständig beseitigt; überall, wo die Maschine geschäftlich verwendet wird, ist nicht der Schreiber, sondern das Geschäft oder Bureau Besitzer der Maschine. Wie schon bemerkt, führt sich die Maschine sehr gut ein, und sind heute schon viele Hunderte von Bureaux bei uns mit solchen Maschinen versehen.

Die Verwendung des Blinden im Geschäft ist die, dass er entweder Copialien herstellt, welche mit der Maschine auf Diktat ausgezeichnet gemacht werden können, dass er Diktate der Principale nachschreibt, welche er mit der nöthigen Uebung *viel rascher* nachschreibt als der gewöhnliche Schreiber und welche vor den flüchtigen Niederschriften von gekürzten Schriften oder vor Stenographie den Vorzug haben, dass sie für Jederman nicht nur gut leserlich sind, sondern dass sie ein vollständig fertiges Schriftstück darstellen und direkt entweder als Druckmanuskript oder als Brief verwendet werden können.

Endlich erlaube ich mir, obgleich nicht Fachmann, die Maschine auch vom Standpunkt des Blindenlehrers zu empfehlen und mich dabei an einige Aussprüche des Herrn KRÜGER,

die wir vorgestern hier hörten, zu halten. Er sagte einmal: „Für den Blinden ist *Schreiben* wichtiger als *Lesen*", und diesen Satz kann man, abgesehen von den pädagogischen Motiven, welche denselben veranlassten, auch praktisch begründen; denn bei unserem heutigen Verkehr im öffentlichen, und im Privat- und Geschäftsleben muss gewiss nach einer Vereinfachung derjenigen Thätigkeit getrachtet werden, welche uns am meisten aufhält, welche die meiste Zeit erfordert; dies ist aber nicht das Lesen, gewiss aber das Schreiben im höchsten Grade. Beim Zusammenarbeiten von Sehenden ist daher eine gewisse Theilung gemacht zwischen den Leuten, deren Beruf es ist, mehr zu lesen und solchen, deren Beruf es ist, das aus dem Gelesenen gezogene Material schriftlich zu verarbeiten, entweder ganz frei nach kurzer Mittheilung des gewünschten Inhaltes, Disposition, oder nach Diktat oder ausführlicherer Anweisung, und dies bezeichnet auch den Posten, den der Blinde mit der Maschine ausfüllen kann.

Ein weiteres Citat des Herrn Krüger ist wörtlich, als er von der Herstellung der Schrift sprach, folgendes:

„Am besten ist es, wenn man eine Schrift wählt, welche vom *Sehenden* gelesen wird." Um so besser, erlaube ich mir hinzuzufügen, je besser, je leichter sie vom Sehenden gelesen wird, je mehr Aehnlichkeit sie mit dem hat, was auch von Sehenden produciert wird, am besten und unübertrefflich, wenn es genau dieselbe Schrift ist, die der Sehende selbst mit der Schreibmaschine schreibt. Von den vielen Tausenden von Schreibmaschinen, welche im geschäftlichen Betriebe sind, werden natürlich nur sehr wenige, entsprechend dem gewöhnlichen Procentverhältniss, von Blinden bedient; der Empfänger eines mit der Maschine geschrieben Briefes vermag denselben nicht von einem von dem Sehenden geschriebenen zu unterscheiden, und alle Mängel, die den bisherigen Blindenschriften der Natur der Sache nach anhaften und die diese Schriften vom allgemeinen Verkehr ausschliessen, fallen weg. Der Blinde arbeitet in der Reihe der Sehenden und seine Leistungen sind auch äquivalent.

Endlich sagte Herr Krüger: „Schnelligkeit ist dabei eine Hauptsache", und damit ist die Maschine nicht nur legitimiert, sie übertrifft die höchstgestellten Anforderungen mit Leichtigkeit um das mehr als Dreifache; denn ein blinder Maschinenschreiber arbeitet nicht allein eben so schnell als ein sehender Schreiber mit Feder und Tinte, sondern er vermag mit Uebung und bei täglicher Verwendung der Maschine es bis zu der *doppelten* Schnelligkeit zu bringen und nicht nur für *einen* sondern für *zwei* Sehende zu arbeiten. Dies ist der höchste denkbare Grad.

Begnügen wir uns aber nur mit der Thatsache, dass Blinde in der sehr kurzen Zeit von zwei Wochen mit Leichtigkeit dahin kommen, eben so schnell zu schreiben als ein Sehender mit Feder und Tinte, so haben sie schon das Wunderbare erreicht, dass der Blinde, der in vielen Fällen bisher einen sehenden Sekretär brauchte, nunmehr für Sehende als blinder Sekretär arbeiten kann.

Fasst man das Alles zusammen, so wird wohl nicht geleugnet werden können, dass unsere heutige Gesellschaft in dem „*Typewriter*" eine Erfindung vor sich hat, die, wie sie das jenseits des

atlantischen Oceans schon gethan hat und in immer vollständigerer Weise thut, auch bei uns allmählich eine vollständige Umgestaltung des schriftlichen Verkehrs herbeiführen wird, und dass diese Maschine für die Blinden, bei richtiger Würdigung der Vortheile und bei zweckmässiger Behandlung und Unterricht, ein unschätzbares Hilfsmittel darstellt, und wird man gewiss sich nicht länger zweifelnd oder gar ablehnend gegenüber dieser Frage verhalten können, sondern mit der unseren Verhältnissen mehr entsprechenden Gründlichkeit diesen Zweig der Blindenbildung sachgemäss organisieren und dabei finden, dass ausser den rein materiellen Vortheilen, die das rasche Schreiben gewährt, noch eine ganze Reihe anderer, geistiger Art erwachsen werden, wie sie aus der Wechselwirkung von Bedürfniss und Mittel sich überall ergeben.

Möchte es mir gelungen sein, Ihnen damit die Eigenschaften dieser Maschine näher vorzuführen und namentlich Sie zu überzeugen, dass gerade der Blinde von allen der dankbarste für diese schöne Erfindung ist, was ich aus eigenen Erfahrungen wahrnahm. Es wird denn auch keiner Worte mehr bedürfen, um den Wunsch in Erfüllung gehen zu sehen, der mich von Stuttgart als Privatmann hierherführte, nämlich durch sachgemässe Vertretung der Schreibmaschine das Loos einer grossen Zahl namentlich von gebildeteren Blinden, die nach einem solchen Hilfsmittel dürsten und die unter der Schwerfälligkeit der ermüdenden und langsamen Darstellung ihrer Gedanken und geistigen Arbeiten seufzen, wesentlich zu erleichtern.

Es dankt der Präsident Herrn BEYERLEN für seine deutliche und populäre Erklärung, die gewiss von allen mit dem grössten Interesse angehört wurde. Die Maschine ist zwar nicht mehr unbekannt, und grade weil dieselbe schon viel auch von Blinden zur Herstellung von Flachschrift gebraucht wird, hat das Lokal-Comité gemeint, allen Congressmitgliedern die Gelegenheit bieten zu müssen, ihre nähere Bekanntschaft zu machen, um sich von ihrer nützlichen Wirkung überzeugen zu können; dieselbe ist ja in der Hand der Blinden eben so leistungsfähig wie in der des Sehenden, und kann gebildeten Blinden, denen die Kosten keine Beschwerde machen, bestens empfohlen werden.[1])

Eine dritte Schreibmachine, welche in der Ausstellung ein gewisses Aufsehen erreigte, ist der vom Herrn FELIX BOVYN aus *Lille* erfundene *Diplograph*, welche ihrem Namen nach zwei Schriften, und zwar eine *flache* und eine *erhabene* zugleich liefert. — Dieselbe zeugt von grosser technischen Kenntniss, weil sie sehr complicirt ist. Der Erfinder ist nur ein ganz einfacher Arbeiter, der aber ein angeborenes Genie für die Zusammensetzung mechanischer Apparate zu besitzen scheint und auch für andere derartigen Erfindungen schon in seinem Vaterlande und Wohnorte diplomirt worden ist. Die Handhabung der Maschine ist aber noch zu schwerfällig; die Maschine bedarf noch grosser Verbesserung, indem der Blinde, welcher darauf schreibt, noch

---

[1]) Die Abbildung der Maschine nebst einer lithographischen Schriftprobe wird man im Anhange des *Berichtes* finden.

viel Uebung nöthig haben wird, bevor er geläufig darauf arbeiten kann. Die Idee ist aber allgemein für gut befunden und man hofft, dass der Erfinder und sein Gönner, Herr E. BATTARD, der sich sehr für den ingenieusen Arbeiter interessirt, die schöne Entdeckung bald zum allgemeinen Nutzen werden vervollkommnen und einführen können.

Herr BATTARD hat die von Herrn BOVYN erfundene Machine folgender Weise beschrieben:

MESSIEURS,

J'ai l'honneur d'appeler la bienveillante attention des membres du Congrès sur la machine à écrire à l'usage des aveugles, inventée par M. FÉLIX BOVYN.

Il est superflu d'insister longtemps sur la nécessité d'une machine qui permet aux aveugles d'entrer en relations directes avec les voyants, les nombreuses recherches, faites jusqu'à ce jour par les personnes qui s'occupent de l'enseignement des aveugles, le prouvent suffisamment.

Bien des appareils ingénieux ont été trouvés pour permettre aux aveugles d'écrire aux voyants, mais, malgré les services qu'ils sont susceptibles de rendre, on doit reconnaître qu'ils ne sont pas complets. En effet, ils présentent une lacune importante, c'est qu'ils n'offrent aucun moyen de contrôle pour l'aveugle.

D'autre part, un voyant peut-il écrire à un aveugle, sans étude préalable, avec le système d'écriture en usage? A notre connaissance, aucun appareil ne remplit ce but précieux.

Monsieur FÉLIX BOVYN, simple ouvrier modeleur à *Lille*, dont les idées ingénieuses ont été à plusieurs reprises récompensées par la „*Société Industrielle du Nord de la France*", frappé de l'isolement dans lequel se trouve cette classe si intéressante de la société, a résolu le problème, de permettre aux aveugles d'entrer en relations directes avec les voyants, et réciproquement.

La machine qu'il a l'honneur de vous présenter, possède ce double avantage, que vous êtes tous à mêmes d'apprécier, de reproduire sur une feuille de papier les caractères d'aveugles pendant que sur une autre feuille, s'impriment les caractères des voyants. L'aveugle, comme le voyant, peut contrôler l'écriture, au fur et à mesure de sa production.

Outre ces précieuses conditions, elle est d'un maniement si facile, que l'aveugle comme le voyant, est à même de s'en servir après une première explication.

En conséquence, je vous prie, Messieurs, de vouloir bien examiner attentivement cet appareil, et j'espère que vous reconnaitrez qu'il est destiné à rendre d'inappréciables services à la société, et à contribuer considérablement à l'amélioration du sort de ceux, pour qui nous sommes réunis ici.

M. DE LA SIZERANNE giebt die Erklärung ab, dass er sein Referat: „*Aperçu sur l'état de la question des aveugles en France*" zurückziehen müsse, weil zu einer Diskussion seiner Ausführungen keine Zeit bleibe. Da er aber das Manuscript dem Präsidenten zur Verfügung stellt, so möge der Vortrag hier seinen Platz finden in der ursprünglichen Sprache:

„Etat de la question des Aveugles en France, en 1885, par MAURICE DE LA SIZERANNE, Directeur des *„Revues françaises consacrées aux Aveugles"*.

Introduction.

De temps à autre il est bon de faire trève un instant aux travaux de détail, aux études d'analyse pour se rendre compte par un rapide aperçu synthétique, du point où l'on est arrivé. Telle est la raison d'être de ce travail.

Depuis quelques années le nombre des personnes qui s'occupent des aveugles a considérablement augmenté en France comme partout. Les causes de ce mouvement en faveur de la cécité sont multiples; d'ailleurs il n'est pas étonnant qu'apèrs un siècle d'efforts isolés, de dévouements inconnus, mais incéssants en faveur du sort physique et intellectuel des aveugles, un terrain aussi fouillé soit prêt à donner une récolte.

Esprit des typhlophiles français.

Tout d'abord il importe de connaître l'esprit qui anime et les tendances que manifestent les typhlophiles français. Parmi eux il en est qui, nourris des traditions d'HAÜY et de ses successeurs, forts de l'expérience lentement acquise, se dirigent vers un but longuement étudié. Ils ne font point des pas de géant, et partant marchent sans bruit, mais non sans avancer. Il en est d'autres, esprits plus ardents peut-être, qui saisis un jour et sans préparation, du désir de s'occuper des aveugles se sont lancés dans la carrière avec quelque chose de la fougue des néophites taxant volontiers leurs devanciers de retardataires. Le bruit, l'éclat sont de ce côté, la prudence, la solidité restent peut-être bien la part de l'autre.

Ces derniers venus ont une grande propension à attaquer la valeur de la musique en tant qu'art professionnel pour l'aveugle. Frappés et attristés par le spectacle d'un certain nombre d'aveugles musiciens, ou prétendus tels, qui sont réduits pour vivre à des expédients très voisins de la mendicité, ils n'ont pas compris, je le crains, les vraies causes de cette situation.

La musique a été rendue responsable de l'insuccès de ces malheureux *pseudo-musiciens*, et alors on proclame à grand bruit qu'elle ne peut-être fructueuse que pour une très minime minorité d'aveugles.

Un examen mieux approfondi couvaincra ces détracteurs que, *jusqu'ici*, les carrières fournies par la musique sont pour les aveugles les plus productives tout en leur étant suffisamment accessibles. Il est hors de doute qu'un aveugle qui parviendrait à être avocat, professeur de lettres ou de sciences dans une grande université, aurait une position morale et materielle supérieure à celle du musicien, mais combien sont-ils donc ceux qui peuvent arriver là, et quelles difficultés n'ont-ils pas à surmonter? Il faut d'abord une intelligence, une mémoire peu communes, il faut ensuite des études longues et laborieuses, il faut enfin obtenir la charge en question et s'y maintenir, ce n'est pas le plus aisé.

Un plus sérieux examen montrerait également que l'insuccès de certains aveugles (le nombre en est assez considérable j'en

conviens) dans la carrière de musicien, est due à des causes toutes contingentes ne pouvant en rien infirmer la valeur de cette carrière. Voici ces causes: 1°. Insuffisance de l'enseignement musical. 2°. Ignorance absolue de tout ce qui n'est pas la musique. 3°. Manque d'éducation, de savoir vivre, 4°. Faiblesse de constitution, fréquente maladies. 5°. Inconduite. 6°. Mariage prématuré. 7°. Insuffisance de patronage.

Quatre de ces causes d'insuccès résultent: de l'organisation mauvaise ou insuffisante d'un certain nombre d'écoles d'aveugles; de la trop grande indulgence de beaucoup de maîtres qui maintiennent dans les cours de musique des élèves insuffisamment doués, ou trop nonchalants pour être capables de terminer leurs études avec succès; du peu de soin qu'on donne dans certains Etablissements à l'éducation proprement dite, de telle sorte que les jeunes gens qui les quittent sont mal élevés; enfin du manque d'extension donné aux exercices du corps, et en général à l'éducation physique, d'où il résulte que beaucoup d'élèves, et souvent des meilleurs, s'épuisent par le travail, ne se développent pas physiquement et conservent toute leur vie une mauvaise santé.

Deux causes tiennent à l'individu lui-même; c'est l'inconduite résultant des mauvais instincts personnels, qui peut-être n'ont été combattus qu'imparfaitement par une éducation trop peu sévère, et surtout trop peu attentive. Il y a encore le mariage prématuré conséquence bien naturelle de l'isolement où beaucoup d'aveugles se trouvent dans le monde, mais qui en les chargeant trop tôt de famille, les jettent, presque toujours, dans de grands embarras financiers.

L'inconduite, le mariage prématuré, peuvent être considérés comme deux causes fatales de misère pour l'aveugle, qu'il soit ouvrier, ou musicien; la chûte de l'ouvrier sera même plus prompte que celle du musicien, attendu que gagnant moins, il résistera moins longtemps que le premier. Reste comme cause d'insuccès de certains musiciens, le défaut de patronage; mais ici encore il suffit de réfléchir pour voir qu'elle pèse sur toutes les catégories d'aveugles, et encore plus sur les ouvriers que sur les musiciens: ceux-ci, je le sais, ont besoin pour exercer leur profession qu'on leur soit *directement sympathique*, c'est une difficulté de plus, il est vrai. Ceux-là au contraire peuvent exercer leur métier dans des ateliers *ad hoc* sans être directement en rapport avec le consommateur. Oui, mais si l'on ne s'efforce pas de rendre le public sympathique, et même à un haut degré, aux ouvriers aveugles, qui achètera les objets manufacturés? qui videra les magasins si vite encombrés? qui fournira les subventions nécessaires pour payer les frais généraux que le travail manuel de l'aveugle ne saurait couvrir quoiqu'on fasse?.....

La nécessité du patronage, l'obligation d'obtenir la sympathie du public, sont donc également indispensables aux deux catégories d'aveugles, et ici encore l'avantage reste aux musiciens qui peuvent, dans certains cas, plaire par leur amabilité, et leurs qualités personnelles, et aussi s'imposer par leur talent, forcer le public de venir à eux; le cas s'est souvent produit.

Ce qui est étrange, et ce qui prouve qu'on ne saurait jamais

trop étudier une question avant d'en parler ex-professo c'est que les personnes qui attaquent la valeur de la profession de musicien pour l'aveugle se croient dans une voie de progrès alors qu'ils ne tendent à rien moins qu'à nous faire rétrograder de plus d'un demi-siècle.

La France en effet a eu sa période d'enseignement presque exclusif des travaux manuels, période pendant laquelle la musique n'était considérée et enseignée que comme art accessoire, destiné à égayer les récréations, à poétiser quelque peu les soirées de l'ouvrier aveugle; alors l'étude des instruments d'orchestre était surtout cultivée; on enseignait à peine le piano et l'orgue. Mais à dater de 1830 et surtout de 1840 [1]), la France réalisa un grand progrès dans l'instruction et l'utilisation des aveugles, précisément en développant les études musicales de telle sorte que la musique est devenue pour les aveugles un art professionnel des plus rémunérateurs.

Par la musique, des aveugles sont arrivés, et arrivent encore chaque jour à des résultats absolument interdits aux aveugles ouvriers; ce serait donc ne pas aller en avant, mais au contraire rétrograder, et de beaucoup, que de changer d'orientation à cet égard.

Un grand nombre d'aveugles seront toujours incapables d'être appliqués aux études musicales, ceux-là feront des ouvriers, et quand ils seront en mesure de travailler, la difficulté qu'on éprouvera à écouler leurs produits et à leur procurer des travaux vraiment rémunérateurs fera qu'on ne regrettera point au contraire, qu'un certain nombre d'aveugles aient été consacrés, à la musique. Ce nombre pourra singulièrement être augmenté, soyons en persuadés, lorsque la multiplicité des écoles infantiles permettra de développer de bonne heure chez l'aveugle les facultés musicales.

En commençant cette section de mon travail, je n'avais point l'intention de faire une apologie de la musique en tant qu'art professionnel pour l'aveugle; non certes, j'aime trop peu à faire ou à entendre des apologies. Puis, à mon avis, les faits ont une éloquence plus grande et plus persuasive que celle des plus grands apologistes.

Il y a longtemps que, pour la première fois, il a été dit: „vous jugerez l'arbre par ses fruits"; c'est donc aux résultats qu'il faut se reporter pour juger la valeur d'une profession; *les faits, toujours les faits*, il est impossible de leur répliquer et ils convainquent sans blesser personne. Il n'en est pas de même des discours......

Cette question capitale m'a entraîné un peu loin, et je me suis attardé plus que je ne l'aurais voulu; dans la suite je m'efforcerai d'être plus bref.

Etablissements français, consacrés aux aveugles.

Les Etablissements français consacrés aux aveugles peuvent se diviser en cinq catégories. Très rapidement, et sans faire la monographie de chacun d'eux, j'indiquerai la nature de ces Etablissements, et l'esprit qui anime leur Direction.

Tous les besoins de l'aveugle, aux differentes époques de sa vie,

---

[1]) Voir J. GUADET et les Aveugles. Paris. 1885. 1 vol. in-12 de 154 pages. A la Direction des Revues françaises consacrées aux aveugles — 37, Boulevard des Invalides, Paris.

peuvent être satisfaits par ces cinq espèces d'Etablissements, qui à la vérité, sont loin d'être assez vastes et nombreux.

1°. Ecoles infantiles, recevant l'enfant aveugle entre 5 et 13 ans.

2°. Ecoles proprement dites, recevant les enfants de 9 à 13 ans, et ne les gardant pas au de là de 21 ans.

3°. Ateliers ou ouvroirs avec ou sans internat.

4°. Communautés religieuses pour les femmes aveugles.

5°. Asiles gardant les aveugles jusqu'à leur mort.

1°. *Ecoles enfantiles et primaires:*

Plusieurs Etablissements reçoivent les aveugles dès l'âge de 5 ans et même au dessous. L'Ecole „*Braille*" seule reçoit exclusivement des enfants de 5 à 13 ans; cette école encore naissante a pour but de préparer ses élèves soit à l'enseignement musical-supérieur, soit à l'enseignement d'une profession industrielle; on les essaie un peu à tout, en donnant beaucoup de soin à leur développement physique et intellectuel, principalement par les leçons de choses et par la pratique de la méthode „*Froebel*".

En quittant cette école à 13 ans; les élèves musiciens entreront à l'Institution nationale des jeunes aveugles, et ceux, aptes seulement aux travaux manuels, resteront dans une école professionnelle industrielle que l'on doit joindre à l'école „*Braille*".

2°. *Ecoles proprement dites:*

Les Etablissements de ce genre qui ne conservent pas d'éléves âgés de plus de 21 ans sont de beaucoup les plus nombreux en France. L'Institution de Paris a été leur modèle, et reste le type constamment copié, quoique jamais égalé, à cause des immenses ressources financières et artistiques exigées par l'organisation et l'entretien d'une école de cette nature.[1] Le but principal de ces Etablissements est de former des musiciens; les travaux manuels n'y ont qu'une place secondaire. Les écoles réussissent plus ou moins, selon les ressources qu'elles possèdent, la valeur de l'enseignement qu'elles peuvent donner à leurs élèves, et aussi l'esprit dans lequel cet enseignement est donné. Depuis plus d'un demi siècle, *l'Institution Nationale* est, à cet égard, animée d'un esprit excellent, on y a une grande confiance dans les aptitudes de l'aveugle. Sans doute poussée à l'extrême, cette confiance, ne serait pas sans inconvénients; mais contenue dans de sages limites, elle encourage l'élève à travailler avec ardeur parcequ'il compte sur le succès.

Parmi les Etablissement qui ont copié *l'Institution Nationale*, il en est qui, obligés pour vivre de faire un constant appel à la charité des particuliers, cèdent à la tentation d'apitoyer le public par un étalage (excusable mais maladroit) de la cécité sous son aspect le plus misérable. L'on fait aussi volontiers ressortir les difficultés que l'aveugle rencontre dans le monde. Ce sont là des idées moins larges que celles de l'Institution de Paris, croyant moins à la possibilité pour l'aveugle de prendre dans la société, et au milieu des clairvoyants un rang honorable, la Direction de ces écoles n'encourage pas assez ses élèves et ne les

---

[1]) Voir: Vraie mission des petites Ecoles d'aveugles, br. in-8 de 16 pages. — A la Direction des Revues françaises consacrées aux aveugles — 37 Boulevard des Invalides, Paris.

pousse pas suffisamment au travail. Joignez à cela un personnel enseignant et un matériel scolaire incomplets, et il sera facile de comprendre que de ces écoles, heureusement peu nombreuses, il ne sort qu'exceptionnellement des musiciens capables de lutter avec les clairvoyants.

3°. *Ateliers ou Ouvroirs:*

Il y a actuellement 5 maisons de travail ou ateliers pour les aveugles. La plupart de ces maisons ne payant pas les aveugles à leurs pièces, conservent, qu'on le veuille ou non, un certain caractère d'hospice ou d'asile. Dans les autres, les ouvriers ou ouvrières touchent intégralement le montant de leur travail et sont absolument externes; ce sont donc là de véritables ateliers. Jusqu'ici ils ont eu beaucoup recours à la charité publique et privée, qui sous forme de subventions, de souscriptions etc., les aide à fonctionner, mais les frais généraux les accablent, car c'est là en effet la pierre d'achoppement de certaines bonnes œuvres.

La „*Société Marseillaise des Ateliers d'aveugles*" a tenté d'éviter cet écueil, et semble, jusqu'à un certain point, avoir résolu le problème. On a pris des aveugles comme Directeur et Contremaîtres des ateliers; d'une part ce personnel aveugle côute moins cher qu'un personnel clairvoyant et il s'acquitte de ses fonctions avec un zèle au moins égal, et d'autre part, l'argent dépensé par la société, pour le salaire de ce personnel, est déja de l'argent gagné par des aveugles.

4°. *Soeurs Aveugles de St. Paul.*

La „*Communauté des Soeurs aveugles de St. Paul*" est une Institution unique en son genre, et peu connue même par les hommes spéciaux. C'est un couvent, une congrégation, composée de religieuses aveugles et de religieuses clairvoyantes; le but de cette congrégation est de donner à la jeune fille aveugle qui a la vocation religieuse la possibilité de satisfaire cette vocation. Ces Sœurs vivent en commun, se consacrent à l'éducation intellectuelle et professionnelle des jeunes filles aveugles qu'elles reçoivent dès l'âge de cinq ans. Puis, leur éducation terminée, si ces jeunes filles le désirent, elles peuvent rester dans l'Etablissement où elles forment une section spéciale; elles s'occupent à divers ouvrages de tricots et de filets, et aussi à quelques travaux de ménage.

Un certain nombre de religieuses clairvoyantes secondent les aveugles dans ce que celles-ci ne peuvent faire. Une imprimerie *Braille* a été organisée dans l'Etablissement, et surtout depuis 3 ans elle a pris une sérieuse importance. La communauté des *Sœurs aveugles de St. Paul* reçoit également à titre de pensionnaires tout à fait libres des dames aveugles âgées qui ne veulent pas vivre dans l'isolement.

5°. *Asile Retraite.*

Enfin il ne faut pas oublier les *Quinze-vingts*, ce doyen des Etablissements consacrés aux aveugles. Il reçoit 300 aveugles des deux sexes, avec leurs conjoints et leurs enfants au dessous de quinze ans pour les garçons et de vingt et un pour les filles. Il faut être âgé au moins de 40 ans pour entrer dans l'Etablissement, et avoir passé par 3 degrés de pensions, servies par la caisse des *Quinze-vingts*. A 1800 aveugles âgés de plus de 21

ans ces pensions sont de 100, 150 et 200 francs; après quoi on peut obtenir l'internat; et l'admission dans l'hospice donne droit à différents avantages en argent et en nature. Cet Etablissement n'a aucun caractère ni pédagogique ni industriel. Les pensionnaires travaillent, s'ils le veulent, soit chez eux, soit en dehors de l'hospice, mais l'Etablissement lui-même ne s'en occupe pas.

3°. *Société de Patronage.*

Une œuvre qui depuis 30 ans fait énormément de bien aux aveugles français, c'est la „*Société de Placement et de Secours en faveur des élèves, sortis de l'Institution nationale des jeunes aveugles.*" Fondée définitivement en 1855 cette société à pour but de placer les élèves musiciens et ouvriers (les premiers sont de beaucoup les plus nombreux) qui ayant été élevés à *l'Institution nationale*, sont aptes à gagner leur vie; et de les assister dans les moments critiques de leur existence. A leur sortie de l'Istitution les jeunes hommes ou les jeunes filles aveugles remplissant les conditions, indiquées plus haut, sont adoptés par la Société qui les prenant par la main, leur cherche un emploi, fait les démarches nécessaires pour l'obtenir, leur achète les outils ou les instruments indispensables à l'exercise de leur profession, et subvient aux premiers frais d'installation. Tant que l'aveugle se conduit honorablement, il est sûr de trouver dans la „*Société de Placement et de Secours*" un appui moral et materiel des plus efficace. Sans cette Société, il est incontestable, que faute d'être aidés et patronnés à leur sortie de l'école, beaucoup d'aveugles, même capables, tomberaient dans la misère, étant impuissants à trouver par eux-mêmes un emploi, des débouchés pour leur travail, ou ne pouvant faire les dépenses d'un voyage et d'une installation.

La „*Société de Placement et de Secours*" est le complément *indispensable* de l'Institution nationale, elle est réconnue d'utilité publique depuis 1856; son capital s'élève actuellement à 146,000 francs, chaque année ce capital augmente par le placement d'une somme plus ou moins importante, suivant le chiffre auquel se sont élevées les recettes de la Société [1])

D'autres écoles françaises pour les aveugles cherchent à imiter la „*Société de Placement et de Secours*". Il leur faudra bien des années avant de réunir un capital suffisant pour leur permettre de fonctionner avec une véritable efficacité, mais à défaut d'aide pécuniaire, ces œuvres pourront dès les premiers jours donner à leurs associés un patronage moral, ce qui est déjà d'une immense importance.

4°. *Systèmes d'Enseignement.*

Le système „*Braille*" est en France la base de tout l'enseignement donné aux aveugles; l'excellence de ce procédé n'est même pas discutée; de loin en loin on voit bien surgir un inventeur, nous apportant une découverte prétendue supérieure, mais jusqu'ici rien, si ce n'est le „*New-York System*", qui dérive du „*Braille*", n'a pu sérieusement lui être comparé.

Dans les écoles françaises, et principalement à l'Institution de Paris, le système *Braille* a pris depuis 10 ans, pour toutes les

---

[1]) Le VALENTIN-HAÜY d'Avril 1885 a publié une très intéressante étude sur cette Société.

branches de l'enseignement, une importance à laquelle bien certainement beaucoup d'instituteurs d'aveugles sont loin de s'attendre. Il y a 50 ans que le système „*Braille*" est très employé à l'Institution de Paris, mais tant qu'a vécu la génération de maîtres (excellents d'ailleurs) qui, contemporains de BRAILLE, avaient par conséquent appris plus par la méthode orale que par la méthode écrite, l'enseignement oral demeura la base de l'instruction. Ces Professeurs enseignèrent leurs élèves comme ils avaient été enseignés eux-mêmes; ils leur faisaient faire peu de devoirs écrits; tout au plus une dictée d'orthographe par semaine, un dévoir de style par mois, et une ou deux compositions historiques par an. Les livres étant peu abondants et très succincts, c'était à la classe, et à l'aide de livres manuscrits dont il possédait l'unique exemplaire que le professeur faisait son cours. En étude, l'élève devait se borner à repasser la leçon de mémoire; quelquefois en se faisant aider par un camarade plus avancé que lui.

Aujourd'hui la méthode est assez différente; depuis environ 15 ans, une nouvelle génération de professeurs a succédé à l'ancienne. Les maîtres s'étant pour leur propre instruction beaucoup plus servi du système „*Braille*" que leurs prédécesseurs, ont compris l'avantage qu'offrirait son développement, et ils font maintenant énormément lire et écrire leurs élèves. Presque toute la journée, l'écolier aveugle a sa tablette à écrire dans les mains; le poinçon est pour lui ce que la plume est pour l'écolier clairvoyant.

Dans les classes de grammaire, dictées très fréquentes et plus longues qu'autrefois, car la rapidité à écrire s'est accrue en proportion de l'emploi de l'écriture. Analyses grammaticales et analyses logiques écrites par l'élève, lues par le professeur en dehors de la classe; gain de temps considérable. Compositions littéraires également plus longues et plus fréquentes. Dans les classes d'histoire et de géographie les devoirs écrits sont aussi très nombreux, il n'y a pas jusqu'aux classes de mathématiques dans lesquelles on ne commence à beaucoup employer la tablette „*Braille*"; mais je me réserve d'en parler un peu plus loin.

Les livres scolaires imprimés dans le système „*Braille*" sont relativement nombreux, et chaque élève a pour lui seul dans son pupitre un exemplaire de la grammaire, de la réthorique, de l'histoire, de la géographie, de l'arithmétique, géometrie, cosmographie, physique etc. selon la classe à laquelle il appartient.

La rapidité d'écriture et de lecture s'est beaucoup accrue, je viens de le dire; les élèves écrivent en moyenne cinq pages in-octavo par heure; c'est-à-dire des pages contenant 22 lignes et ayant chacune 22 signes, soit 484 signes par page; 2420 signes par heure. Dans l'enseignement musical le système „*Braille*" a joué un rôle très important et très bienfaisant, dès son application à la musique. Le jour où l'on a pu avoir de la musique écrite en relief d'une manière pratique, le maître n'a plus été obligé d'apprendre à l'élève par l'audition la pièce de musique à étudier, et l'enseignement à immédiatement gagné en rapidité et en précision.

Mais on emploie aujourd'hui le système „*Braille*" de plus en plus, il sert pour écrire des dictées musicales, des devoirs d'harmonie, à solfier à première lecture. Dans les classes de chant aussi

bien choristes que solistes n'ont plus qu'à apprendre par cœur les paroles des morceaux à exécuter; ils lisent leur partie de musique exactement comme des choristes clairvoyants. Tous ceux qui sont un peu au fait des questions d'enseignement musical doivent comprendre toute l'importance de ces progrès et le gain de temps qu'il réalise, puisqu'en une heure on peut monter et étudier un chœur qui aurait nécessité 3 ou 4 heures de laborieux efforts pour être confié à la mémoire.

Un ingénieux procédé, très simple, comme toutes les choses vraiment pratiques, permet maintenant de lire simultanément les paroles et la musique vocale écrites sur la même ligne. Le procédé est surtout pratique pour la musique composée de valeurs longues.

Mais ce n'est pas seulement dans les écoles que les aveugles français font un grand usage du système „*Braille*", c'est aussi lorsqu'ils sont sortis des classes, et dans la vie de chaque jour pour l'exercice de leur profession, pour leurs affaires, pour leurs plaisirs. L'organiste et le professeur de musique sont obligés sans cesse de lire et d'écrire de la musique, il faut suivre sur le cahier en relief, l'étude, la sonate, le concerto, que l'élève clairvoyant exécute, il faut rapidement apprendre la première ou la seconde partie d'un morceau à quatre mains qu'on doit jouer avec l'élève, un morceau qu'on doit exécuter soi-même, un accompagnement, ou mille autres choses de ce genre.

L'accordeur de pianos se sert beaucoup aussi de sa tablette, il fait ses comptes, inscrit ses recettes et ses dépenses, il a presque toujours dans sa poche une petite tablette renfermée dans un portefeuille de grandeur ordinaire, avec laquelle il inscrit vite et commodément l'adesse d'un client, l'heure à laquelle il faut se présenter chez lui, etc., etc.

Pour son plaisir, le musicien, l'accordeur, et même l'ouvrier a quelques livres de littérature plus ou moins nombreux suivant ses goûts et sa culture intellectuelle; il écrit encore pour correspondre avec ses anciens maîtres, ses anciens condisciples, et même avec des parents, des amis clairvoyants qui ont appris le système „*Braille*". Le nombre des clairvoyants ainsi familiarisé avec ce système est assez considérable.

Jusqu'ici je n'ai point parlé des aveugles hommes de lettres qui en font alors un usage bien plus fréquent. Le système „*Braille*" est pour eux d'un prix inappréciable, ils prennent rapidement des notes dans les cours publics, et peuvent écrire des analyses très complètes de discours entendus; lire et relire facilement les pricipaux chefs-d'œuvre de l'esprit humain.

Ce qui peut donner une idée assez exacte de l'usage journalier que beaucoup d'aveugles font en France du système „*Braille*", c'est le fait que voici: Depuis bien des années il y a à Paris et dans les Départements plusieurs personnes qui font leur métier de copier pour les aveugles; (surtout de la musique) mais les copistes particuliers ne suffisant pas à satisfaire à toutes les demandes, de plus en plus nombreuses et souvent pressantes, ou vient d'organiser à Paris 223 „*Rue Lecourbe*" un véritable bureau de copie dans lequel ou transcrit paroles et musique, de noir en points ou de points en noir. Un atelier de reliure est joint à ce bureau, de

sorte que l'aveugle, qui s'adresse là, obtient promptement tout ce qu'il désire.

Ce que je voudrais avoir bien fait comprendre; c'est que pour une quantité d'aveugles, sinon pour tous, l'écriture „*Braille*" n'est plus un système dont on se sert quelquefois pour *s'aider* dans telle ou telle occasion. Non, c'est une écriture dont ils font usage à chaque instant de leur vie, et qui leur permet, dans une foule de circonstances, de se suffire à eux-mêmes et de se passer de l'aide des clairvoyants. Chez soi, l'aveugle a toujours sa tablette à écrire sur sa table, et il s'en sert constamment; au dehors, sa tablette-carnet est toujours dans sa poche: En un mot l'aveugle se sert de sa tablette pour tout et partout et presque autant qu'un clairvoyant se sert de son calepin et de son crayon.

Les imprimeries pour le système „*Braille*" se multiplient aussi en France, mais les plus importantes sont celle de „*l'Institution Nationale*", organisée sur un plan magnifique, et celle des „*Soeurs aveugles de St. Paul*" qui produit aussi beacoup et qui possède un personnel excellent, entièrement composé d'aveugles.

L'imprimerie de „*l'Institution nationale*" et celle des „*Soeurs aveugles de St. Paul*" sont toutes prètes à faire des impressions recto-verso et avec le lignage 36 [1]). Tous les essais sont faits depuis longtemps; l'imprimerie de *l'Institution* a déjà publié de la sorte „*Les devoirs de l'homme*" de *Sylvio Pellico;* et nombre de petits fascicules; celles des *Soeurs aveugles de Saint Paul* se dispose à publier un volume.

Mais une découverte des plus intéressantes est celle de l'impression recto-verso absolue, imaginée par Mr. BALLU. Ce professeur aveugle, dont il faut sans cesse écrire le nom lorsqu'on s'occupe des systèmes spéciaux aux aveugles, a montré par d'intéressants essais la possibilité d'imprimer sur le recto et sur le verso du papier une page pleine de chaque côté; ce résultat est extrêmement important. En effet ce n'est plus 33 pour 100 qu'on gagne ainsi, mais 100 pour 100.

Ce système, il est vrai, ne s'appliquerait pas avantageusement au lignage plus fin que 30 ou 32 car plus on augmente la finesse des types, plus il est utile de séparer davantage les lignes, afin que la lecture en demeure aussi aisée; mais pour la musique qui est incontestablement plus claire produite sur un lignage 30, que sur un lignage 34, même en employant le système interlinéaire recto-verso, la découverte de Mr. BALLU sera des plus précieuses.

Systèmes d'abréviation.

Le système „*Braille*" est d'une merveilleuse fécondité, il se prête à une foule de combinaisons; je ne m'occuperai ici que de celles tendant à abréger l'écriture des paroles.

Pendant bien des années on a fait grand usage d'un système

---

[1]) Il n'est peut-être pas inutile de rappeler que le type Braille le plus généralement adopté jusqu'ici, était celui produit sur une rayure de 2 millimètres et demi, donnant 30 lignes ou 30 signes, supperposés dans une page in quarto ayant 0,30 centimètres de hauteur. La page in quarto de cette dimension est devenue en quelque sorte le point de départ, l'unité de comparaison, et quand on parle de lignage 32, 34, 36 etc., cela signifie que l'on diminue la grosseur des points de telle sorte que la page in quarto de 0,30 centimètres contient 32, 34, 36, 40 lignes ou signes superposés.

d'abréviation réalisant une économie d'espace d'environ 30 pour 100; il était extrêmement simple, d'une étude fort aisée, mais il avait l'immense inconvénient de fausser d'une manière absolue le sens orthographique de l'aveugle qui en faisait un fréquent usage. Ensuite, cet abrégé n'étant pas fixé par des règles déterminées et écrites, subissait presque autant de transformations qu'il était pratiqué par des personnes différentes; chaque aveugle avait sa manière de la comprendre et de s'en servir; les uns ajoutaient des abréviations, les autres en retranchaient; l'anarchie était grande, et tout le monde perdait l'habitude de l'orthographe française si difficile à acquérir, si prompte à oublier.

Il y a 25 ans Mr. BALLU imagina une sténographie très ingénieuse qui a surtout pour but d'accélerér l'écriture. Ce but est parfaitement atteint; un aveugle quelque peu expérimenté écrit facilement et avec autant de rapidité qu'un clairvoyant qui ne se sert pas de sténographie. Cette célérité d'écriture, il est vrai, n'a pu être obtenue qu'à l'aide de combinaisons multiples, qui rendent ce système d'une étude laborieuse, étude à la quelle ne s'astreignent pas la plupart des aveugles musiciens ou ouvriers. Puis quelqu'un qui ferait un constant usage de ce système pour la lecture et l'écriture perdrait bien vite, comme avec l'ancien abrégé, la pratique de l'orthographe. Toutes ces raisons ont fait que la sténographie BALLU, quoique très ingénieuse et fort utile dans les cas particuliers qui ont été dits, n'est pratiquée que par un nombre d'aveugles insignifiant. Cependant l'ancien abrégé tout en continuant à être écrit par beaucoup d'aveugles qui s'en servaient chacun à sa guise, était fortement battu en brèche par les personnes intelligentes dévouées à l'orthorgraphe. Quelques méthodes d'abréviation commençaient à se faire jour, car BRAILLE l'a dit: „*pour les aveugles l'abrégé est un mal nécessaire*", c'est alors qu'en 1883 parut un système complet d'abréviation construit avec méthode, et établi sur une base solide; c'est „*l'Abrégé orthographique français*" que quelques personnes préfèrent nommer: *orthographe abrégée*, tellement elles apprécient sa valeur orthographique.

D'une étude si facile qu'il peut être lu presque sans index, réalisant un gain d'espace d'au moins 25 pour 100; et respectant absolument toutes les lois de l'orthographe, ce système eut tout de suite un très grand succès. Le supplément littéraire scientifique et musical du „LOUIS BRAILLE" fut ainsi imprimé; et aujourd'hui il y a certainement en France plus de 250 aveugles qui le lisent couramment; beaucoup apprennent de nouveau l'orthographe pour pouvoir s'en servir avec correction. Il y a jusqu'à des aveugles de 50 et de 60 ans qui l'ont étudié avec facilité et le pratiquent journellement. Le succès de ce système a dépassé toutes les espérances; il est lu par des Anglais, des Allemands, des Espagnols, des Neêrlandais, etc., ce qui prouve qu'il n'est pas d'une assimilation difficile.

Arithmétique. Pour les opérations d'arithmétique les écoles françaises font encore grand usage de l'appareil très suranné, et fort imparfait nommé *cases à calculer;* il consiste en des chiffres de plomb ayant la forme des chiffres des clairvoyants, dont les pieds s'engagent à travers une plaque métallique percée de trous rectangulaires et élevée au dessus de la surface, sur laquelle

l'appareil est posé par des supports de la hauteur du pied du chiffre. Cet appareil a trois grands enconvénients: 1°. il est fort lourd et fort coûteux, puisque pour faire des opérations un peu longues il faut un grand nombre de chiffres de chaque espèce, et que chaque chiffre pèse 5 grammes; 2°. fort peu maniable; très peu d'aveugles le possèdent personnellement; il n'est guère employé que dans les classes; 3°. il occasionne une grande perte de temps, puisque après chaque opération, les chiffres doivent être remis un à un à leur place respective, afin d'être promptement retrouvés ensuite. — Tous ces inconvénients font que tôt ou tard ce système sera abandonné. L'Institution de Paris commence à se servir beaucoup de la tablette „*Braille*", sur laquelle on peut faire toutes les opérations mathématiques [1]); quelques aveugles isolés se servent aussi d'un calculateur très simple que je crois très pratique, dû à Mr. BALLU. Ce n'est autre chose que la simplification de la tablette à calculer de SAUNDERSON. Cet appareil, d'un prix très modique, pourrait être employé avec grand succès; il est léger, le calcul est très prompt, et le rangement nul après les opérations.

Géographie: La question des cartes de géographie préoccupe à juste titre les instituteurs d'aveugles français. On cherche à la résoudre de diverses manières. Quelques-uns veulent faire des cartes très complètes qui satisfont peut-être plus l'oeil du clairvoyant que le doigt de l'aveugle: quand trop de détails sont accumulés sur une carte, à moins que celle-ci ne soit d'une dimension extraordinaire, ce qui la rendrait impossible à manier et de reproduction fort coûteuse, le doigt de l'aveugle se perd. D'autres veulent plusieurs cartes pour chaque contrée, et se rallient à cette opinion formulée il y a longtemps par GUADET; il faut aux aveugles des cartes d'ensemble très rudimentaires, et des cartes détaillées très circonscrites. L'*Institution nationale* est à la veille d'avoir de très belles planches gravées qui donneront, il faut l'espérer, des cartes pratiques et peu coûteuses.

Ecriture des clairvoyants: Dans leurs correspondances avec les clairvoyants, les aveugles emploient divers systèmes. Avec leurs parents et leurs amis les plus intimes, beaucoup d'aveugles se servent simplement du système „*Braille*". Un certain nombre de ceux, qui ont perdu la vue après avoir su écrire ont conservé l'habitude d'écrire au crayon, et usent pour cela de différentes sortes de guide-main; le raphigraphe „*Braille-Foucault*" rend également d'utiles services; on forme aussi avec facilité des caractères semblables à ceux produits par le raphigraphe, seulement ils sont en points saillants et on les obtient sur la tablette „*Braille*" au moyen d'un guide spécial. Enfin la stylographie de M. LE COMTE DE BEAUFORT est enseignée dans plusieurs écoles; les aveugles l'apprennent volontiers, mais il faudra encore un certain temps pour que son usage se vulgarise. Les machines à écrire telles que la machines REMNIGTON ne sont et ne peuvent être utilisées que par les aveugles riches et sédentaires, à cause de

[1]) Prochainnement le VALENTIN-HAÜY publiera sur cette question une étude faite par M. MATTEÏ, professeur de mathématiques à l'Institution nationale des jeunes aveugles de Paris.

leur prix élevé, de leur volume et de leur poids. Une remarque très importante, qu'il est a propos de mentionner avant d'en finir avec ce qui se fait en France relativement à l'éducation des aveugles, c'est que, dans toutes les écoles grandes ou petites, l'on emploie, non pas exclusivement mais en grande majorité, les aveugles comme professeurs. Depuis longtemps leur aptitude à donner l'enseignement aux aveugles n'est plus contestée par des gens compétents et je ne pense pas être contredit si j'avance que c'est peut-être bien à cela qu'on doit d'avoir des systèmes aussi pratiques que ceux dont on se sert généralement.

Sans vouloir nullement rabaisser le mérite des clairvoyants qui se consacrent aux aveugles, ni diminuer la reconnaissance que les aveugles leur doivent, je dirai cependant que trop souvent les clairvoyants apportent malgré eux à l'étude de nos systèmes leurs idées de clairvoyants. Les systèmes doivent être appropriés au doigt et non à l'œil; il faut donc, — cela tombe sous le bon-sens, — qu'ils soient expérimentés, repoussés ou adoptés par des aveugles et non par des clairvoyants. En France tout ce qui est et demeure comme système à été en somme imaginé ou perfectionné par des aveugles, ou bien par des clairvoyants abdiquant absolument (ce qui est très difficile) leur idées de clairvoyants, pour s'en rapporter exclusivement au jugement d'aveugles intelligents et expérimentés.

5°. *Publications spéciales.*

Depuis Janvier 1883, les aveugles français ont une publication périodique mensuelle imprimée dans le système *Braille.*

Le „LOUIS-BRAILLE" est conçu dans un esprit essentiellement pratique; il a pour but de donner aux aveugles tous les conseils spéciaux, tous les renseignements, toutes les nouvelles dont ils ont besoin, et qu'ils ne sauraient trouver ailleurs; de plus il leur sert de lien; grâce à lui, les aveugles français pourront bientôt se tenir tous par la main. Son prix très modique, (3 frs par an) le met à la portée des bourses les plus modestes.

Mais ce n'est pas tout; il était utile, sinon indispensable, que les aveugles eussent aussi un recueil périodique imprimé à leur usage et les tenant au niveau du mouvement intellectuel, historique, scientifique et musical de notre époque; à cet effet, en Janvier 1884 un volumineux supplément mensuel a été joint au „LOUIS-BRAILLE", son abonnement qui est de 7 frs. est indépendant de celui du „LOUIS-BRAILLE", de telle sorte que l'aveugle aisé peut recevoir les deux, et l'aveugle dont les ressources sont moindres se borne à la réception de la partie essentielle pour lui, le „LOUIS-BRAILLE" proprement dit.

Dès le premier jour le succès a été assuré, il s'est soutenu et s'est étendu bien au delà de la France. De tous côtés des aveugles français ou étrangers écrivent à la Direction du „LOUIS BRAILLE" pour lui demander des renseignements très divers et ils manifestent hautement leur reconnaissance pour les services qui leur sont rendus par cette publication.

Trois autres publications sont faites dans le système „*Braille*", une qui ne renferme que de la musique, musique de piano, d'orgue ou de chant; une autre qui ne s'occupe que des travaux manuels, et une troisième enfin plutôt amusante, récréative.

Le „VALENTIN-HAÜY" imprimé à l'usage des clairvoyants est — ou le sait sans doute — une Revue, consacrée à l'étude de toutes les questions relatives aux aveugles. Cette publication est répandue dans le monde entier, et partout où l'on s'occupe sérieusement des aveugles on la reçoit; j'espère qu'elle est lue, et j'ose croire qu'elle est appréciée.

Le „VALINTIN HAÜY" ne s'adresse pas au public; il est spécialement écrit pour les personnes qui s'occupent des aveugles d'une manière sérieuse; aussi sa rédaction est-elle très sévère pour le choix des articles, et l'on n'est pas exposé à y rencontrer de ces études de remplissage qui peuvent facilement se résumer en quelques lignes. Quand on écrit pour des lecteurs de tous les pays, qui lisent parfois avec une certaine difficulté la langue dont on se sert, la première condition est sans doute d'être clair, mais il faut aussi être concis, être bref; afin de ne pas imposer la lecture de 3 pages d'une langue peu familière lorsque ce qu'on a à dire peut aisément être renfermé dans la moitié de cet espace; telle est la règle invariable du „VALENTIN HAÜY".

Les rédacteurs les plus habituels du „VALENTIN-HAÜY" et du „LOUIS-BRAILLE" sont aveugles ainsi que le Directeur. C'est là un trait particulier qui caractérise ces deux Revues. D'ailleurs on compte un nombre considérable d'aveugles français très instruits des questions qui les concernent spécialement, qui s'occupent de littérature, de sciences, d'arts et connaissent aussi bien l'art d'écrire que l'art de penser.

6°. *Esprit du Public.*

Les dispositions du Public français en faveur des aveugles sont excellentes et l'ont toujours été. La cécité a toujours eu le don d'exciter la sympathie, mais pendant longtemps cette sympathie eut surtout le caractère et les résultats de la pitié. Elle portait plutôt à faire une aumône aux aveugles qu'à leur procurer du travail et à les mettre ainsi à même de gagner leur vie. Depuis plus de vingt ans, les dispositions sont bien meilleures à cet égard, les accordeurs aveugles sont admis avec facilité, presque partout, aussi bien chez les particuliers que chez les facteurs ou marchands de pianos. Les professeurs de musique trouvent aussi des élèves; il y en a même qui en ont beaucoup; c'est pourtant dans cette branche qu'il est le plus difficile de convaincre les clairvoyants de l'aptitude des aveugles. Les bons organistes sont aussi assez faciles à faire accueillir, et une fois admis, le clergé de la paroisse où ils se trouvent contribue souvent pour sa bonne part, à faire obtenir de tels emplois à d'autres organistes [1]). La charité privée, quoique très sollicitée en France pour une quantité d'œuvres, donne cependant assez volontiers pour les aveugles, et l'on pourrait citer tel Etablissement d'aveugles

---

[1]) Qu'il me soit permis de dire ici que la brochure „*Les Aveugles Utiles*" publiée en 1881 et dont j'adresse gratuitement un exemplaire à toutes les personnes qui m'en font la demande (37, *Boulevard des Invalides, Paris*) a été répandue par la „*Société de Placement et de Secours*" et par moi à plusieurs milliers d'exemplaires, un grand nombre de journaux de Paris l'ont analysée ou annoncée, et, dans plusieurs circonstances, elle a eu une heureuse influence pour le placement de musiciens aveugles.

soutenu seulement par la charité privée, fort côuteux à entretenir et qui pourtant ne manque point de fonds.

Enfin la presse quotidienne parle souvent des aveugles, ce qui est fort heureux, car la possibilité de les instruire devenant ainsi plus connue, on admettra plus volontiers, lorsqu'on rencontrera un aveugle instruit, que cet aveugle puisse travailler utilement. Malheureusement la propagande faite par les journaux n'est pas toujours adroite; trop souvent le côté pratique lui fait défaut; on s'apitoie sur le sort des aveugles, c'est touchant; on s'extasie sur ce qu'ils font, c'est mieux; mais on ne repète pas assez la seule chose sur laquelle il soit utile d'insister: le devoir qui incombe à la société d'employer l'aveugle à la place du clairvoyant chaque fois que le travail de celui-ci peut-être remplacé par le travail de celui-là.

7°.

Cette étude exige-t-elle une conclusion? Tel n'est point mon avis. Je n'ai eu ni la prétention d'établir un parallèle entre ce qui se fait en France, et ce qui se fait dans tel ou tel pays; je n'ai pas eu non plus l'intention de faire valoir au détriment des autres tel ou tel Etablissement, tel ou tel système français; je me crois donc dispensé de m'évertuer à faire une chaude peroraison pour qu'en achevant ce travail le lecteur se dise: „il a raison, telle chose est évidemment la meilleure, la ligne de conduite qu'il préconise est bien supérieure à tout autre."

Non, j'ai écrit pour des gens sérieux et compétents, et ma seule prétention a été de leur expliquer avec simplicité et franchise où l'on en est en France relativement à ce qui touche les aveugles. A eux, je laisse le soin de juger d'après les résultats obtenus (ce sont toujours les résultats qu'il faut considérer) s'ils ont quelque chose à imiter. Pour ma part, je les supplie, dans le cas où pour telle ou telle branche ils auraient une expérience plus longue que la nôtre et où cette expérince leur montrerait que nous faisons fausse route, je les prie, dis-je, de nous avertir charitablement, et toujours je me ferai l'organe de leurs avertissements.

Lorsqu'on s'occupe des aveugles, comme nous le faisons tous, avec amour et désinteressement, la question n'est pas de chercher à réussir mieux que d'autres, dans le but d'en tirer une sotte vanité sans en faire profiter ses confrères. Nos efforts doivent tendre à avancer la question en union avec tous, et dans l'intérêt de tous. Il faut s'instruire des progrès de tous les pays afin de n'être point exposé à perdre un temps précieux dans la recherche inutile de choses déjà expérimentées et jugées; d'autre part il faut dire franchement à tous: (c'est ce que je crois avoir fait ici) „voici ce que nous faisons, nos résultats sont ils meilleurs que les votres? imitez-nous, nous vous tendrons la main. Sont-ils moins bons? tendez-nous la main, nous vous imiterons."

Darauf erhält das Wort Herr VAN THIENEN, der blinde Organist in der Hauptkirche in DELFT, vormaliger Zögling des Amsterdamer Institutes, zu seinem Vortrage:

„Der blinde Musiker und Musiklehrer; dessen Ausbildung und Arbeit."

Hochgeehrte Versammlung,

Es sind einige Jahre her, als eine wohlbekannte Zeitung in einer der ersten holländischen Städte ein Concert ankündigte, welches von zwei Blinden unter Mitwirkung einiger namhaften Tonkünstler veranstaltet wurde. Diese Zeitung empfahl dem Publikum das Concert, besonders „weil blinde Musiker" so sagte sie, „nur auf diese Art und Weise ihr Brot verdienen können, denn sie sind des Unterrichts an Sehende nicht fähig." Diese durch die Zeitung ausgesprochene Ansicht findet leider allgemeine Bejahung; und wenn ich diesen Irrthum hier mit einigen Worte zu widerlegen versuche, so thue ich es mit dem sehnlichsten Wunsche, dass mein schwaches Wort mindestens etwas Gutes zur Verbesserung des Looses der Blinden herbeiführen möge.

Ich fange damit an, dass ich der allgemeinen Behauptung diese Wahrheit gegenüber stelle, dass der Blinde nicht nur Sehende zu unterrichten fähig ist, sondern dass es ihm sogar bequemer ist, Sehende als Blinde zu lehren. Woher dies Urtheil, nicht nur von Seiten des allgemeinen Publikums, sondern auch der höheren Stände? Es rührt allein her von der Art und Weise, nach welcher man uns zu betrachten gewohnt ist; „der arme Unglückliche!" so sagt man: „meine Seele ist ganz von Mitleid mit seinem traurigen Loos erfüllt!" Aber das Mitleid, das rechte Mitleid, führt den einen Menschen zur Hülfe des andern. Allein verdient ein Gefühl, wodurch man von uns getrennt wird, ein Gefühl, welches sich darin offenbart, dass man sich oftmals vor jeder Bekanntschaft mit uns fürchtet, verdient solch ein Gefühl den schönen Namen des Mitleids? Nein! So verwandelt sich das wohlthätige, liebreiche Mitleid in ein blindes, hartes, liebloses Vorurtheil, eine Taubheit, die nicht hören will. Aber ich werde Sie nicht länger mit dergleichen Sachen ermüden; denn ich rede zu Ihnen, zu solchen, welche sich für das Loos der Blinden interessiren, welche dieses Loos verbessern wollen; und wollen Sie es verbessern, so müssen Sie es kennen, und deshalb mit den Blinden selbst bekannt sein. Sie wissen denn auch, dass der Blinde in mancher Hinsicht nicht hinter dem Sehenden zurücksteht; dass jener wie dieser Verstand, Gefühl, Vernunft u. s. w. hat; dass jener wie er durch die nothwendige Uebung derselben im Stande ist, in manchem Falle mit dem Geiste die Augen zu vertreten; dass auch die Sinnorgane, besonders der Tastsinn und das Gehör, meistens bei ihm ausserordentlich scharf sind; dass auch Anlagen für Künste und Wissenschaften bei ihm vorhanden sind; dass diese körperlichen und geistigen Eigenschaften nur einer guten Ausbildung bedürfen, um die grösste Vervollkommnung zu erreichen. Man verkenne diese hohe Entwicklung, die sein Körper und Geist erreichen können, nicht; man erkenne sie an bei der Beurtheilung seiner Fähigkeiten; man gedenke, dass, ausser den Augen, der Bau des ganzen Kör-

pers, auch des Gehirns, worin ja die geistigen Eigenschaften ihren Ursprung haben, dem der Sehenden ganz gleich ist. So kann auch die Musikalität, d. h. musikalisches Gefühl, Gehör, u. s. w. sorgfältig ausgebildet werden; so können auch die Finger und Handglieder eine grosse Geläufigkeit erreichen; so können die ästhetische und technische Ausbildung den musikalischen Blinden zum Musiker und Virtuosen machen, während diese Ausbildung durch das Gedächtniss, welches meistens beim Blinden besonders stark ist, sehr gefördert wird. An den Virtuosen werden in dieser Zeit grosse Anforderungen gestellt, aber warum sollte der Blinde diesen nicht entsprechen können, wenn es möglich ist? Und es ist möglich, wenn er musikalisch ist, technische Fertigkeit besitzt, und durch viel Unterricht und Uebung sich grosse Kenntnisse erwirbt. Vieles und Gutes lernen ist in jedem Leben die Hauptsache und besonders soll es bei dem Blinden berücksichtigt werden. Darum soll die ganze Erziehung so eingerichtet werden, dass sie nicht einseitig sei, damit er nebst seinem Beruf oder seinem Gewerbe auch dasjenige lerne, was sein Leben und Treiben in der menschlichen Gesellschaft leichter und erspriesslicher macht. Allein man hüte sich auch, die Ausbildung zu vielseitig zu machen, ihn den Kopf mit unnöthigen Kenntnissen zu beschweren und damit Zeit zu rauben, welche zu seinem Nutzen gebraucht werden könnte; man bedenke, dass *eins* immer die Hauptsache bleiben muss, dass ihm die nöthige Zeit zum Lernen und zur Uebung desjenigen, was ihm für seinen Beruf oder sein Gewerbe nöthig ist, gegeben werde. Ist er musikalisch, so sei es vorzüglich die musikalische Ausbildung, der seine Erzieher ihre Sorgen und Kräfte widmen. Vortreffliche Lehrer und tägliche Uebungszeit sind nothwendig erforderlich. Alle gebotene Uebungszeit soll man nur zum Dienste der mit Talent begabten Blinden benutzen, und so wenig wie möglich Zeit und Mühe an Talentlose verschwenden. Ich meine, dass die musikalische Ausbildung bei Blinden oft solche geringen Resultate hatte, weil der musikalische Unterricht bis jetzt zu allgemein war. Daher die traurigen Beispiele blinder Musiker, welche oftmals wider willen auf eine unwürdige Weise ihr Brot verdienen müssen, entweder wegen Mangel an Musikalität, oder ungenügender Uebungszeit. Ich bin der Meinung, dass es gut und förderlich zur Entwicklung des Kunstsinnes ist, die Schüler der Blindenanstalten im Chorgesang zu unterrichten; in Betreff der Instrumentenlehre nehme man sich vor, gute Musiker zu bilden, welche sich zeigen können und sich nur dadurch beim Publikum empfehlen; eine Wahrheit ist es dennoch, dass kein Musiker als blosser Virtuose bestehen kann; der Beruf als Lehrer ist für ihn ein unentbehrliches Etwas zur Existenz. Nach meiner Meinung wird Eines durch das Andere bedingt. Es ist ja eine Nothwendigkeit, dass man den Weg, worauf man andere führen will, selbst kennen muss; und nun ist die Frage, ob der Blinde, wenn er ein guter Musiker ist, auch ein guter Lehrer sein kann. Wenn ich hierauf antworte, so thue ich in Beziehung auf den Unterricht im Clavier- und Orgelspiele, weil ich mich nicht für fähig halte, über den Unterricht für andere Instrumente zu urtheilen. Dass der blinde Pianist oder Organist sich auch die

für den Lehrer nöthigen Kenntnisse erwerben kann, werden Sie nach dem Besprochenen, hoffe ich, mit mir annehmen. Die zwei musikalischen Gesellschaften in diesem Lande: „*Die Gesellschaft zur Förderung der Tonkunst*" und „*der Niederländische Tonkünstlerverein*" bedingen: 1°. Musikalität, 2°. Kenntnisse der technischen Behandlung des Instruments, der Haltung und Stellung der zum Spielen dienenden Körpertheile, 3°. Theoretische und harmonische Kenntnisse, 4°. Bekanntschaft mit klassischen Werken und ein Urtheil über dieselben. Die drei ersten sind Bedingungen, welchen jeder recht ausgebildete Musiker entsprechen kann. In Betreff der letzten Bedingung kann der Blinde bei genügender Vorbildung vermittelst seines starken Gedächtnisses Genüsse leisten, während er seinem Gedächtniss, soviel er's bedarf, durch Notizen zur Hülfe kommen kann. Es ist sehr empfehlenswerth, den Blinden viel hören zu lassen, nicht nur gute Concerte, sondern auch Schüler guter Lehrer. Es wäre ausgezeichnet, wenn die Conservatorien, Musikschulen u. s. w. ihre Lehrstunden für blinde Zuhörer öffneten. Durch Hören muss der Blinde sich entschädigen für das, was er bei Mangel an hochgedruckten Musikbüchern entbehrt. Ein erstes Erforderniss zur Verbesserung des Looses der Blinden ist nach meiner Meinung, diese Lücke auszüfullen. Würden mit der Zusammensetzung von und der Arbeit mit einer Musikpresse zum Dienste der Blinden viele Kosten verbunden sein? Diese Arbeit, diese Kosten würden bedeutend vermindert werden, wenn eine solche Presse für gemeinschaftliche Rechnung der Blindenanstalten errichtet und ihre Arbeit unter eine von ihnen gemeinschäftlich erwählte Direction gestellt werden könnte. Die Musik ist ja eine internationale Sache, ein internationales Eigenthum; eine internationale Musikpresse würde allen Blindenanstalten und weiter allen Blinden, welche es verlangen, hochgedruckte Musikbücher liefern können. Ich überlasse es der geehrten Versammlung, diesen Gedanken weiter zu besprechen, und kehre jetzt zurück zu meiner Behauptung, dass der Blinde, möge es ihm auch viel Zeit und Anstrengung kosten, doch durch die genannten Mittel der Bedingung: „klassische Werke kennen zu lernen und zu beurtheilen," genügen kann.

„Aber," so sagt man: „hat er sich die Kenntnisse auch erworben, so hat das Lehren für ihn Schwierigkeiten; er soll den Sehenden das Lesen der Notenschrift lehren und kann selbst nicht lesen!" Es ist wahr; er kann die Noten nicht lesen; allein er kann sie sich denken, sich vorstellen; er ist von seiner Kindheit an so sehr genöthigt, sein Vorstellungsvermögen zu schärfen, viele Sachen nur durch eine genaue Umschreibung kennen zu lernen, dass es ihm auch gar nicht schwer fällt, sich die Notenschrift ins Gedächtniss und in den Begriff einzuprägen. Ein einzelnes Beispiel, wie sehr sich des Blinden Vorstellungsvermögen entwickeln kann, will ich eben erwähnen. Es ist uns Niederländern bekannt, wie ein junger Lehrer, Herr A. POMPER, Schüler des hiesigen Instituts, im Anfange von 1884 mit gutem Erfolg eine schwere mathematische Prüfung rühmlich bestanden hat, das Examen, welches das niederländische Gesetz mit K. 4 bezeichnet; dieser junge Mann, der jetzt Handwerklehrer am Institute und Organist bei der wallonischen Gemeinde in dieser Stadt ist, wird noch weiter gehen

und das schwerste mathematische Examen ablegen. Ausserordentlich stark soll beim Herrn POMPER das Vorstellungsvermögen entwickelt sein. Sich die Notenschrift vorzustellen stellt an das Vorstellungsvermögen weit geringere Anforderung, daher ist es ihm ebenfalls möglich, dem Sehenden, vermittelst eines guten Erklärungsvermögens, welches der Blinde sich durch Uebung erwerben kann, die Zeichen und deren Bedeutung mit zutheilen und verstehen zu lehren. Diese Arbeit ist ihm bequemer durch die Aushülfe guter Lehrmethoden, in welchen die Zeichen deutlich und oft unter Hinzufügung erklärender Beischriften ausgedruckt stehen. Hierfür nenne ich ein gutes holländisches Handbuch für Anfänger, „*der Klavierspieler*" von unserm begabten Landesgenossen RICHARD HOLL, und die sehr gerühmte, auch ins Holländische übersetzte Methode von „LEBERT und STARK".

Sollte man mir vorwerfen, dass der blinde Lehrer immer an die ihm bekannten Musikwerke gebunden ist, so bin ich bereit, auch dieses zu widerlegen. Beim Unterricht von Mitblinden ist er zwar dazu genöthigt, und hierin liegt die Ursache, weshalb der Unterricht an Sehende vor dem an Mitblinde den Vorzug hat; denn ist er auch beim Unterricht an den erst anfangenden sehenden Schüler genöthigt, sich solcher Werke, welche er kennt, zu bedienen, wenn der Schüler einige Fortschritte gemacht hat, gut und genau liesst, so weiss der Lehrer in wie fern er sich auf den Schüler verlassen kann, und kann er auch Werke, welche er einige male gehört hat und deren Schwierigkeiten er beurtheilen kann, mit dem Schüler vornehmen, während seine Musikalität und seine musikalische Ausbildung ihn die noch übrigen Fehler bemerken lässt. Der Kürze wegen will ich fortfahren und noch über eine andere Schwierigkeit, welche, wie es heisst, dem blinden Lehrer im Wege steht, sprechen. „Er kann," so sagt man, „die Haltung der Hände und das Fingersetzen nicht beurtheilen." Ich antworte: Es gibt ausgezeichnete Musiklehrer, grosse Männer gehören zu diesen, welche vorschreiben, keinen Anfänger ohne Aufsicht studiren zu lassen; und besonders rathen sie dem Lehrer, dass dieser die Hände des Schülers beim Spielen während der Lehrstunden solange auf eine bestimmte Art und Weise unaufhörlich festhalten soll, bis der Schüler sich an die rechte Stellung seiner Hände gewöhnt hat. Ich bejahe gänzlich diese Ansicht; viele wissen gewiss, wie sehr die Haltung der Hand vom Anfange an später dem Spieler zum Guten oder zum Schaden gereicht. Die rechte Art und Weise, nach welcher der Schüler seine Hände, Arme und seinen Körper stellen soll, muss ihn ganz beherrschen, und zur Erreichung dieses Zieles ist der erwähnte Rath ein vortreffliches Mittel. Auch der blinde Lehrer kann demzufolge handeln und die Haltung seines Schülers beobachten. Aber auch später, wenn der Schüler etwas mehr Freiheit bekommen hat, ist es doch dem Lehrer möglich, sich zu überzeugen, ob jener und in wie fern er von der rechten Haltung abweicht. Mit einiger Uebung kann dieses durch eine schnelle, unerwartete Tastbewegung sehr bequem geschehen. Dies gilt auch für das Fingersetzen, während es noch Mittel gibt, ihm die Arbeit zu erleichtern; z. B. lasse er dem Schüler im Anfange

alle Finger, die er brauchen soll, später bei Passagen mit schwerem Fingersatz nennen, und immer hat er Gelegenheit, sich von der Genauigkeit der Ausführung zu überzeugen. Die Schärfe des Tastsinns ist ihm auch hier ein gebotenes Hülfsmittel, denn ein geringes Anstossen mit den Daumen unter den Puls oder mit dem Finger auf die Hand des Schülers ist genügend, dem Lehrer die verschiedenen Finger anzugeben. Auch gibt es gar unbedeutende Kleinigkeiten, welche der Sehende ganz und gar übersieht, welche aber die Ohren und das scharfe Forschungsvermögen des Blinden treffen. So ist es z. B. nur das Rauschen des Kleides, welches ihn eine untersagte oder unpassende Bewegung der Hand oder des Körpers bemerken lässt.

Man soll Alles dieses gut erwägen, bevor man über den Blinden urtheilt. Wie bei jedem, so wird auch beim Blinden das Gelingen seiner Arbeit durch Ausbildung und Uebung bedingt. Es wäre gut, den Unterricht in den Blindenanstalten zum Theile den fortgeschrittenen Zöglingen aufzutragen, und vielleicht liessen sich auch Mittel zur Uebung in dem Unterricht an Sehende finden. Wenn der durch Ausbildung und Uebung befähigte Blinde sich des Besitzes fleissiger Schüler freuen darf, die guten Erfolge seines Unterrichts werden denen eines sehenden Lehrers ganz gleich sein. Nie richte man sein Urtheil nach den Erfolgen des Unterrichts der grossen Menge Schüler, welche nicht mitarbeiten, nicht studiren! Auch der beste sehende Lehrer kann mit diesen ebenso wenig ein gutes Ziel erreichen. Mag der blinde Lehrer zu grösser Anstrengung als der sehende genöthigt sein, die Resultate beider sind gleich.

Ich weiss nicht, ob meine Rede genug Erfolg hat, aber ich hoffe es; ich hoffe, dass Sie Alle mit mir einstimmen wollen, die Behauptung der Menge zu bekämpfen, die Rechte und Fähigkeiten des blinden Musikers und Musiklehrers zu verteidigen.

Ihnen, Erzieher, glaube ich genügend dargelegt zu haben, wie sehr das Loos, welches allen Blinden in Allgemeinen, auch den blinden Musiker und Musiklehrern zu erwarten steht, von ihrer Erziehung abbängt. Rüsten Sie Ihre Blinden mit Kenntnissen aus; streben Sie nach grösserer Vervollkommung ihrer Erziehung und ihrer Erziehungsmittel. Unterlassen Sie nichts, um auch die sittliche Ausbildung Ihrer Blinden zu fördern, sie zu lehren, wie dieses Leben, so wie Alles in diesem Leben einem höheren, einem edleren Princip unterworfen sei; sie zu lehren, wie sehr auch die Kunst eins der schönsten Mittel sein soll zur Förderung des Reinen und Guten. Und so viele Unglückliche, Sie dadurch beglücken, so viele Herzen werden Ihnen danken.

Und Sie, die in einer von Irrthum und Vorurtheil erfüllten Welt arbeiten oder zu arbeiten versuchen, auch Sie, die noch Schüler und Anfänger sind, welche aber einst in der Welt auftreten werden, wir Alle zusammen, lasst uns arbeiten; uns immer an die Arbeit halten, und wenn der Kampf mit der Welt uns die Arbeitslust raubt, doch arbeiten aus Pflichtgefühl! Lasst uns bei der Arbeit nur das Gute zu erringen streben! Lasst uns lernen, immer lernen, immer Gelegenheit zum Lernen suchen und sie ergreifen und benutzen! Und so komme ich auf ein

Wort von einem der grössten neuern holländischen Dichter, ein Wort von DE GÉNESTET: „Arbeiten und Denken und Lernen ist Leben!" *Arbeiten* und *denken* und *lernen* wir, immer, mit Anstrengung unserer Kräfte, dankend für jedes warme Herz, dem wir begegnen, und immer dieser Worten des beliebten Dichters gedenkend:

Glaubt, gewiss wird einst das Licht
Durch die Nebel dringen.
Ach, vielleicht ich grüss' es nicht!
Will dann Gott doch ewig singen!

Dass ich stets im ird'schen Lauf,
Freudig leidend, immer weiter,
Lieb erfüllt für alle Streiter,
Streb' zum schönsten Ziel hinauf.

Nachbemerkung. Bei meinen Besuchen der Ausstellung, welche mit dem Congress verbunden war, machte ich zu meiner grossen Freude Bekanntschaftt mit vielen Musikbüchern, in Punktschrift für Blinde gedruckt. Es ist ein grosser Schritt vorwärts. Alle blinden Musiker wünschen freilig mit mir, dass diese Zahl sich immer vermehren möge. Vor Allem aber befleissige man sich, Studiumswerke und klassische Meisterwerke zu drucken. Würde es nicht förderlich zur Ausbildung des blinden Musiklehrers sein, wenn ein System, eine Presse erfunden und eingerichtet würde, um die Notenschrift der Sehenden tastbar für die Blinden hervorzubringen? Würde es auch das Lesenlernen beschwerlicher machen, für den Lehrer würde es vielleicht nach meiner Meinung noch eine Aushülfe sein. (Allgemeiner Beifall.)

Der Präsident dankt dem Herrn VAN THIENEN für seinen schönen Vortrag; er habe dadurch dem hiesigen Institute eine Ehre erwiesen, das sich glücklich achtet, solche Schüler gebildet zu haben. Wenn er schon als einer unserer besten Organisten bekannt sei, so habe der Redner sich durch seinen Vortrag auch als einen meisterhaften Fachmann bekannt gemacht.

Eine Diskussion findet nicht statt.

Inspektor SCHILD als Berichterstatter der stenographischen Kommission:

Die im Programm des Congresses vorgesehene Sitzung der stenographischen Kommission hat stattgefunden und wurde vom Vorsitzenden mit ungefähr folgenden Worten eröffnet: Die von dem IV. Blindenlehrer-Congresse in Frankfurt a/M. eingesetzte stenographische Kommission hat ihre Arbeiten erst spät beginnen können. Der erwählte Obmann sah sich zu seinem Bedauern ausser Stande, die Kommission in Thätigkeit zu setzen, „da er wegen Zeitmangel sich nicht mit der Sache befassen und auch leider dem V. Congresse nicht beiwohnen könne." Ich wurde dringend von ihm gebeten, mich an seiner Stelle an den Arbeiten der Kommission zu betheiligen, und habe dieses im Interesse der Sache und im Hinblick auf die vorgerückte Zeit auch sofort gethan. Durch das freundliche Entgegenkommen der übrigen

Mitglieder der Kommission ist es gelungen, noch Berathungen über die vorliegenden stenographischen Systeme durch Cirkulare zu pflegen. Unsere gegenwärtige Sitzung hat nun die Aufgabe, dass wir uns über ein Resultat einigen, welches dem Congress vorgelegt werden kann. Bei Beginn unsrer Thäthigkeit lag bloss das von Herrn KROHN in Kiel in der „*Rundschau*" veröffentlichte und im „Blindenfreund" besprochene System vor. Wenn auch dieser erste Entwurf KROHN'S in einer 2ten Auflage verbessert wurde, so fand derselbe noch wenig Beifall. Inzwisschen wurde durch den Vorstand des „*Vereins zur Förderung der Blindenbildung*" dem Berichterstatter ein anderer Entwurf vom Herrn Kollegen MOHR in Kiel zur Berathung in der Kommission mit dem Wunsch übergeben, auf dem V. Congresse darüber zu berichten. Dieser Entwurf nennt sich: „*das modificirte* KROHN'*sche System der Blindenkurzschrift*". Er geht in den meisten Kontraktionen und Abbreviaturen mit KROHN, zeichnet sich aber durch glücklichere Wahl einiger Zeichen, durch übersichtliche Gruppirung und den Nachweis der Frequenz der vorgeschlagenen Zeichen vortheilhaft aus.

Seitens des Kollegen BRANDSTAETER war auch ein stenographischer Entwurf bei den Mitgliedern der Kommission in Umlauf gesetzt worden, welcher mir am Tage meiner Abreise von Frankfurt zuging. Die Kollegen der Kommission, welche denselben gesehen, haben sich nicht über ihn geäussert. Ich kann über denselben auch kein definitives Urtheil abgeben, da ich ihn nur flüchtig ansehen konnte. Wenn ich recht gesehen habe, macht derselbe sehr bedeutende Ansprüche an unsere Blinden; er erinnert sehr an die Stenographie für Sehende und setzt ein Mass von grammatikalischen Kenntnissen voraus, welches wir nicht bei allen unseren Zöglingen als erreichbar bezeichnen können.

Die Verhandlungen der Sektion haben dann folgenden Verlauf genommen. Nach einer längeren Diskussion über die Zulässigkeit des weiteren Ausbaues des *Braille*'schen Systems für unsern Zweck und nachdem statt *Stenographie* der bescheidenere Name *Kurzschrift* acceptirt war, wurde das modificirte KROHN'sche System Gegenstand der weiteren Berathung, womit sich die Mehrzahl der anwesenden Herren einverstanden zeigte. Herr Dr. ARMITAGE hob hervor, dass der vorliegende Entwurf des Herrn MOHR die Grundlage zu einer brauchbaren Kurzschrift abgäbe, nur wünsche er eine Anzahl Kontraktionen in Uebereinstimmung zu bringen mit den in England angenommenen. Die anwesenden deutschen Mitglieder der Kommission konnten diesem Wunsche nur wenig entgegenkommen, denn die Mehrzahl der von dem Antragsteller gewünschten Abänderungen liessen sich, ohne das Prinzip der *Eindeutigkeit* zu verletzen, für die deutsche Sprache nicht annehmen. Nachdem der Vorsitzende das schriftlich eingegangene Votum des Kommissionsmitgliedes Oberlehrers RIEMER in Dresden verlesen und das seinige als mit demselben der Hauptsache nach übereinstimmend bezeichnet hatte, musste die Sitzung geschlossen werden. Das Endergebniss sollte in besonderen Besprechungen festgestellt werden. Dieselben fanden auch statt, und so kann unter Hinweis auf das im „*Blindenfreund*" bereits veröffentlichte System dem Plenum

des Congresses jetzt folgender Kommissionsantrag unterbreitet werden:

„Das modificirte KROHN'sche Kurzschriftsystem wird nach den beschlossenen Kontraktionen und Abbreviaturen in einer der nächsten Nummern des „Blindenfreund" veröffentlicht und zum Gebrauche in den deutschen Blindenanstalten als Schreib- und Druckschrift angenommen."

Schriftführer MOHR: Er müsse die Annahme des Kommissionsantrages aufs wärmste empfehlen. Es sei Thatsache, dass das Bedürfniss nach einem Kurzschriftsystem von vielen Blinden lebhaft empfunden werde. Der Einzelne könne aber nicht sein eigenes System aufstellen, ohne Gefahr zu laufen, dasselbe später gegen ein zur allgemeinen Einführung gelangendes vertauschen zu müssen. Daher habe der Congress die Pflicht, die *Aufstellung eines Systems* zu beschaffen und es dem Einzelnen zum Gebrauch zu übergeben. Die Frage, ob und in welchem Umfange das System auch in die Schule einzuführen sei, werde durch die Annahme desselben nicht berührt und müsse späterer Beschlussfassung vorbehalten bleiben.

Der Antrag der Kommission wird angenommen. Das System selbst wird, wo möglich, im Anhange des „*Congress-Berichtes*" veröffentlicht werden.

Inspektor SCHILD: Als Vorsitzender der stenographischen Kommission spreche er den Herren KROHN und MOHR für deren ausgezeichnete Thätigkeit in dieser Angelegenheit öffentlich seinen Dank aus.

Direktor MEIJER, Präsident, dankt Herrn Inspector SCHILD für den Bericht und für die viele Mühe, welche er auf sich genommen habe, um diese Sache zu einem glücklichen Ende zu führen. Wenn nur jedermann dem nämlichen System folge, so werde dem Blinden im Allgemeinen ein werthvoller Dienst erwiesen sein. Er giebt jetzt das Wort dem Herrn

E. GUILBEAU über das Thema:

„Communications sur la stylographie et sur l'enseignement de l'histoire."

MESDAMES, MESSIEURS,

Je viens, comme élève reconnaissant et comme réprésentant de M. le Comte DE BEAUFORT, annoncer au congrès l'utile invention de la „*stylographie*".

La „*stylographie*", propagée en 1882, est l'art d'écrire en relief au moyen d'une planchette recouverte de drap et divisée en espaces inégaux par des ficelles parallèles. La „*stylographie*" est, à mon avis, le meilleur procédé pour permettre aux aveugles d'être en communication écrite avec les voyants et cela pour les raisons suivantes:

1°. parce que l'appareil qui sert à écrire, (le *stylographe*,) est simple et portatif;

2°. parce qu'il est peu couteux (moins de 2 francs y compris le style, à l'Economat de *l'Institution Nationale des Jeunes Aveugles* à Paris);

3°. parce que l'aveugle peut aisément constater par le doigt ce qu'il a écrit.

Rien n'est si commode que la „*stylographie*" pour écrire un renseignement ou mettre une adresse, le „*stylographe*" pouvant affecter la forme d'un portefeuille.

La „*stylographie*" est en quelque sorte le complément du *Braille:* Le *Braille* est une aide puissante pour le développement intellectuel des aveugles; la „*stylographie*" leur est d'un utile secours dans les relations de la vie, aussi l'enseigne-t-on régulièrement dans 3 écoles à Paris: à *l'Institution Nationale des Jeunes Aveugles*, aux „*Frères St. Jean de Dieu*", aux „*Soeurs de St. Paul*".

J'ai pensé, vu les résultats obtenus dans mes classes, qu'il ne serait peut-être pas inutile pour quelques-uns des instituteurs d'aveugles de produire ici ma méthode pour l'enseignement de l'histoire, méthode pleinement approuvée par le regretté Mr. LEVITTE, et à la quelle je ne suis arrivé qu'après beaucoup de méditations et de longs tâtonnements. Au commencement de chaque année scolaire je dicte dans chacune de mes classes l'ensemble des dates du cours, et, petit à petit, je les fais apprendre soigneusement; puis tous les jours tous mes élèves apportent leurs livres d'histoire imprimés en „*Braille*", et je leur fais lire deux fois chaque passage: pendant qu'un d'eux, pris au hasard et changeant sans cesse, lit à haute voix les autres suivent; au fur et à mesure je donne l'explication de tous les mots incompris. Après cela je développe ce qu'on vient de lire et le lendemain je le fais réciter.

Quand les enfants se sont ainsi imprégnés d'une période historique, ils la reprennent et font alors des devoirs écrits, chacun sur un passage différent. Avant de quitter pour toujours les classes chaque élève me fait un résumé succinct, et aussi clair que possible, de l'histoire universelle.

Grâce à ce procédé les jeunes gens savent l'histoire pour longtemps, et surtout ils la comprennent bien; de plus ils apprennent et rapprennent le sens des mots, chose si précieuse pour un aveugle; ils sont en outre exercés à lire couramment, et aussi à dire correctement ainsi qu'à écrire ce qu'ils savent.

Je finis en annoncait au congrès de la part de Mr. MATTEÏ, mon collègue à „*l'Institution nationale des jeunes aveugles*" de Paris, son ingénieuse applieation du *Braille* aux opérations mathématiques: addition, soustraction, multiplication, division, extraction des racines, que plus tard il se propose de développer plus amplement lui-même.

E. GUILBEAU, *professeur aveugle.*

Direktor FERCHEN als Referent über die Verhandlungen der geographischen Kommission:

„In Beziehung auf den Bericht, den die geographische Kommission abzustatten hat, kann ich mich sehr kurz fassen. Im Juni vorigen Jahres trat die Kommission in die Arbeit, indem eine Darlegung der Prinzipien, nach denen Handkarten für Blinde anzufertigen sind, bei den Kommissionsmitgliedern in Umlauf gesetzt und in den Hauptpunkten eine Einigung erzielt wurde.

„Während derselben Zeit hatte aber das Kommissionsmitglied Hr. Direktor KUNZ in Illzach, den Stier, wie man sagt, bei den Hörnern gepackt und Karten angefertigt. Wenn nun die ersten

Proben auch nicht ganz den Forderungen der Kommission entsprachen, so waren sie doch geeignet, Herrn KUNZ als einen Meister in der Darstellung geographischer Verhältnisse zu kennzeichnen.

„Herr KUNZ hat sich sehr bemüht, Wünschen und Rathschlägen, die ihm theils im Auftrage der Kommission, theils von mir privatim zugingen, Rechnung zu tragen, und so hat er denn ein Kartenwerk geschaffen, wie es Ihnen in der Ausstellung entgegentritt.

„Während dieser Zeit hatte nun in aller Stille auch der Buchdrucker Hr. SCHULZE in Berlin an einer Karte für Blinde gearbeitet, und werden Sie auch dessen Arbeit in der Ausstellung finden.

„Endlich hat Hr. Rektor KULL in Berlin sich gleichfalls mit der Herstellung von Handkarten für Blinde beschäftigt, und werden Sie Gelegenheit haben, auch dessen Karten in Augenschein zu nehmen. Auf diese Weise sind die Blindenlehrer in die glückliche Lage versetzt, je nach ihrem Geschmack resp. ihren Bedürfnissen wählen zu können.

„Ein definitives Urtheil über den Werth der verschiedenen Karten dürfte heute noch nicht abzugeben sein, namentlich nicht von Seiten der Kommission, da erst Erfahrung und der Gebrauch der Karten darüber endgültig entscheiden können; damit dürfte dann die vom 4. Blindenlehrer-Congresse gewählte geographische Kommission sich ihres Auftrags entledigt haben."

An dieses Referat schloss sich keine Debatte; der Präsident dankt aber Herrn FERCHEN und den übrigen Mitgliedern der Kommission für ihre Mühe und Sorgen und kann schon jetzt hinzufügen, dass in seiner Anstalt die Zöglinge mit dem grössesten Vergnügen die Bekanntschaft der Karten des Herrn KUNZ gemacht haben und dass dieselben ihm überaus gut gefallen.

M. VITALI [1]) macht Mittheilungen über den Stand des Blindenunterrichts in Italien.

„Relation sommaire sur l'instruction des Aveugles en Italie."

Je ne me trompe pas, je suppose, en croyant qu'un bref aperçu sur ce qu'on fait en Italie pour les aveugles, ne peut manquer d'intéresser les membres du Congrès, maintenant réunis à Amsterdam, cette ville aussi hospitalière, qu'intelligente pour l'amélioration du sort des aveugles. Quel est le but du Congrès, sinon de dire à ceux qui s'endorment: Eveillez vous! à ceux qui marchent: Allons plus vite! allons plus haut!... Eh bien; je viens vous dire: En Italie on vit, en Italie on marche: soyons, peut-être, plus modestes: en Italie on cherche à vivre, on cherche à marcher.

Combien y a-t-il en Italie d'Institutions pour les aveugles? avec quelles ressources pourvoient-elles a leurs besoins? quel est le but principal qu'elles poursuivent? au moyen de quelles méthodes? que va-t-on faire maintenant en Italie pour donner un élan général et efficace à l'instruction des aveugles? Autant

[1] M. VITALI war als Referent im Congress-Programm nicht mit aufgeführt.

de questions auxquelles il faut répondre; et je le fais ici, très-brièvement, et soutenu par l'idée que vous serez indulgents.

Les Institutions pour les aveugles en Italie se trouvent dans les villes suivantes.

A *Turin*: elle naquit il y a dix ans, et recueille une quarantaine d'élèves, garçons et filles. Elle va annexer à l'Institution, proprément dite, un asyle-atelier: c'est une Institution qui marche très bien, avec cette fermeté dans le but et dans les moyens, qui est le caractère du peuple piemontais, et qui l'a fait nommer l'Allemand de l'Italie.

A *Gênes*, l'Institution date d'environ quinze ans: elle a une trentaine d'élèves, garçons et filles: elle a reçu, il y a un an, un legs de plus de trois cent mille francs, qui va lui permettre d'étendre bientôt ses bienfaits à un nombre plus grand d'aveugles.

Padoue possède la plus ancienne Institution pour l'enseignement des aveugles en Italie: cette école a été fondée en 1839, un an avant la fondation de l'institution de Milan. Elle compte une vingtaine d'élèves, bien instruits dans l'orgue et les travaux manuels.

A *Florence* se trouve une Institution qui date de 1864, et qui a maintenant une dizaine de garçons, et une dizaine de filles: elle en avait bien plus il y a quelques années: son importance a diminué à cause du transfert de la Capitale à Rome; mais on espère qu'elle sa relèvera bientôt, grâce aux personnes, aussi intelligentes que dévouées, qui à Florence s'occupent du sort des aveugles.

A *Rome* nous avons deux Institutions: l'Institution *Margherita*, qui, maintenant, est plutôt un asyle pour les adultes qu'une maison d'instruction pour les jeunes-gens; et l'Institution de *S. Alexis*, au Mont Aventin: elle a une cinquantaine d'élèves, garçons et filles; est tres bien dirigée, et gagne toujours en solidité et en perfection.

A *Naples* nous en avons deux. L'Institution *Principe*, dirigée par M. MARTUSCELLI, qui l'a fondée et la soutient avec le dévoûment d'un apôtre: elle prend des garçons et des filles, internes et externes, en tout une centaine environ: il y a une vingtaine d'années qu'elle a été fondée. L'Institution *Strachan-Rodinò*, seulement pour les jeunes filles très pauvres; elle recueille maintenant une douzaine d'élèves. Il y a aussi à Naples l'Etablissement de *S. Joseph et Lucie*, pour recueillir les adultes et les vieux, et qui est une dépendance du grand hospice, nommé *Albergo dei poveri*.

Deux écoles pour les aveugles, qui, dans ces derniers temps se sont changées en véritables Institutions, ont été ouvertes à Bologne et à *Reggio Emilia;* sans compter des écoles spéciales pour les jeunes filles ouvertes dans plusieurs autres localités, telles que *Como*, *Pavie*, *Bologne*, par les filles de la Charité, qu'on appelle Cannossiens.

Il y a, enfin, l'Institution de *Milan*, qui a été fondée en 1840 par M. BAROZZI, et qui loge maintenant 106 élèves, 56 garçons, 50 jeunes filles.

L'œuvre des institutions est aussi aidée par le zèle de Monsieur DANTE BARBI ADRIANI, qui dirige la publication des journaux

l'Amico dei Ciechi. Il Mentore dei Ciechi, et qui a contribué avec ses efforts, plus que tout autre, à rassembler, il y a deux ans à *Florence*, le premier Congrès national italien pour l'amélioration du sort des aveugles.

Avec quelles ressources ces Institutions poursuivent-elles leur but? On peut dire qu'elles viennent entièrement de l'initiative privée: a *Padoue*, c'est vrai, ce sont les Provinces de la Vénétie, qui se sont réunies pour soutenir l'Institution: mais partout ailleurs c'est la bienfaisance privée qui a fondé les Institutions, c'est la bienfaisance privée qui les soutient: le Gouvernement, jusqu'à présent, n'y a aucune part, hormis celle de donner une petite subvention pour l'instruction primaire.

Quel est le but que poursuivent généralement les Institutions en Italie? C'est celui de faire de ses élèves des organistes: aussi la musique a un rôle prédominant dans les Institutions italiennes. Ce ne veut pas dire, pourtant, que les travaux manuels soient délaissès: ils ont leur partie, qui va s'augmenter tous les jours; mais ils n'ont pas la partie principale.

Quelles méthodes suivent ces Institutions pour instruire les aveugles? Le *Braille* est usité partout; autant pour l'enseignement intellectuel que pour l'enseignement musical, à l'exception, du moins jusqu'à ces derniers temps, de l'Institution de *Padoue*. Pour correspondre avec les clairvoyants, les aveugles emploient la tablette au crayon, qui a beaucoup de ressemblance avec l'appareil „*Guldberg*", mais qui à l'avantage d'être, à notre avis, plus simple.

Que va faire maintenant l'Italie pour les aveugles? Dans une délibération du Congrès national de *Florence* on a résolu de demander au Parlement une loi pour l'instruction obligatoire de tous les enfants aveugles, avec le concours pécuniaire de l'Etat, des Provinces, des Communes. Un Député, M. LUCIANI, de *Florence*, soutenu par un nombre respectable de ses collègues, a déjà plaidé cette cause à la Chambre; le Ministère a montré son vif intérêt pour le projet, et nous espérons que ces vœux seront bientôt réalisés.

Avant de terminer, permettez-moi de vous donner quelques renseignements plus détaillés sur l'Institution de Milan, qui est maintenant, sans aucun doute, la plus importante de l'Italie, et qui au jugement même des étrangers, qui l'honorent souvent de leur visite, doit être classée parmi les meilleures des autres pays.

L'institution de Milan a trois branches.

1. L'institution proprement dite qui reçoit les enfants de huit à douze ans; et les garde pendant huit ou neuf ans. Elle a maintenant environ 50 garçons et 40 filles.

2. *L'Asile Mondolfo*, annexé à l'Institution, reçoit les garçons et les filles qui ont terminé leur instruction et qui ne peuvent convenablement et sans danger être placés ailleurs: il compte maintenant 6 garçons et 14 filles.

3. *L'Atelier Zirotti*, qui a seulement un an d'existence: il porte le nom d'un bienfaiteur qui a donné à l'Institution, en une seule fois, 600,000 francs. Il a deux catégories d'ouvriers; les uns habitant *Milan*, qui viennent travailler à l'atelier dans un local annexé à l'Institution, les autres, qui demeurent dans leurs familles à la campagne et qui travaillent chez eux. Aux termes du Règlement, les ouvriers qui viennent travailler, du matin au

soir, dans l'atelier à Milan, après trois mois, s'ils se conduisent bien, reçoivent 1 franc par jour, qu'ils le gagnent ou qu'ils ne le gagnent pas: s'ils gagnent davantage, ils touchent davantage; et il y en a eu quelques-uns qui y sont déjà arrivés. Les élèves qui travaillent à la campagne, dans leur famille, reçoivent la matière première. S'ils peuvent vendre leurs travaux avec avantage pour eux-mêmes, ils paient à l'atelier la matière qu'ils ont reçue; s'ils ne peuvent pas les vendre, ils les envoient, aux frais de l'Institution, à *Milan*, et ils reçoivent une rémunération selon la valeur du travail. C'est une Institution qui a déjà donné de bons fruits, et qui est appelée à s'élargir de plus en plus, et à pourvoir sérieusement à l'avenir de tous les aveugles, qui ne réussissent pas dans la musique; et le nombre n'en est pas petit. Il y a des élèves qui ont la double ressource de la musique et du travail manuel: un élève qui a quitté l'Institution, il y à deux ans, me disait l'autre jour qu'il était très content de sa situation: le dimanche il joue les orgues à la paroisse, dans la semaine il travaille, soit au cannage de sièges, soit à la confection de stores, faits de lamelles en bois: il gagne, de cette façon, environ deux francs par jour: or, deux fancs, dans un village en Italie, valent bien 4 schelling à Londres.

Avec quels moyens l'Institution de Milan obtient-elle ces résultats? Avec son patrimoine, qui s'est formé, jour par jour, par la bienfaisance privée. Elle possède maintenant un capital assuré de près de trois millions. Dans peu de temps on doit construire un nouvel Etablissement spécialement approprié aux besoins des aveugles. Avant mon départ pour le Congrès, on avait déjà acheté le terrain, quinze mille mètres carrés, pour une somme de quatre cent mille francs.

Une autre particularité. Une dame milanaise, il y a un an, à légué à l'Institution une magnifique maison de campagne, peu éloignée du lac de Come, qui peut contenir, en deux quartiers séparés, tous les élèves de l'Institution, garçons et filles. Après la preuve sérieuse des examens de chaque élève sur chaque matière, j'y ai conduit, avant mon départ, soixante-dix élèves, pour y passer les vacances: une trentaine étaient allés dans leurs familles. Le soir, à l'heure ou à Milan on souffrait de la grande chaleur, les jeunes filles s'étaient assises sur le sol incliné du jardin, et chantaient en plein air, au clair de lune. Les malheureuses avaient oublié leur privation!.. J'avais la joie dans le cœur, et presque les larmes aux yeux!

Que ce chant soit un remercîment à la Providence pour les bienfaits qu'elle a accordés aux aveugles; qu'il soit un souhait que les bienfaits de l'instruction et du soulagement puissent être partagés, par tous ceux, qui ont été frappés par le malheur de la cécité; qu'il soit un prélude de l'invitation, qu'au nom de mon cher pays, j'espère qu'on pourra vous faire, lorsque, notre Etablissement sera dans quelques années achevé, de vous réunir dans un Congrès international à Milan: si Dieu me prête vie, je pourrai vous dire, en montrant les résultats obtenus: „Voilà ce que nous avons fait: on ne pouvait faire que du bien, parceque nous avons écouté vos conseils, suivi votre exemple!

(Allgemeiner und anhaltender Beifall.)

Commissions-Verhandlungen.

Indem die Schriftführer unmöglich den Sitzungen aller Sectionen beiwohnen und über die dort verhandelten Sachen Bericht erstatten konnten, so lassen wir hier noch einmal die ganze Mittheilung folgen, welche der „*Blindenfreund*" mit grosser Genauigkeit kurz nach dem Congresse gegeben hat.

„Der Sitzung der I. Section wurde, nachdem die Versammlung Herrn Director-Stellvertreter W. BINDER aus *Wien* einstimmig zum Schriftführer erwählt hatte, damit eröffnet, dass der Obmann Herr HELLER auf die Bedeutung der Arbeit hinwies, welche der I. Section obliege und die insbesonders in der wissenschaftlichen Ausbildung der Blindenpädagogik und in der Begründung einer Psychologie der Blinden bestehe. Zur Erreichung dieser Ziele sei es höchst wünschenswerth, dass die mannigfaltigen Beobachtungen, welche in den Blindenanstalten gemacht werden, Gemeingut würden und dass sie im Vereinsorgane, dem „*Blindenfreund*", Veröffentlichung und Besprechung fänden.

Hierauf hält Herr Dr. SKREBITSKY aus *St. Petersburg* seinen Vortrag über das Thema: „In welchem Verhältnisse steht in Russland die Fürsorge für die Blinden zu deren Zahl?"

Der Redner, der schon auf dem 4. Congresse in Frankfurt über die Blindenbildung in seinem Vaterlande berichtet hat, wies auf das äusserst ungünstige Zahl-Verhältniss hin, in welchem in Russland die Blinden zu den Sehenden stehen, und leitete daraus die Nothwendigkeit ab, zur Erziehung, Bildung und Versorgung dieser bedeutenden Anzahl umfassende Veranstaltungen zu treffen.

Die Gesammt-Bevölkerung des grossen Reiches wird nach der letzten Zahlung auf mindestens 100 Millionen geschätzt. Bei der annähernden Bestimmung der darin enthaltenen Blindenzahl gibt es 3 Möglichkeiten, je nach der Benutzung der Quellen. Nimmt man das älteste, für den Dorpater Kreis gewonnene Verhältniss von 1 : 235 an, so bekommt man für das ganze Reich über 432,000 Blinde. Nimmt man den Satz, welche die Kiewschen Statistiker aufgestellt haben, ein Blinder auf 508 Sehende, so hat Russland über 199,000 Blinde.

Eine dritte Quelle bilden die Protocolle de Recrutierungs-Commissionen, welche auch auf die ein- und doppelseitige Erblindung Rücksicht nehmen; diese beziehen sich aber nur auf eine Altersklasse, wesshalb es schwer ist, daraus die richtigen Schlüsse für die Gesammtzahl zu ziehen. Die vorhin angegebenen Zahlen repräsentiren nur die *notorisch* Blinden, während die Einaugigen und Schwachsichtigen das 3—4-fache betragen mögen.

Zur Erziehung, Bildung und Versorgung der in dieser Hinsicht bedürftigen Blinden gibt es: *a.* 14 Anstalten mit etwa 400 Zöglingen, *b.* 7 Schulen mit 164 Schülern, *c.* 4 Beschäftigungs-Anstalten mit 60 Personen, und *d.* 3 Asyle mit 165 Insassen; im Ganzen also 789, so dass von 254 Blinden ein Einziger sich in einer Anstalt befindet.

Diese unzulängliche Fürsorge gibt dem edlen Menschenfreunde, der als Arzt auch mit den ärmeren Schichten der Bevölkerung

in Berührung tritt, zu der Behauptung Anlass, das im Angesichte einer solchen *Zahl* von Unglücklichen, welche *keine* Berücksichtigung findet, heute von einem Aufschwunge der Blindenbildung in Russland noch nicht geredet werden könne; er ist jedoch überzeugt, dass, wenn rücksichtslos solche Zustände aufgedeckt würden, gerade Russland das Land ist, in welchem mehr, wie in einem andern eine Anregung zu humanitären Bestrebungen auf fruchtbaren Boden falle. Den besten Beweis hierfür biete der Erfolg, den die Seitens des „*Mariens-Vereins*" angestellten Kirchen-Collecten gehabt haben. Das Land hat, obgleich es das Unglück nicht in seinem vollen Umfange kennt, seine Schuldigkeit gethan, und nun ist man ihm auch schuldig zu zeigen, dass die so reichlich bereitgestellten Mittel — weit über eine halbe Million Rubel — ihre passende Verwendung finden.

Es möchte angemessen sein, an dieser Stelle auf den Vortrag Bezug zu nehmen, welchen Herr von Aderkas, Secretär des „*Marien-Vereins*", über die Blinden-Fürsorge, sowie über die Entwickelung des Blindenwesens in Russland gehalten hat. Wir hoffen, wie oben bemerkt, später auf denselben noch zurückzukommen und erlauben uns nur die Bemerkung, dass Herr von Aderkas eine Art von Rechenschaftsbericht über die Verwendung der eingegangenen Mittel bereits abgelegt hat. Es geht daraus hervor, dass der unter dem Patronate der Kaiserin stehender „*Marien-Verein*", der in den letzten 7 Jahren 7 neue Anstalten in's Leben rief, es sich angelegen sein lässt, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln seine Zwecke zu fördern und die Lichtstrahlen der Humanität auch über diese Klasse unglücklicher Menschen zu verbreiten. Wie es scheint, sind bei diesen löblichen Bestrebungen die Blinden-Anstalten Deutschlands in ihren Einrichtungen, Zwecken und Zielen für Russland massgebend, und daraus lässt es sich auch erklären, dass die im „*Blindenfreund*" 1882 u. ff. erschienenen Abhandlungen über Blinden-Vorschulen übersetzt und in russischen Blättern verbreitet worden sind; wir hoffen, dass dieselben beitragen werden, auch dort Licht über das dunkle Gebiet zu verbreiten und das Loos der Blinden zu verbessern!

Die Ausführung des Dr. Skrebitzky war ergreifend; aus ihr sprach der Schmerz des Patrioten und die Begeisterung des Menschenfreundes. Möchte doch Russland diesem edlen Phylanthropen Gelegenheit bieten, seine tiefe Einsicht und sein warmes Gefühl für die Sache der Blindenbildung durch segensreiche Wirksamkeit zu bethätigen, und möge Dr. Skrebitzky sich durch Enttäuschungen, die keinem Strebenden erspart bleiben, nicht entmuthigen und nicht abhalten lassen, seine Kraft dem Vaterlande und der Sache des Unglücks zu weihen!"

Es soll hier das Schreiben mitgetheilt werden, das Herr Aderkas in Betreff des Vortrages des Herrn Dr. Skrebitzky an den Präsidenten ergehen liess, wobei noch die Bemerkung gemacht werden muss, dass Dr. Skrebitzky seinen Vortrag schon voraus drucken und nachher den Mitgliedern ein Exemplar davon hatte darreichen lassen, so dass es nicht nöthig sei, denselben abermals im officiellen Berichte aufzuführen.

AMSTERDAM, d. 8ten August, 1885.

An den Herrn Präsidenten des V. Blindenlehrer-Congresses zu Amsterdam.

Hochgeehrter Herr Präsident,

Wenn ich mich nicht irre, wird der Vortrag des Herrn Dr. SKREBITZKY über die russische Blindenstatistik im Congressbericht veröffentlicht werden.

Bereits in der Sectionssitzung habe ich erklären müssen, dass ich weder mit dem Inhalt, noch mit der Tendenz des Vortrags übereinstimmen kann, und habe dieses durch einige, auf den Gegenstand bezügliche Mittheilungen zu beweisen gesucht. Für den Congressbericht scheint mir daher eine eingehende Widerlegung überflüssig, da ich ausserdem hoffen darf, dass mein ausschliesslich auf Thatsachen beruhender Bericht über die Entwickelung des Blindenwesens in Russland, der in der gestrigen Plenarversammlung verlesen wurde und im Congressbericht veröffentlicht werden wird, genügendes Material zur richtigen Beurtheilung der Verhältnisse bietet.

Auch Herr SKREBITZKY wird in dem Berichte manches Neue finden. Während beispielsweise nach seiner Behauptung „Russland „nur 14 Anstalten mit circa 400 Insassen besitzt: 7 Schulen mit „164, 4 Beschäftigungsanstalten mit 60, und 3 Asyle mit 165 „Blinden," — existiren gegenwärtig in Wirklichkeit: 20 Anstalten mit 532 Blinden: nämlich 11 Schulen mit 245, 6 Beschäftigungsanstalten mit 124, und 3 Asyle mit 163 Blinden, wobei die Zahl sowohl der blinden Zöglinge, als auch der Anstalten in stetem Wachsen begriffen ist.

Auch scheinen die Arbeiten, die neuerdings hinsichtlich der *Blindenstatistik* in Russland unternommen werden, dem Herrn SKREBITZKY unbekannt geblieben zu sein. In meinem Congressvortrage erwähnte ich bereits, dass der „*Marienverein*", von der Nothwendigkeit einer Blindenstatistik überzeugt, die Ausarbeitung derselben nach Kräften zu seiner Aufgabe gemacht hat. Zunächst sind die Blinden in den Gouvernements *Kiew* und *Poltawa* durch den *Kiewer* Zweigverein, in den Gouvernements *Kasan* und *Estland* auf Initiative der Bevollmächtigten des Vereins gezählt worden. Sodann haben im Jahre 1881 die Volkszählungen in *St. Petersburg*, *Moscau* und in den drei *Ostseegouvernements: Liv-*, *Est-* und *Curland* genaue statistische Daten über die Blinden geliefert. In *Finnland* sind die Blinden bereits früher gezählt worden. Auch die *medicinisch-oculistische Statistik* ist durch Berichte mehrerer Augenärzte über ihre Thätigkeit in Kliniken und Ambulatorien vertreten. Endlich sind auch die *Berichte der Recrutirungscommissionen* über die Blinden und Augenkranken gesammelt worden.

Da jedoch vermittelst solcher vereinzelter und auf verschiedener Grundlage beruhender statistischer Erhebungen unmöglich eine zuverlässige Blindenstatistik für ganz Russland geschaffen werden kann, so hat der „*Marienverein*" beschlossen, durch Vermittelung des Ministeriums des Innern gleichzeitig im ganzen Reich eine Zählung der Blinden zu unternehmen; die Vorarbeiten sind

bereits gemacht worden, und die Zählung wird warscheinlich in nächster Zukunft erfolgen. Einiges Genauere über die Blindenstatistik in Russland findet sich in meinem Congressvortrage.

Von allen erwähnten, wenigstens den Anfang eines Blindenstatistik bildenden Arbeiten, ist dem Dr. SKREBITZKY nur die Blindenzählung im Kiewschen Gouvernement bekannt. Da er jedoch die Ergebnisse dieser letzteren für unzuverlässig hält, so beschränkt er sich in seinen Schlussfolgerungen ausschliesslich auf die Berichte der Recrutirungscommissionen und auf die bereits vor einem Vierteljahrhundert vorgenommene Zählung im Dorpater Kreise Livlands.

Natürlich kann aber der *Dorpater Kreis* des livlandschen Gouvernements unmöglich als Massstab für das ganze russische Reich gelten. Während z. B. Herr SKREBITZKY vermuthet, dass das Vorhandensein einer *ophtalmologischen Klinik* in Dorpat dazu beiträgt, die Zahl der Blinden in diesem Kreise zu *vermindern*, so dass das Verhältniss der Blinden zu den Sehenden in anderen Provinzen sich weit ungünstiger gestalten müsse, constatirt die Volkszählung von 1881 für Livland einen ganz ungewöhnlich grossen Procentsatz Blinder, der die Ergebnisse in manchen inneren russischen Gouvernements weit übertrifft, — und ergiebt die *allergrösseste* Zahl Blinder gerade in *Dorpat*, was von den Statistikern hauptsächlich dem Umstande zugeschrieben wird, dass die mit diesem Gebrechen behafteten Individuen in grosser Zahl, der Heilung und Pflege wegen, die genannte Stadt, speciell die *ophtalmologische Klinik*, aufsuchen. So sehr gehen die Meinungen auseinander!

Noch weniger kann die Zahl sämmtlicher russischer Blinden aus den *Berichten der Recrutirungscommissionen* berechnet werden, die sich nur auf die Militärpflichtigen, also nur auf ein Jahres alter, nur auf Personen männlichen Geschlechts beziehen, und nicht einmal genau bestimmen, wie viele von den untersuchten Personen auf *einem*, wie viele auf *beiden* Augen blind waren.

Diesen beiden Quellen, als Material für den Aufbau einer Blindenstatistik für das ganze russische Reich, einer eingehender Kritik zu unterziehen, würde zu weit führen.

Ich beschränke mich daher auf das Gesagte, und, in Anbetracht, dass die Stimme einer Autorität, wie die des Herrn Director BUETTNER in Dresden, am Besten zu beurtheilen vermag, ob wirklich, wie Herr SKREBITZKY behauptet, „die Blindenfrage in Russland vollständig eingeschlafen ist", berufe ich mich zum Schluss auf das Urtheil des Herrn BUETTNER, welcher in einem, vom 25ten Juli 1885 an mich gerichteten Schreiben, Folgendes sagt:

„Da Sie über Ihre Blindenanstalten in Amsterdam sprechen „werden, so dürfte Ihnen vielleicht mein Urtheil, das ich in „Petersburg ausführlich über dieselben abgeben konnte, in ge- „drängten Worten erwünscht sein:

„Meine Wahrnehmungen an Ort und Stelle gehen, kurz ausge- „drückt, dahin, dass die Petersburger Blindenanstalten des „*Marien-* „*vereins*" und der Frau Doctor BLESSIG durch ihr Aeusseres einen „angenehmen Eindruck machen, dass unter den Zöglingen ein „frischer Geist und lebhafter Trieb zur Arbeit herrscht, dass der „Schulunterricht, obwohl er noch einer systematischeren Durch-

„bildung bedarf, recht guten Erfolg aufweisst, die technische Aus-„bildung aber eine *vorzügliche* ist. Selbstverständlich kann sich „mein Urtheil über den Schulunterricht nur auch diejenigen „Disciplinen erstrecken, welche sich auch ohne Kenntniss der „russischen Sprache beurtheilen lassen.

„Wenn auf dem betretenen Wege mit dem bisher gezeigten „Eifer vorwärts gegangen wird, wenn man fortgesetzt eine har-„monische Ausbildung der Zöglinge anstrebt, wenn man auch in „Zukunft das Ziel im Auge behält, die Blinden zu nützlichen „Gliedern der Gesellschaft heranzubilden und die Wohlthat der „Ausbildung möchlichst Vielen zu Theil werden zu lassen, wenn „die Erziehung also eine den späteren Verhältnissen der Blinden „angemessene bleibt, und die technische Ausbildung wie bisher „bekannt wird, so werden die Ergebnisse der neuen Petersburger „Anstalten den Resultaten der besten abendländischen Blinden-„institute in nicht ferner Zeit gleich kommen. Meine Befürch-„tung, dass die Verhältnisse in Russland den Blinden bei der „practischen Verwerthung der in der Anstalt erworbenen techni-„schen Ausbildung hinderlich sein würden, hat sich, soweit meine „Wahrnehmungen reichen, als unbegründet erwiesen; ich traf „die aus der Anstalt entlassenen Blinden, welche ich in Peters-„burg besuchte, alle in emsiger Thätigkeit, und sah, das die „allbekannte technische Geschicklichkeit des russischen Volkes „auch in den Arbeiten der Blinden auf das deutlichste zum „Ausdruck kommt. Selbstverständlich wird die bereits einge-„führte Fürsorge für die aus der Anstalt getretenen Blinden „ebenso weiter entwickelt werden müssen, wie man die Ver-„grösserung der Institute anstrebt."

Ich schliesse, Hochgeehrter Herr Präsident, mit der ergebensten Bitte, dieses Urtheil des Herrn Director BUETTNER, sowie den Inhalt meines Briefes in den Congressbericht gefälligst aufnehmen zu wollen.

Mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung,

ergebenst,

OTTOKAR VON ADERKAS,
Secretär des „*Marienvereins*" zur Blindenfürsorge
in St. Petersburg.

In der 2. Commission, welche wegen des darin zu verhandelnden wichtigen Gegenstandes sehr zahlreich besucht war, hielt Herr KRÜGER aus *Steglitz* einen Vortrag über „Einige noch schwebende Fragen, den Unterricht der Blinden im Schreiben und Lesen betreffend" und hatte für die Discussion im Programm folgende Thesen aufgestellt:

1. Die Blindenschule hat vorläufig, sowohl die Punkt- als auch die Uncialschrift zu lehren, doch ist auf Erlernung der ersten das Hauptgewicht zu legen.
2. Der Unterricht ist mit der Punktschrift zu beginnen.
3. Zur Herstellung derselben ist weder der *Pablasek*- noch der *Trichter*-, sondern ein *Rillen*-Apparat zu verwenden.
4. Die doppelseitige Schrift ist der einseitigen vorzuziehen.
5. Sobald die nöthige Fertigkeit in der Punktschrift erzielt ist,

gewöhnlich nicht vor Anfang des 2. Schuljahres, lernen die Kinder das Lesen und Schreiben der Uncialen.

6. Für die Planschrift ist der *Hebold*-Apparat zu wählen, da er eine hinreichend deutliche Schrift liefert, weniger Zeit erfordert, auch sehr viel einfacher und billiger ist, und dem Blinden eine grössere Selbstständigkeit verleiht, als der *Guldberg*-Apparat.

7. Die *Hebold*-Schrift ist von links nach rechts zu schreiben.

Herr Krüger begann seinen Vortrag mit dem Hinweis auf die gesteigerte Bedeutung, welche dem Lesen und Schreiben in Blinden-Anstalten in den letzten Jahren beigelegt werde und die daraus hervorgehende Wichtigkeit dieser Unterrichtszweige, und zog daraus die Folgerung, dass es rathsam sein möchte, zum Zwecke einer erfolgreichen Betreibung derselben einige darauf bezügliche Fragen dem Congresse zur Entscheidung vorzulegen.

Wie sich der Unterricht der Blinden an die Methode und Lehrmittel der Volksschule anlehnt, so war es auch natürlich, dass die ersten Reliefbücher zum Gebrauche der Blinden in einem auch für Sehende gebräuchlichen Drucke herrgestellt wurden.

Diese Druckschriften liessen sich aber durch die verschiedenen Schreibsysteme nicht so darstellen, dass sie von Blinden auch *geschrieben* werden konnten, und so war es Aufgabe der Blinden-Pädagogik, eine diesem Zwecke dienende Schrift ausfindig zu machen.

Redner ist der Meinung, dass die *Braille*-Schrift durch ihre vielen Vorzüge alle anderen Systeme schon verdrängt haben würde, wenn sie nicht in den Augen des Publicums durch ihre ominösen Zeichen als eine Art Geheimschrift erschiene. In Folge dessen wäre man genöthigt gewesen, in fast allen Anstalten zwei Systeme einzuführen.

Wir stimmen mit dem geehrten Redner darin überein, dass es sich hier zunächst um die Druck- und Schreibsysteme handelt, welche bei den geringsten oder gleichen Schwierigkeiten die meisten Vortheile bieten, und so entsteht, nach unserer Meinung, die erste Frage: Genügt *ein* System, und welches ist in diesem Falle das *beste?*

Die Anwendung eines einzigen Systems, welches es sein möge, gewährt den Vortheil der Zeitersparniss und verhütet die Zersplitterung der Kräfte, so dass es möglich wird, in dieser *einzigen* Schrift das Lesen und Schreiben bei jedem Schüler bis zur wünschenswerthen *Fertigkeit* zu bringen.

Das System *Braille* leistet nach Ansicht vieler Lehrer Alles, was von der Durchschnittsbildung eines Blinden verlangt werden kann, und bietet den Vortheil, dass auch der Blinde lesen kann, was er geschrieben und schreiben kann, was er gelesen und gehört hat, so dass er sehr bald in den Stand gesetzt wird, sich zur Erlernung und Festhaltung des Unterrichts-Stoffes Notizen zu machen. Beide Uebungen gehen Hand in Hand; die Schreiblese-Methode, als die beliebteste in der Volksschule, findet auch hier die beste Anwendung, und die Schreibübungen haben einen wirklichen Werth, während das Schreiben mit Bleistift nur als eine rein mechanische Manipulation erscheint. — Obgleich auch der Redner den Nutzen, den eine Planschrift abwirft, nur sehr gering anschlägt, so ist er doch der Meinung, dass man in der

Anstalt nicht wohl darauf verzichten könne, und hieran knüpft sich dann die 2. Frage: „Mit welchem System der Unterricht zu beginnen sei?" Auf dem Dresdener Congresse ist bekanntlich der Beschluss gefasst worden, das Lesen mit den lateinischen Buchstaben zu beginnen, und erst dann, wenn die Schüler darin die nöthige Fertigkeit erlangt haben, soll das Lesen und Schreiben der Punktschrift hinzutreten. Herr KRÜGER hält diesen Beschluss, obgleich nach demselben in den meisten Anstalten verfahren würde, für unzweckmässig und bemerkt, dass die vier Anstalten *Kiel*, *Neukloster*, *Illzach* und *Steglitz* mit der Punktschrift beginnen. Um dieses Verfahren jenem Beschlusse gegenüber zu rechtfertigen, werden die verschiedenen Schwierigkeiten, die ein jedes Schreibsystem zu überwinden hat, vorgeführt, mit einander verglichen, dann der Schluss gezogen, dass die Punktschrift offenbar die wenigsten Schwierigkeiten biete, und folglich als das Leichtere dem Schweren vorauszugehen habe. Ausser der Schreib-Leseübung, die sich, wie vorher schon erwähnt, an die Punktschrift bereits im 2. Schuljahre anknüpfen lässt, hebt der Redner noch andere Vortheile hervor, welche diese Methode bietet; er rechnet dazu zuerst die Möglichkeit, dem Thätigkeitstrieb des Kindes Rechnung zu tragen, da die Punktschrift sofort dessen volle Activität herausfordere und eine Freude in den Schülern erwecke. Bei der Uncialschrift sei diese Schaffensfreudigkeit ausgeschlossen; dieselbe verurtheile die Kinder ausschliesslich zur Passivität(?); wenn nun schriftliche Darstellung der Uncialen auch möglich sei, so erfordere das Schreibenlernen derselben doch so viel Zeit, dass es mit dem Lesen durchaus nicht Schritt halten könne; die Freude an dem Geschriebenen müsse aber sehr viel geringer sein, weil die Kinder nicht im Stande wären, ihre eigene Leistung zu beurtheilen. Einen weitern Vortheil, der aus der Verbindung des Lesens mit dem Schreiben erwächst, sieht der Redner in der grössern Abwechselung, die bei den Uebungen eintreten kann, so dass der Ermüdung, die sich an die Einförmigkeit überall anknüpft, vorgebeugt werde. Der grösste und wichtigste Vortheil komme aber auf Rechnung der Orthographie, die den blinden Schülern noch grössere Schwierigkeiten biete als den sehenden. Er sagt darüber Folgendes: „Am besten lassen sich die orthographischen Fehler bekämpfen, wenn der Schüler sich von ihrem Vorhandensein selbst überzeugen kann. Darum ist die Punktschrift für die orthographischen Uebungen jeder andern Schrift vorzuziehen; sie bietet uns ausserdem das Mittel, unsere Schüler gleich von vornherein an die für das Rechtschreiben so nöthige Aufmerksamkeit zu gewöhnen. Auch bei der Einübung der Wörter, deren Schreibung nicht mit Nothwendigkeit aus dem Lautgehalt folgt, ist die Punktschrift unentbehrlich. Nach diesen Vortheilen muss man sich wundern, dass in vielen Anstalten die Punktschrift erst im 3. Schuljahre begonnen wird; die Kinder erlangen dann erst im 4. Jahre die Vortheile, die sie schon im zweiten geniessen könnten."

Die dritte Frage hat die *ein-* oder *doppel*seitige Punktschrift zum Gegenstande, und diese ist auch bereits auf dem Frankfurter Congresse zur Verhandlung gekommen; es sind dort, wie der Bericht meldet, die Vorzüge des doppelseitigen Druckes anerkannt wor-

den; sie bestehen zunächst in einer Raum-Ersparniss von 20 pCt.; dann in einer grössern Leserlichkeit, weil die Zeilen dabei so weit auseinanderliegen, dass auch der Anfänger sie unterscheiden und festhalten kann. Dazu tritt noch ein Umstand, der wohl ausschlaggebend sein möchte: die Blinden, die diese Doppelschrift in Gebrauch genommen, sowohl in Büchern, wie bei ihrem Schreiben, erklären sich *für* dieselbe.

Der Redner stellt aber speciell die Frage: Wie steht es mit der doppelseitigen *Schrift?* und kommt nach Aufzählung verschiedener Schwierigkeiten, welche die bisher gebrauchten Apparate ergeben, zu der Ansicht, dass, so lange die Uebelstände nicht durch Abänderungen des Apparates gehoben würden, er sich für die *einseitige* Schrift erklären müsse.

Die 4. Frage lautet: Welchen Apparat haben wir für die Punktschrift zu wählen?

Ursprünglich ist das einfache Lineal auf einem entsprechenden eingerillten Holzstabe, dann die *Braille*'sche Rillentafel gebraucht worden. Die Schwierigkeit, dass hierbei die Buchstaben umgekehrt und zwar von rechts nach links geschrieben werden müssen, wird durch den Apparat *Pablasek* vermieden; dieser erfordert aber mehr physische Kraft und Geschicklichkeit, verlangt fast doppelt so viel Zeit und erzielt — wie Redner hervorhebt — doch nur eine Schrift, die zwar schöner aussieht, aber weniger dauerhaft, ist wie die erwähnte, auch noch den häufigen Brauch des Papiers mit sich führt. Dagegen rühmt Herr KRÜGER die dänische Tafel, die statt der Rillen eine Leder-Unterlage hat, und daher eine sehr gute und dauerhafte Schrift liefere; aber es gehöre nicht weinig Geschicklichkeit dazu, dieselbe richtig zu handhaben. Auch diesem Grunde erklärt Redner sich für die Beibehaltung der Rillentafel, macht aber auf mancherlei Unvollkommenheiten derselben, namentlich Zerbrechlichkeit des Rahmens und Ungenauigkeit aufmerksam, und bringt den von ihm veränderten und verbesserten Apparat, der auch dort zur Ansicht ausgestellt war, zur einführung in Vorschlag. Derselbe hat keinen Rahmen, sondern nur zwei festliegende Seitenleisten; alle übrigen Theile sind von Metall, und es ist also nichts zerbrechlich an ihm; die beiden Charniere sind beseitigt, Rillen und Lineal stimmen immer genau überein. Der Apparat empfiehlt sich ausserdem noch dadurch, dass er sich, mehr wie jeder andere, zum Heftschreiben eignet, womit mancher Vortheil, namentlich auch in Bezug auf die Aufbewahrung des Geschriebenen, verbunden ist [1]).

5. Welche Planschrift haben wir zu wählen?

Wenn die Planschrift ihren Zweck erfüllen soll, so muss sie 1. möglichst *deutlich* und *schön*, 2. möglichst *schnell* und 3. in einem *einfachen* und *billigen* Apparat hergestellt werden können.

Redner erwähnt, dass die *Guldbergschrift* in allen Anstalten, wo sie gelehrt, nicht bloss volkommen deutlich, sondern sogar schön hergestellt werde, und hält eine schöne Schrift im Interesse der Blinden von grosser Wichtigkeit, namentlich auch, um sich dadurch für die Arbeiten Kundschaft zu erwerben, wie auch um dem Vorurtheile der mangelnden Leistungsfähigkeit zu begegnen.

---

[1]) Man findet die Beschreibung im „Anhange".

Er hebt ferner hervor, dass die *Hebold*-Schrift zwar in manchen Anstalten unbefriedigende Resultate ergebe, ist aber nichts destoweniger überzeugt, dass sich diese Schrift ebenso deutlich herstellen lasse, vorausgesetzt, dass man einen guten Apparat dazu verwende, und fügt hinzu, dass, wenn die Rundschrift von den Sehenden auch leichter und lieber gelesen werde, wie die Uncialen, die Schwierigkeiten, welche letztere bieten, doch nicht so gross seien, dass man deswegen die Schrift aufgeben müsse.

In Bezug der Schnelligkeit führt Herr Krüger die eigene Erfahrung an, nach welcher die *Hebold*-Schrift nicht im Nachtheil steht und den Vortheil hat, dass sie entschieden leichter zu erlernen ist.

Was nun die beiden Apparate selbst betrifft, so ist die *Hebold*-Tafel unstreitig einfacher, als der *Guldberg*-Apparat; der letztere ist so complicirt, dass man ihm den Vorwurf gemacht hat, er befördere eine mechanische Herstellung der Buchstaben. — Doch das ist ein Irrthum. Wer mit dem Apparat schreiben will, muss ein Bild von dem schreibenden Buchstaben gewonnen haben und sich stets vergegenwärtigen, mit Hülfe *welches* Schiebers er den gerade herzustellenden Theil des Zeichens hervorbringen kann. Das ist keine mechanische, sondern eine rein geistige Thätigkeit. Aber unstreitig bietet er dem Schreiber mehr Hülfe als die *Hebold*-Tafel, und es ist also dem Blinden, der letztere gebraucht, eine grössere Selbstständigkeit nicht abzusprechen.

Die 6. und letzte Frage lautet: Ist die *Hebold*-Schrift von links nach rechts, oder *umgekehrt* zu schreiben? Am natürlichsten ist es, gleich den Sehenden, von links nach rechts zu schreiben, weil dann die Buchstaben gerade so gebildet werden, wie sie sich beim Lesen darstellen. Dennoch wird in den meisten Anstalten umgekehrt geschrieben, weil man glaubt, damit eine schönere Schrift zu erzielen. Redner sucht die Ursache dieser Erscheinung in der Lage des zu beschreibenden Blattes; wenn man von rechts nach links schreibt, so liegt dasselbe *auf* dem Copierblatte, im andern Falle *unter* demselben; in diesem Falle werden die Striche plump und haben nicht die Klarheit und Deutlichkeit, die man erzielt, wenn man das zu beschreibende Blatt *oben* legt. Zugleich treten dann die Buchstaben auf der untern Seite reliefartig hervor, was einen angenehmen Eindruck macht. Diese Schrift hat aber auch ihre Uebelstände: 1. Jedes Blatt kann nur auf *einer* Seite beschrieben werden, die andere ist zerkratzt. 2. Postkarten, Adressen etc. können in dieser Manier gar nicht geschrieben werden. So ist denn der Redner zu der Ansicht gekommen, dass es am besten sei, von links nach rechts zu schreiben, und dass man nun Bedacht nehmen müsse, die hiemit verbundenen Nachtheile zu beseitigen.

Nach zahlreichen Versuchen glaubt er ein Mittel gefunden zu haben, das zum Zwecke führe, nämlich durch Herstellung eines möglichst dünnen und doch haltbaren Copierblattes, bestehend in gewöhnlichem Indigo-Papier, auf welches ein Stück vom feinsten Pausleinen gelegt wird. Schliesslich erklärt er, darauf gefasst zu sein, dass seine Ansichten auf recht energische Opposition stossen werden, hofft aber, dass dadurch die beregten Unterrichtsgegenstände eine Förderung erfahren.

An den interessanten Vortrag knüpfte sich unter Leitung des

Herrn Dir. SCHÄFER eine lebhafte Debatte, wobei die Ahnung des Redners von einer lebhaften Opposition sofort in Enfüllung ging, denn auch sein Vorgesetzter schlug sich auf die Seite der Gegner. Allgemein wird es anerkannt, dass das *Braille* System viel leichter ist, als irgend ein anderes Linien-System, und dass man folglich, nach dem altbekannten pädagogischen Grundsatze, damit zu beginnen habe, sowohl im Lesen als im Schreiben. Der gelehrte Director MOLDENHAWER machte aber geltend, dass der lateinische Druck, sei es das Doppelt-Alphabet oder die Uncialschrift, wenn derselbe gut und deutlich ist, den jüngern blinden Schülern eben so leicht sei zu lesen, als die *Braille*'sche Punktschrift; dass letztere aber durch den umfassenden Gebrauch, den man in der Schule davon macht, den Blinden so geläufig werde, dass sie dieselbe dem lateinischen Drucke später vorziehen. Deshalb müsse man, wen man sich nicht auf die Punktschrift allein beschränken wolle, *das Lesen des lateinischen Alphabets* an die Spitze stellen und erst dann mit der *Punktschrift* beginnen, wenn im *Lesen* des lateinischen Druckes einige Fertigkeit erreicht sei. In Beziehung auf den Schreib-Leseunterricht fügte er hinzu, dass das lateinische Alphabet diese Methode ebenfalls gestatte, indem man Lesekasten mit losen Buchstaben (zum Aufstellen auf dazu eingerichteten Tafeln) benutzen könne. Er betrachtet das *Braille*-System als eine erobernde Macht, die keinen Nebenbuhler duldet. Nichtsdestoweniger ist er ein grosser *Verehrer* des *Braille*-System. In der königl. Blindenanstalt zu Copenhagen benutzen die Schüler *zuerst* lateinischen Druck und Lesekasten (Vorbereitungsklasse); *dann* lernen zie *Braille*'sche Punktschrift (Lesen und Schreiben) (1. Klasse) und *zuletzt* das Schreiben lateinischer Schrift auf dem *Guldberg*-Apparat (2. Klasse).

Auch Herr WULFF tritt dem Vorschlag des Herrn KRÜGER, mit der *Braille*-Schrift zu *beginnen*, *entgegen* und findet bei vielen Mitgliedern Beifall. Herr FERCHEN wiederholt mit kernigen Worten die Argumente, auf welche Herr KRÜGER seine Thesen gestützt hatte, und zeigte das Schwache der von Herrn MOLDENHAWER vorgebrachten Bedenken; er erhob die Frage: Hat man in Frankreich ein *doppeltes* System für nöthig gefunden? und wenn nicht, warum sollen *wir* unsere Schüler mit 2 und 3 Systemen abplagen und Zeit und Kräfte zersplittern!

Nach unserer unmassgeblichen Meinung wäre gerade jene Eigenschaft des *Braille*-Systems, als *einer erobernden Macht*, ein Fingerzeig, wenn nicht dasselbe *ausschliesslich* zu gebrauchen, doch wenigstens in den *Vordergrund* zu stellen.

Hier möchte die Frage am Platze sein: Welche Bedeutung hat die Planschrift für den Blinden im Allgemeinen? Handelt es sich nur um die geringe Correspondenz, welche die Zöglinge während der Anstaltszeit mit ihren Angehörigen führen, so wäre für diesen Zweck ein so grosses Opfer an Zeit und Kraft, das nun andern Gegenständen entzogen werden muss, kaum zu rechtfertigen. Oder hat die Planschrift nicht auch grossen Werth für den spätern gewerblichen Verkehr der Blinden? Ferner: Hat die Anstalt ein berechtigtes Interesse, kalligraphische Schaustücke zu liefern, wie die Volksschule, in welcher das Schreiben ausser der hervorragenden wirtschaftlichen Bedeutung auch der ästhetischen

Bildung dient? Oder ist das Schreiben als eine Uebung im Zeichnen zu betrachten, die aber für den Blinden doch nur einen untergeordneten Werth besitzt, weil er seine Arbeit gar nicht controliren kann, und für jedes kleine Schriftstück das Gutachten eines Sehenden einholen muss.

Herr HELLER wünscht, dass in der Anstalt Alles angewandt werde, was die intellectuelle Entwickelung des Zöglings befördere, und fragt, ob es sich bei dieser Sache um den wissenschaftlichen Werth, oder um eine zu erlangende Fertigkeit handele? Er glaubt aber aus pädagogischen wie aus philosophischen Gründen sich für die Ansicht des Herrn MOLDENHAWER erklären zu müssen, nach welcher die Linienschrift im Vordergrund stehe.

Herr WULFF schlägt vor, den Streit über den Vorrang der *Braille*-Schrift einstweilen ruhen zu lassen und es Jedem anheimzustellen, weitere Erfahrungen auf diesem Gebiete zu machen. Auf Vorstellung des Herrn HETT wird beschlossen, die weitere Verhandlung dieser Angelegenheit in der Plenar-Versammlung fortzusetzen.

Es erhob sich sodann die Debatte über die beste Flachschrift, ob *Hebold*, ob *Guldberg* vorzuziehen sei. Es wurde geltend gemacht, dass die lateinischen Buchstaben der *Hebold*-Schrift dem Schönheitsgefühl wenig entsprächen, auch von den Sehenden weniger leicht gelesen würden, als die *Guldberg*-Schrift mit ihrer Abwechselung von grossen und kleinen Buchstaben in mehr gefälligen Formen. Eine Menge Proben von *Guldberg*-Schrift ist kürzlich verbreitet worden, auch in der Amsterdamer Anstalt waren solche ausgelegt und es ist nicht zu leugnen, dass diese Schrift auf den Sehenden einen angenehmen Eindruck macht.

Da aber Herr KRÜGER nachgewiesen hat, dass der *Guldberg*-Apparat viel complicirter ist, als der *Hebold*-Apparat, und dass es einer längern Uebung bedarf, um denselben zu handhaben, so möchte es sich fragen: Geht diese Rücksicht für die *sehende* Welt nicht über das Interesse des Blinden-Unterrichtes *hinaus?* — Hieran schloss sich die Verhandlung betreffend den *ein-* und *doppel*seitigen Druck, sowie das gleiche Schreiben. Die Mehrheit stimmte darin überein, dass für den *sehenden* Lehrer der einseitige Druck am leichtesten lesbar sei, dass aber der *blinde* Schüler beim Lesen des doppelseitigen Druckes die Zeilen besser festhalten könne; ebenso war man auch der Ansicht, dass für den Anfänger die *einseitige* Schreibweise sich am besten eigne. Für den doppelseitigen Druck fällt somit die Raumerparniss und damit in Verbindung stehende geringere Volumen der Reliefbücher in die Wagschale und gibt den Ausschlag.

Zuletzt kamen auch noch die verschiedenen Schreib-Apparate zur Besprechung und es wurden die Vorzüge und Nachtheile der einzelnen mit einander verglichen, wobei man im Ganzen den Ansichten die Herr KRÜGER aufgestellt hatte, beipflichtete.

Der Vorsitzende brachte nun die erste These des Programms zur Abstimmung und zwar in zwei getrennten Theilen. Der erste Theil: *Die Blindenschule hat sowohl die Punkt- als die Uncialschrift zu lehren*, wurde mit grosser Majorität angenommen; der zweite Theil aber: *Doch ist auf Erlernung der ersten das Hauptgewicht zu legen*, abgelehnt und damit alle übrigen Fragen für den nächsten Congress zurückgestellt.

Die von den Herren HELLER und SCHÄFER erstattenen Berichte über die 1. und 2. Commissions-Sitzung stimmen mit diesen Mittheilungen vollkommen überein, so dass dieselben nicht wiederholt zu werden brauchen.

Der Vorsitzende der stenographischen Commission, Herr SCHILD, berichtet als Ergebniss der Berathungen, dass bei Blinden von einer *Stenographie* im Sinne der Sehenden nicht die Rede sein könne, sondern dass es sich hier nur um eine sogenannte *Kurzschrift* handele, deren Zweck und Hauptvortheile Raumersparniss sowie Beschleunigung des Lesens und Schreibens seien. Die Commssion empfiehlt dem Congresse das modificirte *Kron*'sche System, welches eine Ersparniss von 30 pCt. in sich schliesst, und in der nächsten Nummer des *Blindenfreund* mitgetheilt werden soll, zur Annahme.

Der Vorschlag wurde von der Versammlung angenommen und zugleich den Mitgliedern dieser Commission der Dank für ihre Arbeit ausgesprochen [1]).

Namens der geographischen Commission erstattet Herr FERCHEN Bericht. Diese Commission, die 1882 in Frankfurt gewählt wurde, hatte zur Aufgabe, behufs Verbesserung der geographischen Lehrmittel im Allgemeinen zunächst eine Relief-Karte von Mittel-Europa herzustellen, und zwar nach folgenden Grundsätzen:

a. Ueberhöhung der Karte ist nur insoweit zulässig, als diese durchaus erforderlich ist.

b. Die Flüsse werden, sobald sie die Ebene erreichen, schwach erhaben dargestellt, damit die Karten für Blinde und Sehende brauchbar werden.

c. Die Herausgabe eines Skizzen-Atlasses oder eines Leitfadens mit Zeichnungen soll angestrebt werden.

Nach diesen Gesichtspunkten hat die Commission ihre Arbeiten eingerichtet und die Herren Collegen KUNZ, KULL, sowie der Buchdrucker SCHULZ in Berlin, haben sich viele Mühe gegeben, Karten für die Hand der Blinden herzustellen.

Diese Bemühungen sind nach dem Berichte des Herrn FERCHEN von Erfolg gewesen, so dass es den Blinden-Anstalten nicht schwer wird, von dem vielen Gebotenen das Beste und Zweckmässigste auszuwählen. Die Commission lehnt es jedoch ab, über die einzelnen Karten ein definitives Urtheil zu fällen, oder auch die Einführung einer bestimmten Karte zu empfehlen.

Es dankt der Präsident den Herren Referenten für ihre Berichterstattungen, die keiner weiteren Abstimmung brauchen und er theilt sodann mit, dass die Commission zur Wahl des nächsten Congress-Ortes sich für *Breslau* entschieden habe.

Hierauf erwidert Herr Regierungs- und Schulrath SANDER, dass er zur Zeit nicht in der Lage sei, von Amtswegen eine Erklärung über die Annahme abzugeben, da er die dortige Regierung nicht officiell vertrete; er sei aber überzeugt, dass die Stadt *Breslau* es sich zur Ehre anrechnen werde, den Congress in ihren Mauern zu empfangen. Gleichzeitig stellte er seine Mitwirkung zu den nöthigen Vorbereitungen dem noch zu erwählenden dortigen Comité zur Verfügung und bemerkte, wenn *Breslau* auch nicht

[1]) Man findet die Beschreibung im „Anhange".

im Stande sei, dem glänzenden Vorbilde *Amsterdams* gleichzukommen, so hoffe er doch, dass die dort er cheinenden Gäste zufrieden sein würden. (Lauter Beifall.)

Herr Oberlehrer KLOSE schloss sich diesen zuvorkommenden Worten an und bot in gleicher Weise seine persönliche Mitwirkung, sowie auch die seiner Amtsgenossen und des Vorstandes der Anstalt für denselben Zweck bereitwilligst an. (Gleicher Beifall.)

Präsident, Direktor MEIJER, macht einige geschäftliche Mittheilungen und schliesst um 4¼ Uhr die Sitzung.

Nach Beendigung der dritten Plenarsitzung, begaben sich fast alle Congressmitglieder zum Centralbahnhof um, einer Einladung des Lokal-Comités folgend, eine Extrafahrt nach dem reizenden Seebade „Zandvoort" mit zu machen und dort die Abendmahlzeit einzunehmen. Die Verwaltung der „*Hollandsche IJzeren Spoorweg-Maatschappij*" und die Direction der „*Haarlem-Zandvoort*" Gesellschaft hatten die Freundlichkeit gehabt, einen Extrazug zur Verfügung des Congresses zu stellen. An zweihundert Herren und Damen folgten der Einladung, und dieser Ausflug ist durch das damit verbundene reiche und ausgesuchte Abendessen, durch seine viele in verschiedenen Sprachen gehaltenen Festreden, durch Musik und Fahnenschmuck, wie durch die bengalische Beleuchtung des Meeres zu einem glanzvollen Fest geworden, welches jedem Theilnehmer noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben wird. Der Anblick des Meeres, welches für mehrere Mitglieder ein völlig unbekanntes Schauspiel bot, war überwältigend, und man konnte sich, trotz des weniger günstigen Wetters, fast nicht vom grossen Elemente trennen, um sich einen Platz an dem reichen Tisch zu wählen. Das Comité hat damit den alten Ruf der holländischen zuvorkommenden Gastfreundschaft auf's neue glänzend bewährt. Die Einwohner der Hauptstadt und viele Freunde der Blinden aus den Provinzen haben dadurch kund geben wollen, dass sie bei all' ihrem erfolgreichen Streben nach irdischen Gütern doch den Sinn für die höheren, geistigen Interessen der Menschheit nicht aus den Augen verlieren. Indem die Stadt Amsterdam den V. Blinden-Lehrer Congress in ihrer Mitte empfing und für das Gelingen desselben im Verein mit dem Staate und der Provinz, bedeutende Opfer brachte, hat sie ihre volle Sympathie für das Werk der Blindenbildung im Allgemeinen glänzend offenbart. Ihre verschiedenen Anstalten zur Entwicklung, Erziehung, Bildung und Versorgung der eigenen unglücklichen Brüder geben im besondern Zeugniss von der wohlthätigen Menschenliebe ihrer Bewohner. Alle ruhen auf der Grundlage edleren Gemeinsinnes und hochherziger Bürgertugend, sind durch Opferwilligkeit zu hoher Blüthe gelangt und verbreiten in dieser Eigenschaft reichen Segen.

Es war ein wohlthuender Anblick, alle diese verschiedenen Nationalitäten neben und durcheinander in vollkommener Harmonie des Lebens Freuden geniessen zu sehen. „Leben wir hier im üppigen Capua oder in einem verzauberten Feenlande"? so rief ein Tafelredner aus, der sich von den Spenden, welche die gastfreien Holländer den Augen, Ohren und Zungen ihrer Gäste

bot, fast erdrückt fühlte. Jeder für sich erkannte, dass wie unsere Congresse gerade von Ausländern, wie von Dr. ARMITAGE, MOLDENHAWER, MEIJER, etc., eine vielseitige Förderung erfahren haben, so auch wir dem Auslande in der Hebung der Blindenbildung unsere Theilname schuldig sind und mit Nutzen von den Einrichtungen und Fortschritten in den verschiedenen Ländern Kenntniss nehmen können. Ein Volk, welches das Gebiet der Wissenschaft und der Humanität durch nationale Grenzen einschränken wollte, würde in der Cultur Rückschritte machen. Nur der Wettstreit mit vielen bewahrt vor Einseitigkeit und Erschlaffung und führt zu einer höhern Stufe der Bildung. Einer der vorzüglichsten Redner Hollands, der Banquier A. C. WERTHEIM, gab diesem Gedanken schönen Ausdruck, indem er sagte: „Ich sehe die Fahnen fast aller Culturstaaten in allen verschiedenen Farben hier vertreten; werden alle diese Farben durch eine Linse aufgefangen und vereinigt, so kommt *Weiss* zum Vorschein, das *Licht*, dessen Freunde, Verehrer und Verbreiter wir alle sein wollen."

Der Festsaal ist vermittelst einer belebten Passage mit dem Bahnhof verbunden und die sämmtlichen Ladenhändler hatten dieselbe mit Fahnen und Blumen geschmückt und vorn an dem Eingang einen Schild mit den Worten: *Willkommen am Meeresgestade, Ihr Wohlthäter der Menschheit*" anbringen lassen. Abends bot die Passage einen reizenden Anblick dar, wo dieselbe feenhaft *à giorno* beleuchtet war und ein stark besetztes Orchester aus *Haarlem* die verschiedenen National-Lieder lustig ertönen liess. Die vielen Badegäste mischten sich hier unter die Congress-Mitglieder, und beim Genuss eines ausgezeichneten Kaffee und feiner Cigarren war aller irdischer Verdruss — wer einen hatte — bald völlig vergessen. Es war ein Festabend, wie wir in unserem Leben nur selten einen mitmachen können, und wovon bei allen der Totaleindruck wird übrig bleiben, welchen der wohlbekannte „Congressbummler", dem wir diese Beschreibung entleihen, in folgenden Worten festnagelte: „Am-„sterdam hat uns eine Gastfreundschaft bewiesen, wie wir sie „bisher in keiner Congressstadt erfahren haben und auch in „Breslau nicht erwarten und nicht wünschen dürfen. Preis und „Dank dieser Stadt, welche die Humanität und deren Vertreter „in solcher Weise geehrt hat."

Während die meisten Congress-Mitglieder sich an diesem schönen Feste betheiligten, bot der Gemeinde-Assessor Herr JAC. ANKERSMIT, den jungen französischen Musikern und ihren Lehrern ein glänzendes Abendessen im Industriepalaste an, dem auch der Herr Direktor E. MARTIN beiwohnte und welches die jungen Leute so wohl als die älteren Gäste sich wohlschmecken liessen; naturlich fehlte es auch hier an heitern Trinksprüchen nicht.

Der Extrazug brachte die Gäste gegen Mitternacht in die Hauptstadt zurück, und mancher mag sich seine Ruhestatt für diese Nacht in dem Umkreis des Bahnhofes gewünscht haben, denn am folgenden Morgen, halb acht Uhr, wartete dort ein neuer Extrazug der nämlichen Gesellschaft, um sie, einer Einladung des Lokal-Comités zufolge, nach *Bennekom* zu führen, wo sie die „*Prins-Alexander-Stichting*", Fröbelschule und Versorgungs-Anstalt für ganz junge blinde Kinder besuchen sollte.



Institution préparatoire à Bennekom.

Der Ausflug nach Bennekom.

Mit Extrazug wurden die Congress-Mitglieder am Freitag, den 7. August, nach *Bennekom* befördert, um dort die PRINS-ALEXANDER-STICHTING auf dem Landgut „*Midden-Eng*" zu besuchen. Dieser Ausflug war für die Ausländer von so grösserm Interesse, als sie dadurch Gelegenheit fanden, den schönern Theil Hollands kennen zu lernen. Die wenig Reiz besitzenden flachen Triften, welche das Niederland im Ganzen charakterisiren, werden hier durch reiche Fruchtfelder und kleine Waldpartien unterbrochen, so dass die ganze Gegend einen überaus freundlichen Anblick gewährt. In *Bennekom* war Alles, Häuser und Strassen, festlich geschmückt. Bunte Fahnen wehten vom Kirchthurme herab und Ehrenpforten, reich mit Blumen und Laubwerk verziert, bezeichneten den Gästen den Weg zu den Festlocalen.

Am Eingange des Dorfes hiessen der Bürgermeister von *Ede* und Herr L. P. VAN SON, Secretär der Stiftung, die Congress-Mitglieder willkommen, worauf der Präsident, Herr Director MEIJER, demselben für den freundlichen Empfang Dank und Anerkennung aussprach. Dann wanderten dieselben unter begeistertem Hochrufen der Bevölkerung dem Gebäude der „PRINS-ALEXANDER-STICHTING" in *Midden-Eng* zu, wo über dem Eingang auf einem mit Blumen bekränzten Schilde die Worte standen: *Welkom aan Leden en Deelnemers van het V*^{de} *Blindenlehrer-Congres*, 1885. Die Gesellschaft wurde hier von dem Vorsitzenden des Comité's, Herrn Prof. Dr. W. M. GUNNING, dem bekannten Augenarzt, sowie von der Vorsteherin, Fräul. M. C. VERNY, empfangen, und in der freundlich und gesund gelegenen schönen Anstalt umhergeführt, nach dem noch die Geschichte der Gründung derselben nebst ihrem Zweck kurz von dem Vorsitzenden mitgetheilt worden war. Mit Aufmerksamkeit konnte dieselbe in allen ihren Theilen besichtigt werden, und Jeder fand dabei Gelegenheit, sich zu überzeugen, dass die 16 kleinen Blinden hier ein zweites und besseres Heim gefunden haben, als ihnen das Vaterhaus bieten kann. In einer solchen Vorschule, als Kindergarten, ist den bis dahin verwahrlosten armen Kindern die Möglichkeit geboten, sich naturgemäss zu entwickeln und die leiblichen und geistigen Fähigkeiten zu wecken und zu stärken. Wie man sich an den Leistungen derselben überzeugen konnte, finden sie in dieser Stiftung zweckmässige Anleitung, durch allerlei Spiele und andere Beschäftigungen ihre Glieder zu kräftigen, ihre Hände gebrauchen zu lernen und für spätere Arbeiten des Erwerbes geschickt zu machen. In dieser kindlichen Thätigkeit vergeht ihnen auf angenehme Weise die Zeit, und unter der liebevollen Pflege der Hausmutter kommt es ihnen nicht zum Bewusstsein, dass sie mit dem wesentlichen Organe der Erkenntniss vieles Andere entbehren. Das muntere fröhliche Wesen derselben und ihr gesundes Aussehen gibt das beste Zeugniss, dass sie sich glücklich fühlen und ihre Jugend geniessen, gleich ihren sehenden Geschwistern in der Heimath. In diesem Sinne bilden die Vorschulen die beste Grundlage für eine fruchtbringende Blindenbildung und verdienen zur Ergänzung der Unterrichts-Anstalten die allgemeinste Verbreitung.

Nach Besichtigung dieser Stiftung begab sich die ganze Gesellschaft nach dem prächtig geschmückten Gasthofe „*Neder Veluwe*", um sich dort, von einem Zeltdach gegen die Sonne geschützt, im schönen Garten des Hôtels an einem reichlichen, ausgewählten Frühstück zu stärken und zu erfreuen. Bei der allgemein herrschenden fröhlichen Stimmung fehlte es auch nicht an Reden und trefflichen Trinksprüchen, in den verschiedenen Sprachen, und so fand auch der Toast des Herrn WULFF, „*auf die holländische Ausdauer*" in Erreichung edler Zwecke, allgemeinen Beifall. Diese gerühmte Ausdauer findet in dieser Stiftung ihren schönsten Ausdruck; ohne staatliche Unterstützung entstanden, ist sie auch in ihrer Fortdauer auf die private Wolthätigkeit angewiesen und darf, wie wir Alle uns überzeugt haben, in ihrer ganzen Einrichtung und Verwaltung, ihrer anspruchlosen Reinlichkeit als eine Zierde unter den vielen Wolthätigkeits-Anstalten Hollands betrachtet zu werden.

Auch das, was einer der Religionslehrer des Amsterdamer Institutes, Ds. K. F. TERNOOY APÈL in so beredten Worten über den Gottesdienst der Humanität sprach, fand allgemeinen Beifall, wie auch seine Bemerkung, dass dies wohl das erste Mal sei, dass ein Holländischer Prediger dieses Thema berühre im Freien und in der angenehmen Gesellschaft von Vertretern des russischen, römischen, englischen, israelitischen, mahomedanischen und protestantischen Religion.

Der Präsident dankte seinem alten Freunde, dem Bürgermeister Jhr. VAN BORSELE, und in seiner Person den Einwohnern des lieblichen *Bennekom*, für Alles, was sie zur Ehre des Landes und aus Liebe für die Anstalt für den Empfang des Congresses gethan hatten, warauf jeder Gast sich in das Album einschrieb. Darnach trat man die Rückfahrt zur Hauptstadt an, wo man glücklich und zufrieden gegen halb 5 Uhr wieder eintraf.

Die jungen französischen Musiker hatten indessen, einer Einladung der Frau Direktorin MEIJER zufolge, in den Morgenstunden dem wohlbekannten Institute (*Heerengracht*) einen Besuch gemacht, wo die Zöglinge Proben ihrer musikalischen Kenntnisse gaben, sich in der französischen Sprache mit ihren fremden Schicksalsgenossen verbrüderten und von der Gastfrau mit einander bewirthet wurden.

V. PLENAR-SITZUNG.

FREITAG, den 7. AUGUST, 1885.

Abends, 7½ Uhr.

Präsident, Direktor MEIJER: Der Congress sei zum letzten Male an diesem Orte versammelt. Zwar habe man nicht ganz so viel Arbeit bewältigen können, wie man sich vorgenommen; aber dennoch hoffe er, dass der Congress für unsere Blinden bleibende Frucht tragen werde. Die Betheiligung an den Congressen sei bisher stetig gewachsen, sodass auch voraussichtlich der Congress

in Breslau einen neuen Fortschritt in dieser Beziehung so wie auch in betreff der Blindenpädagogik überhaupt zeigen werde.

Nach dem Programm habe nur noch Herr Direktor KUNZ seinen Vortrag zu halten über *„die Ausbildung Blinder zu Sprachlehrern"*. Es sei sehr zu bedauern, dass dieser Vortrag wegen Kürze der Zeit fortfallen müsse. Die Congressbesucher hätten gewiss ohne Ausnahme den Mann gern gehört, der sich so grosse Verdienste um die Herausgabe von Karten für Blinde erworben hat. Dieselben würden in Amsterdam gebraucht und hätten sich sehr gut bewährt. Er glaube im Namen der Versammlung zu handeln, wenn er dem Herrn Direktor KUNZ für seine Bemühungen auf dem geographischen Gebiet den herzlichen Dank aller Blinden und Blindenlehrer ausspreche. (Grosser Beifall.)

Ein Referat über die fremdsprachliche Ausbildung Blinder habe auch Frl. VERNY, die Vorsteherin der Vorschule zu Bennekom, ausgearbeitet. Im allgemeinen stelle er sich davon nur ausnahmsweise wirkliche Früchte vor, und zwar in Anstalten wie das hiesige Institut, wo die Kenntniss fremder Sprachen den gebildeten Zöglingen das Beziehen und Lesen von Allem ermöglicht, was im Auslande gedruckt worden ist. Wenn es uns gelinge, einzelne Schüler in einer fremden Sprache auszubilden, so sei das besonders den vielen Fremden, welche die Blindenanstalten besuchen, aber die Muttersprache unserer Zöglinge nicht verstehen, sehr angenehm. Es werde dadurch ein Verständigung zwischen den Zöglingen und den Fremden ermöglicht.

Direktor MECKER (*Düren*): Dass viele Fremde unsere Anstalten besuchen, sei weder für den Unterricht noch für die Erziehung unserer Schüler von Nutzen. Nur diejenigen Anstalten, die auf dass öffentliche Wohlwollen angewiesen seien, würden derartige Besuche gern sehen. Die Ausbildung Blinder zu Sprachlehrern sei allerdings möglich, aber sie könne nur in seltenen Fällen erfolgen. Nur ausserordentlich talentirte Zöglinge würden auf diesem Wege besonders als Privat-Sprachlehrer eine Existenz erringen, wie das 3 frühern Zöglingen der Dürener Anstalt gelungen sei.

Präsident, Direktor MEIJER: Er sei mit dem Vorredner völlig einverstanden. Um Störung der Arbeit durch den Fremdenbesuch so viel wie möglich zu verhüten, habe das hiesige Consistorium die Einrichtung getroffen, dass die Anstalt nur einmal wöchentlich, nämlich Mittwoch von 10—12 Uhr den Besuchern geöffnet wird.

Herr MATTHES (*Amsterdam*): Er fühle sich gedrungen, dem Congress seinen Dank auszusprechen für Alles, was er in den letzten Tage gehört und gelernt habe. Er wünsche, dass Gott seinen Segen auf die Arbeit herniedersenden und besonders in den Herzen der Blindenlehrer die Liebe zu ihrem grossen und schweren Werk erhalten wolle. So wie er die Ehre gehabt habe, die Blinden-Lehrer Congresse in *Paris* und in *Berlin* mit zu machen, so habe er auch dem V[ten] in seiner Vaterstadt mit vielem Vergnügen beigewohnt.

Präsident, Direktor MEIJER: Die Herren E. KULL *(Berlin)*, Dr. J. C. VAN DOOREMAAL *(Haag)*, Dr. H. MAGNUS *(Breslau)*, ZENZ ADOLF *(Wien)*, BECK *(Hannover)* und F. ENTLICHER *(Purkersdorf)*,

haben ausserdem leider die von ihnen zugesagten Verhandlungen nicht halten können. Sein eigener Vortrag über *„Fröbelschools"* werde nicht gedruckt werden, da er hoffe, das Thema auf dem nächsten Congress in Breslau behandeln zu können. Er hält dasselbe für sehr wichtig. Vielen sei es unbekannt, wie verwahrlost und verkommen die blinden Kinder in die Anstalt einträten. Dieselben mussten gewöhnlich erst noch zu den einfachen Verrichtungen des An- und Auskleidens angeleitet werden. Die für den Aufbau des Unterrichts nothwendigen Vorstellungen fehlten ihnen, auch die Zunge müsste den allermeisten erst gelöst werden. Das Alles geschehe am bestem in einer besondern Anstalt, die, weit besser als in der Stadt, recht gut auf dem Lande, wo der Unterhalt nicht so kostspielig und die frissche, reine Luft Balsam für die schwache Gesundheit der kleinen Blinden sei, eingerichtet werden könne.

Herr OTTOKAR V. ADERKAS: Er habe der Versammlung mitzutheilen, dass Sr. Majestät der Kaiser von Rusland laut einer heute empfangenen Dépêche, dem Herrn Präsidenten in Anerkennung seiner grossen Verdienste um das Blindenwesen den Comthur des Kaiserlichen *St. Stanislaus-Ordens.* (II. Klasse) verliehen habe. (Allgemeiner, anhaltender Beifall.)

Präsident, Direktor MEIJER; Er sei tief gerührt durch die ihm zu Theil gewordene Anerkennung. Mit seinen geringen Leistungen habe er dieselbe nicht verdient. Er bitte den Herrn V. ADERKAS, der Kaiserlichen Regierung vorläufig seinen ergebensten und unterthänigsten Dank für die huldreichst gewährte Auszeichnung auszusprechen. Auch sage der Congress allen andern Monarchen, die ihre Vertreter zu demselben zu senden, sich geruht hätten, seinen ergebensten Dank. Endlich fühle er persönlich sich gedrungen, den Ehrenpräsidenten und Vicepräsidenten nebst den Schriftführern, den Herren KRÜGER und MOHR, für ihre thatkräftige Unterstützung herzlich zu danken, insbesondere möchte er auch im Namen des Congresses und seiner werthen Collegen öffentlich dem Herrn MECKER danken für die unermüdliche Sorge, welche er im Interesse Aller dem *„Blindenfreund"* widmet. Ein Organ, wie dieses und die beiden französischen, welche Mons. DE SIZERANNE und das englische, welches Dr. ARMITAGE dirigirt und herausgiebt, sind unentbehrlich und leisten allen Blindenlehrern einen unschätzbaren Dienst. (Allgemeiner und anhaltender Beifall.)

Auch der hiesigen Presse spreche er noch seinen herzlichen Dank aus, nicht nur für dasjenige, was ihre Vertreter während der Sitzungen selbst, sondern auch, was die Zeitungen lange vorher im Interesse des Congresses durch ihren kräftigen Einfluss zum Wohlgelingen beigetragen haben. Die Presse sei ja auch jetzt wieder unsere rechte Hand gewesen! (Lauter Beifall.)

Was er auch als eine bedeutende Ehre betrachte, (fuhr er in der englischen Sprache fort), sei die Anwesenheit zweier Mitglieder der Commission, welche IHRE MAJESTÄT DIE KÖNIGIN VON England ernannt habe, um den Zustand des Blindenunterrichts in Ihrem ausgedehnten Reiche zu untersuchen. Er bitte Mr. BLACK, der englischen Regierung den Dank des Congresses dafür zu übermitteln und hinzuzufügen, dass alle Direktoren und Lehrer es für

eine Ehre halten werden, wenn solches ihr angenehm sein kann, ihre umfangreiche Arbeit, wo es nur möglich sei, zu erleichtern. Dr. ARMITAGE, Mr. BUCKLE, Mr. MELROSE, Mr. WADE und seinen vielen Freunden aus England danke er noch besonders für ihre werthgeschätzten Gegenwart und ihre thatkräftige Betheiligung an den Congress so wohl als an die Ausstellung.

Dr. ARMITAGE spricht seinen Dank aus für diese höflichen Worte und setzt die Umstände auseinander, welche die Ernennung einer königlichen Commission veranlasst haben.

Präsident, Direktor MEIJER sagt noch, dass gewiss alle Mitglieder sich in dem Dank vereinigen, welchen er dem Herrn PISTORIUS bringe für die höfliche Weise, auf welche er während der ganzen Dauer des Congresses und eben in *Zandvoort* und *Bennekom* sein erquickendes und frisches MINERVA-WASSER aus dem Brunnen in *Ober-Lahnstein a/R.* zur freien Verfügung gestellt habe. Der jungen Gesellschaft, welche sich die Förderung des Fremdenverkehrs in Amsterdam zum Zweck gestellt hat, möchte er im Namen des Congresses auch noch einmal öffentlich danken für den geschmackvollen, lehrreichen und gastfreien Empfang, den sie demselben sowohl im *Panopticum* als an andern Orten bereitet hat. Die Mitglieder werden ihren Ruhm gewiss über ganz Europa verbreiten und also ihrerseits den Zweck der jungen Gesellschaft zu fördern suchen. Im Allgemeinen sei der Congress den Fremden zu vielem Dank verpflichtet, und eine Beisteuer wie der Herr Baron SCHICKLER aus Paris durch Vermittlung des Herrn LAVANCHY-CLARKE und mehrere Mitglieder aus England in die Kasse fliessen liessen, sei ein Beweis von Sympathie, welchen wir alle, bevor wir auseinander gehen, noch einmal mit grosser Dankbarkeit erwähnen wollen. (Lauter Beifall.)

Auch den schon oft genannten *Eisenbahngesellschaften* im Auslande, sowohl als in unserm Lande, die sich so voller Güte und Vorkommenheit für die Congress-Behörde und alle Mitglieder zeigten, bringe der Congress noch einmal seinen herzlichen Dank. (Stürmischer Beifall.)

Zum Schluss rufe er allen „ein herzliches Lebewohl und auf glückliches Wiedersehn in *Breslau*" zu, danke den hohen Gästen, seinen werthgeschätzten Collegen, den vielen Damen unter ihnen und den zahlreichen Betheiligern des Congresses und der Ausstellung für ihre kräftige Hülfe und, so wie er damit angefangen, so schliesse er auch mit dem Wunsch, dass Gottes Segen den Berathungen des Congresses folgen und die Hohe Patronin dieser wohlgelungenen Zusammenkunft, **Ihre Majestät die Königin**, noch sehr oft im Interesse der Humanität Ihr Königliches Wohlwollen schenken möge.

(Langer und enthusiastischer Beifall.)

Nachdem noch die Herren LAVANCHY-CLARKE, Dr. ARMITAGE und SCHAEFER den Versammelten ihre Abschiedsgrüsse zugerufen haben, dankt Herr Direktor WULFF Namens aller Congresstheilnehmer dem Herrn Präsidenten für die grosse und mühevolle Arbeit, die er mit den Vorbereitungen des Congresses gehabt und mit einem so glücklichen Erfolg zu Ende geführt habe.

(Grosser Beifall.)

Schluss der Sitzung 8½ Uhr.

Nach beendeter Sitzung begaben sich die sämmtlichen Mitglieder des Congresses, die hohen Vertreter, die städtische Obrigkeit mit dem fungirenden Bürgermeister an der Spitze, die ausländischen Herren und ihre Damen zum *Industrie-Palaste*, um dort dem zweiten Concert der Zöglinge des *Pariser National Institutes* beizuwohnen. Indem wir nun schon das erste Concert erwähnt haben und den französischen Mitgliedern nur ausnahmsweise die deutsche Sprache geläufig ist, so glauben wir es der Höflichkeit der französischen Regierung schuldig zu sein, in ihrer Sprache mitzutheilen was gleich nach der Ausführung, von dem Concerte im „*Handelsblad*" gesagt wurde:

„Nous vivons actuellement, dans un temps où tout est possible, des choses dont on soupçonnait à peine l'existence se réalisent. Qui se serait jamais douté de la possibilité de faire donner un concert exclusivement par un orchestre d'aveugles, dirigé par un un chef d'orchestre aveugle? Ceux cependant, qui ont assisté aux deux concerts donnés par l'orchestre de *l'Institution Nationale des jeunes Aveugles* à Paris au *Palais de l'Industrie*, ont pu se convaincre de ce que peut réaliser une étude sérieuse accompagnée d'une volonté ferme. C'est avec un bien vif plaisir et une grande satisfaction que nous avons assisté au deuxième de ces concerts car l'ensemble de l'exécution nous a paru très intéressant.

„L'orchestre est composé de la manière ordinaire et s'il nous eût été permis de faire une observation, nous eussions souhaité que les instruments à cordes fussent plus nombreux. L'ensemble se compose de 45 exécutants, mais comme les pupitres étaient superflus et faisaient par conséquent défaut, les musiciens se trouvaient plus serrés qu'à l'ordinaire, de sorte que leur nombre paraissait inférieur à la réalité. Le chef d'orchestre se trouve devant les exécutants et bat la mesure avec un petit baton fendu dans sa main gauche, mais seulement au commencement d'un numéro ou lorsqu'il y a un changement dans la mesure ou dans le rythme.

„Voici le programme que les jeunes artistes exécutèrent, avec le bienveillant concours de Monsieur DE VROYE, le flutiste virtuose bien connu, et fort apprécié tant à Paris qu'à l'Etranger:

PROGRAMME.

Première Partie.

1. Scherzo de la Symphonie en ré majeur par l'orchestre.................................*Van Beethoven.*
2. Andante du 1er trio, pour violoncelle, clarinette et piano.................................*Bouriello.*
   par l'auteur et MM. Delcey et Marty.
3. *a.* Obstination, mélodie
   b. Sérénade Espagnole } ....*Brés.*
   chanté par Mr. Degeorges.
4. Andante de la 4ème Symphonie, par l'orchestre.................................*Mendelssohn.*
5. Air varié, pour deux clarinettes...........*Gensse.*
   par MM. Com et Delcey.

6. *a.* Cantabile et Fanfare, pour orgue et orchestre..................................*Lemmens.*
   b. Fantaisie sur un thème original.........*Von Weber.*
   exécuté sur la flûte par Mr. A. de Vroye de Paris.

Deuxième Partie.

7. La Gavotte de Mignon, par l'orchestre.....*Ambr. Thomas*
8. 5ᵉ Solo pour clarinette....................*Clausel.*
   par Mr. Gensse.
9. Finale de la sonate en si mineur, pour violoncelle et piano..........................*Dunezat.*
10. Grand air de l'Africaine..................*Meyerbeer.*
   chanté par Mr. Degeorges.
11. Chacone, pour violon.....................*Brès.*
   par l'auteur.
12. Pas de la Redowa du Prophète, par l'orchestre.*Meyerbeer.*

L'exécution de la plupart des pièces était irréprochable; surtout l'andante de la 4ᵉ symphonie de Mendelssohn que l'orchestre rendait avec beaucoup de sentiment et dont les jeunes artistes avaient fait une étude sérieuse, mais toutes les pièces faisaient ressortir leur talent et donnaient la preuve de leur persévérance et de leur bon goût. Parmi les solistes, nous nommons en premier lieu Mr. BRÈS, l'un des membres les plus distingués de l'orchestre. Comme chef des premiers violons et plus tard comme violoniste-solo il montrait une grande virtuosité, mais c'est surtout comme pianiste et accompagnateur que nous l'avons admiré; ses propres compositions montraient un talent distingué.

Comme chanteur Monsieur DEGEORGES possède une agréable voix de ténor lyrique, mais sa voix et sa méthode ont encore besoin d'être soigneusement cultivées. Ses passages des registres ne sont pas toujours corrects. On l'a chaleureusement applaudi, surtout après „*l'Obstination*", belle composition de Monsieur BRÈS.

Monsieur MARTY s'est fait connaître comme très habile organiste, il a joué avec beaucoup de talent et de sentiment le *Cantabile* et la *Fanfare* de LEMMENS et il méritait bien les vifs applaudissements qu'on lui prodiguait et l'honneur d'être rappelé avec enthousiasme.

M.M. GENSSE et DUNEZAT (clarinette et violoncelle) sont des artistes qui promettent beaucoup et qui ont eu largement leur part au succès de la soirée. Ce qui donnait un attrait tout particulier à ce dernier concert, c'était le bienveillant concours de Mr. DE VROYE, que nous connaissons et dont le jeu entraînant est un véritable délice. Il nous a régalé d'une perle de son écrin en jouant une *Fantasie sur un thème original* de WEBER d'une manière saisissante. Inutile de dire qu'il s'est fait en quelque sorte le héros de la fête car rarement on entendra un pareil jeu. Il sait tirer de son instrument un son de cristal et son technique est sublime. Sa discrétion lui défendait de jouer plus d'une seule pièce, mais elle était de nature à ne pas être aisément oubliée; aussi pour rendre le succès complet notre organiste par excellence Mr. DE PAUW l'accompagnait brillamment.

En véritables gentilshommes, les artistes aveugles finissaient par notre air national, mais on le leur rendait avec intérêt, car à peine

les derniers sons allaient-ils s'éteindre, que du côte opposé à la scène de l'opéra le rideau se levait et montrait au milieu d'une élégante décoration internationale l'orchestre du „*Palais*" sous la direction de Mr. COENEN, qui jouait les airs nationaux français en l'honneur des jeunes artistes et pour les remercier de la part active qu'ils avaient eue au succès. C'était une heureuse idée, bien réalisée et parfaitement réussie.

Monsieur A. C. WERTHEIM eut encore la courtoisie de rassembler une dernière fois tous les membres présents pour leur dire combien Amsterdam se glorifiait d'avoir eu l'honneur de posséder en si grand nombre les bienfaiteurs de l'humanité et pour exprimer toute la réconnaissance du Comité exécutif au *Gouvernement de la République Française* et à *S. Exc. le Ministre de l'Intérieur* de la manière courtoise et gracieuse dont il avait augmenté les attraits de cette réunion internationale par la présence de personnes éminentes, qui ont toutes pour but l'amélioration du sort des aveugles.

ANHANG.

C'est à la bienveillance de Mons. D. BAKKER, Professeur en Chef de l'Institution des Aveugles d'Amsterdam, que nous devons la revue de l'Exposition que nous insérons dans la langue et la forme dont il s'est servi pour rendre l'impression que l'Exposition à faite sur lui dans les quatre visites, qu'il lui a rendues.

Une visite à l'Exposition.

Sans doute la section la plus importante est celle, où les appareils pour l'instruction des aveugles sont exposés. La salle est décorée des drapeaux de toutes les nations qui prennent part au congrès; aussi toutes ces nations ont-elles envoyé des objets et des appareils très intéressants.

En citant quelques collections remarquables il ne faut pas oublier celle de l'Institution de *Grave* (Hollande). Là un des professeurs a imaginé, un petit appareil à l'aide duquel les aveugles peuvent écrire aux voyants qui ne connaissent pas l'alphabet „*Braille*".

Chez les aveugles les mains remplacent les yeux: C'est surtout Mr. HELLER de *Vienne* qui dans sa collection précieuse démontre cette vérité. Parmi ce qu'il a envoyé on trouve une quantité d'objets en terre cuite, modelés d'après nature par les aveugles. Il peut se glorifier des progrès de ses élèves. Il leur enseigne également le dessin (à l'aide de ficelles et d'épingles) et a exposé des cartes, des fleurs artificielles et d'autres figures, qui excellent par leurs formes correctes. On apprend encore à cette exposition, comment la vie de l'aveugle est devenue moins désagréable. Avant „VALENTIN HAÜY", de qui on trouve à l'Exposition un exemplaire de son: „*Essai sur l'éducation des aveugles*" (Paris 1786) presque personne n'avait l'idée d'élever ces malheureux. Et maintenant? Quels artistes dans la musique parmi eux! Comme ils savent exprimer leurs idées par écrit! Comme ils lisent bien! Même pour la géographie on a fait de grands progrès. Surtout l'Institution d'*Illzach* (Alsace) nous a envoyé des cartes très belles et très compréhensibles.

Fatigués de l'étude, les aveugles peuvent s'amuser à des jeux: L'Institution de la ville de *Berlin* en possède et en étale plusieurs, à côté de portefeuilles, dans lesquelles se trouve un petit appareil „*Braille*".

Que les aveugles eux-mêmes surtout s'appliquent à alléger le fardeau de leurs confrères, nous est prouvé par la collection exposé par l'aveugle médecin le Dr. T. R. ARMITAGE de *Londres*. La collection de „*Perkins Institution and Massachusetts school for*

the blind" Directeur Mr. ANAGNOS est fort remarquable. Par ses plaques stéréotypés on peut imprimer très régulièrement.

Mr. F. BAUVYN de *Lille* envoya un appareil qui donne en même temps l'écriture *Braille* et l'écriture *plane*. La maison J^OH^. ENSCHEDÉ & FILS de *Harlem* a envoyé une belle collection de matrices et de types taillés par eux et appartenant à l'administration de *l'Institution d'Amsterdam*.

Les Institutions *d'Amsterdam* ont toutes de belles collections. S'il pouvait y avoir question d'une concurrence, elles n'auraient pas de peine à la soutenir sous tous les rapports. Pour voir plus de fruits de l'instruction donnée aux aveugles: les autres salles, où l'on trouve les produits des travaux manuels en donnent une occasion excellente. Pour ces travaux les aveugles, hommes comme femmes, ne sont presque pas surpassés quant à la finesse et au bon goût.

L'instruction, dite de FROEBEL, y joue un grand rôle, mais ce n'est pas tout. On a un grand choix d'objets utiles ou de goût: Voyez la collection de vannerie et de sparterie de l'atelier pour les aveugles indigents où le bel ouvrage à l'aiguille de Melle. OOSTERHOFF de l'hospice pour les aveugles adultes à *Amsterdam*. Mainte dame aux bons yeux et aux mains agiles l'admirera. Une liste de tous les objets serait bien longue: nous ne nous y hasarderons pas. En général on cultive avec fruit la vannerie, la sparterie, la brosserie, la corderie et le filet, ensuite on trouve des souliers bien faits, les dentelles et la broderie des fleurs, des objets de coraux etc.

Disons encore que nous devons la manière excellente, dont l'exposition a été réglée à Mr. J. STAM, chef de l'école primaire à l'hospice des orphelins (*Kalverstraat*) qui sous la direction du Président, y a voué une grande partie de ses vacances avec Madame son épouse.

Deuxième visite.

Regardons maintenant les choses de plus près. Dans la première salle nous trouvons l'étalage de *l'Institution d'Amsterdam*. Avis aux visiteurs de ne pas oublier l'ouvrage, dit FROEBEL, fait sous la surveillance de Melle. LÖBBES. Aussi le reste de cet étalage mérite d'être vu: A droite de l'entrée il y a la vannerie de l'hospice pour les aveugles adultes (*Stadhouderskade*) qui se trouve sous le même consistoire que l'Institution. La vannerie solide, parmi laquelle on trouve des objets assez grands, fait un bon effet.

Vis-à-vis de la sortie de la salle, la collection de Mr. SCHULZE de *Berlin*, éditeur et fabricant d'appareils mérite aussi d'être vantée. Outre beaucoup de beaux livres en relief nous avons vu avec bien du plaisir un appareil très simple pour apprendre l'alphabet „*Braille*".

A côté de l'étalage de *l'Institution d'Amsterdam* la maison DE RUYTER ET MEIJER de cette ville a exposé une bonne quantité de papier pour les aveugles. La qualité en est excellente et le prix est très modéré. A droite Mr. STIELTJES *d'Amsterdam* a exposé

son „*Type-writer*" un appareil américain très pratique pour l'ecriture plane. Pour écrire une lettre on n'a qu'à descendre une touche. A l'aide de plusieurs leviers un type fait approcher un ruban abreuvé d'encre du papier et voilà la lettre écrite. Une autre mécanique règle le changement de ligne, tandis qu'une sonnette nous avertit, quand une ligne est finie. La machine se trouve continuellement en mouvement. Près du „*type-writer*" nous trouvons la vannerie de plusieurs Etablissements de la *Russie*, de *Düren* (Allemagne) et de *Lemberg* (Gallicie). Nous admirons surtout les progrès faits par les Russes qui ne s'occupent de cette instruction que depuis 3 ans.

Entrons dans la salle C. Ici on ne trouve que des travaux manuels faits par les filles. C'est dommage que la manière d'étaler ne fait pas valoir la belle collection de *Lemberg*. La faute n'est pas à l'organisateur de l'exposition. La *Russie* a montré plus de goût; pour fond elle a pris le drapeau russe. Encore une fois on est émerveillé de voir les progrès faits par la Russie. Entre *Lemberg* et la *Russie* on trouve de beaux filets envoyés par Mr. BRANDSTAETER, Directeur de l'Institution de *Königsberg*.

A gauche de l'entrée il y a la collection de Mr. GOEDHUYS, Directeur des ateliers (*Heerengracht*, vis-à-vis du *Warmoesgracht*) placée à côté de celle de Mr. FERNHOUT, Directeur de l'hospice (*Stadhouderskade*). Les deux collections excellent par le tricotage net et pratique.

Ensuites nous voyons un étalage, petit mais exquis de Mr. KUNZ d'*Illzach* (Alsace). Là-bas on s'applique, à ce qui me semble surtout aux travaux manuels pour les garçons. Sa collection de brosses est très variée.

Une collection artistique et belle nous a été envoyée par l'institution de *Düren*, Directeur Mr. MECKER: les dentelles surtout, sont remarquables. A côté de la collection de canne coupée de Mess. MICHELSEN & C[ie]. nous voyons un modèle en bois de *l'Institution* de *Düren*. Au milieu de la salle se trouvent encore plusieurs objets très bien faits à *Düren*, ensuite la collection de *Paris*, Directeur Mr. E. MARTIN et de *Boston*, dont les objets envoyés excellent par le goût et l'élégance.

Parmi les objets de *Boston* on voit des dentelles, faites par M[elle] LAURA BRIDGMAN sourde-muette et aveugle à la fois.

L'Institution *Ghlin-les-Mons* (Belgique), Directeur Mr. L. SIMONON (aveugle) a envoyé des châles de laine tricotés avec goût.

Nous voyons aussi de *Kiel* de beaux tricotages, comme de l'atelier de *Rotterdam* et de l'Institution de *Grave* (Hollande) directeur le Rév. Père VAN KESSEL.

Pour les envois de personnes particulières nous remarquons des corbeilles de coraux de Mademoiselle KAEMMERLING de *Stettin;* un beau coussin de Mademoiselle VAN THIENEN de *Delft*, une courte-pointe de M[elle] BRANDS d'*Alkmaar*, toute espèce de jolis ouvrages en perles dorées de M[elle]. HANÉ de *St. Gallen* (Suisse) deux tapis en laine arrangés avec beaucoup de goût par M[elle] METTA VALK de *Kralingen* (près de Rotterdam) et ensuite les belles dentelles de M[elle] ANNE OOSTERHOFF.

Troisième visite.

Dans la salle D on a exposé, à quelques petites exceptions près, des objets faits par des hommes aveugles. En premier lieu les regards sont attirés par l'exposition des *„Ateliers pour les aveugles indigents à la Haye"*. Voilà bien le plus bel étalage de l'Exposition! Rarement nous avons vu quelque chose de si élégant, surtout lorsque l'on considère les moyens très limités dont on a pu disposer. Ce sont surtout des nattes de coco et la vannerie. Un des écussons nous dit, que l'atelier existe depuis 1866. L'homme diligent et énergique, qui a fait tout cela avec ses 16 aveugles, s'appelle Mr. VAN STRATEN. Avant de quitter cet étalage, vraiment élégant, nous nous permettons encore de parler des guirlandes, qui lient les écussons et qui sont formées d'allume-feu, faits par les aveugles. En continuant notre promenade dans cette salle, nous trouvons partout la brosserie et la vannerie. Sur la table à gauche de l'entrée Mr. FERCHEN de *Kiel* a exposé de la corderie ainsi que des balais en toutes dimensions; comme les autres, il a envoyé des brosses.

Pour la brosserie fine il faut la chercher à la collection de *Paris*. Quant aux belles formes et aux beaux teints, les Français y excellent. Aussi les professeurs de l'Institution Nationale et des *„Ateliers"* se font connaître par leur goût.

Rien qu'en voyant la collection de la *„Société des ateliers d'aveugles* on en est convaincu. — Mr. LAVANCHY, Président-Directeur de cet Etablissement a eu l'obligeance d'envoyer aussi quelques photographies de l'intérieur de ces ateliers de Paris. Outre la brosserie, Mr. LAVANCHY nous montre des gibecières, des paillassons et le cannage. A côté de celles de Paris nous admirons la collection de Mr. KUNZ, directeur à *Illzach* (Alsace). Un objet pour nos corridors, surtout pour l'automne et l'hiver est le seul dans son genre que nous rencontrions à l'exposition.

Pour se faire une idée de la manière dont la brosserie se fait parmi les aveugles, il faut voir les outils de Mr. HELLER de *Vienne*.

L'institution de *Soest*, directeur Mr. A. LESCHE: a envoyé, outre des brosses, une natte faite de lisière. Les Russes ont également envoyé de ces nattes, mais ils y ont mis différentes couleurs:

Düren nous fait voir la corderie, le filet et la brosserie. Pour l'Institution de *Sheffield* directeur Mr. CARTER, tout ce qu'elle a envoyé excelle par la solidité, et on y reconnaît avec une vive satisfaction la main seule de l'aveugle. On ne pourrait dire la même chose en voyant la collection d'objets en bois, envoyés par *Rotterdam;* pour les autres objets de cette ville, cette remarque serait injuste.

Si l'étalage de la Haye a bonne mine, celui de Mr. GOEDHUYS, Directeur des *„Ateliers pour les aveugles indigents"* à *Amsterdam* mérite aussi d'être loué sous ce rapport.

La collection de Mr. BUCKLE de *York* avec sa brosserie et sa vannerie est une preuve du sens pratique des Anglais. Sur une des chaises de York se trouvent des brochures, renfermant une statistique des aveugles en Angleterre: On trouve dans cet Etat

·les sont
othèque,

›rosserie
›elle par

›uvé un
aussi a
›sente la
›duction
›ntenant
aveugles

.nerie de
ıi doute,
ui disons
desquels
x-mêmes
:ette col-
.stitution
tils, dont
exposés.
envoyée
:. Outre
ue tapis
faits au
:rès jolie

imile einer von einem Blinden mittels der

-Schreibmaschine hergestellten Schrift:

Nürnberg, 19. 2. 86.

hr geehrter Herr !

m Wunsche, Ihnen Mitteilung zu machen über rungen, die ich mir während einer halbjäh- ützung der Schreibmaschine gesammelt habe, um so lieber nach, als ich hoffe, dadurch einer Schicksalsgenossen zur Anschaffung zu , weshalb ich Sie auch ermächtige von mei- ilungen einen beliebig ausgedehnten Gebrauch .

Ergebniss meiner Erfahrungen ist aber auch ezu glänzendes, so dass ich nicht nur über- , dass für diesen Zweck nichts Besseres er- rden kann, sondern auch, dass jede Bemühung Richtung überflüssig ist, da der Apparat e zur Herstellung von Flachschrift jeder ng entspricht.

empfinde stets, so oft ich mich an meinen sch setze, ein unbeschreibliches Wohlbeha- fühle meiner erhöhten Unabhängigkeit und r jetzt kaum mehr vorzustellen, wie ich ne Schreibmaschine zurecht gekommen bin. abung des auf den ersten Blick compliciert nden Apparates ist mir nach kurzer Zeit so geworden, wie einem Sehenden der Gebrauch und so ist mir denn meine Schreibmaschine d von unschätzbarem Werte und wird es für ildeten Blinden sein, der in ihren Besitz kann.

K A R L S C H L E U S S N E R
Vorsteher des Blinden-Instituts
in Nürnberg.

33 Institutions et 27 Ateliers, dans lesquels 2615 aveugles sont soignés. Mr. GOSEN de *Meldorf* (Prusse) expose une bibliothèque, sans doute pour faire remarquer le cannage ornemental.

Sur la table, au milieu de la salle, nous admirons la brosserie envoyée par les institutions de la *Russie*. Tout cela excelle par l'élégance.

Il me faut encore observer que Mr. STIELTJES a trouvé un concurrent. C'est Mr. A. BEIJERLEN de *Stuttgart;* lui aussi a envoyé un *type-writer*. Chacun des deux exposants représente la Maison „REMINGTON AND SONS" à New-York. Voici la reproduction de la machine avec une lithographie de l'écriture même, contenant l'éloge qu'en fait le Directeur aveugle de *l'Institution des aveugles* à *Nürnberg* en *Bavière* M: KARL SCHLEUSSNER.



Quatrième visite.

Si la brosserie russe attire tous les regards, la vannerie de Mr. HELLER de *Vienne* ne le fait pas moins. Celui qui doute, que les aveugles puissent faire de si belles choses, nous lui disons qu'on a des morceaux de bois de toutes formes, autour desquels l'aveugle travaille. Et pour les ornements, les voyants eux-mêmes vont également les acheter dans un magasin. Près de cette collection on voit des souliers faits par des aveugles de l'Institution Royale à *Copenhague*, Directeur Mr. MOLDENHAWER, et les outils, dont les aveugles se servent dans ce métier, s'y trouvent également exposés.

Le reste de la table est occupée par la belle collection, envoyée par *l'Institution* de *Milan*, Directeur Mr. l'abbé VITALI. Outre les dentelles et le tricotage nous admirons un magnifique tapis de table en broderie, des habits de Messe élégamment faits au crochet et un bouquet de fleurs artificielles dans une très jolie

corbeille. La pièce de résistance de cet étalage est sans doute le tapis de table, fait en frivolité. Pour ne pas nous égarer, le bon abbé nous prévient que ce travail a été accompli par une jeune fille, qui l'a appris lorsqu'elle était clairvoyante, et elle continue à le faire, cinq ans après avoir perdu la vue. Pour les garçons de Milan, il me semble, qu'ils se vouent plutôt à la musique qu'aux travaux manuels.

Avant de quitter cette salle n'oublions pas de voir le chariot et la corbeille à fleurs de *Kiel* et la grande chaise *d'Illzach*.

Maintenant allons à la salle B. Les drapeaux des nations diverses sont suspendus au-dessus des divers étalages et l'entrée est surmontée d'une belle draperie en velours brun. Dans cette salle nous trouvons surtout ce qui est en rapport avec le développement de l'art de toucher. Impossible de nommer tous les professeurs des aveugles qui ont contribué à améliorer les méthodes; pourtant nous ne pourrions nous taire sur Mr. HELLER de *Vienne*, Mr. J. LIBANSKY de *Purkersdorf* et Mr. WULFF de *Steglitz*, près de *Berlin*. C'est surtout Mr. HELLER qui va bien loin; non seulement il fait toucher ses élèves, aussi il leur apprend à imiter les formes en argile et les objets exposés montrent le grand succès qu'il a pu atteindre. Il y a ajouté des dessins, faits par ses élèves; pour cela ils peuvent se servir de grands coussins carrés, d'épingles et de cordes élastiques.

Les animaux en papier maché nous disent qu'à *Amsterdam* on ne néglige pas non plus le développement du toucher. Melle VERNY de *Bennekom* a envoyé de très belles choses (*Fröbel*).

Pour les objets en argile nous en trouvons encore dans la collection intéressante de Mr. ANAGNOS de *Boston* et dans celle de Mr. KUNZ d'*Illzach.*

Dans les Etablissements russes on a le système *Fröbel* pour travailler avec le papier, on le trouve aussi dans l'Institution de *Kiel*.

Sans contre-dit Mr. E. MARTIN, Directeur de l'*Institution nationale des aveugles à Paris* a envoyé des objets de la plus haute importance pour l'instruction des aveugles. Voilà: *Essai sur l'éducation des Aveugles* ou *Exposé de différens moyens, vérifiés par l'expérience pour les mettre en état de lire à l'aide du tact, etc.* Le livre est dédié à Louis XVI, imprimé en 1786, et nous le devons à VALENTIN HAÜY, le philanthrophe, qui, le premier, a eu l'idée d'enseigner les aveugles. Dans la collection nous trouvons un album avec son portrait et le distique:

„Les Vertus et les Arts lui prêtent leur flambeau,
„Pour éclairer l'Aveugle au fond de son tombeau."

Dans la cour de l'Institution de Paris se trouve un groupe en marbre, représentant VALENTIN HAÜY, offrant son secours à l'aveugle LE SUEUR. Une photographie de ce groupe se trouve dans l'album. Ensuite les photographies suspendues aux parois nous donnent une idée des différentes parties de la plus grande Institution pour les aveugles.

Cinquième visite.

Il serait trop long de parler en détail de tout ce qui composait l'exposition de *l'Institution nationale* de *Paris*. Ses livres et ses appareils tous essentiellement pratiques révèlent une grande expérience de l'enseignement des aveugles. Dans cette même catégorie on remarquait les collections du VALENTIN HAÜY et du LOUIS BRAILLE *Revues Françaises consacrées aux aveugles.*

Mr. KULL de *Berlin* expose un beau globe et des atlas pour les aveugles. Aussi pense-t-il faire jouir nos élèves des jeux ordinaires, par exemple du jeu de cartes. Deux planches rondes avec de petits trous, une espèce d'aiguille et une corde voilà les instruments à l'aide desquels Mr. KULL fait construire des figures géométriques. Il est dommage qu'avec cela on ne puisse pas construire la plupart des polygones. Il vaut mieux employer ce qui est envoyé par le professeur aveugle à l'Institution *d'Amsterdam* Mr. A. POMPER, qui possède un diplôme de l'état de professeur des mathématiques (instruction moyenne). Les appareils de Mr. SCHULZE de *Berlin* sont plus simples encore. Mr. FERCHEN de *Kiel* fait construire des figures géométriques, à l'aide de coussins et d'épingles. Ce procédé prend beaucoup de temps, sans cela il serait bien pratique.

Nous voyons encore des figures en cuivre pour la construction des figures géométriques. De Mr. POMPER il y a encore des cartes à jouer, Mr. STUFFKEN, officier en retraite, (aveugle) à *Utrecht*, en a aussi envoyées.

Mr. MOLDENHAWER de *Copenhague* a envoyé des livres de lecture et deux appareils pour écrire. Une photographie nous montre Mr. MOLDENHAWER au milieu de ses élèves. L'on voit encore des échantillons de l'écriture, système GULDBERG.

Mr. MECKER de *Düren*, Rédacteur en Chef du périodique „DER BLINDENFREUND" en a exposé plusieurs éditions avec quelques livres de lecture.

Mr. VITALI, directeur de l'Institution de *Milan* a inventé une espèce d'encre peu fluide, mais dont on peut se servir facilement pour dessiner toutes sortes de figures de cartes géographiques et de caractères. Après une demi-heure l'encre est sèche et l'aveugle peut sentir très bien les notes, les contours des pays etc. Quelques appareils en fil de fer servent à expliquer des phénomènes physiques et cosmographiques et complètent sa collection fort intéressante.

L'Institution de *Grave*, directeur Mr. VAN KESSEL, envoya deux belle cartes, une des *Pays-Bas*, l'autre de *l'Europe*. Le plus remarquable de cette collection est sans doute l'appareil pour écrire, inventé par un professeur de cette Institution. Tout à côté de cet appareil on en trouve un autre pour chiffrer à l'aide de points, qu'on pose de différentes manières, de sorte qu'un seul peut représenter les chiffres de 1 à 5. La manière, dont Mr. VAN KESSEL imprime (système *Braille*) repose aussi sur le même principe.

Près de la collection de *Grave* on a exposé plusieurs appareils pour l'écriture. La plupart ont été envoyés par le Directeur de

l'Institution d'Amsterdam Mr. MEIJER qui depuis plusiers années a commencé à faire une collection de ce genre. Plusieurs sont destinés spécialement pour ceux qui ont perdu la vue à un âge plus ou moins avancé.

Disons encore deux mots de l'étalage de Mr. SCHULZE de *Berlin*. Ce monsieur n'est pas professeur, il est fabricant d'appareils pour l'instruction. Outre ses appareils pour la géométrie et ses cartes il nous montre une boîte à l'aide de laquelle on peut faire apprendre facilement, l'alphabet-*Braille* tandis que Mr. R. CAPETTE de Nivelles a réuni très ingénieusement dans une boîte portative les deux systèmes de *Braille* et du *Typhlographe*, qui met l'aveugle à même d'écrire et de faire des annotations instantanées.

Et maintenant en prenant congé de ceux qui ont bien voulu me suivre je demande leur indulgence pour tout ce qu'il y a de défectueux dans mon rapport.

D. BAKKER.

BERICHT über die BLINDEN-VORSCHULE in Neulerchenfeld bei Wien und über den KINDERGARTEN für blinde, vorschulpflichtige Kinder in Unter-Döbling bei Wien.

I. DIE VORSCHULE IN NEULERCHENFELD.

Das K.K. Blinden-Erziehungs-Institut in Wien wurde von mehreren Externschülern aus dem Bezirke *Hernach* bei *Wien* besucht. Da das Zuführen und Abholen dieser blinden Schüler oft mit Schwierigkeiten verbunden war, so stellte der Gefertigte, als damaliger Leiter des K.K. Blinden-Institutes, zu Beginn des Schuljahres 1883/4, an den Bezirksschulrath in *Hernach* das Ansuchen, derselbe möge im *Hernacher Bezirke* selbst eine Blindenschule eröffnen, da in diesem Bezirke genügend Blinde vorhanden seien. Der Bezirksschulrath willfahrte diesem Ansuchen, und am 28 Februar 1884 wurde die Blindenschule in Neulerchenfeld als Externat im Beisein von Delegierten des Bezirks, und des Orthsschulrathes, des Gefertigten und zahlreicher Gäste feierlich eröffnet. Zur Lehrerin dieser Anstalt wurde das Fraulein ANNA SPOLZ, welche sich im K.K. Blinden-Erziehungs-Institute mit der Methode des Blindenunterrichts vertraut gemacht hat, ernannt, und die Anstalt selbst in pädagogischer Hinsicht in Contact gebracht mit dem K.K. Institute. Die Anzahl der Schüler betrug bei der Eröffnung *acht*, die bis zum Schluss des Schuljahres 1884/5 auf 17 gestiegen ist; dieselben stehen in einem Alter von 6—10 Jahren. Sie werden in 1 Lehrzimmer in 2 Abtheilungen unterrichtet. Zu den gewöhnlichen Gegenständen in den unteren Classen der Blindenschulen wurden auch hinzugenommen der Handfertigkeitsunterricht und die Sinnesübungen. Die Lehrstunden sind von 9—12 Uhr vormittags und von 1—3 Uhr nachmittags angesetzt. Die Kinder werden morgens gebracht und abends abgeholt, während des Tages werden die-

selben meistens unentgeltlich verpflegt. Die Localitäten sammt den nothwendigen Einrichtungsgegenständen zu dieser Schule stellte der Ortsschulrath in Neulerchenfeld; die erforderlichen Lehrmittel bewilligte der Bezirksschulrath in *Hernach*. Am 21. Mai, 1884 wurde zum Besten dieser Schule ein Concert veranstaltet, welches die Zöglinge des K. K. Blinden-Erziehungs-Institutes und die Pfleglinge der Versorgungsanstalt für Blinde ausführten. Ein grosse Wohlthat wird dieser Schule zu theil durch das sogenannte Lumpen-Ball-Comité, welches 8 von diesen Kindern an den Mittagen speisen lässt, und durch den Verein von Kinder- und Jugendfreunden, welcher bisher 4 Zöglinge derselben in unentgeltliche Kost und Pflege übernommen hat. Der hohe n. ö. Landtag hat in seiner Sitzung vom 30. September 1884 dieser Schule eine Subvention von 1000 Fl. für das Jahr 1885 bewilligt. Viele Wohlthäter und Gönner spenden Geld und Lehrmittel.

Am 2. März 1885 fand die erste öffentliche Jahresprüfung statt, wobei die Handarbeiten der Blinden zur Besichtigung ausgestellt waren. Dieser Prüfung wohnten Mitglieder der Schulbehörden und Vertreter einzelner Blindenanstalten bei. Dieselbe lieferte den Beweis von der richtigen pädagogischen Leitung und Schulung dieser jungen Bildungsstätte. Diese Blindenschule in Neulerchenfeld gilt als Vorschule für die bestehenden Blindenanstalten, besonders für das K.K. Blinden-Erziehungs-Institut, aus welchem dieselbe, so zu sagen, heraus gewachsen; im Laufe der Zeit wird sich dieselbe zu mehreren Classen erweitern und eine stattliche Pflanzstätte für die Blinden im Alter von 6—10 Jahren werden. Das Interesse hiefür ist ein ziemlich allgemeines.

II. Der Kindergarten in Unter-Döbling.

In der General-Versammlung des Vereins von Kinder- und Jugendfreunden am 20. Januar 1885 wurde auf den Antrag des Directors Heller des israelitischen Blinden-Instituts und des Director-Stellvertreter Binder des K.K. Blinden-Instituts der Beschluss gefasst, den Wirkungskreis des Vereines dahin zu concentrieren, dass sich derselbe die Pflege und Erziehung der Kinder (insbesondern abnormaler, d. i. blinder, taubstummer und idioter) im vorschulpflichtigen Alter angelegen sein lassen möge. Der neugewählte Ausschluss erhielt gleichzeitig den Auftrag ein Asyl, d. i. Kindergarten, für blinde Kinder mit möglichster Beschleunigung in's Leben zu rufen. Diesem Mandate gemäss und im Sinne der von der K.K. n. ö. Statthalterei am 27. d. J. genehmigten Statuten war das Bestreben des Ausschusses vor Allem dahin gerichtet, das Asyl in seinem eigenen Heim zu installieren. Durch die Opferwilligkeit der Vereinsmitglieder und das rastlose Streben der Vereinsleitung gelang es bis zum April d. J. die Mittel zu beschaffen ein Haus in Unter-Döbling bei Wien behufs Errichtung eines Kindergartens für vorschulpflichtige, blinde Kinder anzukaufen. Dieses Haus ist schön, luftig, ziemlich frei gelegen, hat hohe, geräumige, gut ventilierbare Zimmer, besitzt eine schöne, geräumige Veranda als Spielraum für die Kinder bei schlechter Witterung und in der Winterszeit. An das Haus gränzt ein genügend grosser, schattiger Garten.

Die von der Behörde verlangten Adoptierungen wurden mit möglichster Raschheit durchgeführt, und am 12. Juli 1885 war der Vereins-Ausschuss schon in der glücklichen Lage, im Beisein des Herren Bezirksschulinspectors MAX HINTERWALDNER und vieler Vereinsmitglieder den Kindergarten zu eröffnen und eine kleine Schaar von blinden Kinder in dieses neue Heim einzuführen.

Das Bestreben des Ausschusses wird dahin gerichtet sein, die Mittel aufzubringen, dass sich die Zahl der Schützlinge vermehre, um diesen armen Wesen, deren Auge von ihrer frühesten Kindheit an umnachtet ist, das Dasein erträglicher zu machen, sie vor geistiger Verkommenheit zu schützen und dieselben frühzeitig in ihrer eigenen Art, mit den in solchen Anstalten üblichen Mitteln in der rechten, pädagogischen Weise für jene Institute vorzubereiten, in welchen sie, soweit es überhaupt möglich ist, für das praktische Leben ausgebildet werden. Es ist dies in Osterreich-Ungarn der erste Versuch der Gründung einer derartigen Anstalt. Das Asyl beherbergt gegenwärtig 8 Kinder, welche der Führung der geprüften, in der Typflopädagogik erprobten Kindergärtnerin SOPHIE PRIBIL und einer geübten Pflegerin anvertraut sind. Aussserdem befindet sich noch im Kindergarten das nothwendige Hauspersonale. Die pädagogische Leitung ist dem Director HELLER und dem Gefertigten anvertraut.

BINDER,
Director-Stellvertreter des K.K. Blinden-Erziehungs-Instituts in Wien.

Die neue Schreibtafel von Krüger zu Steglitz.

Der erste Lehrer der königl. Blindenanstalt zu Steglitz und designirte Director der westpreussischen Provinzial-Blindenanstalt zu Königsthal bei Danzig, Herr KRÜGER, der dem Schreibunterrichte der Blindenschule schon lange seine besondere Aufmerksamkeit zugewendet und auch auf dem Amsterdamer Congresse durch seinen Vortrag über die Schreib- und Lesefrage wie auch durch eine von ihm ausgestellte practische Schreibtafel eine gründliche und allseitige Kenntniss der Bedürfnisse unserer Blinden an den Tag legte, hat auf Anrathen vieler Freunde sich mit der Herstellung einer verbesserten Schreibtafel befasst, und es ist ihm nach vielen Versuchen gelungen, eine solche Tafel fertigzustellen, die unseres Erachtens vor allen bisher bekannten durch viele Vorzüge sich auszeichnet. Wir möchten dieselbe daher unsern Lesern zur sofortigen Prüfung empfehlen und bitten, im Falle dieselbe die Prüfung besteht, sie schon bei Beschaffung der nöthigen Schreibtafeln für das bald beginnende Unterrichtsjahr zu beachten, da dieselbe nur dann zu dem billigen Preise von

4 M. abgegeben werden kann, wenn sie in einer grossen Zahl von Exemplaren sofortigen Absatz findet. Die Tafel beschreibt uns der Autor selbst wie folgt:

„Wenn das Schreiben in der Blindenschule eine ähnliche Bedeutung gewinnen soll wie in den Schulen der Sehenden, so müssen unsere Zöglinge eine viel grössere Fertigkeit erlangen, als wir bisher durchschnittlich erzielten. Dies gilt in erster Linie von der Punktschrift, die ja unsere eigentliche Schulschrift ist und nach Einführung der Kurzschrift immer mehr werden wird. Die Ursache der geringen Schreibfertigkeit ist sehr oft nur der mangelhafte Apparat. Der Holzrahmen war zerbrochen und vom Tischler nothdürftig geleimt worden; aber die Rillen stimmen nicht mehr mit dem Lineal überein. Der Griffel trifft der Vertiefung die erhöhte Rille, und es entsteht eine unangenehme und zeitraubende Störung. Man gibt nun wohl, um dem Uebel abzuhelfen, die nöthige Anweisung für die Haltung des Richels; aber in der nächsten Zeile ist schon wieder eine andere Haltung nothwendig. So kommt der Schüler nie dazu, die Punkte stets in derselben Weise und rein mechanisch hervorzubringen, was zur Erlangung einiger Fertigkeit doch unerlässlich ist. Zuweilen wird auch bloss durch das Nachgeben der Charniere die Uebereinstimmung zwischen Rille und Lineal afgehoben. In vielen Fällen haben wir sogar neue Apparate erhalten, die sehr ungenau und darum fast unbrauchbar waren. Weil an den bisherigen zu viel Handarbeit ist, so haben wir keine Gewähr, dass sie jedes Mal gleich gut ausfallen. Mein Bestreben war darum zunächst darauf gerichtet, den Holzrahmen und die Charniere zu beseitigen und den ganzen Apparat aus Metall, und zwar durch Guss, herzustellen. Nach vielen kostspieligen Versuchen ist es der Firma Heyling & Thomas zu *Berlin* gelungen, das Problem zu meiner vollen Zufriedenheit zu lösen. Handarbeit an der neuen Tafel ist nur das Aufschrauben der beiden Federn, die zum Festhalten des Papiers dienen, und die Verrichtung zum Aufnehmen der Lineale.

Die *Lineale* haben insofern eine Vervollkommnung erfahren, als sie aus Stahl gefertigt sind und sich also nicht so leicht verbiegen wie die Messinglineale. Das Weiterlegen des Punktschriftlineals ist erleichtert, da es nicht in Löcher, sondern in viereckige Aussparungen am Rande eingreift.

Der Apparat kann für *doppelseitige* und *einseitige* Schrift verwendet werden. Indess sind die Vortheile der ersten Schreibweise bei der neuen Tafel so bedeutend, dass ich zu hoffen wage, alle Collegen werden sich binnem Kurzen für dieselbe entscheiden. Wir ersparen von 4 Rillen immer eine, also 25 pCt. des Raumes. Das Herumdrehen des Blattes ist vereinfacht, da wir es nur mit zwei Stiften und zwei Löchern zu thun haben. Ist das Blatt umgedreht, so muss das Lineal noch so eingelegt werden, dass sich der breitere Rand oben, der Einschnitt aber links befindet, und das Schreiben der 2. Seite kann sofort beginnen. Das Ineinanderkommen der Zeilen, das bei der englischen Tafel noch zuweilen Schülern unserer ersten Klasse passirte, ist bei dem neuen Apparat kaum möglich. — Das Lineal für die einseitige Schrift, das stets nur auf besondern Wunsch versendet werden

wird, ist so eingerichtet, dass es in die für das Planschriftlineal bestimmten Löcher passt.

Das Einlegen des Blattes ist durch den festen Anhalt auf der rechten Seite wesentlich erleichtert, was für die Anfänger nicht zu unterschätzen ist.

Das Schreiben von *Heften* ist bequemer als in allen früheren Apparaten. Das Heft liegt während des Schreibens unter der auf keinen Füssen ruhenden Tafel, wodurch die Schrift vor jeder Beschädigung geschützt wird.

Der Punktschriftapparat lässt sich auf die einfachste Weise in eine Planschrifttafel verwandeln, wenn man auf die Rillen ein Blatt dickes Cartonpapier legt. Für die Schule ist auch dies nicht einmal nöthig, wenn man, was aus pädagogischen Gründen nur zu empfehlen ist', Hefte schreiben lässt. Dieselben dürfen allerdings die Stärke eines gewöhnlichen Groschenheftes nicht übersteigen, wenn das Lineal seine Lage behalten soll. Der so gewonnene Planschriftapparat hat gegen alle frühern den grossen Vortheil, dass das Lineal absolut fest liegt. Durch das Hin- und Herrutschen des Lineals wird bekanntlich nicht bloss das Schreiben sehr erschwert, sondern es ist auch unmöglich, eine saubere Schrift zu erzielen. Da das Lineal zweireihig ist, merken die Kinder sofort, ob sie es schief eingelegt haben. Letzteres ist übrigens kaum möglich. — Die Formen haben die Grösse unseres bisherigen dritten Lineals. Sollte Lineal Nr. 4 noch gewünscht werden, so ist der Fabrikant bereit, dasselbe zu liefern. Der Raumersparniss und des bessern Aussehens wegen würde es dreireihig sein.

Das Format hätte ich gern etwas breiter gewählt; aber die fast in allen Anstalten gebrauchten Papiersorten und der Wunsch, für unsere Zöglinge einen möglichst handlichen Apparat zu schaffen, führten mich in Uebereinstimmung mit mehrern Collegen, deren Rath ich erbat, zu der vorliegenden Form.

Willkommen ist es den Zöglingen gewiss, dass sie beide Lineale an dem Apparat befestigen und also nicht verlieren können. Das eine liegt *auf* der Tafel und wird von den Federn festgehalten. Zur Aufnahme des andern ist *unter* der Tafel eine einfache Vorrichtung angebracht.

Der *Preis* des Apparats ohne die Lineale beträgt 4 M. Jedes der beiden Lineale wird mit 1.50 M. berechnet, so dass man Planschrifts- und Punktschriftstafel für 7 M. haben kann."

Wir können dieser Beschreibung noch hinzufügen, dass der Apparat bei seiner Unverwüstlichkeit recht elegant und sauber gearbeitet ist und, obgleich er durchaus aus Metall besteht, nur 50 Gramm schwerer ist als der *Bürger*'sche Tafel.

Die Redaction der „*Blindenfreund*".



Die deutsche Punktschrift-Stenographie.

Obwohl Herr Dr. ARMITAGE meiner Stenographie jede allgemeine practische Durchführbarkeit abgesprochen hat, freut es mich dennoch, dass der geehrte Herr seine gewichtige Stimme in dieser Sache erhoben hat. Man wird es begreifen, dass ich selbst den Gegner willkommen heisse, wenn man bedenkt, dass die Punktschrift Jahrzehnte gebraucht hat, um in Deutschland einzudringen, eine Schrift, deren Ueberlegenheit über jede andere Reliefschrift jetzt ohne Zaudern anerkannt wird; und wenn man erfährt, dass die in Frankfort für die Stenographie eingesetzte Commission trotz meiner Anregung nichts gethan hat, um den ihr übertragen Gegenstand zu bearbeiten. Diese Unterlassung ist es, welche mich bestimmt hat, mein steneographisches System zu drucken und zu veröffentlichen. Ich kann es mir nicht versagen, an dieser Stelle darauf hinzuweisen, dass Herr Inspector WITTIG, der Herausgeber der Rundschau, die Auslagen für den Druck und die Kosten für den Versandt getragen und so ein neues Opfer zu den vielen gefügt hat, die er fortwährend seinem Blatte bringt. Bei dieser Lage der Dinge wird es mir nicht verargen, wenn ich nur geringe Hoffnung hege, dass in kürzerer Frist eine Stenographie in den deutschen Blindenanstalten gelehrt werden wird. Sollte es dennoch der Fall sein, so bin ich nicht so begeistert für meine Arbeit, um dieselbe für die einzige oder beste Grundlage zu halten; indessen will ich Herrn Dr. ARMITAGE gegenüber nachzuweisen versuchen, dass die Bedenken, welche er gegen meine Stenographie ausgesprochen hat, zum Theil auf Misverständniss beruhen, dass aber die Principien, die mein System von dem englischen unterscheiden, keineswegs durch den ausschliesslichen Umgang mit geschickten Lesern erzeugt worden sind, sondern eine allgemeine Berechtigung für sich in Anspruch nehmen und sich nicht mit milden Worten von der Hand weisen lassen.

Es wird zunächst festzustellen sein, worin der Blinde beim Lesen die Hauptschwierigkeit findet. In meiner 12-jährigen Praxis sind mir geschickte und ungeschickte Leser, Kinder und Erwachsene, unter die Hände gerathen, und folgende Arten von Schwierigkeiten sind mir besonders aufgestossen.

a. Die Finger sind schlaff und jeder räumlichen Wahrnehmung unfähig; meistens fehlt die Raumanschauung überhaupt. Dieser Zustand findet sich, wie jeder Blindenlehrer zur Genüge weiss, bei in der ersten Kindheit verwahrlosten Blinden und lässt sich, soweit das Lesen in Betracht kommt, gewöhnlich ganz heben.

b. Die Raumanschauung ist ausgebildet, und die Wahrnehmungsfähigkeit der Finger erstreckt sich nicht auf kleinere Gebilde;

jeder Buchstabe wird erkannt, jedoch erst nach längerem Betasten. Dieser Zustand ist nicht selten bei älteren Blinden, rührt aber nicht in dem Grade, wie man anzunehmen pflegt, von plumpen oder schwieligen Fingern her, sondern zum grösseren Theile von dem Mangel an Uebung. In beiden Fällen liegt der Kern der Schwierigkeit nicht in der Zahl der zu erlernenden Zeichen, sondern in der Kleinheit derselben und in ihrer Aenlichkeit unter einander. Kleinheit und Aenhlichkeit der Punktzeichen werden durch die Stenographie nicht vermehrt, wenn man den Gebrauch der rechts in der *Braille*'schen Zelle stehenden Zeichen (in der Musikschrift als Octavzeichen bekannt) beschränkt, wie ich es gethan habe.

c. Kinder, die bei körperlicher Rührigkeit geistig so verkümmert oder so mangelhaft begabt sind, dass sich Spuren von Blödsinn oder Irrsinn zeigen, sind nicht im Stande, Laut und Zeichen mit einander zu verbinden, zu lautiren, zu sillabiren oder dem gelesenen Worte einen Sinn unterzulegen. Es fehlt ihnen seltener an Gedächtniss, häufiger an Verstand, am häufigsten aber führt die Phantasie in ihrem Hirn das alleinige Regiment. Wenn bei solchen Kindern durch jahrelangen Fleiss und strenge Zucht noch ein gutes Resultat im Lesen zu erzielen ist, so kann man ihnen auch eine Stenographie beibringen, bei welcher auf jegliche Anwendung von grammatischen Regeln verzichtet ist, wie bei meiner Stenographie. Ob es aber zweckmässig ist, besagte Kinder überhaupt im Lesen zu unterrichten, ist eine Frage, welche hier nur angedeutet werden kann.

d. Bei meinen Versuchen mit der Stenographie in unserer derzeitigen ersten Klasse ist es mir aufgefallen, dass es den Kindern ungeheuer schwer wurde, Abkürzungen auseinander zu halten, die aus demselben Buchstaben bestehen und sich nur durch ein besonderes Vorzeichen von einander unterscheiden, wie z. B. w = wenn, w mit rechts stehendem Komma = wieder, w mit rechts stehendem k = werden, w mit rechts stehendem b = wurde. Von dem englischen System, welches mich überhaupt inspirirt hat, hatte ich diese Manier der Abkürzung gelernt, habe sie aber wegen jener Erfahrung von vornherein nur für den Privatgebrauch empfohlen und in meiner „Einführung in die Stenographie" gar nicht erwähnt. Somit habe ich nach meinem Dafürhalten alles vermieden, was besondere Anforderungen an Geschicklichkeit, Verstand oder Gedächtniss des Lesers stellen könnte.

Was den Zweck der Stenographie anlangt, so weiss ich mich mit Herrn Dr. Armitage vollständig einig. Ich bitte den geehrten Leser nur, beachten zu wollen, dass in erster Linie das Lesen und erst in zweiter das Schreiben erleichtert werden soll, nicht, wie bei der Stenographie für Sehende, nur das Schreiben. Durch diese Zweckbestimmung wird auch ein Vorwurf, welcher meinem System in Frankfurt gemacht wurde, beseitigt, dass ich nämlich für „al" ein Zeichen gewählt habe, das noch einen Punkt mehr enthält, als die beiden Buchstaben zusammen.

Auch die drei Grundprincipien, welche Herr Dr. Armitage aufgestellt hat, erkenne ich rückhaltslos an, und ich glaube, ihnen nach Möglichkeit entsprochen zu haben. Freilich beruht die

Auswahl der abzukürzenden Wörter und der zu contrahirenden Laute auf einem Inductionsschluss, welcher nie zu einem durchaus sicheren Resultate führen kann. Namentlich kann bei seltener vorkommenden Abbreviaturen selbst eine reichliche Zählung zu zwei ganz verschiedenen Ergebnissen führen. Ferner mache ich darauf aufmerksam, dass die Verwendbarkeit eines Zeichens oft zu der Wahl einer minder günstigen Contraction zwingt; so kann das Klammerzeichen nur im Innern eines Wortes als Contractionszeichen verwendet werden; ich habe es daher für „eh" gewählt, obgleich diese Lautverbindung weniger häufig ist, als manche andere. — Mein System enthält alles in allem 103 Zeichen und erspart 25 Procent an Raum; das englische hat 112 Zeichen und gewährt 20 Procent Raumersparniss.

Man mag es für einen Verstoss gegen die Ortographie halten, dass ich die Contractionen nach Sprachsilben anwende, also z. B. „einiges" mit drei Zeichen schreibe *ein-ig-es*. Zu diesem Verfahren ist man indessen genöthigt, wenn man nicht den Nutzen der Contractionen auf ein Minimum herabdrücken will. Auch ist das Abtheilen der Silben so leicht, dass das Schreiben kaum darunter leiden wird, und das Lesen soll doch in der Auffassung von Wortbildern bestehen, welche man bei dem Blinden durch jede Art der Wortverkürzung nur fördern kann. Lange Wörter sind eine Qual für den blinden Leser, so dass es sogar vortheilhaft wäre, lange Composita, deren Zahl durch die neue preussische Orthographie ja noch vermehrt worden ist, mittelst eines Bindestriches zu zerlegen.

Dass mein System alle besonderen Schwierigkeiten umgangen hat, habe ich schon weiter oben auf Grund persönlicher Erfahrungen darzulegen versucht. Eine Anzahl Zuschriften von Blinden bezeugen mir ausserdem, dass dieselben meine Stenographie in wenigen Tagen erlernt haben. Fast alle Wünsche, die man mir in Bezug auf die Stenographie geäussert hat, richten sich auf Erweiterung, keiner auf Vereinfachung des Systems. Ferner weiss ich, dass mehrere Blinde mein Verfahren, Abkürzungen zu bilden, angenommen und in ausgedehntem Masse angewendet haben. Ob aber meine Stenographie sich an Einfachheit mit der englischen messen kann, das zu beurtheilen, muss ich dem geehrten Leser überlassen, welchem ich zu diesem Behufe eine Vergleichung beider Systeme vorführen will, wobei ich auch auf die speciellen Ausstellungen des Herrn Dr. ARMITAGE zu sprechen komme.

An Contractionen, d. h. Zeichen für Lautverbindungen, hat mein System 27, das englische 26, von denen jedoch eine in zweifacher Bedeutung vorkommt, so dass sich die Zahlen gerade decken. Von den Zeichen, die ich benutzt habe, finden sich in der englischen Stenographie nicht: *α*) Klammer (bei mir für „*eh*" im Innern des Wortes) und Apostroph (für das Wort „*des*"); bei beiden Zeichen ist die Möglichkeit einer Verwechslung ausgeschlossen. *β*. B, L, K rechts stehend; diese werden im Englischen als Vorzeichen bei Abkürzungen verwendet, so dass Herr Dr. ARMITAGE nicht die Brauchbarkeit dieser Zeichen beanstanden wird. *γ*. C, Q, X, Y; diese Buchstaben kommen im Deutschen so äusserst selten vor, dass es bei der geringen Zahl verfügbarer Zeichen eine Sünde wäre, dieselben unbenutzt liegen zu lassen; übrigens

hat Herr DE LA SIZERANNE im Französischen selten vorkommende Buchstaben in derselben Weise bei seiner Stenographie herangezogen. So habe ich also alle *möglichen* Zeichen in Anspruch genommen, habe aber a, Semikolon und Apostroph rechts stehend nicht für möglich gehalten, obgleich dieselben in der englischen Stenographie als Vorzeichen eine recht bedeutende Rolle spielen.

Nach Herrn Dr. ARMITAGE weiss der Leser genau, in welche Reihe und an welchen Platz des *Braille*'schen Systemse in Zeichen gehört, und ich hätte daher die Lautverbindungen in alphabetischer Reihenfolge an die dritte und vierte Reihe des Punktschrift-Alphabetes anlehnen sollen. Ich masse mir an, das *Braille*'sche System recht gut zu kennen; aber ich muss gestehen, dass ich mich immer recht gründlich besinnen muss, um sagen zu können, wohin ein Zeichen gehört. Mir ist nie ein Blinder vorgekommen, der nach der systematischen Anordnung der Punktschrift lesen gelernt hätte, wohl aber hier und da ein Sehender, welcher das System gut hersagen konnte, jedoch nur im Stande war, die *Braille*'sche Schrift mühsam Zeichen für Zeichen zu entziffern. Jeder Pädagoge wird mir zugeben, dass beim methodischen Leseunterricht ein Buchstabe nur als selbständiges Individuum und nicht als Glied einer Reihe, wäre dieselbe auch noch so mathematisch geordnet, vorgeführt werden darf. Aber ich gehe noch weiter; ich behaupte, dass ein erwachsener Blinder, der die Punktschrift etwa nach dem System gelernt hat, nicht eher zum Lesen kommt, als bis sich der Process der Loslösung des einzelnen Buchstabens vom System und seine Individualisirung vollzogen hat. Dass ich die Zeichen *gut gewählt* habe, will ich nicht eben sagen; dass ich indessen durch wohl überlegte Gründe mich habe leiten lassen, mag schon der Umstand beweisen, dass ich die Contractionen und Abbreviaturen, die ich viele Jahre gebraucht hatte, die aber das Product augenblicklicher Eingebung waren, bei der Aufstellung der Stenographie sammt und sonders über Bord geworfen habe. Einige von diesen Gründen werde ich weiter unten anführen; hier will ich nur bemerken, dass ich stets die zweilautigen Contractionen den dreilautigen vorgezogen habe, in der Meinung, dass dieselben, da sie häufiger vorkommen, leichter aufgefasst werden können und eine grössere Anzahl von Wörtern verkürzen, wenngleich nicht mehr Raum dabei erspart wird. Die englischen Contractionen stehen häufiger für einzelne kleine Wörter, während die meinigen öfter in längere Wörter eintreten.

Nach Herrn Dr. ARMITAGE hätte ich meine Stenographie in grössere Uebereinstimmung mit der englischen bringen sollen. Warum hat er nicht dieselbe Forderung an Herrn DE LA SIZERANNE gestellt? Warum ist nicht bei der Ausarbeitung der englischen Stenographie ein Einvernehmen mit den Deutschen und den Franzosen gesucht worden? Dann hätte man auch wohl die Vereinfachung der in den drei Hauptsprachen am meisten vorkommenden Buchstaben erreicht und so der Hauptsache nach den Nutzen geschaffen, welchen das deutsche Punktschrift-Alphabet auf dem Dresdener Congress für die deutsche Sprache vergebens erstrebte. Für einen Blinden, der fremde Sprachen erlernt, können übrigens die wenigen Zeichen, um welche es sich doch nur

handeln würde, gar nicht in's Gewicht fallen. Ich lese und schreibe drei stenographische Systeme, ohne die geringste Verwirrung bei mir zu verspüren, und dabei ist mein Gedächtniss keineswegs ein phänomenales. Sehen wir uns indessen die Contractionen, welche im Englischen und Deutschen übereinstimmen sollen, genauer an. In der „*Bürgschaft*", mit deutschen Contractionen herausgegeben von Dr. ARMITAGE", finden sich deren fünf ausser den Zeichen, welche schon auf dem Berliner Congress mit deutschen Lautverbindungen belegt worden sind und aus diesem Grunde nach meiner Meinung für unantastbar gelten müssen. In mein System habe ich zwei übereinstimmende Contractionen aufgenommen, „*be, in*". Die Contraction „*ed*" ist wohl nur aus Uebereilung in die *Bürgerschaft* hineingekommen. Das Zeichen, welches im Englischen für „*er*" steht, habe ich für „*ge*" gewählt, weil es mit dem Buchstaben „*g*" grosse Aehnlichkeit hat. Für „*ge*" gibt es im Englischen kein Zeichen, wie fälschlich in der Kritik des Herrn Dr. ARMITAGE gesagt wird, und das Klammerzeichen, ein unteres „*g*", könnte auch im Deutschen nicht für „*ge*" stehen, da diese Lautverbindung fast nur am Anfang oder am Ende eines Wortes vorkommt. Die fünfte Contraction, die in Betracht kommt, ist „*en*". Hiefür hat die englische Stenographie das Fragezeichen, ist daher genöthigt, dasselbe in der Anwendung für die Interpunktion durch ein vorhergehendes freies Fach anzudeuten, ein Kunststückchen, wie die englische Stenographie mehrere aufzuweisen hat. Da „*en*" im Deutschen meistens am Ende eines Wortes steht, habe ich dafür ein fünfpunktiges Zeichen gewählt, weil der lesende Finger leicht über das Ende des Wortes hinweggleitet und hier deshalb ein überfülltes Zeichen nicht schaden kann. Für „*ie*", welches gewöhnlich einen Inlaut bildet, passt das Fragezeichen sehr gut, weil es den zweiten Laut der Contraction andeutet, weil es das Innere des Wortbildes nicht trübt, und weil es in dieser Anwendung die Interpunktion nicht beeinträchtigt. — Ich wäre neugierig zu erfahren, auf welche Weise Herr Dr. ARMITAGE die Reihe der für beide Sprachen in Uebereinstimmung zu bringenden Contractionen fortsetzen könnte.

Abkürzungen, welche durch den Anfangsbuchstaben des betreffenden Wortes dargestellt werden, enthält mein System 23, das englische 20. Abkürzungen, zusammengesetzt aus dem Anfangsbuchstaben und einen oder zwei ferneren Buchstaben eines Wortes, hat mein System 25, das englische 39. Von den übrigen Abbreviaturen meiner Stenographie bestehen 10 aus einem Zeichen, das dem Inneren des Wortes entnommen ist, z. B. CH = *doch*, und 14 aus willkürlichen Zeichen, die jedoch thunlichst nach Laut- oder Zeichenverwandtschaft gewählt sind, z. B. T = *durch*, ö = *vor*. Herr DE LA SIZERANNE hat dasselbe Verfahren eingeschlagen und nicht dasjenige des englischen Systems, welches, wenn mehrere abzukürzende Wörter oder Endungen denselben Anfangs-, bezw. Endbuchstaben haben, die Abbreviaturen nur durch ein Vorzeichen von einander unterscheidet; so bedeutet E *every*, mit Vorzeichen *ever*, *ence* oder *ance*. Auf diese Weise sind 7 Wörter und 11 Endungen abgekürzt. Wie ich schon früher bemerkte, habe ich die Erfahrung gemacht, dass willkürliche Zeichen für den Augen-

blick sich zwar etwas schwerer einprägen, dann aber viel fester haften bleiben, als nur durch Vorzeichen unterschiedene Abkürzungen, welche immer und immer wieder dem Gedächtnisse entschwinden und beim Lesen zu steten Verwechselungen führen. Nach diesen Auseinandersetzungen scheint es mir, dass das englische System keine Ursache hat, dem meinigen eine Vieldeutigkeit der Zeichen vorzuwerfen. Ich habe zwischen Contractionen und Abbreviaturen einen strengen Unterschied gemacht und glaube nicht, dass beide mit einander verwechselt werden können. Nur C, Q, X, Y haben aus dem weiter oben angeführten Grunde in Wirklichkeit zwei Bedeutungen erhalten. Die selten vorkommende alphabetische Bedeutung wird durch den Hervorhebungspunkt angezeigt, welcher überhaupt die stenographische Bedeutung eines Zeichens aufhebt. Auch in der französischen Stenographie findet sich zu disem Zwecke ein Zeichen. Jeder Buchstabe kann doch einmal als solcher gelten sollen, wie in den Ausdrücken: „O Gott", der Buchstabe „*d*"; sollte darum „O" nicht als Abkürzung für „*oder*", „D" für „*das*" stehen können? Die Engländer würden sich in diesem Falle wahrscheinlich mit den Anführungszeichen helfen. Uebrigens haben sie auch einen Hervorhebungspunkt, und zwar dasselbe Zeichen wie ich, nur soll derselben ausschliesslich dazu dienen, den gesperrten Druck zu ersetzen. — Einen stenographischen Punkt, um anzudeuten, dass innerhalb eines zusammengesetzten Wortes ein Buchstabe eine Abkürzung bedeuten soll, habe ich trotz der Kritik des Herrn Dr. ARMITAGE, nur habe ich ihn Wortpunkt genannt, wende ihn im übrigen genau so an, wie die Engländer.

Zu erwähnen ist nur noch, dass in der Englischen Stenographie acht Hülfzeichen figuriren, in der meinige vier, unter welchen sich auch der Abkürzungspunkt befindet, der einen integrirenden Theil des *Braille*'schen Systems ausmacht, dessen Wichtigkeit aber in Deutschlaund bisher von wenigen erkannt worden ist.

Die geehrten Leser und besonders die Herren Collegen ersuche ich, sich mit der Punktschrift-Stenographie zu befassen, und was ihnen bislang complicirt erschienen ist, wird ihnen bald ungeheuer einfach vorkommen. Mit Herrn Dr. ARMITAGE aber wünsche ich, dass den deutschen Blinden die beste Stenographie geboten werde, damit dieselbe neben dem ausschliesslichen Gebrauche der Punktschrift und neben dem doppelseitigen Druck dazu mitwirken möge, dass das Lesen aufhört, eine blosse Schul- und Paradekunst zu sein und auch für die grosse Zahl der Blinden dem Leben dienstbar gemacht wird. Wenn mein System der Stenographie dabei in Trümmer gehen sollte, so wird es mir allerdings leid thun um diejenigen meiner Leidensgefährten, welche sich dasselbe schon zu eigen gemacht haben; doch werde ich in aller Stille die Trümmer begraben und mich freuen, wenn ich auf den Denkstein die Worte setzen kann: „Ein Anderer hat's besser gemacht".

Kiel. CH. KROHN.



Das modificirte Krohn'sche System der Blinden-Kurzschrift.

I. Contractionen.

Frequenz unter 6000 Wörtern, enthaltend 28,185 Zeichen.

Nr.	Contraction	Frequenz	Gruppe
1.	en	1038	I. Gruppe der Contractionen. Zeichenersparung 3463 Stück.
2.	er	919	
3.	ie	463	
4.	ein	342	
5.	ge	264	
6.	st	226	
7.	B	211	
8.	ich	266	Gruppe IIa. 921 Zeichen. Zusammen 4384.
9.	es	200	
10.	in	214	
11.	be	108	
12.	lich	55	
13.	ck	78	
14.	an	223	Gruppe IIb. 1312 Zeichen. Zusammen 4384.
15.	al	217	
16.	un	377 (193 und)	
17.	te	165	
18.	ihr	92	
19.	ar	81	
20.	eh	47	
21.	ver	73	
22.	des	37	
23.	el	115	390
24.	em	60	
25.	mm	60	
26.	ll	69	
27.	ig	95	

Contraction Gruppe I, II und III = 6095.

II. Abkürzungen.

I. Gruppe der Abkürzungen 1—33, zusammen 1882 ersparte Zeichen.

1.	aber	— 50	18.	uns	— 193
2.	bei	— 8	19.	von	— 102
3.	das	— 134	20.	was	— 144
4.	dem	— 80	21.	zu	— 62
5.	für	— 32	22.	hätte	— 12
6.	gegen	— 14	23.	könnte	— 8
7.	hatte	— 21	24.	über	— 26
8.	ihn	— 36	25.	auf	— 36
9.	jetzt	— 24	26.	euch	— 9
10.	kann	— können?	27.	durch	— 42
11.	lässt	— 15	28.	schon	— 16
12.	man	— 17	29.	den	— 37
13.	nicht	— 174	30.	die	— 158
14.	oder	— 20	31.	dass	— 104
15.	der	— 110	32.	gewesen	— 12
16.	sie	— 46	33.	ist	— 46
17.	mit	— 94			

Gruppe II.

a)	34.	bis	— 10	52.	vor	— 17
	36.	denn	— 22	53.	zusammen	— 12
	37.	dir	— 15	54.	zwischen	— 9
	38.	doch	— 18	55.	wird	— 36
	39.	hat	— 12	56.	wir	— 19
	40.	habe	— 12	58.	wenn	— 24
	42.	mir	— 23	63.	unter	— 32
	43.	muss	— 11	64.	ihm	— 32 h unten
	44.	noch	— 18	65.	war	— 14
	47.	soll	— 20	66.	mehr	— 12
	48.	sondern	— 16	67.	zurück	— 9
	49.	selbst	— 24	68.	geworden	— 8
	50.	sprach	— 39		zum	— 11
	51.	vom	— 8		zur	— 12

Gruppe IIa zusammen 495.

b) 35.	**bist**	— 7	71.	**spricht**	— 10
41.	**hast**	— 4		**hatten**	— 18
45.	**und**	— 8		**hätten**	— 6
46.	**sind**	— 8		**könnten**	— 4
57.	**weil**	— 6		**waren**	— 3
59.	**sehr**	— 4		**ihnen**	— 22
60.	**hier**	— 8		**haben**	— 7
61.	**stets**	— 8		**kannst**	— 4
62.	**ganz**	— 7		**beim**	— 1
69.	**besonders**	— 5		**nichts**	— 8
70.	**dort**	— 6			

Gruppe IIb zusammen 154.
Gruppe IIa und b 649.

Gruppe III.

72.	welche, **er**, **es** etc.	— 34	77.	so — **p**	— 47
73.	i**mm**er	— 14	78.	auch — **äu**	— 17
74.	vo**ll**	— 7	79.	als — **ei**	— 27
75.	**will**	— 7			
76.	sich — **c**	— 51	80.	**du** ..	— 28

Gruppe III zusammen 232.

Zusammenstellung.

1. Contractionen I und Abk. I zusammen 5345 Laute = 18,95 %;
2. Contractionen I u. IIa u. Abk. I zusammen 6266 Laute = 22,22 %;
3. Contractionen I u. IIa u. Abk. I u. IIa zus. 6061 Laute = 23,98 %;
4. Contractionen I u. II u. Abk. I u. IIa zus. 8073 Laute = 28,63 %;
5. Contractionen I u. II u. Abk. I u. II zus. 8227 Laute = **29,17** %;
6. Contractionen I, II, III u. Abk. I—III zus. **8858** Laute = **31,41** %.

„*Blindenfreund*", N°. 7 u. 8, Jahrgang V,
Juli 1885.

AUGSBURG, den 22.4.85.

Hochgeehrter Herr Direktor!

Sie werden gütigst gestatten und entschuldigen, wenn ich mir erlaube, so gut es eben geht, mit Tinte und Feder an Sie zu schreiben.

Anruhender Vorschlag bitte ich Sie dem V. Congress gütigst zu unterbreiten. Ich wäre allerdings unendlich gerne selbst in Amsterdam erschienen, jedoch folgende Umstände machten es unmöglich. Die traurige Thatsache, dass in unserm Vaterlande, Bayern mehr als 120 Blinde des regelmässigen Unterrichtes entbehren, reifte in mir den festen und allerdings auch näheren Entschluss für meine Leidensgenossen hilfreich hervorzutreten. In Vorträgen und Artikeln suchte ich nun die werkthätige Liebe auf dieser Elend hinzulenken und fand zu meiner Freude die grösstmöglichste Förderung bei den höchsten Landesbehörden und mildthätige Herzen und Opferhände bei der lieben Landesbevölkerung. Als Sitz der Anstalt wählte ich die Stadt Augsburg, die reichste unter den deutschen Städten. Hier wählte ich mir auch ein Comité aus Beamten, Geistlichen und Bürgern. Zur festeren Fundirung der Sache bildete sich ein aus vielen Hundert Mitgliedern bestehender Verein, der die Verpflichtung aufrecht erhält, dass jeder Mitglied jährlich 1 Mk. zu bezahlen hat. Die Anstalt soll noch bis Herbst 1885 ins Leben treten. Sie sehen, bester Herr Direktor, dass ich unten obigen Verhältnissen unmöglich kommen könnte.

In Liebe und Ergebung

F. KNIEWASSER,
Blinder Blindenlehrer.

AUGSBURG, im Juli, 1885.

Vorlage für den V. Blinden-Lehrer Congress in Amsterdam.

Meine hochgeehrte Versammlung,

In anbetracht meiner gegenwärtigen Verhältnisse ist es mir leider nicht möglich, zu den mir so unendlich werthvollen Sitzungen des V. Congresses persönlich zu erscheinen. Ich sehe mich daher in die Nothwendigkeit versetzt, Ihnen schriftlich zu unterbreiten, was ich am liebsten durch das lebendige Wort Ihnen vorzuführen gedachte. Zu diesem Wege durch die Lage meiner Verhältnisse bestimmt, erlaube ich mir, an den Präsidenten des V. Congresses, Herrn Direktor MEIJER, das ergebene Ansuchen zu stellen, nachstehenden Antrag den hochverehrten Congressmitgliedern gefälligst zu unterbreiten.

Nachdem sich während meiner Amtsthätigkeit an der Blindenanstalt zu *Namur* das dringende Bedürfnis nach dem *Hebold*'schen Schreibsystem immer mehr und mehr fühlbar machte, suchte ich diesen Uebelstand dadurch zu beseitigen, dass ich das herstellen

des französischen Accent durch Anbringen eines Dreieckes über und unter der Schreibform (resp. Schreibloch) ermöglichte und so auch der französischen Schrift das *Hebold*'sche Schreibsystem zugänglich machte. Herr Mechaniker JULIUS BÜRGER in *Dresden* brachte meine Idee zu einer vortrefflichen Ausführung und hatte die Freude, dass der blinde Direktor der Blindenanstalt in *Namur* Herr L. SIMONON sogleich eine bedeutende Anzahl *Hebold*'scher Schreibtafeln mit dem Lineal für französische Schrift bestellte.

Eine Abänderung weit wichtigerer Art liesse sich nun vielleicht auch an *Braille's* Punktiertafel zum Besten aller Blinden treffen und dies veranlasst mich, auf den eigentlichen Zweck meines vorliegenden Antrages einzugehen.

Die meisten unserer Herren Direktoren und sonstigen Fachmänner des Blindenwesens beschäftigen sich zur Zeit mit dem ausserordentlich nutzbringenden Gedanken, uns Blinden mit Hilfe des *Braille*'schen Punktsystems ein stenographisches Alphabet auszuarbeiten, das insbesondern von Blinden, welche ein höhere wissenschaftliche Bildung erstreben, mit lebhafter Freude begrüsst wird. Wichtiger jedoch als das Alphabet scheint mir in diesem Punkte der *Griffel* zu sein. Denn — Meine Herren, — nicht die Zeichen des *Braille*'schen Punktsystems sind es, die dem Blinden die Schnellschrift verschliessen, sondern der *Griffel!* Tausende von Seiten sind es, die ich seit meinem Erlernen der Punktschrift nunmehr beschrieben habe, und stets musste ich mir sagen: Zwei Dinge sind es, die mir in gegenwärtiger Schreibweise mehr hinderlich als förderlich sind. Diese zwei Dinge sind: der Griffel und die linke Hand.

Meine Herren, Soll der Nutzen der Stenographie für den Blinden ein durchgreifender werden, so muss zuerst und vor Allem der Griffel abgeschafft und eine praktische Vorrichtung für beide Hände an seine Statt treten.

Ich bitte Sie daher, nachstehenden Vorschlag mit dem Sachgiltigen Massstab Ihrer Fachkenntnis nach besten Wissen und Gewissen zu prüfen.

Als Ersatz für den Griffel denke ich mir nämlich 6 Stifte, die innen oder über der Schreibform angebracht sind und durch eine elastische Unterlage resp. Vorrichtung nach dem Eindrücken in das Papier wieder in ihre alte Lage zurückschnellen. Dabei wären die einzelnen Schreiblöcher überflüssig und würden an ihrer Stelle die sechs Schreibstifte in demselben Abstande und Verhältniss oben stehen, wie dies beim *Pablasek*'schen Lineal in der untern Schiene des Lineals der Fall ist. Die Vortheile, welche aus dieser Abänderung klar hervorgehen, sind Folgende:

Der blinde Schreiber hat nicht nöthig, jeden einzelnen Punkt des Schriftzeichens (Buchstabens) in das Papier einzudrücken, sondern kann mit Hilfe seiner drei ersten Finger an beiden Händen das ganze Schriftzeichen auf einmal in das Papier eindrücken. Denn mit je 3 Fingern einer Hand beherrscht er die 3 untereinander stehenden Stifte an einer Seite der Schreibform. Durch das Arbeiten beider Hände und durch die entsprechende Uebung könnte jeder Blinde eine Fertigkeit in der Punktierschrift erlangen, die zweifelsohne, der eines Sehenden nicht nachstehen müsste.

Ist Herrn JULIUS BÜRGER für die oben ausgesprochene Idee eine Ausführung möglich, so wäre dem lang gesagten Wunsche bezüglich einer Schnellschrift vollkommen entsprochen.

Es dürfte sehr willkommen sein, wenn jedes einzelne der hochverehrlichen Mitglieder hievon freundlichst Notiz nehmen und mit vereinten Kräften zur Realisierung dieses wesentlichen Gedankens eintreten wollte.

Indem ich Ihnen nochmals im Interesse aller Blinden obigen Antrag auf das Wärmste empfehle, endige ich mit den herzlichsten Segenswünschen für Ihre weiteren Berathungen diese Zeilen und zeichne

in vollkommener Hochachtung,

FRIEDR. KNIEWASSER,
Blindenlehrer.
Augsburg.

Abschrift.

NÜRNBERG, den 31. März, 1884.

Der Verwaltungs-Ausschuss der Blinden-Erziehungs-Anstalt in Nürnberg bezeugt

dem Blindenlehrer FRIEDRICH KNIEWASSER von hier, dass er als ehemaliger Zögling in diesseitiger Anstalt sich durch Lernbegierde und strebsamen Fleiss, sowie durch sittliches Betragen ausgezeichnet, später durch zweijährigen Aufenthalt in *Steglitz* und einjährigen in *Namur* sich zum Blindenlehrer ausgebildet und als solcher seit zwei Jahren sich als Fortbildungslehrer in diesseitiger Anstalt vorzüglich bewährt hat, so dass bei der, durch den kgl. Schulreferenten, Hern Professor Dr. GLAUNING, vorgenommenen Jahresprüfung seinen Schülern in allen Fächern die *erste* Note ertheilt werden konnte und im Prüfungs-Protokoll KNIEWASSER als „kenntnissreicher und geschickter Lehrer" bezeichnet wurde.

Der bevorstehende Wechsel im Personal der Anstalt am 1. Mai 1884 verursacht seinen Austritt aus diesseitiger Anstalt.

In fidem copiae. — Der Vorstand
AUGSBURG, 5. Juli 1885. — Pfarrer HELLER
K. Apost: Pfarramt St. Anna. — an ST. LORENZ.
(Unterzeichnung.)

Abschrift.

Der Magistrat der k. Stadt Nürnberg. — NÜRNBERG, den 26. Januar, 1885.

FRIEDRICH KNIEWASSER, geboren den 13. November 1861 in Sündersbühl bei *Nürnberg*, besuchte die Volksschule, dann die Blindenschule dahier, und später die Blindenanstalt zu *Steglitz* bei Berlin, wo er sich zum Blindenlehrer ausbildete. Derselbe wirkte ein Jahr lang an der Blindenanstalt zu *Namur*, und vom 1. Mai 1882 bis zum April 1884 an der hiesigen Blindenanstalt als Lehrer

eines Fortbildungskursus. Bei der Prüfung dieses Kurses, welche am, 15. Juni 1883 durch den unterzeichneten Schulreferenten vorgenommen wurde und welche sich auf Lesen, Rechtschreiben, Aufsatz, mündliches Rechnen, Geographie, Geschichte und Naturkunde erstreckte, wurde konstatiert, dass die Schüler recht anerkennenswerthe Kenntnisse an den Tag legten, und dass der Lehrer KNIEWASSER, der eine solche Prüfung dahier zum ersten Male ablegte, durch die gewandte Art seiner Fragestellung sehr wohl befriedigte. Gegen sein Verhalten liegt keine Klage vor. Vorstehendes wird demselben auf sein Ansuchen hiemit bezeugt.

Die kgl. Lokalschulkommission:

Der Vorstand, STROMER.

Der Referent, Dr. GLAUNING.

In fidem copiae.
AUGSBURG, 5. Juli, 1885.
K. Apost: Stadt Pfarramt St. Anna.
(Unterzeichnung.)

à Monsieur J. H. MEIJER, Président-Directeur.

Prière de bien vouloir communiquer ces quelques réflexions au Congrès d'Amsterdam.

Réflexions pour améliorer et adoucir le sort des Aveugles.

Avant de développer le sujet que nous avons entrepris de soumettre à l'examen des personnes, s'intéressant au sort des aveugles, il est nécessaire et même indispensable pour bien le comprendre, et afin d'en tirer tous les avantages possibles, de reconnaître chez les aveugles en général les mêmes sentiments dont les voyants sont susceptibles d'être affectés. Il est donc du devoir de tous, avant d'adopter un système quelconque d'amélioration, de se supposer d'abord moralement et matériellement placé dans la position envisagée comme pouvant leur être agréable et convenable, afin de pouvoir mieux apprécier ce que cette situation ferait éprouver. En partant de ce principe les aveugles seront sensés être mieux compris.

Partout, pour tout en tout, la concurrence devient toujours plus grande, les moyens de ressources plus rares et la tâche d'y remédier plus difficile. Si donc les voyants ont tant à souffrir de la concurrence, combien plus les aveugles doivent-ils s'en ressentir! car c'est dans l'industrie surtout que ceux-ci ne sont pas en état de lutter avec eux tant par la vîtesse que par le choix restreint des ouvrages lucratifs mis à leur portée. Il n'y a donc que les aveugles exceptionnellement doués qui réussissent parfois à surmonter ces obstacles. De cet état de choses résultent plusieurs difficultés: celle de placer les ouvrages confectionnés, et celle de mettre les gains, fruits de ces ouvrages, en rapport avec ce dont il est indispensable pour les besoins de leur subsistance. Tout gouvernement qui entretient à ses frais des Institutions pour les

aveugles devrait pouvoir les accuper en disposant des ressources fournies par d'autres Etablissements, qui dépendent de lui, comme par exemple les places d'organistes, les fournitures pour l'équipement de l'armée, etc., comme cela se pratique dans la manufacture industrielle d'Edimbourg dans la partie des brosses, spécialement réservée aux aveugles. — Il faudrait aussi pouvoir mettre à la disposition des aveugles des logements bon marchés, ainsi que de petites maisons à acquérir par ceux des aveugles économes. — Il existe depuis vingt ans une société de clairvoyants à Copenhague; elle est aujourd'hui forte de 5500 sociétaires, tous ouvriers, et cotisant une somme de 50 centimes par semaine; elle construit des rues, des quartiers entiers sans le secours d'aucun capital. Toutes ces maisons achetées par des ouvrirs dont le salaire ne dépasse pas en moyenne 3 francs 20 centimes par jour, abritent plus de 8000 personnes!

Les personnes intéressées aux aveugles ne pourraient-elles pas aussi en se réunissant, fonder en leur faveur des créations établies sur ces bases? N'y aurait-il pas là un champ d'activité très vaste, un horizon très étendu, un moyen efficace de soulager leur sort en les mettant dans la possibilité de jouir des droits et des priviléges de la vie bourgeoise? En fondant les ateliers pour les aveugles on devrait aussi y joindre des maisons alimentaires où ils pourraient être nourris au prix du matériel employé. — Pour ce qui concerne ler aveugles âgés, hors d'état de continuer leurs fonctions, et ceux n'ayant pas les facultés nécessaires pour gagner leur vie, les asiles rendraient dans ces circonstances les meilleurs services. Il est incontestable que les aveugles par rapport à leur infirmité méritent particulièrement des égards. Malheureusement la situation de leur sort est quelquefois bien à plaindre parce que souvent leur destinée est de se trouver entourés de gens rudes, sans culture et dans une position si mal conditionnée, qu'ils ne reçoivent pas même le nécessaire. Il n'est pas rare q'on les maltraite, et parce qu'ils ne voient pas, on ne se fait pas de scrupule de leur donner ce qu'il y a de moindre. Outre cela ils ont souvent à souffrir des incommodités des locaux, et des objets dont ils sont entourés. Ces asiles devraient être de préférence à la campagne afin d'avoir à sa disposition de la terre et du bétail, à l'instar des fermes-modèles, ce qui deviendrait par-là plus économique. L'expérience a prouvé qu'on peut utiliser les aveugles dans le ménage, et même dans les travaux de la campagne.

Hors le cas de maladie il ne devrait pas exister de régime différent, car si le personnel administratif ne se contente pas du régime commun, il faut donc en conclure que celui des aveugles laisse bien à désir. Ceux qui désireraient du superflu devraient se le procurer à leurs frais; dans le cas contraire ils sont moins portés à ménager.

Il arrive dans certains Etablissements que l'administration se voit obligée de restreinde les limites des libertés, qu'elle avait d'abord accordées sans scrupule, à cause de l'abus qu'on en a fait. Malheureusement les innocents, déjà assez éprouvés par le triste sort de la cécité, n'en sont pas moins les victimes. Pour la sécurité des priviléges de liberté et le maintien de la vie de famille, toute personne enclinte au vice devrait en être bannie, autrement

le but de rendre les aveugles heureux et contents ne pourrait se réaliser.

Nous estimons qu'en mettant les aveugles intelligents et bien doués dans la possibilité de développer leurs facultés, on les rend plus malheureux s'ils ne peuvent pas les utiliser, car avec l'instruction s'éveille en eux le sentiment de l'indépendance, le désir de donner à la vie un but, d'occuper enfin un rang dans la société. Ne pouvant y parvenir, ils s'abandonnent à l'indifférence, leurs facultés se détériorent et dans ces circonstances on peut dire avec le docteur LETTSOM: „Celui qui met un aveugle en état de gagner son pain, lui rend un plus grand service qui celui qui l'aurait mis à l'abri du besoin pour le reste de ses jours."

En terminant ces réflexions nous conjurons les personnes de toute nationalité de ne jamais se laisser dominer par le sentiment d'un patriotisme quelquefois exclusif, intolérant; mais qu'au contraire nous soyons tous animés d'une noble émulation pour l'intérêt commun des aveugles, et que des questions politiques ne mettent point d'entraves au but sacré que nous nous proposons.

En vous adressant ces quelques lignes à l'occasion de la prochaine réunion du Congrès, agréez je vous prie, Monsieur le Directeur, l'expression de mes sentiments de respect et de considération.

ALBERT GÜTZWILLER,

Professeur de musique à Wimmis, près de Thun,
Canton de Berne (Suisse).



FIRENZE, 24 Luglio, 1885.

Onorevole Sig. Presidente,

Le molte sciagure domestiche che mi colpirono nella prima metà dell' anno corrente, m'impediscono di prender parte a codesta Onorevole riunione, si degnamente presieduta dalla S. V. Illma; ma se non mi è dato il piacere di trovarmi presente, per avere anche l'onore di fare la conoscenza di Lei e di molte altre autorevoli persone che vi prendono parte, mi permetto però di accennare alcune delle mie idee che avrei desiderato svolgere a viva voce. Ella, poi, ne faccia pure quel conto che reputerà più opportuno; ed io Le sarò molto obbligato se vorrà scusare la mia assenza presso gli onorevoli membri di codesto Congresso.

Il Congresso di Firenze, che ebbi l'onore io stesso di promuovere, studiando la questione del diritto nei ciechi alla pubblica Istruzione concluse col domandare: *Provvedimenti che assicurino ai ciechi il benefizio dell' istruzione elementare gratuita accordata ai cittadini dalle leggi dello Stato.*

Questo nostro diritto, dopo di essere stato definito in tal modo, fu con molto ardore sostenuto, per ben tre volte, alla Camera dei Deputati dagli Onorevoli avv[t]. Luciani e Commend. Peruzzi, Socio benemerito il primo e Presidente l'altro della Società Tommaseo. Ad essi associaronsi altri sei Deputati e tutti fecero approvare dalla Camera un Ordine del giorno che sollecita il Governo a prendere i domandati provvedimenti in favor nostro. Possamio perciò sperare di veder presto in Italia sanzionata la legge della

uguaglianza fra ciechi e veggenti in fatto della publica istruzione. Se Ella volesse intanto aver la bontà di contribuire, affinchè si ottenga più sollecitamente l'invocato beneficio della legge, Ella potrebbe (se crede) proporre a codesto Onorevole Congresso di esprimere un voto, il quale, riconoscendo giusto l'ordine del giorno approvato a Firenze, sollecitasse il Governo italiano ad estendere ai ciechi il beneficio dell' Istruzione obbligatoria, e sono sicuro che il voto autorevole di codesta universale riunione gioverebbe molto alla nostra causa.

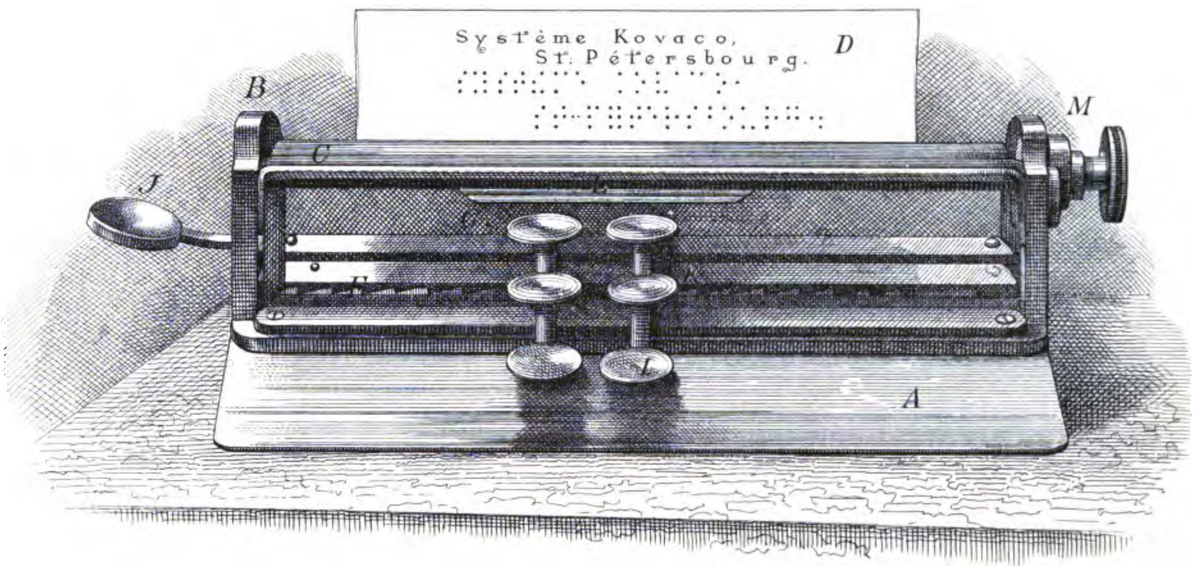
Mi permetto poi di fare osservare alla S. V. che ogni qualvolta ebbi occasione, nel mio giornale, di parlare dei Congressi manifestai sempre l'opinione di veder prima riunite le nazioni in Congressi particolari, per riunirsi dopo le nazioni stesse in quelli universali.

L'istruzione dei ciechi è ancora molto giovane, onde sono molte le questioni che hanno bisogno di essere studiate minutamente. Le riunioni poi nel proprio paese restano assai più facili e in tal modo può relativamente aversi un numero maggiore di persone che portano il contributo del loro ingegno, della loro esperienza. Considerando, inoltre, la breve durata di questi Congressi, le questioni che hanno bisogno di studi profondi e di matura preparazione non possono che difficilmente avervi una soluzione completa.

Inoltre vi sono le questioni locali, che mal si risolvono con pochi rappresentanti di una data nazione, se avanti non vengono studiate separatamente. Tra esse ve ne sono due che mi paiono molto importanti. Io non ho altri resoconti di Congressì, meno quello di Parigi e di Berlino, ignoro in conseguenza i quesiti svolti negli altri. I due quesiti sono: la conseguenza del diritto dei ciechi alla pubblica istruzione; vale a dire qual possa essere il mezzo più economico e più pratico per rendere accessibile la istruzione a tutti i ciechi capaci di riceverla. L'altro è quello di cercare in ciascuna località a quale impiego, a quale lavoro possono più facilmente e più utilmente avviarsi i ciechi in ciascuna località. Questi due quesiti spero sentire svolgere, per parte nostra, nel secondo Congresso italiano, che credo si riunirà nel futuro anno 1886.

Dall' utile invenzione del Telefono si può trarre vantaggio per alcuni ciechi che dimorino nelle principali città; e questo dimostrai nella mia relazione pubblicata nel N°. 6 dell' *Amico dei Ciechi.* Gli studi ai quali dobbiamo maggiormente attendere sono quelli di cercare di aumentare le vie per le quali il cieco possa campare la vita col proprio lavoro: e questa è una questione propriamente locale, da farsi in ciascuna nazione separatamente invocando il concorso degli studiosi di ciascuna Città.

Perdoni se mi sono trattenuto troppo su questo argomento; e termino coll' esprimere un altro desiderio. I congressi di questo genere, mi pare, se non erro, che si rinnovino ogni tre anni, onde quello futuro verrebbe a farsi nel 1888, anno in cui ricorre appunto il 50mo anniversario della fondazione del primo Istituto dei ciechi in Italia, per iniziativa del milanese AB. CONFIGLIACCHI, non sarebbe egli opportuno solennizzare questa occasione con un Congresso Internazionale in Italia? Questo è un mio desiderio:



STIGMATYPE.

Appareil pour l'écriture mécanique des Aveugles en points, inventé par Mons. le Lieut. Col. a/d Alexandre Kovaco à St. Pétersbourg.

la S. V. Illma e gli Onorevoli Membri del Congresso lo tengano in quel conto che crederanno migliore.

Accolga intanto, Onorevole Sig. Presidente, i sentimenti della mia più sincera considerazione e voglia farsi interprete dei sentimenti miei di stima e di riconoscenza verso tutti coloro che si occupano pel bene dei miei compagni di sventura

Di V. S. Illma

Devotissimo

D. BARBI-ADRIANI.



Monsieur le Lt. Colonel A. KOVACO, comme on a pu le lire à propos de l'explication de son appareil appelé le „TIPHLOTYPE". a essayé ses forces à diverses reprises pour être utile aux aveugles mais la réalisation de ses heureuses idées n'était pas encore parfaitement accomplie, les appareils ayant été confectionnés à la hâte à *Berlin*, à son passage pour *Amsterdam*. De retour à *St. Petersbourg* M. KOVACO s'est de suite remis aux expériences et il a eu le bonheur de construire un nouvel apparail auquel il a donné le nom de „STIGMATIQUE" et dont il a eu la bonté de nous adresser la photographie avec la description, que nous nous empressons de reproduire, tout en exprimant notre regret de n'avoir pas possédé à temps la photographie du TIPHLOTYPE que volontiers nous aurions également fait reproduire pour en donner une idée exacte aux personnes qui ne l'ont pas vu fonctionner.

Monsieur KOVACO décrit de la manière suivante sa nouvelle invention :

„Cet appareil présente un plateau métallique (A) avec deux supports de côté (B) sur lesquels fonctionnent un rouleau (C) destiné à faire avancer la feuille du papier (D) et une planchette (E) qui facilite le repoussage des points.

Au milieu du dit plateau (A) est pratiqué un passé (F) sur lequel glisse une boîte métallique (G) munie de six touches (I) placées sur la face de l'appareil et moyennant lesquelles s'effectue le repoussage des points en relief sur le papier par la pression des doigts. Cette boîte s'avance au besoin et à l'espace nécessaire par la pression de la touche (J), placée à la partie gauche de l'appareil et se retire également par la pression et le reculement d'une autre touche (K), placée sur le côté droit de la boîte (G).

Quant au papier (D), il s'introduit entre le rouleau et la soupape élastique (L) et s'ajuste à la ligne suivante par la tournée de la crémaillère (M).

Cet appareil présente de grands avantages pour les aveugles parcequ'il leur permet de faire rapidement leur correspondance et de pratiquer le système „*Braille*" pour la sténographie sans abréger les discours prononcés ou la possibilité de repousser les caractères en relief. Un seul coup des doigts réunis de la main droite fait avancer la boîte vers la main gauche, pressant la touche (J).

L'appareil pèse un kilogramme; la surface présente 25 × 2 centimètres et le prix en est (nickelé) 80 francs; par dix exemplaires 700 francs."

Miss O.-J. VERNER, a very benevolent friend of the blind, who zealously attended to all the meetings of the Congress and took the same interest in its proceedings, as I had the honor of witnessing her doing at York in 1883, on leaving bade me give a little place in the *Report* to her ideas of promoting the welfare of the blind, and although I do not, and cannot fully agree with her in the point of undervaluing the Asylums for the blind, Prof. GUNNING of this place having expressed himself in somewhat the same way, there was no reason of refusing her very natural wish to have her little sketch reprinted in the Congress' Proceedings. There is at all events much truth in what Miss VERNER puts forward, although English situations and London circumstances are not to be compared to those, which can be witnessed in smaller cities and little localities. — In our town, I am sure, the Asylum is of great use, nay indispensable to many of our unmaried blind people.

AMSTERDAM,
March, 1886.

J. H. MEIJER.

FACTS RELATING TO THE BLIND,

BY

OAKVIE.

(MISS O.-J. VERNER.)

Extracts from an Article published in the „Christian Observer".

Give to the Blind ye rich,
And make the guerdon large;
God gave His Son for you,
That sin be not your charge.

Give to the Blind ye young,
God then may spare your sight
To see this lovely world,
Both in the day and night.

Give to the Blind ye old,
O let it not be said
Your hand was shut to them,
When you are gone and dead.

OAKVIE.

The blind, like others, have formed little worlds of their own, and, perhaps, more than their neighbours, enter into a keen enjoyment of social life. The social circle, to be thoroughly appreciated, must, however, be left entirely to their own choice. To deprive the blind of home ties and shut them up in asylums, alias „exile homes", (as designated by JOHN BIRD, Esq. (blind), F. R. C. S.,) is in fact dooming them to a „double imprisonment". (This is their own expression.) Their bodily vision darkened, whilst both mentally and bodily they are kept in thraldom, even their imagination refuses at last to picture the home scene and home circle, lost perhaps for ever! The familiar voices are hushed as though a death wall separated them from the beloved ones. The irksomeness of this existence is beyond description, and often occasions madness. Those Institutions for men! Ask the inmates their opinion of them. Strong, active men in the prime

of life, not decrepit or infirm, locked up without any cause or *crime*, excepting *blindness*. Torn asunder from all they hold dear, and deprived of the poor man's, and every man's idol, Liberty! Once a week for two hours in the evening they are allowed to walk abroad, breathing the pure free air of Heaven, and nominally for the purpose of visiting their friends (who live, it may be, upwards of a hundred miles away); the rest of their time is spent under the yoke of laws and rules formed by sighted Committees, many of whom scarcely (if ever) visit the institution or converse with the blind, far less consult with them as to whether these laws are convenient or suitable for their comfort. The „Blind Men's Institution," in...... is one example of the truth of these assertions, too painfully depicted to the writer by several of the inmates. Here they are received for seven or eight years — during the most important part of their lives — taught basket-making and reading, etc., and then turned adrift like a bark without a rudder, deprived of shelter and support; for how can they supply themselves with working materials and customers, thus left without money and without friends!

Bad as this system is, it is better than incarceration for a lifetime. Then the hopelessness of despair overtakes the hapless victim. Fortunately, however, but few of the asylums are permanent dwellings. Had they, instead of this lifetime, or these years of unnecessary and unmerited suffering, been permitted to remain with their own people, and been given *gratis* daily instruction and assistance, then, when one death or vacancy occurred, it might have been refilled by another; and should a trade have been acquired, a connection would have been formed, and thus customers could easily avail themselves of the blind man's superior workmanship. The other working classes would not, we hope, grudge them any advantage to be derived from the few means of support they possess, as compared with their own; but if they do, surely the trade market is equally open to all, blind or seeing.

The result of the present system is, that when the blind are removed from their home circles they are gradually lost sight of, and perhaps forgotten, by those who are bound by the ties of nature and duty to solace them in their affliction. Family ties are broken never to be renewed, death and changes occur. The habit of self-reliance, so necessary to everyone, has, by those who enter early into an asylum, never been acquired. After leaving the Institutions, they feel themselves either quite deserted, or at the mercy of strangers, who too often act like the crimps on our sea coasts and docks.

Few are able, after leaving the asylum, to support themselves. This has been proved from the reports and statistics of some of the principal Institutions — St. George's-in-the-Fields, the Governmental Asylum in Paris, etc., etc. They have made „no connection", so essential to the working classes; and the result too often is that, not knowing how to earn their livelihood, and finding themselves repulsed on all sides, they become frightened and discouraged; and to avoid actual starvation, they are often reduced to ask for alms. We see them standing in silence, mo-

numents of sorrow, hoping their forlorn appearance may awaken the sympathy of the passer by, and risking the rude repulse of the police. Some, more fortunate than the rest, possess small competencies, too small, in most cases, to enable them to procure the bare sufficiencies of existence; but, owing to their solitary position, and having no kindred spirits with whom to commune, they shrink from observation, and are thus lost to the community, of which they might become ornaments and useful members.

Even if, however, the asylum system were an advantageous one, their limited dimensions would render their advantages null and void as regards the masses of blind. Of what benefit are these Institutions to the hundreds and thousands of blind whom we know to be living around us? — living, do we say? — rather, dying in utter destitution. It is those who are neither seen nor heard of, dwelling in sqalid courts and alleys, who most require supervision, and who should be sought out and relieved, taught trades, and raised from want and degradation to independence and respectability. There are other blind, competent to undertake this onerous office for their fellow-sufferers, who are able and willing to do so, if they were only aided a little by the wealthy for that purpose.

Some may object that, for orphans and females, asylums must be not only advantageous, but even necessary. Results prove quite the contrary. Even those which permit the inmates to remain within their walls for life have failed in the chief object proposed, namely, that of rendering happy in mental, and comfortable in temporall respects, the existenee of the most helpless portion of our fellow-beings.

If the question is put to them, which style of living the blind prefer, it will be found that — with the exception of the very aged, who have been kept immured until the daily monotony has become like a second nature te them — one and all will declare themselves desirous to leave the prison-house, and to enjoy their freedom once mare.

The blind have, no doubt, a certain „shibboleth" known only to themselves, a sympathetic chord vibrating through the whole mass which the rest of the world cannot understand. Mutual intercourse amongst themselves is therefore to be encouraged not only as a source of gratification, but also in a practical point of view; for they affirm that it is easer to learn trades and reading from each other than from persons gifted with eyesight. To form daily Institutions, classes, clubs, meetings, anything, in short, which they can call their own, is desirable, taking care always to avoid letting these measures resolve themselves into exile homes, but heving them so constituted that each member or pupil should enjoy perfect freedom to come and go *ad libitum.* Some of these plans of assisting them according to their own views and wishes have been partially tried, and proved to be successful. Pupil and teacher have experienced the superiority of acquiring and imparting knowledge from and to those who possess similar advantages and defects, equally unknown to the sighted. They can guide the hand and explain methods better in accordance with their own pecularities. Do we then hesitate to acknowledge

our incapacity as compared with their capabilities of imparting such acquirements? Would it not be the wiser plan instead of legislating for them in those matters which only concern themselves, to give up our own opinion and judgment to theirs; to let ourselves be thus made aware that, with all the good intentions in the world, we cannot define or enter into the recesses of thought and feeling of an entire class of our fellow-beings, which those who are similarly situated can alone fully reciprocate? However well asylums may be conducted, yet, from want of funds, there are in the best of them but few inmates compared with the excluded multitude. Would it not be the best plan to throw open every asylum, *e. i.*, the prison homes of the few, to become class rooms for the many; or, at all events, to devote one room to that purpose? If there should not be sufficient accommodation for doing so, an old barn or an empty house would answer the purpose, without spending one fraction on outward decorations? Where asylums do not already exist, it would not cost much time or expense to form daily classes, without board or lodging, to teach trades, reading and music. Should the reader doubt the blind man's powers of workmanship, the writer wishes he could see the coat now worn (1876) by a blind Scripture Reader, (Mr. H.,) cut out and made in the newest fashion by Mr. B., totally blind, and it is an acknowledged fact that their workmanship must be, as it has proved, of a superior class, as of necessity the materials must be of the strongest, and best, and the measurements perfect, or they never could proceed with their work. A reading room might be easily added, containing a collection of the embossed Scriptures and other books. If these useful employments were provided, with what satisfaction would the blind avail themselves of them? Our conviction is they would, but they must be solely for their own use, and they must be allowed to form their own rules and regulations. These advantages, moreover, must be given gratis, and money will be better laid out in this manner than it would be if expended on bricks and mortar and gilded ornaments. We can thus be eyes to the blind, and instruct the poor and ignorant free of cost, teach them trades, and especially teach them the worth of their own souls.

This inexpensive method of opening daily class rooms would be benefiting the mass of blind efficaciously. They would then reap real advantage from the platform meetings and subscriptions, now sounding so well, but productive of so little substantial good.

Mr. Bird prefers the idea of sending young people to primary schools amongst five-sensed children, there to receive the same instruction, to mingle with other children in all the bodily exercises which their condition will permit of, and only during the intervals of school hours to receive separate instruction in the branches for which their special deficiencies require a special mode of teaching."

Pensions in many cases, are most necessary for the indigent Blind, especially for invalids, and to supplement their hardly earned wages, which are often too small to support them in any comfort. Sick, sorrowful, starving and blind, can any lot be more lamentable? Give to the Blind ye rich!

One chief means of raising the drooping spirits of the blind, is to form Sunday Afternoon Meetings, for the purpose of studying the inspired Word of God, much on the same plan as the „*Christian Young Men's Association*". From expérience, we have found these meetings much more highly appreciated when conducted by the blind themselves; and in England, at all events, it would be difficult to find and assembly of blind where one or more are not instructed in spiritual subjects, and thus qualified to edify the ignorant. If a lecture be given, or a sermon preached on these occasions, a part of the time at least should be devoted to drawing out the minds of those addressed. Inquirers and antagonists to the Gospel truths of salvation may thus have an opportunity of being taught aright. Besides which, the tongue, although, beyond doubt, oftentimes an unruly member with us all, requires opportunity of exercise, more especially with the blind, being the only channel through wich the imprisoned mind is set free. As we possess many more sources of amusement and mental gratification than they have, the prerogative of this one should, whenever practicable, be accorded to them.

Sunday meetings should be strictly devotional, any week day being more appropriate to the discussion of argumentative questions. Much forbearance should necessarily be shown to the casual opposer, and the questions or remarks of the ignorant gently dealt with. Here we would again caution those who work amongst the blind from allowing one single individual to form the Rules. Each proposition, after due consideration, should be decided by the votes of the assembly. In this manner rules have been carried, and have been found to give general satisfaction, in London, Dublin, Brighton, and elsewhere. At the Sunday meetings, where means can be found, it is well to provide a slight refreshment of tea, etc., as many could not conveniently return home and prepare their own meal before going to a place of worship. For these meetings are never intended to supersede attendance at church or chapel; but, on the contrary, to be a stepping-stone towards inducing idlers who never enter a church door, to become true and steadfast members of the Church of Christ; and such have been the usual results of them. Another advantage resulting from this is the enjoyment of social intercourse, and the renewal or making acquaintance with each other — often a source of lasting gratification and mutual improvement. The tenour and influence of the Sunday meetings, and the genial cup of tea, tend much to check any temptation to bickering and petty jealousies, common, alas! not only amongst the ignorant, but also amongst those who are wont to call themselves their superiors.

It might be suppased that Roman Catholics and other denominations might not attend these Sunday Classes, but the experience of more than twenty years has proved the contrary, as in several instances their number has exceeded the Protestants by a large majority.

Ere now, in these meetings, declared infidels, who entered them with the intention of opposing and ridiculing, have become converted, confessing this fact, and their full trust in God, upon their deathbeds rejoicing and giving glory to Him.

We commend to our readers the Sunday Afternoon Classes for the Blind, held in London at „Trinity Church School Rooms", Buckingham Street, Portland Road Station; York Place, Buckingham Street, Strand. Hours from 3.30 till 5 p. m.

In Amsterdam there are fortunately useful Institutes for the Blind, and otherwise they appear well cared for. But in other cities this is not the case. For example; in Paris except two, or three Institutes there are hundreds of Blind willing and auxious to be taught, and visited in their homes, but who apparently have hitherto been quite neglected. To establish Day-Classes for them, and others, would be welcomed. But, as they declare, these Classes must be for themselves *only*. If sighted people are admitted except as sindes, the Blind withdraw, never perhaps to return.

SYMPATHIE POUR LES AVEUGLES.

Par O.-J. VERNER (Oakvie).

Convie les aveugles.
St. Luc, XIV, 13.

Les aveugles ont formé comme les autres de petits mondes des leurs et ils sentent peut-être plus que les autres la vie sociale, cependant pour que cette vie sociale soit parfaitement appréciée, il faut qu'elle soit laissée à leur choix.

Selon M. JOHN BIRD, M. Dr. F. R. C. S. (un aveugle), c'est condamner les aveugles à un double emprisonnement que de les enfermer dans des asiles et les éloigner de leur famille, ainsi privés de tout, quelquefois même leur imagination refuse de leur retracer les scènes de famille, qu'ils ont peut-être perdues pour toujours, ainsi que les personnes qu'ils connaissaient et aimaient. Cette existence cause quelquefois la folie; ces institutions ne sont pas dignes des hommes! Demandez à leurs habitants ce qu'ils en pensent. On y voit des hommes robustes, actifs, enfermés sous clef à la fleur de l'âge sans d'autre crime que celui d'être aveugles, ils sont dépouillés de tout ce qu'ils ont de plus cher au monde: la Liberté.

Une fois par semaine on leur permet de sortir, de respirer un peu l'air pur du ciel; ils ont deux heures, soit-disant, pour visiter leurs amis, mais ces amis demeurent peut-être à cent lieues de distance, le reste de leur temps se passe sous le fardeau de lois et de règlements faits par des comités non aveugles et dont les trois quarts ne visitent que rarement, s'ils ont jamais vu, l'asile, pour parler avec les aveugles, et par conséquent ne peuvent savoir si ces lois sont appropriées à leurs besoins et confort.

L'Institution des aveugles à D...., est une preuve de ce que nous avançons et elle fut dépeinte à l'auteur par plusieurs de ses habitants; dans cette maison, les aveugles sont reçus pour sept ou huit ans (pendant les années les plus importantes de leur vie) on leur apprend la vannerie, la lecture, etc., et après on les jette dans le monde sans abri, et sans ressources.

Ceux qui ont été élevés dans ces asiles ne savent pas se suffire

et alors, en les quittant, ils se sentent perdus et tombent à la merci des étrangers qui profitent trop souvent de leur ignorance; en somme, très peu sont capables de se soutenir en quittant ces maisons, ce qui a été prouvé par les rapports statistiques de „*Saint-Georges in Fields, l'asile des Quinze—Vingts*" *à Paris*, etc.

Ces pauvres malheureux jetés ainsi sur la vie s'effrayent et se découragent; bien souvent, afin de ne pas mourir de faim, ils sont obligés de se mettre au coin d'une rue et de mendier, mais combien de fois leur triste appel est-il écouté? d'autres, moins misérables, ayant quelques petites ressources, se retirent dans quelque mansarde et vivent là, seuls et tristes, dans un état voisin de la misère.

Même si le système des asiles était bon, leur nombre est trop limité. Il y a des milliers d'aveugles qui n'en profitent pas et qui seraient heureux si on les relevait. Il y en a qui viendraient en aide à leurs frères s'ils étaient soutenus par les riches, pour leur enseigner les travaux, la lecture et d'autres instructions.

Les aveugles apprennent plus facilement à travailler et à lire avec un aveugle qu'avec quelqu'un doué de la vue. Donc ne serait-il pas mieux de fonder des classes libres, d'ouvrir chaque asile et d'y établir des classes pour tous les aveugles, ou d'y sacrifier au moins une salle où l'on enseignerait le travail, la lecture et la musique?

Les aveugles arrivent à très bien travailler dans presque tous les métiers, et l'auteur a vu dernièrement même un vêtement parfaitement fait par un tailleur aveugle. Ce plan serait mieux que de dépenser l'argent dans les asiles.

Les pensions d'argent seraient nécessaires dans bien des cas pour les invalides et les vieux, ainsi, vous qui êtes riches, donnez, donnez aux aveugles!

Si, au lieu de ces asiles, on leur avait donné chez eux ou dans quelque salle de l'instruction, de l'aide, etc., un lien se serait établi entre les ouvriers et l'acheteur, tandis que quand les aveugles sont retirés de leur famille, ils finissent par être oubliés de ceux qui sont chargés par les devoirs de la nature de les soigner, et si malheureusement la mort arrive, ils finissent par perdre la famille et leurs amis tout à fait.

On pourrait dire qu'il est nécessaire d'avoir des asiles pour les orphelins, les femmes et les vieux, mais l'expérience a démontré le contraire et si les aveugles sont questionnés sur ce qu'ils préfèrent, ils répondent invariablement qu'ils seraient plus heureux de recouvrer leur liberté.

„*Almshouses*", comme en Angleterre, où les petits pavillons, tous séparés, mais dans une cité, comme à Paris, seront préférables pour les vieux.

Un bon moyen pour relever le moral des aveugles serait de former des réunions du dimanche pour qu'ils puissent entendre la parole de Dieu. On en a établi à Londres, à Dublin, etc., etc., partout on a été satisfait des résultats. Dans ces réunions, il y a aussi un autre avantage, celui de faire des connaissances avec les riches qui peuvent leur venir en aide. Avec quelques rafraîchissements qu'on leur donne, ils passent une après-midi tranquille et heureuse.

Dans ces réunions, on a vu quelquefois des infidéles et d'autres qui étaient entrés dans le but de critiquer et ce moquer, se convertir et se réjouir sur leur lit de mort d'avoir pu connaître la parole de Dieu.

Mais il faut comprendre que les aveugles n'aiment pas se mêler avec les autres gens. Ainsi, c'est très important d'avoir ces réunions pour les aveugles, avec leurs guides seuls. Ils sont très difficiles sur ce sujet, et ils s'en vont et ne reviennent plus si leurs voisins plus heureux qu'eux en possédant la vue se sont permis d'entrer. Quand c'est possible, ils aiment beaucoup d'avoir un autre aveugle pour chef de classe, quelqu'un instruit dans la religion, et qui peut lire avec le doigt les saints livres de l'Evangile, dans le type piqué. Cette manière d'ouvrir les salles est peu coûteuse, ainsi que de leur donner une tasse de thé, et quelques centimes pour payer leurs guides.

Pour les aveugles qui ne sont pas pauvres, n'est-ce pas que ce sera un grand plaisir pour divertir leurs tristes pensées, d'ouvrir une salle de lecture et de la mettre à part, pour eux seuls, dans les clubs des messieurs, ou sociétés littéraires déjà établies, contenant les livres dans le type en relief et les instruments pour écrire leurs lettres, etc.

On dit que les portes sont ouvertes, et que les aveugles peuvent entrer comme tout le monde dans les églises et les salles, etc., mais nous avons les preuves que pendant les siècles passés, ils n'y sont jamais entrés, avec peu d'exceptions, et qu'ils n'y entreront jamais à l'avenir.

Une bibliothèque aussi, où ils pourraient s'abonner pour les livres, imprimés dans le système des aveugles, serait un don sans pareil, pour ceux qui sont privés de tant de bonheur et de distraction, dont jouissent leurs confrères, dans cette courte vie passagère.

Il y a 2,000 aveugles à Paris et 40,000 en France. Combien dans les autres parties du globe!



Indem es seinen Nutzen haben kann, und wirklich hat, dass wir wissen wie man ausser den deutschen und oesterreichischen Ländern über den Eindruck denkt, den unsere Congresse auf die Ausländer machen, glauben wir den Mitgliedern, welche der französischen Sprache mächtig sind, einen Dienst zu erweisen dadurch dass wir ihnen mittheilen was eins der vorzüglichsten Mitglieder, der selbst blind ist, und sich die Verbesserung des Looses seiner Schicksalsgenossen kräftig anzieht, was namentlich Mons. MAURICE DE LA SIZERANNE, *Directeur des Revues Françaises, consacrées aux Aveugles*, darüber im „*Valentin Haüy*" von October 1885 sagt, und die Vorschläge die er macht um die künftigen Congresse ihrem nützlichen Zwecke mehr dienstbar und deren Erfolg mehr fruchtbringend zu machen. Unser Herr MECKER hat nach dem Erscheinen dieses N°. des „*Valentin Haüy*" sein Gutachten darüber schon im „*Blindenfreund*" veröffentlicht.

Mons. DE LA SIZERANNE lässt sich folgendermassen darüber aus:

Le Congrès d'Amsterdam et les futurs Congrès.

I.

M. MEIJER, Directeur de l'Institution des jeunes Aveugles d'Amsterdam, dont le zèle, l'activité et l'affabilité sont bien connus, était, on s'en souvient, le principal promoteur du 5[me] *Congrès universel d'Instituteurs d'Aveugles.* Organisée par un tel homme, la réunion s'annonçait nombreuse et cosmopolite; mais bien qu'il fût permis de supposer que l'affabilité du promoteur était chez lui qualité de race, et qu'en conséquence, elle devait se retrouver chez ses compatriotes, comment prévoir le nombre, le luxe, et, pardessus tout, la cordialité des réceptions qui nous attendaient en Hollande, et qui resteront le trait caractéristique du Congrès d'Amsterdam.

Aux pressantes invitations lancées par M. MEIJER dans toute l'Europe, dont il parle et écrit les principales langues, avaient répondu des Instituteurs d'aveugles et des typhlophiles Hollandais, Allemands — Autrichiens (*c'était de beaucoup les plus nombreux*) Anglais, Belges, Brésiliens, Danois, Français, Grecs, Italiens, Norwégiens, Russes, Serbes et Suédois. Les congressistes étaient au nombre d'environ 100, auxquels se joignaient fréquemment beaucoup de personnes de la ville et des environs, désireuses de témoigner ainsi leur sympathie pour la cause des Aveugles.

La langue française fut employée pour ouvrir la séance préparatoire, la séance plénière d'ouverture, et pour beaucoup de discours officiels et de toasts, mais à part cela, c'est la langue allemande qui fut presque exclusivement parlée dans toutes les séances. Il en est résulté que la plupart des congressistes de langues latines et grecques, anglais, belges, français, italiens, qui n'entendaient pas l'allemand, furent condamnés à une passivité absolue. Plusieurs désertèrent les séances pour concentrer leur attention sur l'Exposition. M. MEIJER se multipliait, répétant en français ce qu'il venait de dire en allemand. Deux fois un interprête aveugle, dont on ne saurait trop louer l'obligeance et la science polyglotte, obtint de la majorité l'autorisation de résumer en français des mémoires lus en allemand. Mais ce procédé généralisé aurait trop retardé la marche des séances, et la majorité des Congressistes qui parlait allemand ne voulut pas s'y prêter plus souvent. La difficulté qu'on a eu à se comprendre a fait que le Congrès d'Amsterdam, européen sinon universel par sa composition, est resté allemand, ou plutôt germain, dans sa physionomie. C'était justice, puisque d'une part le Congrès d'Amsterdam était intitululé „V[me] Congrès" c'est-à-dire qu'il faisait suite au *Congrès de Vienne* (1873), *de Dresde* (1876), *de Berlin* (1879) *et de Francfort* (1882), tous Congrès d'Instituteurs germains, et en second lieu parce que la langue allemande avait été déclarée langue officielle. Le VI[me] Congrès, qui aura lieu en 1888, se réunira à Breslau, ville choisie d'un commun accord par les membres germains. Il est probable que ce Congrès sera absolument germanique, dans le fond aussi bien que dans la forme, mais il est hors de doute que tous les typhlophiles qui voudront y assister seront parfaitement reçus.

II.

Je me hasarderai maintenant à émettre un vœu; peut-être sera-t-il pris en considération par les organisateurs des prochains congrès; sa réalisation ne pourrait qu'augmenter, ce me semble, la valeur de nos grandes assises scientifiques et charitables.

Après chaque congrès, le Comité d'organisation publie un compte-rendu contenant les principaux mémoires lus aux séances, et le résumé des discussions auxquelles ces lectures ont donné lieu. Certes, ce compte-rendu est utile; à ceux qui ont suivi les séances, il les remémore; aux autres, il en donne plus qu'un écho. Toutefois, cette publication divisée en deux parties, l'une paraissant avant, l'autre après le congrès, pourrait être plus utile encore. La première partie, de beaucoup la plus considérable, contiendrait les mémoires, qui, au lieu d'être rapidement lus par leurs auteurs, seraient *étudiés d'avance* par les congressistes. La seconde, beaucoup moins volumineuse, donnerait, sous forme d'appendice, le résumé ou procès-verbal des discussions.

Une économie de temps considérable milite en faveur de ce changement. Pour tous les congrès, le problème se pose ainsi: produire, dans le moins de jours possible, la plus grande somme possible de travail effectif, amenant des résultats pratiques. Or, ce qui prend le plus de temps, c'est la lecture publique des mémoires; quelquefois, ils sont intéressants, substantiels, riches en faits précis, bien observés et bien exposés; mais il y en a aussi qui sont trop longs, délayés, encombrés de détails inutiles, de considérations banales, ou peu susceptibles de provoquer une discussion utile. Après la lecture publique d'un travail de cette seconde catégorie, lecture imparfaitement comprise, par ceux des auditeurs qui n'ont pas une grande habitude de la langue employée, il est malaisé d'engager une discussion, pouvant faire jaillir la lumière. Il est plus difficile encore de maintenir cette discussion sur un point précis, de l'empêcher de s'égarer dans des puérilités, d'éviter les malentendus, d'échapper à ces orateurs incompétents, indiscrets et verbeux, qui demandent la parole, lorsqu'on ne la leur offre pas, qui s'en saisissent au moindre prétexte, lorsqu'on cherche à la leur refuser, et qui, lorsqu'ils l'on prise presque de force, la gardent longtemps, cela pour débiter des inepties où des banalités. Ces orateurs se glissent partout, et si, les Congrès d'Instituteurs d'aveugles y ont échappé jusqu'ici, rien n'est moins sûr que de voir cette heureuse immunité se continuer longtemps encore.

III.

Il est incontestable que la plupart de ces inconvénients seraient évités par l'impression préalable des mémoires; voici comment je comprendrais la chose. Environ 2 ans avant la réunion d'un congrès, le Comité d'étude, *bien distinct du Comité d'organisation*, fixerait le programme des travaux. Ce comité serait composé de trois membres au moins, de cinq au plus, tous (hommes ou femmes) d'un *esprit large*, d'une compétence irrécusable, et ayant déjà fait leurs preuves; ce comité devrait pouvoir se réunir assez fréquemment.

Le programme devrait être sobre et précis: questions peu nombreuses et nettement définies, avec divisions, de sorte à ne laisser aucun doute sur la pensée du comité; ces questions devraient être choisies avec soin, et de nature à pouvoir provoquer des travaux sérieux, des discussions intéressantes, des conclusions pratiques. On le reconnaîtra, certaines questions se prêtent peu à la discussion orale et publique, tels sont les sujets philosophiques, sur lesquels il est possible de longtemps discuter, sans pouvoir conclure, quelquefois même, sans bien se comprendre. De telles questions ne doivent être traitées qu'en tête à tête, et surtout par écrit comme le faisaient Leibniz et ses correspondants.

Aussitôt imprimé dans la langue officielle du congrès, le programme serait envoyé à tous les typhlophiles, et reproduit par les périodiques spéciaux; une note apparente indiquerait l'époque à laquelle les mémoires, composés ou traduits dans la langue officielle, devraient être adressés au comité d'étude, et les conditions dans lesquelles les congressistes liraient et discuteraient ces travaux.

Au moins un an avant l'ouverture du congrès, le comité d'étude prendrait connaissance des manuscrits, et ceux qui auraient de la valeur [1]) seraient impimés et adressés aux congressistes, au moins 6 mois avant le congrès.

Munies de ces documents, les personnes sérieuses compareraient à loisir les différentes opinions qui se manifesteraient sur une question. Se trouvant dans leur centre d'observation, elles pourraient facilement vérifier expérimentalement telle ou telle assertion, et peser les raisons qui militent pour ou contre une opinion: *de larges marges, ménagés dans l'impression des mémoires, dont ce serait le seul luxe, permettraient de consigner, par écrit, à l'endroit même les réflexions, approbations, ou désapprobations, preuves à l'appui, etc.*

De la sorte, chacun préparerait à son aise les points sur lesquels il désire provoquer la discussion, demander ou apporter des lumières à ses confrères.

IV.

Six mois après cette distribution, le congrès se réunirait avec pleine confiance; les questions inscrites à son programme seraient suffisamment mûries. Il y aurait peu de séances générales, et pas du tout de harangues, si ce n'est un discours d'ouverture, et un autre de clôture, et encore ces discours pourraient-ils être très brefs.

D'avance, il serait bien convenu que toutes les personnes présentes étant absolument convaincues: 1°. de la nécessité de s'occuper des aveugles; 2°. du grand mérite de tous ceux qui se sont dévoués à leur cause, à commencer par Valentin Haüy; 3°. de la reconnaissance qui est due à tous les gouvernements „sages et éclairés" qui favorisent l'instruction des aveugles; on passerait au plus vite à des sujets moins oratoires, peut-être, mais plus utiles à traiter; le but des congrès n'étant pas d'apprendre ces axiomes à ceux qui les ignorent.

---

[1]) On ne se laisserait pas effrayer par les idées neuves ou hardies; la banalité, ou trop d'incohérence, seraient les seuls motifs de refus d'un mémoire, encore pourrait-il être renvoyé à son auteur, pour que sous un bref délai, il soit modifié.

Le congrès consisterait surtout en réunions de sections déterminées à l'avance; ces réunions seraient successives, et non simultanées, afin de permettre aux congressistes compétents dans plusieurs ordres de questions, d'être entendus partout.

Chaque congressiste apporterait à la réunion son exemplaire des mémoires, soigneusement annoté, de manière à parfaitement suivre les débats, ou à y prendre part, en posant des questions ou des objections bien préparées, en demandant des éclaircissements, ou en apportant le tribut de lumières personnelles.

Seuls les membres, porteurs d'un exemplaire des mémoires à étudier, auraient droit de vote.

Le président de section ouvrirait la séance par un rapide exposé des questions à étudier, et donnerait la parole, par ordre de matières, d'abord aux personnes qui d'avance se seraient faites inscrire. Toutes les fois que ce serait possible, l'auteur du mémoire, mis en discussion, devrait être présent, afin de soutenir ses opinions et de fournir les détails et les éclaircissements jugés nécessaires. Engagée de telle sorte, une discussion aurait chance d'être précise et d'aboutir à une conclusion; le président veillerait à ce que, tout en étant animée, elle reste toujours courtoise. Un secrétaire consignerait, par écrit, le résumé des débats, et les résolutions prises. Ce procès-verbal serait lu à la séance suivante et soumis à l'adoption de la section. Après le congrès, ces procès-verbaux imprimés formeraient avec les discours d'ouverture et de clôture, l'appendice qui, joint aux mémoires déjà publiés, constitueraient les actes complets du congrès.

V.

En résumé, grâce aux congrès, les spécialistes du nord, du sud, de l'est et de l'ouest se rencontrent; en quelques heures ils mettent en commun, au plus grand avantage de tous, les trésors de savoir et d'expérience, lentement amassés par chacun. Ces assemblées sont tout à la fois agréables pour les amis des aveugles qui, se liant entre eux, éprouvent grand plaisir à se retrouver périodiquement, et utiles pour les aveugles, vers lesquels on ne peut revenir qu'avec augmentation de zèle et de savoir; mais, si l'intérêt de ces réunions (nationales ou internationales) grandit en raison du nombre et de la variété des intelligences, qui s'y donnent rendez-vous, il est certain que les difficultés d'organisation et de direction progressent aussi dans la même proportion. Plus grand est le nombre des congressistes, et plus courte doit être la durée du congrès; plus les intelligences sont variées, d'habitude et de formation, plus les matières à étudier doivent être nettement déterminées, sérieusement élaborées, clairement exposées et discutées; c'est à réaliser cet idéal que tend le plan exposé précédemment.

Prévenus que leurs mémoires seront étudiés d'avance par tous les congressistes laborieux, puis discutés, texte en main, les auteurs seront absolument obligés de peser la valeur de chaque mot, la juste portée de chaque assertion. Un programme judicieux et opportun, des mémoires courts et substantiels, connus longtemps d'avance, prépareront des discussions serrées et précises, qui, bien

conduites, aboutiront à des décisions *sinon obligatoires* pour les dissidents, au moins capables de les faire fortement réfléchir.

Ainsi préparé et digéré d'avance, le travail officiel du congrès pourra être fait et parfait en quelques séances. Entre les réunions, les congressistes auront tout le loisir de se chercher et de traiter, en tête-à-tête ou par petits groupes, les questions particulières. Après une très courte absence, les congressistes les plus pressés rentreront chez eux; leurs confrères plus favorisés prolongeront à leur gré un séjour qu'on saura sans doute rendre toujours très agréable, sans jamais atteindre, c'est probable, sans dépasser, c'est certain, ce que la ville d'Amsterdam a su faire pour cela du 3 au 7 août, 1885.

PARIS, Octobre, 1885. MAURICE DE LA SIZERANNE.



